# Heimat und Zeche

Zivilgesellschaftliche Geschichtsgruppen und die industriekulturelle Identitätskonstruktion des Ruhrgebiets im Strukturwandel

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie (Dr. phil.)
durch die Philosophische Fakultät der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

vorgelegt von
Thomas Finkemeier

aus
Mülheim an der Ruhr

Betreuer:
Prof. Dr. Christoph Nonn

Düsseldorf, Dezember 2024

D61

Für HC

**Inhalt**


| Kapitel | | Seite |
|---|---|---|
| 1 | Einleitung | 9 |
| 2 | Industriekulturell dominierte Geschichtskultur als Identitätskonstruktion im Ruhrgebiet | 13 |
| 2.1 | Untersuchungszeitraum und Untersuchungsfeld | 13 |
| 2.2 | Forschungsstand | 16 |
| 2.3 | Historische Entwicklung | 24 |
| 3 | Methodische Perspektiven: Citizen Science und Kapitaltheorie nach Bourdieu | 45 |
| 3.1 | Citizen Science als geschichtswissenschaftliches Konzept | 45 |
| 3.2 | Bourdieu: Ressource, Kapital, Habitus und Milieu | 53 |
| 3.3 | Methodischer Ansatz | 55 |
| 4 | Begriffserklärungen und Definitionen | 59 |
| 4.1 | Industriekultur | 59 |
| 4.2 | Geschichtskultur | 64 |
| 4.3 | Erinnerungskultur | 66 |
| 5 | Ermittlung und Strukturierung des Untersuchungsmaterials | 67 |
| 6 | Zivilgesellschaftliche Geschichtsgruppen im Ruhrgebiet, 1970 bis 2000 | 75 |
| 6.1 | Selbstvergewisserung im bürgerlichen Milieu: Historische Gesellschaften | 76 |
| 6.2 | Die Konservierung des Vertrauten: Heimatvereine | 99 |
| 6.3 | Die Entdeckung des Idylls: Arbeitersiedlungsinitiativen | 123 |
| 6.4 | Demokratisierung der Kultur: Soziokulturelle Zentren | 138 |
| 6.5 | Milieugrenzen überwinden: Erwachsenenbildung | 148 |
| 6.6 | Impulsgeber für die „Geschichte von unten“: Geschichtswerkstätten | 180 |
| 6.7 | Verwehte Spuren: SPD und Gewerkschaften | 197 |

| | | |
|---|---|---|
| 6.8 | Erinnerungskultur als politische Strategie: VVN-BdA | 218 |
| 6.9 | Die Hüter des Erbes: Industriekulturelle Geschichtsgruppen | 239 |
| 6.10 | Erinnerung als Ritual: Knappenvereine | 274 |
| 6.11 | Netzwerk 1: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier | 279 |
| 6.12 | Geschichte als Schlüssel zum Menschen: Lokalhistorische Gruppen | 286 |
| 6.13 | Netzwerk 2: Die Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen | 300 |
| 6.14 | In der Industriekultur marginalisiert: Frauengeschichtsgruppen | 307 |
| 6.15 | Melting-Pot-Mythos ohne Substanz: Migrantengeschichte | 321 |
| 6.16 | Kein Thema: Schwule Geschichte | 330 |
| 6.17 | Offene Kategorie: Regionale und überregionale Ansätze | 333 |
| 6.18 | Netzwerk 3: Das Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher | 335 |
| 7 | Heimat und Zeche: Eine Bilanz | 359 |
| | Anhang | |
| A | Register der untersuchten Gruppen und Initiativen | 365 |
| B | Literatur- und Quellenverzeichnis | 375 |
| B.1 | Unveröffentlichte Quellen | 375 |
| B.2 | Tages- und Wochenzeitungen, nicht-wissenschaftliche Zeitschriften | 379 |
| B.3 | Literatur (gedruckt, PDF oder doc) | 381 |
| B.4 | Websites und Blogs | 432 |
| B.5 | Andere Medien | 442 |

## 1 Einleitung

Das Ruhrgebiet ist Geschichte. Durch die Industrie entstanden, mit der Industrie verschwunden, lebt es fort als Erinnerungsraum. Er wird durch einen Begriff etikettiert, eine Wortschöpfung, die das Proletarische mit dem Bürgerlichen, das Prosaische mit dem Ästhetischen, das Schmutzige und das Schöne zusammenbringt und zu einer regionalen Marke verdichtet: Industriekultur. Je nach Perspektive meint dies Image, Identität oder gar Mythos, basierend jedenfalls auf einer „nahezu homogenen Meistererzählung“[1] der Geschichte dieses alles andere als homogenen Raumes. Funktionsträger aus Politik und Wirtschaft, aus Kultur und Geschichtswissenschaft konstruierten diese Erzählung ab Mitte der 1980er Jahre und verankerten sie an einer Reihe inszenatorisch aufgewerteter Erinnerungsorte der Industriezeit. Zur Legitimierung verwiesen sie auf eine breite zivilgesellschaftliche Geschichtsbewegung, die die Identifikation der Bevölkerung des Ruhrgebiets mit der Region und deren industrieller Geschichte zu belegen schien. Unterstützend kam hinzu, dass die Geschichtswissenschaft begann, die Sozial- und Alltagsgeschichte bislang unterprivilegierter Gruppen der industriellen Ära in den Blick zu nehmen. Sie erschloss dazu Interviews mit Zeitzeugen als neue Quelle. „Geschichte von unten“ rückte die Lebenswelt der Arbeiter und kleinen Leute ins Zentrum der historischen Selbstwahrnehmung des Ruhrgebiets. Die Werte, Normen und Verhaltensweisen dieses Milieus gelten bis heute als charakteristische Elemente der Ruhrgebietsidentität.

Die Region verfügte über eine „der lebendigsten Geschichtskulturen der Bundesrepublik“,[2] wie Stefan Berger beobachtete. Sie brachte „Werkstätten, stadtteilbezogene Veranstaltungen und Förderungsvereine, Aktionen zur Rettung und Erhaltung von historischer Bausubstanz, historische Wanderwege, Vortragsreihen“ hervor, erklärte Klaus Tenfelde schon im Jahr 1997.[3] Die Resultate, lobte er, seien „imposant“. Doch ein näherer Blick auf die facettenreiche Szene der zivilgesellschaftlichen Geschichtsgruppen lässt Zweifel daran aufkommen, dass sie wesentlichen Anteil daran hatte, regionale Ruhrgebiets-Identität zu konstruieren. Stärker scheint die Identifikation mit dem Lokalen gewesen zu sein sowie mit vorindustriell definierten landschaftlichen und historischen Räumen. Auch wurde der Anspruch einer „Geschichte von unten“ kaum je erfüllt, wenn damit nicht nur die Befragung, sondern die aktive Beteiligung unterrepräsentierter Milieus gemeint ist. Welche Themen, welche Narrative standen wirklich im Mittelpunkt des zivilgesellschaftlichen Geschichtsinteresses? Dieser

---

[1] Adamski, Jens: Der historische Ort des Ruhrgebiets. Ein Wissenschaftliches Symposium zum 25-jährigen Bestehen der Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2003, S. 56–57, hier S. 57.

[2] Berger, Stefan: Was ist das Ruhrgebiet? Eine historische Standortbestimmung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (1–3), 2019, S. 5–11, hier S. 10.

[3] Tenfelde, Klaus: Geschichtskultur im Ruhrgebiet, in: Gewerkschaftliche Montagshefte (47/4), 1996, S. 240–253, hier S. 243. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat.

Frage geht die hier vorliegende Untersuchung nach. Dazu werden die folgenden drei Thesen formuliert und empirisch überprüft:

These eins: Die freien Geschichtsgruppen haben die Dominanz der Industriekultur im Geschichtsnarrativ des Ruhrgebiets weder initiiert noch wesentlich unterstützt. Sie haben die weitaus meisten der vielen industriellen Branchen und Arbeitswelten des Reviers überhaupt nicht oder nur wenig berücksichtigt. Ihr industriekultureller Beitrag fokussierte sich hauptsächlich auf den Steinkohlebergbau vor dem jeweiligen lokalen Hintergrund.

These zwei: Die zivilgesellschaftlichen Geschichtsinitiativen haben nicht an der Entwicklung einer historisch basierten Regionalidentität des Ruhrgebiets mitgewirkt. Ihre Identitätserzählungen wurzelten entweder in lokaler Heimatgeschichte oder bezogen sich auf andere historische und landschaftliche Räume als das Ruhrgebiet.

These drei: Die Sozial- und Alltagsgeschichte des Ruhrgebiets wurde nicht „von unten" erforscht, analysiert und erzählt, also von Angehörigen unterprivilegierter Milieus, sondern von akademisch gebildeten Laienhistorikern aus bürgerlichen Milieus.

Vielfach wurde die rückwärtsgewandte Identifizierung des Ruhrgebiets mit der Industriezeit als Kompensation erklärt oder als Versuch der Bevölkerung, sich angesichts der Deindustrialisierung und des Verlusts gewohnter Lebensumstände neu zu orientieren. Helen Wagner hat diese sozialpsychologisierenden, empirisch kaum überprüfbaren Deutungsansätze im Jahr 2022 dekonstruiert und den konkreten Prozess der Herstellung der Geschichtskultur im Ruhrgebiet untersucht.[4] Im Ergebnis definierte sie ihn als politisch dominiertes „Feld von Zukunftshandeln zum Management strukturellen Wandels".[5] Dies erscheint umso schlüssiger, wenn man die Industriekultur in Nordrhein-Westfalen ab Mitte der 1980er Jahre deutlicher als in der bisherigen Literatur üblich als „sozialdemokratische[s] Projekt"[6] unter der Landesregierung von Ministerpräsident Johannes Rau kennzeichnet. Zu kurz greift allerdings wohl auch „die Vorstellung von politisch top-down initiierten Identitätsnarrativen, denen sich die Ruhrgebietsbevölkerung unterordnet", wie die Historikerinnen Constanze von Wrangel und Rike Richstein bemerkten.[7] Die Bevölkerung im Revier

[4] Wagner, Helen: Vergangenheit als Zukunft? Geschichtskultur und Strukturwandel im Ruhrgebiet, Göttingen 2022.

[5] Ebd., S. 493

[6] Jäger, Wolfgang: Die Entdeckung der Industriekultur und die Entstehung von Industriemuseen, in: Jäger, Wolfgang (Hg.): Soziale Bürgerrechte im Museum, 2020, S. 43–52, hier S. 45, <https://doi.org/10.1515/9783839453483-004>.

[7] Siehe dazu Wrangel, Constanze von; Richstein, Rike: Tagungsbericht: Identitätskonstruktionen für das Ruhrgebiet seit den 1970er-Jahren, H-Soz-Kult, 11.01.2023, <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-132545>, Stand: 14.02.2024. Aus der Tagung ging als Sammelband hervor: Czierpka, Juliane; Thieme, Sarah; Bock, Florian:

verwandelte sich im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts in einem dynamischen Prozess, in dem unterschiedliche Milieus bestanden, verschmolzen, verschwanden und neue sich bildeten. Vom Milieu hing letztlich ab, wie sich zivilgesellschaftliche Gruppen zur industriekulturellen Geschichtskonstruktion verhielten. Sebastian Haumann hat bürgerwissenschaftliche Geschichtsforschung als „Feld sozialer Beziehungen“ definiert.[8] Auch dies soll im Folgenden Thema werden.

Die akademische Forschung über die Geschichtsarbeit von Laien hat sich bisher vorwiegend auf Historische Gesellschaften und Geschichtswerkstätten beschränkt.[9] Dieses bescheidene Ausmaß des wissenschaftlichen Interesses wird der Bedeutung der zivilgesellschaftlichen Geschichtsforschung als einer der „Instanzen des kulturellen Gedächtnisses“[10] nicht gerecht. Laienhistorische Initiativen tragen mit ihren Praktiken und Publikationen in vielen Städten und Regionen Deutschlands dazu bei, die Geschichts- und Erinnerungskultur zu formen. Sie selbst wissenschaftlich zu untersuchen, galt auch 2024 noch als „Forschungsdesiderat“.[11] Ein methodischer Zugang fehlt bislang. Mit dieser Studie

---

Schimanski, Kumpel, Currywurst? Identitätskontruktionen für das Ruhrgebiet seit den 1970er Jahren. Frankfurt/New York 2024.

[8] Haumann, Sebastian: Stadtgeschichtsforschung und ihre Bürger*innen. Für einen Perspektivwechsel auf das Demokratisierungspotenzial von Citizen Science, in: Moderne Stadtgeschichte (1), 2024, S. 15–28, hier S. 28.

[9] Relevante Literatur ist in den jeweiligen Gruppenkategorien aufgeführt.

[10] Alberding, Stephanie: Zivilgesellschaftliche Akteure in erinnerungskulturellen Projekten, Berlin 2017, S. 10, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-54097-6>, Stand: 22.02.2024. Zu den Zusammenhängen von Erinnerung, Gedächtnis und Identität in Gesellschaften grundlegend Maurice Halbwachs, der den Begriff des kollektiven Gedächtnisses geprägt hat (ders.: La mémoire collective, Paris 1950). Zu den weiterführenden Begriffen des kommunikativen und des kulturellen Gedächtnisses siehe Assmann, Jan: Thomas Mann und Ägypten: Mythos und Monotheismus in den Josephsromanen, München 2006; ders.: Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 2013; Assmann, Aleida: Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 2006. Zur Ausdifferenzierung in Speicher- und Funktionsgedächtnis siehe Assmann, Aleida: Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis. Zwei Modi der Erinnerung, in: Platt, Kristin; Dabag, Mihran (Hg.): Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten, Opladen 1995, S. 169–185. Siehe im gleichen Band auch Niethammer, Lutz: Diesseits des „Floating Gap“. Das kollektive Gedächtnis und die Konstruktion von Identität im wissenschaftlichen Diskurs, S. 25–50, Assmann, Jan: Erinnern, um dazuzugehören. Kulturelles Gedächtnis, Zugehörigkeitsstruktur und normative Vergangenheit, S. 51–75, sowie Hölscher, Lucian: Geschichte als „Erinnerungskultur“, S. 146–168. Einen Überblick über die Entwicklung der Erinnerungstheorien in Sozial- und Geschichtswissenschaften bietet Gunnar B. Zimmermann eingangs seiner Dissertation über den Verein für Hamburgische Geschichte: Zimmermann, Gunnar B.: Bürgerliche Geschichtswelten im Nationalsozialismus: der Verein für Hamburgische Geschichte zwischen Beharrung und Selbstmobilisierung, Göttingen 2019, S. 10–21.

[11] Haumann: Stadtgeschichtsforschung, hier S. 25.

soll erprobt werden, ob sich das Konzept der Citizen Science für diesen Zweck eignet. Dabei handelt es sich um ein in jüngerer Zeit entstandenes interdisziplinäres Modell partizipativer Forschung, bei dem Laien und professionelle Wissenschaftler kooperieren. Das Konzept weist mit seinem Anspruch auf Demokratisierung wissenschaftlicher Forschungspraxen Parallelen zum hier gewählten Untersuchungsgegenstand auf, insbesondere zur basisdemokratisch akzentuierten Geschichtsbewegung der 1980er Jahre. Citizen Science verortet zivilgesellschaftliche Forschung in einem System wechselseitiger Bezüge von Fachwissenschaft, Politik und Gesamtgesellschaft. In diesen Bezügen werden unterschiedliche Interessen und Ressourcen der Akteure deutlich und geben Auskunft über Fragen der Deutungshoheit und Gestaltungsmacht.

Das folgende Kapitel erläutert den Forschungsstand zur Geschichtskultur des Ruhrgebiets und umreißt deren Entwicklung im Untersuchungszeitraum. Kapitel drei beschreibt die methodische Vorgehensweise. Dem Überblick über die Entstehung und Bedeutung der Begriffe Industriekultur, Geschichtskultur und Erinnerungskultur gilt Kapitel vier. In Kapitel fünf folgen die Darstellung der Quellen für die Ermittlung der zivilgesellschaftlichen Geschichtsinitiativen sowie die Strukturierung des Untersuchungsmaterials in Kategorien. Den Hauptteil der Untersuchung bildet Kapitel sechs, in dem 594 Gruppen in 15 Kategorien sowie exemplarisch drei Netzwerke der Laiengeschichte analysiert werden. Ein Fazit am Ende der Abhandlung jeder Kategorie fasst die jeweiligen Untersuchungsergebnisse zusammen. Die Gesamtauswertung erfolgt mit der vergleichenden Schlussbetrachtung in Kapitel sieben.

## 2 Industriekulturell dominierte Geschichtskultur als Identitätskonstruktion im Ruhrgebiet

### 2.1 Untersuchungszeitraum und Untersuchungsfeld

Der Zeitraum, den diese Untersuchung umfasst, beginnt mit der Unterschutzstellung der Maschinenhalle von Zeche Zollern II/IV Ende 1969.[12] Diese „Initialzündung für ‚Industriekultur'"[13] des Ruhrgebiets entsprang einer Initiative kunsthistorisch informierter Bildungsbürger um den Direktor der Dortmunder Werkkunstschule, Hans Paul Koellmann, und das Düsseldorfer Fotografen-Ehepaar Hilla und Bernd Becher. Die Ernennung der Zeche Zollverein zum UNESCO-Welterbe Ende 2001 markiert das Ende des Untersuchungszeitraums. In den drei dazwischen liegenden Jahrzehnten entwickelte sich die Industriekultur zur „Leitkultur des Ruhrgebiets",[14] wie Stefan Berger feststellte. Sie war „zum identitätsstiftenden ‚Markenzeichen'"[15] der Region geworden.

Der geografische Raum dieser Untersuchung ist der Bereich des Regionalverbandes Ruhrgebiet (RVR).[16] Er bietet den Vorteil einer anerkannten Bezugsgröße angesichts der historischen, landschaftlichen und administrativen Heterogenität der Region und ihrer verschwimmenden Ränder.[17] Der RVR hatte

---

[12] Parent, Thomas; Lochert, Martin; Zache, Dirk e.a. (Hg.): Die Maschinenhalle: zur Geschichte der Zeche Zollern II/IV in Dortmund, Essen 2019, S. 112f.

[13] Rossmann, Andreas: Die Schmetterlingssammlerin. Poesie der großen Industrie: Zum Tod der Fotografin Hilla Becher, die mit ihrem Mann die Industriedenkmalpflege im Ruhrgebiet angeregt und begleitet hat, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (1), 2016, S. 41–42, hier S. 42.

[14] Berger: Was ist das Ruhrgebiet?, hier S. 9.

[15] Nellen, Dieter; Claßen, Ludger: Identität ohne Minderwertigkeitskomplexe. Erinnerungsort IBA Emscher Park, in: Berger, Stefan; Borsdorf, Ulrich; Claßen, Ludger; Grütter, Heinrich Theodor; Nellen, Dieter (Hg.): Zeit-Räume Ruhr, Erinnerungsorte des Ruhrgebiets, Essen 2019, S. 173–183, hier S. 177.

[16] Regionalverband Ruhrgebiet: Verbandsgebiet, <https://www.rvr.ruhr/politik-regionalverband/ueber-uns/>, Stand: 01.03.2024. Zum RVR-Gebiet zählen die elf Städte Bochum, Bottrop, Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Hagen, Hamm, Herne, Mülheim an der Ruhr und Oberhausen sowie die vier Kreise Ennepe-Ruhr-Kreis, Recklinghausen, Unna und Wesel. Nicht dazu zählt das ebenfalls vom Bergbau geprägte, nordöstlich angrenzende Stadtgebiet von Ahlen sowie Ibbenbüren im Tecklenburger Land, wo im Jahr 2018 die vorletzte Zeche der RAG geschlossen wurde.

[17] Das RVR-Gebiet (damals noch als Kommunalverband Ruhrgebiet, KVR) wurde auch dem Literaturwegweiser an Ruhr und Emscher zugrunde gelegt, der aus dem wichtigsten Netzwerk für die hier behandelte zivilgesellschaftliche Geschichtsszene des Ruhrgebiets hervorging, dem Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher. Siehe Jelich, Franz-Josef; Faulenbach, Bernd: Editorial, in: dies. (Hg.): Literaturwegweiser zur Geschichte an Ruhr und Emscher, Essen 1999, S. 7–8, hier S. 7. Zur Raumbildung Ruhrgebiet siehe auch Tenfelde, Klaus: Raumbildung als ökonomischer, sozialer und mentaler Prozess, in: Moving the Social. Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen (39), 2008, sowie Wagner: Vergangenheit als Zukunft?, S. 70–72.

und hat zentrale Bedeutung für die Umsetzung der Industriekultur. Dafür steht in erster Linie die 1999 eröffnete Route der Industriekultur, die das Verbandsgebiet durchzieht. Der RVR hat sie in Zusammenarbeit mit der Internationalen Bauausstellung Emscher Park (IBA) Ende der 1990er Jahre entwickeln lassen. Der nordrhein-westfälische Landtag hat dem Verband im Jahr 2004 die Trägerschaft der Route zugewiesen.[18] Der Untersuchungsraum wird in dieser Studie mit dem Begriff Ruhrgebiet bezeichnet; synonym wird dem regionalen Sprachgebrauch folgend das Wort Revier verwendet.[19]

Regionale Identität wird erst seit den 1980er Jahren als wissenschaftlicher Forschungsansatz in den Blick genommen.[20] Dabei werden Räume als kollektiv organisierte soziale Konstrukte gesehen, die sich durch bestimmte Elemente definieren. Diese Elemente werden im Folgenden als Distinktionsmerkmale bezeichnet.[21] Wie Julia Paulus formulierte, ist „der regionale Raum […] stets funktional definiert [als] ein erkenntnistheoretisches Konstrukt, das jeweils abhängig ist von der Zielsetzung derer, die sich dieses Begriffes bedienen, ihn füllen und in der Öffentlichkeit bewerben oder propagieren".[22] Die Konstruktion von Identität auf Basis eines industriekulturell dominierten Geschichtsnarrativs[23] diente

---

[18] Andererseits schreiben die Träger der Industriemuseen, die Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen, die historische Zerrissenheit des Reviers und seine partielle Zuordnung zu benachbarten landschaftlichen Räumen organisatorisch fort. Dadurch eröffnete sich den Gemeinden in den Randzonen des Reviers die Möglichkeit, sich zwar mit der Industriekultur zu identifizieren, nicht aber mit dem Ruhrgebiet, sondern in anderen regionalen Bezügen.

[19] Kurzform der früher üblichen Bezeichnung der Region als rheinisch-westfälisches Industrierevier.

[20] Zunächst in geografischer und soziologischer Hinsicht: Blotevogel, Hans Heinrich e.a.: Regionalbewußtsein. Bemerkungen zum Leitbegriff einer Tagung, in: Berichte zur deutschen Landeskunde (60, Heft 1), 1986, S. 103–114; ders., Hans Heinrich; Heinritz, Günter; Popp, Monika: „Regionalbewußtsein". Zum Stand der Diskussion um einen Stein des Anstoßes, in: Geographische Zeitschrift (77, Heft 3), 1989, S. 65–88; Hard, Gerhard: „Bewußtseinsräume". Interpretationen zu geographischen Versuchen, regionales Bewußtsein zu erforschen, in: Geographische Zeitschrift (75/3), 1987, S. 127–148. Aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive Küster, Thomas: „Regionale Identität" als Forschungsproblem. Konzepte und Methoden im Kontext der modernen Regionalgeschichte, in: Westfälische Forschungen (52), 2002, S. 1–44, insbesondere S. 14–27.

[21] Unter Distinktion „sind alle symbolischen Äußerungsformen zu verstehen, die der Profilierung einer kollektiven Identität dienen" (Assmann: Erinnerungsräume, S. 139).

[22] Paulus, Julia: „Geschlechterinszenierungen im Raum". Frauen- und geschlechtergeschichtliche Perspektiven einer Geschichte des Ruhrgebiets, frauen/ruhr/geschichte, 2019, <https://www.frauenruhrgeschichte.de/frg_wiss_texte/geschlechterinszenierungen-im-raum-frauen-und-geschlechtergeschichtliche-perspektiven-einer-geschichte-des-ruhrgebiets/>, Stand: 27.02.2024. Siehe auch Weichhart, Peter: Die Region – Chimäre, Artefakt oder Strukturprinzip sozialer Systeme?, in: Brunn, Gerhard (Hg.): Region und Regionsbildung in Europa, Baden-Baden 1996, S. 25–43.

[23] Die Verwendung des Begriffs Narrativ in der Geschichtswissenschaft geht auf den US-amerikanischen Historiker Hayden White zurück. Er zeigte in den 1970er Jahren, dass

dazu, das Ruhrgebiet als Region zu erhalten und zukunftsfähig zu machen. Sie war „eine Art von postindustriellem Kitt für eine Region, die sich ansonsten auch gut wieder auflösen könnte“, schrieb Berger.[24] Sie stand insbesondere für die Absicht, ein wettbewerbsfähiges Image für das Standort- und Tourismus-Marketing zu kreieren und zu authentifizieren.[25] Offensichtliche Distinktionsmerkmale des Ruhrgebiets gegenüber angrenzenden Regionen waren die industriell geprägten Infrastrukturen der Städte und Landschaften sowie erhaltene Reste industrieller Anlagen. Wichtiger aber war ein Set von Werten und Verhaltensnormen der Bevölkerung, das – auch von Historikern – als ruhrgebietsspezifisch angesehen wurde und wird.[26] Es wurzelte in der Industriekultur und spiegelte eine imaginierte Wertewelt des Bergmanns, geprägt von „Solidarität, harter Arbeit und einer schnörkellosen Bodenständigkeit“.[27] Der durch dieses Set beschriebene Menschentypus wurde von großen Teilen der Ruhrgebietsbevölkerung als Identitätszuschreibung angenommen und in kollektive Identifikation mit dem Ruhrgebiet übersetzt.[28] Im Kern definierte diese sozial basierte Identitätskonstruktion den Raum, in dem sie als gültig anerkannt wurde – nicht umgekehrt. Die physisch greifbaren ebenso wie die mentalen Bausteine der Identitätskonstruktion des Ruhrgebiets versammelte im Jahr 2019 der Aufsatzband „Zeit-Räume Ruhr“.[29] Er buchstabierte von A wie Arschleder bis Z wie Zeche

---

historiografische Texte ähnlich wie fiktionale Erzählungen Konstruktionen darstellen (White, Hayden V.: Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen: Studien zur Tropologie des historischen Diskurses, Stuttgart 1991).

[24] Berger, Stefan: Heimat im Ruhrgebiet. Eine historische Perspektive, in: Hombach, Bodo; Richter, Frank (Hg.): Auf Streife durchs Revier. Kriminalität im Ruhrgebiet und gesellschaftliche Folgen, Baden-Baden 2022, S. 43–55, hier S. 51.

[25] Drei seinerzeit maßgebliche Akteure aus Politik und Verwaltung – der ehemalige Minister für Stadtentwicklung der nordrhein-westfälischen Landesregierung, Christoph Zöpel, der ehemals im gleichen Ministerium tätige Ministerialdirigent und Gründungsvorsitzende der Stiftung Industriedenkmalpflege und Industriekultur, Wolfgang Roters, sowie der als Referent im gleichen Ministerium arbeitende und danach als stellvertretender Geschäftsführer der Internationalen Bauausstellung Emscher Park fungierende Gerhard Seltmann – führten die „Herausstellung der Industriekultur als offenkundig attraktivem Alleinstellungsmerkmal“ in der Rückschau im Jahr 2019 ausdrücklich auf die Image-Strategie des Siedlungsverbandes Ruhr für das Ruhrgebiet zurück (Roters, Wolfgang; Seltmann, Gerhard; Zöpel, Christoph: Ruhr. Vorurteile – Wirklichkeiten – Herausforderungen, Essen 2019, S. 41, <https://www.stiftung-mercator.de/content/uploads/2020/12/Studie_Ruhr_Vorurteile_Wirklichkeiten_Herausforderungen.pdf>, Stand: 03.03.2024).

[26] Vergl. Wrangel, Constanze von; Richstein, Rike: Tagungsbericht: Identitätskonstruktionen für das Ruhrgebiet seit den 1970er-Jahren, H-Soz-Kult, 11.01.2023, <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-132545>, Stand: 14.02.2024.

[27] Adamski, Jens: Der historische Ort des Ruhrgebiets, hier S. 57.

[28] Prossek, Achim: Sympathieträger der Region. Erinnerungsort Ruhri, in: Berger e.a. (Hg.): Zeit-Räume Ruhr, S. 279–295.

[29] Berger, Stefan e.a. (Hg.): Zeit-Räume Ruhr. Darin mit Bezug auf die beiden genannten Begriffe Kerner, Frank: Der Bergbau im Museum. Erinnerungsort Grubenlampe und Arschleder,

erschöpfend aus, was sich als materieller oder immaterieller Erinnerungsort[30] der Industriekultur deklarieren ließ.

Die industriekulturell geprägte Geschichtskultur bot bereits in ihrer Entstehungsphase Anlass für kontroverse Diskussionen. Seither ist sie selbst zum Gegenstand historischer Forschung geworden. Der Stand der Forschung wird im Folgenden dargestellt. Danach erfolgt ein Überblick über die Entwicklung der industriekulturellen Identitätskonstruktion des Reviers, der die Komponenten identifiziert, die letztlich für ihren Erfolg entscheidend waren: der Aufstieg eines postindustriellen neubürgerlichen Milieus sowie die strategisch ausgerichtete Landespolitik der nordrhein-westfälischen SPD.

## 2.2 Forschungsstand

Ab den 1970er und 1980er Jahren erschienen grundlegende geschichtswissenschaftliche Studien zur Sozial- und Alltagsgeschichte der Ruhrarbeiter.[31] Sie markierten eine neue Perspektive. Das Milieu der Industriearbeiter wurde zunehmend als historisch konstitutives Element der Region wahrgenommen. Diese Sichtweise löste in der interessierten Öffentlichkeit das vorausgegangene populärhistorische Narrativ der Erschaffung und Prägung des Ruhrgebiets

---

S. 442–458, sowie Farrenkopf, Michael: Untertage. Erinnerungsort Zeche, S. 348–368. Der Sammelband war das Ergebnis eines gemeinsam vom Institut für soziale Bewegungen der Ruhr-Universität Bochum und vom Essener Ruhr Museum im Auftrag des Regionalverbands Ruhr und des Landes Nordrhein-Westfalen durchgeführten Projekts.

[30] Das Konzept der Erinnerungsorte geht zurück auf Nora, Pierre: Les lieux de mémoire, sieben Bände, Paris 1988. Zur weiteren Entwicklung des Konzepts im deutschsprachigen Raum siehe Siebeck, Cornelia; Zentrum Für Zeithistorische Forschung Potsdam: Erinnerungsorte, Lieux de Mémoire, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 2017, <https://doi.org/10.14765/ZZF.DOK.2.784.V1>.

[31] Von zentraler Bedeutung für die Arbeitergeschichte war das von Hans Mommsen 1980 gegründete Institut zur Erforschung der Europäischen Arbeiterbewegung an der Ruhr-Universität Bochum. Aus der umfangreichen Literatur zum Thema Ruhrarbeiter sind beispielhaft zu nennen Tenfelde, Klaus: Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19. Jahrhundert, Bonn-Bad Godesberg 1977; Mommsen, Hans; Borsdorf, Ulrich (Hg.): Glück auf, Kameraden! Die Bergarbeiter und ihre Organisationen in Deutschland, Köln 1979; Brüggemeier, Franz-Josef: Leben vor Ort: Ruhrbergleute und Ruhrbergbau 1889–1919, München 1983, sowie für alltagsgeschichtliche Aspekte die Publikationen aus dem Forschungsprojekt zur Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet (LUSIR) von Niethammer, Lutz (Hg.): „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll“: Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet: Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Berlin 1983; ders. (Hg.): „Hinterher merkt man, daß es richtig war, daß es schiefgegangen ist“: Nachkriegserfahrungen im Ruhrgebiet, Berlin 1983; ders.; Plato, Alexander von (Hg.): „Wir kriegen jetzt andere Zeiten“: Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern, Berlin 1985.

durch Industriepioniere ab.[32] Bundesweit erhob zur gleichen Zeit eine neue zivilgesellschaftliche Geschichtsbewegung den Anspruch, die Arbeiter und weitere Gruppen, die in herkömmlichen dokumentarischen Quellen unterrepräsentiert waren, zur Erforschung ihrer eigenen Geschichte zu motivieren. Im politischen Koordinatensystem der Zeit fiel dies unter den Begriff der „Geschichte von unten". Er entsprang der „alternativen Geschichtsforschung im englischsprachigen Ausland und der ‚Grabe, wo Du stehst'-Bewegung in Schweden".[33] Beide zielten auf die Erkundung der Geschichte unterprivilegierter Gruppen ab. Darunter fasste die neue Geschichtsbewegung in Deutschland Arbeiter, Frauen, Verfolgte des Nationalsozialismus sowie Lesben und Schwule. Hinzuzurechnen sind ferner migrantische, subproletarische und Randgruppen. In der Geschichtskultur des Ruhrgebiets wurde die Bezeichnung „unten" gelegentlich weiter gefasst und als Synonym für zivilgesellschaftliche im Gegensatz zu professioneller Geschichtsarbeit eingesetzt.

International vergleichende Untersuchungen, insbesondere am Institut für soziale Bewegungen in Bochum, haben gezeigt, dass Regionen, die von der Industrie geprägt wurden, ihre Identität nicht zwingend aus ihrer industriellen Geschichte herleiten müssen, sondern über Alternativen verfügen.[34] Die Studien machten aber eine Korrelation zwischen Industriekultur und politischer Steuerung sichtbar: Wo Politik den Strukturwandel aktiv managte, erfolgte meist auch ein geschichtspolitischer Rückgriff auf das industrielle Erbe als Identifikationsangebot.[35] Es richtete sich dann einerseits nach innen und stärkte das Selbstwertgefühl der durch die Deindustrialisierung verunsicherten

---

[32] Vergl. z.B. Stephan, Enno: Das Revier der Pioniere. Werden und Wachsen des Ruhrgebiets, Hamburg 1966. Siehe auch Derix, Simone: Personalisierte Macht. Erinnerungsort Ruhrbarone, in: Berger e.a. (Hg.): Zeit-Räume Ruhr, S. 296–312

[33] Minner, Katrin: Stadtgeschichtliches Wissen produzieren und kommunizieren – Was Public History, Citizen Science und Wissenschaftsbetrieb verbindet und trennt, in: Moderne Stadtgeschichte (1), 2024, S. 29–46, hier S. 29.

[34] "To what extent the past was useful in this process of reinvention and how it was used has differed widely across a range of different regions around the globe", erläuterte Berger in: Preconditions for the Making of an Industrial Past. Comparative Perspectives, in: ders. (Hg.): Constructing industrial pasts: heritage, historical culture and identity in regions undergoing structural economic transformation, New York 2020, S. 1–26, hier S. 1. Zum internationalen Vergleich siehe auch die anderen Aufsätze in diesem Sammelband, ferner Berger, Stefan: Vom Nutzen und Nachteil der Nostalgie. Das Kulturerbe der Deindustrialisierung im globalen Vergleich, in Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Bd. 18, 2021, <https://doi.org/10.14765/ZZF.DOK-2299>; Wicke, Christian; Berger, Stefan; Golombek, Jana (Hg.): Industrial heritage and regional identities, 2020; Wicke, Christian: Arbeiterbewegung und urbane Bewegung in den 1970er-Jahren: Das Ruhrgebiet und Sydney im Vergleich, in: Arbeit – Bewegung – Geschichte. Zeitschrift für historische Studien (3), 2018, S. 57–73.

[35] Berger: Preconditions, hier S. 9.

Bevölkerung.[36] Andererseits diente es der Außendarstellung und, wie Berger erläuterte, dem „Branding" im Standort-Marketing.[37] Industrielle Vergangenheit werde zum „asset in attracting those who are supposed to shape the future".[38] In Manchester wurde, wie Paul Pickering gezeigt hat, das industrielle Erbe zunächst abgelehnt und überkommene Bausubstanz abgerissen. Erst mit dem einsetzenden wirtschaftlichen Wiederaufschwung und den damit verbundenen Bedürfnissen des Standortmarketings begann die Stadt, sich mit ihrer industriellen Geschichte zu identifizieren.[39] Wo Grass-Roots-Initiativen das industrielle Erbe einfordern, setzen sie die Akzente anders, wie Berger bemerkte: „[They] put forward alternative discourses and practices of heritage making".[40] Solche Initiativen können ihm zufolge in soziale Bewegungen „von unten" münden. Das Spannungsfeld der „von oben" und „von unten" eingebrachten Impulse in die Geschichtskultur ist diesen internationalen Untersuchungen zufolge kein Phänomen, das allein für das Ruhrgebiet charakteristisch wäre.

Kritik an der beherrschenden Rolle der Industriekultur für die Geschichtskultur im Ruhrgebiet gab es während ihrer gesamten Entwicklungszeit aus unterschiedlichen Richtungen.[41] Je länger die Phase zurücklag, in der diese Geschichtskultur ausgehandelt worden war, desto mehr richtete sich die Kritik gegen deren verengende Perspektive sowie gegen die „Mythen von Homogenität

---

[36] „Where there is a political will to help steer economic change, we often also find a desire to make use of industrial heritage in order to underpin a sense of self-worth and pride" (ebd., hier S. 15).

[37] Ebd.

[38] Auch innerhalb Deutschlands gab es ähnliche Prozesse, und dies nicht nur in dem Ruhrgebiet vergleichbaren Regionen der Schwerindustrie wie dem Saarland mit dem Weltkulturerbe Völklinger Hütte. So hat beispielsweise Wilhelmshaven angesichts fortschreitender Deindustrialisierung seit den 1980er Jahren mit Bezug auf seine Geschichte als preußischer Kriegshafen ein Tourismuskonzept entwickelt, das zugleich „nach innen integrativ wirken sollte" (Schmerbeck, Fabian: Tagungsbericht: With/out identity. Zur Frage von Identitätskonstruktionen in Raum, Erbe und Communities, H-Soz-Kult, 15.03.2024, <www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-142691>), Stand: 21.05.2024.

[39] Pickering, Paul: „Sooty Manchester". (Re)Presenting an Urban-Industrial Landscape, in: Berger (Hg.): Constructing industrial pasts, S. 27–46, hier insbesondere S. 40–42. Siehe auch Schoenmakers, Christine: Manchester Means Business? Stadtentwicklung zwischen kreativer Aneignung und ökonomischer Inwertsetzung des industriellen Erbes, in: Kuder, Thomas; Broy, Sonja (Hg.): Symbolische Orte machen, 2024, S. 78–91.

[40] Berger: Preconditions, hier S. 16.

[41] Beispielsweise aus Teilen der Wirtschaft und der Gewerkschaften, siehe dazu Berger: Was ist das Ruhrgebiet?, S. 98. Insbesondere zeigten viele Kommunen bis in die Anfangsjahre der IBA hinein wenig Interesse an der Erhaltung von Industriedenkmalen. So konstatierte der zivilgesellschaftliche Dortmunder Arbeitskreis Industriekultur, dass er in den 1980er Jahren ein „exotisches Feld" beackert habe. „Die Bereitschaft [...] Industrieanlagen als Denkmal zu schützen, war wie in anderen Orten auch in Dortmund kaum vorhanden." (N.N.: Arbeitskreis Industriekultur Dortmund, in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordhein-Westfalen. Initiativen und Vereine, S. 178–179, hier S. 178).

und Solidarität“.[42] Die nach der Jahrtausendwende zunehmend sichtbar werdenden Brüche und Spaltungen der Ruhrgebietsgesellschaft sensibilisierten Geschichtswissenschaftler für die Wahrnehmung, dass die historischen „Härten der Arbeit, Gewalt und Diskriminierungserfahrungen von Arbeitsmigrant*innen“, so Wagner und Jana Golombek 2024, im Schatten der zu Denkmalen umfunktionierten Fördertürme und Werkhallen verschwanden.[43] Zudem verstellte die „nahezu homogene […] Meistererzählung […] konkurrierende Erinnerungselemente“, bemerkte Jens Adamski.[44] Ein gemeinsamer Historiker-Workshop der Ruhr-Universität Bochum und der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster im Jahr 2022 fragte danach, ob und gegebenenfalls inwieweit die industriekulturelle Konstruktion alternative Identitäten verdeckte oder ausschloss. Dabei arbeitete er unterrepräsentierte lokale, religiöse, soziale, migrantische und genderbasierte Identifikationspotenziale heraus.[45] Das wissenschaftliche Symposium zum 25jährigen Bestehen der Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets im Jahr 2023 hob hervor, dass die „allgegenwärtige Industriekultur […] Probleme wie soziale Segregation oder Diskriminierungen“[46] überdecke. Auch Wagner warnte im Schlusswort ihrer Dissertation, dass die „Verengung der Industriegeschichte auf bestimmte narrative Kerne“ vorhandene gesellschaftliche Probleme „einfach wegerzähle[…]“.[47] Sie nannte als Beispiel den Rassismus gegen Arbeitsmigranten, der in der Idealisierung des Ruhrgebietes als „Schmelztiegel“ unsichtbar blieb. Ähnlich mahnten Pia Eiringhaus und Jan Kellershohn, dass die homogene Geschichtskultur eine „Kehrseite“ habe.[48] Sie schließe Teile der Gesellschaft des Ruhrgebiets vollständig von der gemeinsamen Erinnerung aus. Interviews, die Constanze von Wrangel 2022 und 2023 mit Migranten geführt hat, gaben

---

[42] Beese, Birgit: Von der gemeinschaftlichen Gemeinde zur sozial vernetzten Stadt? Fragen an alte Bilder und neue Entwürfe, in: Informationen (2), 1997, S. 13–16, hier S. 13.

[43] Golombek, Jana; Wagner, Helen: Ambition und Wirklichkeit nach 25 Jahren Route der Industriekultur im Ruhrgebiet. Ein (Leit-)Thema der IBA und seine Entwicklung bis heute, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (1), 2024, S. 5–9, hier S. 8. Der Text verweist mit Anm. 35 auf die langjährige kritische Diskussion dieses Themas, gespiegelt u.a. bei Borsdorf, Ulrich: Industriekultur versus Geschichte?, in: Land Nordrhein-Westfalen e.a. (Hg.): Industriekultur 2020. Positionen und Visionen für Nordrhein-Westfalen, Essen 2014, S. 90–92.

[44] Adamski: Der historische Ort des Ruhrgebiets, hier S. 57.

[45] Workshop: Identitätskonstruktionen für das Ruhrgebiet seit den 1970er-Jahren, <https://www.ruhr-uni-bochum.de/ws-identitaeten-ruhrgebiet-2021/>, Stand: 30.12.2021, organisiert von Sarah Thieme, Juliane Czierpka und Florian Bock. Den Tagungsbericht schrieben Wrangel, Constanze von; Richstein, Rike: Tagungsbericht: Identitätskonstruktionen für das Ruhrgebiet seit den 1970er-Jahren, H-Soz-Kult, 11.01.2023, <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-132545>, Stand: 14.02.2024.

[46] Adamski: Der historische Ort des Ruhrgebiets, hier S. 57.

[47] Wagner: Vergangenheit als Zukunft?, S. 508. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat.

[48] Eiringhaus, Pia; Kellershohn, Jan: Industriekultur im Ruhrgebiet: Und wer zahlt die Zeche?, FAZ 18.08.2018, S. 12, in: FAZ.NET, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/wer-zahlt-die-zeche-die-industriekulturindustrie-im-ruhrgebiet-15742919.html>, Stand 09.12.2021.

Hinweise auf bislang nicht thematisierte Traumatisierungen durch „negative Arbeitserfahrungen mit zum Teil fremdenfeindlichen Anfeindungen“ sowie durch die „enorme körperliche Belastung der Arbeit unter Tage“.[49]

Bereits kurz nach der Etablierung der industriekulturell geprägten Geschichtskultur im Ruhrgebiet hatte Ulrich Heinemann deren vermeintliche Alternativlosigkeit zurückgewiesen. Er unterstrich in einem Text aus dem Jahr 2003 die lange vorindustrielle Vergangenheit der Hellweg-Städte.[50] Zudem zeigte er auf, dass das industriekulturelle Geschichtsnarrativ auch die Zeitgeschichte des Ruhrgebiets nach 1945 ausblende: Der „fulminante Modernisierungsprozess ist weder in Eigenperspektive der Menschen […] noch gar in der Fremdwahrnehmung ausreichend präsent“.[51] Die Dominanz der Industriekultur sei die Folge der „kulturelle[n] Hegemonie einer bestimmten Deutungselite“ von Geschichts- und Sozialwissenschaftlern sowie Stadtplanern aus der 68er Generation. In „einem Traditionalismus ihrer selbst erstarrt“, behandelten sie die immer gleichen Themen der „nicht mehr ganz taufrische[n] Sozial- und Alltagsgeschichte der 80er Jahre ergänzt um die unvermeidliche Aufarbeitung der NS-Vergangenheit“. Die jüngere Generation werde davon nicht angesprochen. Sie habe „Ruhrgebietsidentität im Sinne des industriekulturellen Ansatzes […] nicht nötig“. Die Gegenposition zu dieser Fundamentalkritik brachten Berger, Golombek und Wicke 15 Jahre nach dem Erscheinen von Heinemanns Text noch einmal deutlich auf den Punkt: „It appears like an existential need for the regional identity of the Ruhr to remember the industrial past“.[52] Vorindustrielle historische Relikte in der Hellwegzone seien „comparably insignificant“. Die Kontroverse ist auch in jüngster Zeit noch unentschieden. So attestierte der Architekturhistoriker Wolfgang Sonne im Jahr 2023 den Vertretern der Fokussierung auf die industrielle Phase des Reviers eine „geradezu groteske Geschichtsblindheit“.[53] Er plädierte für „eine Architektur- und Städtebaugeschichte des Ruhrgebietes, die sich aus den Klauen der Montan- und Stahlindustriegeschichte befreit“. Dagegen prophezeite der Direktor des Ruhr Museums, Heinrich Theodor Grütter, ebenfalls

---

[49] Wrangel, Constanze von: Mein Nachbar – das Welterbe. Wie erleben die Bewohner*innen des Ruhrgebiets die Industriekultur? Stimmen aus der Bevölkerung, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (1), 2024, S. 36–40, hier S. 38.

[50] Heinemann, Ulrich: Industriekultur: Vom Nutzen zum Nachteil für das Ruhrgebiet?, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (1), 2003, S. 56–58.

[51] Ebd., S. 57. Gilt auch für alle folgenden Zitate von Heinemann in diesem Absatz.

[52] Berger, Stefan; Wicke, Christian; Golombek, Jana (Hg.): A post-industrial mindscape? The mainstreaming and touristification of industrial heritage in the Ruhr, in: Berger, Stefan; Golombek, Jana; Wicke, Christian (Hg.) Industrial Heritage and Regional Identities, London 2018, S. 74–94, hier S. 84. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat.

[53] Sonne, Wolfgang: Stadt Architektur Vergangenheit Zukunft Ruhr, in: Roters, Wolfgang; Gräf, Horst; Wollmann, Hellmut (Hg.): Zukunft denken und verantworten: Herausforderungen für Politik, Wissenschaft und Gesellschaft im 21. Jahrhundert: Festschrift für Christoph Zöpel zum 80. Geburtstag, Wiesbaden/Heidelberg 2023, S. 775–298, hier S. 775. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat.

im Jahr 2023, „dass die Industriekultur mit Grubenlampe und Bergmannskittel in Zukunft zum Heimatgefühl des Ruhrgebiets gehört wie der Bierseidel und die Lederhose zu Bayern.“[54] Nachdem er anlässlich einer Ausstellungseröffnung im Jahr 2018 auf Zollverein circa 1500 Gäste spontan und textsicher das Steigerlied hatte singen hören, nahm Grütter dies als Zeichen für „die tiefe Verbundenheit der Menschen mit der Geschichte und Kultur ihrer Region“. Im gleichen Jahr, 2018, konzipierte die Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur einen Antrag auf Anerkennung der kompletten industriellen Kulturlandschaft Ruhrgebiet als UNESCO-Welterbe.[55] Daraufhin bezog Heinemann erneut Stellung und kritisierte 2021, dass es „insbesondere die Eliten des heutigen Ruhrgebiets“[56] seien, die ihren „emotional-nostalgischen Stolz“ auf den „Mythos Montan“ pflegten. Zudem wies er darauf hin, dass eine „mittlerweile beachtliche Zahl [von Fachleuten] für und von Industriekultur“ ihre berufliche Existenz beziehe. Hingegen blieben die Migranten in der Ruhrgebietsbevölkerung, so Heinemann, weiterhin am geschichtskulturellen Identitätsnarrativ des Reviers unbeteiligt. Auch der seinerzeitige IBA-Beauftragte der Stadt Essen, Klaus Wermker, betonte in der Rückschau 2024: „Die Mythologisierung des Arbeitens unter Tage in unverbrüchlicher Kameradschaft und des Lebens in nachbarschaftlicher Harmonie in der Zechensiedlung wurde eher von denen betrieben, deren Familie es nicht am eigenen Leib erleben musste.“[57] Der Wirtschaftshistoriker Karl-Peter Ellerbrock beklagte im Jahr 2022, dass „die spektakulären Selbstinszenierungen des Ruhrgebiets […] wie mühsame Rekonstruktionen und anachronistische Zerrbilder einer längst untergegangenen Welt“ wirkten.[58]

---

[54] Grütter, Heinrich Theodor: Heimat Ruhrgebiet? Zur mentalen Rekonstruktion eines altindustriellen Ballungsraumes, in: Roters e.a. (Hg.): Zukunft denken, hier S. 682. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat.

[55] Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur: Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet. Entwurf einer Darstellung des außergewöhnlichen universellen Wertes. Vorschlag zur Fortschreibung der deutschen Tentativliste für das UNESCO-Welterbe, Dortmund 2018. Der Versuch scheiterte 2021 an der Weigerung der CDU geführten Landesregierung, die Bewerbung an die Kultusministerkonferenz weiterzuleiten (Geyer, Christian: Vermasselte Chance, in: FAZ, 26.08.2021, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/weltkulturerbe-ruhrgebiet-vermasselte-chance-17503018.html>, Stand: 11.04.2024). 2014 war ein ähnliches Vorhaben unter einer SPD geführten NRW-Landesregierung in der Kultusministerkonferenz zurückgewiesen worden.

[56] Heinemann, Ulrich: Industriekultur und kein Ende. Das ganze Ruhrgebiet will Weltkulturerbe werden, in: Kulturpolitische Mitteilungen (174), 03.2021, S. 72–73. Gilt auch für die unmittelbar folgenden Zitate.

[57] Wermker, Klaus: Ressource Industriekultur – Zeche Carl in Essen-Altenessen, in: Kuder, Thomas; Broy, Sonja (Hg.): Symbolische Orte machen, 2024, S. 42–55, hier S. 46.

[58] Ellerbrock, Karl-Peter: Industriekultur im Ruhrgebiet. Bilanz und Perspektiven, in: Denzel, Markus A.; Schötz, Susanne; Töpel, Veronique Hg.): Von der Industriemetropole zur resilienten Stadt. Leipzig im regionalen und überregionalen Vergleich, Wiesbaden 2022, S. 197–220, hier S. 212.

Industriekultur werde zu einem „Wachstumshemmnis,“[59] mahnte der Wirtschafts- und Politikwissenschaftler Rasmus C. Beck. Er postulierte: „Eine Zukunftsregion kann sich nicht als Erinnerungsort vermarkten.“

Vor dem Hintergrund der Wahlerfolge der rechtspopulistischen Partei Alternative für Deutschland (AfD) im Ruhrgebiet[60] schlug Berger im Jahr 2021 vor, für die Region neue Formen des Erinnerns zu entwickeln.[61] Bisher spiegele der einheitliche Erinnerungshorizont der Industriekultur „eine Erfolgsgeschichte des Strukturwandels, die ihrerseits das Fundament einer starken regionalen Identität“ sei.[62] Als wesentlicher Bestandteil dieser Identität werde „die Integrationsleistung und Multikulturalität der Region […] gefeiert“.[63] Immunität gegen den Rechtsradikalismus galt quasi als der DNA des Ruhrgebiets eingeschrieben.[64]

---

[59] Beck, Rasmus C.: Eine Zukunftsregion kann sich nicht als Erinnerungsort vermarkten. Industriekultur im Ruhrgebiet, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (1), 2024, S. 10–16, hier S. 14. Gilt auch für das folgende Zitat.

[60] Berger, Stefan: The Alternative für Deutschland (AfD) and its appeal to workers – with special reference to the Ruhr Region of Germany, in: Totalitarianism and Democracy 19 (1), 13.12.2022, S. 47–70, <https://doi.org/10.13109/tode.2022.19.1.47>. Siehe auch Dinter, Jan: Politischer Strukturwandel? Populismus und soziale Gegensätze im Ruhrgebiet, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Abschied von der Kohle. Struktur- und Kulturwandel im Ruhrgebiet und in der Lausitz, Bonn 2021, S. 135–148.

[61] Grundlegend zu Bergers Konzept des nostalgischen Erinnerns siehe Berger, Stefan: Industrial Heritage and the Ambiguities of Nostalgia for an Industrial Past in the Ruhr Valley, Germany, in: Labor. Studies in Working Class History (16), 2019, S. 37–64.

[62] Berger: Vom Nutzen und Nachteil der Nostalgie, hier S. 113.

[63] Ebd., hier S. 114.

[64] Diese verbreitete Annahme wurzelte in Untersuchungen über die im reichsweiten Vergleich schwachen Wahlergebnisse der NSDAP im Ruhrgebiet (siehe Peukert, Detlev: Ruhrarbeiter gegen den Faschismus: Dokumentation über den Widerstand im Ruhrgebiet 1933–1945, Frankfurt/Main 1976; Hering, Hartmut: Wirtschaftskrise und Diktatur, in: Hering, Hartmut; Klaus, Michael: Und das ist unsere Geschichte. Gelsenkirchener Lesebuch, Oberhausen 1984, S. 222–226; SPD-Geschichtswerkstatt: Karte der Reichstagswahl März 1933, <https://www.spd-geschichtswerkstatt.de/wiki/Reichstagswahl_1933#/media/Datei:Reichstagswahl_März_1933.svg>, Stand: 19.05.2024). Im Gegensatz dazu hatten allerdings bereits die Erzählungen der Befragten in LUSIR „eine überraschend positive Beschreibung des Zeitraums ab Mitte der 1930er Jahre als eine von Stabilität und Wohlstand geprägte Phase [gezeigt], die gerade bei den jungen Bergleuten von Aufstiegs- und Ausbruchshoffnungen geprägt gewesen war. […] Die Projektmitarbeiter*innen kamen zu dem Ergebnis, dass das vorherrschende Klischee einer kollektiv widerständigen Arbeiterschaft in der Form nicht mit den Erinnerungserzählungen übereinstimmte“ (Nogueira, Katarzyna: „Und dann kann man uns begucken, als verflossene Wirklichkeit.“ Oral History und Zeitzeugenschaft des Ruhrbergbaus, in: Maxwill, Arnold (Hg.): Leben in der Arbeitslandschaft. Narrationen des Ruhrbergbaus, Paderborn 2021, S. 345–361, hier S. 347). Siehe dazu auch ausführlich Maubach, Franka: Freie Erinnerung und mitlaufende Quellenkritik: zur Ambivalenz der Interviewmethoden in der westdeutschen Oral History um 1980, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen (26/1), 2013, S. 28–52.

Der Aufstieg der fremdenfeindlichen AfD im Ruhrgebiet stellte dieses Narrativ in Frage. Berger nahm erstaunt zur Kenntnis, „that […] racism and xenophobia is uttered by men [who] are hard-working, have a sense of humour, are direct and straight in their utterings and, to put it simply, ‚ok blokes'".[65] Insbesondere die unterprivilegierten Bevölkerungsteile im nördlichen Ruhrgebiet werden Berger zufolge von der „von den Funktionseliten der Region vertretene[n] dominante[n] Triumpherzählung des Strukturwandels" nicht erreicht.[66] Er mahnte: „Solange diesen Schichten in den […] industriekulturellen Narrativen der Region keine Repräsentation angeboten wird, bleiben sie außen vor." Es gelte, „die hegemoniale Position des dominanten Erfolgsnarrativs" wieder aufzubrechen. Die Region müsse zu einem streitbaren, politisierten Diskurs über die geschichtsbasierte Identität finden, der gesellschaftliche und zwischenmenschliche Solidarität einfordere. An die industriekulturell dominierte Geschichtskultur stelle sich der Anspruch, „eine ‚praktische Vergangenheit' zum Leben zu erwecken, um Zukunft im Sinne derjenigen zu gestalten, die am meisten unter Deindustrialisierungsprozessen leiden".[67]

---

[65] Berger: The Alternative für Deutschland (AfD), hier S. 68. Seine Beobachtung beruhte auf dem Radiofeature von Schneider, Reinhard: Innenansichten einer Partei, in: Hörspiel und Feature, 22.5.2021, <https://www.hoerspielundfeature.de/ein-afd-kreisverband-im-ruhrgebiet-innenansicht-en-einer-100.html>, abgerufen am 26.1.2022. Einer Erinnerung von Christoph Zöpel zufolge stand sogar Karl Ganser Einwanderung kritisch gegenüber und warnte, durch sie „ginge Heimat verloren" (Zöpel, Christoph; Kloke, Anna; Monheim, Heiner: Erinnerungen an die Kooperation mit Karl Gaser. Christoph Zöpel im Interview mit Anna Kloke und Heiner Monheim am 13.12.2022 im Baukunstarchiv NRW in Dortmund, in: Kloke, Anne; Monheim, Heiner; Paetzel, Uli (Hg.): Karl Ganser. Integratives Planen und Handeln, Dortmund 2023, S. 190–207, hier S. 206).

[66] Berger, Stefan: Industriekultur im Ruhrgebiet heute. Wo bleibt die Mobilisierung von unten?, in: Kulturpolitische Mitteilungen (174), 03.2021, S. 65–67, hier S. 67. Gilt auch für die unmittelbar folgenden Zitate. Berger weist an gleicher Stelle darauf hin, „dass es kaum Untersuchungen im Ruhrgebiet dazu gibt, wie die Industriekultur eigentlich in der Bevölkerung in den sozial Schwächsten [sic] Stadtteilen der Region wahr- und aufgenommen wird. Rezepieren [sic] sie diese überhaupt und partizipieren sie an ihr?"

[67] Berger: Vom Nutzen und Nachteil der Nostalgie, hier S. 121. Zum Konzept der „praktischen Vergangenheit" siehe White, Hayden V.: The Practical Past, Evanston 2014. Laut Berger gibt praktische Vergangenheit „der Gegenwart Argumente zur Gestaltung von spezifischen Zukunftsvorstellungen an die Hand" (ebd., hier S. 96). Berger verschränkte dieses Modell mit dem theoretischen Konstrukt des antagonistischen, kosmopolitischen und agonalen Erinnerns (ebd., hier S. 98f.; Näheres siehe Bull, Anna; Hansen, Hans Lauge: On Agonistic Memory, in: Memory Studies (9), 2016, S. 390–404). Agonales Erinnern mache „Erinnerung zum Gegenstand eines Wettbewerbs von Zukunftsentwürfen" (ebd., hier S. 99). Erinnerung werde dadurch politisiert und mobilisiere „die Leidenschaften der menschlichen Solidarität und des sozialen Zusammenhalts" (ebd., hier S. 100).

## 2.3 Historische Entwicklung

Zahlreiche Autoren haben sich damit befasst, eine regionale Identität des Ruhrgebiets historisch herzuleiten.[68] Hier soll der Prozess der Identitätsfindung des

[68] Die folgende Auswahl beschränkt sich auf Texte, die im Zeitraum dieser Untersuchung oder danach erschienen sind. Von sozial- und geschichtswissenschaftlicher sowie geografischer Seite ist die Frage der regionalen Identität mehrfach aufgegriffen worden, unter anderem von Köllmann, Wolfgang; Abelshauser, Werner; Brüggemeier, Franz-Josef (Hg.): Das Ruhrgebiet im Industriezeitalter: Geschichte und Entwicklung, Düsseldorf 1990; Blotevogel, Hans Heinrich: Vom Kohlenrevier zur Region? Anfange regionaler Identitätsbildung im Ruhrgebiet, in: Dürr, Heiner; Gramke, Jürgen (Hg.): Erneuerung des Ruhrgebiets: regionales Erbe und Gestaltung für die Zukunft; Festschrift zum 49. Deutschen Geographentag, Bochum 3. – 9. Oktober 1993, Paderborn 1983, S. 47–54; ders.: Industrielle Kulturlandschaft im Ruhrgebiet. Die Geschichte einer schwierigen Annäherung, in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen. Initiativen und Vereine, Essen 2001, S. 43–62; ders.; Butzin, Bernhard; Danielzyk, Reinhard: Historische Entwicklung und Regionalbewußtsein im Ruhrgebiet, in: Geografische Rundschau (40, 7/8) 1988, S. 8–13; Landwehrmann, Friedrich: Europas Revier: das Ruhrgebiet gestern, heute, morgen, Düsseldorf 1980; Briesen, Detlef: Vom Kohlenpott zum Ruhrgebiet: Einige Beispiele kognitiver Kartographie und die Konstruktion von Regionalbewußtsein, in: Briesen, Detlef; Gans, Rüdiger; Flender, Armin (Hg.): Regionalbewußtsein in Montanregionen im 19. und 20. Jahrhundert, Bochum 1994, S. 145–191; Goch, Stefan: Stadtgeschichtsforschung im Ruhrgebiet. Ein Forschungs- und Literaturbericht, in: Archiv für Sozialgeschichte (34), 1994, S. 441–475; ders.: Der Ruhrgebietler, in: Westfälische Forschungen (47), 1997, S. 585–620; Uecker, Matthias: Zwischen Industrieprovinz und Grossstadthoffnung: Kulturpolitik im Ruhrgebiet der zwanziger Jahre, Wiesbaden 1994; Petzina, Dietmar: Die Erfahrung des Schmelztiegels. Zur Sozialgeschichte des Ruhrgebiets, in: Dürr, Heiner; Gramke, Jürgen (Hg.): Erneuerung des Ruhrgebiets. Regionales Erbe und Gestaltung für die Zukunft, Paderborn 1993, S. 41–46; Barbian, Jan-Pieter; Heid, Ludger (Hg.): Die Entdeckung des Ruhrgebiets: das Ruhrgebiet in Nordrhein-Westfalen 1946–1996, Essen 1997; Tenfelde, Klaus: Neues Bewußtsein regionaler Identität, in: Kommunalverband Ruhrgebiet (Hg.): Standorte. Jahrbuch Ruhrgebiet 1996/97, Essen 1997, S. 13–17. Hingewiesen sei auch auf die von Eckart Pankoke herausgegebene Zeitschrift „Revier-Kultur“, die von 1986–1988 im Essener Klartext-Verlag erschienen ist. Ergebnisse von Meinungsumfragen zum Image des Ruhrgebiets hat der Kommunalverband Ruhrgebiet (KVR) 1993 und 1994 vorgelegt (Kommunalverband Ruhrgebiet (Hg.): Das Image des Ruhrgebiets in Europa. Ergebnisse einer europaweiten Imageuntersuchung, Essen 1993; ders. (Hg.): Das Image des Ruhrgebiets im Spiegel von Meinungsumfragen. Ergebnisse der Image-Analyse 1993 im zeitlichen Vergleich, Bochum 1994). Nachdem die landespolitisch und vom KVR vertretene Identitätskonstruktion des Ruhrgebiets etwa zur Jahrtausendwende abgeschlossen war, erschien als umfassende industriekulturelle Dokumentation Willamowski, Gerd Lothar; Nellen, Dieter; Bourrée, Manfred e.a. (Hg.): Ruhrstadt: die andere Metropole: ein Beitrag zum Projekt „HISTORAMA Ruhr 2000, Rückblick auf das Industriezeitalter“, Essen 2000. Eine Reihe von Abhandlungen über den Wandlungsprozess des Ruhrgebiets schrieb bzw. veröffentlichte Goch, Stefan: Eine Region im Kampf mit dem Strukturwandel: Bewältigung von Strukturwandel und Strukturpolitik im Ruhrgebiet, Essen 2002; ders.: Das

Ruhrgebiets nur so weit nachgezeichnet werden, wie es erforderlich ist, um die wesentlichen Entwicklungslinien aufzuzeigen.

Unter Historikern der Region[69] besteht weitgehende Einigkeit darüber, „dass es das Ruhrgebiet […] als Identifikationsraum vor dem Ersten Weltkrieg

---

Ruhrgebiet – Die Entstehung einer Region?, in geographische revue (1), 2001, S. 20–40, hier vor allem S. 36–40; ders. (Hg.): Strukturwandel und Strukturpolitik in Nordrhein-Westfalen, Münster 2004; ders.: Die Selbstwahrnehmung des Ruhrgebiets in der Nachkriegszeit, in: Moving the Social. Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen (39), 2008, S. 21–47; ders. (Hg.): Wandel hat eine Heimat: Nordrhein-Westfalen in Geschichte und Gegenwart, Oberhausen 2009; ders.: Von der Kohlekrise zum neuen Ruhrgebiet. Strukturwandel und Strukturpolitik, in: LWL-Industriemuseum (Hg.): Schichtwechsel. Von der Kohlekrise zum Strukturwandel, Essen 2011, S. 6–19; ders.: Was erzählen eigentlich Historiker und Sozialwissenschaftler über den Ruhrbergbau?, in: Maxwill, Arnold (Hg.): Leben in der Arbeitslandschaft. Narrationen des Ruhrbergbaus, Paderborn 2021, S. 39–53; ders.: Tief im Westen ist es besser, als man glaubt? Strukturpolitik und Strukturwandel im Ruhrgebiet, in: Grüner, Stefan; Mecking, Sabine (Hg.): Wirtschaftsräume und Lebenschancen, Berlin/Boston 2017, S. 93–116, <https://doi.org/10.1515/9783110523010-006>. Als zentraler Akteur der Industriekultur und Befürworter des Ruhrgebiets als Metropolregion veröffentliche der ehemalige NRW-Stadtentwicklungsminister Zöpel, Christoph: Weltstadt Ruhr, Essen 2005. Weitere Beiträge publizierten Pankoke, Eckart: Das Industrierevier als Kulturlandschaft, in: Borsdorf, Ulrich; Grütter, Heinrich Theodor; Nellen, Dieter (Hg.): Zukunft war immer: zur Geschichte der Metropole Ruhr, Essen 2007, S. 188–215; Reulecke, Jürgen: Geschichtskultur im Ruhrgebiet. Erinnerungen an eine im Ruhrgebiet entstandene „Erforschungskultur“ in den frühen 1970er Jahren, Einleitungsvortrag, Gelsenkirchen 24.11.2017, <https://www.geschichtskultur-ruhr.de/wp-content/uploads/Geschichtskultur-im-Ruhrgebiet.pdf>, Stand: 03.02.2023); Herbert, Ulrich: Schön war es nirgends und nie, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.12.2018, S. 13, Ellerbrock: Industriekultur im Ruhrgebiet. Bilanz und Perspektiven. Regionale Identität im Bundesland Nordrhein-Westfalen untersuchten Brautmeier, Jürgen e.a. (Hg.): Heimat Nordrhein-Westfalen. Identitäten und Regionalität im Wandel. Essen 2010. 2019 entwarf der von der NRW-Landesregierung und dem RVR beauftragte Aufsatz-Band „Zeit-Räume Ruhr“ ein „Erinnerungsmosaik“ vielfältiger identitätsstiftender Aspekte (Berger, Stefan e.a.: Zeit-Räume Ruhr: Erinnerungsorte des Ruhrgebiets, Essen 2019). Pia Eiringhaus erweiterte den Begriff der Industriekultur um den der Industrienatur, siehe Eiringhaus, Pia: Industrie wird Natur: postindustrielle Repräsentationen von Region und Umwelt im Ruhrgebiet, Essen 2018. Ein aktueller Gesamtüberblick liegt vor mit Farrenkopf, Michael; Goch, Stefan; Rasch, Manfred e.a. (Hg.): Die Stadt der Städte: das Ruhrgebiet und seine Umbrüche, Essen 2019. Als Geschäftsführer der Brost-Stiftung veröffentlichte Hombach, Bodo (Hg.): Die Ruhr und ihr Gebiet: Leben am und mit dem Fluss, 2 Bde., Münster 2020, ein Werk, das sich ausdrücklich der „Heimat Ruhr“ widmete. Zur regionalen Identitätsstiftung vergl. auch die Literaturhinweise bei Wrangel: Mein Nachbar – das Welterbe, hier S. 40, Anm. 1.

[69] Für Überblicksdarstellungen zur Literatur über die Geschichte des Ruhrgebiets vergl. Tenfelde, Klaus: Geschichtskultur im Ruhrgebiet, sowie Grütter, Heinrich Theodor: Klio an der Ruhr. Geschichtskultur im Ruhrgebiet, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2017, S. 15–24. Einen Einstieg in die Ruhrgebietsgeschichte vermittelt der Sammelband Borsdorf e.a. (Hg.): Zukunft war immer.

noch gar nicht gab".[70] Bis dahin dominierten die Bezüge zu Rheinland und Westfalen.[71] Grütter sah die Basis für ein in den 1920er Jahren aufkommendes Regionalbewusstsein in administrativen Maßnahmen, die aus wirtschaftlichen Gründen erforderlich geworden waren.[72] Eckart Pankoke verwies auf die erste planerische Strukturierung der Region durch den 1920 gegründeten Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk.[73] Auch von außen wurde das Ruhrgebiet in den Jahren der Weimarer Republik allmählich als Region wahrgenommen. Ereignisse wie der Aufbau der roten Ruhrarmee gegen den Kapp-Putsch 1920 sowie die Ruhrbesetzung von 1923 bis 1925 erregten deutschlandweit Aufmerksamkeit.[74] In einer Reihe von journalistischen Reportagen und Reiseberichten wurde das Ruhrgebiet als staunen- und grauenerregende Industrielandschaft zugleich entdeckt und stigmatisiert.[75] Die Arbeiten des Geologen und

[70] Berger, Stefan; Borsdorf, Ulrich; Claßen, Ludger e.a.: Erinnerungsgeschichte des Ruhrgebietes – eine Einleitung, in: Zeit-Räume Ruhr, Essen 2019, S. 21–42, hier S. 30.

[71] Mölich, Georg; Veltzke, Veit; Walter, Bernd (Hg.): Rheinland, Westfalen und Preussen: eine Beziehungsgeschichte, Münster 2011; Schütz, Rüdiger: Preußen und die Rheinlande. Studien zur Integrationspolitik im Vormärz, Wiesbaden 1979; Reulecke, Jürgen: Einführung, in: Teppe, Karl; Epkenhans, Michael (Hg.): Westfalen und Preußen. Integration und Regionalismus, Paderborn 1991, S. 295–297.

[72] Dazu zählten die Gründungen des Rheinisch-Westfälischen Kohlesyndikats 1893, des Roheisensyndikats 1896, der Emschergenossenschaft 1905, des Ruhrverbands 1913, des Lippeverbands 1926 und insbesondere des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk (SVR) im Jahr 1920 (Grütter: Klio an der Ruhr, S. 15–24).

[73] Pankoke, Eckart: Von der Revier-Kultur zur Kultur-Region. Prozesse, Projekte, Konstrukte und Kontrakte kultureller Entwicklung im Ballungsraum, in: Essener Unikate (19), 2022, S. 98–109, hier S. 102.

[74] Grütter, Heinrich Theodor; Wuttke, Ingo; Zolper, Andreas (Hg.): Hände weg vom Ruhrgebiet! Die Ruhrbesetzung 1923-1925. Katalogbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Ruhr Museum, Essen vom 12.1.–27.8.2023, Essen 2022.

[75] Zu den bekanntesten Schriften zählt „Schwarzes Revier" von Heinrich Hauser, im Rahmen einer Ausstellung des Ruhr Museums neu aufgelegt: Hauser, Heinrich; Weidle, Barbara; Ruhr Museum (Hg.): Heinrich Hauser – Schwarzes Revier, als Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung, 27.9.2010 bis 16.2.2011 im Ruhr Museum, Zeche Zollverein, Essen, Bonn 2011. Eine Sammlung von Ruhrgebiets-Reportagen aus mehreren Jahrzehnten enthält Hallenberger, Dirk (Hg.): In Sachen Stadtschaft: literarische Reportagen und Aufzeichnungen zum Ruhrgebiet 1923 bis 1973, Bottrop 2022. Als Bibliografie zur Literatur über das Ruhrgebiet ist erschienen Hallenberger, Dirk; Laak, Dirk van; Schütz, Erhard H.: Das Ruhrgebiet in der Literatur: annotierte Bibliographie zur Literatur über das Ruhrgebiet von den Anfängen bis 1961, eine Publikation des Instituts für Kommunikationsgeschichte und Angewandte Kulturwissenschaften, Freie Universität Berlin, in Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle für Kulturgeschichte des Ruhrgebiets, Essen 1990. Die in Essen ansässige Brost-Stiftung hat die Perspektive Außenstehender auf das Ruhrgebiet im Jahr 2017 programmatisch mit einem Stadtschreiber-Programm wiederaufgenommen. Nach jeweils halbjährigem Aufenthalt in Mülheim an der Ruhr haben Autoren wie Gila Lustiger, Lucas Vogelsang, Wolfram Eilenberger, Nora Bossong und zuletzt Per Leo und Ingo Schulze Texte über ihre Eindrücke aus dem Ruhrgebiet veröffentlicht

Wirtschaftsgeographen Hans Spethmann konstituierten das Ruhrgebiet ab Anfang der 1930er Jahre in der wissenschaftlichen Literatur.[76] Der Gelsenkirchener Volkskundler Wilhelm Brepohl, der neben seiner Berufstätigkeit als Zeitungsredakteur die 1935 gegründete „Forschungsstelle für das Volkstum im Ruhrgebiet“ betrieb, glaubte ein „Ruhrvolk“ zu erkennen, dem er ein inneres, „räumlich identifizierbares Zusammengehörigkeitsgefühl“ zuschrieb.[77]

Stefan Goch hingegen verortete die Anfänge einer Ruhrgebiets-Identität erst in den Aufbaujahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie entstanden ihm zufolge aus dem Bewusstsein heraus, dass der Ruhrindustrie überragende Bedeutung für den wirtschaftlichen Wiederaufstieg Deutschlands zukam.[78] „Der Bergmann [war] der erste Mann im Staate“, wie es 1966 in einem Artikel des SPIEGEL hieß.[79] „‘König Kohle‘ regierte“ im Revier.[80] An den Stolz der Berg- und Metallarbeiter auf ihre Fähigkeit zu harter und gefährlicher Arbeit konnten die Ruhrgebietler anknüpfen und sich selbstbewusst mit ihrer Region identifizieren, bemerkte Goch.[81] Nach dem Krieg erodierten die konfessionell, ethnisch und politisch definierten soziokulturellen Milieus, die die Ruhrgebietsbevölkerung über ein Jahrhundert segmentiert hatten.[82] Der Weg wurde frei für neue identifikatorische Bindungen.[83] Nach den harten Auseinandersetzungen um die

---

(Leo, Per: Noch nicht mehr: die Zeit des Ruhrgebiets, Stuttgart 2023; Schulze, Ingo: Zu Gast im Westen: Aufzeichnungen aus dem Ruhrgebiet, Göttingen 2024).

[76] Spethmann, Hans: Das Ruhrgebiet, Bd. 1/2, Essen 1995; ders.: Das Ruhrgebiet, Bd. 3, Essen 1995. Siehe auch ders.: Das Ruhrgebiet. Erstveröffentlichung nachgelassener Manuskripte aus den Jahren 1935 bis 1940, Bd. 4/5, Essen 2011; ders.: Wie unser Ruhrgebiet wurde, Berlin 1936; ders.: Das Ruhrgebiet in seinem landschaftlichen Werdegang, Langensalza, Berlin, Leipzig 1935.

[77] Brepohl, Wilhelm: Der Aufbau des Ruhrvolkes im Zuge der Ost-West-Wanderung. Beiträge zur deutschen Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Recklinghausen 1948, S. 35. Stefan Goch hat Brepohls Verbindungen zur völkischen und nationalsozialistischen Ideologie nachgezeichnet in Goch, Stefan: Die Forschungsstelle für Volkstum im Ruhrgebiet, in: Haar, Ingo (Hg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften, München 2008.

[78] Goch, Stefan: Die Selbstwahrnehmung des Ruhrgebiets, hier S. 31.

[79] N.N.: Klar zum Gefecht, in: Der Spiegel 26, 1966, <https://www.spiegel.de/politik/klar-zum-gefecht-a-89f61c22-0002-0001-0000-000046407680>, Stand: 02.03.2024.

[80] Brüggemeier, Franz-Josef: Das Zeitalter der Kohle in Europa, 1750 bis heute. Ein Überblick, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Abschied von der Kohle. Struktur- und Kulturwandel im Ruhrgebiet und in der Lausitz, Bonn 2021 (Aus Politik und Zeitgeschichte 10751), S. 12–25, hier S. 22.

[81] Goch: Die Selbstwahrnehmung des Ruhrgebiets, hier S. 31f.

[82] Goch: Eine Region im Kampf, S. 81. Vergl. Rohe, Karl: Regionalkultur, regionale Identität und Regionalismus im Ruhrgebiet, in: Lipp, Wolfgang (Hg.): Industriegesellschaft und Regionalkultur. Untersuchungen für Europa, Köln, Berlin, Bonn, München 1984, S. 123–153, hier S. 144, der bemerkte, dass die Erosion der Milieus „nicht […] zur Ausbildung eines stärkeren regional-kulturellen Profils geführt“ habe.

[83] Goch: Die Selbstwahrnehmung des Ruhrgebiets, hier S. 32f.

Montanbestimmung[84] konstituierte sich ein regionalspezifisches korporatistisches Modell des Interessenausgleichs zwischen Kapital und Arbeit. Es ermöglichte die Etablierung der so genannten basisnahen Stellvertretung,[85] bei der „sozialdemokratische[…] Eliten aus gewerkschaftlichen, kommunalpolitischen und parteipolitischen Multifunktionären die zentrale Rolle der Vermittlung zwischen Arbeiterleben und Ökonomie, Politik und Gesamtgesellschaft“[86] übernahmen. Diese Form der Interessenvertretung, so Goch, habe die einheitliche Selbstwahrnehmung der Menschen im Ruhrgebiet als weitestgehend homogene „regionale[…] Gesellschaft kleiner Leute“[87] mit der „Ausbildung gemeinsamer Werte, Normen und Verhaltensmuster“[88] gefördert. Die größtenteils gelingende soziale Abfederung des Arbeitsplatzabbaus im Bergbau und, wenn auch auf ganz andere Weise, in der ab 1974 in die Krise geratenen Stahlindustrie verstärkte das „Wir-Gefühl“, nicht zuletzt „in der Abgrenzung nach außen gegen Gegner eines sozialverträglichen […] Strukturwandels im Ruhrgebiet“.[89] Auch Grütter bewertete den kurzen Zeitraum nach dem Zweiten Weltkrieg und vor dem Einsetzen der Bergbaukrise Ende der 1950er Jahr als prägend für die Identitätsbildung im Revier. Auf diese Phase habe sich die „mentale[…] Rekonstruktion des Ruhrgebiets als Identifikationsraum“[90] im Strukturwandel bezogen. In der Erinnerung an diese Jahre stehe das Revier „für Kraft und Energie, für Wohlstand, für harte Arbeit und guten Lohn, für Familie, für Kameradschaft und Nachbarschaft, für intakte Milieus, für Vereinsleben, für Fußball und Freizeit, für Tauben und Karnickel, für Hinterhof und Kleingarten [und] für Stolz und Verlässlichkeit, für Einheitlichkeit und Gleichheit“.[91]

Hingegen konnte der Bochumer Stadtarchivar Helmuth Croon noch 1967 keine Ruhrgebiets-Identität entdecken.[92] Und der 1951 in Mülheim an der Ruhr geborene Ulrich Herbert schrieb in Erinnerung an seine Kindheit und Jugend: „Der Begriff Ruhrgebiet war ungebräuchlich und eher pejorativ […] Man

---

[84] Siehe dazu Nonn, Christoph: Geschichte Nordrhein-Westfalens, München 2009, S. 83. Ausführlich bei Lauschke, Karl: Die halbe Macht: Mitbestimmung in der Eisen- und Stahlindustrie 1945 bis 1989, Essen 2007.

[85] Zimmermann, Michael: Basisnahe Stellvertretung. Zur sozialdemokratischen Dominanz im Ruhrgebiet, in: Revierkultur (2), 1987, S. 46–53. Siehe auch Goch: Eine Region im Kampf, S. 224.

[86] Goch: Die Selbstwahrnehmung des Ruhrgebiets, hier S. 33.

[87] Goch, Stefan: „Wandel ist immer, wir bemühen uns, haben es aber schwer“. Erinnerungsort Strukturwandel, in: Berger e.a. (Hg.): Zeit-Räume Ruhr, S. 459–479, hier S. 465.

[88] Goch, Stefan: Akteure und Politik im Strukturwandel des Ruhrgebiets, in: Moving the Social. Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen, 22.02.2015, S. 57–65, hier S. 59, <https://doi.org/10.13154/MTS.30.2003.57-65>.

[89] Goch: Die Selbstwahrnehmung des Ruhrgebiets, hier S. 36.

[90] Grütter: Heimat Ruhrgebiet?, hier S. 671.

[91] Ebd., hier S. 673.

[92] Croon, Helmuth: Vom Werden des Ruhrgebiets, in: Först, Walter: Rheinisch-Westfälische Rückblende, Köln/Berlin 1967, hier S. 201.

identifizierte sich nicht mit dem Revier."[93] Insbesondere sei „die Industrielandschaft […] nicht als etwas Besonderes, Spezifisches oder gar Erhebendes wahrgenommen [worden], mit dem man sich identifizierte". Der oben bereits zitierte IBA-Beauftragte der Stadtverwaltung Essen, Klaus Wermker, schrieb, dass „weder der architekturgeschichtliche noch der sozialgeschichtliche Wert" der Industrieanlagen erkannt worden sei, „am wenigsten von den Menschen, die dort gearbeitet hatten: diese Orte waren schließlich immer auch gefährliche Orte von schwerer Arbeit und Orte der Ausbeutung gewesen."[94] Negativ konnotiert war auch der ruhrgebietstypische Regiolekt. Er hatte in all seinen lokalen Varianten insgesamt „ein sehr geringes Prestige", so Ludger Claßen, der Gründer des Essener Klartext-Verlags.[95] Es war „in der Schule oder bei gesellschaftlichen Anlässen […] undenkbar, Ruhrdeutsch zu sprechen." Gleichwohl machte die populäre, ab 1954 in der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ) veröffentlichte Glossenreihe „Kumpel Anton" den milieubedingten Makel zum regionalen Identitätsmerkmal. Sie verwandelte „das Ruhrdeutsche [in eine] Alternativsprache, vergleichbar mit den Dialekten anderer Regionen."[96]

Mit dem Heranwachsen der Generation, der auch Herbert, Claßen, Grütter und Goch angehörten, diversifizierte sich die Gesellschaft im Ruhrgebiet. Die Ausdifferenzierung des Arbeitsmarktes[97] habe die Einheitlichkeit des Wirtschaftsraums Ruhrgebiet beendet, so bilanzierte das Institut für Arbeit und Technik kurz nach der Jahrtausendwende.[98] Verlierer des Strukturwandels waren unter anderem „die sozial schlecht abgesicherten Arbeitslosen aus Klein- und Mittelbetrieben […] und vor allem die Ausländer",[99] insbesondere in der

---

[93] Herbert, Ulrich: Nur noch ein Erinnerungsort. Zum Verhältnis von Vergangenheit und Zukunft des Ruhrgebiets, Essen 26.06.2018, S. 1, <https://herbert.geschichte.uni-freiburg.de/herbert/beitraege/2018/nur-noch-ein-erinnerungsort-vortragsfassung.pdf>, Stand: 11.10.2023. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat.

[94] Wermker: Ressource Industriekultur – Zeche Carl in Essen-Altenessen, hier S. 46.

[95] Claßen, Ludger: „Undazzollense uns woanners erss mal nammachen!" Erinnerungsort Ruhrdeutsch, in: Berger e.a. (Hg.): Zeit-Räume Ruhr, S. 633–647, hier S. 634. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat. Grundlegend zum Ruhrdeutsch siehe die Dissertation von Becker, Anne Katrin: „Ruhrdeutsch". Die Sprache des Ruhrgebiets in einer umfassenden Analyse, Dissertation Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br., Freiburg 2003.

[96] Mihm, Arend: Alter und neuer Dialekt im Industriegebiet. Zum Sprachgebrauch in der Region Duisburg, in: Amt für rheinische Landeskunde (Hg.): Volkskultur an Ruhr und Maas (8), H. 1, S. 77, 1989, zitiert nach Claßen: „Undazzollense uns woanners erss mal nammachen!", hier S. 635.

[97] Bosch, Gerhard: Der Arbeitsmarkt im Ruhrgebiet. 40 Jahre Talfahrt mit Chancen zum Neubeginn, in: Institut für Arbeit und Technik (Hg.): Jahrbuch, Gelsenkirchen 2015, S. 197–209, <https://www.iat.eu/aktuell/veroeff/jahrbuch/jahrb0102/15-bosch.pdf>, Stand: 03.03.2024.

[98] Nordhause-Janz, Jürgen: Das industrielle Herz schlägt nicht mehr im Ruhrgebiet. Veränderung der Beschäftigungsstrukturen in Nordrhein-Westfalen, in: Institut Arbeit und Technik (Hg.): IAT-Report 2002/2003, 2003, S. 1–9, hier S. 6.

[99] Bosch: Der Arbeitsmarkt im Ruhrgebiet, hier S. 201.

Emscherzone. Infolge der zunehmenden Durchsetzung neoliberaler Politik im Bund und schließlich auch in Nordrhein-Westfalen entstand „seit Ende der 1980er Jahre […] eine neue Unterschicht, die dann als ‚Prekariat' bezeichnet wurde", konstatierte Goch.[100] „Der stolze Proletarier [wich] dem depravierten Harz-IV-Empfänger", beobachtete Grütter.[101] Andere Gruppen stiegen zur „diffusen Heterogenität der neuen Mittelschichten auf".[102] Dazu zählten Menschen in Angestellten- und Dienstleistungsberufen, ebenso viele freigestellte Bergleute, die wirtschaftlich gut abgesichert waren, weil sie sich in der sogenannten Anpassung befanden oder vorzeitig in die Rente eintreten konnten.[103] Zugleich schuf „die Transformation 'hochschulleerer Räume' zur 'Hochschullandschaft'"[104] im Ruhrgebiet eine Generation der First Generation Academics. Im Jahr 1987 überschritt die Zahl der Studenten im Revier erstmals die der Bergbaubeschäftigten.[105] Das Ruhrgebiet war auf dem Weg zur Verbürgerlichung, wie Tenfelde feststellte.[106] Die jüngeren Angehörigen der neuen Mittelschichten entfremdeten sich habituell vom proletarischen Milieu ihrer Elterngeneration, konnten jedoch so ganz davon nicht lassen. Es war dieses „Ausbildungsbürgertum [als] erste Generation der neuen sozialen Mitte im Ruhrgebiet",[107] das zusammen mit ehemaligen Bergbaubeschäftigten, die über ausreichend Freizeit und sichere Einkommen verfügten, zum Träger der aufkommenden Geschichtsbewegung wurde.

Das neue Milieu ließ sich nicht in klassische Begriffe wie Groß-, Klein- oder Bildungsbürgertum fassen.[108] Gleichwohl verfügte diese stark

---

[100] Goch: Tief im Westen, hier S. 112.

[101] Grütter: Heimat Ruhrgebiet?, hier S. 675.

[102] Goch: „Wandel ist immer, wir bemühen uns, haben es aber schwer", hier S. 468.

[103] „Viele der älteren Langzeitarbeitslosen […] beziehen zwischen 85% und 90% ihres früheren Nettoeinkommens. Schätzungsweise 15% aller Arbeitslosen des Ruhrgebiets […] entfallen auf diese Gruppe." (Bosch: Der Arbeitsmarkt im Ruhrgebiet, hier S. 200).

[104] So der Titel DFG – GEPRIS: Die Transformation hochschulleerer Räume zur Hochschullandschaft. Das Nordrhein-Westfälische Gesamthochschulkonzept, 1965–1985, <https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/289783703?context=projekt&task=showDetail&id=289783703&>, Stand: 29.02.2024.

[105] Bogumil, Jörg; Heinze, Rolf G.: Von der Industrieregion zur Wissensregion. Strukturwandel im Ruhrgebiet, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Abschied von der Kohle: Struktur- und Kulturwandel im Ruhrgebiet und in der Lausitz., Bonn 2021, S. 149–165, hier S. 150.

[106] Tenfelde: Neues Bewußtsein, S. 17. Siehe auch Tenfelde, Klaus: „Aufstiegsbürgertum" – eine neue soziale Mitte im Revier?, in: Goch, Stefan; Rudolph, Karsten (Hg.): Wandel hat eine Heimat: Nordrhein-Westfalen in Geschichte und Gegenwart, Oberhausen 2009, S. 250–269.

[107] Heinemann: Industriekultur: Vom Nutzen zum Nachteil für das Ruhrgebiet?, hier S. 56.

[108] Zum Begriffsfeld „Bürger" und „Bürgertum" siehe Hettling, Manfred: Bürger, Bürgertum, Bürgerlichkeit, Docupedia-Zeitgeschichte, 2015, <http://zeitgeschichte-digital.de/doks/642>, Stand: 28.02.2024. Zur Entstehung neuer Milieus vergl. Vester, Michael; Oertzen, Peter von; Geiling, Heiko; Hermann, Thomas; Müller, Dagmar: Soziale Milieus im gesellschaftlichen

diversifizierte postindustrielle Mittelschicht über bürgerliche Ressourcen, insbesondere über höheres Bildungskapital als proletarische Vorgängergenerationen.[109] Das „Angebot von Intellektualität [reichte] in die Familien von Facharbeitern und unteren und mittleren Angestellten“ hinein, so stellte Lutz Niethammer fest.[110] Zugleich veränderten sich die gesellschaftlichen Vorstellungen von Kultur und Bildung. Einflüsse aus dem Gedankengut der 68er-Generation erzeugten auch im Ruhrgebiet neue Wahrnehmungen und Werturteile hinsichtlich industrieller Ästhetik und geschichtsprägender Narrative. Von außen kamen Akademiker in die Region,[111] die sich für Industriearchitektur begeisterten und für das Sozialverhalten des aussterbenden Industrieproletariats interessierten, das sie mit ethnografischem Ehrgeiz zu dokumentieren begannen. „Mit der Hochschätzung der Bauten des Industriezeitalters einher ging ein kennzeichnender Wandel in der Wahrnehmung des Arbeiterlebens. […] Die Arbeiterschaft, von der Linken jahrzehntelang vor allem als revolutionäres Subjekt zukünftiger Veränderung wahrgenommen, wurde nun zum Objekt der Vergeschichtlichung“, beobachtete Herbert.[112] Während die Landesregierung im Rahmen des „von der Neuen Heimat durchgesetzten Städtebauförderungsgesetzes“[113] des Bundes viele der vom Krieg verschonten Altstadtkerne der Region niederlegen ließ,[114] begannen Anfang der 1970er Jahre aus Berlin gekommene Kunst- und Architekturhistorikerinnen als Dozentinnen an der Universität Dortmund, Arbeitersiedlungen zu erforschen.[115] Das 1980 in Essen begonnene LUSIR-Projekt um Niethammer setzte Maßstäbe für die Sozial- und Alltagsgeschichte und die

---

Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung. Köln 1993. Dort wird mit Oberhausen auch eine Ruhrgebietskommune in den Blick genommen.

[109] Siehe dazu Tenfelde, Klaus: Neue Mitte, neues Selbstbewusstsein, in: Willamowski e.a. (Hg.): Ruhrstadt, S. 16–20.

[110] Niethammer, Lutz: Nachindustrielle Urbanität im Revier?, hier S. 241.

[111] Wie beispielsweise die Kunst- und Architekturhistorikerinnen Kristiana Hartmann und Franziska Bollerey, der Kunsthistoriker Roland Günter, der Historiker Lutz Niethammer, Mitte der 1980er Jahre auch der Stadtentwickler Karl Ganser.

[112] Herbert: Nur noch ein Erinnerungsort, S. 6.

[113] Zöpel, Christoph: Karl Ganser in NRW. Rede zu „Karl Ganser – ein Symposion im Baukunstarchiv NRW“ am 21. April 2023, Dortmund 2023. Zum gewerkschaftseigenen Baukonzern „Neue Heimat“ siehe Kramper, Peter: Das Unternehmen als politisches Projekt: Die Neue Heimat 1950–1982, in: Moving the Social. Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen (44), 2010, S. 89–102.

[114] Schanetzky, Tim: Endstation Grössenwahn: die Geschichte der Stadtsanierung in Essen-Steele, Essen 1998, siehe insbesondere S. 185–193.

[115] Bollerey, Franziska; Hartmann, Kristiana: Wohnen im Revier: Siedlungen vom Beginn der Industrialisierung bis 1933. Analyse, Bewertung, Chancen, in: Stadtbauwelt (46), 1975, S. 85–100; Bollerey, Franziska; Hartmann, Kristiana; Tränkle, Margret: Denkmalpflege und Umweltgestaltung: Orientierung und Planung im Stadtbereich: Stadtgestaltung zwischen Denkmalpflege und Schrebergarten, Gräfelfing (vor München) 1975

Verwendung der Oral History als Forschungsmethode.[116] Zusammenfassend stellte Herbert fest: „Das Ruhrgebiet wurde historisch interessant, als es unterging.“[117]

Umgekehrt wurde es im Ruhrgebiet selbst zunehmend zur „Mode […], regionales Selbstbewusstsein zu demonstrieren“, wie der Politologe Karl Rohe schon 1982 feststellte.[118] Dieses Selbstbewusstsein drückte sich unter anderem durch den Aufbau einer industriekulturellen Infrastruktur aus, beginnend mit der Einrichtung der Technischen Referate in den Denkmalämter der Landschaftsverbände Westfalen-Lippe 1973 und Rheinland 1974. Im Jahr 1979 folgte die Gründung des Westfälischen Industriemuseums (heute LWL-Museen für Industriekultur), fünf Jahre später die des Rheinischen Industriemuseums (heute LVR-Industriemuseum). Auf lokaler Ebene wurden Stadtmuseen und Stadtarchive ausgebaut und personell aufgestockt. Das Essener Ruhrlandmuseum (heute Ruhr Museum) widmete sich ab 1984 auch der Sozialgeschichte des Ruhrgebiets. Im Zusammenspiel mit der IBA wuchs dem Kommunalverband Ruhrgebiet (heute Regionalverband Ruhrgebiet, RVR) neue Bedeutung zu. Ab Mitte der 1990er Jahre entwickelte er die Route der Industriekultur zum touristischen Markenkern des Reviers. Für die zivilgesellschaftlichen Geschichtsgruppen gewann der Ausbau der Volkshochschulen, der Stadtarchive, der kommunalen Gleichstellungsstellen und nicht zuletzt der Publikationsmöglichkeiten in Verlagen wie Klartext[119] in Essen oder Asso[120] in Oberhausen große Bedeutung.

In der ab Ende der 1970er Jahre aufkommenden Geschichtsbewegung im Ruhrgebiet arbeitete die neue Mittelschicht „Fragen nach der eigenen

---

[116] Niethammer, Lutz (Hg.): „Die Jahre weiss man nicht, wo man die heute hinsetzen soll“: Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet: Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Berlin 1983; ders. (Hg.): „Hinterher merkt man, daß es richtig war, daß es schiefgegangen ist“: Nachkriegserfahrungen im Ruhrgebiet, Berlin 1983; ders.; Plato, Alexander von (Hg.): „Wir kriegen jetzt andere Zeiten“: auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern, Berlin 1985. Ein Großteil der Interviews ist inzwischen digitalisiert und steht online zur Verfügung: Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet (LUSIR), Oral-History. Digital, <https://portal.oral-history.digital/de/catalog/collections/-21894736>, Stand: 12.10.2023. Zu Oral History als Forschungsmethode einführend Leh, Almut: Oral History als Methode, in: Haas, Stefan (Hg.): Handbuch Methoden der Geschichtswissenschaft. Springer VS, Wiesbaden 2022, <https://doi.org/10.1007/978-3-658-27798--7_20-1>.

[117] Herbert: Nur noch ein Erinnerungsort, S. 6.

[118] Rohe: Regionalkultur, hier S. 145.

[119] Claßen, Ludger; Jelich, Franz-Josef: Der Klartext Verlag – Ein Ort der Geschichtskultur des Ruhrgebiets. Ein Gespräch mit Ludger Claßen, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2017, S. 32–34.

[120] Stern, Annemarie: 30 Jahre Asso Verlag. Schwerpunkt Ruhrgebietsliteratur, in: Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 2000, S. 40–42.

Identität“ ab, wie Goch bemerkte.[121] Diese Mittelschicht erlebte sich als ambivalent. Trotz ihrer „neuen Distinktionen gegenüber der Arbeiterklasse“[122] fiel ihr der „Abschied vom Malocher“[123] schwer. Das überkommene proletarische Wertesystem, in dem Tätigkeiten in Bürojobs nicht viel galten, ließ sich nicht leicht ablegen. Ein vages Gefühl der Unzulänglichkeit gegenüber der körperlich hart arbeitenden Vorgängergeneration blieb spürbar, eine „Bürgerlichkeit wider Willen“.[124] Zudem hatte ihr Aufstieg die Angehörigen der neuen Mittelschicht nicht vollständig auf Augenhöhe mit den bürgerlichen Milieus außerhalb des Ruhrgebiets gebracht. Das Urbanitätsdefizit des Reviers, der familiär eingeschriebene Kleine-Leute-Habitus und insbesondere die „durchgängig negativ[e]“[125] Außenwahrnehmung des Ruhrgebiets bildeten zusammengenommen einen deutlichen Kontrast zur Lebenswelt des Bürgertums in benachbarten Städten wie Düsseldorf oder Münster. Der in den Hamburger, Münchner und Frankfurter Leitmedien bis heute gern so genannte „Ruhrpott“ stigmatisierte seine Bevölkerung weiterhin. Im ausgehenden 20. Jahrhundert erlebten die Angehörigen der wachsenden Mittelschicht im Revier die Verbesserung ihrer persönlichen Lebensumstände zwar als individuelle Erfolgsgeschichten, standen aber in einem unaufgelösten Spannungsverhältnis zum fortdauernden Abstieg und anhaltenden Verlierer-Image der Region. Krise war zum Markenzeichen des Ruhrgebiets geworden und blieb es. Wechselnde Strukturhilfeprogramme,[126] die Einführung des sogenannten Kohlepfennigs im dritten Verstromungsgesetz von 1974 und der „Jahrhundertvertrag“ von 1980, in dem sich die energieerzeugenden Betriebe zur Verstromung nicht marktfähiger deutscher Steinkohle verpflichteten, machten jedermann spürbar, dass das Ruhrgebiet auf Kosten der bundesrepublikanischen Steuerzahler lebte. Identitätsstiftende Gemeinschaftserlebnisse fand die Bevölkerung im Ruhrgebiet vor allem im Protest. Er richtete sich gegen die Streichung von Subventionen oder unrentablen Arbeitsplätzen, ob 1987

---

[121] Goch: Was erzählen eigentlich Historiker und Sozialwissenschaftler über den Ruhrbergbau?, hier S. 52.

[122] Heinemann, Ulrich: Johannes Rau: Der Besondere. Eine Politische Biografie, Münster 2024, S. 375.

[123] Raphael, Lutz: Abschied vom Malocher: Deindustrialisierung in Westeuropa, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Abschied von der Kohle. Struktur- und Kulturwandel im Ruhrgebiet und in der Lausitz, Bonn 2021 (Aus Politik und Zeitgeschichte 10751), S. 26–45.

[124] So Heinemann: Industriekultur: Vom Nutzen zum Nachteil für das Ruhrgebiet?, hier S. 57, der angibt, damit Tenfelde zu zitieren (ohne Quelle).

[125] Roters e.a.: Ruhr. Vorurteile – Wirklichkeiten – Herausforderungen, S. 40.

[126] Zu den strukturpolitischen Maßnahmen siehe Dahlbeck, Elke; Gärtner, Stefan; Best, Benjamin e.a.: Analyse des historischen Strukturwandels im Ruhrgebiet, Dessau-Roßlau 2021. Dazu auch Goch, Stefan: Der lange Abschied vom Montanzeitalter. Die Politik zur Bewältigung des Strukturwandels und die sozialräumlichen Folgen in den Städten des Ruhrgebiets, in: Herrmann, Hans-Christian (Hg.): Die Strukturkrise an der Saar und ihr langer Schatten, Bilanz und Perspektiven zum Strukturwandel von Montanregionen im europäischen Vergleich, Saarbrücken 2020, S. 127–157. Besonders ausführlich Goch: Eine Region im Kampf, Kapitel 3.

anlässlich der Hüttenschließungen in Rheinhausen und Hattingen oder zehn Jahre später, als sich eine Kette von 220.000 Menschen quer durch die Region zog, um gegen das Auslaufen des Jahrhundertvertrags sowie den Abbau von Produktionskapazitäten und Arbeitsplätzen zu demonstrieren.[127] Die politische Wende 1989 und die Eingliederung der neuen Länder in die Bundesrepublik nahmen dem Ruhrgebiet zwar die Last, größter Hilfeempfänger der Nation zu sein. Die strukturellen und sozialen Probleme waren deswegen freilich nicht gelöst, und zugleich war absehbar, dass sich der bundespolitische Fokus und mit ihm die Förderpolitik nun auf die neuen Bundesländer richten würden.

Als sich Kulturschaffende innerhalb und außerhalb des Ruhrgebiets ab Ende der 1970er Jahre der Region zuwandten,[128] schöpften sie kreatives Potenzial aus den Brüchen in der Lebenswelt der akademisierten neuen Mittelschicht des Reviers. Die Minderwertigkeitsgefühle der Aufsteigergeneration verwandelten sich unter dem Einfluss von Comedians und Off-Theatern, von Filmemachern, Metal-Bands und bildenden Künstlern in ein trotziges, lakonisches Underdog-Image, 1984 kulminierend in Herbert Grönemeyers Hymne an Bochum, die „Blume im Revier".[129] Die Kulturszene entstand in einer dicht besetzten Landschaft soziokultureller Zentren, häufig angesiedelt in ehemaligen Industriebauten, in denen sich die Sub- und Gegenkultur abseits des traditionellen bürgerlichen Kunstverständnisses hatte entwickeln können. Die Angehörigen der neuen Mittelschicht identifizierten sich mit einem ins Positive gewendeten, komplexitätsreduzierten Charakterbild des Malochers. Die „Ruhrstadt-Bürger […] suchen mit der den Gebildeten eigenen Eloquenz das Eindeutige in ihrer historisch gewachsenen Identität", beobachtete Tenfelde.[130] „Die […] gut verdienende Mittelklasse in der Region"[131] antwortete auf die verwirrende „Janusköpfigkeit der Moderne"[132] mit der Verklärung der montanindustriellen Vergangenheit.[133] Schließlich half die Identifikationsfigur des „Ruhri", Anfang der 1980er

[127] Nonn, Christoph: Geschichte Nordrhein-Westfalens, S. 111.

[128] Rohe: Regionalkultur, regionale Identität und Regionalismus im Ruhrgebiet, hier S. 145. Er sprach hier von „kultureller Intellegentsia".

[129] Grönemeyer, Herbert: Bochum. Das Lied ist Teil der Langspielplatte 4630 Bochum, Erstveröffentlichung am 11.05.1984.

[130] Tenfelde, Klaus: Jetzt geht wieder alles von vorne los, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 06.03.2002.

[131] Kunzmann, Klaus R.: Industriekultur im Ruhrgebiet. Zeitgeistig oder doch nachhaltig?, in: Kulturpolitische Mitteilungen (174), 03.2021, S. 62–64, hier S. 64.

[132] Goch: „Wandel ist immer, wir bemühen uns, haben es aber schwer", hier S. 469.

[133] „Es sind [...] vor allem die Bildungsaufsteiger, deren Väter und Großväter einst Stahlkocher und Bergarbeiter waren, die heute zu den eifrigsten Konsumenten und Vertretern einer Erinnerungskultur gehören, die sich ganz auf die Hinterlassenschaften der Montanindustrie fokussiert." (Berger, Stefan: Erinnerungsraum Ruhrgebiet: Herausbildung kollektiver Formen von Identität in der Region, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (1), 2020, S. 29–33, hier S. 32).

Jahre von dem Kabarettisten Fritz Eckenga erfunden,[134] den Ruhrgebietsmenschen aus der Mittelschicht, sich mit sich selbst zu versöhnen. Die Figur „verkörpert […] Distanz zur Vergangenheit und Aneignung derselben gleichzeitig, allerdings […] nahe am Klischee und Stereotyp“, erklärte Achim Prossek.[135] Die Neigung zu industriekulturell eingefärbter Nostalgie[136] wuchs und erwies sich bald als ergiebige Quelle kommerziell vermarktbarer Produktion. Die Bilder am Sehnsuchtshorizont verdichteten sich zur historischen Phantasmagorie der homogenen, solidarischen Gesellschaft der Bergleute. In der zunehmenden Härte der neoliberalen Wirklichkeit geriet die vergangene „Welt der Arbeiter“[137] mit ihren „heroisch aufgeladenen Geschichten“ zur sozialen Utopie.

Identitätsideologien unterschiedlicher Art hatten bundesweit Konjunktur. Sie lösten im Verlauf der zweiten Hälfte der 1970er Jahre die revolutionären marxistischen Elemente in den gesellschaftlichen Diskursen der 68er Generation ab. Vom links-alternativen Spektrum ausgehend setzten Bewegungen ein, die neue Verortungen von Geschlecht, Klasse und Ethnie im gesellschaftlichen Koordinatensystem historisch herzuleiten suchten.[138] Nach Vorbildern in Schweden und Großbritannien in den 1960er und 1970er Jahren bildeten sich auch in der Bundesrepublik zivilgesellschaftliche Geschichtsgruppen, die die basisdemokratische Teilhabe und die Emanzipation unterprivilegierter Gruppen zum Ziel hatten.[139] Sie betrieben den Aufstieg der Alltagsgeschichte, die allerdings noch Mitte der 1980er ein in der Welt der Fachhistoriker durchaus umstrittenes Konzept darstellte.[140] Die 1980er Jahre wurden zur Konfliktphase, in der die Deutungshoheit über die nationale Geschichte zwischen konservativen und emanzipatorischen Kräften neu verhandelt wurde.[141]

---

[134] Prossek, Achim: Sympathieträger der Region. Erinnerungsort Ruhri, in: Berger e.a. (Hg.): Zeit-Räume Ruhr, S. 279–295, hier S. 279.

[135] Ebd., hier S. 282.

[136] Siehe dazu Berger, Stefan; Wicke, Christian; Golombek, Jana (Hg.): Industrial Heritage and Regional Identities, 2018, <https://doi.org/10.4324/9781315281179>, sowie Berger: Vom Nutzen und Nachteil der Nostalgie.

[137] Wrangel: Mein Nachbar – das Welterbe, hier S.36f. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat.

[138] Siehe dazu Sarasin, Philipp: 1977: eine kurze Geschichte der Gegenwart, Berlin 2021.

[139] Dazu ausführlich Heer, Hannes; Ullrich, Volker (Hg.): Geschichte entdecken: Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung, Hamburg 1985; Paul, Gerhard; Schoßig, Bernhard: Die andere Geschichte. Geschichte von unten. Spurensicherung. Ökologische Geschichte. Geschichtswerkstätten, Köln 1986.

[140] Hochmuth, Hanno: Public History als Talkshow. Die Debatte um die Alltagsgeschichte im Fernsehen (1984), Zeitgeschichte online, 14.01.2022, <https://zeitgeschichte-online.de/geschichtskultur/public-history-als-talkshow>, Stand: 11.03.2024.

[141] Große Kracht, Klaus; Zentrum Für Zeithistorische Forschung Potsdam: Debatte: Der Historikerstreit, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 2010, <https://doi.org/10.14765/ZZF.DOK.2.586.V1>.

Viele Geschichtswissenschaftler an und im Umfeld der jungen Universitäten und Gesamthochschulen des Reviers standen auf Seiten der emanzipatorischen Kräfte. Manche hatten in jungen Jahren selbst nach Systemalternativen gesucht[142] und brachten, obwohl persönlich mit dem kulturellen und sozialen, oft auch dem ökonomischen Kapital des Bürgertums versehen,[143] den zeitgeistigen antibürgerlichen Impuls in ihre Werturteile ein. Sichtbar wurde dies nicht zuletzt im Verhältnis zu den zivilgesellschaftlichen Geschichtsgruppen. Die Themen und Forschungsbereiche der bildungsbürgerlichen Historischen Gesellschaften wurden gegenüber der Industriekultur als randständig abgetan.[144] Die zahlreichen kleinbürgerlichen Heimatvereine und Stadtteilgeschichtsgruppen wurden unter den Generalverdacht der Spießigkeit und Heimattümelei gestellt und bestenfalls gönnerhaft als „bieder“[145] gewürdigt. Auch Berger urteilte im Rückblick: „Das neue Heimatbewusstsein im Ruhrgebiet [gehört] zu den Kräften der Beharrung, die letztendlich unfähig sind, das Morgen besser zu gestalten als das Heute“.[146] Die pauschale Kritik übersah allerdings den emanzipatorischen Charakter der Heimatgeschichte. Die Aneignung lokaler Geschichte entzog diese der Fremdbestimmung durch die Industrie und überführte sie in die Sphäre zivilgesellschaftlicher Selbstbestimmung. „Doing History“, ob im konservativen Heimatverein oder in der links-alternativen Geschichtswerkstatt, bedeutete immer auch Aneignung und Aufwertung des heimatlichen Raums. Zivilgesellschaftliche Historiker übernahmen bürgerschaftliche Verantwortung für die von der Industrie und deren Grundstücks- und Immobiliengesellschaften gefleddert liegengelassenen Areale.

Anfang der 1980er Jahre begannen Führungspersonen in der NRW-SPD zu ahnen, dass die schwerindustrielle Dominanz alter Prägung in der Region

---

[142] So hatten sich, um zwei Beispiele zu nennen, Detlef Peuker „als höherer DKP-Funktionär“ (Niethammer, Lutz: Ego-Histoire? und andere Erinnerungs-Versuche, Wien 2002, S. 266) und Alexander von Plato als Vorstand „einer der drei maoistischen Parteien“ (ebd., S. 143) als junge Erwachsene politisch in kommunistischen Organisationen engagiert. Das Forschungsinteresse an Systemalternativen in der Vorgeschichte der Bundesrepublik verkörperte die Studie über die antifaschistischen Ausschüsse in der unmittelbaren Nachkriegszeit, an der unter anderem Lutz Niethammer, Ulrich Borsdorf, Peter Brandt und Hartmut Pietsch mitwirkten (Borsdorf, Ulrich; Niethammer, Lutz; Brandt, Peter (Hg.): Arbeiterinitiative 1945: antifaschistische Ausschüsse und Reorganisation der Arbeiterbewegung in Deutschland, Wuppertal 1976).

[143] Zum Begriff des bürgerlichen Kapitals siehe Bourdieu, Pierre: Die verborgenen Mechanismen der Macht, Hamburg 2015 (Erstausgabe 1992), S. 49–80.

[144] So zum Beispiel bei Niethammer: Nachindustrielle Urbanität im Revier?, hier S. 237.

[145] Finke, Peter: Citizen Science und die Rolle der Geisteswissenschaften für die Zukunft der Wissenschaftsdebatte, in: Oswald, Kristin; Smolarski, René (Hg.): Bürger Künste Wissenschaft. Citizen Science in Kultur und Geisteswissenschaften, Erfurt 2016, S. 23.

[146] Berger: Heimat im Ruhrgebiet, hier S. 54.

keine wirtschaftliche Zukunft haben werde.[147] Freilich stand der „überragende Einfluss der Interessenträger der fossilen Energien“[148] aus Industrieunternehmen und Gewerkschaften etwaigen konsequenten strukturpolitischen Reformen entgegen. Führende sozialdemokratische Politiker nahmen es als vorrangig wahr, die Folgen des Industrieabbaus durch einen Gleitflug anstelle des harten Absturzes sozialverträglich abzufangen.[149] Ein „ökonomisch motivierter politischer Regionalismus“ setzte ein, wie Rohe zeitgenössisch im Jahr 1984 beobachtete.[150] Zur Unterstützung entstanden 1981 der Verein Pro Ruhrgebiet, eine Wirtschaftslobby für Regionalkultur, sowie 1989 der Initiativkreis Ruhr als regionales Wirtschaftsbündnis.[151] Aus der Unterschiedlichkeit der Zukunftspotenziale innerhalb des Ruhrgebiets ergab sich die Frage, ob einzelne Städte für sich allein oder in anderen regionalen Verbünden einen Weg aus der Krise der Deindustrialisierung suchen sollten, der mehr Erfolg verspräche als eine gemeinsame Zukunftsstrategie.[152] Niethammer konstatierte 1984 einen „Auflösungsprozeß“[153] des Ruhrgebiets, durch den die alten Produktionsstandorte des Reviers zur „Endmoräne des schwarzen Goldrauschs“ zu werden drohten. Die Wahrnehmung, dass im Ruhrgebiet „nichts existiert, auf dem aufzubauen wäre“, sei „nicht generell von der Hand zu weisen“, schrieb Renate Kastorff-

[147] Ausführlich zum „Lernprozess“ der Landesregierung im Strukturwandel siehe Goch: Tief im Westen, hier insbesondere S. 100–108.

[148] Heinemann: Johannes Rau, S. 380.

[149] Vergl. dagegen Nonn: Geschichte Nordrhein-Westfalens, S. 116f: „Trotzig hielten auch Rau und die SPD lange an der Vision einer Wiederbelebung der montanindustriellen Vergangenheit fest. Bis Ende der 1980er Jahre, und teilweise noch darüber hinaus glaubten die Landesregierung und große Teile der Betroffenen in Nordrhein-Westfalen an eine Reindustrialisierung.“ Heinemann betont, dass das Ausmaß der fortschreitenden Deindustrialisierung Anfang der 1980er Jahre nicht abzusehen war, sah hinter dem Festhalten Raus an der Kohle aber auch „machtstrategische Gründe“, um die Konfrontation mit den Industriegewerkschaften des Bergbaus sowie der Eisen- und Stahlindustrie und mit den SPD-Bezirken Westliches Westfalen und Niederrhein zu vermeiden (Heinemann, Ulrich: Johannes Rau: Der Besondere. Eine Politische Biografie, Münster 2024, S. 254).

[150] Rohe: Regionalkultur, regionale Identität und Regionalismus im Ruhrgebiet, hier S. 148.

[151] Hombach, Bodo, Verein der Freunde Nordrhein-Westfalens (Hg.): Vereine und Verbände in Nordrhein-Westfalen: ein Hand- und Lesebuch, Neuss 1990, S. 92f; ausführlicher Bösch, Delia: Kohle geht, Kultur bleibt, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (1–3), 2019, S. 8.

[152] „Kann dem relativ reichen Süden des Reviers der Durchstoß zu nachindustrieller Urbanität gelingen, wenn er die Emscherzone abhängt und im Norden der Zusammenhang von Industrie und städtischer Lebensweise in den Reihenhäusern und Waldwegen der Hohen Mark versandet?“, zweifelte beispielsweise Niethammer (Nachindustrielle Urbanität im Revier?, hier S. 237).

[153] Ebd., hier S. 236f. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat. Das Risiko blieb in den folgenden Jahrzehnten virulent. So diagnostizierte Stefan Berger 2020 „Auflösungserscheinungen“ und fragte, ob die Ruhrgebietsidentität „bald selbst Geschichte sein und […] aufgehen [wird] in andere regional-räumliche Identitätskonstruktionen“ (Berger: Erinnerungsraum Ruhrgebiet, hier S. 33). Siehe auch Schrumpf e.a.: Gibt es noch ein Ruhrgebiet?

Viehmann ein Jahrzehnt später.[154] Sie käme aber „für den Emscherraum […] dem Eingeständnis seiner sich vollziehenden ökonomischen und sozialen ‚Zerstörung' gleich". Das strukturschwache Zentrum des Reviers schien allein wirtschaftlich kaum überlebensfähig. Es sollte durch das von der Landesregierung aufgesetzte Programm IBA zwischen 1989 und 1999 gestärkt werden. Im Rahmen ihrer im Übrigen sehr viel weiter gespannten Tätigkeiten bündelte die IBA die bestehenden geschichtskulturellen Ansätze zu einer konsequent betriebenen Strategie, in deren Zentrum die Industriekultur stand. Zumindest anfangs bemühte sie sich darum, unter anderem durch Geschichtswettbewerbe auch die zivilgesellschaftliche Geschichtsszene dafür zu aktivieren und zu funktionalisieren, nicht zuletzt um „den Beweis zu führen, daß an den Industriedenkmälern wirklich die historische und kulturelle Identität der Region festgemacht werden kann".[155]

Die nordrhein-westfälische Landesregierung hatte mit Beginn der neuen Legislaturperiode 1980 erstmals ein Ministerium für Landes- und Stadtentwicklung eingerichtet. Dies geschah im Anschluss an die Regionalkonferenz Ruhr 1979 in Castrop-Rauxel, die der sozialdemokratische Ministerpräsident Johannes Rau vor dem Hintergrund der sich immer mehr zuspitzenden wirtschaftlichen Krisenentwicklung des Ruhrgebiets einberufen hatte.[156] Ein Ergebnis dieser Konferenz war die Etablierung eines Grundstücksfonds, der es dem Land ermöglichte, Brachflächen von der Industrie zu erwerben, um diese „städtebaulich sinnvoll"[157] zu nutzen. Dazu gehörten potenziell auch Flächen „mit Bedeutung für den Denkmalschutz, so später die Areale von Zollverein in Essen oder des Westparks mit der Jahrhunderthalle in Bochum".[158] Zum Minister wurde

---

[154] Kastorff-Viehmann, Renate: Das Ruhrgebiet, ein starkes Stück Geschichte. Die IBA, die Industriedenkmäler und der Geschichtswettbewerb, in: Müller, Sebastian; Schmals, Klaus (Hg.): Die Moderne im Park? Ein Streitbuch zur Internationalen Bauausstellung im Emscherraum, Dortmund 1993, S. 66–77, hier S. 75. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat.

[155] Ebd., hier S. 70.

[156] Zöpel, Christoph: Vom Ruhrgebiet der Rüstungsschmieden im Zweiten Weltkrieg zum Welterbe industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet, in: Rheinische Heimatpflege (2), 2021, S. 8f. Ein atmosphärisches Bild der Situation im Jahr der Ruhrgebietskonferenz zeichnete Landwehrmann, Friedrich: „Den Kohlenpott in Watte gepackt", in: Der Spiegel 41, 07.10.1979, <https://www.spiegel.de/politik/den-kohlenpott-in-watte-gepackt-a-50a35ae4-0002-0001-0000-000039868597>, Stand: 23.03.2024. Das aus der Konferenz hervorgegangene, 1980 vorgelegte Aktionsprogramm Ruhr benannte unter anderem Bodenmobilisierung, Stadtsanierung und Kulturpolitik als Aktionsfelder (Kilper, Heiderose: Die Internationale Bauausstellung Emscher Park: eine Studie zur Steuerungsproblematik komplexer Erneuerungsprozesse in einer alten Industrieregion, Opladen 1999, S. 96).

[157] Zöpel: Vom Ruhrgebiet der Rüstungsschmieden, S. 8.

[158] Ebd., S. 8f. Siehe auch Berger, Stefan: Industriekultur und Strukturwandel in deutschen Bergbauregionen nach 1945, in: Tenfelde, Klaus; Berger, Stefan; Seidel, Hans-Christoph (Hg.): Rohstoffgewinnung im Strukturwandel. Der deutsche Bergbau im 20. Jahrhundert, Münster 2013, S. 571–601, hier S. 581f.

Christoph Zöpel berufen, der seinerseits Karl Ganser,[159] den späteren Geschäftsführer der IBA, als Abteilungsleiter für Stadtentwicklung ins Ministerium holte. Zöpel und Ganser beendeten die Flächensanierungspolitik der 1970er Jahre zugunsten einer Politik der „erhaltenden Stadterneuerung".[160] Ihrer beider Motivation nannte Zöpel „fachlich-moralisch[…]",[161] also basierend auf ihren persönlichen professionellen und sozialpolitischen Grundüberzeugungen. Die Einrichtung des Denkmalschutzgesetzes in NRW noch vor der Landtagswahl 1980 gab ihnen ein regulatorisches Instrument an die Hand.

Im Gegensatz zu Zöpels inhaltlicher Ausrichtung war die „geschichtspolitische[…] Offensive", wie Christoph Nonn schrieb,[162] der nordrhein-westfälischen SPD vor der Landtagswahl 1985 taktisch begründet. In bewusster Anlehnung an die Rollen der CSU in Bayern und der CDU in Baden-Württemberg konzipierte SPD-Landesgeschäftsführer Bodo Hombach im Wahlkampf „Angebote zur Identifikation".[163] Sie sollten Land, Bevölkerung und Partei zu einer milieuübergreifenden Einheit zusammenfassen. Ministerpräsident Rau prägte den Slogan „Wir in Nordrhein-Westfalen".[164] Um dieses „Wir"-Image historisch zu untermauern, aktivierte Hombach sein Netzwerk aus Historikern, die der Partei beziehungsweise den Gewerkschaften ideell oder konkret verbunden waren.[165]

---

[159] Eine Biographie Karls Gansers war im Zeitraum dieser Untersuchung im Rahmen eines Habilitationsvorhabens in Arbeit. Siehe dazu: Kloke, Anna: Karl Ganser. Vordenker eines neuen Ruhrgebiets, Stiftung Deutscher Architekten, 01.06.2022, <https://www.stiftung-deutscher-architekten.de/2022/06/01/karl-ganser-vordenker-eines-neuen-ruhrgebiets/>, Stand: 11.03.2024.

[160] Der Begriff rekurrierte auf das Konzept der „behutsamen Stadterneuerung", das der Berliner Architekt Hardt-Waltherr Hämer Ende der 1960er Jahre entwickelt hatte und das zur Internationalen Bauausstellung in Berlin 1984 bis 1987 zum offiziellen Programm erhoben wurde (siehe Hämer, Hardt-Waltherr: Behutsame Stadterneuerung, in: Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen (Hg.): Stadterneuerung Berlin, Berlin 1990).

[161] Zöpel: Karl Ganser in NRW, S. 3.

[162] Nonn, Christoph: Geschichte Nordrhein-Westfalens, S. 115.

[163] Ebd.

[164] Guido Hitze zufolge beanspruchte Rau die Erfindung des Slogans für sich persönlich: Hitze, Guido: Geburtsstunde einer politischen Identifikationskampagne. „Wir in Nordrhein-Westfalen" und der Landtagswahlkampf 1985, in: Geschichte im Westen, 2005, S. 89–123, hier S. 95, Anm. 16, sowie S. 96.

[165] Unter anderem Borsdorf, Faulenbach, Herbert, Lüdtke, Mommsen, Niethammer, Peukert, von Plato, Zimmermann. Einige von ihnen standen dem wissenschaftlichen Beirat des 1983 gegründeten, von Hombach geführten Vereins der Freunde Nordrhein-Westfalens nahe. Der Verein war ein zentrales Element des Beziehungsgeflechts, in dem Vertreter der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften, der Kultur- und Medienschaffenden, der Wissenschaften und der Wirtschaft miteinander im Austausch standen. Niethammer erinnerte sich, die Angehörigen des Beirats hätten die Gesellschaft der Freunde Nordrhein-Westfalens „im Scherz ‚die Freunde der italienischen Oper' [genannt], was aber eher ein Zeichen für […] Ironie als für finstere mafiöse Verschwörungen" gewesen sei. Es habe sich um einen „Sponsorenfonds im

Sie lieferten Beiträge für eine Publikation unter dem Titel „Die Menschen machen ihre Geschichte nicht aus freien Stücken, aber sie machen sie selbst. Eine Einladung zu einer Geschichte des Volkes in NRW“, erschienen 1984.[166] Die Texte erhoben den Anspruch, „Volksgeschichte“[167] aus der Perspektive „von unten“ zu behandeln. In ihnen wurde „die Geschichte Nordrhein-Westfalens […] größtenteils mit der der Arbeiterschaft gleichgesetzt, und zwar besonders im Ruhrgebiet und in der Montanindustrie“, beobachtete Nonn.[168] Der konservative Geschichtswissenschaftler und Politologe Guido Hitze kritisierte die Publikation als Versuch, „über ‚Geschichtspolitik von oben‘ manipulativ in das historische Bewußtsein der Bevölkerung einzugreifen“.[169] Im Gegensatz dazu machte Ulrich Heinemann einen bereits herrschenden „Trend“[170] zur „Aufwertung von Geschichte“ aus, den Hombach „aufgriff“ und dem Rau „seine Stimme lieh“. Ein Wahlwerbebrief der SPD, der unter dem Namen von Rau 1985 an alle NRW-Haushalte ging, brachte das Wertesystem auf den Punkt, das mit dieser Geschichtskonstruktion verknüpft war: „Wir haben es zwar in manchem schwerer als andere. Aber wir gehen unsere Aufgaben realistisch und ohne Getöse an – wir können zupacken“.[171] Mit dem überragenden Wahlerfolg 1985, der Rau „mit 52,1 Prozent das erfolgreichste Ergebnis seiner Zeit als Ministerpräsident“[172] einbrachte, hatte sich das geschichtspolitische Identifikationsangebot als funktionierende Strategie erwiesen.

---

Umkreis der Landes-SPD [gehandelt], der hier und da ungewöhnliche Maßnahmen zu finanzieren erlaubte“ (beide Zitate Niethammer: Ego-Histoire?, S. 138).

[166] Niethammer e.a. (Hg.): „Die Menschen machen ihre Geschichte nicht aus freien Stücken […]“, Berlin 1984. Die Publikation wurde aus Steuermitteln über die Landeszentrale für politische Bildung finanziert. Kritik daran übte Hitze: Geburtsstunde einer politischen Identifikationskampagne, hier S. 103. Niethammer erinnerte sich, Hombach habe „in einen seiner Reptilienfonds gegriffen und ohne weiteres die Finanzen bereitgestellt“ (Niethammer: Ego-Histoire?, S. 139). „Die Menschen machen…“ wurde mehrfach neu aufgelegt, zunächst im Wahljahr 1985, und erreichte bis 1988 eine Auflagenhöhe von 46.000 Exemplaren. Eine weitgehend unveränderte Neuauflage erfolgte 2006.

[167] Niethammer, Lutz; Hombach, Bodo; Fichter, Tilman e.a.: Gebrauchsanleitung, in: Niethammer e.a. (Hg.): „Die Menschen machen ihre Geschichte nicht aus freien Stücken […]“, S. 10–11, hier S. 10. Auch Wagner: Vergangenheit als Zukunft?, S. 459, Anm. 621 notierte, dass „die Initiative für den Band […] von Hombach“ ausging, und verwies dazu auf Düding, Dieter: Volkspartei im Landtag. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion in Nordrhein-Westfalen als Regierungsfraktion 1966–1990. Bonn 1998, S. 168

[168] Nonn: Geschichte Nordrhein-Westfalens, S. 115.

[169] Hitze: Geburtsstunde einer politischen Identifikationskampagne, hier S. 104.

[170] Heinemann: Johannes Rau, S. 216. Gilt auch für die weiteren Zitate im gleichen Satz.

[171] Zitiert nach Hitze: Geburtsstunde einer politischen Identifikationskampagne – „Wir in Nordrhein-Westfalen“ und der Landtagswahlkampf 1985, S. 108. Dort ohne Quellenangabe.

[172] Wagner: Vergangenheit als Zukunft?, S. 466.

Die Bauten aus dem Industrial Heritage des Reviers boten sich – nach britischem Beispiel – potenziell als industriekulturelle Erinnerungsorte an.[173] 1984 schrieb sich der nordrhein-westfälische Landesverband der SPD die „Wiedernutzung leerstehender Fabrikgebäude“ in sein Grundsatzprogramm.[174] Nach dem Wahlsieg standen – trotz fortdauernder Widerstände durchaus auch innerhalb der Landesregierung[175] – der machtpolitische Wille und zunehmend Fördermöglichkeiten bereit, um industriekulturelle Projekte durchzusetzen und zu finanzieren. Ministerpräsident Rau wertete Zöpels zuvor gelegentlich mit dem Akronym „Lust“-Ministerium[176] bespötteltes Haus für Landes- und Stadtentwicklung 1985 zum Ministerium für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr auf. „Jetzt floss viel Geld. Wer Geld verteilen kann, hat Macht“, formulierte der ehemalige Chefredakteur der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung, Uwe Knüpfer.[177] Die Landesregierung unterstrich ihr Engagement für die Industriekultur, indem sie die Jubiläumsausstellung zu 40 Jahren NRW im Jahr 1986 im LWL-Industriemuseum auf Zeche Zollern eröffnete.[178] Heinemann zufolge erfüllte die „Geschichte von unten“, als deren „Schirmherr“ Rau sich „in Position“ gebracht hatte,[179] „ein ungestilltes Bedürfnis“ der Bevölkerung.[180] Inwieweit dies für die Menschen in NRW insgesamt gegolten haben mag, sei dahingestellt. Im Ruhrgebiet hingegen war Rau zweifellos „mit dem Zeitgeist im Bunde“. Entwickelt habe sich ein „Mythos“ der NRW-Geschichte, der zwar aus fachhistorischer Sicht nicht den geschichtlichen Realitäten entsprochen habe, so Heinemann.[181] Doch das wachsende Wir-Gefühl im Ruhrgebiet habe „unzweifelhaft das regionale Selbstbewusstsein“ gestärkt, nicht zuletzt aber auch „die kulturelle

[173] Dazu ausführlich Itzen, Peter; Müller, Christian (Hg.): The invention of industrial pasts: heritage, political culture and economic debates in Great Britain and Germany, 1850–2010, Augsburg 2013 (Beiträge zur England-Forschung).

[174] Landesverband Nordrhein-Westfalen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Hg.): So gestalten wir unsere gute Zukunft. Grundsätze sozialdemokratischer Kommunal- und Landespolitik für Nordrhein Westfalen, vom Landesparteitag im März 1984 beschlossen. Duisburger Erklärung, vom Landesparteitag im Juni 1983 beschlossen, 1984, Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 54, <https://library.fes.de/pdf-files/bibliothek/ltw-programme/c84-00816_sw.pdf>, Stand: 07.01.2024.

[175] Roters, Wolfgang: Vortrag im Rahmen des Symposiums „Karl Ganser“. 21.04.2023, Baukunstarchiv NRW, Dortmund 2023, S. 7, <https://baukunstarchiv.nrw/wp-content/uploads/2023/07/Roters_Symposium_IGA-Emscher-Park_Ganser_Rede.pdf>, Stand 11.03.1924.

[176] Knüpfer, Uwe: Der letzte Preuße, in: Roters e.a. (Hg.): Zukunft denken und verantworten, S. 845–854, hier S. 846.

[177] Ebd., hier S. 847.

[178] Nonn: Geschichte Nordrhein-Westfalens, S. 116. Im weiteren Verlauf des Jahres zog die Ausstellung in den Kunstpalast Düsseldorf um.

[179] Heinemann: Johannes Rau, S. 216.

[180] Ebd., S. 219. Gilt auch für das folgende Zitat.

[181] Ebd., S. 218.

Hegemonie der SPD als dominante Regionalpartei".[182] Ob von Anfang an so intendiert oder schlicht „glücklich in die Zeit"[183] passend: „Industriekultur harmonierte mit der sozialdemokratischen Wertschätzung für die Industriearbeiterschaft und der Perspektive sozialen Aufstiegs für die junge Generation im Strukturwandel, so dass durchaus von einem sozialdemokratischen Projekt die Rede sein kann", wie der Historiker und langjährige Geschäftsführer der gewerkschaftsnahen Hans-Böckler-Stiftung, Wolfgang Jäger, bilanzierte.[184]

Die konsequente Bündelung und Umsetzung industriekultureller Ansätze zum Identitätsnarrativ des Reviers erfolgten mit der Einrichtung der IBA „als politisches Instrument des Landes Nordrhein-Westfalen".[185] Hatte es sich zunächst um „die Kopfgeburt eines kleinen Kreises um […] Zöpel"[186] gehandelt, von Rau „eher skeptisch" wahrgenommen, „wurde [der Ministerpräsident] im Laufe der Zeit zu einem der wichtigsten Unterstützer der IBA", wie Heinemann schrieb.[187] Rau trug nach Gansers Erinnerung persönlich zu ihrer Durchsetzungskraft bei.[188] „Insgesamt fünf Mrd. DM an Investitionsmitteln flossen in über 100 Projekte, die die Grundlage für die Schaffung eines letztlich aber nicht realisierten Nationalparks der Industriekultur legen sollten",[189] so rechnete Jäger. Zentrale Beiträge zur Finanzierung leisteten die NRW-Stiftung sowie später die Stiftung Geschichtskultur und Industriedenkmalpflege, „ein Gemeinschaftswerk von Unternehmen der Wirtschaft und der öffentlichen Hand".[190] Sie sei geschaffen worden, zunächst „um die Kokerei Zollverein vor dem Abriss zu bewahren[,

---

[182] Ebd., S. 229.

[183] Ebd., S. 465.

[184] Mit Bezug auf die Einrichtung der Industriemuseen. Jäger, Wolfgang: Die Entdeckung der Industriekultur und die Entstehung von Industriemuseen, in: Jäger, Wolfgang (Hg.): Soziale Bürgerrechte im Museum, 2020, S. 43–52, <https://doi.org/10.1515/9783839453483-004>, hier S. 45. Siehe auch Kunzmann: Industriekultur im Ruhrgebiet. Zeitgeistig oder doch nachhaltig?, hier S.64.

[185] Ganser, Karl; Sieverts, Thomas: Vom Aufbaustab Speer bis zur Internationalen Bauausstellung Emscher Park und darüber hinaus. Planungskulturen in der Bundesrepublik Deutschland, in: Kloke e.a. (Hg.): Karl Ganser, S. 55–65, hier S. 62.

[186] Heinemann: Johannes Rau, S. 228. Gilt auch für das folgende Zitat.

[187] Ebd., S. 229.

[188] „Mir hat der Ministerpräsident in Person […] Machtfülle verliehen" (Ganser, Karl: Brief an Oliver Scheytt 2005/2007, in: Kloke e.a. (Hg.): Karl Ganser, S. 125–129, hier S. 125).

[189] Jäger: Die Entdeckung der Industriekultur, hier S. 47. Zur Investitionssumme auch Berger: Industriekultur und Strukturwandel in deutschen Bergbauregionen, hier S. 589. Die sozialdemokratisch geführte Landesregierung unter Wolfgang Clement wies das 1999 entwickelte Nationalpark-Konzept ab. Der genannte Umfang der Investitionsmittel lag etwa bei der halben Höhe der jährlichen Subventionen für die Steinkohleförderung im Ruhrgebiet, die Wolfhard Weber zur Jahrtausendwende bei zehn Milliarden DM ansetzte (Weber, Wolfhard: Strukturwandel im Ruhrgebiet 1820–2000, in: Westfälische Zeitschrift (153), 2003, S. 71–83, hier S. 80).

[190] Zöpel: Vom Ruhrgebiet der Rüstungsschmieden, S. 12.

und] wurde gegen erheblichen Widerstand im NRW-Kabinett durchgesetzt“, erinnerte sich Wolfgang Roters.[191]

Der Schlüssel zur breiten öffentlichen Akzeptanz für die Erhaltung altindustrieller Anlagen war letztlich nicht deren Authentifizierung durch lokale zivilgesellschaftliche Geschichtsgruppen. Vielmehr erwiesen sich Kulturevents und Freizeitangebote als entscheidend. Die Kulturindustrie popularisierte die Industriekultur. Ein Beispiel neben Ruhrtriennale und Klavier-Festival Ruhr ist die 2001 erstmals veranstaltete „Nacht der Industriekultur“, die unter dem Namen „Extra-Schicht“ bis heute jährlich durchgeführt wird. Sie entstand „aus der Idee, das industriekulturelle Erbe der Region sichtbar zu machen und [wird] von rund 200.000 Besucherinnen und Besuchern“ frequentiert.[192] Die Umkodierung inszenatorisch aufgewerteter Industriebauwerke zu Kulturstätten ging zwar zulasten ihres historischen Gehalts.[193] Sie bot der nachindustriellen Generation aber die Chance, die zuvor „als Menetekel des Misserfolgs empfundenen Stätten schwerindustrieller Arbeit“ mit positiven Gegenwartserfahrungen eines „qualitätvollen Lebens“ zu verknüpfen.[194] Die „begeistertsten Verfechter“[195] der Industriekultur kamen aus der neuen Mittelschicht des Reviers. Im „Mythos Montan“ fanden die „ausbildungsbürgerlichen Eliten des Reviers“[196] zu sich selbst. Ehemalige Industriegebäude im Kultur- und Freizeitkostüm wurden zu Repräsentationsobjekten einer hedonistischen Aufsteigergesellschaft, während sie zugleich dem Ruhrgebiet national und international anerkennende Beachtung verschafften. So konnotiert, wurden die industriekulturellen Erlebnisorte sogar für Angehörige des traditionellen Bürgertums attraktiv, wie von Wrangel am Beispiel einer bürgerlichen Frau aus dem Essener Süden berichtete.[197] Dies geschah allerdings um den Preis, dass die industriekulturellen Hotspots ihrerseits zu neuen Markscheiden sozialer Distinktion wurden. Wie einst Schauspielhaus und Konzerthalle Domänen des altbürgerlichen Milieus gewesen waren, so grenzten die postindustriellen Spielorte die als Verlierer des Strukturwandels neu entstandenen unterprivilegierten Schichten aus, deren Angehörige von sich wussten: „Du gehörst da einfach nicht rein.“[198] Vertreter der neuen mittelständischen Milieus

---

[191] Roters: Vortrag im Rahmen des Symposiums „Karl Ganser“, S. 4.

[192] https://www.zollverein.de/kalender/extraschicht, Stand: 23.03.2024

[193] Siehe dazu die Kritik am Ausbau der Kohlenwäsche auf Zollverein zum Ruhr Museums, zusammengefasst bei Rossmann, Andreas: Geschichtsabriß im Ruhrgebiet, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 05.11.2004, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/zeche-zollverein-geschichtsabriss-im-ruhrgebiet-1195553.html>, Stand: 15.03.2024.

[194] Beide Zitate Föhl, Axel: Quantensprung durch „Marathon Man“. Die neue Sicht auf das Ruhrgebiet, in: Kloke e.a. (Hg.): Karl Ganser, S. 213–217, hier S. 216. Siehe dazu auch Kastorff-Viehmann: Das Ruhrgebiet, hier S. 73f.

[195] Berger: Was ist das Ruhrgebiet?, hier S. 11.

[196] Heinemann: Johannes Rau, S. 261.

[197] Wrangel: Mein Nachbar – das Welterbe, hier S. 36f.

[198] Ebd., hier S. 39. Mit dieser Aussage wird eine junge Frau aus dem Irak zitiert, die im Ruhrgebiet studierte.

hingegen, so beobachtete Berger, „pilgern zu den Klavier- und Theaterfestivals […] in den industriekulturellen Stätten, […] nutzen die Radfahrschnellwege auf ehemaligen Erzbahntrassen und […] können sich abends […] bei einem guten Glas Wein […] gegenseitig beteuern, wie weit man in der Region […] gekommen sei“.[199]

## Fazit

Auf das Wesentliche reduziert, stellt sich die Dominanz des industriekulturellen Narrativs in der Geschichtskultur des Ruhrgebiets als landespolitisch sowie populärkulturell hergestellt dar. In der Bevölkerung wurde das Identifikationsangebot von einer habituell ambivalenten neuen Mittelschicht aufgegriffen und fortgeschrieben, die sich im Prozess der Selbstfindung befand. Veränderte politische Konstellationen sowie die Stabilisierung des postindustriellen bürgerlichen Milieus innerhalb einer zunehmend segmentierten Ruhrgebietsgesellschaft erforderten nach der Jahrtausendwende eine Anpassung der Identitätserzählung. Diese blieb allerdings aus. Die Industriekultur war inzwischen städtebaulich sowie institutionell fixiert worden. Sie hatte den RVR revitalisiert sowie für Standortmarketing und Tourismus wirtschaftliche Bedeutung erhalten. Der „Mythos Ruhrgebiet“ hatte als Identitätsnarrativ der tonangebenden Eliten des Reviers Kontinuität über sein Verfallsdatum hinaus gewonnen. Die Defizite dieses Narrativs werden in jüngerer Zeit angesichts der Wahlerfolge fremdenfeindlicher Politik und des Abstiegs weiter Teile der Ruhrgebietsbevölkerung in prekäre Lebensverhältnisse durchaus eingeräumt. Es hat sich gezeigt, dass die industriekulturell dominierte Geschichtskultur keine alle Gesellschaftsschichten verbindende Repräsentantin regionaler Einheit und Identität ist, sondern Herkunftsmythos jener Generation, deren prägende Lebenserfahrung ihr eigener Aufstieg im Abstieg des Reviers war.

[199] Berger: Was ist das Ruhrgebiet?, hier S. 10.

# 3 Methodische Perspektiven: Citizen Science und Kapitaltheorie nach Bourdieu

Das folgende Kapitel stellt die methodische Vorgehensweise dieser Studie vor. Zunächst wird untersucht, ob sich das Konzept der Citizen Science historisierend verwenden lässt. Der darauf folgende Teil dieses Kapitels leitet ein Werkzeug-Set aus der Kapitaltheorie von Pierre Bourdieu her. Im Anschluss wird erläutert, wie beide Ansätze kombiniert werden.

## 3.1 Citizen Science als geschichtswissenschaftliches Konzept

Citizen Science gewinnt in jüngerer Zeit stark an Bedeutung.[200] Rückblickend wird die zivilgesellschaftliche Geschichtsforschung des 19. und 20.

[200] Eine Reihe aktueller Anwendungsbeispiele der Citizen Science in der Geschichtsforschung stellt das Projekt „StadtteilHistoriker“ der Frankfurter Polytechnischen Gesellschaft vor (https://sptg.de/projekte/kunst-und-kultur/stadtteil-historiker; siehe auch Oswald, Kristin; Smolarski, René (Hg.): Bürger Künste Wissenschaft. Citizen Science in Kultur und Geisteswissenschaften, Erfurt 2016, S. 48f). Das Internetportal Saxorum (https://www.saxorum.de/) versteht sich „als ein Treff- und Mittelpunkt für themenbezogene Recherchen zu Sachsen in seinen regionalen, nationalen und internationalen Bezügen“ (Munke, Martin: Kultur und Geschichte Sachsens offen und kollaborativ erforschen. Bürgerwissenschaftliche Ansätze im Regionalportal Saxorum, in: Smolarski, René; Carius, Hendrikje; Prell, Martin (Hg.): Citizen Science in den Geschichtswissenschaften: methodische Perspektive oder perspektivlose Methode?, Göttingen 2023, S. 143–161, hier S. 146). Das Internetportal für regionale und lokale Geschichte der Bundesländer Rheinland-Pfalz und Saarland wird getragen vom Institut für Geschichtliche Landeskunde Rheinland-Pfalz e.V. (Über uns. Projektkonzept, regionalgeschichte.net, <https://www.regionalgeschichte.net/projekt/ueber-uns.html>, Stand: 19.03.2024). Es entstand ab 2001 und enthält Elemente der Citizen Science, ohne sich selbst mit diesem Label zu versehen. In Niedersachsen existiert bereits seit 1929 eine Arbeitsgemeinschaft, die Fachleute und Laienforscher auf dem Feld der Geschichte und angrenzender Disziplinen vernetzt (https://www.heimatforschung-suedniedersachsen.de/). Das umfangreiche Citizen-Science-Projekt Social Media History der Fachbereiche Geschichtsdidaktik der Ruhr-Universität Bochum sowie Public History der Universität Hamburg in Zusammenarbeit mit dem Verein Kulturpixel e.V. betont die digitale Komponente (Social Media History. Geschichte auf Instagram und TikTok, <https://smh.blogs.uni-hamburg.de/projekt/>, Stand: 19.03.2024). Digitalbasiert ist auch das seit 2020 laufende internationale Projekt PHACS an der Universität Luxemburg unter Leitung von Thomas Cauvin, das „zu einer Demokratisierung nicht nur des Zugangs, sondern auch der Produktion von Geschichte“ beitragen möchte (Public History als neue Citizen Science der Vergangenheit (PHACS), Innovating History, <https://www.c2dh.uni.lu/de/projects/public-history-als-neue-citizen-science-der-vergangenheit-phacs>, Stand: 19.03.2024). In einem weiteren aktuell laufenden Projekt erschließt das montanhistorische Dokumentationszentrum (montan.dok) des Deutschen Bergbau-Museums in Bochum personenbezogene Quellen mittels Crowdsourcing. Dabei kommen zum einen ehrenamtliche Mitarbeiter im montan.dok zum Einsatz, zum anderen kooperiert das Bergbau-Museum mit der bürgerwissenschaftlichen Gruppe Familienzusammenführung im

Jahrhunderts häufig als Vorläuferin der Citizen Science verstanden. In besonderem Maß gilt dies für die Geschichtswerkstätten der 1980er Jahre.

Das Konzept wurzelt im Umweltmonitoring, in den Natur- sowie den Sozialwissenschaften. Es geht zurück auf den US-amerikanischen Ornithologen Rick Bonney, der die Idee der Bürgerbeteiligung an wissenschaftlichen Erhebungen Mitte der 1990er Jahre aufbrachte.[201] Zeitgleich, aber unabhängig davon, führte der britische Soziologe Alan Irwin den Begriff ein.[202] Ihm ging es dabei „um eine grundsätzliche Neubestimmung im Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft".[203] Irwin forderte, den Laien im Sinne basisdemokratischer Beteiligung „eine Schlüsselrolle für die Lösung gegenwärtiger politischer und ökologischer Herausforderungen" zuzuschreiben.

---

Team (FAZIT) in Essen (Deutsches Bergbau-Museum Bochum: Digitalisierung und wissenschaftliche Inwertsetzung personenbezogener Quellen mit Crowdsourcing-Methoden, <https://www.bergbaumuseum.de/forschung/forschungsprojekte/digitalisierung-und-wissenschaftliche-inwertsetzung-personenbezogener-quellen-mit-crowdsourcing-methoden>, Stand: 29.06.2024).

[201] Bonney, Rick; e.a.: Public Participation in Scientific Research. Defining the Field and Assessing its Potential for Informal Science Education. A CAISE Inquiry Group Report. Center for Advancement of Informal Science Education (CAISE), Washington, D.C. 2009, <https://files.eric.ed.gov/fulltext/ED519688.pdf>, Stand: 13.02.2024; ders. e.a.: Can citizen science enhance public understanding of science?, in: Public Understanding of Science 25 (1), 2016, S. 2–16; ders.: Citizen Science: A Lab tradition, in: Living Bird 15 (4), 1995, S. 7–15. Bonney hob insbesondere auf die Zuarbeit von Laien in fachwissenschaftlich geführten Projekten ab. Er ordnete ehrenamtlichen Helfern vergleichsweise einfache, aber zeitaufwendige Tätigkeiten zu. Auf diese Weise reduziert Citizen Science Kosten und beschleunigt empirische Erhebungen. In diesem Modell werden Laien nicht mit den kreativen und analytischen Teilen der Forschung betraut. Mit Citizen Science verwandt ist der Begriff der „Open Science", der im weitesten Sinne die Öffnung von Wissenschaft bezeichnet, insbesondere im Hinblick auf die Zugänglichkeit von Forschungsergebnissen (Grundlegend Chubin, Daryl E.: Open Science and Closed Science: Tradeoffs in a Democracy, in: Science, Technology, & Human Values 10 (2), 04.1985, S. 73–80, <https://doi.org/10.1177/016224398501000211>. Im deutschsprachigen Raum einführend Robertson-von Trotha, Caroline Y.: Öffentliche Wissenschaft – ein notwendiger Dialog, in: Joachim, Klaus; Deutsche Gesellschaft für Wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium (Hg.): Wissensmanagement und wissenschaftliche Weiterbildung: Dokumentation der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium an der Universität Karlsruhe (TH), 13.–15. September 2006, Hamburg 2007, S. 7–20. Siehe auch das Internetportal Hamburg Open Science: https://openscience.hamburg.de/de/startseite-hamburg-open-science/).

[202] Irwin, Alan: Citizen Science. A Study of People, Expertise and Sustainable Development, London 1995; ders: From deficit to democracy (re-visited), in: Public Understanding of Science 23 (1), 01.2014, S. 71–76, <https://doi.org/10.1177/0963662513510646>.

[203] Heinrich, Tobias; Strobel, Jochen: 'Citizen Science' aus editionswissenschaftlicher Perspektive – Voraussetzungen, Chancen und Risiken, in: editio 36 (1), 28.03.2023, S. 89–105, hier S. 91, <https://doi.org/10.1515/editio-2022-0004>. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat.

Angesichts immer drängenderer Umweltfragen wurden zu Anfang des 21. Jahrhunderts international Rufe nach zivilgesellschaftlicher Partizipation an wissenschaftlichen Forschungs- sowie politischen Entscheidungsprozessen lauter. Parallel schuf der Ausbau digitaler Technologien neue Möglichkeiten für die Bürgerbeteiligung. Diese Entwicklungen verursachten einen „Boom" der Citizen Science, beobachteten die Politikwissenschaftlerin Lisa Pettibone und der Citizen-Science-Experte David Ziegler.[204] Im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung bündelten mehrere Einrichtungen der Helmholtz- und der Leibniz-Gemeinschaft ab 2014 den vorwiegend umwelt- und naturwissenschaftlich geprägten Diskurs in dem Gemeinschaftsprojekt „Bürger schaffen Wissen – Wissen schafft Bürger" (GEWISS).[205] Das Ziel war die Entwicklung einer Citizen-Science-Strategie für Deutschland.[206] Die Projektgruppe veröffentlichte das Ergebnis der Strategieentwicklung 2020 als „Weißbuch".[207] Die dort formulierte, aktuell noch gültige Definition der Bürgerforschung lautet: „Citizen Science beschreibt die aktive Beteiligung von Personen an wissenschaftlichen Prozessen, die nicht in diesem Wissenschaftsbereich institutionell gebunden sind."[208] Das Weißbuch wies darauf hin, dass es „mit den historischen und kulturellen Vereinen eine teilweise schon über 150-jährige Tradition bürgerwissenschaftlichen Engagements" gebe.[209] Als ein Best-Practice-Beispiel nannte es den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten.[210]

Im Hinblick auf Geisteswissenschaften ist der Begriff Citizen Science unglücklich gewählt. Science bezeichnet im englischen Sprachraum lediglich die

---

[204] Pettibone, Lisa; Ziegler, David: Citizen Science: Bürgerforschung in den Geistes- und Kulturwissenschaften, in: Oswald e.a. (Hg.): Bürger, Künste, Wissenschaft – Citizen Science in Kultur und Geisteswissenschaften, S. 50–70, hier S. 57f.

[205] Als Abschlussbericht erschien Richter, Anett; Pettibone, Lisa; Ziegler, David e.a.: Entwicklung von Citizen Science-Kapazitäten in Deutschland. BürGEr schaffen WISSen – Wissen schafft Bürger (GEWISS), Bonn 2017. Eine Kritik des Berichts enthält Finke: Citizen Science und die Rolle der Geisteswissenschaften.

[206] Bonn, Aletta e.a.: Grünbuch. Citizen Science Strategie 2020 für Deutschland, 2016, <https://-.buergerschaffenwissen.de/sites/default/files/assets/dokumente/gewiss-gruenbuch_citizen_science_strategie.pdf>, Stand: 12.02.2024. In diesem Rahmen entstand auch eine zentrale Online-Plattform für Citizen Science mit zahlreichen Projektbeispielen: www.buergerschaffenwissen.de

[207] Bonn, Aletta; Brink, Wiebke; Hecker, Susanne e.a.: Weißbuch Citizen Science Strategie 2030 für Deutschland, preprint, SocArXiv, 07.08.2021, <https://doi.org/10.31235/osf.io/ew4uk>.

[208] Ebd., S. 12. Zudem verweist das Weißbuch auf zehn Prinzipien, die zu befolgen seien, um Projekte als bürgerwissenschaftlich zu charakterisieren. Sie wurden 2015 von der ein Jahr zuvor gegründeten europäischen Citizen Science Association (ECSA) verabschiedet (ECSA: 10 Principles of Citizen Science, 30.08.2022, <https://doi.org/10.17605/OSF.IO/XPR2N>).

[209] Ebd., S. 111.

[210] Ebd., S. 115. Zum Geschichtswettbewerb siehe https://koerber-stiftung.de/projekte/geschichtswettbewerb/

Naturwissenschaften, während die Geisteswissenschaften den „Humanities“ zugeordnet werden. In der Geschichtswissenschaft und benachbarten Feldern existieren Begriffe, die Aktivitäten mit inhaltlichen Schnittmengen zur Citizen Science beschreiben, darunter „Public History“ und „Digital Humanities“.[211] Als Alternative zum Begriff Citizen Science wurde in den Sozialwissenschaften „Citizen Social Science“ vorgeschlagen.[212] Die Formulierung „Citizen Humanities“ wurde für die Geisteswissenschaften aufgebracht,[213] hat sich bislang aber nicht durchgesetzt. Sie erscheint aufgrund ihrer Unschärfe und Bedeutungsvielfalt[214] auch für die hier vorliegende Untersuchung ungeeignet. Deswegen wird im Folgenden der Begriff Citizen Science im geisteswissenschaftlichen Kontext weiterhin verwendet werden. Dies entspricht den Richtlinien der Europäischen Citizen-Science-Gesellschaft (ECSA).[215] In den aktuellen geschichtswissenschaftlichen Diskussionen und Projektentwicklungen wird der Begriff ebenfalls weiterhin genutzt. Als stilistische Variante dient im Rahmen der vorliegenden Untersuchung der Begriff Bürgerwissenschaften.

Im deutschsprachigen Raum hat der Wissenschaftstheoretiker Peter Finke das Konzept Citizen Science als einer der ersten vertiefend diskutiert.[216] Er verwahrte sich dagegen, Bürgerwissenschaft auf Crowdsourcing zu reduzieren. Es gehe vielmehr darum, individuelle und kreative Potenziale zu erschließen.[217] Als Beispiele führte Finke Geschichtsvereine an sowie „spontan

---

[211] Pettibone e.a.: Citizen Science, hier S. 65. Siehe auch Hinz, Felix; Körber, Andreas (Hg.): Geschichtskultur – Public History – angewandte Geschichte: Geschichte in der Gesellschaft: Medien, Praxen, Funktionen, Göttingen 2020.

[212] Purdam, Kingsley: Citizen social science and citizen data? Methodological and ethical challenges for social research, in: Current Sociology (62/3), 05.2014, S. 374–392, <https://doi.org/10.1177/0011392114527997>.

[213] Heinisch, Barbara; Oswald, Kristin e.a.: Citizen Humanities, in: Vohland, Katrin; Land-Zandstra, Anne e.a. (Hg.): Science of Citizen Science, Cham 2021, S. 97–118. Siehe auch Haumann, Sebastian; Lorke, Christoph: Citizen Science. Zwischen akademischer und bürgerschaftlicher Stadtgeschichtsforschung, in: Moderne Stadtgeschichte (1), 2024, S. 5–14, hier S. 6.

[214] Heinisch, Barbara: Ein Pfad durch den Begriffsdschungel der Public Humanities, in: Kolodzie, Lisa; Schumacher, Mareike; Seltmann; Melanie; Brenn, Daniel (Hg.): Public Humanities, 2021, <https://publicdh.hypotheses.org/136>, Stand: 14.02.2024.

[215] ECSA 10 Principles of Citizen Science, S. 2.

[216] Finke: Citizen Science; ders. (Hg.): Freie Bürger, freie Forschung: die Wissenschaft verlässt den Elfenbeinturm, München 2015. Den Anstoß für Citizen Science hatte nach Finkes Meinung Paul Feyerabend gegeben. Der österreichische Wissenschaftsphilosoph war bereits in den 1970er Jahren für die Demokratisierung der Wissenschaften eingetreten, um diese für die gesellschaftliche Kritik von außen zugänglicher zu machen (Feyerabend, Paul: Wider den Methodenzwang, Frankfurt am Main 1975). Auch der Biochemiker und Genforscher Erwin Chargaff hatte der akademischen Wissenschaft in seinen kulturkritischen Essays vorgehalten, sich von den Interessen und relevanten Entwicklungen in der Gesamtgesellschaft abgekoppelt zu haben (Chargaff, Erwin; Kalka, Joachim: Ernste Fragen: Essays, Stuttgart 2002).

[217] Finke: Citizen Science, hier S. 40.

gegründete Gruppen, denen es um die historische Forschung vor Ort geht".[218] Ergänzend nannte er „Heimatvereine, bei denen sich ebenfalls einzelne Personen forschend engagieren können".[219] Der Historiker Dominik Mahr erläuterte in seiner 2014 veröffentlichten Dissertation, dass partizipative Forschung in der Geschichtswissenschaft eine seit langem geübte Praxis sei.[220] 2024 haben auch die Historiker Sebastian Haumann und Christoph Lorke auf die „lange Tradition […] von Geschichtsvereinen und Geschichtswerkstätten" verwiesen.[221] Deren Arbeit erfolge „im Wesentlichen unabhängig von der professionellen Geschichtswissenschaft mit ihren Wissenschaftlichkeitsansprüchen".[222]

Projekte geschichtswissenschaftlicher Citizen Science wurden im Jahr 2021 auf der online durchgeführten Konferenz zum Thema „Digitale Geschichtskultur" in Bochum vorgestellt.[223] Dabei erwiesen sich digitale Technologien nicht nur als instrumentelle Erweiterung partizipativer geschichtswissenschaftlicher Arbeit, sondern als Schlüssel zu neuen Erkenntnisebenen.[224] Der Kongress „Citizen Science in der Stadtgeschichte"[225] im Jahr 2022 sprach zentrale Aspekte bürgerwissenschaftlicher Projekte an, die auch in der hier vorliegenden Untersuchung eine Rolle spielen. So thematisierte der Beitrag von Christoph Bernhardt den grundsätzlichen Konflikt zwischen Laien und Fachwissenschaftlern um die Deutungshoheit über geschichtliche Prozesse.[226] Lorke zeigte am

---

[218] Ebd., S. 2f.

[219] Ebd., S. 23.

[220] Mahr, Dominik: Citizen Science: partizipative Wissenschaft im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, Baden-Baden 2014.

[221] Haumann e.a.: Citizen Science, hier S. 8.

[222] Haumann: Stadtgeschichtsforschung, hier S. 25.

[223] Ausgerichtet von den Studierenden und Young Professionals in der Arbeitsgemeinschaft Angewandte Geschichte/Public History im Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands (VHD) und dem Arbeitskreis Digitaler Wandel und Geschichtsdidaktik in der Konferenz für Geschichtsdidaktik (KGD). Siehe Hiller, Theresa: Tagungsbericht: Digitale Geschichtskultur, H-Soz-Kult, 05.02.2022, <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-127846>, Stand: 12.02.2024.

[224] Siehe dazu beispielsweise das Projekt „Blackbox Archäologie" der Museen Haltern und Herne des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe sowie des Deutschen Bergbau-Museums in Bochum (https://www.blackbox.game/) sowie das Projekt „Lernen durch Erinnern" von Studenten an der Ruhr-Universität Bochum (https://lernendurcherinnern.ruhr-uni-bochum.de/), ferner das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Förderbereich Bürgerforschung geförderte Social-Media-Projekt der Universitäten Hamburg und Bochum sowie partizipierender Bürger (https://smh.blogs.uni-hamburg.de/). Aufschlussreich für die digitale Fortentwicklung der in dieser Untersuchung mehrfach referenzierten Methode der Oral History war auch die Vorstellung des digitalen Erinnerungsarchivs IDEA der Katholischen Hochschule Freiburg für die Erinnerungsgeschichten von Migrantinnen (https://www.kh-freiburg.de/idea).

[225] Gemeinsam veranstaltet von der Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung (GSU) und der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH).

[226] Hellriegel, Lisa: Tagungsbericht: Citizen Science in der Stadtgeschichte, H-Soz-Kult. Kommunikation und Fachinformation für die Geschichtswissenschaften, 22.12.2022,

Beispiel eines stadthistorischen Projekts in Gütersloh,[227] dass die Teilnehmer nicht die Breite der Bevölkerung repräsentieren, sondern sich oft aus einem eng umrissenen Milieu rekrutieren – Bildungsbürger, weiß, meistens männlich, oft im Pensions- oder Rentenalter, häufig aktive oder ehemalige Lehrer.[228] Sebastian Haumann vertrat die Ansicht, dass zivilgesellschaftliche Forschung auch ohne professionelle Begleitung als Citizen Science gelten dürfe. Stadtgeschichte werde „in Vereinen oder Initiativen häufig ohne Beteiligung der akademischen Wissenschaft“[229] geschrieben. Die Fachwissenschaft nehme dieses „lokal erzeugte Wissen“ allerdings kaum an; umgekehrt beurteilten viele Laienhistoriker wissenschaftliche Stadtgeschichte als „selbstreferentiell und uninteressant“.[230]

Im Jahr 2023 erschien eine Aufsatzsammlung zum Thema Citizen Science mit dem kritischen Untertitel „Methodische Perspektive oder perspektivlose Methode?“[231] Sie hob hervor, dass bürgerwissenschaftliche Geschichtsforschung sich „nicht nur seit ca. 150 Jahren und länger gesellschaftlich fest etabliert, sondern in Vereinsstrukturen und Formen des sozialen Engagements auch

---

<http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-132011>, Stand: 09.02.2024. Die Tagung beleuchtete eine Reihe von Fallbeispielen, darunter das digitale „coronarchiv“ der Ruhr Universität Bochum, der Universität Hamburg und der Justus-Liebig-Universität Gießen (https://www.ruhr-uni-bochum.de/gd-ph/forschung/coronarchiv.html.de), das Tempory History Lab der Universität Hamburg (https://www.geschichte.uni-hamburg.de/arbeitsbereiche/public-history/projekte/thl-musikgesschichten.html) sowie ein gemeinsames Projekt des Gelsenkirchener Instituts für Stadtgeschichte und des Fußballvereins Schalke 04 über dessen Geschichte im Nationalsozialismus (https://www.gelsenkirchen.de/de/bildung/ausserschulische_bildung/institut_fuer_stadtgeschichte/forschung/der_fc_gelsenkirchen-schalke_04_im_nationalsozialismus.aspx).

[227] <https:/-.lwl-regionalgeschichte.de/de/forschung/laufende-projekte/gutersloh-im-20-und-21-jahrhundert-verwandlungen-einer-stadt-von/>, Stand 13.04.2024

[228] So Lorke in seinem Vortrag vor dem Historischen Doktorandenkolleg Ruhr am 19.01.2024 in Essen

[229] Zitiert in Hellriegel: Tagungsbericht: Citizen Science in der Stadtgeschichte. Die zentralen Thesen von Haumann finden sich auch in Haumann, Sebastian; Schott, Dieter: Alternative Blicke auf die eigene Stadtgeschichte: Geschichtswerkstätten und die Pluralisierung lokalen Geschichtswissens in den 1980er Jahren, in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte (1), 2021, S. 46–68.

[230] Ebd.

[231] Smolarski e.a. (Hg.): Citizen Science in den Geschichtswissenschaften. Die Veröffentlichung geht zurück auf eine 2020 in Gotha beziehungsweise Jena durchgeführte Tagung (siehe Haas, Daniel: Tagungsbericht: Transcribing − Encoding − Annotating: New Approaches of Technology and Methodology for Historical Sources in Crowd Sourcing and Citizen Science, H-Soz-Kult, 10.07.2021, <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-127555>, Stand: 13.02.2024).

institutionalisiert“ habe.[232] Besonders erfolgreich seien Citizen-Science-Projekte dann, wenn, wie in der Lokalgeschichte, „die Interessen der potenziellen [sic] Teilnehmenden von Beginn an eine zentrale Rolle spielen“, beobachtete Kristin Oswald.[233] Einfluss könnten Laien am ehesten in kontinuierlichen Kooperationen mit fachwissenschaftlichen Institutionen entfalten, die beispielsweise bei den Historischen Gesellschaften gegeben seien.[234] René Smolarski betonte: „Bürgerwissenschaftliche Vorhaben benötigen möglichst langfristige, dauerhafte Strukturen für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Akteuren“.[235]

Im Ruhrgebiet plädierte Klaus Tenfelde am Ende eines 1996 erschienenen Schlüsseltextes über die Geschichtskultur im Revier dafür, „der modernen Geschichtsbewegung […] gerade auch in deren lockeren Beziehungen zur universitären historischen Bildung Kontinuität zu verleihen“.[236] Kontinuitätssicherung bedeute Vernetzung im Hinblick auf Dienstleistungen, Kooperationen und Förderung. Tenfelde stritt damals für „ein gemeinsames Haus“, das kurz darauf mit der Gründung der Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets im Jahr 1998[237] sowie ein Jahr später mit der Eröffnung des Hauses der Geschichte des Ruhrgebietes in Bochum Wirklichkeit wurde.[238] Zu vermeiden sei der in den 1980er Jahren begangene Fehler der Konfrontation von Laien- und professioneller Geschichtsforschung, warnte Tenfelde: „Eine moderne Geschichtskultur gedeiht am besten zwischen solchen Fronten, nicht in solchen Fronten.“[239] Er projektierte damit sein im Aufbau befindliches Stiftungsmodell als Plattform geschichtswissenschaftlicher Citizen Science avant la lettre. Auch Ulrich Borsdorf, Gründungsdirektor des Ruhr Museums, hat mehrfach die Bedeutung bürgerwissenschaftlicher Aktivitäten für die Geschichtskultur im Ruhrgebiet hervorgehoben, insbesondere im Hinblick „auf das zivilgesellschaftliche Engagement von

---

[232] Moeller, Katrin; Müller, Moritz: Heimatforscher, Citizen Science und/oder Digital History?, in: Smolarski e.a. (Hg.): Citizen Science in den Geschichtswissenschaften, S. 91–108, hier S. 92.

[233] Oswald, Kristin: Wie realistisch sind die Erwartungen an Citizen Science in den Geschichtswissenschaften und angrenzenden Feldern?, in: Smolarski e.a. (Hg.): Citizen Science in den Geschichtswissenschaften, S. 23–40, hier S. 31.

[234] Ebd., hier S. 28.

[235] Smolarski, René; Carius, Hendrikje; Prell, Martin: Citizen Science in den Geschichtswissenschaften aus methodischer Perspektive: Zur Einführung, in: Smolarski e.a. (Hg.): Citizen Science in den Geschichtswissenschaften, S. 7–22, hier S. 10.

[236] Tenfelde, Klaus: Geschichtskultur im Ruhrgebiet, in: Gewerkschaftliche Montagshefte (47/4), 1996, S. 240–253, hier S. 252f.

[237] Bis 2015 Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets.

[238] Mittag, Jürgen; Urban, Thomas: Brückenschläge – Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets und Institut für Soziale Bewegungen, hg. v. Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets, Essen 2008.

[239] Tenfelde: Geschichtskultur im Ruhrgebiet, hier S. 253.

Vereinen, die sich zum Erhalt von Industrieanlagen gebildet […] haben“[240] sowie auf das Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher.

Geschichtsprojekte, die auf Oral History[241] basierten, „orientierte[n] sich […] an der Interviewmethode Fritz Schütze, der das themenzentrierte Interview bereits in den siebziger Jahren zur Erfragung umfassender biografischer Narrative hin geöffnet hatte. Schütze [..] interessierten […] die Konstruktionsmechanismen von Erinnerungen in der Erzählgegenwart“, erläuterte Franka Maubach.[242] Seither hat es sich in vielen dieser Projekte als problematisch erwiesen, dass Zeitzeugen in der Regel keine kritische Distanz zu ihren eigenen Narrativen einhalten. Elfi Vomberg nannte Oral History einen „Mythenbeschleuniger“ und schrieb über die Teilnehmer eines von ihr durchgeführten bürgerwissenschaftlichen Projekts: „Im Fokus stand für sie […], Erinnerungen an eine besondere Zeit aus der Jugend auszutauschen“.[243] Einen Versuch zur Validierung der Zeitzeugen-Narrative stellte das in den 1990er Jahren entwickelte Konzept der Shared Authority dar.[244] Dabei werden die Erzählungen durch geschulte Fachleute geprüft und bearbeitet, das Ergebnis dann wiederum von den Zeitzeugen autorisiert. „Solche gleichberechtigten Co-Forschungen finden sich vorwiegend in eher aktivistisch motivierten Projekten, die […] einer marginalisierten gesellschaftlichen Gruppe Gehör verschaffen wollen“, bemerkte Andrea Althaus.[245]

Das Demokratisierungspotenzial steht im Zentrum bürgerwissenschaftlicher Beteiligung. Dabei zielt Citizen Science nicht nur im Sinne von Paul Feyerabend und Irwin auf die Demokratisierung wissenschaftlicher Forschung ab. Vielmehr geht es umgekehrt auch darum, durch die Vermittlung wissenschaftlicher Standards die Wertschätzung der Bürger für demokratische Prozesse zu fördern. So argumentierte Katrin Minner, dass sich an bürgerwissenschaftliche Partizipation die Erwartung knüpfe, „ein besseres Verständnis für die

---

[240] Borsdorf, Ulrich: Industriekultur und Geschichte: eine Abwägung, S. 14.

[241] Einen Überblick über die Entwicklung der Methode der Oral History und den aktuellen Diskussionsstand bietet Althaus, Andrea; Apel, Linde: Oral History, Docupedia-Zeitgeschichte 2023, <https://zeitgeschichte-digital.de/doks/frontdoor/deliver/index/docId/2478/file/docupedia_althaus_apel_oral_history_v1_de_2023.pdf>, Stand: 13.08.2024

[242] Maubach, Franka: Freie Erinnerung und mitlaufende Quellenkritik: zur Ambivalenz der Interviewmethoden in der westdeutschen Oral History um 1980, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen (26/1), 2013, S. 28–52, hier S. 37.

[243] Vomberg, Elfi: Mythenbeschleuniger Oral History. Die Medienkulturgeschichte Düsseldorfs als Citizen-Science-Projekt, in: Smolarski e.a. (Hg.): Citizen Science in den Geschichtswissenschaften, S. 187–203, hier S. 199.

[244] Frisch, Michael: A Shared Authority. Essays on the Craft and Meaning of Oral and Public History, New York 1990.

[245] Althaus, Andrea: Perfect Match? Zum Zusammenspiel von Oral History und Citizen Science, in: Moderne Stadtgeschichte (1), 2024, S. 47–58, hier S. 54.

Komplexität gesellschaftlicher Veränderungen zu erreichen und zu einer Auseinandersetzung mit ‚Werten und Normen in der Gesellschaft' anzuregen".[246]

Haumann empfahl, zivilgesellschaftliche Anteile an der Geschichtskultur nicht nur von ihren Themen und Ergebnissen her zu denken, sondern „die Perspektive umzukehren und zu fragen, wie eigentlich die Beteiligung an Forschungsprozessen Bürger*innen hervorbringt".[247] Aus diesem Blickwinkel stellt sich bürgerwissenschaftliches Engagement als Prozess dar, der als bewusster Akt der Selbstermächtigung zur Deutung von Geschichte beginnt und in konkrete politische Teilhabe münden kann. Freilich hänge, so Haumann und Lorke, das Demokratisierungspotenzial in hohem Maße davon ab, „wer […] überhaupt […] beteiligt" wird.[248] Es bleibe „eine Herausforderung, Menschen außerhalb des Bildungsbürgertums zu erreichen". Wo dies nicht gelingt, „kann die Beteiligung an Citizen Science Projekten soziale Ungleichheit reproduzieren", betonte Haumann.[249] Die Frage sei, welche Gesellschaft in der zivilgesellschaftlichen Geschichtsforschung „tatsächlich repräsentiert" werde. Zudem sei zu klären, „wessen Beiträge […] als relevant"[250] anerkannt werden. Was als „wahr und gültig akzeptiert" werde, hänge letztlich „von sozialen, kulturellen und materiellen Ressourcen" der Beteiligten ab, die „oft ungleich verteilt" seien.

### 3.2 Bourdieu: Ressource, Kapital, Habitus und Milieu

Eine empirische Felduntersuchung im Sinne der Bourdieuschen Methodik[251] ist im Folgenden nicht geplant. Vielmehr handelt es sich um die instrumentalisierende Anwendung verschiedener Elemente der Kapitaltheorie. Dazu zählt der Begriff der Ressource. Er ist hier, im Sinne von Bourdieu, formal nicht eng definiert und umfasst Elemente aus den verschiedenen Arten von Kapital, die Akteure mobilisieren können, um ihre Position im sozialen Feld zu verbessern.

---

[246] Minner, Katrin: Stadtgeschichtliches Wissen produzieren und kommunizieren – Was Public History, Citizen Science und Wissenschaftsbetrieb verbindet und trennt, in: Moderne Stadtgeschichte (1), 2024, S. 29–46, hier S. 32.

[247] Haumann: Stadtgeschichtsforschung, hier S. 26.

[248] Haumann; Lorke: Citizen Science, hier S. 10. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat.

[249] Haumann: Stadtgeschichtsforschung, hier S. 16f. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat.

[250] Ebd., hier S. 19. Gilt auch für die unmittelbar folgenden Zitate.

[251] Siehe dazu Bourdieu, Pierre; Wacquant, Loïc: Reflexive Anthropologie, Frankfurt am Main 1996. Vergl. auch Reichardt, Sven: Bourdieus Habituskonzept in den Geschichtswissenschaften, in: Lenger, Alexander e.a. (Hg.): Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus. Grundlagen, Zugänge, Forschungsperspektiven. Wiesbaden 2013, S. 307–322. Zur Umsetzung des Konzepts vergl. ders.: Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA. Köln/Weimar/Wien 2002.

Unter die Kapitalformen rechnete Bourdieu ökonomisches, soziales, kulturelles und symbolisches Kapital.[252]

Ökonomisches Kapital manifestiert sich in Form von Einkommen, Eigentum oder anderen Arten der Verfügung über finanzielle Mittel und wirkt sich auf Einflussmöglichkeiten und gesellschaftliche Macht aus. Kulturelles Kapital enthält familiär oder durch Bildung erworbenes Wissen und ist die Basis dafür, kulturelle Leistungen zu erkennen, zu vergleichen und wertzuschätzen. Als institutionalisiertes kulturelles Kapital wird es durch akademische Grade authentifiziert. Sie werden gesellschaftlich als Nachweis vorhandener Kompetenz gelesen und sind mit der Zuerkennung von Deutungshoheit verknüpft. Soziales Kapital bezieht sich auf die Position in der Hierarchie und die Beziehungen innerhalb einer Gruppe. Es steht für die Fähigkeit, soziale Verbindungen zu mobilisieren, um Interessen durchzusetzen.[253] Der Habitus umfasst sozial erworbene, vorbewusste Dispositionen, Werte, Wahrnehmungen und Vorgehensweisen der Angehörigen eines Milieus. Milieu bezeichnet in der hier vorliegenden Untersuchung, Bourdieu folgend, eine Gruppe von Individuen mit ähnlichen Ressourcen.[254]

Individuen oder Gruppen wechseln das Milieu aufgrund der Akkumulation oder des Verlusts von Kapital in einer oder mehreren seiner Formen. Dabei folgen Veränderungen im Habitus den Veränderungen der Milieuzugehörigkeit zum Teil verzögert.[255] Nach Bourdieu besitzt der Habitus ein „Beharrungsvermögen“, so dass er sich in Teilen sogar „über mehrere Generationen trotz geänderter sozialer Bedingungen fortsetzen kann“.[256] In der hier vorgeschlagenen, extrem vereinfachten Form lässt das Kapitalmodell, auf das Ruhrgebiet im Untersuchungszeitraum angewendet, beispielsweise erkennen, warum sich Industriearbeiter mit steigendem ökonomischen Kapital sowie Haus- und

---

[252] Siehe dazu Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt am Main 2023 (Erstauflage 1979); ders.: Sozialer Sinn: Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt am Main 2020 (Erstauflage 1997).

[253] Bourdieu, Pierre: Die verborgenen Mechanismen der Macht, Hamburg 2015 (Erstauflage 1992). Der von Bourdieu geprägte vierte Kapitalbegriff, symbolisches Kapital, wird hier nicht genutzt.

[254] Niethammer nutzte im LUSIR-Projekt „den Milieubegriff, um die theoretischen Mängel der überkommenen Klassenmodelle […] kompensieren zu können“ (Vester, Michael e.a.: Soziale Milieus, S. 126).

[255] Aus diesem Grund definieren hier die Kapitalressourcen – und nicht der Habitus – das Milieu. Vergl. dagegen Stefan Hradil: „Unter ‚sozialen Milieus‘ [werden] üblicherweise Gruppen Gleichgesinnter verstanden, die jeweils ähnliche Werthaltungen, Prinzipien der Lebensgestaltung, Beziehungen zu Mitmenschen und Mentalitäten aufweisen“ (Hradil, Stefan: Soziale Milieus – eine praxisorientierte Forschungsperspektive, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 44–45 „Soziale Milieus“, 2006, S. 3–9, hier S. 4).

[256] Lenger, Alexander; Schneickert, Christian; Schumacher, Florian: Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus, in: dies. (Hg.): Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus. Grundlagen, Zugänge, Forschungsperspektiven. Wiesbaden 2013, S. 13–44, hier S. 24.

Grundeigentum ebenso wie ihre akademisch gebildeten Nachkommen weiterhin mit dem Arbeitermilieu identifizieren konnten.

Die Gesellschaft des Ruhrgebiets war im Verlauf der hier untersuchten drei Jahrzehnte dynamischen Veränderungsprozessen unterworfen, die zum Teil regional induziert waren, zum Teil durch übergreifende wirtschaftliche, kulturelle und politische Entwicklungen hervorgerufen wurden. Dem postindustriellen Bürgertum, das sich ab den 1970er Jahren als neues, soziologisch noch indifferentes Milieu ausbildete, fehlte die selbstgewisse Souveränität besitz- und bildungsbürgerlicher Milieus der Vorkriegszeit. Seine Akteure verfügten in unterschiedlichem, aber nie vollständigem Maß über die verschiedenen Kapitalarten.[257] Habituelle Ambiguität war das charakteristische Merkmal dieser Umbruchsgesellschaft im Strukturwandel.

### 3.3 Methodischer Ansatz

Citizen Science in den Geisteswissenschaften ist, wie Oswald resümierte, „in einem Experimentierstadium".[258] Methodisch dient sie dem Design fachwissenschaftlicher Studien unter bürgerschaftlicher Beteiligung. Ihrer instrumentellen Anwendung auf die Historisierung von Laien-Geschichtsszenen des vorigen Jahrhunderts steht die starke Ausrichtung auf digitale Prozesse entgegen. Der oben dargestellte Stand der Diskussion zeigt aber, dass Citizen Science auf der Traditionslinie zivilgesellschaftlicher Geschichtsgruppen vor dem Digital Turn liegt. Digitalisierung gehört folglich nicht zwingend zu den Eigenschaften, die Citizen Science definieren. Ähnliches gilt für die Partizipation. In den oben genannten Texten wird Citizen Science vorwiegend als partizipativ beschrieben, aber auch rein bürgerwissenschaftliche Forschungsvorhaben ohne akademische Beteiligung gelten als Citizen Science. Unter Berücksichtigung dieser Aspekte kann der Versuch unternommen werden, die zivilgesellschaftliche Geschichtsbewegung im Ruhrgebiet zwischen 1970 und der Jahrtausendwende unter dem Blickwinkel der Citizen Science zu sehen. Einzelpersonen, die als Laienforscher eigene historische Projekte verfolgen, fallen definitorisch nicht unter diesen Begriff;[259] sie sind nicht Gegenstand dieser Untersuchung.

Citizen Science ist keine Methode zur Analyse historischer Prozesse. Sie stellt aber eine Perspektive bereit. Zur Operationalisierung bietet sich die in der Citizen Science allgemein als gültig betrachtete systematische Unterscheidung von Projekten nach dem Grad der Partizipation an. Sie wird mit einem drei- bis fünfstufigen Modell beschrieben, das sowohl qualifizierende als auch quantifizierende Anteile hat. Das dreistufige Modell differenziert zwischen kontributiven,

[257] „Watt im Kopp, aber nix anne Füsse", schrieb Borsdorf zum Beispiel über arbeitslose Historiker (Borsdorf: Industriekultur und Geschichte eine Abwägung?, S. 14).

[258] Smolarski e.a.: Citizen Science in den Geschichtswissenschaften aus methodischer Perspektive: Zur Einführung, hier S. 11.

[259] Pettibone e.a.: Citizen Science: Bürgerforschung in den Geistes- und Kulturwissenschaften, hier S. 62.

kollaborativen und kokreativen Projekten.[260] So sind beispielsweise die Antworten von Zeitzeugen auf Interviewfragen in Oral-History-Projekten als kontributive Beiträge zu werten. Forschungsvorhaben, in denen teilnehmende Laien selbständig Quellen auswerten, sind kollaborativ. Kokreative Projekte sind in der Formulierung des Forschungsinteresses, der Entwicklung des Projektdesigns und der Bilanzierung der Forschungsergebnisse partizipativ. Das fünfstufige Modell fügt ergänzend die beiden Kategorien kontraktbasiert und kollegial hinzu. Dabei handelt es sich zum einen um Aufträge, die Laien an Fachwissenschaftler vergeben, sowie zum anderen um Projekte, die Laien völlig selbständig durchführen, gegebenenfalls mit Anspruch auf wissenschaftliche Anerkennung.[261]

Im Hauptteil dieser Untersuchung wird das Partizipationsmodell, wo möglich, an die empirisch ermittelten Geschichtsgruppen angelegt. Ferner nimmt die Studie im Sinn der oben zitierten Fragestellung von Haumann in den Blick, welche gesellschaftlichen Milieus in den Geschichtsgruppen maßgeblich waren. Allerdings erlaubte die Datenlage nur in Ausnahmefällen Einblicke in die Sozialstruktur der Gruppen. Deswegen wird die Ermittlung der milieuabhängigen Ressourcen in erster Linie aus der Kontextualisierung der untersuchten Gruppen hergeleitet. Zu den Kontexten zählen zeitliche, räumliche, generationelle und soziale ebenso wie ökonomische, administrative und legislative Rahmenbedingungen. Die Themen, mit denen sich die Gruppen beschäftigten, werden anhand der Titel ihrer Publikationen, Ausstellungen und Veranstaltungen sowie gegebenenfalls der Schwerpunktsetzungen ihrer Museen, Sammlungen und

---

[260] Unterschieden „werden kontributive (die Beteiligung bezieht sich allein auf das Sammeln von Daten), kollaborative (die Beteiligung ist in einer unterstützenden Rolle auch bei der Erarbeitung des Projektdesigns oder bei der Datenauswertung möglich) und kokreative Ansätze (gleichberechtigte Rolle der Projektbeteiligten)“ (Munke: Kultur und Geschichte Sachsens, hier S. 144f).

[261] „We divide PPSR projects into five models based on degree of participation: Contractual projects, where communities ask professional researchers to conduct a specific scientific investigation and report on the results; Contributory projects, which are generally designed by scientists and for which members of the public primarily contribute data; Collaborative projects, which are generally designed by scientists and for which members of the public contribute data but also help to refine project design, analyze data, and/or disseminate findings; Co-Created projects, which are designed by scientists and members of the public working together and for which at least some of the public participants are actively involved in most or all aspects of the research process; and Collegial contributions, where non-credentialed individuals conduct research independently with varying degrees of expected recognition by institutionalized science and/or professionals“ (Shirk, Jennifer L.; Ballard, Heidi L.; Wilderman, Candie C. e.a.: Public Participation in Scientific Research: a Framework for Deliberate Design, in: Ecology and Society (17/2), 2012, S. 29, <https://doi.org/10.5751/ES-04705-170229>). Siehe auch Danielsen, Finn; Adrian, Teis; Jensen, Per Moestrup e.a.: Current Approaches to Citizen Science, in: Lepczyk, Christopher A. (Hg.): Handbook of Citizen Science in Ecology and Conservation, 2020, S. 25–30, <https://doi.org/10.1525/9780520960473-007>.

Archive ermittelt. Im Ergebnis der Untersuchung wird deutlich, Vertreter welcher Milieus unter welchen Voraussetzungen und mit welchen Themen aktiv waren. Dabei werden auch zeitliche Entwicklungen und innerregionale Unterschiede sichtbar. Zudem wird zu erkennen sein, ob eine Korrelation zwischen Partizipation und Milieu besteht.

# 4 Begriffserklärungen und Definitionen

Dieser Abschnitt dient der Erläuterung zentraler Begriffe und ihrer Definition für die Zwecke dieser Untersuchung. Er widmet sich zunächst ausführlicher dem Begriff der Industriekultur und seiner speziellen Bedeutung für das Ruhrgebiet. Knapper gefasste Erläuterungen der Begriffe Geschichts- und Erinnerungskultur schließen sich an.

## 4.1 Industriekultur

Der oft unscharf angewandte Begriff hat Anlass zu fortgesetzten Diskussionen darüber gegeben, was Industriekultur sei und was sie für die Geschichte und Identität des Ruhrgebiets bedeute.[262] Auf den Punkt gebracht ist Industriekultur

[262] Eine ausführliche Darstellung des Bedeutungsspektrums von Industriekultur im Untersuchungszeitraum lieferten Kierdorf, Alexander; Hassler, Uta: Denkmale des Industriezeitalters: von der Geschichte des Umgangs mit Industriekultur, Tübingen/Berlin 2000. Umfassende Überblicke bieten Berger, Stefan; Golombek, Jana; Wicke, Christian: Erinnerung, Bewegung, Identität: Industriekultur als Welterbe im 21. Jahrhundert, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2005, S. 23–29, und Berger, Stefan (Hg.): Constructing industrial pasts: heritage, historical culture and identity in regions undergoing structural economic transformation, New York 2020. Industriekultur und Identität im regionalen Vergleich untersuchte ab 2014 das Institut für Soziale Bewegungen: Starterprojekt „Das Ruhrgebiet: Ein globaler Leuchtturm der Industriekultur?“, <https://www.isb.ruhr-uni-bochum.de/industrial-heritage/index.html.de>, Stand: 09.04.2024. Einen Überblick über den aktuellen Stand der Diskussion des Begriffs geben die Texte in Kulturpolitische Gesellschaft e.V. (Hg.): Zukunft der Industriekultur, 2021. Die Anwendung des Begriffs im Ruhrgebiet behandelte Borsdorf, Ulrich: Industriekultur und Geschichte: eine Abwägung, Bochum 2019 (zuerst erschienen in Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (1), 2000, 16–19). Aktuelle Positionen aus dem Ruhrgebiet vermittelt Karabaic, Milena: Industriekultur im neuen Gewand? Oder schon weiter gedacht?, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (1), 2020, Beilage, S. 5–7. Eine Charta Industriekultur NRW 2020 wurde auf der Konferenz „Industriekultur 2020. Positionen und Visionen für Nordrhein-Westfalen“ am 11. November 2011 in Dortmund, 2011, verabschiedet, siehe <https://www.lwl.org/wim-download/PDF/Charta IK NRW 2020_Endfassung_formatiert.pdf>, Stand: 09.04.2024. Zum Stand der Industriekultur im Ruhrgebiet am Ende der IBA siehe Höber, Andrea; Ganser, Karl (Hg.): IndustrieKultur: Mythos und Moderne im Ruhrgebiet, Essen 1999; Föhl, Axel: The Palace of Projects oder Was ist Industriekultur?, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 2001, S. 49–54. Die damalige Diskussion zusammenfassend: Bartel, Berthold: Das Unbehagen in der Industriekultur, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (1), 2008, S. 73–78. Zur Weiterentwicklung der Industriekultur im Revier siehe Günter, Bettina; Deutscher Werkbund, Weltkulturerbe Zollverein (Hg.): Alte und neue Industriekultur im Ruhrgebiet: ein Symposium des Deutschen Werkbunds auf Zollverein, Essen 2010; Kift, Dagmar; Commandeur, Beatrix; Putsch, Jochem e.a. (Hg.): Industriekultur 2020: Positionen und Visionen für Nordrhein-Westfalen: Tagungsband, Essen 2014. Zum Verhältnis von Denkmalpflege und Industriekultur schrieben Bogner, Simone; Franz, Birgit; Meier, Hans-Rudolf e.a.: Denkmal – Erbe – Heritage: Begriffshorizonte am Beispiel der Industriekultur, in, 2018,

die Historisierung der Industriezeit als geschichtliche Epoche.[263] Ähnlich, aber etwas weiter gefasst, definierte Wolfgang Ebert, Initiator der Route der Industriekultur: Der Begriff meine „die Geschichte des Industriezeitalters insgesamt, […] die Geschichte des städtischen Industriequartiers und […] die industrielle Kulturlandschaft in allen ihren historischen, gegenwärtigen und zukünftigen Aspekten".[264] Dazu zählen auch die kulturhistorische Bedeutung und städtebauliche Funktion ehemaliger Produktionsanlagen sowie die industriezeitliche Sozial- und Alltagsgeschichte der Arbeiter.[265] Im Begriff der Industriekultur hebt sich der Gegensatz zwischen bürgerlichem Kulturverständnis und Arbeiterkultur auf und formt einen milieuübergreifenden mentalen Erinnerungsraum.[266]

Der Nürnberger Kulturdezernent Hermann Glaser, der das Bedeutungsspektrum des Begriffs ab den 1970er Jahren wesentlich ausformulierte, betonte die zukunftsgerichtete Perspektive einer industriekulturell verankerten Geschichtskultur. In ihr komme die „Vernunft und Selbstreformkraft der Moderne“ zum Ausdruck.[267] Sie stehe für ein „kulturell und sozial verantwortliche[s] Entwicklungsmodell von Gesellschaft und Technik“. Industriekultur in Glasers Sinn war geprägt von sozialreformerischem Optimismus. Vor dem korporatistischen Hintergrund des Ruhrgebiets erwies sie sich als passendes sozialpolitisches Instrument, um der durch den Strukturwandel verunsicherten Gesellschaft des Reviers im ausgehenden 20. Jahrhundert ein milieuübergreifendes Angebot zur sozialen Befriedung zu machen.

---

<https://doi.org/10.11588/ARTHISTORICUM.374.531>. Das Verhältnis zur Kulturindustrie beleuchtete Wietschorke, Jens: Von der Industriekultur zur Kulturindustrie? Historische Identität und regionale Repräsentation im Ruhrgebiet, in: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde (55), 2010, S. 23–46.

[263] Diese Perspektive entwickelte Glaser, Hermann: Maschinenwelt und Alltagsleben: Industriekultur in Deutschland. Vom Biedermeier bis zur Weimarer Republik, Frankfurt a.M./Wien 1981.

[264] Ebert, Wolfgang: Beispiele – Modelle – Strategien, in: Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen: Initiativen und Vereine. Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.), Essen 2001, S. 63–70, hier S. 63. Vergl. dagegen den kapitalismuskritischen Ansatz von Müller-Jentsch, Walther: Management und Industriekultur, in: Gewerkschaftliche Monatshefte (4), 1989, hier S. 226: „Industriekultur ist […] die Art und Weise des Arbeitens und Wohnens, des Reisens und Konsumierens, kurz die Lebensformen und Wertordnungen, die für die industriekapitalistische Produktionsweise [….] charakteristisch sind.“

[265] Eine umfassende Darlegung findet sich beispielhaft in: Ganser, Karl; Grunsky, Eberhard; Kania, Hans e.a.: Zeche Zollverein in Essen. Eine Denkmal-Landschaft von Weltrang im Herzen Europas. Denkschrift und Antrag zur Aufnahme in die UNESCO-Liste des Welt-Kulturerbes, Essen 1999.

[266] „Der neue Begriff war […] sozusagen ‚klassenneutral‘, vielleicht war dies auch einer der Gründe für seine Hochkonjunktur“ (Borsdorf: Industriekultur und Geschichte: eine Abwägung, S. 10).

[267] Kierdorf e.a.: Denkmale des Industriezeitalters, S. 165f. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat.

Die Industriekultur wurzelt mit ihren technischen und ästhetischen Aspekten im 19. Jahrhundert. Sie fand in der Weimarer Republik ihren Ausdruck in industriellen Repräsentationsobjekten wie der Essener Schachtanlage Zollverein XII. In den Aufbaujahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg spielte Industriekultur keine Rolle, und auch die erste Welle von Zechenstilllegungen ab 1959[268] weckte keine diesbezügliche Resonanz. Erst gegen Ende der 1960er Jahre rückten industrieästhetische Aspekte erneut in den Blick. Künstler wie das Fotografen-Ehepaar Becher sowie Landschaftsplaner und Architekten in West-Berlin und in Westdeutschland begannen, sich von Produktionsanlagen faszinieren zu lassen.[269] Die kulturhistorische Auseinandersetzung mit den Resten stillgelegter Werke wurde zunächst nach britischem und schwedischem Vorbild als Industriearchäologie bezeichnet.[270] Erst zum Ende der 1970er Jahre setzte sich der Begriff Industriekultur durch,[271] nachdem Glaser die bauhistorische Dimension mit der „Lebens- und Arbeitswelt der Arbeiterschaft“[272] zu einem „Erklärungsmodell für die Gesamtheit kultureller Phänomene“[273] des „Maschinenzeitalters“ verbunden hatte.[274] Industriekultur fand in der Geschichtswissenschaft Anschluss durch das „neue[…] Paradigma[…] der Sozialgeschichte“,[275] mit dem sich das Interesse der Historiker auf die Milieus der Arbeiter und kleinen Leute ausdehnte.[276] In den jungen Universitäten und Gesamthochschulen des Ruhrgebiets wurden diese Ideen aufgegriffen, verknüpft und weiterentwickelt.

1970 öffnete das „Nordrhein-Westfalen Programm 1975“ der sozialdemokratisch geführten Landesregierung eine Tür für den Industriedenkmalschutz. Es benannte erstmals das Ziel, „die Erhaltung wertvoller Bauwerke zu sichern, die für die technische und wirtschaftliche Entwicklung des Landes

---

[268] Beginnend am 31.01.1959 mit Zeche Lieselotte in Bochum-Querenburg wurden bereits bis 1964 mehr als 30 Großzechen im Ruhrgebiet stillgelegt und größtenteils abgerissen.

[269] Siehe dazu N.N.: Von alten und neuen Industriebauten. Interview mit Axel Föhl, Monumente Online, 02.2006, <https://www.monumente-online.de/de/ausgaben/2006/1/von-alten-und-neuen-industriebauten.php>, Stand: 12.04.2024.

[270] In direkter Übersetzung des im Englischen geläufigen Begriffs Industrial Archeology. Siehe Slotta, Rainer: Einführung in die Industriearchäologie, Darmstadt 1982.

[271] Beispielhaft bei Buddensieg, Tilmann; Rogge, Henning: Industriekultur: Peter Behrens und die AEG 1907–1914, Berlin 1979. Der Kunsthistoriker Buddensieg gilt als der erste, der das Wort Industriekultur im Titel einer Abhandlung verwendete. Zur Begriffsherkunft im internationalen Vergleich siehe Itzen, Peter; Müller, Christian (Hg.): The invention of industrial pasts: heritage, political culture and economic debates in Great Britain and Germany, 1850–2010, Augsburg 2013.

[272] Borsdorf: Industriekultur und Geschichte: eine Abwägung, S. 10.

[273] Kierdorf; Hassler: Denkmale des Industriezeitalters, S. 166.

[274] Glaser, Hermann: Die Entdeckung der Industriekultur, in: Industriekultur (3.17), S. 5.

[275] Borsdorf: Industriekultur und Geschichte: eine Abwägung, S. 10.

[276] Im Zuge dieses Paradigmenwechsels wurde auch im Westen der erste Band der alltagsgeschichtlichen Studie des DDR-Historikers Jürgen Kuczynski rezipiert (ders.: Geschichte des Alltags des Deutschen Volkes, Ost-Berlin 1980).

charakteristisch sind. Dazu gehören unter anderem Fördertürme, Maschinenhallen, Schleusen und Schachtgebäude."[277] Ein Erlass des Kultusministeriums Anfang der 1970er Jahre verpflichtete die Landeskonservatoren dazu, technische Denkmale zu dokumentieren und ihren Fortbestand sicherzustellen.[278] Mit den 1973/74 geschaffenen Personalstellen für Industriedenkmalpflege setzten die Denkmalämter für Westfalen und für das Rheinland „Zeichen […] für eine planvolle Erhaltungsstrategie".[279] Amtliche Denkmalschützer,[280] außerdem das Deutsche Bergbau-Museum sowie die 1979 und 1984 gegründeten Industriemuseen der Landschaftsverbände betätigten sich wirkungsvoll als Lobbyisten für die Unterschutzstellung von Industriebauwerken.

Die Erhaltung von Industriegebäuden wurde keineswegs von einer breiten öffentlichen Bewegung angeregt oder unterstützt.[281] „Protest gegen die Vernichtung eines Nicht-Siedlungsgebäudes aus dem Industriezeitalter des Reviers war […] ein seltener Fall", erinnerte sich der rheinische Denkmalschützer Axel Föhl.[282] Als die Bauhistorikerinnen Franziska Bollerey und Kristiana Hartmann 1975 auf die architekturgeschichtliche Bedeutung der zum Abriss vorgesehenen Dortmunder Zeche Scharnhorst hinwiesen, blieb dies weitgehend ohne öffentliche Resonanz. Scharnhorst wurde ebenso widerstandslos abgeräumt wie die ehemalige Hauptverwaltung des Essener Traditionskonzerns

---

[277] Landesregierung Nordrhein-Westfalen (Hg.): Nordrhein-Westfalen-Programm 1975, Düsseldorf 1970, S. 118. Das Programm ist ein Dokument der zeitgenössischen Planungseuphorie. Es wird oft als Initialzündung für den Schutz industrieller Denkmale beschrieben, wobei es der Flächensanierung und dem Ausbau der Straßennetze bei weitem mehr Raum einräumte; vergl. u.a. Abschnitte 5.3 (Wohnungsbau) und 5.4 (Straßen). Föhl hat darauf hingewiesen, dass der Wattenscheider Sozialdemokrat Hans-Joachim Bargmann, Vorsitzender des Kulturausschusses des nordrhein-westfälischen Landtags, den Industriedenkmalschutz in das NRW-Programm einbrachte und damit eine „frühe politische Weichenstellung" vornahm, die in ihrer Zeit „alles andere" gewesen sei als der Ausdruck einer aus der Bevölkerung kommenden Forderung (Föhl: „Kampf war schon". Bürgerschaftliches Engagement bei der Erhaltung von Industriedenkmalen, hier S. 59).

[278] Föhl, Axel: Bauten der Industrie und Technik, Bonn 1994, S. 35.

[279] Kania, Hans: Der Erhalt des industriellen Erbes im Ruhrgebiet, in: Moving the Social. Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen (30), 2003, S. 199–206, hier S. 206.

[280] Wie Helmut Bönnighausen in Westfalen sowie im Rheinland Axel Föhl und, ab 1980, Walter Buschmann.

[281] Vergl. dagegen Berger, Stefan: Deindustrialisierungsprozesse in schwerindustriellen Ballungsräumen und ihre kulturellen Folgeerscheinungen im internationalen Vergleich, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (1), 2018, S. 1–15. Berger sah die Anfänge der Industriekultur des Ruhrgebiets in von unten ausgehenden sozialen Bewegungen, die anschließend im korporatistischen System des Reviers Unterstützung fanden, so dass es letztlich zu einem Pakt von unten und oben gekommen sei. Im Saarland sei im Vergleich zum Ruhrgebiet ein höherer Anteil ehemaliger Industriegebäude abgerissen worden, unter anderem weil es dort weniger Gegenwehr von unten gegeben habe (Berger: Industriekultur und Strukturwandel in deutschen Bergbauregionen nach 1945, hier S. 578).

[282] Föhl: „Kampf war schon", hier S. 60.

Krupp im Jahr 1976[283] oder Ende der 1970er Jahre die Oberhausener Zeche Jacobi, das „Versailles des Ruhrgebiets".[284] Erst in den 1980er Jahren folgte dem „abwehrenden Unverständnis […] ein Gesinnungswandel", beobachtete Föhl.[285] Im Winter 1982/83 beteiligten sich im Ruhrgebiet weit über 1000 Einsender an einem industriekulturellen Fotowettbewerb der Bild-Zeitung unter dem Titel „Das darf nicht weg", der in eine Ausstellung und eine Broschüre mündete.[286] In der ersten Hälfte des Jahrzehnts bildeten sich in der Zivilgesellschaft zunehmend Gruppen, die sich für die Erhaltung von Industriebauwerken engagierten. In den 1990er Jahren bemühte sich die IBA um Unterstützung durch diese zivilgesellschaftliche Szene, um ihre eigenen industriekulturellen Ziele zu legitimieren und zu popularisieren.

Stefan Bergers international vergleichende Studien haben gezeigt, dass die Erhaltung von Industriebauwerken in Großbritannien oft „grass root"-Initiativen ehemaliger Belegschaften und Anwohner zu verdanken war. Industriekultur, so Berger, sei dort eine „'community heritage', die von unten aufgebaut ist".[287] Im Ruhrgebiet hingegen initiierten ursprünglich von der Landespolitik eingerichtete Institutionen den Prozess der Umkodierung der Industrierelikte von Zeugen des wirtschaftlichen Niedergangs in Symbole vergangener Größe. Sie machten der Bevölkerung mit Hilfe aufwendiger Inszenierungen wie der Ausstellung Feuer und Flamme 1994/95 im Oberhausener Gasometer das Angebot, mit Stolz auf die Ruhrgebietsgeschichte und ihre persönliche Arbeitsleistung zurückzublicken.

Mit der zunehmenden internationalen Wertschätzung der Industriekultur des Reviers, gipfelnd in der Anerkennung von Zollverein als UNESCO-Welterbe, verwandelte sich der schlecht beleumundete „Ruhrpott" in eine Destination für Kulturtouristen. Den zu Kathedralen erhobenen Hallen der Industriekultur[288] waren Schmutz und Lärm ehemaliger Produktionsprozesse nach der

---

[283] Ebd.

[284] Pamp, Fritz: Zeche Jacobi, das Versailles des Ruhrgebiets, in: Schichtwechsel, Mai 2018, S. 23–25.

[285] Ebd., hier S. 59.

[286] Ebd., hier S. 60; Biermann, Alfons (Hg.): Das darf nicht weg. Historische Industrieobjekte in Nordrhein-Westfalen, Bonn 1983.

[287] Berger: Deindustrialisierungsprozesse, hier S. 14.

[288] Die häufig genutzte Analogie findet sich zum Beispiel im Titel eines Bildbandes: Specht, Rolf Arno: Kathedralen im Revier: Zechenlandschaft Ruhrgebiet, Essen 2018. Siehe auch Pirke, Klaus: Industriekultur und ihre Bedeutung für gesellschaftlich-planerische Prozesse am Beispiel der Erhebung von industriekulturellen Potenzialen: Plädoyer für eine Angewandte Industriekulturforschung in der Region, in: Moving the Social. Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen (44), 2010, S. 171–186, hier S. 174. Er schrieb: „Bereits im 19. Jahrhundert geboren, durchschritt dieser Mythos [der Kathedralen der Arbeit] – wurzelnd in einer mitunter reaktionär-rassistischen Vorstellungswelt – seinen Zenit in den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts und in der Aneignung durch die Propaganda des nationalsozialistischen Regimes. Eine phasenweise inflationäre Nutzung der mal mehr, mal weniger passenden

Sanierung ebenso wenig abzulesen wie die Härten der Arbeit und die ausbeuterischen Produktionsbedingungen früherer Jahre. Diese Aspekte bedurften fortan der museumsdidaktischen Vermittlung. Die Gebäude selbst verloren ihre industriekulturelle Authentizität und wurden als Schaustücke einer konfliktbereinigten regionalen Identitätskonstruktion zu Orten inszenierter Erinnerung.[289]

Ergänzend ist für die Zwecke dieser Untersuchung hervorzuheben, dass industriekulturelle wie jede andere kulturelle Kompetenz eine milieuabhängige Ressource ist. Das Verständnis für die ästhetischen, technischen, sozialen und historischen Phänomene der Industriekultur erfordert anerzogenes oder erworbenes Wissen. Die hier untersuchten zivilgesellschaftlichen Geschichtsgruppen verfügten zum Teil über Erfahrungswissen aus der beruflichen Tätigkeit ihrer Mitglieder in der Industrie. Darüber hinausgehende kulturhistorische oder sozialgeschichtliche Kenntnisse sowie geschichtswissenschaftliche Methodenkompetenzen setzten den Besitz oder die Aneignung des entsprechenden kulturellen Kapitals voraus.

## 4.2 Geschichtskultur

Geschichtskultur wird, Wagner folgend, in dieser Untersuchung definiert als das soziale Feld, auf dem die Aushandlung von „Geschichte als Bedeutung“ stattfindet.[290] Die Aushandlung zielt letztlich darauf ab zu klären, welche Inhalte des

---

Assoziation ‚Kathedrale‘ im Zusammenhang mit altindustriellen Bauten hat ihn im Ruhrgebiet spätestens seit der IBA Emscher Park wiederbelebt.“

[289] Die Selbstdarstellung der Stiftung Zollverein beispielsweise lässt jeden Hinweis darauf vermissen, dass die Schachtanlage XII seit 1937 bis Mitte der 1960er Jahre nach Albert Vögler benannt war, dem Vorstandsvorsitzenden der Vereinigten Stahlwerke, der als einer der industriellen Financiers Hitlers gilt (zur Namensgebung siehe Montanhistorisches Dokumentationszentrum (montan.dok) beim Deutschen Bergbau-Museum Bochum/Bergbau-Archiv Bochum (BBA) 41/9168: Albert Vögler, Handschriftliches Schreiben an Friedrich Wilhelm Schulze-Buxloh, 25.03.1937. Den Zeitraum für die Entfernung des namensgebenden Schriftzugs vom Schachtgebäude haben Mitarbeiter der Geschichtswerkstatt Zeche Zollverein in der Werkzeitschrift der Rheinelbe Bergbau Aktiengesellschaft recherchiert; der Autor dankt Thorsten Tomczyk für die diesbezüglichen Informationen (E-Mail von Thorsten Tomczyk vom 18.08.2024). Eine differenzierende Analyse der ambivalenten Rolle Vöglers im Nationalsozialismus bietet Rasch, Manfred: Über Albert Vögler und sein Verhältnis zur Politik, in: Moving the Social. Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen, 2015, S. 127, <https://doi.org/10.13154/MTS.28.2003.127–156>.

[290] Wagner: Vergangenheit als Zukunft?, S. 13. Siehe darüber hinaus insgesamt den Abschnitt S. 12–31. Für eine ausführliche Diskussion der Begriffe Geschichtskultur, Erinnerungskultur und Public History siehe S. 39–64.

kommunikativen Gedächtnisses in welcher Form in das kulturelle Gedächtnis[291] überführt werden und das Fundament für nachfolgende Konstruktionen historischer Narrative bilden. Der Begriff wurzelt in der Geschichtsdidaktik und wurde insbesondere von Jörn Rüsen in den 1990er Jahren vertreten. Rüsen prägte die in ihrer radikalen Verkürzung allerdings wenig aussagekräftige Formel, Geschichtskultur sei „Sinnbildung durch Zeiterfahrung".[292] Ohne auf die dahinter stehende komplexe Theorie und die daraus hervorgegangenen fachlichen Diskussionen einzugehen,[293] soll Geschichtskultur hier, einer weiteren Kernaussage Rüsens folgend, als „praktisch wirksame Artikulation von Geschichtsbewusstsein im Leben einer Gesellschaft"[294] gelten. Darunter fallen öffentlich wahrnehmbare geschichtsbezogene Praktiken jeder Art, beispielsweise Publikationen, die Anlage von Archiven und Sammlungen, die Konzeption von Ausstellungen und Museen, denkmalpflegerische Ansätze, Vortragsveranstaltungen, historische Stadtrundgänge, die Benennung von Straßen nach historischen Persönlichkeiten und anderes mehr. Der Begriff „Geschichtskultur" hatte in der Geschichtsszene des Ruhrgebiets vor der Jahrtausendwende Konjunktur. Er wurde mit den Gründungen des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher 1992 sowie der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur 1995 institutionell etabliert.

Zu betonen ist erneut, wie bereits im Fall der Industriekultur, dass Beiträge zur Geschichtskultur des Ruhrgebiets, die über die kollektive Erinnerung hinausgingen, von den Akteuren Ressourcen erforderten, die zum bürgerlichen Bildungskapital zählen. Dies begann bei sprachlichen Kompetenzen, die im Untersuchungszeitraum beispielsweise bei Arbeitsmigranten nicht zwingend

---

[291] Zu den Kategorien von Gedächtnis Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 2013; Assmann, Aleida: Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 2006.

[292] Mit vertiefenden Erläuterungen über die Kategorien der Sinnbildung in Rüsen, Jörn: Zeit und Sinn: Strategien historischen Denkens. Mit einer Einleitung zur Neuausgabe 2012, Frankfurt am Main 2012, insbesondere ab S. 153.

[293] Zum aktuellen Stand vergl. die Beiträge im Sammelband Köster, Manuel; Thünemann, Holger (Hg.): Geschichtskulturelle Transformationen: Kontroversen, Akteure, Zeitpraktiken, Köln 2024. Siehe dort zu Rüsens Formel „Sinnbildung über Zeiterfahrung" insbesondere Geiss, Peter: Wie „sinnbildend" soll Geschichte sein? Historisches Lernen und Geschichtskultur zwischen Kritik und Affirmation, S. 249–270, sowie im gleichen Band über Geschichtskultur im Zusammenhang mit der Internationalen Bauausstellung Emscher Park Wagner, Helen: Bewahren und Gestalten. Vergangenheit als Ressource zur Produktion von Zukunft im Ruhrgebiet, S. 329–346.

[294] Rüsen, Jörn: Was ist Geschichtskultur? Überlegungen zu einer neuen Art, über Geschichte nachzudenken, in: Füßmann, Klaus; Rüsen, Jörn; Grütter, Heinrich Theodor (Hg.): Historische Faszination. Geschichtskultur heute, Köln/Weimar/Wien 1994, S. 3–26, hier S. 5. Ähnlich Lücke, Martin; Zündorf, Irmgard: Einführung in die Public History, Göttingen 2018 S. 32, die unter Beiträgen zur Geschichtskultur „gesellschaftlich wirkmächtige[…] Artikulationen von Geschichtsbewusstsein" verstehen.

vorausgesetzt werden konnten. Ferner gehörten Methodenkenntnisse in der Erschließung und Auswertung von Quellen dazu. Weitere Fähigkeiten wurden benötigt für die sachgerechte Archivierung von Dokumenten, für die Anlage und Präsentation von Objektsammlungen sowie zur Vermittlung von Forschungsergebnissen durch Bücher oder Ausstellungen.

Für die Zwecke dieser Untersuchung wird definiert, dass industriekulturell relevante zivilgesellschaftliche Projekte nur dann als Beiträge zur Geschichtskultur verstanden werden, wenn sie eine aktive Auseinandersetzung mit der Historizität ihrer materiellen oder immateriellen Gegenstände beinhalteten. Das heißt, dass im Folgenden die bloße Rettung eines industriekulturell wertvollen Gebäudes und dessen Umwidmung beispielsweise für gewerbliche Zwecke oder für eine kulturelle Nutzung ohne aktive Auseinandersetzung mit dessen historischen Aspekten nicht als geschichtskultureller Beitrag gilt.

### 4.3 Erinnerungskultur

In Abgrenzung zur Geschichtskultur wird in dieser Studie der konkurrierende Begriff der Erinnerungskultur ausschließlich im Zusammenhang mit der Aufarbeitung der Opfergeschichte der nationalsozialistischen Diktatur verwendet. Es sei darauf hingewiesen, dass Erinnerungskultur nach der Jahrtausendwende eine Bedeutungserweiterung erfahren hat[295] und inzwischen auch von mit dem Ruhrgebiet befassten Historikern weitgehend anstelle des Begriffs Geschichtskultur oder synonym zu ihm eingesetzt wird.

[295] Siehe z.B. Berek, Mathias: Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: eine Theorie der Erinnerungskulturen, Wiesbaden 2009.

## 5 Ermittlung und Strukturierung des Untersuchungsmaterials

In dieser Untersuchung werden zivilgesellschaftliche[296] Geschichtsinitiativen als Gruppen definiert, die aktiv und ehrenamtlich Geschichte erforscht und durch Publikationen oder über andere Kommunikationsformen öffentlich vermittelt haben. Berücksichtigt wurden alle für den Untersuchungsraum und -zeitraum ermittelbaren Gruppen, die aufgrund ihrer Eigenbezeichnung, ihrer historischen Herkunft oder der Benennung ihrer Projekte annehmen ließen, dass sie unter diese Definition fallen. Ihre Tätigkeit kann sowohl unabhängig erfolgt sein als auch in graduell unterschiedlichen Formen der Kooperation mit professionell geschichtswissenschaftlich arbeitenden Personen und Institutionen. Die Geschichtsarbeit kann sowohl eine Haupt- als auch eine Nebenaufgabe der Gruppen gewesen sein. Das Kriterium der Ehrenamtlichkeit gilt auch dann, wenn einzelne Gruppenmitglieder beruflich ebenfalls mit Geschichte befasst waren, beispielsweise an Schulen oder Hochschulen. Die Gruppen wurden mit dem nachstehend geschilderten Verfahren umfassend recherchiert. Gruppen, für die sich die ursprüngliche Annahme nicht bestätigte, wurden anschließend aussortiert.

Nicht erfasst wurden Gruppen, für die die Annahme bestand, dass sich ihr geschichtskultureller Beitrag auf die Bewahrung von Traditionen beschränkte. Dazu gehören beispielsweise Arbeiterchöre und Reisevereinigungen von Taubenzüchtern. Ebenfalls nicht in die Untersuchung aufgenommen wurden Gruppen, deren geschichtskultureller Beitrag ausschließlich ihre eigene Historie betraf, was unter anderem für viele Sportvereine galt. Auch Vereine, die nur der finanziellen Unterstützung geschichtskultureller Institutionen dienten, blieben hier unberücksichtigt.

Basisorganisationen der SPD und der Gewerkschaften wurden aufgrund ihrer Bedeutung für die Geschichte der Arbeiterbewegung im Ruhrgebiet in die Studie integriert, sofern sie sich als Geschichtsgruppen betätigten. Dies gilt wegen ihrer erinnerungskulturellen Bedeutung ebenfalls für Kreisorganisationen der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten (VVN-

[296] Der Begriff Zivilgesellschaft ist in der Literatur nicht einheitlich definiert. Jürgen Kocka verortete die Zivilgesellschaft zwischen „Staat, Wirtschaft und Privatsphäre“ (Kocka, Jürgen: Zivilgesellschaft in historischer Perspektive, in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen (16/2), 2003, S. 29–37, hier S. 32). Als deskriptiv-analytisches Konzept (im Gegensatz zum normativen Konzept der Zivilgesellschaft als gesellschaftliche Utopie, das hier keine Rolle spielt. Vergl. ebd., hier S. 33) umfasst sie nach der Sozialwissenschaftlerin Annette Zimmer „jene Organisationen, Vereine und Initiativen, die sich in einer Sphäre gesellschaftlicher Selbstorganisation konstituieren“ (Zimmer, Annette: Vereine – Zivilgesellschaft konkret, Wiesbaden 2007, S. 207). Ansgar Klein hat das Konzept der Zivilgesellschaft in den Kontext der 1968er Generation und der von ihr angestoßenen Neuen Sozialen Bewegungen gestellt. Ihre Aktivitäten hätten die „Demokratisierung liberaler Demokratien“ zum Ziel (Klein, Ansgar: Der Diskurs der Zivilgesellschaft: politische Kontexte und demokratietheoretische Bezüge der neueren Begriffsverwendung, Opladen 2001, S. 255).

BdA) sowie für einige kirchliche Gruppen auf Gemeindeebene. Die Arbeit übergeordneter Partei-, Gewerkschafts- oder sonstiger Verbände auf Regional- oder Landesebene wurde dagegen als nicht mehr zivilgesellschaftlich, sondern institutionell definiert und nicht berücksichtigt. Industriekulturelles Engagement für die Erhaltung von Industriebauwerken ohne begleitende Geschichtsarbeit wurde in diese Untersuchung nicht aufgenommen. Im Fall der Knappenvereine und der soziokulturellen Zentren war eine nähere Analyse nötig, um entscheiden zu können, ob sie über Traditionspflege beziehungsweise soziokulturelle Aktivitäten hinaus geschichtskulturell gewirkt haben. Diese beiden Gruppenkategorien wurden darum trotz ihrer auf den ersten Blick nicht historisch ausgerichteten Thematiken in diese Studie aufgenommen.

Im Sinne bürgerwissenschaftlicher Partizipationsmodelle sind auch Gruppen von Laienhistorikern erfasst worden, die von hauptberuflich tätigen Personen wie zum Beispiel Dozenten der Erwachsenenbildung eingerichtet und angeleitet wurden. Ferner wurden ebenfalls Gruppen in die Untersuchung eingeschlossen, die Teile ihrer Geschichtsarbeit als Auftrag an professionelle Historiker vergeben haben; es handelte sich dabei im Sinne des oben dargestellten fünfstufigen Modells der Citizen Science um kontraktbasierte Projekte. Sie waren beispielsweise bei einigen Geschichtsgruppen gewerkschaftlicher und sozialdemokratischer Verbände festzustellen.

Die hier untersuchten Gruppen waren formlos oder in verschiedenen Rechtsformen organisiert, vorwiegend als eingetragener Verein. Nicht in diese Untersuchung aufgenommen wurden Einzelpersonen, die außerhalb der Gruppen ehrenamtlich oder professionell zu historischen Themen geforscht und publiziert haben.

Quellen für die Ermittlung der Geschichtsgruppen sowie für Informationen über die Gruppen waren Bücher und Zeitschriften, Archive und Websites sowie persönliche Gespräche. Einen ersten umfassenden Überblick bot das von der IBA Emscher Park zusammengestellte vorläufige Adressregister geschichtskulturell aktiver Gruppen aus dem Jahr 1990.[297] Zahlreiche Hinweise auf die Existenz von Gruppen sowie auf deren Tätigkeiten lieferten die drei realisierten Dokumentationen der vier Geschichtswettbewerbe,[298] die die IBA beziehungsweise das Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher zwischen 1991 und 2000 veranstalteten. Die Ausgaben der Zeitschrift des Forums Geschichtskultur

[297] AHGR, IBA 74B: IBA Emscher Park, Industriegeschichte im Revier, Bürger, Gruppen, Institutionen. Vorläufiges Adressregister, 15.11.1990.

[298] Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.: Das Ruhrgebiet von 1945 bis morgen: 3. Geschichtswettbewerb des Forums, in: Informationen (2), 1997, S. 6; ders.; Kommunalverband Ruhrgebiet (Hg.): „...kein Thema! Bild und Gestalt des Ruhrgebietes“. Der vierte Geschichtswettbewerb des Forum Geschichtskultur. Analyse und Dokumentation, Essen 2001. Da die Dokumentation zum zweiten Geschichtswettbewerb, ebenfalls organisiert vom Forum Geschichtskultur, nicht realisiert worden war, diente die Teilnehmerliste als Quelle für diese Untersuchung (Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, unsortiert: Teilnehmerliste zum 2. Geschichtswettbewerb (1994).

an Ruhr und Emscher, insbesondere aus den 1990er Jahren, aber auch darüber hinaus, enthielten weitere Informationen über Geschichtsgruppen sowie deren Tätigkeiten. Erste Überblicke über Gruppen aus den 1970er oder frühen 1980er Jahren sowie über lokal oder thematisch definierte Szenen boten die Publikation von Jörg Boström und Roland Günter über Arbeitersiedlungsinitiativen im Ruhrgebiet,[299] das Buch von Jürgen Bacia über Freie Archive und die Geschichte von unten,[300] die Sammlung industriekulturell aktiver Gruppen durch die Deutsche Gesellschaft für Industriekultur,[301] Manfred Scharrers Dokumentation der gewerkschaftlichen Kampagne „Macht Geschichte von unten“,[302] die Dissertation von Etta Grotrian zum Thema Geschichtswerkstätten,[303] die Dissertation von Gunnar B. Zimmermann über den Verein für Hamburgische Geschichte,[304] die Adressensammlungen schwuler und lesbischer Gruppen in Westdeutschland,[305] das vom Centrum Schwule Geschichte herausgegebene Verzeichnis schwuler und lesbischer Archive und Bibliotheken,[306] die Adressensammlung „Essen macht Geschichte“ des Kulturdezernates der Stadt Essen,[307] die Bibliographie zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Ruhrgebiet,[308] die Bestandsaufnahme von Bergbausammlungen in Deutschland durch Michael Farrenkopf

[299] Boström, Jörg; Günter, Roland (Hg.): Arbeiterinitiativen im Ruhrgebiet, Westberlin 1976.

[300] Bacia, Jürgen; Wenzel, Cornelia (Hg.): Bewegung bewahren: freie Archive und die Geschichte von unten, Berlin 2013.

[301] Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordhein-Westfalen. Initiativen und Vereine, Essen 2001. Der Band enthält zahlreiche Selbstvorstellungen von industriekulturellen Initiativen. Die Texte sind nicht namentlich gezeichnet; es werden jedoch in der überwiegend Anzahl der Fälle Personen als Ansprechpartner genannt. Im Folgenden werden diese Personen bei Zitaten sowie in der Bibliografie als Autoren der Texte genannt.

[302] Scharrer, Manfred: Macht Geschichte von unten: Handbuch für gewerkschaftliche Geschichte vor Ort, Köln 1988.

[303] Grotrian, Etta: Barfuß oder Lackschuh? Geschichtswerkstätten und „neue Geschichtsbewegung“ in den 1980er Jahren, Dissertation Freie Universität Berlin, Berlin 2023.

[304] Zimmermann, Gunnar B.: Bürgerliche Geschichtswelten im Nationalsozialismus: der Verein für Hamburgische Geschichte zwischen Beharrung und Selbstmobilisierung, Göttingen 2019.

[305] Schwulenverband in Deutschland SVD (Hg.): Schwule und lesbische Archive. Verzeichnis der Einrichtungen, Köln 1996$^2$; Aktionsgruppe Homosexualität Bonn (Hg.): Adressen zur Schwulen-Emanzipation aus Westdeutschland und benachbartem Ausland, Bonn 1981.

[306] Centrum Schwule Geschichte (Hg.): Schwule und lesbische Archive und Bibliotheken. Verzeichnis der Einrichtungen, Köln 1996$^2$.

[307] Kulturdezernat der Stadt Essen (Hg.): Essen macht Geschichte: ein Leitfaden zur Geschichtskultur vor Ort, Essen 1996.

[308] Institut zur Geschichte der Arbeiterbewegung und Gemeinsame Arbeitsstelle RUB/IGM (Hg.): Bibliographie zur Geschichte der Arbeiterbewegung des Ruhrgebietes, Bochum 1985.

und Stefan Siemer[309] sowie das Verzeichnis von Vereinen und Verbänden in Nordrhein-Westfalen.[310]

Als wertvolle Quellen erwiesen sich ferner zeitgenössische Zeitschriften. Dazu zählten neben dem oben genannten Periodikum des Forums Geschichtskultur das Ruhr Volksblatt (zum Thema Arbeitersiedlungsinitiativen), die alternativen Stadtzeitschriften Emscherbote, Klüngelkerl und Bochumer Volksblatt (Geschichtswerkstätten und Soziokulturelle Zentren), das Informationsblatt der Arbeitsgemeinschaft der Essener Geschichtsinitiativen sowie die Borbecker Beiträge (Essener Geschichtsszene), der Geschichtsrundbrief sowie der Geschichtsrundbrief Neue Folge der gewerkschaftlichen Kampagne Geschichte von unten (gewerkschaftliche Geschichtsarbeit) und die Zeitschrift Werkstatt Geschichte (Geschichtswerkstätten).

Auf Basis der durch die genannten Quellen ermittelten ersten Ergebnisse erfolgte eine umfassende Internet-Recherche. Sie führte häufig durch Verlinkungen von Partnerseiten sowie assoziative Verbindungen von einem Ergebnis zum nächsten. Informationen über die Tätigkeiten sowie die Publikationen der Geschichtsgruppen ließen sich den Darstellungen entnehmen, die die Gruppen über sich selbst beziehungsweise über ihre eigene Geschichte auf ihren Websites präsentierten. Den Einstieg in regional, lokal oder thematisch definierte Szenen boten insbesondere Websites von Dachverbänden, Vereinslisten auf kommunalen Websites, Internet-Auftritte der regionalen Heimatpflege sowie internetbasierte Lokalmedien wie der Lokalkompass der Funke Medien Gruppe oder das unabhängige Format Nordstadtblogger in Dortmund.

Zahlreiche Vereine oder Gruppen, die vor den 1990er Jahren aktiv waren, waren im Internet nicht oder nur indirekt vertreten. Die Ermittlung solcher Gruppen erfolgte anhand von Stichwortsuchen sowie in der Verfolgung von Hinweisen, die sich aus den oben genannten Quellen ergeben hatten, in Archiven und Bibliotheken. Die Funde waren in der Regel auf verschiedene Bestände innerhalb der Archive verteilt. Unter anderem in folgenden Präsenzarchiven wurden Recherchen durchgeführt: Archiv der Arbeiterjugendbewegung in Oer-Erkenschwick (AAJB, zu den Themen sozialdemokratische und gewerkschaftliche Geschichtsarbeit sowie VVN-BdA), Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher in Essen (zu Teilnehmern der Geschichtswettbewerbe, Geschichte des Forums Geschichtskultur), Archiv für alternatives Schrifttum in Duisburg (Afas, zu Arbeitersiedlungsinitiativen, gewerkschaftlicher Geschichtsarbeit und Geschichtswerkstätten), Archiv im Haus der Geschichte des Ruhrgebiets in Bochum (AHGR, zu IBA sowie Forum Geschichtskultur), Montanhistorisches Dokumentationszentrum/Archiv des Deutschen Bergbau-Museums Bochum (BBA, zu Bergbau-Geschichtsvereinen, REVAG), Centrum Schwule

[309] Farrenkopf, Michael; Siemer, Stefan (Hg.): Bergbausammlungen in Deutschland: eine Bestandsaufnahme, Berlin/Boston 2020.

[310] Verein der Freunde Nordrhein-Westfalens e.V. (Hg.): Vereine und Verbände in Nordrhein-Westfalen. Ein Hand- und Lesebuch. Jahrgang 1990, Neuss 1990

Geschichte in Köln (CSG, zu schwuler Geschichte), Stadtarchiv Oberhausen (zur Oberhausener Geschichtsszene) und Programmarchiv der Volkshochschulen im Deutschen Institut für Erwachsenenbildung in Bonn (DIE, zu VHS-Programmen). Darüber hinaus wurde in folgenden Archiven und Bibliotheken über Anfragen an Archivmitarbeiter sowie in Online-Archiven per Direktzugriff recherchiert: Stadtteilarchiv Rotthausen in Gelsenkirchen (Geschichtsszenen Essen und Gelsenkirchen), Archiv der sozialen Demokratie sowie Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung (AdsD, zum Thema sozialdemokratische und gewerkschaftliche Geschichtsarbeit), Archiv des Dokumentationszentrums über die Migration in Deutschland DOMiD (Geschichtsarbeit migrantischer Gruppen), Archiv der Geschichtswerkstatt Dortmund (Geschichtswerkstätten), Materialien zur Analyse der außerparlamentarischen Opposition MAO-Projekt (VVN-BdA und Geschichtswerkstätten), Stadtarchiv Duisburg, Stadtarchiv Essen, Institut für Stadtgeschichte Gelsenkirchen, VVN-BdA Bundesarchiv Berlin sowie VVN-BdA Landesarchiv NRW, Digitales Deutsches Frauenarchiv sowie AusZeiten-Archiv (Frauengeschichtsgruppen), Archiv der taz (tageszeitung) sowie einzelne Zugriffe auf Archivartikel unter anderem von Frankfurter Allgemeine Zeitung, Der Spiegel, Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Die Zeit und andere.

Persönliche Gespräche wurden geführt, um Hinweise auf weitere Gruppen zu erhalten, Hintergrundinformationen zu erschließen und die Einordnung und Gewichtung von Informationen aus anderen Quellen zu überprüfen. Zum weit überwiegenden Anteil waren die Gesprächspartner Zeitzeugen, in wenigen Fällen Historiker aus für diese Untersuchung relevanten Institutionen oder Forschungsprojekten. Die Gespräche wurden in der Regel nach vorausgegangenem E-Mail-Kontakt telefonisch geführt, ausnahmsweise auch im Rahmen von direkten Begegnungen. Sie erfolgten unstrukturiert und wurden im Verlauf handschriftlich in abgekürzter Form protokolliert. Die Protokolle wurden als Textdateien digitalisiert, nach Telefonaten unmittelbar, nach direkten Begegnungen noch am selben Tag. Gelegentlich sind im Anschluss durch weiteren E-Mail-Austausch zusätzliche Informationen übermittelt worden. Die Gespräche dienten nicht als eigenständige Quelle im Sinne methodisch geführter Zeitzeugeninterviews. Nur in einzelnen Ausnahmen, in denen die Quellenlage keine andere Lösung zuließ, werden Informationen aus einigen dieser Gespräche im Folgenden als Beleg herangezogen.[311]

---

[311] Gesprächspartner und deren für den Gesprächskontakt wesentliche ehemalige oder aktuelle Funktionen waren (in alphabetischer Reihenfolge, das zentrale Thema des Gesprächs und das Datum sind in Klammern gesetzt): Susanne Abeck, Geschäftsführerin des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher (Forum Geschichtskultur sowie Geschichtswettbewerbe, 03.02.2022), Andreas Artmann, Geschäftsführer REVAG (REVAG, 19.08.2022), Birgit Beese (verh. Krämer), Geschäftsführerin des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher (Forum, Volkshochschulen, Frauengeschichte, 06.06.2022 und 04.12.2023), Wolfgang Berude (Queere Geschichte, 14.12.2022), Dr. Ralf Blank, Leiter Stadtarchiv Hagen (Geschichtsszene Hagen, 24.11.2021), Dr. habil. Dietmar Bleidick, Herausgeber der Zeitschrift der Kortum-Gesellschaft Bochum (Geschichtsszene Bochum, Historische Gesellschaften,

10.02.2022), Michael Clarke, Mitarbeiter der Deutschen Gesellschaft für Industriekultur (Industriekultur, 07.09.2023), Prof. Dr. Ludger Claßen (†), Gründer und Leiter des Klartext-Verlags (Geschichtsszene Ruhrgebiet, Publikationen, 12.02.3022), Dr. Markus Dellwig, Leiter Stadtarchiv Oberhausen (Geschichtsszene Oberhausen, 08.02.2022), Dr. Sara-Marie Demiriz, Geschichtswissenschaftlerin (Migrantische Geschichtsgruppen, DOMiD, 15.11.2022), Michael Eckhoff, Lokalhistoriker (Geschichtsszene Hagen, 21.04.2022), Prof. Dr. Bernd Faulenbach (†), Vorsitzender der Historischen Kommission der SPD beim Parteivorstand (Geschichtsarbeit der SPD, gewerkschaftliche Geschichtsarbeit, Geschichtsszene Bochum, 16.08.2022), Dr. Robert Fuchs, Geschäftsführer DOMiD (DOMiD, 02.06.2023), Walter E. Gantenberg, Lokalhistoriker (Industriekultur, Forum, Geschichtsszene Bochum, 23.11.2023), Volker Gerwers, Mitglied Geschichtswerkstatt Bochum (Geschichtswerkstätten, Geschichtsszene Bochum, 11.03.2022), Jana Golombek PhD, Geschichtswissenschaftlerin (Arbeitersiedlungsinitiativen, Geschichtswerkstätten, Frauengeschichte, 14.02.2022), Volker Heckner, Leiter VHS Duisburg, 11.02.2022 (Geschichtskreis Arbeiterbewegung Hamborn), Dr. Lutz Heidemann, Leiter Stadtbauamt Gelsenkirchen (Arbeitersiedlungen, Geschichtsszene Gelsenkirchen 28.08.2023), Prof. Bodo Hombach, Landesgeschäftsführer SPD NRW (SPD-Kampagne zur Landtagswahl 1985, 13.12.2023), Dr. Mathilde Jamin, Historikerin (Ausstellung „Fremde Heimat“, 14.06.2023), Franz-Josef Jelich, stellvertretender Vorsitzender des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher (Geschichtsszene Ruhrgebiet, gewerkschaftliche Geschichtsszene, Geschichtswerkstätten, 18.05.2022), Andreas Jordan, Lokalhistoriker (Geschichtsszene Gelsenkirchen, 17.06.2022), Dr. Peter Kracht (†), Lokalhistoriker und Heimatpfleger (Geschichtsszene östliches Ruhrgebiet, Heimatvereine, Volkshochschulen, 16.03.2022), Annette Krus-Bonazza (Migrantengeschichte, 26.01.2024), Andreas Müller, Mitglied Geschichtswerkstatt Dortmund (Geschichtswerkstatt Dortmund, 01.03.2022), Klaus Oberschewen, Mitglied VVN-BdA Oberhausen (VVN-BdA, Geschichtsszenen Recklinghausen und Oberhausen, 22.02.2022), Willi Overbeck, Gründer der Initiative Zeche Carl (Initiative Zeche Carl, Geschichtsszene Altenessen, 10.04.2024), Dr. Hartmut Pietsch, Lokalhistoriker (SPD Duisburg, 12.10.2022), Karlheinz Rabas, Lokalhistoriker (Industriekultur, Geschichtsszenen Essen und Gelsenkirchen, Forum, 03.03.2022), Dr. Norbert Reichling (†), Erwachsenenbildner in der Humanistischen Union und ehrenamtlicher Leiter des jüdischen Museums Dorsten (Bildungsinstitute, Geschichtsszene Dorsten, 11.05.2022), Robin Richterich, Historiker (Geschichtsszene Duisburg, 21.10.2022), Dr. Manfred Scharrer, Historiker (Gewerkschaftliche Geschichtsarbeit, 20.01.2023), Dr. Olaf Schmidt-Rutsch, stellvertretender Leiter LWL-Museum Henrichshütte (Industriekultur, Geschichtsszene Hattingen, 24.02.2022), Wolfram Schneider, 2. Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Industriekultur (Deutsche Gesellschaft für Industriekultur, 31.08.2023), Dr. Susanne Sommer, Direktorin des Kultur- und Stadthistorischen Museums Duisburg (Geschichtsszene Duisburg, 23.11.2021), Heinz-Jürgen Wagner, Mitglied des Fördervereins für Bergbau- und Industriegeschichte Recklinghausen (Geschichtsszene Hochlarmark, 05.06.2023), Jürgen Wenke, Leiter der Beratungsstelle Rosa Strippe (Queere Geschichte, 24.07.2023), André Wilger, Vorstand Geschichtswerkstatt Oberhausen (Geschichtswerkstätten, Geschichtsszene Oberhausen, 22.02.2022). Ergänzende Informationen per E-Mail trugen bei Dr. Frank Ahland, Historiker (Queere Geschichte, 18.06.2022), Dr. Heidi Behrens, Erwachsenenbildnerin (Bildungsinstitute, 03.und 11. 08.2022), Hartmut Ganzke (Bildungsverein Unna, 13.05.2022), Johannes Hartmann, Vorsitzender der Berg- und Knappenvereine Nordrhein-Westfalen (Knappenvereine, 24. und 28.08.2023), Dr. Claudia Kauertz, Leiterin des Stadtarchivs Essen (Geschichtsszene Essen,

Sämtliche ermittelten Gruppen und die dazu jeweils erhobenen Informationen wurden tabellarisch geordnet. Das Ordnungskriterium auf der vertikalen Achse war die geographisch-administrative Verortung nach kreisfreier Stadt beziehungsweise Kreis, dort noch einmal unterteilt in kreisabhängige Städte, insgesamt in alphabetischer Reihenfolge. Die erhobenen Daten wurden auf der horizontalen Achse in folgenden Kategorien erfasst: 1. Name (Selbstbezeichnung der Gruppe einschließlich Rechtsform, falls ermittelbar), 2. Website URL (falls vorhanden, zum Teil als Link in Internet-Archive), 3. Kontaktdaten (jeweils soweit vorhanden: Postadresse, Ansprechpartner, Telefonnummern, E-Mail-Adressen), 4. Gründungsjahr und Mitgliederzahl (falls ermittelbar), 5. Kategorie (vorläufige Zuordnung), 6. Liste der Publikationen, 7. Liste der festgestellten Aktivitäten (z.B. Ausstellungen, Sammlungen, Vorträge etc.), 8. Quellen für die Ermittlung der jeweiligen Gruppe und der dazu gehörenden Informationen, 9. Anmerkungen zu Arbeitsschwerpunkten, methodischen Ansätzen, Sozialstruktur der Mitglieder, Dauer der Existenz, Querverweise auf andere Gruppen etc.

Zur weiteren Analyse wurden die Gruppen kategorisiert. Dazu boten sich mehrere Alternativen an. Entscheidungsleitend war der Versuch, den Zugang zum Untersuchungsmaterial vor dem Beginn der Analysephase möglichst neutral zu gestalten. Deshalb wurden keine Kategorien gebildet, die bestimmte Perspektiven priorisiert und andere verstellt hätten. Wenn möglich, wurden die von den Gruppen selbst vorgenommenen kategorischen Zuordnungen übernommen. Dies gilt für die Historischen Gesellschaften/Geschichtsvereine, die Heimatvereine, die Arbeitersiedlungsinitiativen, die Knappenvereine, die Gruppen der Erwachsenenbildung, die gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Gruppen, die VVN-BdA sowie die soziokulturellen Zentren. Die nicht darunter fallenden Gruppen wurden auf sieben weitere Kategorien verteilt. Dazu gehört die Kategorie der Geschichtswerkstätten. Ihr wurden nur die Gruppen der eigentlichen Geschichtswerkstattbewegung zugerechnet, nicht aber weitere, die sich zwar der gleichen Bezeichnung bedienten, aber organisatorisch, politisch, inhaltlich und methodisch nicht dazuzurechnen sind, wie beispielsweise die als Geschichtswerkstätten bezeichneten Kurse der Volkshochschulen. Für diese Untersuchung neu gebildet wurde die Kategorie der industriekulturellen Geschichtsgruppen. Damit sind Initiativen gemeint, die sich schwerpunktmäßig mit einer speziellen industriegeschichtlichen Thematik beziehungsweise mit einer konkreten industriellen Anlage und der damit verbundenen Geschichte

10.12.2021), Dr. Sabine Kittel, Institut für Stadtgeschichte Gelsenkirchen (queere Geschichte, 12.07.2023), Bernd-Ulrich Lammers, Lokalhistoriker (Geschichtsszene Bochum-Weitmar, 16.08.2022), Dieter Lieske, 1. Bevollmächtigter IG Metall Duisburg (Gewerkschaftliche Geschichtsarbeit, 16.07.2022), Frank Przibylla (queere Geschichte, 07.06.2023), Katja Teichmann, Frauenbibliothek Lieselle (Frauengeschichte, 27.06.2022), Thorsten Tomczyk, Geschichtswerkstatt Zollverein (Zollverein, 18.08.2024), Dr. Gert Zang, Historiker (Geschichtswerkstätten, 12.03.2022), André Zwiers-Polidori (queere Geschichte, 06.06.2023). Allen Gesprächspartnern sei hiermit herzlich gedankt. Eventuelle Missverständnisse oder fehlerhafte Darstellungen in dieser Untersuchung liegen allein in der Verantwortung des Autors.

befassten. In Unterscheidung zu diesen untersuchten die Initiativen in der ebenfalls neu gebildeten Kategorie der lokalen Geschichtsgruppen vorwiegend die Sozial- und Alltagsgeschichte im Wohnumfeld von Industriestandorten. Die Reihe der Kategorien wird abgeschlossen mit jeweils einer Einheit für die Gruppen zur Frauengeschichte, zur Geschichte der Migranten, zur schwulen Geschichte sowie für die nicht zuzuordnenden Gruppen. Es wurde keine eigene Kategorie für die Erinnerungskultur gebildet, trotz ihrer erheblichen laienhistorischen Anteile und ihrer großen Bedeutung für die Geschichtskultur des Ruhrgebiets. Die erinnerungskulturellen Aktivitäten waren auf verschiedene Kategorien zivilgesellschaftlicher Geschichtsgruppen verteilt und werden hier bei deren jeweiliger Analyse berücksichtigt.

Aus den laienhistorischen Dachverbänden, Netzwerken und sonstigen Kooperationsformen wurden für diese Studie drei exemplarisch ausgewählt und einer besonderen Betrachtung unterzogen. Dies sind der Arbeitskreis bergbauhistorischer Stätten als Beispiel für einen industriekulturell orientierten Geschichtsverband, die Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen als Exempel für lokale Kooperation sowie das Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher als regionales Netzwerk bürgerwissenschaftlicher Geschichtsarbeit.

Jede dieser 15 Kategorien sowie die drei Netzwerke wurden anschließend im Sinne der im vorangegangenen Kapitel erläuterten Methodik kontextualisiert und analysiert.

## 6 Zivilgesellschaftliche Geschichtsgruppen im Ruhrgebiet, 1970 bis 2000

Eingangs der folgenden Untersuchung wurden mehr als 950 Gruppen ermittelt, die bürgerwissenschaftliche Befassung mit Geschichte erwarten ließen. Eine Vorsortierung nach Gründungsdaten, feststellbaren Aktivitäten sowie möglichen Doppelerfassungen reduzierte die Zahl auf 594 Gruppen, die in die weitere Analyse einbezogen wurden.[312] Dazu zählen 19 Historische Gesellschaften. Die ersten entstanden in der Kaiserzeit in Dortmund, Xanten, Haltern, Essen, Witten, Recklinghausen, Schwelm und Werden sowie in Mülheim an der Ruhr. In der Phase der Weimarer Republik erfolgten Gründungen in Bochum und Hagen. Nach dem Zweiten Weltkrieg bildeten sich weitere Historische Gesellschaften zunächst wiederum in Essen sowie in Duisburg und schließlich ab Ende der 1970er Jahre in Wesel, Bottrop, Unna und Oberhausen. In die Kategorie der historisch aktiven Heimatvereine fallen 129 Gruppen. Die ersten dieser Vereine entstanden ab 1880; etwa 40 Prozent wurden im Untersuchungszeitraum 1970 bis 2000 gegründet. Sie verteilten sich über das ganze Ruhrgebiet und bildeten in einigen Gemeinden an den Rändern der Region die einzige Form zivilgesellschaftlicher Geschichtsinitiativen. Ein Phänomen der 1970er Jahre waren die Arbeitersiedlungsinitiativen. Sie gelten in der Literatur häufig als Keimzelle des industriekulturell akzentuierten Geschichtsbewusstseins im Ruhrgebiet. Für diese Studie wurden 46 solcher Gruppen ermittelt, vorwiegend in Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen und Oberhausen. Die Soziokulturellen Zentren hatten ihren Ursprung ebenfalls in den 1970er Jahren, wobei auch in den folgenden Jahrzehnten Neugründungen erfolgten. Hier berücksichtigt werden 34 dieser Zentren mit breiter Streuung zwischen dem Niederrhein und Unna. Ende der 1970er Jahre griffen engagierte Fachbereichsleiter und Dozenten der Erwachsenenbildung die Impulse der bundesweiten neuen Geschichtsbewegung auf. Volkshochschulen und andere Träger der Erwachsenenbildung rückten ins Zentrum der zivilgesellschaftlichen Geschichtsszene. Mit dieser Untersuchung werden 90 Geschichtsgruppen aus diesem Bereich erfasst. Die Volkshochschulen in Bochum, Dortmund und Essen, Gelsenkirchen, Hattingen und Marl richteten die meisten Kurse ein. Die VHS Oberhausen bot als eine der erste Geschichtskurse zum Arbeiterwiderstand gegen der Nationalsozialismus an. Die VHS Recklinghausen ragte mit dem Maßstäbe setzenden Hochlarmarker Geschichtsprojekt heraus. Als charakteristische Repräsentanten der bundesweiten, neuen Geschichtsbewegung der 1980er Jahre gelten die Geschichtswerkstätten. Sie gründeten im Ruhrgebiet zwar ihren Dachverband, dennoch war das Revier kein Schwerpunkt der Bewegung. In der Region bildeten sich vor dem Jahr 2000 nur zwei Geschichtswerkstätten, in Dortmund und Oberhausen, die Existenz einer dritten, in Duisburg, erscheint als möglich. Sozialdemokratische und gewerkschaftliche Organisationen haben sich in den 1980er Jahren von der Geschichtsbewegung erfassen lassen. Insgesamt zählt die vorliegende

[312] Die Gruppen sind im Anhang nach Kategorie und Standort aufgeführt.

Untersuchung 72 basisnahe Partei- oder Gewerkschaftsgruppen, die zu Geschichtsthemen publizierten. Pionierin der Erinnerungskultur im Ruhrgebiet war die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) mit Geschichtsprojekten in elf ihrer Verbände im Ruhrgebiet. Mit der wachsenden Wertschätzung für Industriegebäude ab den 1980er Jahren gründeten sich industriekulturelle Gruppen, die sich mit diesen Objekten und deren Geschichte auseinandersetzten. Insgesamt wurden 71 solcher Gruppen erfasst. Sie sind weit überwiegend dem Bergbau zuzuordnen. Erste Gründungen erfolgten im Bereich des Altbergbaus südlich und entlang der Ruhr, weitere dann im Zusammenhang mit Betriebsstilllegungen in der Emscher- beziehungsweise Lippezone. In Ergänzung der industriekulturellen Gruppen werden hier 55 Knappenvereine hinsichtlich möglicher Geschichtsaktivitäten untersucht. Die Trends zur „Geschichte von unten“ sowie zur industriekulturellen Geschichte verbanden sich ab den 1980er Jahren in der Gründung lokalhistorischer Gruppen, die sich stadt- oder stadtteilbezogen mit Erinnerungskultur sowie mit der Sozial- und Alltagsgeschichte sogenannter kleiner Leute befassten. 40 solcher Initiativen sind hier erfasst. Ein Netzwerk lokalhistorischer Gruppen hat sich nur in der Stadt Essen herausgebildet. Frauengeschichtsgruppen entstanden im Ruhrgebiet insbesondere an Volkshochschulen. Aber auch außerhalb der Erwachsenenbildung, so beispielsweise im Umfeld von Gleichstellungsstellen, haben sich Frauengeschichtsgruppen gegründet. 15 wurden hier ermittelt. Weit dahinter zurück blieben Initiativen, in denen Migranten ihre Geschichte untersuchten, ebenso Gruppen zur Erforschung schwuler Geschichte. Für diese Bereiche fanden sich nur zwei beziehungsweise ein Beispiel. Weitere sechs Geschichtsgruppen ließen sich keiner Kategorie zuordnen. Das 1992 gegründete Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher setzte sich die umfassende Aktivierung der Geschichtsszene des Ruhrgebiets zum Ziel. Mit seiner Untersuchung schließt die Studie ab.

## 6.1 Selbstvergewisserung im bürgerlichen Milieu: Historische Gesellschaften

Historische Gesellschaften und Geschichtsvereine sind in ganz Deutschland regional etablierte zivilgesellschaftliche Träger der Landes-, Regional- und Lokalgeschichtsforschung. Sie entstanden ab dem frühen 19. Jahrhundert vor dem Hintergrund der Popularisierung von Wissenschaft.[313] Ihre aktuelle

[313] Daum, Andreas W.: Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert: bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit, 1848–1914, München 2002, S. 98–118. Aus der umfangreichen Literatur über Historische Gesellschaften und Geschichtsvereine sei hier die 2016 abgeschlossene Dissertation von Gunnar Zimmermann über den Verein für Hamburgische Geschichte in den Jahren zwischen 1912 und 1974 hervorgehoben. Sie enthält eine umfassende Bibliografie zur Geschichte der Geschichtsvereine: Zimmermann, Gunnar B.: Bürgerliche Geschichtswelten im Nationalsozialismus: der Verein für

Hamburgische Geschichte zwischen Beharrung und Selbstmobilisierung, Göttingen 2019, S. 1106–1272. Für die Phase vor 1900 siehe dort auch S. 32, Anm. 175, 176 und 177, sowie S. 33, Anm. 178 und 179. Eine Übersicht über die Geschichte der Historischen Gesellschaften enthält, mit antimodernistischer Grundtendenz, der Vortrag von Heimpel, Hermann: Geschichtsvereine einst und jetzt, Göttingen 1963. Einen kurzgefassten Einstieg in die Thematik liefert der Text über den Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine von dessen langjährigem Vorsitzenden Treml, Manfred: Der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine und die deutsche Landesgeschichte. Eine Zwischenbilanz nach 20 Jahren Vorstandstätigkeit, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 150, 2014, S. 1–25, hier S. 2. Derselbe Autor bietet einen ausführlicheren Überblick über die Landschaft der Geschichtsvereine in Deutschland: ders.: Geschichtsvereine in Deutschland – Geschichte und Strukturen, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 41, 2019, S. 105–122. Ergänzend siehe zur Entwicklung des regionalen Geschichtsbewusstseins im 19. Jahrhundert Kunz, Georg: Verortete Geschichte. Regionales Geschichtsbewußtsein in deutschen Historischen Vereinen im 19. Jahrhundert, Göttingen 2000. Zum Zusammenhang der Entwicklung von historischen Vereinen und der Geschichtswissenschaft siehe Boockmann, Hartmut e.a. (Hg.): Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert: Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland, Göttingen 1972. Eine international vergleichende Untersuchung liegt vor mit Clemens, Gabriele B.: Sanctus amor patriae: eine vergleichende Studie zu deutschen und italienischen Geschichtsvereinen im 19. Jahrhundert, Tübingen 2004. Für die Geschichte der Heimatbewegung, der die Historischen Gesellschaften zum Teil zuzuordnen sind, ist grundlegend Klueting, Edeltraud Hg): Antimodernismus und Reform: zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung, Darmstadt 1991. Die Entstehungsgeschichte der Vereine in Rheinland und Westfalen beleuchtete unter anderem Rasch, Manfred: Zur Entstehung von Geschichts- und Heimatvereinen in den preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen zwischen Wiener Kongreß und Ende des Ersten Weltkriegs, in: 900 Jahre Mülheim an der Ruhr, Mülheim an der Ruhr 1993, S. 333–361. Die Entwicklungsperspektiven der Geschichtsvereine im Untersuchungszeitraum behandelte die Ausgabe 62 der Bensberger Protokolle (Bertrang, Ute (Hg.): Geschichtsvereine: Entwicklungslinien und Perspektiven lokaler und regionaler Geschichtsarbeit, Bensberg 1990). Siehe dazu auch Metschies, Michael: Geschichtsvereine an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, in: Romerike Berge (3), 1999, sowie Stehkämper, Hugo: Geschichtsvereine im Wandel. Alte und neue Aufgaben in Stadt und Land, in: Specker, Hans Eugen (Hg.): Aufgaben und Bedeutungen historischer Vereine in unserer Zeit. Vorträge eines Symposiums zum 150jährigen Bestehen des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben am 4. Mai 1991, Ulm 1992, S. 13–26; des weiteren Reulecke, Jürgen: Perspektiven künftiger Arbeit von Geschichtsvereinen, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins (MOHG), (NF 88), 2003, S. 223–236. Die Beziehung von Landesgeschichte und Geschichtsvereinen behandelten Speitkamp, Winfried: Geschichtsvereine, Landesgeschichte, Erinnerungskultur, in: MOHG (NF 88), 2003, S. 24, sowie, bezogen auf das Rheinland, Pabst, Klaus: Landesgeschichte und Geschichtsvereine im Rheinland, in: Geschichte im Westen (1), 1992. Vom selben Autor zum Thema der von den Historischen Gesellschaften publizierten Zeitschriften ders.: Geschichtszeitschriften und Geschichtsvereine im Rheinland seit 1815, in: Düwell, Kurt; Köllmann, Wolfgang (Hg.): Rheinland-Westfalen im Industriezeitalter. Beiträge zur Landesgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 1, Wuppertal 1983, S. 317–336. Den aktuellen Stand der Thematik spiegeln die Aufsätze in dem 2020 publizierten Sammelband von Reitemeier, Arnd (Hg.): Landesgeschichte und public history, Ostfildern 2020), die die

Hauptaufgabe liegt in der bürgerwissenschaftlichen Ergänzung der akademischen Forschung bei der Sicherung, Auswertung und Edition lokal- und landesgeschichtlicher Quellen.[314] Die Geschichtsvereine arbeiten zum Teil eng mit den historischen Kommissionen und den landesgeschichtlichen Instituten zusammen.[315] Sie grenzen einerseits an akademische oder andere professionell geschichtswissenschaftliche Institutionen wie regionale oder kommunale Archive oder städtische Museen an, mit denen sie in vieler Hinsicht kooperieren. Häufig gibt es personelle Überschneidungen. Auf der anderen Seite ist der Übergang fließend zu Heimatvereinen sowie zu der für die vorliegende Untersuchung gebildeten Kategorie der lokalen Geschichtsgruppen. Unterschiede zu diesen Gruppen liegen in der Bandbreite der behandelten Themen und des Publikationsprogramms, in der Scientific Literacy der Akteure und der Professionalität der von ihnen angewandten Methoden.

Wie Winfried Speitkamp hervorgehoben hat, haben Geschichtsvereine in Deutschland wesentlich an der Entstehung einer „Vielheit regionaler Erinnerungskulturen“[316] mitgewirkt. Sie sind eine Schöpfung des Bildungsbürgertums des 19. Jahrhunderts. Ihre Vorgänger waren Lesegesellschaften, mit denen sich die neu entstehende bürgerlich-aufgeklärte Gesellschaft des späten 18. Jahrhunderts eine Plattform für ihre Bildungs- und Kommunikationsbedürfnisse schuf. Weitere Vorläuferorganisationen waren sogenannte ökonomische und patriotische Gesellschaften, die sich der Förderung des Wohlstands, zugleich

---

Landesgeschichtsforschung in Beziehung zu dem im 21. Jahrhundert aufgekommenen Begriff der Public History setzen, insbesondere Stieldorf, Andrea: Geschichtsvereine: Ihre Bedeutung für die Landesgeschichte, S. 103–112, und Engelen, Ute: Wieder „modern“? Regionale Geschichtsbilder und Regionalportale, S. 217–236. Zur Position der Geschichtsvereine im Rahmen der Public History siehe auch Treml, Manfred; Schütz, Ernst: Geschichtsvereine, in: Hinz, Felix; Körber, Andreas (Hg.): Geschichtskultur – Public History – Angewandte Geschichte. Geschichte in der Gesellschaft: Medien, Praxen, Funktionen, Göttingen 2020, S. 359–374. Einen gerafften Überblick speziell zur Entwicklung der Geschichtskultur des Ruhrgebiets und damit auch zur Entstehung der dort ansässigen Historischen Gesellschaften bot Heinrich Theodor Grütter 2007 in: Borsdorf, Ulrich; Grütter, Heinrich Theodor; Nellen, Dieter (Hg.): Zukunft war immer: zur Geschichte der Metropole Ruhr, Essen 2007, S. 234–247; leicht überarbeitet erneut erschienen als Grütter, Heinrich Theodor: Klio an der Ruhr. Geschichtskultur im Ruhrgebiet., in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2017, S. 15–24. Im Folgenden wird nach dem 2017 erschienenen Text zitiert.

[314] Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine: Geschichte des Vereins, <https://www.gesamtverein.de/verein/geschichte-des-vereins.html>, Stand: 08.12.2023. Siehe auch Rögnitz, Franciscus: Kooperationen von Archiven mit Geschichtsvereinen und -werkstätten als Mittel der archivischen Öffentlichkeits- und Historischen Bildungsarbeit, Potsdam 2010.

[315] Treml, Manfred: Der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine und die deutsche Landesgeschichte. Eine Zwischenbilanz nach 20 Jahren Vorstandstätigkeit, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte (150), 2014, S. 1–25, hier S. 2.

[316] Speitkamp: Geschichtsvereine, Landesgeschichte, Erinnerungskultur, hier S. 187.

auch archäologischen Forschungen in ihrer Region widmeten.[317] Im Zuge der nationalen Begeisterung vor dem Hintergrund der Befreiungskriege Anfang des 19. Jahrhunderts bildeten sich regionale Geschichts- und Altertumsvereine, die nach den Wurzeln deutscher Geschichte suchten.[318] Eine der frühen Historischen Gesellschaften war der 1824 gegründete Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens.[319] Der Doppelcharakter „nationale[r] Sehnsüchte […] auf der einen Seite und regionaler Selbstbesinnung auf der anderen“[320] prägte die Historischen Gesellschaften. So verfolgte der 1852 gegründete Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine den Zweck, „die Einheit der deutschen Geschichte trotz der Vielzahl unterschiedlicher Territorien, Landschaften und Städte zu betonen und zugleich die landes- und regionalgeschichtliche Forschung anzuregen“.[321] Zur Mitte des 19. Jahrhunderts lag die Gesamtzahl der historischen Vereine in Deutschland zwischen 44 und 60.[322] In ihnen betrieben Bildungsbürger historische Forschungen zunehmend professionell. „Verwissenschaftlichung war jetzt die Devise“, erläuterte Jürgen Reulecke.[323] Parallel etablierte sich die Geschichtswissenschaft als eigene akademische Disziplin. Sie setzte sich sogleich von der Laien-Geschichtsforschung ab. Die Hochschullehrer „sahen dem Treiben der Geschichtsvereine […] ablehnend zu“, so Klaus Pabst.[324] Ab den 1870er Jahren bauten die historischen Gesellschaften gezielt ihre Kompetenzen im Archivwesen aus. Sebastian Haumann hat mit einem Zitat von Katrin Minner darauf hingewiesen, dass Stadtarchivare „Gatekeeper auf dem Weg zum ‚Rohmaterial‘ historischer Wissensproduktion“ waren.[325] Diese Funktion sei „bis weit in das 20. Jahrhundert von Laien übernommen [worden], insbesondere von Ratsherren, Lehrern, Pfarrern und anderen bildungsbürgerlichen Honoratioren“,[326] eben das Milieu, aus dem sich die Mitglieder der Historischen Gesellschaften rekrutierten. Darauf aufbauend hat sich die bis heute bestehende Bedeutung vieler historischer Gesellschaften für die

[317] Pabst: Landesgeschichte und Geschichtsvereine im Rheinland, hier S. 31.

[318] Diese Begeisterung „weckte romantische Vorstellungen von der Größe der deutschen Vergangenheit und motivierte dazu, die Überreste der germanischen oder auch römischen Vergangenheit und vor allem des deutschen Mittelalters durch gemeinsame Nachforschungen kennenzulernen“ (Ebd., hier S. 31.).

[319] Grütter: Klio an der Ruhr, hier S. 15.

[320] Reulecke: Perspektiven künftiger Arbeit von Geschichtsvereinen, hier S. 223.

[321] Treml: Der Gesamtverein, hier S. 3.

[322] So die Einschätzung von Pabst: Landesgeschichte und Geschichtsvereine, hier S. 32.

[323] Reulecke: Perspektiven, hier S. 227.

[324] Pabst: Landesgeschichte und Geschichtsvereine, hier S. 32.

[325] Haumann, Sebastian: Stadtgeschichtsforschung und ihre Bürger*innen. Für einen Perspektivwechsel auf das Demokratisierungspotenzial von Citizen Science, in: Moderne Stadtgeschichte (1), 2024, S. 15–28, hier S. 20. Zitiert dort Minner, Katrin: Vom verborgenen Spezial-Wissen zum zugänglichen Wissensort? Von Nutzen und Nutzung kommunaler Archive, in: Moderne Stadtgeschichte (1), 2021, S. 28–45, hier S. 30.

[326] Haumann: Stadtgeschichtsforschung, hier S. 20.

archivarische Erschließung und Edition regionaler und kommunaler Dokumente entwickelt.[327]

Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren Geschichtsvereine milieugeprägt „als Treffpunkte des Bildungs- und des Besitzbürgertums“.[328] Wie andere Kultureinrichtungen waren sie ein „Feld bildungsbürgerlicher Distinktion“.[329] Um 1900 gerieten sie zunehmend in die Strömung der Heimatbewegung.[330] Wie für die Heimatvereine wurden nun auch für die Historischen Gesellschaften „Natur und Landschaft, Volkstum und Stammesprägung […] zu historischen Kategorien.“[331] 1933 bekannte sich der Gesamtverband rückhaltlos zum NS-Staat; die Entwicklungen in den einzelnen Vereinen waren unterschiedlich.[332] „Überall“ jedoch, so konstatierte Speitkamp, „schieden Mitglieder jüdischer Herkunft aus.“[333] Ihre Verdrängung erfolgte bereits „zu einem Zeitpunkt, als vom Reich noch keine diesbezüglichen Erlasse ergangen waren“. Nach 1945 arbeiteten der Gesamtverband und die Historischen Gesellschaften ihre Haltung in der NS-Zeit nicht oder allenfalls schleppend auf.[334] Auch dem gesellschaftspolitischen Aufbruch 1968 verweigerten sich die Geschichtsvereine zunächst. Sie blieben „in gutbürgerliche Nischen“[335] zurückgezogen und betrieben die „wissenschaftliche Erforschung unverfänglicher Bereiche“, so Reulecke.[336] Allerdings gab es „ab der zweiten Hälfte der 1960er Jahre im Umfeld der Geschichtsvereine […] Beiträge […], die zur Positionsbestimmung und

[327] Walter Heinemeyer – Historiker und Archivar mit Lehrstuhl an der Universität Marburg und zugleich Vorsitzender des Gesamtvereins zwischen 1968 und 1985 – hat 1968 Editionsgrundsätze erarbeitet, an denen sich die akademische Urkundenforschung ebenso orientiert wie die Arbeit in den Historischen Gesellschaften (Treml: Der Gesamtverein, hier S. 3.).

[328] Pabst: Landesgeschichte und Geschichtsvereine, hier S. 37.

[329] Haumann: Stadtgeschichtsforschung, hier S. 21.

[330] Reulecke: Perspektiven, hier S. 227.

[331] Speitkamp: Geschichtsvereine, S. 191.

[332] Treml: Der Gesamtverein, hier S. 4.

[333] Speitkamp, Konrad: Landesgeschichte und Geschichtsvereine in der NS-Zeit, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte, 2005, S. 1–18, hier S. 4. Gilt auch für das folgende Zitat.

[334] Eine Reihe von Texten dazu enthält: Blätter für deutsche Landesgeschichte, 2005/2006, 1. Teilband. Die meisten Geschichtsvereine haben es auch später vermieden, ihre Rolle im Nationalsozialismus zu untersuchen. Zu den Gegenbeispielen zählte der Verein für Hamburgische Geschichte, der im Rahmen der Auseinandersetzung mit seiner Vergangenheit seit den 2010er Jahren auch partizipative Public-History-Formate nutzte (siehe Hellriegel, Lisa: Tagungsbericht: Citizen Science in der Stadtgeschichte, H-Soz-Kult. Kommunikation und Fachinformation für die Geschichtswissenschaften, 22.12.2022, <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-132011>, Stand: 09.02.2024).

[335] Treml: Der Gesamtverein, hier S. 5.

[336] Reulecke: Perspektiven, hier S. 228.

Neuorientierung aufriefen“, beobachtete Zimmermann.[337] Bis in die 1970er Jahre hinein stagnierte die Entwicklung der Vereine.[338] Dann führte die Geschichtsbewegung der 1980er Jahre zu zahlreichen Neugründungen in ganz Westdeutschland.[339] Anfang des 21. Jahrhunderts gehörten dem Gesamtverein etwa 220 Geschichtsvereine mit rund 130.000 Mitgliedern an.[340]

Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet formierten sich die ersten Historischen Gesellschaften nach 1870. Den Hintergrund bildete die „Deutsche Doppelrevolution“, wie Hans-Ulrich Wehler die Phase der parallel laufenden disruptiven Veränderungsprozesse im Zuge der Reichsgründung und der Hochindustrialisierung genannt hat.[341] Sie lässt sich als ein zwar völlig anders gelagerter, aber ebenso kontingenter Strukturwandel wie der im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts lesen.[342] Auch er wurde von dem Versuch begleitet, sich in historischen Zusammenhängen zu verorten und daraus eine zukunftsfähige Identität abzuleiten.

Die Geschichtsvereine bemühten sich angesichts des Ansturms neuer Entwicklungen um eine möglichst tiefe historische Verwurzelung. Sie beriefen sich teils auf die römische Antike, wie in Xanten oder Haltern, teils auf das frühe Mittelalter, wie in Duisburg, Essen oder Dortmund. Sie definierten „Anfänge, Tradition und Rand ihres Sprengels“ in „alten vorindustriellen Zusammenhänge[n]“,[343] die keiner zeitgenössisch gegenwärtigen administrativen oder sozioökonomischen Realität mehr entsprachen.[344] Diese historischen

---

[337] Zimmermann: Bürgerliche Geschichtswelten, S. 33. Er nennt im Anmerkungsapparat eine Reihe von Beispielen, von denen keines aus dem Umfeld eines nordrhein-westfälischen Vereins stammt.

[338] Reulecke: Perspektiven, hier S. 228.

[339] Wendehorst, Alfred von: 150 Jahre Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte (138), 2002, S. 1–67, hier S. 33.

[340] Wendehorst: 150 Jahre Gesamtverein, hier S. 1.

[341] Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Von der Deutschen Doppelrevolution bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849–1914, 1995.

[342] Vergl. Schwarz, Karin: Bürgerliche Selbstdarstellung im Ruhrgebiet zwischen 1871 und 1918. Die kommunalen Denkmäler einer Industrieregion, Dissertation Universität Trier 2004, S. 4, <https://ubt.opus.hbz-nrw.de/opus45-ubtr/frontdoor/deliver/index/docId/269/file/Dissertation_Schwarz_Text.pdf>, Stand: 10.01.2024: „Die sich entfaltende, zukunftsweisende und alles verändernde Industrialisierung konfrontierte die Bevölkerung des sich formierenden Industriegebietes zwischen Ruhr und Lippe mit einer ungewissen Zukunft.“

[343] Grütter: Klio an der Ruhr, hier S. 17.

[344] Zu den vorindustriellen Bezugsräumen gehörten unter anderem am linken Niederrhein und in Haltern das römische Reich der Antike, ferner aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit die Grafschaft Mark, das Herzogtum Westfalen, das Herzogtum Kleve und Berg, die Grafschaft Moers, das kurkölnische Vest Recklinghausen, die zum Herzogtum Kleve zählende Universitätsstadt Duisburg, das Stift und die Reichsstadt Essen, das Stift Werden, die Reichsstadt Dortmund, ferner Ruhrstädte mit altem Stadtrecht wie Hattingen, frühere Hansestädte am Hellweg wie Kamen und Unna, am Niederrhein wie Wesel oder im Vest wie Dorsten. Die

Bezugsräume waren den Zeitläuften enthobene Konstrukte und boten deswegen den Vorteil, „Systemwechsel und Neuinterpretationen“[345] unbeschadet zu überstehen. Sie brachten „die Wechsel- und Zufälle der Geschichte in einen verständlichen Zusammenhang“.[346] Daraus erwuchs die Fähigkeit der Historischen Gesellschaften, der Kontingenz des Strukturwandels mit Kontinuitätsnarrativen zu begegnen.

Während der industriellen Phase des Reviers bis nach dem Zweiten Weltkrieg war die zahlenmäßig kleine Schicht der Bürger im Ruhrgebiet politisch, kulturell und wirtschaftlich tonangebend gewesen. In den Hellweg-, Ruhr- und Veststädten entstammten ihre Angehörigen oft schon vorindustriell dort ansässigen, allenfalls aus dem Nahbereich zugewanderten Familien. Obwohl das bürgerliche Milieu im Zuge der Industrialisierung wuchs und sich diversifizierte,[347] repräsentierte es durch seine relative Wohnorttreue dennoch Kontinuität, im scharfen Gegensatz zur hochmobilen Arbeiterschaft. Dabei pflegte es „eigene Identitäten ebenso […] wie volkspädagogische Bemühungen um die Integration eines sozial wie ethnisch als fremd und bedrohlich empfundenen Proletariats in die eigene Kulturvorstellung“, beobachtete Grütter.[348] Die Selbstinszenierung der Bürger als Hüter kultureller Identität kam in der Gründung von Institutionen wie Stadtmuseum und Schauspielhaus zum Ausdruck; auch die Historischen Gesellschaften gehörten in diesen Rahmen. Die bildungsbürgerlichen Distinktionsbemühungen richteten sich nicht nur gegen untere Schichten der Bevölkerung, sie dienten auch dem Wettbewerb mit konkurrierenden Nachbarkommunen. Es galt insbesondere vor dem Hintergrund der häufigen Umgruppierungen von Kreisen, Gemeinden und Städten im Ruhrgebiet in den Jahren der dynamischen Industrialisierung im 19. Jahrhundert sowie in den beiden Wellen der Kommunalreformen von 1927 bis 1929 und 1966 bis 1975, ein möglichst konkurrenzfähiges Spektrum urbaner Strukturen vorweisen zu können.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Historischen Gesellschaften aus Milieu- und Standortinteressen heraus wenig Interesse an der Konstruktion eines generalisierenden, das Ruhrgebiet übergreifenden industriellen Narrativs hatten, sondern lokal und vorindustriell verwurzelte Geschichte als bürgerliches Repräsentationsnarrativ konstruierten. Zwar wischte Lutz

---

Übernahme durch Preußen 1815 vereinigte die gesamte Region erstmals politisch, dabei blieb die Unterscheidung der historischen Landschaften Rheinland und Westfalen durch die Aufteilung in die Rheinprovinz und die Provinz Westfalen erhalten. Vergl. Schwarz: Bürgerliche Selbstdarstellung, S. 25. Siehe dort auch S. 21: „Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatten diese Städte aber nicht mehr annähernd die Bedeutung wie zur Hansezeit und galten mehr als Orte der Vergangenheit als der Zukunft.“

[345] Speitkamp: Geschichtsvereine, hier S. 198, mit Bezug auf die Erinnerungsorte dieser historischen Räume.

[346] Speitkamp: Geschichtsvereine, hier S. 197.

[347] Siehe dazu Reulecke, Jürgen: Das Ruhrgebiet als städtischer Lebensraum, in: Köllmann e.a. (Hg.): Das Ruhrgebiet im Industriezeitalter, hier S. 67–120.

[348] Grütter: Klio an der Ruhr, hier S. 15.

Niethammer 1984 den Versuch der Historischen Gesellschaften, „die Identität der großen Industriestädte [des Ruhrgebiets] aus dem Stolz auf ihre vorindustrielle Vorgeschichte […] herzuleiten“, als hoffnungslos beiseite.[349] Dennoch haben sich die Narrative der Geschichtsvereine als überlebensfähig erwiesen. Zum Ende des 20. Jahrhunderts waren sie weiterhin präsent und machten dem bürgerlichen Milieu historisch fundierte Identifikationsangebote jenseits der Industriekultur.

Häufig verdeutlichten die Gesellschaften bereits durch ihre Namensgebung, dass sie sich auf vorindustrielle Räume bezogen. Dies galt beispielsweise für den Historischen Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark, der als erster der klassischen Geschichtsvereine im Ruhrgebiet im Jahr 1872 entstand. Das zur Ackerbürgerstadt herabgesunkene Dortmund, das sich von den Folgen des Dreißigjährigen Krieges nicht erholt und seinen Status als freie Reichsstadt 1802 verloren hatte, befand sich zu diesem Zeitpunkt in einem dynamischen Strukturwandel zur Industriestadt. 1871 wurde die Eisen- und Stahlhütte Hoesch aufgebaut, 1872 entstand der Hütten- und Bergbaukonzern Dortmunder Union, im gleichen Zeitraum bildeten sich einige der großen Dortmunder Brauereien.[350] Die Zahl der Einwohner verfünffachte sich von rund 10.500 Personen 1849 auf mehr als 57.700 im Jahr 1875.[351] Die Infrastruktur war hinter dem schnellen Wachstum weit zurückgeblieben, wurde aber unter dem 1871 angetretenen Oberbürgermeister Hermann Becker konsequent ausgebaut. Becker „verknüpfte industriellen Fortschritt mit der Verbesserung der städtischen Infrastruktur und kulturellen Grundlagen“.[352] Diese ausdrücklich zukunftsorientierte Person[353] war Initiator der Gründung des Historischen Vereins. Becker stand

---

[349] Niethammer, Lutz: Nachindustrielle Urbanität im Revier? Für die Wahrnehmung und Nutzung regionaler Erfahrungen, in: Niethammer, Lutz; Hombach, Bodo; Fichter, Tilman; Borsdorf, Ulrich: „Die Menschen machen ihre Geschichte nicht aus freien Stücken, aber sie machen sie selbst.“ Einladung zu einer Geschichte des Volkes in NRW, Berlin/Bonn 1984, S. 236–242, hier S. 237.

[350] Rohe hat darauf hingewiesen, dass die aufstrebende Wirtschaft in Dortmund besonders stark diversifiziert war. Die Anhängerschaft der DFP sei in den Klein- und Mittelbetrieben besonders stark gewesen. Rohe, Karl: Politische Gesellschaft und politische Kultur, in: Köllmann e.a. (Hg.): Das Ruhrgebiet im Industriezeitalter, S. 419–507, hier S. 426f.

[351] Industriebevölkerung und „soziale Frage“, dortmund.de / Stadtgeschichte, <https://www2.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/ausunsererstadt/stadtportraet/stadtgeschichte/1819jahrhundert/arbeiterbewegung/industriebevoelkerung.html>, Stand: 09.01.2024.

[352] 1850–1876: Die „Dortmunder Gründerjahre“, Historischer Verein Dortmund, <https://historischer-verein-dortmund.de/2020/03/12/1850-1876-die-dortmunder-gruenderjahre/>, Stand: 13.12.2023.

[353] Becker hatte vor 1848 dem Kreis um Karl Marx nahegestanden, war 1850 dem Bund der Kommunisten beigetreten und wegen seiner politischen Gesinnung 1852 zu fünfjähriger Festungshaft verurteilt worden. Nach der Entlassung betätigte er sich in der liberal ausgerichteten Deutschen Fortschrittspartei (DFP), die lokalpolitisch in Dortmund dominierte. Nach siebenjähriger Amtszeit wechselte Becker als Oberbürgermeister nach Köln. Zu seiner Biografie

exemplarisch für den Versuch, den Herausforderungen der rapiden Modernisierung und Industrialisierung nicht nur mit administrativen und wirtschaftsfördernden Maßnahmen, sondern zugleich „durch die historisch basierte Konstruktion von Identität“[354] zu begegnen – Geschichtskultur als Zukunftshandeln also, nicht anders als hundert Jahre später.

Am gegenüberlegenden, westlichen Rand des Gebietes, das später zum Regionalverband Ruhr gehören sollte, bildete sich 1877 der Niederrheinische Altertumsverein Xanten. Sein zentrales Thema war das antike Erbe der Kommune als römische Garnison und Siedlung Colonia Ulpia Traiana.[355] Die dritte Gründung eines Geschichtsvereins im Ruhrgebiet schließlich erfolgte 1880. Der Historische Verein für Stadt und Stift Essen benannte sich nach dem ehemals einflussreichen Frauenstift, das bereits seit knapp acht Jahrzehnten nicht mehr existierte. Die bildungsbürgerlichen Essener Vereinsgründer, darunter mehrere Lehrer des renommierten Burggymnasiums, sahen ihre Aufgabe insbesondere in der Bewahrung historischer Denkmale, „nachdem“, wie sie klagten, „leider unendlich Vieles durch die Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit früherer Geschlechter für immer zu Grunde gegangen ist“.[356] Der Essener Geschichtsverein setzte ebenso wie die in gleicher Zeit entstandenen Nachbarvereine in Aachen und Düsseldorf einen Schwerpunkt bei der professionellen Archivarbeit.[357]

---

siehe Thomann, Björn: Hermann Heinrich Becker, Kölner Oberbürgermeister (1820–1885), Internetportal Rheinische Geschichte, <https://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Persoenlichkeiten/hermann-heinrich-becker-/DE-2086/lido/57c576e058b2d3.93537131>, Stand: 13.12.2023.

[354] Mit einer allerdings nicht auf Becker gemünzten Formulierung von Wagner: Vergangenheit als Zukunft?, S. 493.

[355] Auch der Verein für Altertumskunde und Heimatpflege Haltern am See widmete sich der römischen Lokalgeschichte. Er wurde 1899 ins Leben gerufen und war ein Ableger des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. Die Ausgründung erfolgte als Reaktion auf die kurz zuvor erfolgte Entdeckung von Relikten aus der römischen Antike in Haltern (Verein für Altertumskunde und Heimatpflege Haltern am See: Der Verein, <https://www.heimatverein-haltern.de/der-verein>, Stand: 09.01.2024). Der 1904 entstandene Grafschafter Museums- und Geschichtsverein in Moers machte es sich ebenfalls zur Aufgabe, Funde aus der Römerzeit sowie Objekte und Dokumente aus dem weiteren Verlauf der Geschichte zu sammeln und in einem Museum auszustellen. Die thematische Ausrichtung der Geschichtsvereine in Xanten und Haltern blieb auch im Untersuchungszeitraum auf die Antike konzentriert. Der Moerser Verein hingegen erweiterte sein Spektrum erheblich und widmete sich seit den 1980er Jahren auch der Bergbaugeschichte (Grafschafter Museums- und Geschichtsverein Moers e.V.: Verein, <https://www.gmgv-moers.de/verein/>, Stand: 25.03.2023).

[356] Aufruf des konstituierenden Ausschusses des Historischen Vereins, April 1880, zitiert nach: Der Historische Verein für Stadt und Stift Essen 1880 e.V., Historischer Verein Essen, <https://www.hv-essen.de/verein/chronik/>, Stand: 09.01.2024.

[357] Pabst: Landesgeschichte und Geschichtsvereine, hier S. 35.

In Witten bildete sich 1886 der Verein für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark, ins Leben gerufen von „Honoratioren der Stadt“.[358] Auch er bezog sich schon mit seinem Namen auf eine vorindustrielle historische Region, ebenso wie der im Jahr 1890 gebildete Arbeitskreis Vestischer Geschichts- und Heimatvereine. Dieser entstand auf Initiative des preußischen Landrats als Dachverband für eine Reihe neuer Heimatvereine sowie für den parallel gegründeten Verein für Orts- und Heimatkunde Recklinghausen,[359] der als Historische Gesellschaft anzusehen ist. Drei weitere der alten Ruhrstädte wurden ebenfalls von der Entstehungswelle der Geschichtsvereine erfasst: Schwelm mit dem Verein für Heimatkunde 1890, im gleichen Jahr Werden, dessen Historischer Verein sich nach dem bereits 1803 säkularisierten Stift benannte, und 1906 schließlich der Geschichtsverein Mülheim an der Ruhr.

Die zweite Gründungsphase von Geschichtsvereinen im Ruhrgebiet folgte in den 1920er Jahren im Geist der Heimatschutzbewegung. So entstand 1921 in Bochum die Vereinigung für Heimatkunde.[360] Hagen hatte zwar zur gleichen Zeit den kulturell und sozialpolitisch fortschrittlichen „Hagener Impuls“ gesetzt,[361] die Gründung des Hagener Heimatbundes 1925 allerdings stand ganz im Zeichen des rückwärtsgewandten Heimatgedankens: „Das schnelle Wachstum der Stadt Hagen und der Zuzug vieler ‚Fremder‘ […] ließ Traditionen und Sprache schnell in Vergessenheit geraten. Bewahren, Sammeln, Forschen und Erinnern waren die frühen Ziele der Heimatfreunde“, hieß es in der Vereinsgeschichte.[362]

Die Historischen Gesellschaften hielten Abstand zu Industrie und Industriearbeiterschaft. Ihre bildungsbürgerlichen Vereinsmitglieder achteten „sorgsam darauf […], sich nicht soziokulturell zu infizieren“, wie der

---

[358] Verein für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark: Was ist der VOHM?, <https://www.vohm.de/verein/>, Stand: 13.12.2023.

[359] „Am 23. November 1890 rief der damalige Regierungsrat Robert von Reitzenstein eine Versammlung ein, die sich zur Aufgabe setzte, einen das gesamte Vest umspannenden Verband zur Pflege der Heimatkunde ins Leben zu rufen. Wie die Recklinghäuser Zeitung damals berichtete, fasste die Versammlung den Beschluss, ‚an allen größeren Orten des Vestes Recklinghausen örtliche Vereine zu gründen und diese dann zu einem Gesamtverbande zusammenzuschließen…‘ Gleich in derselben Versammlung bildete sich ein Ausschuss, der die Gründung des Recklinghäuser Ortsvereins vollzog“ (Verein für Orts- und Heimatkunde Recklinghausen e.V.: Wer wir sind und was wir wollen, <https://geschichte-recklinghausen.de/>, Stand: 13.12.2023). Der Landrat wurde nach der für Westfalen geltenden Kreisordnung von 1886 vom preußischen Staat berufen. Der Kreis hatte ein Vorschlagsrecht.

[360] Seit 1990 Kortum-Gesellschaft

[361] Der Begriff wurde geprägt von Tummers, Nic: Der Hagener Impuls. Das Werk von J. L. M. Lauweriks und sein Einfluß auf Architektur und Formgebung 1910, Hagen 1972. Er ist eng mit den Aktivitäten des Hagener Mäzens Karl Ernst Osthaus und dem Folkwang-Gedanken verbunden.

[362] Hagener Heimatbund: Vereinsgeschichte, <https://www.hagenerheimatbund.de/der-verein/vereinsgeschichte>, Stand: 09.01.2024.

Politikwissenschaftler Karl Rohe formulierte.[363] Allerdings bedurfte es einer gewissen zahlenmäßigen Größe des bürgerlichen Milieus, um solche lokalen Bollwerke bürgerlicher Identität errichten zu können. Die aus unbedeutenden Dörfern oder auf blanker Heide entstandenen Städte der Emscherzone wie zum Beispiel Oberhausen erreichten als „Kunstprodukte der Industrie“[364] diesen kritischen Anteil bürgerlicher Bevölkerung vor dem Zweiten Weltkrieg nicht.[365] Gleichwohl empfand sich das bürgerliche Milieu dort ebenfalls als Bewahrer und Beschützer heimatlicher Kultur, zumal in diesen Städten der Anteil der Arbeiter besonders groß war, der aus entlegenen und polnischsprachigen Gebieten des Deutschen Reichs zugewandert war.[366] Auch ein nicht als Historische Gesellschaft zu definierender Verein wie die in den 1920er Jahren gegründete Gesellschaft für Heimatkunde Wanne-Eickel sah es als ihre volkspädagogische Aufgabe an, dieser angeblich wurzellosen Arbeiterschaft den Heimatgedanken zu vermitteln.[367]

---

[363] Rohe, Karl: Regionalkultur, regionale Identität und Regionalismus im Ruhrgebiet, in: Lipp, Wolfgang (Hg.): Industriegesellschaft und Regionalkultur. Untersuchungen für Europa, Köln, Berlin, Bonn, München 1984, S. 123–153, hier S. 133.

[364] Vonde, Detlev: Revier der großen Dörfer: Industrialisierung und Stadtentwicklung im Ruhrgebiet, Essen 1989, S. 122.

[365] In Hamborn beispielsweise lag der Anteil der bildungsbürgerlichen Berufe um 1900 bei 1,4 Prozent (ebd., S. 83).

[366] Lutz Budrass und Eva-Maria Roelevink haben die These aufgeworfen, dass die preußische Regierung das Land beidseitig der Emscher strategisch als „Germanisierungszone“ für zugewanderte polnische Arbeiter nutzen wollte und dort die Entwicklung von Städten planvoll behinderte, um die direkte Kontrolle und den fortdauernden Einfluss des preußischen Staates durch die Landräte sicherzustellen (Budrass, Lutz; Roelevink, Eva-Maria: Die Macht der Entwässerung. Die Emschergenossenschaft und die Erfindung des Ruhrgebiets. Bielefeld 2024, S. 69f.).

[367] Gegründet 1925 auf Initiative eines Oberstudiendirektors anlässlich der bevorstehenden Zusammenlegung der beiden zuvor selbständigen Ämter Wanne und Eickel. Der in der Vereinschronik als Faksimile wiedergegebene Zeitungsbericht zur Gründung im Jahr 1925 verwies auf das im Stil der Zeit formulierte geschichtspolitische Programm: „Der gründlichsten Heimatpflegearbeit […] bedarf es wohl im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, […] das eine ziemlich unstete Bevölkerung und so viele heimatlos verwaiste Herzen aufweist. Da muß, um diese unstete Bevölkerung bodenständig zu machen, […] das Heimatgefühl geweckt werden“ (Gesellschaft für Heimatkunde Wanne-Eickel e.V. (Hg.): 75 Jahre Gesellschaft für Heimatkunde Wanne-Eickel, Wanne-Eickel 2000, S. 4, <https://gfh-wan.de/index.php/chronik>, Stand: 11.01.2024). Zugleich zeigte die Mitgliederliste den bürgerlichen Zuschnitt der Gründungsversammlung: Ein Regierungsbaurat, zwei Verwaltungsdirektoren, ein Katasterdirektor, drei Rechtsanwälte, fünf Ärzte, sieben Rektoren beziehungsweise Studiendirektoren sowie Studienräte, ein Bankdirektor, ein Bürodirektor, ein Sanitätsrat und ein Amtsgerichtsrat zählten zu den 24 Teilnehmern, unter denen ein Bäckermeister als einziger Handwerker hervorstach (ebd., S. 6).

Nach dem Zweiten Weltkrieg stagnierten die Geschichtsvereine zunächst.[368] Die Bochumer „Vereinigung für Heimatkunde“ zum Beispiel hatte bis Mitte der 1970er Jahre so viele Mitglieder verloren, dass ihr die Auflösung drohte.[369] Erst mit der Geschichtsbewegung der 1970er Jahre revitalisierten sich die Historischen Gesellschaften.[370] Sie blieben zwar bei ihrer bürgerlich-konservativen Grundrichtung und teilten weder den emanzipatorischen Ansatz noch die Perspektive der „Geschichte von unten“ mit den Akteuren der neuen Geschichtsbewegung,[371] öffneten sich gleichwohl auch zeitgeschichtlichen und erinnerungskulturellen Themen. Zugleich bauten viele Kommunen in dieser Phase ihre lokalhistorischen Institutionen wie Stadtarchive und Stadtmuseen aus. Dabei griffen sie vielfach auf die in den Geschichtsvereinen vorhandene geschichts- und archivwissenschaftliche Kompetenz zurück. Weiterhin sahen geschichtsinteressierte Bildungsbürger aus dem konservativen Spektrum, darunter Gymnasiallehrer und Universitätsprofessoren, in den Historischen Gesellschaften ihr natürliches Habitat.

Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg entstand 1947 der Münsterbauverein in Essen.[372] Er ging aus einer Initiative des damaligen Oberbürgermeisters hervor. Der überkonfessionell ausgerichtete Verein trug ideell und finanziell zum Wiederaufbau und zur Ausstattung des im Krieg stark beschädigten Münsters bei. Zudem gab er bereits ab 1948 eine eigene Zeitschrift heraus, deren Themenkreis zunehmend über das Münster hinauswuchs und schon ab den 1970er Jahren und damit im zeitgenössischen Vergleich früh einen Schwerpunkt bei der Erinnerungskultur setzte.[373] Mit nunmehr drei Geschichtsvereinen – dem Historischen Verein für das Stift Werden, dem Historischen Verein für Stadt und

---

[368] Reulecke: Perspektiven, hier S. 228.

[369] Brand, Eberhard: Warum und wie aus der „Vereinigung für Heimatkunde“ die „Kortum-Gesellschaft“ wurde, in: Bochumer Zeitpunkte (42), 2021, S. 28–30, hier S. 28.

[370] Siehe Treml: Der Gesamtverein, hier S. 2.

[371] So galt der Festvortrag anlässlich des 100jährigen Bestehens des Essener Historischen Vereins 1980 einem Thema aus dem Hochmittelalter, womit sich der Verein bewusst „von dem aktuellen lokalen Geschichtsinteresse [absetzte], das bestimmt wurde von der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und der Erforschung der Arbeits- und Lebenswelt der Arbeiterschaft“ (Historischer Verein für Stadt und Stift Essen e.V.: Chronik, <https://www.hv-essen.de/verein/chronik/>, Stand: 18.01.2024).

[372] Zeitweise auch unter dem Namen „Verein für die Erhaltung des Essener Münsters“.

[373] „Das Münster am Hellweg“ erschien bis in die 1970er Jahre hinein monatlich, später zweimal jährlich, seit 1985 als Jahrbuch. Neben kirchengeschichtlichen und kunsthistorischen Themen aus dem Stadtgebiet Essen sowie aus dem historischen Einflussbereich des Stifts Werden sowie des Stifts Essen wurde auch Stadt- und Stadtteilgeschichte behandelt. Bereits 1970 beschäftigte sich der Verein mit der Essener Synagogengemeinde sowie mit Widerstand und Verfolgung in der NS-Zeit. Erinnerungsgeschichtliche Themen blieben ein Schwerpunkt, nachdem die Zeitschrift zu einer Jahresschriftenreihe umgestellt wurde. Auch Arbeitskämpfe und Kommunalpolitik wurden betrachtet. Zudem dokumentierte der Verein stadtarchäologische Grabungskampagnen, insbesondere Mitte der 1990er Jahre.

Stift Essen sowie dem neuen Münsterbauverein – verfügte Essen über eine dichte bürgerliche Geschichtsszene. Die traditionsreichste Publikationsreihe war die Zeitschrift „Essener Beiträge“,[374] die der Historische Verein Essen seit 1881 herausgab. Sie bezog auch Werden ein, da der dortige Historische Verein seine eigene Reihe schon 1929 mit der Eingemeindung der alten Abteistadt nach Essen eingestellt hatte.[375] Die Auswertung der in den „Beiträgen“ zwischen 1970 und 2000 behandelten Themen ergab einen Schwerpunkt bei Rezensionen geschichtswissenschaftlicher Publikationen über Essen und das Umland. Hinzu kam in jeder Ausgabe eine kleinere Anzahl von Fachtexten aus der Hand von Angehörigen der Historischen Gesellschaft. Sie betrafen vorwiegend Mittelalter und frühe Neuzeit im Stadtgebiet. Die industrielle Phase blieb allerdings nicht völlig ausgeklammert. Sozialgeschichtliche Fragen wurden ebenso behandelt wie Aspekte der sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung. Auch Themen der Wirtschafts- und Industriegeschichte fanden in den „Beiträgen“ ihren Platz, insbesondere mit Bezug zur Unternehmensgeschichte von Krupp. Stadtarchäologie gewann während der 1990er Jahre an Bedeutung. Die Erinnerungskultur hingegen wurde von der Historischen Gesellschaft Essen erst relativ spät aufgegriffen. Dies stand nicht nur im auffälligen Gegensatz zu den meisten anderen bürgerlichen Geschichtsvereinen des Ruhrgebiets, sondern auch zu anderen Kreisen der zivilgesellschaftlichen Geschichtsszene in Essen. Den führenden Vertretern der lokalen Erinnerungskultur seit Ende der 1970er Jahre, Ernst Schmidt und Michael Zimmermann, boten die „Essener Beiträge“ erstmals in der Ausgabe des Jahres 2000 ein Podium.

Als nächste Neugründung in der Nachkriegszeit entstand 1950 die Mercator-Gesellschaft in Duisburg[376] auf Anregung des damaligen Leiters des

---

[374] Bis 1994 unter dem Titel „Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen“.

[375] Ab 2003 publizierte der Historische Verein Werden zusammen mit der Kulturgemeine Essen Werden/Heidhausen die Jahresschriftenreihe „Geschichten aus der Werdener Geschichte“, ab Band vier mit dem Werdener Bürger- und Heimatverein als drittem Herausgeber. 2013 gingen der Historische Verein und die Kulturgemeinde Werden e.V. im Geschichts- und Kulturverein Werden e.V. auf (Geschichts- und Kulturverein Werden: Wir über uns, <https://geschichts-und-kulturverein-werden.de/wir-ueber-uns/>, Stand: 07.02.2024).

[376] Zu ihren Vorläufern zählte die heimatkundliche Averdunkgesellschaft, die 1896 von der Stadt als „Commission zur Erhaltung und Sammlung von Duisburger Altherthümern“ einberufen und von dem Gymnasialprofessor Heinrich Averdunk gegründet worden war. Ihre Sammlung bildete die Keimzelle für das gegenwärtige Kultur- und Stadthistorische Museum Duisburg. Eine weitere Vorgängerin war die 1921 ins Leben gerufene Niederrheinische Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte im damals selbstständigen Hamborn (1929 nach Duisburg eingemeindet). Sie hatte sich vorgeschichtlichen Forschungen am gesamten Niederrhein gewidmet. Nach dem Zusammenschluss der beiden Städte Duisburg und Hamborn übernahm sie die Averdunk-Sammlung und war – nun als „Gesellschaft für Niederrheinische Heimatforschung“ – eine Zeit lang der zentrale Heimatgeschichtsverein Duisburgs. Nach der Selbstauflösung 1938 wurde sie 1955 unter dem Namen Niederrheinische Gesellschaft für Heimatpflege wiedergegründet. Ihre Ausrichtung galt der gesamten Region Niederrhein, nicht allein

Niederrheinischen Museums. Als Historische Gesellschaft neuen Typs hob sie zwar die Bedeutung des „heimatlichen Bezirks“[377] hervor, sie nahm aber zugleich Weltläufigkeit und Universalgelehrsamkeit für sich in Anspruch und betonte ihren „wissenschaftlichen Ernst“.[378] Ihr Fokus lag auf der Stadtgeschichte sowie der „Landesgeschichte des rheinisch-westfälischen Raums“,[379] einschließlich des Ruhrgebietes also, ohne es beim Namen zu nennen. Die Mercator-Gesellschaft gab seit 1957 die wissenschaftliche Jahresschriftenreihe „Duisburger Forschungen“ heraus, ergänzt um unregelmäßig erscheinende „Beihefte“ und die Reihe „Duisburger Geschichtsquellen“.[380] Monografien oder Aufsatzsammlungen zur römischen und mittelalterlichen Stadtgeschichte dominierten in den „Forschungen“. Nur gelegentlich richtete sich der Blick auf jüngere historische Epochen. Eher untypisch für die Historischen Gesellschaften des Reviers war eine Untersuchung gegen Ende der 1960er Jahre, die sich auf die Entwicklung des Ruhrgebiets fokussierte.[381] Zwei umfangreiche Werke der Reihe in den 1980er Jahren galten der Erinnerungskultur – eine Studie zur Machtübernahme der Nationalsozialisten in Duisburg[382] und die zweibändige Untersuchung zur Geschichte der Juden in Duisburg,[383] die der Leiter des Stadtarchivs als Ko-Autor mitverfasste.

Die Historische Gesellschaft in Dortmund blieb in der Nachkriegszeit ihren traditionellen Bezügen zur Mark treu und wandte ihre Aufmerksamkeit im Gegensatz zu den Duisburgern kaum dem Ruhrgebiet als Region zu. Im Verlauf der 1970er Jahre wuchsen die Umfänge der Jahrbücher „Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark“ stetig an. Inhaltlich spielte die

---

der Stadt. Sie setzte sich „die Erforschung der niederrheinischen Heimat, der Landschaft, der Natur, der Geschichte, der Kultur, der Sprache, des Volkstums und der Wirtschaft“ zum Ziel (Niederrheinische Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichtsforschung Duisburg e. V.: Die Gesellschaft wird gegründet, <https://www.archaeologie-duisburg.de/gruendung/>, Stand: 09.01.2024). Die Umbenennung in Niederrheinische Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichtsforschung e.V. erfolgte 1973 zur deutlicheren Abgrenzung von der Mercator-Gesellschaft und wurde inhaltlich begleitet von der Spezialisierung auf Ur- und Frühgeschichte. Vorsitzender der Gesellschaft war seit 1978 der Stadtarchäologe Günter Krause, zugleich stellvertretender Direktor des stadthistorischen Museums (vergl. Krause, Günter: Archäologische Zeugnisse zur frühen Geschichte Duisburgs, Duisburg 2020.

[377] Mercator-Gesellschaft: Startseite, <https://www.mercator-gesellschaft.de/>, Stand: 09.01.2024).

[378] Ebd.

[379] Ebd.

[380] Letztere vom Stadtarchiv publiziert; die Mercator-Gesellschaft war seit 1989 Mitherausgeberin

[381] Froriep, Siegfried: Das Ruhrgebiet gestern, heute und morgen. Aus der Arbeit des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk, Duisburg 1968.

[382] Buchloh, Ingrid: Die nationalsozialistische Machtergreifung in Duisburg. Eine Fallstudie, Duisburg 1980.

[383] Roden, Günter von; Vogedes, Rita: Geschichte der Duisburger Juden, Duisburg 1986.

wissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Quellen die bei weitem größte Rolle. Daneben kamen durchaus auch Gegenstände aus der industriellen Phase der Stadt zur Sprache. So behandelten die Dortmunder „Beiträge“ schon früh die „Arbeitermigration“[384] und die polnischen Arbeitsmigranten.[385] In den 1980er und 1990er Jahren erschienen einige Texte zu „Arbeiterkultur“,[386] „Sozialistische[r] Arbeiterbewegung“[387] und Gewerkschaftsentwicklung.[388] Autoren der Texte waren vorwiegend professionelle Geschichtswissenschaftler und Vertreter lokalhistorischer Institutionen, so der Historiker Karl Lauschke und Günter Högl, langjähriger Leiter des Stadtarchivs. In den 1980er und 1990er Jahren vertieften sich die inhaltlichen Auseinandersetzungen in den „Beiträgen“ mit Fragen der Entwicklung der modernen Stadt beziehungsweise Stadtgesellschaft sowie mit der Erinnerungskultur. Ab 1995 publizierte der Historische Verein in Verbindung mit dem Stadtarchiv eine zweite Zeitschrift, die sich enger auf die Stadt ausrichtete: „Heimat Dortmund“. Der Titel der dreimal jährlich erscheinenden Publikation spiegelte die Renaissance wider, die der durch Heimatschutzbewegung und Nationalsozialismus kontaminierte Begriff „Heimat“ inzwischen erfahren hatte. Die Zeitschrift erschien als Themenheft. Die Palette der behandelten Gegenstände gab Auskunft darüber, was die Herausgeber als Elemente lokaler Heimat interpretierten.[389] Auffällig war, dass das Konzept industriekultureller Erinnerungsorte nicht

[384] Obermann, Karl: Arbeitermigrationen in Westfalen im Prozeß der Industrialisierung, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, Bd. 68, Dortmund 1973.

[385] Kleßmann, Christoph: Der „Wiarus Polski“ – Zentralorgan und Organisationszentrum der Polen im Ruhrgebiet 1891 bis 1923, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, Bd. 69, Dortmund 1974.

[386] Koszyk, Kurt: Umrisse einer „Arbeiterkultur“ im frühen Industrialisierungsprozeß. Zur Dortmunder Entwicklung seit 1850 im Lichte älterer Berichte und neuerer Literatur, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, Bd. 74/75, Dortmund 1982.

[387] Högl, Günther: Die Reorganisation der sozialistischen Arbeiterbewegung in Dortmund unter der britischen Besatzungsherrschaft 1945–1949, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, Bd. 76/77, Dortmund 1984.

[388] Lauschke, Karl: Betriebsausschlüsse und gewerkschaftlicher Neubeginn in Dortmund 1945, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, Bd. 78, Dortmund 1987.

[389] Die zerstörte Stadtlandschaft nach dem Kriegsende, Archäologie und Weihnachtsmarkt waren die Themen der ersten drei Ausgaben. Die Reichsgründung und die beinahe zeitgleiche Gründung des Vereins waren ebenfalls früh behandelte Gegenstände. Das mittelalterliche Dortmund wurde ebenso in den Blick genommen wie dessen Patron Reinoldus. Zwei Hefte galten der Geschichte der Juden beziehungsweise ihrer Synagoge. 1997 beschäftigte sich eine Ausgabe mit der Frauengeschichte in der Stadt, ein eher untypisches Thema für die Historischen Gesellschaften des Ruhrgebiets. Im Jahr darauf lag der Fokus auf der Revolution von 1848. Auch die Dortmunder Schul- und die Sportgeschichte wurden aufgegriffen. Mit den Themenheften „Eisenbahn“ und „Hafen“ wurden infrastrukturelle Komplexe behandelt. Das Konzept industriekultureller Erinnerungsorte hat auch nach der Jahrtausendwende keinen Eingang in das Inhaltsspektrum der Zeitschrift gefunden, ebenso wenig wie das Thema Migranten.

dazugehörte, obwohl es im gleichen Zeitraum von der IBA und dem damaligen KVR mit massiver Öffentlichkeitsarbeit propagiert wurde. Die Zeitschriften der ältesten Historischen Gesellschaft des Reviers boten der Aushandlung der Industriekultur als Bestandteil der Geschichtskultur des Ruhrgebiets kein Forum. Dies stand im deutlichen Gegensatz zu der Tatsache, dass Dortmund mit der Zeche Zollern, der Kokerei Hansa und weiteren Objekten einen Schwerpunkt der Industriekultur darstellte.

In der vierten Hellwegstadt, Bochum, richtete sich der nun in Kortum-Gesellschaft umbenannte Geschichtsverein nach Nachkriegskrise und Reorganisation Anfang der 1980er Jahre neu aus. Unter anderem begann er, sich als Lobby-Gruppe für die Erhaltung von historisch wertvollen Bauwerken und Parks einzusetzen, allerdings ohne Industriebauwerke darin einzuschließen. Baugeschichtliche Aspekte der Industriekultur spielten ebenfalls keine Rolle, als die 1958 eingestellte Schriftenreihe der Bochumer Heimatbücher mit der achten Ausgabe 1985 unter einem architekturhistorischen Leitthema wieder aufgenommen wurde. Die Sozialgeschichte der Industriezeit hingegen wurde durchaus thematisiert. Ab 1991 publizierte die Kortum-Gesellschaft die Zeitschrift „Bochumer Zeitpunkte“, angeregt von dem im westfälischen Ruhrgebiet vielfach in Erscheinung getretenen Historiker und Journalisten Peter Kracht.[390] In den Ausgaben bis zum Ende des Untersuchungszeitraums standen Baudenkmale mehrfach im Mittelpunkt der Texte. Allerdings handelt es sich nur in einem einzigen Fall um ein Relikt der Industrie. Als Zwischenfazit ist festzuhalten: Industriekultur war in ihrer entscheidenden Entwicklungsphase in den 1990er Jahren kein zentrales Thema für die Historischen Gesellschaften der vier Hellwegstädte, obgleich diese Städte mit dem Landschaftspark Nord, der Zeche Zollverein, der Jahrhunderthalle sowie der Zeche Zollern jeweils über herausragende industriekulturelle Standorte verfügten.

Nichts anderes galt für die Historischen Vereine in den alten Städten entlang der Ruhr, südlich der Hellweg-Zone. Auch sie blieben an der Etablierung der Industriekultur weitgehend unbeteiligt. Der in Witten ansässige Verein für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark widmete sich der Stadt-[391] und der Regionalgeschichte der Mark, selten auch dem Ruhrgebiet.[392] Der

---

[390] Hanke, Hans. H.: „Wir haben auch eine Heimat“. 100 Jahre Kortum-Gesellschaft Bochum e.V. — Vereinigung für Heimatkunde, Stadtgeschichte und Denkmalpflege, in: Bochumer Zeitpunkte (42), 2021, S. 6–27, hier S. 22.

[391] Seit 1989 unter anderem mit einer eigenen Schriftenreihe „Beiträge zur Geschichte der Stadt Witten“, in der im Untersuchungszeitraum erschienen Brandenburg, Paul; Hildebrand, Karl-Heinz: Witten. Straßen, Wege, Plätze. Mit einem Beitrag zur Siedlungsgeschichte Wittens von Heinrich Schoppmeyer, Witten 1989, und Schoppmeyer, Heinrich; Zemter, Wolfgang (Hg.): Über 775 Jahre Witten. Katalog zur Ausstellung des Vereins, Witten 1989.

[392] So zum Beispiel mit einem Beitrag über die Ruhrschifffahrt in Bd. 78, „Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark“ (1980), und über das Ruhrgebiet im frühen Mittelalter in Bd. 86 (1988). Dietmar Petzina, Dekan der Fakultät für Geschichtswissenschaft

Schwerpunkt lag bei lokalen und vorindustriellen Gegenständen. In den Jahrbüchern des Vereins[393] waren Technik- und Industriegeschichte, insbesondere der Altbergbau, vertreten. Das Themenspektrum resultierte aus der Lage der Stadt als Scharnier zwischen der bergischen Eisenindustrie der frühen Neuzeit und dem Ruhrgebiet.[394] Ab Mitte der 1980er Jahre griffen einige wenige Texte Gegenstände der neuen Geschichtsbewegung auf, so die Frauengeschichte, die Geschichte der Juden sowie die von deren Verfolgung unter dem NS-Regime.[395] In den 1990er Jahren ging die Beschäftigung mit solchen potenziell gesellschaftskritischen historischen Themen wieder zurück.[396] Der Verein für Heimatkunde in Schwelm intensivierte seine Aktivitäten ab Mitte der 1980er Jahre nach einer vorausgegangenen Stagnationsphase. Ab 1988 erschien die Zeitschrift „Martfeld-Kurier“ mit mehreren Ausgaben jährlich, die vorwiegend mittelalterliche und frühneuzeitliche Themen behandelten. Erinnerungskulturelle Gegenstände kamen ebenso wenig vor wie Beiträge zur Sozialgeschichte der Arbeiter, zur Industriegeschichte oder zur Industriekultur. In der Reihe der Jahresschriften des Vereins[397] überwogen heimatkundliche sowie naturkundliche Beiträge aus der vorindustriellen Geschichte des lokalen und engeren regionalen Umfeldes. Industrielle Gegenstände wurden selten behandelt.[398] Die Geschichte der Juden in Schwelm rückte mit dem Band 30 (1980) nur einmal in den Fokus, hinzu kamen zwei Beiträge zu Inschriften auf dem jüdischen Friedhof in den Bänden 38 (1988) und 39 (1989). Im Verlauf der 1980er Jahre griff der Schwelmer Verein einige wenige sozial- und arbeitergeschichtliche Themen

---

und späterer Rektor der Ruhr-Universität Bochum, steuerte für Bd. 88 (1990) einen Text über „Probleme und Chancen des Reviers – eine Bilanz aus historischer Perspektive“ bei.

[393] Seit 1886/87 „Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark“, seit 2001 als „Märkisches Jahrbuch für Geschichte“.

[394] Es umfasste beispielsweise Beiträge zu den naturgeographischen Voraussetzungen der frühen Industrialisierung im vordermärkischen Raum und zur Entwicklung der Eisengießereien in Nordrhein-Westfalen, beide in Bd. 69 (1971), einen Beitrag über den Industriepionier Friedrich Harkort in Bd. 86 (1988), einen weiteren über den Thyssen-Maschinenbau in Witten-Annen in Bd. 88 (1990) sowie eine Reihe von Beiträgen über den Altbergbau an der Ruhr.

[395] In Band 81 (1984) erschien ein Aufsatz zur Berufstätigkeit von Frauen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Ab Band 82/83 (1985) begann eine Serie zum Nationalsozialismus in Witten, die nach dem Auftakt nicht fortgesetzt worden zu sein scheint. Über Juden wurde erstmals in Band 86 (1988) geschrieben, allerdings nicht im Hinblick auf den Holocaust, sondern auf ihre mittelalterliche Geschichte. Im Jahr darauf folgte dann der erste Aufsatz zur Verfolgung der Juden im NS-Regime. Die Lager für sowjetische Kriegsgefangene in Westfalen wurden in Band 91 (1993) behandelt.

[396] Mit wenigen Ausnahmen wie den Beiträgen des Historikers Frank Ahland über polnische Migranten in Bd. 99 (1999) und über die Wittener Juden im Kaiserreich in Bd. 100 (2000).

[397] „Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Schwelm und ihrer Umgebung“.

[398] So zum Beispiel der Altbergbau in Bd. 22 (1972).

auf.[399] Die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs auf die örtliche Bevölkerung wurden mehrfach behandelt, nationalsozialistische Organisationen sowie die Verfolgungs- und Widerstandsgeschichte während der NS-Jahre hingegen kaum.[400] Industriekultur war am Rande Thema eines im Band 46 (1997) veröffentlichten Beitrags des bergischen Denkmalschützers Michael Metschies zur Entwicklung des Denkmalschutzes.

Für den Geschichtsverein Mülheim an der Ruhr sowie den Hagener Heimatbund war die enge Kooperation mit den örtlichen Stadtarchiven charakteristisch. Die jährliche Zeitschrift des Mülheimer Vereins legte ihren Schwerpunkt auf die Geschichte der Stadt sowie der historischen Herrschaft Broich. Einzelne Texte galten industriegeschichtlichen Themen wie der Bedeutung der Stahlindustrie für das Ruhrgebiet (Ausgabe 1996). Eine Reihe industrie- und wirtschaftsgeschichtlicher Texte der 1990er Jahre stammte von dem Historiker Manfred Rasch, Honorarprofessor an der Ruhr-Universität Bochum sowie zwischen 1992 und 2018 Leiter des heutigen Thyssenkrupp Konzernarchivs. Die Geschichte der örtlichen jüdischen Gemeinde wurde bereits in der ersten Hälfte der 1980er Jahre in einem mehrteiligen Aufsatz aufgegriffen. Die Ausgabe 1998 beleuchtete die Unterstützung der Nationalsozialisten durch die Mülheimer Industriemagnaten Fritz Thyssen und Hugo Stinnes. Eine auffällige Ausnahme unter den Historischen Gesellschaften bildete der Mülheimer Geschichtsverein mit seiner industriekulturellen Monografie über die Mülheimer Steinkohlenzechen als technische Denkmäler. Sie erschien schon im Jahr 1980 in der Zeitschriftenreihe.[401] Der Hagener Heimatbund entwickelte in der Nachkriegszeit besonders enge Kooperationen mit den örtlichen Museen, dem Theater, der Volkshochschule und anderen Partnern in der vergleichsweise dichten Hagener Geschichtsszene. Das seit den 1950er Jahren unter wechselnden Titeln erschienene Hagener Jahrbuch[402] wurde in den 1970er und 1980er Jahren durch eine Reihe von Stadtteil-Büchern ergänzt.[403] Insbesondere der Band über Haspe beschäftigte sich mit den industriegeschichtlichen Themen Hasper Hütte und Varta-Werk sowie der Sozial- und Alltagsgeschichte der örtlichen

---

[399] Dazu zählten beispielsweise ein Text über den sozialen Protest in Schwelm während des Hungerjahrs 1795 in Band 33 (1983), eine Sozialgeschichte der Auswanderung aus dem Stadtgebiet in Band 36 (1986) oder ein Aufsatz über den Schwelmer Arbeiterrat 1918/19 in Band 38 (1988).

[400] In Band 48 (1999) erschien ein Beitrag über die Anfänge der Schwelmer SA. Band 49 (2000) enthielt einen Aufsatz zur Zwangsarbeit im Stadtgebiet.

[401] Hüttenhoff, Helmut: Die Bauten der Mülheimer Steinkohlenzechen als technische Denkmäler, Mülheim an der Ruhr 1980.

[402] Als „Hagener Heimatkalender“ bis 1979, 1980-2003 als „Heimatbuch Hagen und Mark“, danach als „Hagener Heimatbuch“. Zudem publizierte der Heimatbund die Zeitschrift „Use laiwe häime“, ab 1991 als „Hagener Heimat-Impuls“ und ab 1994 als „Hagener Impuls“.

[403] Hagener Heimatbund e.V. (Hg.): Hagen einst und jetzt. Die Bände behandelten Boele 1976; Altenhagen, Eckesey, Vorhalle 1977; Elpe, Delstern, Selbecke 1978; Hohenlimburg, Wehringhausen 1979; die Lennegemeinden 1980; Haspe 1982; Eppenhausen 1997.

Arbeiterschaft. Die Hagener Stadtgesellschaft diskutierte im Gegensatz zu den meisten anderen Kommunen intensiv die Haltung der örtlichen Geschichtsvereine zur nationalsozialistischen Vergangenheit. Dies geschah zunächst bezogen auf den Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg, dann auch auf den Heimatbund. Ihm wurde im Zuge des so genannten Hagener Museumsstreits die „ideologisierte Historisierung […] und fehlende Reflektion der Heimatbewegung“ in der NS-Zeit vorgeworfen.[404]

Der Verein für Orts- und Heimatkunde Recklinghausen bearbeitete ebenfalls eine vorindustrielle Themenpalette, ergänzt um einen ausgeprägten erinnerungskulturellen Schwerpunkt. Einer seiner zentralen Akteure war der damalige Leiter der Recklinghäuser Volkshochschule, Jürgen Pohl, der auch in seiner beruflichen Position Weichen für die Erinnerungskultur stellte. Als Periodika setzte die Historische Gesellschaft den an eine breite Öffentlichkeit gerichteten Vestischen Kalender sowie die wissenschaftlich orientierte Vestische Zeitschrift ein, beide herausgegeben vom Arbeitskreis Vestischer Geschichts- und Heimatvereine. In der Vestischen Zeitschrift erschien eine Reihe erinnerungskultureller Texte neben dem dominierenden Themenkreis der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen vestischen Geschichte.[405] Mehrere Aufsätze in Ausgaben der 1980er Jahre stammten von Michael Zimmermann und behandelten unter anderem Arbeitergeschichte.[406] In der Schriftenreihe erschien eine umfangreiche Monografie über die Ruhrfestspiele Recklinghausen.[407]

---

[404] Blank, Ralf: „Drittes Reich“. Die Heimatbewegung im „Dritten Reich“, Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V., <https://www.heimatverein-hohenlimburg.de/drittes-reich/>, Stand: 22.01.2024.

[405] Unter anderem verfasste Diethard Aschoff eine Reihe von Beiträgen zur jüdischen Geschichte in Recklinghausen, darunter auch explizit zu Verfolgung und Deportation (Ausgabe 81, S. 379–380; Ausgabe 82/83, S. 165–176 und 337–339; Ausgabe 86/87, S. 223–230 sowie Ausgabe 92/93, S. 215–235 und 236–255). Eine umfassende Monografie zur Erinnerungskultur in Recklinghausen erschien 2016/17 als Band 106 der Vestischen Zeitschrift (Zeitenwende beim kulturellen Gedächtnis? Zu Entwicklung und Stand der Erinnerungskultur in Recklinghausen, Ausgabe 106, S. 331–398).

[406] Gemeindegasthaus-Bewegung und der „Verein zur Bekämpfung des Mißbrauchs geistiger Getränke“. Ausgabe 79/80, S. 19–38. „Alle sollen auf dem Altar des Vaterlandes ein Opfer bringen“. Die Bergarbeiterschaft im Kreis Recklinghausen während des Ersten Weltkrieges. Ausgabe 81, S. 67–87. Antifaschistischer Widerstand aus anderer Perspektive. Die Erinnerungen eines kommunistischen und eines sozialdemokratischen Regimegegners. Ausgabe 82/83, S. 37–49. „Verdammt viel zu sagen“. Erfahrungsvoraussetzungen, Tätigkeitsinhalte und Wertorientierungen von Bergbau-Betriebsräten der „ersten Stunde“. Ausgabe 88/89, S. 257–277. Emscherstraße 9 und Emscherstraße 20. Zwei Zigeunerplätze in Recklinghausen 1939 bis 1943. Ausgabe 90/91, S. 245–267.

[407] Pächer, Stephan: Die Ruhrfestspiele Recklinghausen von 1946 bis 1965. Die theatergeschichtliche, politische und gesellschaftliche Funktion eines kulturellen Neuanfangs, in: Vestische Zeitschrift, Bd. 94–96, Recklinghausen 1995, S. 503–590.

Die nachholende Entwicklung der Stadtgesellschaften in der Emscherzone weckte dort das Bedürfnis, Defizite abzuarbeiten, die durch das charakteristische „Fehlen einer bürgerlich geprägten Urbanität“ [408] entstanden waren. In Bottrop und in Oberhausen gründeten sich 1979 beziehungsweise 1990 Historische Gesellschaften. Die Bottroper Gesellschaft legte die Jahresschriftenreihe „Beiträge zur Bottroper Geschichte“ auf. Der erste Jahresband stellte altsteinzeitliche Funde im Stadtgebiet in den Mittelpunkt und setzte damit den vorindustriellen Rückbezug frühestmöglich an. Allerdings verteilte die Bottroper Gesellschaft ihre historischen Aktivitäten bald auf mehrere Arbeitsgruppen, von denen sich eine speziell dem Bergbau widmete.[409] Besonders engagiert war sie für die Erhaltung und Sanierung des Malakoffturms der Schachtanlage Prosper II. Sie entwickelte ein Konzept für die Umnutzung, das den Turm ab 2004 „als Vortrags- und Ausstellungsort im Rahmen eines interkulturellen Begegnungszentrums“[410] erschloss. Die Erinnerungskultur erschien mehrfach als Thema in den „Beiträgen“. Der Gründungsvorsitzende der Historischen Gesellschaft Bottrop, Hanns Wilhelm Große-Wilde, hauptberuflich Führungskraft im Immobilienbereich des VEBA-Konzerns,[411] war einer von nur zwei Vertretern zivilgesellschaftlicher Geschichtsgruppen in dem Initiativkreis, der sich Anfang der 1990er Jahre für die von der IBA betriebene Gründung des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher bildete.

Besonders deutlich wurde das Bemühen um die Konstruktion einer vorindustriellen Verwurzelung in Oberhausen, der „verspäteten Stadt“.[412] Die Historische Gesellschaft machte diesen Anspruch gleich mit dem Ort ihrer Gründung deutlich, der mittelalterlichen Burg Vondern.[413] Unter ihrem Vorsitzenden

---

[408] Zimmermann, Michael: Schachtanlage und Zechenkolonie: Leben, Arbeit und Politik in einer Arbeitersiedlung 1880–1980, Essen 1987, S. 9. In diesem Zusammenhang sei hingewiesen auf die umfangreichen kulturellen Aktivitäten mancher Emscherstädte in den 1950er und 1960er Jahren, wie beispielsweise die 1954 gegründeten Internationalen Kurzfilmtage in Oberhausen, die im gleichen Jahr entstehende Jazz-Szene in Wanne-Eickel und das 1959 eröffnete Musiktheater im Revier in Gelsenkirchen.

[409] Diese und folgende Angaben nach Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, ohne Signatur: Historische Gesellschaft Bottrop, Schreiben an das Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher (Wanderausstellung „Geschichtskultur an Ruhr und Emscher“, Vorstellung der Historischen Gesellschaft Bottrop e.V. und ihrer Arbeit), 05.12.1997.

[410] Deutsches Bergbau-Museum Bochum, Montanhistorisches Dokumentationszentrum: Malakoffturm Bottrop, Bergbau-Sammlungen, <https://www.bergbau-sammlungen.de/de/institution/malakoffturm-bottrop>, Stand: 05.01.2024.

[411] N.N.: Hanns Große-Wilde ist im Alter von 82 Jahren gestorben, in: WAZ, Lokalausgabe Bottrop, Bottrop 13.03.2018, <https://www.waz.de/staedte/bottrop/hanns-grosse-wilde-ist-im-alter-von-82-jahren-gestorben-id213709131.html>, Stand: 05.01.2024.

[412] Vergl. Reif, Heinz: Die verspätete Stadt: Industrialisierung, städtischer Raum und Politik in Oberhausen 1846–1929, Köln 1992.

[413] Die Erhaltung der Wasserburg mit ihrem gotischen Torhaus war der 1922 gegründeten bürgerlichen „Interessengemeinschaft für den Heimatschutz im Ruhrgebiet“ zu verdanken, die

Werner Bergmann, einem habilitierten Historiker, legte sie ab 1991 die Zeitschrift „Ursprünge und Entwicklungen der Stadt Oberhausen“ auf. Sechs Bände erschienen vor der Jahrtausendwende.[414] In ihnen ging es unter anderem um Reste einer in Lirich gefundenen römischen Amphore, um eine gefälschte ottonische Urkunde aus dem 10. Jahrhundert, um vorgeschichtliche Funde, um den Grundbesitz des Klosters Sterkrade im Mittelalter und um die Burg Vondern. In der vielfältigen zivilgesellschaftlichen Oberhausener Geschichtsszene der 1990er Jahre stieß diese Themensetzung der Historischen Gesellschaft auf Kritik. Es sei verblüffend, dass ein Geschichtswerk für eine erst mit der Industrialisierung entstandene Stadt keinen einzigen Beitrag mit wirtschafts- und sozialgeschichtlichem Gegenstand, aber gleich vier Texte zur mittelalterlichen Geschichte enthalte, monierte Thomas Pawlowski-Grütz in seiner Rezension des ersten Bandes der Schriftenreihe.[415] In den späteren Bänden überwogen dann allerdings Themen der jüngeren Geschichte.[416] Band 4 (1994) erschien als Monografie über die „Arisierung“ jüdischen Eigentums im Oberhausen der NS-Zeit.[417] Mit einem Beitrag zur bauhistorischen Bedeutung einer Schachtanlage im Stadtteil Osterfeld setzte die Gesellschaft auch einen industriekulturellen Akzent.[418] Der Leiter des Oberhausener Stadtarchivs, Otto Dickau, trat mehrfach als Autor für die Zeitschrift in Erscheinung.

Ebenfalls spät entstanden Historische Gesellschaften in Wesel und Unna. Die Historische Vereinigung Wesel, 1977 ins Leben gerufen, hatte eine Vorgängerin im frühen 20. Jahrhundert. Den Neugründern ging es ausdrücklich um die Verbesserung der Identifikation der Bürger mit ihrer Stadt,[419] deren historische Bedeutung aus dem Stadtbild nach dessen fast vollständiger Zerstörung im Zweiten Weltkrieg nicht mehr abzulesen war. Neben mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Geschichte mit regionalen Bezügen zum historischen Herzogtum

---

in den 1920er Jahren im Sinn der Heimatschutzbewegung gewirkt hatte (Schulte, Wilhelm: Der Westfälische Heimatbund und seine Vorläufer, Münster 1973, Bd. 1, S. 163, und Bd. 2, Anm. 761).

[414] Historische Gesellschaft (Hg.): Ursprünge und Entwicklungen der Stadt Oberhausen: Quellen und Forschungen zu ihrer Geschichte, Bd. 1, Oberhausen 1992; Bd. 2 1992; Bd. 3 1993; Bd. 4 1994; Bd. 5 1996; Bd. 6 1998.

[415] Pawlowski-Grütz, Thomas: Notizen aus der Provinz, in: Geschichte im Westen (1), 1992, S. 119–121, hier S. 119.

[416] Beispielsweise Revolutionswirren 1919, Ruhrkampf, Arbeitswelt der 1920er Jahre

[417] Franzke, Martina: Die „Arisierung“ jüdischen Eigentums im nationalsozialistischen Deutschland 1933–1945. Am Beispiel der Stadt Oberhausen/Rheinland, in: Historische Gesellschaft Oberhausen e.V. (Hg.): Ursprünge und Entwicklungen, Bd. 4, S. 11–128.

[418] Sleyman, Maria Manuela: Osterfeld Schacht IV – ein Baudenkmal. Bauhausgedanken in der Industriearchitektur am Beispiel der Schachtanlage IV der Zeche Osterfeld, in: Historische Gesellschaft Oberhausen e.V. (Hg.): Ursprünge und Entwicklungen, Bd. 2, S. 127–175.

[419] Müller-Heuser, Inge: Historische Vereinigung Wesel e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen. Initiativen und Vereine, Essen 2001, S. 356–357.

Kleve befassten sich die Weselaner Vereinshistoriker mit der Erhaltung von zwei industriekulturellen Objekten, einem Wasserwerk und einem Wasserturm aus den 1880er Jahren. Der Historische Verein zu Unna entstand 1982 und diente zunächst der Organisation von Reisen zu internationalen historischen Stätten. Initiator und Vorsitzender war der bereits bei der Reorganisation der Bochumer Kortum-Gesellschaft in Erscheinung getretene Peter Kracht.[420] Mit der zwischen 1984 und 1999 in acht Bänden erschienenen Schriftenreihe „Unnaer Beiträge zur Geschichte“[421] gab der Verein „historisch Interessierten die Möglichkeit […] ihre Theorien und historischen Forschungen einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen“.[422] Die behandelten Themen reichten von jungsteinzeitlichen Funden über Antike, Mittelalter und frühe Neuzeit bis zur Neuesten Geschichte, die allerdings vergleichsweise wenig Raum einnahm. Industrie- und Arbeitergeschichte wurden kaum thematisiert. Ein Beitrag der Jahresausgabe 1996 widmete sich den Spuren der jüdischen Geschichte in Unna.[423]

## Fazit

Die Geschichtsvereine der Hellwegstädte, entlang der Ruhr, im Vest und am Niederrhein befassten sich hauptsächlich mit vorindustriellen Räumen und Zeiten. Das Forschungsfeld erforderte elitäre Bildungsressourcen für die Erschließung dokumentarischer oder archäologischer Quellen. Die Beschäftigung damit eignete sich deswegen zur bürgerlichen Repräsentation. Das distinktive Moment lag nicht in den behandelten Themen, sondern in der Ausübung semiprofessioneller Geschichtsforschung als bürgerlicher Kulturpraxis. Die Verankerung in vorindustrieller Historie sicherte die Identitätskonstruktionen lokaler bürgerlicher Milieus gegen die Wirren der Zeitläufte. Dieses Motiv lag bereits der Entstehung der älteren Vereine im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zugrunde. Das Beispiel Dortmund zeigte, dass der Rückbezug auf die vergangene Größe der Stadt Standfestigkeit und Zukunftsfähigkeit im dynamischen Wandel der heranstürmenden Industriezeit vermitteln sollte. Das bürgerliche Milieu reagierte auf den tiefgreifenden Strukturwandel im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts also ähnlich wie 100 Jahre später. Das Doing History der Geschichtsvereine im Untersuchungszeitraum lässt sich als Praxis der kontinuierlichen

[420] Der Journalist und promovierte Althistoriker Peter Kracht war eine der führenden Persönlichkeiten der zivilgesellschaftlichen Geschichtsszene im östlichen Ruhrgebiet. Er fungierte auch als Kreisheimatpfleger in Unna, als Leiter der Fachstelle Geschichte im Westfälischen Heimatbund, als Hauptfachreferent Kultur im Sauerländischen Gebirgsverein und als Mitglied des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz.

[421] Kracht, Peter; Historischer Verein zu Unna e.V. (Hg.): Unnaer Beiträge zur Geschichte, Unna 1984.

[422] Historischer Verein zu Unna: Über uns, <https://www.historischer-verein-unna.de>, Stand: 11.01.2024.

[423] Fölster, Dieter: Juden in Unna: Spuren ihrer Geschichte, in: Unnaer Beiträge zur Geschichte. 1996/97, Bd. 7, 1996, S. 1–17.

Kuratierung ihrer Identitätserzählungen lesen. Der verstetigte Rückbezug auf vor- oder außerindustrielle Räume entband die Historischen Gesellschaften der Notwendigkeit, Identität an Industriekultur zu knüpfen. Nur Vereine in den weitgehend erst durch Bergbau und Eisenverarbeitung entstandenen Städten mussten sich angesichts fehlender Alternativen erkennbar widerwillig auf die Geschichte der industriellen Phase stützen.

Von der sicheren Warte ihrer vorindustriellen Fundamente aus konnten sich die Historischen Gesellschaften im Zuge der neuen Geschichtsbewegung inhaltlich durchaus modernisieren, ohne sich deswegen mit der Moderne zu identifizieren. Sie haben baugeschichtliche, ästhetische, ereignis- und sozialhistorische Aspekte der Industriekultur aufgegriffen und zeitgemäße Themen von der Frauengeschichte bis zur Zwangsarbeit behandelt. In Fragen der Erinnerungskultur stand für sie die Verfolgung der Juden im Mittelpunkt. Sichtbar ist das Bemühen, die jüdische Lokalgeschichte nicht auf die NS-Zeit zu reduzieren, sondern das jüdische Bürgertum als Bestandteil der Historie ihres eigenen örtlichen Milieus zu reintegrieren. Den Beitrag der lokalen Bevölkerung zur Verfolgung der Juden haben sie nur selten untersucht, ebenso wenig ihr eigenes Verhalten als Geschichtsvereine im Nationalsozialismus. Widerstand und Verfolgung der Arbeiterbewegung wurden selten thematisiert.

Unter dem Aspekt der Citizen Science waren die Historischen Gesellschaften für die akademische Wissenschaft in stadt- und regionalhistorischen Fragen der einzige laienhistorische Partner auf Augenhöhe. Anspruch und Kompetenz hinsichtlich des wissenschaftlichen Standards der Forschungen, der Archivarbeit und der Texte waren höher als in anderen hier untersuchten Geschichtsgruppen. Die personale Verschränkung mit akademischen sowie mit stadthistorischen Institutionen sicherte den Geschichtsvereinen Einflussmöglichkeiten beispielsweise auf den Ausbau von Stadtmuseen oder städtischen Archiven und darüber hinaus auf regional- und landesgeschichtliche Institutionen. Die Historischen Gesellschaften haben jedoch, von Ausnahmen abgesehen, wenig Interesse daran gezeigt, das Programm der IBA und des KVR zur Etablierung industriekultureller Erinnerungsorte zu beeinflussen oder substanzielle eigene Beiträge dazu zu leisten. Die Annahme liegt nah, dass ihre Mitglieder die industriekulturelle Dominanz der Geschichtskultur vor dem Hintergrund ihrer eigenen weitgespannten historischen Horizonte für eine ephemere Erscheinung hielten.

## 6.2 Die Konservierung des Vertrauten: Heimatvereine

Heimatvereine sind in Deutschland seit mehr als 150 Jahren eine weit verbreitete Form zivilgesellschaftlicher Selbstorganisation.[424] Sie stellten mit einem Teilbereich ihrer Tätigkeiten eine frühe Variante bürgerwissenschaftlichen Engagements dar.[425] Bislang sind Heimatvereine nicht zum Gegenstand einer umfassenden sozial- oder geschichtswissenschaftlichen Untersuchung geworden. Die existierenden Studien behandeln jeweils nur Teilaspekte.[426]

---

[424] Verlässliche bundesweite Zahlen scheinen nicht vorzuliegen. Hinweise auf die Anzahl der Mitgliedsvereine in Landes- und Regionalverbänden weisen jedoch auf eine nahezu flächendeckende Verbreitung hin. Dem Westfälischen Heimatbund (WHB) beispielsweise gehörten 2017 etwa 550 Heimatvereine an (Küster, Thomas: Krise oder „Renaissance"? Die regionalen Heimatverbände und der soziale Wandel in der Bundesrepublik, in: Heimatpflege in Westfalen (6), 2017, S. 2–8, hier S. 2).

[425] Moeller, Katrin; Müller, Moritz: Heimatforscher, Citizen Science und/oder Digital History? Organisationsformen und Qualitätssicherung zwischen Wissenschaft und bürgerwissenschaftlicher Community, in: Smolarski, René; Carius, Hendrikje; Prell, Martin (Hg.): Citizen Science in den Geschichtswissenschaften. Methodische Perspektive oder perspektivlose Methode?, Göttingen 2023, S. 91–108, hier S. 91.

[426] Zur Heimatbewegung zwischen dem ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Ende des NS-Regimes in Deutschland: Klueting (Hg): Antimodernismus und Reform. Unter den Autoren der Aufsatzsammlung ist auch Karl Ditt vertreten, der vertiefend über die westfälische Heimatbewegung geschrieben hat: Ditt, Karl: „Mit Westfalengruß und Heil Hitler": die westfälischen Heimatbewegung 1918–1945, S. 191–215. Siehe auch ders: Die deutsche Heimatbewegung 1871–1945, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Heimat. Analysen, Themen, Perspektiven, Bonn 1990, S. 135–154. Ditt hat auch zur Rolle von Wilhelm Schulte in der Westfälischen Heimatbewegung gearbeitet, dessen Monografie über den Westfälischen Heimatbund im Folgenden mehrfach zitiert wird: ders: Volkstum und Heimat: Wilhelm Schulte in der westfälischen Heimatbewegung und Landesgeschichte, in: Westfälische Forschungen (66), 2016. Zur Entwicklung des Heimatbewusstseins im Ruhrgebiet vergl. Uecker, Matthias: Heimatbewusstsein im Industriegebiet? Das bürgerliche Heimat-Konzept im Ruhrgebiet der Weimarer Republik: Inhalte, Funktionen und Probleme, in: Westfälische Forschungen (47), 1997, S. 137–151. Zum Beitrag der Heimathistoriker zur Landesgeschichtsforschung siehe Bünz, Enno: Landesgeschichtsforschung und Heimatgeschichte, in: Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz e.V. (1), 2013, S. 2–7. Anhand dreier ausgewählter Heimatmuseen untersuchte in neuerer Zeit Christopher Manuel Galler das Verhältnis der Heimat- zur NS-Bewegung: ders.: Von der Heimatbewegung zur Nazibewegung? Die Geschichte der Heimatmuseen in Celle, Cloppenburg und Hannover in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Celle 2022. Vergl. auch Zabel, Hermann: Heimatbewegung und Drittes Reich, in: Becker, Jochen (Hg.): Hagen unterm Hakenkreuz, Hagen 1995, S. 237–274. Eine Übersicht über die Geschichte der Heimatvereine mit Schwerpunkt auf Westfalen und der aktuellen Situation bietet Küster: Krise oder „Renaissance"?, S. 2–8. Ein lokal begrenztes aktuelles Projekt ist die interaktive Übersichtskarte der Berliner Geschichts- und Heimatvereine, die aus einem Seminar im Studiengang „Public History" an der Freien Universität Berlin hervorgegangen ist: Über uns, Berlin History Map, <https://berlinhistorymap.de/ueber-uns/>, Stand: 21.12.2023. In neuerer

### 6.2.1 Geschichte der Heimatvereine im Überblick

Erste Gründungen von Heimatvereinen erfolgten insbesondere in Dörfern und kleineren bis mittelgroßen Städten ab Mitte des 19. Jahrhunderts,[427] verstärkt in den 1870er, im Ruhrgebiet vorwiegend ab den 1880er Jahren.[428] Die Ursache der Gründungswelle sah Karl Ditt in der Verlusterfahrung durch die Zerstörung vertrauter Landschaftsszenarien und Stadtbilder, die die Industrialisierung mit sich brachte.[429] In den meisten Vereinen befassten sich die Mitglieder mit der Geschichte und der Naturlandschaft ihrer Heimat. Daraus erwuchsen Vortragsreihen und Exkursionen, Zeitschriften wurden herausgegeben und

---

Zeit grundlegend zur Bedeutung der Organisationsform Verein zunächst Foltin, Hans-Friedrich; Kramer, Dieter; Hessische Vereinigung für Volkskunde (Hg.): Vereinsforschung, Giessen 1984, aus geschichtswissenschaftlicher Sicht die Aufsatzsammlung von Siewert, H.-Jörg: Zur Thematisierung des Vereinswesens in der deutschen Soziologie, S. 151–180. Für die historische Perspektive ferner Best, Heinrich; Artus, Helmut M.; Informationszentrum Sozialwissenschaften (Hg.): Vereine in Deutschland: vom Geheimbund zur freien gesellschaftlichen Organisation, Bonn 1993. Umfassende Analysen der Rolle der Vereine in der Zivilgesellschaft bieten die Arbeiten von Annette Zimmer, darunter Zimmer, Annette; Hallmann, Thorsten; Schwalb, Lilian: Vereine – Zivilgesellschaft konkret, Wiesbaden 2007 ; Zimmer, Annette: Vereine – Basiselement der Demokratie: eine Analyse aus der Dritte-Sektor-Perspektive, Opladen 1996; dies.; Nährlich, Stefan (Hg.): Engagierte Bürgerschaft: Traditionen und Perspektiven, Opladen 2000. Der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler Walther Müller-Jentsch beklagte noch 2008 titelgebend: Der Verein – ein blinder Fleck der Organisationssoziologie, in: Berliner Journal für Soziologie (18), 2008, S. 476–502. Thomas Nipperdey hat die Rolle der Vereine für die Modernisierung der Gesellschaft untersucht: Nipperdey, Thomas: Verein als soziale Struktur im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen, Göttingen 1972, S. 1–44. Siegfried Becker betrachtete Vereine im 19. Jahrhundert vor allem unter dem Gesichtspunkt der Organisation von Geselligkeit: Becker, Siegfried: Vereine im 19. Jahrhundert: Formen und Funktionen der Geselligkeit als volkskundliches Forschungsfeld, in MOHD (NF 88), 2003, S. 5–35. Den Aspekt der Popularisierung von Wissenschaft durch Vereine untersuchte Hein, Dieter: Formen gesellschaftlicher Wissenspopularisierung. Die bürgerliche Vereinskultur, in: Gall, L.; Schulz, A. (Hg.): Wissenskommunikation im 19. Jahrhundert, Stuttgart 2003, S. 147–169. Klaus Tenfelde hat den Zeitraum der industriellen Revolution in den Blick genommen: Tenfelde, Klaus: Die Entfaltung des Vereinswesens während der Industriellen Revolution in Deutschland (1850–1873), in: ders. (Hg.): Arbeiter, Bürger, Städte. Zur Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts, Göttingen 2012, S. 174–229. Die Bedeutung des Vereinswesens für das bürgerliche Milieu erkundete mit Mitteln der Netzwerkforschung Watermann, Daniel: Bürgerliche Netzwerke: städtisches Vereinswesen als soziale Struktur – Halle im Deutschen Kaiserreich, Göttingen 2017.

[427] Ditt: Die deutsche Heimatbewegung, hier S. 136.

[428] Blotevogel, Hans Heinrich: Industrielle Kulturlandschaft im Ruhrgebiet. Die Geschichte einer schwierigen Annäherung, in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen: Initiativen und Vereine, Essen 2001, S. 46.

[429] Ditt: Die deutsche Heimatbewegung, hier S. 135 und 138.

Heimatmuseen eingerichtet.[430] Charakteristisch für die Vereine war „die Vereinigung von Forschung, Sammlung und Verschönerung in lokalem Rahmen".[431] Um die Wende zum 20. Jahrhundert erfuhr die Heimatbewegung „die politische Überhöhung […] zu einer zentralisierten kulturell-politischen Missionsbewegung"[432] für Vaterland und Kaiserreich. Ihr „ideologischer Kern" war der „enge Zusammenhang von Natur und Mensch".[433] Nach dem Ersten Weltkrieg verschob sich der Fokus erneut, nun auf das Begriffspaar Volk und Heimat. Zugrunde lag die Annahme einer geschichtlich-kulturell und biologisch definierten „Grundgemeinsamkeit"[434] der Deutschen, die es gegen fremde Einflüsse zu verteidigen gelte. Die Vereine übten kulturpessimistische Kritik an der modernen Zivilisation und konzentrierten sich auf „Themen der Volkskunde und der Naturkunde".[435]

Das Ruhrgebiet, nach Ansicht der Heimatschützer charakterisiert „durch zerstörte Natur"[436] und „bunt zusammengewürfelte Massen",[437] galt als „nicht heimatfähig".[438] Das machte es in den Augen bürgerlich-konservativer Kreise „zu einem politischen und sozialen Gefahrenherd ersten Ranges".[439] Sie setzten darauf, den Heimatbegriff neu zu definieren. Die Region sollte zur „Heimat des deutschen Industriemenschen"[440] werden. Die Heimatvereine scheinen allerdings wenig dazu beigetragen zu haben. Laut Blotevogel hielten sie an ihrer Orientierung auf eine vorindustrielle Vergangenheit fest.[441] Stattdessen

---

[430] Ebd., S. 137.

[431] Ebd., S. 138.

[432] Ebd., S. 139. Vergl. auch Klueting (Hg.): Antimodernismus und Reform.

[433] Blotevogel: Industrielle Kulturlandschaft, hier S. 47.

[434] Ditt: Die deutsche Heimatbewegung, S. 145.

[435] Treml, Manfred: Der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine und die deutsche Landesgeschichte. Eine Zwischenbilanz nach 20 Jahren Vorstandstätigkeit, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 150, 2014, S. 1–25, hier S. 1.

[436] Blotevogel: Industrielle Kulturlandschaft, hier S. 48.

[437] Schulte: Der Westfälische Heimatbund und seine Vorläufer, Münster 1973, Bd. 1, S. 162.

[438] Blotevogel: Industrielle Kulturlandschaft, hier S. 48.

[439] Ebd., Industrielle Kulturlandschaft, hier S. 47.

[440] Ebd., hier S. 48. Zum Begriff des Industriemenschen vergl. Brepohl, Wilhelm: Der Aufbau des Ruhrvolkes im Zuge der Ost-West-Wanderung. Beiträge zur deutschen Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Recklinghausen 1948; ders.: Industrievolk im Wandel von der agrarischen zur industriellen Daseinsform, dargestellt am Ruhrgebiet, Tübingen 1957. Brepohl war seit 1923 als Redakteur bei der Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung angestellt. Mitte der 1930er Jahre gründete er die Forschungsstelle für das Volkstum im Ruhrgebiet, mit der er völkisch und rassistisch eingefärbte soziologische Studien betrieb. Nach dem Krieg arbeitete er weiter als leitender Sozialwissenschaftler an der Sozialforschungsstelle Dortmund.

[441] Blotevogel: Industrielle Kulturlandschaft, hier S. 48. Blotevogel stützt diese Einschätzung nicht auf empirische Untersuchungen der Publikationen von Heimatverbänden, sondern führt die in sich wiederum ambivalente zeitgenössische Kritik von Brepohl an der Heimatbewegung an. Vergl. auch Kaufmann, Doris: Heimat im Revier? Die Diskussion über das Ruhrgebiet im

entstanden andere Initiativen jenseits der Heimatvereine. So hoben Lehrer, Archivare und weitere Angehörige gebildeter Schichten 1920 in Werden eine „Geschichtliche Vereinigung für das Ruhrgebiet“ aus der Taufe. Sie beabsichtigte, durch „Pflege der Orts- und Heimatkunde das Heimatbewußtsein zu stärken“.[442] Infolge der Ruhrbesetzung kamen die Aktivitäten allerdings zum Erliegen. Der Präsident des 1920 gegründeten Ruhrsiedlungsverbandes rief 1922 eine Interessengemeinschaft für Heimatschutz im Ruhrgebiet ins Leben, „weil hier viel mehr als anderswo die Heimatwerte bedroht sind durch das schnelle Wachstum der Industrie wie durch die Zusammendrängung einer Bevölkerung, die zum größeren Teile nicht bodenständig ist“.[443] Auch der 1915 gegründete Westfälische Heimatbund (WHB) engagierte sich im Ruhrgebiet und richtete dort 1924 einen neuen Regionalbereich ein.[444] Doch erst nach dem Zweiten Weltkrieg und verschiedenen, zunächst scheiternden Ansätzen gelang es dem WHB ab 1966, sich dauerhaft im Revier zu etablieren.[445]

Die Ruhrbesetzung 1923 stärkte die nationale Strömung der Heimatbewegung im Revier. Diese dominierte auch nach dem Abzug der Besatzer,[446] obwohl einige Heimatvereine im Widerstand gegen die kommunale Neuordnung des Ruhrgebiets 1929 ihre lokale Perspektive wieder stärker herausstellten.[447] Die Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933 bedeutete keine Zäsur für die Vereine. Das NS-Regime und die deutsch-nationalen Heimatschützer vertraten gleichermaßen die Ideologie des Volkstums, wenn auch die Vereine auf „landschaftlich-stammhafter Eigenart“[448] bestanden. Karl Wagenfeld, der nationalkonservative Geschäftsführer des WHB, erklärte, der Heimatbund „habe es nicht nötig ‚umzuschalten‘, weil seine Arbeit stets im Sinne des neuen Reiches gewesen sei“.[449] Nach der NS-Zeit wurden die Heimatvereine zunehmend kritisch bewertet. Die Heimatbewegung galt „weniger als Opfer denn als Mittäter“[450] der Nationalsozialisten. Der Begriff Heimat „war […] zu Recht suspekt

---

Westfälischen Heimatbund während der Weimarer Republik., in: Klueting (Hg.): Antimodernismus und Reform, S. 171–190.

[442] Schulte: Der Westfälische Heimatbund, Bd. 1, S. 167

[443] Ebd., S. 163. Die Interessengemeinschaft trat unter anderem für die Erhaltung der von der wachsenden Industrie bedrohten Burg Vondern in Osterfeld ein (Interessengemeinschaft für Heimatschutz im Ruhrgebiet (Hg.): Haus Vondern, Essen 1928) und veröffentlichte ein Essener Heimatbuch (Wefelscheid, Heinrich; Lüstner, Otto: Essener Heimatbuch, Frankfurt (Main) 1925).

[444] Ebd., S. 164.

[445] Ebd., S. 172.

[446] Ditt: Die deutsche Heimatbewegung, S. 147.

[447] Ebd., S. 146.

[448] Ebd., S. 148.

[449] Schulte: Der Westfälische Heimatbund, Bd. 1, S. 58.

[450] Ditt: Die deutsche Heimatbewegung, S. 154.

geworden“, hieß es selbstkritisch 1980 in einer Veröffentlichung der Historischen Vereinigung Wesel e.V.[451]

Gleichwohl belebten sich die unter dem Druck der Kriegsereignisse weitestgehend inaktiv gewordenen Heimatvereine nach 1945 in Westdeutschland wieder, außerdem entstanden zahlreiche neue. Die Hinwendung zur Region unterstützte „die Konsolidierungsphase der Bundesrepublik“, beobachtete die Sozialwissenschaftlerin Annette Zimmer.[452] „Es scheint, als wäre nach […] einer auf Weltherrschaft ausgerichteten Propaganda eine Bezugnahme zur direkten Umgebung als Verarbeitungsstrategie gewählt worden“. Auch der Versuch, die Vertriebenen in der neuen Heimat Wurzeln schlagen zu lassen, spielte eine Rolle.[453] Eine weitere Heimatwelle, die sich zum Teil explizit auf den lokalen Raum bezog, setzte Anfang bis Mitte der 1970er Jahre ein, wie der Kulturwissenschaftler Hermann Bausinger feststellte.[454] Er konstatierte, dass darin zwar viele althergebrachte Überzeugungen mitschwammen, „aber die Strömung […] eine neue Qualität zu haben“ schien.[455] Nachdem CDU-Kanzlerkandidat Helmut Kohl 1980 eine geistig-moralische Wende eingefordert hatte, erstarkte die nationale Ausrichtung der Heimatnarrative erneut. Im Gegenzug versuchten Teile der Arbeiterbewegung, den Begriff Heimat zu reklamieren.[456] Der sozialdemokratische NRW-Ministerpräsident Johannes Rau wertete 1984 das wachsende gesellschaftliche „Interesse an der lokalen Geschichte“ als Ausdruck von „Heimatverbundenheit“.[457] Detlev Peukert und der Essener SPD-Unterbezirksvorsitzende Peter Heinemann forderten Ende der 1980er Jahre eine „demokratische

---

[451] Stempel, Walter: Gedanken zum Wort „Heimat“, in: Mitteilungen der Historischen Vereinigung Wesel e.V. (14), 1980, S. 3–4.

[452] Zimmer: Vereine, S. 101. Gilt auch für das folgende Zitat.

[453] „Die bundesdeutsche Heimatbewegung [konnte] gerade bei den Vertriebenen auf ein hohes Mobilisierungspotenzial zurückgreifen; mancher ehemalige Flüchtling übernahm schon bald den Vorsitz des örtlichen Heimatvereins. Außerdem kam es in dieser Zeit auf der lokalen Ebene zu einem regelrechten ‚Heimatboom‘“ (Küster: Krise oder „Renaissance“?, hier S. 5).

[454] Bausinger, Hermann: Heimat in einer offenen Gesellschaft. Begriffsgeschichte als Problemgeschichte, in Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Heimat, Bonn 1990, S. 76–90. Zum lokalen Heimatbezug vergl. Küster: Krise oder „Renaissance“?, hier S. 6: Regionen, in denen „die kommunale Gebietsreform besonders rigoros umgesetzt wurde − wie Nordrhein-Westfalen −, erlebten eine enorme Vereinsverdichtung, weil sich in den in städtische Ortsteile umgewandelten Dörfern ein ungeahntes Bedürfnis nach Heimatbewahrung ausbreitete.“

[455] Bausinger: Heimat, S. 86.

[456] Anders als gegen Ende des Kaiserreichs, als er zwischen den Bedeutungen von Heimat im proletarischen Milieu und Heimat im Reich oszillierte. Vergl. Strommenger, Anna: Zwischen Herkunft und Zukunft: „Heimat“ in der Sozialdemokratie vom späten Kaiserreich zur Weimarer Republik, Göttingen 2023.

[457] Rau, Johannes (Hg.): Unsere Tradition, in: Niethammer, Lutz e.a. (Hg.): „Die Menschen machen ihre Geschichte nicht aus freien Stücken, aber sie machen sie selbst“, S. 8–9, hier S. 8.

Heimatgeschichte“.[458] Unterdessen erschienen die traditionellen Heimatvereine zunehmend als gestrig.[459] Viele von ihnen fanden kaum noch Zulauf; ihre Mitgliederschaft überalterte.[460] Dennoch überlebten die Heimatvereine die progressiven Geschichtswerkstätten ebenso wie die vergleichsweise kurze Phase der Geschichtsbegeisterung in der Sozialdemokratie. Sie konsolidierten sich und bilden, bei regional unterschiedlichen Entwicklungen, bis heute einen festen Bestandteil der zivilgesellschaftlichen Geschichtsszene.

Die 129 hier behandelten Heimatvereine bilden die umfangreichste Kategorien unter den für diese Untersuchung herangezogenen Geschichtsgruppen.[461] Im Folgenden werden charakteristische Merkmale und Aktivitäten beispielhaft herausgearbeitet sowie herausragende Ausnahmen von den gängigen Mustern vorgestellt, ohne jeden der untersuchten Vereine im Einzelnen anzusprechen.

### 6.2.2 Regionale Bezüge

Das wesentliche Merkmal der Vereine war ihre enge lokale Bindung im Rahmen unterschiedlicher regionaler Bezüge, die nur selten dem Ruhrgebiet galten. Heimatvereine existierten in fast allen Gemeinden und Stadtteilen des Reviers, in der Mitte ebenso wie an den Rändern. Die höchste Dichte erreichten das südliche Ruhrgebiet in der Übergangszone zum Bergischen Land, der Norden des Reviers zwischen Emscher und Lippe sowie der rechtsrheinische Niederrhein. Vergleichsweise seltener waren die Vereine in den industriellen Kernzonen im Zentrum des Ruhrgebiets sowie in den ehemals besonders stark industrialisierten Stadtteilen und den innenstadtnahen Bereichen der Hellweg-Städte, während sie wiederum in eher an der Peripherie gelegenen und insbesondere in eingemeindeten Stadtteilen häufiger vorkamen. Deutlich mehr als die Hälfte der hier untersuchten Vereine ist vor dem Beginn des Untersuchungszeitraums gegründet worden, davon wiederum rund ein Dutzend bereits vor dem Ersten, circa ein weiteres Dutzend zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg, die übrigen

---

[458] Heinemann, Peter; Peukert, Detlev: Was wollen die „Essener Beiträge zur Geschichte der Sozialdemokratie und Arbeiterbewegung“?, in: Behrens-Cobet, Heidi (Hg.): Rote Jugend im schwarzen Revier. Bilder aus der Geschichte der Essener Arbeiterjugendbewegung, Essen 1989, S. 7.

[459] Vergl. Balsliemke, Beate: Heimatvereine auf Innovationskurs, in: Zimmer, Annette; Hallmann, Thorsten (Hg.): Nonprofit-Organisationen vor neuen Herausforderungen, Wiesbaden 2016, S. 221–234, hier S. 221.

[460] So waren zum Beispiel im linksrheinische Heimat- und Verkehrsverein Vluyn im Jahr 2007 nur 36 der 392 Mitglieder jünger als 50. Heimat- und Verkehrsverein Vluyn e.V. (Hg.): 75 Jahre Heimat- und Verkehrsverein Vluyn e.V., Neukirchen-Vluyn 2007, S. 10–13

[461] Siehe Register der Gruppen im Anhang. Unter die Kategorie der Heimatvereine fallen hier Heimatgeschichtsvereine, Bürgervereine, Verkehrsvereine, Stadtteilvereine o.ä. In die Untersuchung wurden nur Vereine aufgenommen, die geschichtskulturell aktiv waren. Die zahlreichen Heimatvereine, auf die dies nicht zutrifft, wurden hier nicht erfasst.

bis 1970. Im Untersuchungszeitraum entstanden rund 40 Prozent der Vereine. Davon wiederum entfiel die Hälfte auf das Jahrzehnt 1980 bis 1990. Der Rest verteilte sich gleichmäßig auf die beiden Dekaden davor und danach.[462] Einen Hinweis auf die Mitgliederentwicklung im Untersuchungszeitraum gibt beispielhaft der Heimatverein Heven, der auf seiner Website eine Statistik bis zum Jahr 2009 veröffentlichte. Demnach fiel dort die Zahl der Mitglieder ab Mitte der 1960er bis Anfang der 1990er Jahre stetig, um danach wieder anzusteigen und 2009 den bisherigen Höchststand zu erreichen.[463]

Viele Heimatvereine im Ruhrgebiet waren und sind Mitglied in bundesweiten Organisationen wie dem Verband Deutscher Bürgervereine und dem Bund Heimat und Umwelt. Zudem gehören sie unterschiedlichen Regionalverbänden an. Dazu zählt der Historische Verein für den Niederrhein, der mit seiner seit 1855 erscheinenden Zeitschrift „Annalen“ eine der bedeutendsten Publikationen zur rheinischen Landesgeschichte herausgibt. In ihm sind Heimatvereine aus dem niederrheinischen Teil des Ruhrgebiets organisiert. Ein weiterer Dachverband ist der seit 1906 bestehende Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. Er hat unter seinen 15 Unterverbänden zwei, deren Einzugsbereiche Teile des Ruhrgebiets einschließen. Von diesen beiden liegt Ruhr-West vollständig im Ruhrgebiet mit Zuständigkeit für Duisburg, Mülheim, Essen und Oberhausen. Der Bereich Niederrhein hingegen umfasst im Ruhrgebiet nur den Kreis Wesel. Ebenfalls als regionaler Dachverband entstand 1928 der Verein Niederrhein in der preußischen Rheinprovinz. Ihm sind lokale Heimatvereine auf RVR-Gebiet am linken und rechten Niederrhein angeschlossen. Nördlich der Emscher liegt das Vest Recklinghausen, das bis zum Ende des 18. Jahrhunderts eine kurkölnische Exklave war. Es wurde begrenzt vom Fürstbistum Münster nördlich der Lippe sowie von der Grafschaft Mark und dem Herrschaftsbereich der Fürstabtei Essen im Süden. Mit Rückbezug auf dieses damals bereits seit langem historische Areal wurde 1890 unter preußischer Ägide der Arbeitskreis Vestischer Geschichts- und Heimatvereine gegründet.[464] Er verfolgt

---

[462] Bei sieben Prozent der analysierten Vereine ließ sich das Gründungsdatum nicht genau ermitteln.

[463] Bürger- und Heimatverein Heven: Vereinsgeschichte, <http://www.heimatverein-heven.de/verein/vereinsgeschichte.htm>, Stand: 22.11.2023.

[464] Auf Anstoß durch den örtlichen Landrat plante man „schon im Jahre 1888 […], einen über das ganze ‚Vest‘ und den Kreis Recklinghausen sich erstreckenden Verband von Vereinen für Orts- und Heimatkunde zu gründen. [...] Der 1888 gegründete Heimatverein Dorsten nannte sich ‚Sektion des Vereins für Orts- und Heimatkunde im Veste Recklinghausen und Umgegend‘ in der Erwartung, es würden zur selben Zeit in den anderen Städten und Ämtern gleichgerichtete Ortsvereine ins Leben treten. Solche entstanden 1890 in Recklinghausen, Buer und Datteln, als die Freunde der Heimatpflege in dem angesprochenen Bereich sich auf einer [...] nach Recklinghausen einberufenen ‚Verbands-Gründungssitzung‘ zusammengefunden hatten. […] Als [der Verband] sich 1915 dem Westfälischen Heimatbund anschloß, gehörten ihm außer den genannten noch die Ortsvereine in Gladbeck (gegr. 1911), Osterfeld (gegr. 1912), Bottrop und Kirchhellen (gegr. 1913) und Westerholt (gegr. 1914) an. [...] Die Zahl der

das Ziel, „den Heimatgedanken zwischen Emscher und Lippe hochzuhalten, die geschichtlich-kulturelle Identifikation der Menschen mit ihrer Lebensumwelt zu stärken, die regionale Geschichtsforschung zu bündeln“.[465] Dem Arbeitskreis gehörten im Untersuchungszeitraum Heimat- und Geschichtsvereine beziehungsweise Historische Gesellschaften in Castrop-Rauxel, Datteln, Dorsten, Gladbeck, Haltern, Herten, Marl, Oer-Erkenschwick, Recklinghausen und Waltrop an. Auch der Verein für Orts- und Heimatkunde im heute nach Gelsenkirchen eingemeindeten Buer gründete sich bereits 1890 als Sektion dieses Dachverbandes.[466] Seinerseits zählt das Vest Recklinghausen zu den vier der neun sogenannten Heimatgebiete des WHB, die ganz oder teilweise im Revier liegen. Die übrigen drei tragen die Bezeichnungen Ruhrgebiet, Hellweg und Märkisches Sauerland.[467] Weitere Dachverbände der Heimatvereine gab und gibt es auf lokaler Ebene. Dazu zählt beispielsweise der Verein für Heimatpflege Land Dinslaken e.V., 1911 als Verkehrs- und Verschönerungsverein gegründet. Er orientiert sich organisatorisch am ehemaligen Kreis Dinslaken, der seit Jahresbeginn 1975 aufgelöst ist. Die Funktion als Dachverband erhielt der Verein für Heimatpflege 1949 durch die Ausgründung örtlicher Heimatvereine in den Gemeinden des Kreises.[468] Ein anderes Beispiel ist der 1922 gegründete Heimatbund Herrlichkeit Lembeck und Stadt Dorsten e.V. mit zwölf Mitgliedsvereinen.[469]

---

Heimatvereine stieg seit 1923 auf 26, nachdem die [...] ‚Herrlichkeit Lembeck‘ [...], sodann 1928 Gelsenkirchen (nach der Zusammenfassung mit Buer) sowie nach 1931 auch Stadt und Amt Haltern [...] einbezogen waren.“ Zitiert nach Schulte: Der Westfälische Heimatbund, S. 158f.

[465] Klimpel, Bodo: Herzlich Willkommen, Arbeitskreis Vestischer Geschichts- und Heimatvereine, <https://arbeitskreis-geschichte-vest.de/acms_agv/>, Stand: 14.11.2023.

[466] Verein für Orts- und Heimatkunde Gelsenkirchen-Buer e.V.: Unser Verein, <https://heimatverein-buer.de/about/>, Stand: 21.11.2023.

[467] Zahlreiche Überschneidungen und Doppelmitgliedschaften der Heimatvereine im Revier bestehen außerdem mit dem Sauerländischen Gebirgsverein (SGV). Der SGV ist als einer der größten Wander- und Freizeitvereine Deutschlands eine der wenigen Organisationen überhaupt, deren Betätigungsfeld das komplette Ruhrgebiet einschließt, beziehungsweise in allen vier Himmelsrichtungen darüber hinausgreift.

[468] Mitgliedsvereine sind Förderverein Museum Voswinckelshof e.V., Heimatverein Dinslaken e.V., Heimatverein Eppinghoven e.V., Heimat- und Verkehrsverein Hünxe e.V., Heimatverein Oberlohberg e.V., Heimatverein Walsum e.V., Heimatverein Walsum e.V., Mühlenverein Hiesfeld e.V., Sauerländischer Gebirgsverein, Abteilung Dinslaken e.V., Verein für Heimatpflege und Verkehr Voerde (Niederrhein) e.V.

[469] Heimatverein Deuten e.V., Verein für Orts- und Heimatkunden Dorsten e.V., Heimatverein Erle e.V., Heimatverein Gahlen e.V., Heimatverein Dorf Hervest e.V., Ökumenischer Geschichtskreis Holsterhausen an der Lippe, Heimatverein Lembeck e.V., Heimatverein Rhade e.V., Heimat- und Geschichts-Verein Schermbeck e.V., Heimatverein Wulfen 1922 e.V., Verein für Bergbau-, Industrie- und Sozialgeschichte Dorsten e.V. und Verkehrsverein für Dorsten und Herrlichkeit e.V.

Die Gründung eines Regionalverbandes speziell für das Ruhrgebiet erfolgte erst im Jahr 2001.[470] Dahinter stand eine Initiative des privatwirtschaftlichen Vereins Pro Ruhrgebiet. Dieser fungierte auch als Herausgeber der Zeitschrift „Ruhritäten“, die bereits 2014 wieder einschlief. Im Verband der Heimat- und Bürgervereine des Ruhrgebiets e.V. sind rund 65 Mitgliedvereine organisiert. Er zielt darauf ab, „den Heimatgedanken im Ruhrgebiet zu fördern, insbesondere das kulturgeschichtliche Erbe einschließlich der Industriekultur zu bewahren und zu erforschen sowie den heimischen Naturraum und seine Fauna und Flora zu sichern und zu entwickeln“.[471] Hervorzuheben ist die nur hier festzustellende Betonung des Begriffs Industriekultur als Facette von Heimat im Revier.

Das historische Interesse vieler Heimatvereine richtete sich, entsprechend ihrer Mitgliedschaft in Regionalverbänden, auf den Niederrhein, das Vest, Westfalen und die Mark, aber nicht auf das Ruhrgebiet. Dies illustriert das Beispiel des Heimat- und Verkehrsvereins Vluyn. Er setzte sich satzungsgemäß die „Erschließung der niederrheinischen Heimatgeschichte“ zum Ziel, ließ aber keine Identifikation mit dem Ruhrgebiet erkennen.[472] Aus Sicht dieses Vereins ist die historische und geografische Zuordnung von Vluyn zum Niederrhein weder durch die Phase gemeinsamer industrieller Geschichte mit dem Ruhrgebiet noch durch die administrative Zugehörigkeit zum Verbandsgebiet des RVR überformt worden. So auch am rechten Niederrhein: Das komplette Publikationsprogramm des Vereins für Heimatpflege Dinslaken verweist in seinem regionalen Bezug auf den Niederrhein und zeigt keine Hinwendung zur Region Ruhrgebiet. Einige Kilometer weiter östlich setzt die Identifikation mit Westfalen an: Der Verein für Orts- und Heimatkunde Kirchhellen, ein Stadtteil von Bottrop, hat sich die enge Zusammenarbeit mit dem WHB in die Satzung geschrieben.[473] In Castrop-Rauxel war und ist der Heimatverein nicht nur Mitglied im WHB, sondern firmiert sogar als dessen Ortsgruppe.

Eine ganze Reihe von Heimatvereinen existierte entlang und südlich der Ruhr, so in Hohenlimburg, Witten-Annen, Hattingen, Sprockhövel, Werden und Kettwig. Der 1920 gegründete Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg trat seit 1983 durch die mit Unterbrechungen ab 1926 monatlich publizierten Hohenlimburger Heimatblätter[474] und ab 1996 mit der Hohenlimburger Stadtchronik in Erscheinung. Seinen historisch-räumlichen Bezug sah er in der

---

[470] Hufnagel, Karin: Wir über uns, Verband der Bürger- und Heimatvereine im Ruhrgebiet e.V., <https://www.ruhrgebietsverband.ruhr/über-uns/>, Stand: 14.11.2023.

[471] Ebd.

[472] Heimat- und Verkehrsverein Vluyn e.V. (Hg.): 75 Jahre Heimat- und Verkehrsverein Vluyn, o.O, o.D.

[473] Verein für Orts- und Heimatkunde Kirchhellen: Satzung, 2017, <https://www.heimatverein-kirchhellen.de/Der-Verein/Satzung/>, Stand: 21.11.2023.

[474] Eine Bibliografie aller Texte in den bis dahin erschienenen Heimatblättern enthält Able, Marianne: Hohenlimburger Heimatblätter für den Raum Hagen und Iserlohn. Beiträge zur Landeskunde, Hagen 1996.

ehemaligen Grafschaft Limburg sowie im sauerländischen Grenzbereich von Hagen und Iserlohn. Der Herdecker Heimat- und Verkehrsverein, ein weiteres Beispiel, verlinkt in seinem aktuellen Online-Auftritt zwar keine Website aus dem Ruhrgebiet, sehr wohl aber den WHB sowie WasserEisenLand, ein industriekulturelles Projekt in Südwestfalen.[475]

Der engere Fokus der Heimatvereine lag und liegt auf dem jeweiligen Ort oder Ortsteil, in dem sie ansässig sind. Dort übernehmen sie bürgerschaftliche Verantwortung, vertreten Stadtteilinteressen gegenüber der Verwaltung und der Kommunalpolitik, bemühen sich um Einfluss auf die Entwicklung ihres Stadtteils und setzen sich für den Schutz von Natur und Umwelt ein. Gegebenenfalls entwickelte Geschichtsaktivitäten machen immer nur einen Teil, oft einen kleinen Teil im Spektrum ihrer Tätigkeiten aus. Einige Vereine verdankten ihre Gründung dem lokalpatriotischen Widerstand gegen Eingemeindungen in verschiedenen Phasen der Geschichte des Ruhrgebiets. So wurde der Meidericher Bürgerverein 1905 als „Protestaktion“ gegen den Zusammenschluss mit Duisburg und Ruhrort gebildet.[476] Der Heimat- und Bürgerverein Wattenscheid engagierte sich für die Selbständigkeit der 1975 nach Bochum eingemeindeten Stadt.[477]

### 6.2.3 Selbstverständnis und Perspektive

Das Heimatverständnis der Vereine war und blieb im Untersuchungszeitraum und darüber hinaus konservativ ausgerichtet. Schlüsselbegriffe in ihren aktuellen Selbstdarstellungen sind Bewahren, Erhalten, Pflegen. Die Praxen der Vereine richteten sich auf die Bewahrung von Brauchtum, Tradition und Mundart und dienten der Erinnerung an verschwundene landwirtschaftliche, Handwerks- und Industrieberufe. Die Auseinandersetzung mit geschichtlichen Aspekten der Heimat sollte dem Anspruch der Vereine zufolge nicht nur Forschungserkenntnisse erbringen, sondern sozialethisch in die Gegenwartsgesellschaft hineinwirken. Der Meidericher Bürgerverein von 1905 hob in seiner aktualisierten Satzung von 2018 explizit die „Vertiefung des Heimatgedankens“[478] als Vereinsziel hervor und wollte „das Traditionsbewusstsein […] an die nachfolgenden Generationen“ weitergeben. Der Herdecker Heimatverein von 1984 wollte ebenfalls

---

[475] Herdecker Heimat- und Verkehrsverein: Links, <http://www.heimatverein-herdecke.de/seite/176972/links.html>, Stand: 22.11.2023. WasserEisenLand, <https://www.wassereisenland.de/de/>, Stand: 22.11.2023.

[476] Meidericher Bürgerverein von 1905 e.V.: Geschichte, Selbstdarstellung und Aufgaben des Meidericher Bürgervereins, <https://meidericher-buergerverein.de/unser-verein/geschichte.html>, Stand: 20.11.2023.

[477] Heimat- und Bürgerverein Wattenscheid e.V.: Herzlich Willkommen beim Heimat- und Bürgerverein Wattenscheid e.V., <https://wattenscheider-hbv.de/>, Stand: 21.12.2023.

[478] Meidericher Bürgerverein von 1905 e.V.: Vereinssatzung, 2018, S. 1, <https://meidericher-buergerverein.de/images/downloads/Meidericher_Bürgerverein_-_Satzung_Stand_25.04.2018.pdf>, Stand: 20.11.2023. Gilt auch für das nachfolgende Zitat.

„Geschichte und Geschichten bewahren, bevor sie verlorengehen“,[479] damit sie „als Grundlage für zukünftige Entscheidungen erhalten“ bleiben. Noch deutlicher formulierte der Dortmunder Heimatverein Holthausen e.V., der seit 1987 existiert. Er suchte „Überliefertes und Neues sinnvoll“ zu verbinden. Dadurch wollte er das bürgerschaftliche Verantwortungsgefühl der Bevölkerung für die Heimat fördern.[480] Eine im Vergleich zu anderen Vereinen besonders differenzierte Zielsetzung gab sich der Heimatverein Schwerte. In dessen Selbstdarstellung hieß es, er verstehe sich „als Vermittler lokaler Geschichte und regionaler Identität auf Grundlage eines inklusiven und integrativen Heimatbegriffs“.[481] Er setzte sich „in lokalen und regionalen Netzwerken […] aktiv für die Vermittlung eines reflektierten und kritischen Geschichtsbewusstseins ein.“ Eine ähnliche Sichtweise vermittelte der Heimatbund Gelsenkirchen. Auch ihm ging es zunächst um die „Pflege des lokalen Geschichtsbewusstseins, der heimatlichen Kultur sowie des Natur-, Landschafts- und Denkmalschutzes“.[482] Dabei betonte der Heimatbund ausdrücklich seinen Bezug „auf die demokratischen Traditionen des Heimatbegriffs“. Sein Bekenntnis zu Heimat als „gemeinsamer Erfahrenszusammenhang indentitätsbewusster (sic) Menschen unterschiedlicher Herkunft“ zeigte die positive Haltung des Heimatbundes zur Migrationsgeschichte der Industriestadt Gelsenkirchen. Diese differenzierte Haltung war im Umfeld der Heimatvereine jedoch außergewöhnlich. Für die meisten Vereine genügte als Anspruch, was der Heimatverein Wetter e.V. auf seiner aktuellen Website so auf den Punkt bringt: „Vergangenheit bewahren. Zukunft gestalten.“[483]

Die historische Perspektive der Heimatvereine erfasste im Untersuchungszeitraum das ganze Spektrum von der Vorgeschichte bis zur industriellen Phase einschließlich. Die Vereine fokussierten sich längst nicht mehr – wie ihnen dies in den 1920er Jahren vorgehalten worden war – auf vorindustrielle, agrarisch geprägte Kultur- und Naturidyllen. Der Heimatverein im industriell geprägten Dortmunder Stadtteil Hörde zum Beispiel beschäftigte sich mit der Rettung historischer Wappensteine aus einer Klosteranlage ebenso wie mit einer

---

[479] Herdecker Heimat- und Verkehrsverein Aktivitäten: <http://www.heimatverein-herdecke.de/seite/176975/aktivitäten.html>, Stand: 20.11.2023. Gilt auch für das folgende Zitat.

[480] Heimatverein Holthausen e.V.: Der Verein, <https://dortmund-holthausen.de/WirUeberUns/DerVerein/der_verein.html>, Stand: 21.11.2023.

[481] Stadt Schwerte: Engagierte Gruppen, Mit Mach Stadt Schwerte, <https://www.schwerengagierte.de/engagierte/gruppen>, Stand: 21.11.2023. Gilt auch für das folgende Zitat.

[482] Heimatbund Gelsenkirchen: Der Heimatbund Gelsenkirchen – seine Ziele, 28.12.2023, <https://www.heimatbund-gelsenkirchen.de/ziele.html>. Gilt auch für die folgenden beiden Zitate.

[483] Heimatverein Wetter e.V.: Heimatverein Wetter e.V., <https://heimatverein-wetter.de/>, Stand: 20.11.2023.

Ausstellung zu 160 Jahren Stahlgeschichte.[484] Der Heimat- und Geschichtsverein Bommern behandelte in seinen seit 1984 erscheinenden Jahrbüchern Gegenstände wie „Bäuerliche Marken und Markgenossenschaften“ (Heft 7, 1991) gleichwertig neben dem historischen Bergbau (Heft 3, 1987, und Heft 12, 1996). Der dem „Schutz und [der] Pflege der heimatlichen Landschaft“[485] verpflichtete Heimatverein Selm stellte 1996 zusammen mit der Revierarbeitsgemeinschaft für kulturelle Bergmannsbetreuung (REVAG) und der Ortsgruppe der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie (IGBE) ein Denkmal zur Erinnerung an die örtliche Zeche auf. Als selbst nun bereits „untergehende oder schon untergegangene Welt“[486] war die industrielle Landschaft ebenso heimatfähig geworden wie Dorf, Wald und Wiese. Der Heimatbund Gelsenkirchen betonte auf seiner Website sogar ausdrücklich, dass er „seit Jahrzehnten darum bemüht ist, bei den Bürgern die Identität mit Gelsenkirchen als Industriestadt zu fördern“.[487] Doch auch dieser Verein widmete seine „besondere Aufmerksamkeit […] dem Erhalt von Relikten und der Bewusstmachung von Spuren und Zeugnissen aus vorindustrieller Zeit“. Im Gesamtüberblick zeigt die Analyse der von den Heimatvereinen behandelten Themen, dass die Lokalhistoriker Ereignissen, Personen, Dokumenten und Bauwerken aus vorindustriellen Phasen offensichtlich besonders hohes Potenzial zur lokalen Distinktion zuschrieben. Analog dazu wurden industriekulturelle Themen ebenfalls meist im Hinblick auf ihre Eignung als lokales Charakteristikum behandelt. Hingegen nahmen die Heimatvereine den Abgleich ruhrgebietsübergreifender sozial-, industrie- oder technikgeschichtlicher Ansätze kaum als Teil ihres Aufgabenspektrums wahr.

### 6.2.4 Themen und Aktivitäten

Art und Ausmaß geschichtskultureller Aktivitäten der Heimatvereine waren im Untersuchungszeitraum sowohl hinsichtlich der Quantität als auch der Intensität sehr unterschiedlich. Nur eine Minderheit der Vereine beschäftigte sich schwerpunktmäßig mit Geschichtsforschung. Es handelte sich dabei um Historische Gesellschaften im Kleinen, die sich ernsthaft bürgerwissenschaftlich engagierten, ohne über die Kompetenz- und Personalressourcen sowie über die Vielfalt thematischer Zugänge zu verfügen, die die großen Geschichtsvereine auszeichneten. Die Gesellschaft für Heimatkunde Wanne-Eickel gründete sich bereits 1925 als Versuch, einen bürgerschaftlichen Geschichtsverein zu bilden. Es blieb jedoch zunächst bei einem kleinen Heimat- und Naturkundemuseum. Die Sammlung wurde später erheblich ausgebaut und präsentierte unter anderem Exponate aus der Prähistorie, Möbel aus dem 18. und 19. Jahrhundert, eine

[484] Über uns. Die Vereinshistorie, Heimatverein Hörde e.V., <https://www.heimatverein-hoerde.de/ueber-uns/>, Stand: 21.11.2023.

[485] N.N.: Selm, in: Informationen (2), 1997, S. 27.

[486] Nonn, Christoph: Geschichte Nordrhein-Westfalens, S. 116.

[487] Der Heimatbund Gelsenkirchen – seine Ziele. Gilt auch für das folgende Zitat.

Jugendstil-Drogerie und eine Bergarbeiter-Wohnung.[488] Ab 1968 publizierte der Verein eine eigene Zeitschrift im Stil einer Jahrbuch-Reihe unter dem Titel „Der Emscherbrücher“, bis 1984 mit dem Zusatz „Wanne-Eickeler Hefte“. Im Untersuchungszeitraum kamen die Ausgaben 4 (1971) bis 11 (1999) heraus. 1984 riss die Zeitschriftenreihe zunächst ab und wurde unter dem Vereinsvorsitz des sozialdemokratischen Kommunal- und Landespolitikers Frank Sichau Mitte der 1990er Jahre wiederbelebt. Die teils umfangreichen Bände enthielten Beiträge zur Ereignis-, Sozial- und Alltagsgeschichte der Stadt.[489] Ungewöhnlich für lokale Geschichtsgruppen war die Abhandlung eines regional übergreifende Themas, in diesem Fall der Köln-Mindener Eisenbahn.[490] Zu den lokalhistorisch besonders engagierten Gruppen zählte auch der Kultur-Historische Verein Borbeck, der 1984 aus einer Bürgerinitiative gegen den Abriss eines zwei Jahrhunderte alten Bauernhofes erwuchs. Der Verein beteiligte sich mit einem Konvolut von 29 Beiträgen 1991 am ersten Geschichtswettbewerb der IBA. Enthalten waren insbesondere sozial- und alltagsgeschichtliche Themen der unteren Bevölkerungsschichten aus verschiedenen Phasen der Industrialisierung.[491] Im Gegensatz dazu widmeten sich die Monografien des Vereins vorindustriellen Gegenständen.[492] Insbesondere aber trat der Verein mit der als Mitgliederbrief deklarierten Zeitschrift „Borbecker Beiträge“ in Erscheinung, die ab 1987 bis über den Untersuchungszeitraum hinaus in der Regel dreimal jährlich mit zunehmendem Umfang herauskam. Die Ausgaben behandelten eine breite Palette lokalhistorischer Gegenstände. Unter anderem wurden mehrfach Dokumente der Stadtgeschichte vorgestellt und quellenkundlich analysiert. Im Netzwerk der zivilgesellschaftlichen Essener Geschichtsszene gehörten die Vertreter des Borbecker Vereins zu den aktivsten Mitgliedern. Der Verein der Pohlbürger im südlichen Essener Stadtteil Steele, gegründet 1925, erarbeitete

---

[488] Sichau, Frank: Gesellschaft für Heimatkunde Wanne-Eickel e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen. Initiativen und Vereine, Essen 2001, S. 266–267.

[489] Ein Inhaltsverzeichnis der Bände ab 1995 ist online zu finden unter Der Emscherbrücher 1995 bis 2020 – 25 Jahre Streifzüge durch die Geschichte und Gegenwart von Wanne-Eickel und Herne, Herne von damals bis heute, <https://herne-damals-heute.de/digitalisate/der-emscherbruecher-1995-bis-2020-25-jahre-streifzuege-durch-die-geschichte-und-gegenwart-von-wanne-eickel-und-herne/>, Stand: 02.07.2024.

[490] Gesellschaft für Heimatkunde Wanne-Eickel e.V (Hg.): 150 Jahre Köln-Mindener Eisenbahn: 1847–1997, Bd. 10, Herne 1997 (Der Emscherbrücher).

[491] IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr. Dokumentation des Geschichtswettbewerbes der Internationalen Bauausstellung Emscher Park in Zusammenarbeit mit der Nordrhein-Westfalen-Stiftung, Gelsenkirchen 1991, S. 59.

[492] Derks, Paul; Kultur-Historischer Verein Borbeck (Hg.): Athen - Paris - Borbeck: die Geschichten des heiligen Dionys. Essen 1987. Marfording, Birte; Kultur-Historischer Verein Borbeck e.V. (Hg.): Schloss Borbeck und sein Park: Oberhof - Wasserburg- Lustschloss. Residenz und Bürgerzentrum im Wandel der Jahrhunderte. Essen 1999. Koerner, Andreas (Hg.): Zwischen Schloß und Schloten. Chronik von Schloss Borbeck und Schlosspark. Essen 1999

Dokumentationen und veranstaltete Ausstellungen. Vor allem pflegte er ein umfangreiches Archiv in der Steeler Heimatstube,[493] in dem Tim Schanetzky in den 1990er Jahren wesentliche Teile seiner viel beachteten Studie über die Flächensanierung in Steele recherchieren konnte.[494] Als weiterer Stadtteil einer Hellwegstadt verfügte auch Dortmund-Aplerbeck mit dem Verein zur Förderung der Heimatpflege seit Anfang der 1990er Jahre über einen bürgerwissenschaftlich ambitionierten Heimatverein. Er behandelte Stadtteilgeschichte anlässlich eines Jubiläums, ein vorindustrielles Baudenkmal, örtliche Industriegeschichte, die Geschichte der Judenverfolgung in der NS-Zeit sowie lokale Kirchengeschichte und pflegte den örtlichen plattdeutschen Dialekt.[495] Vorindustrielle Heimatgeschichte war das Thema des Freundeskreises Lebendige Grafschaft im linksrheinischen Duisburger Stadtteil Friemersheim, gegründet im Jahr 1977. Die Heimathistoriker bezogen sich auf die ehemalige Grafschaft beziehungsweise das Fürstentum Moers, das seit Ende des 18. Jahrhunderts nicht mehr existierte. Die Gruppe widmete sich dem Versuch der Rettung eines alten Hofes und des Lehrerhauses in Friemersheim.[496] Daraus entstanden ein Heimatmuseum sowie die Publikation einer Jahrbuchreihe ab 1984.[497] Sie kooperierte mit dem Freundeskreis Historisches Homberg und dem Verein Baalsche Kraien in den benachbarten Stadtteilen Homberg und Baerl. Ein Schwerpunkt war die Pflege der vorindustriellen örtlichen Mundart, des Grafschafter Platt. Eine eindeutig heimathistorische Ausrichtung hatte auch die 1983 entstandene Gruppe zur Gründung und für den Betrieb des Deichdorfmuseums in Wesel-Bislich.[498]

---

[493] Kulturdezernat der Stadt Essen (Hg.): Essen macht Geschichte, S. 61.

[494] Siehe Schanetzky: Endstation Grössenwahn

[495] Liesenberg, Siegfried: Die Georgskirche in Aplerbeck. Dortmund 1992; Kirchhoff, Hans Georg; Kath. Pfarramt St. Ewaldi Dortmund-Aplerbeck (Hg.): 125 Jahre St. Ewaldi Aplerbeck. Dortmund 1993; Noczynski, Wolfgang; Aplerbecker Geschichtsverein e.V. (Hg.): Die jüdische Gemeinde im Amt Aplerbeck 1815–1945. Dortmund 1995; Liesenberg, Siegfried: Haus Rodenberg in Aplerbeck. Ein westfälischer Rittersitz und seine Geschichte. Dortmund 1996; Noczynski, Wolfgang; Aplerbecker Geschichtsverein e.V. (Hg.): Aplerbecker Hütte 1856–1925. Gründung – Entwicklung – Niedergang. Dortmund 1997; Verein zur Förderung der Heimatpflege e.V. (Hg.): Festschrift 1100 Jahre Aplerbeck 899–1999. Essen 1998; Aplerbecker Geschichtsverein e.V. (Hg.): Plattdütsche Gedichte besinnlik un heiter. Plattduetsche Gedichte met Billern van Siegfried Weltmeister. Dortmund 1998; Noczynski, Wolfgang; Aplerbecker Geschichtsverein e.V. (Hg.): 100 Jahre Straßenbahnen im Amt Aplerbeck. Dortmund 1998

[496] Mootz, Helmut: Freundeskreis lebendige Grafschaft e. V., Lokalkompass Ausgabe Duisburg, 03.09.2010, <https://www.lokalkompass.de/duisburg/c-kultur/freundeskreis-lebendige-grafschaft-e-v_a11031>, Stand: 27.06.2024.

[497] Freundeskreis Lebendige Grafschaft e.a. (Hg.): Jahrbuch für Rheinhausen und Umgebung, später Jahrbuch der linksrheinischen Ortsteile der Stadt Duisburg, Bd. 1–25, Duisburg 1984–2009.

[498] Deichdorfmuseum Bislich am Niederrhein: Homepage, <https://www.deichdorfmuseum.de/>, Stand: 22.11.2023.

Der 1984 gegründete Geschichtsverein im Wittener Stadtteil Annen widmete sich sowohl der bäuerlichen wie auch der durch Bergbau und Industrie geprägten Geschichte des Stadtteils.[499] Der Heimatverein Hattingen setzte seinen Forschungsschwerpunkt bei der frühindustriellen Geschichte der Stadt und der dort gelegenen Isenburg. Er betrieb ein Museum im denkmalgeschützten sogenannten Bügeleisenhaus der Hattinger Altstadt. Der 1976 gegründete Heimat- und Geschichtsverein Sprockhövel wählte als eine der wenigen Ausnahmen unter der Heimatvereinen industriekulturelle Themenschwerpunkte und erkundete die lokale Industriegeschichte.[500] Im Mittelpunkt stand die Erhaltung und Restaurierung des Malakow-Turms der Zeche „Alter Haase“ sowie weiterer Gebäude der Ende der 1960er Jahre geschlossenen Schachtanlage. In enger Zusammenarbeit mit dem Förderverein Bergbauhistorischer Stätten betrieb der Verein eine Bergbau-Sammlung in seiner Heimatstube und beschaffte Ausstellungsstücke aus Grubenbetrieben für den von ihm im Jahr 2000 eingerichteten Industrie- und Kulturpark. Die ebenfalls auf Bergbaugeschichte fokussierte Schriftenreihe des Vereins thematisierte sowohl die Region Ruhrgebiet als auch die niederbergisch-märkische Grenzregion.[501] In Werden und Heidhausen entstand 1957 die gemeinsame Kulturgemeinde unter anderem zur Förderung der Denkmalpflege.[502] Im benachbarten Kettwig bildete sich 1977 ein Verein der Kettwiger Museums- und Geschichtsfreunde, der mit dem Volkshochschulkurs zur Kettwiger Geschichte sowie dem daraus hervorgegangenen Heimatkreis kooperierte. Er nahm insbesondere die Phase ab dem Ende des Ersten Weltkriegs in den Blick und präsentierte in Ausstellungen Dokumente und Fotos zu der von Textilindustrie, Gerbereien und Lederverarbeitung, von der Ruhrschifffahrt und dem nahegelegenen Essen-Mülheimer Flughafen geprägten Gewerbegeschichte des heutigen Essener Ortsteils.[503]

---

[499] Fisse, Wilhelm: Geschichtsverein Annen e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte, S. 366–367.

[500] Haverkamp, Ludger: Heimat- und Geschichtsverein Sprockkhövel e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte, S. 344–345.

[501] Pfläging, Kurt: Die Geschichte des Bergbaus an der Ruhr: dargestellt am Beispiel der Zeche „Alte Haase“ in Sprockhövel, Essen 1978. Schultze-Gebhardt, Erich: Besiedlung und Industrie zwischen Ruhr und Wupper: ein Beitrag zur Kulturgeographie des Niederbergisch-Märkischen Hügellandes im Raum der Stadt Sprockhövel, Sprockhövel 1980. Lehmhaus, Fritz ; Fox, Wilhelm: Aus der Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde zu Sprockhövel 1150–1984, Sprockhövel 1984. Müller, Ernst: Vogelleben im südlichen Ennepe-Ruhr-Kreis: Veränderungen heimischer Landschaften und ihre Folgen für die Vogelwelt, Sprockhövel 1986. Krefting, Ewald : Aus meiner Jugendzeit: Erlebnisse und Erinnerungen, Sprockhövel, 1990. Pfläging, Kurt: Steins Reise durch den Kohlenbergbau an der Ruhr: der junge Freiherr vom Stein als Bergdirektor in der Grafschaft Mark, Horb am Neckar 1999.

[502] Wir über uns, Geschichts- und Kulturverein Werden, <https://geschichts-und-kulturverein-werden.de/wir-ueber-uns/>, Stand: 07.02.2024.

[503] Kulturdezernat der Stadt Essen (Hg.): Essen macht Geschichte, S. 61. Siehe auch Engelhardt, Hans Gerd: Kettwiger Museums- und Geschichtsfreunde e.V., in: Deutsche Gesellschaft

Die im Schriftgut vieler Vereine zu beobachtende Vielfalt der behandelten Gegenstände lässt oft keinen roten Faden erkennen. Im Gesamtüberblick bietet sich ein Kaleidoskop lokaler Geschichtserzählungen. Der Heimat- und Bürgerverein Wattenscheid von 1970 zum Beispiel legte im Untersuchungszeitraum unter anderem eine illustrierte Stadtgeschichte vor, beschäftigte sich mit der Sozialgeschichte der Arbeiter in der Montanindustrie, mit Kirche und Schule, publizierte Bücher über Hausinschriften, die Notgeldzeit, die Post sowie über die Glocken der Wattenscheider Kirchen und Kapellen und veröffentlichte als Oral History, was „Oma Blome erzählt".[504] Zum typischen Publikationsprogramm der Vereine zählten Heimatkalender mit Fotos aus früherer Zeit, Jubiläumsschriften, Ortschroniken, illustrierte Stadtgeschichten und Broschüren. Häufig wurden herausragende Persönlichkeiten der Stadtgeschichte mit Biografien gewürdigt. Monografien zur Geschichte lokal bedeutender Industrie- und Gewerbebetriebe erschienen, insbesondere Zechen. Hinzu kamen Wander- beziehungsweise Stadtführer. Zu Jahrestagen der Städte und Stadtteile wurden Chroniken und historische Skizzen veröffentlicht. Zu Jubiläen der Vereine erschienen ebenfalls Chroniken beziehungsweise Aufsätze zur Vereinsgeschichte. Manche Vereine oder besonders engagierte Vereinsmitglieder widmeten sich mit wissenschaftlichem Anspruch umfassenden historischen Projekten und publizierten dazu Fachartikel und Bücher. Einige Heimatvereine legten eigene Zeitschriften auf,[505]

---

für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte, S. 228–229, sowie IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 80. Der Verein gab ab 1977 die Mitgliederzeitschrift der Kettwiger Museums- und Geschichtsfreunde e.V. heraus. 2012 erschien eine Gesamtausgabe der bis dahin publizierten 110 Nummern.

[504] Bröker, Franz-Werner; Heimat- und Bürgerverein Wattenscheid e.V. (Hg.): Wattenscheid: eine illustrierte Stadtgeschichte, Wattenscheid 1982; Gantenberg, Walter; Köhling, Rolf; Spieker, Wilhelm: Kohle und Stahl bestimmten ihr Leben: der Bergbau im Wattenscheider Süden, Essen 2000; Bröker, Franz-Werner; Heimat- u. Bürgerverein Wattenscheid e.V. (Hg.): Wattenscheid - über die Geschichte von Kirche und Stadt: 90 Jahre Propsteikirche und ihr tausendjähriger Taufstein, Bochum-Wattenscheid 1995; Steinkamp, Egon: Geschichte der Hellweg-Schule, 1873–1984: von der privaten Töchterschule bis zum modernen Gymnasium, Bochum-Wattenscheid 1984; Zimmermann, Peter; Heimat- u. Bürgerverein Wattenscheid e.V. (Hg.): Wattenscheider Hausinschriften Bochum-Wattenscheid 1991; Zimmermann, Peter; Heimat- u. Bürgerverein Wattenscheid e.V. (Hg.): Wattenscheid in der Notgeldzeit, Wattenscheid 1981; Wantoch, Rudolf; Heimat- u. Bürgerverein Wattenscheid e.V. (Hg.): Die Wattenscheider Postgeschichte, Bochum 1983; Kupitz, Kläre; Heimat- u. Bürgerverein Wattenscheid e.V. (Hg.): Glocken der Wattenscheider Kirchen und Kapellen, Wattenscheid 1992; Blome, Gertrud; Heimat- u. Bürgerverein Wattenscheid e.V. (Hg.): Oma Blome erzählt von Alt-Wattenscheid: 1860 - 1900, Wattenscheid 1980.

[505] So beispielsweise Heimat- und Bürgerverein Wattenscheid e.V.: „Der Wattenscheider", ab 1987, unregelmäßig; Heimatverein Kurl/Husen e.V.: „Unser Heimatbote", 1988, zwei Ausgaben nachweisbar; Heimatbund Ennepetal: „Ennepetaler Heimatbrief", seit 1963, jhrl.; Herdecker Heimat- und Verkehrsverein: „Herdecker Blätter", ab 1992, halbjhrl.; Bürgerverein Essen-Karnap e.V.: „Carnaper Blättchen", 1988–1993 zweimtl. sowie nach 2000; Bürger- und Heimatverein Heven e.V.: „Heven, einst und jetzt", 1992 halbjhrl., danach jhrl.; Heimatverein

in denen sie historische Beiträge veröffentlichten. Rund 15 Vereine publizierten im Untersuchungszeitraum Quelleneditionen, Jahrbücher oder Schriftenreihen.[506] Ein besonders breites Themenspektrum behandelte der Verein für Heimatpflege Land Dinslaken e.V. in seiner Vereinsbuchreihe mit bis heute 39 Titeln. Die Schriftenreihe begann 1956 mit der Geschichte zweier Rittersitze. Im hier untersuchten Zeitraum zwischen 1970 und 2000 erschienen Monografien zur Stadtgeschichte von Dinslaken ebenso wie zur Geschichte einzelner Gemeinden oder zu den mittelalterlichen Münzen der Herrschaft Dinslaken. Auch die „Märzunruhen 1920" wurden beleuchtet, desgleichen „Leben und Untergang der Synagogengemeinde Dinslaken" und die Frauengeschichte der Stadt. 1995 legte der Verein eine wissenschaftlich fundierte Studie zur Sozialgeschichte der Bergarbeiterkolonie Lohberg vor.[507] Zudem erschienen seit 1925 mit einigen Unterbrechungen als „Heimatkalender" betitelte Jahrbücher, die ebenfalls Texte zur Lokalgeschichte enthielten. Im Untersuchungszeitraum wurden diese Heimatkalender bis 1975 unter dem Namen „Kreis Dinslaken" herausgegeben. Nach einer Publikationspause von vier Jahren erschienen sie ab 1980 wieder regelmäßig jährlich unter dem Titel „Kreis Wesel" mit entsprechend auf den linken Niederrhein erweitertem Einzugsbereich. Die Heimatbuchreihe war bei weitem nicht ausschließlich historisch orientiert, sondern enthielt auch Texte zu aktuellen Fragen und zum Naturschutz sowie Mundartliteratur. Beiträge zur

---

Norddinker, Vöckinghausen und Frielinghausen e. V.: „Der Dorfbote", ab 1989; Heimatverein Lippramsdorf e.V.: „Heimatbrief Lippramsdorf", ab 1998, mehrfach jhrl.; Hamminkelner Verkehrsverein HVV e.V.: „Hamminkeln ruft", ab 1986.

[506] Heimat- und Bürgerverein Wattenscheid e.V.: Beiträge zur Wattenscheider Geschichte; Bürgerverein Duisburg-Huckingen e.V.: Huckinger Heimatbücher; Heimat- und Bürgerverein Wanheim-Angerhausen e.V.: Heimat zwischen Anger und Rhein; Heimat- und Geschichtsverein Bommern: Bommeraner Blätter, ab 1984; Bürger-, Heimat- und Verkehrsverein Elfringhausen e.V.: Elfringhauser Heimatschriften; Bürger- und Heimatverein Heven e.V.: Schriftenreihe Urkunden zur Hevener Geschichte und Schriftenreihe Quellen zur Hevener und Herbeder Geschichte; Bürgerschaft Kupferdreh e.V.: Kupferdreher Hefte; Bürgerschaft Rellinghausen-Stadtwald e.V.: Rellinghausen und seine Geschichte; Heimat- und Burgverein Burgaltendorf 1950 e.V.: Schriftenreihe des Heimat- und Burgvereins Essen-Burgaltendorf 1950; Ortsverein Castrop-Rauxel im Westfälischer Heimatbund: Kultur und Heimat, Heimatblätter für Castrop-Rauxel und Umgebung; Plattdeutscher Sprach- und Heimatverein Datteln 1922 e.V.: Dattelner Hefte; Heimatbund Herrlichkeit Lembeck und Stadt Dorsten e.V.: Jahrbuch „Heimatkalender"; Heimat- und Geschichtsverein Schermbeck e.V.: Schermbecker Hefte; Verein für Orts- und Heimatkunde Kirchhellen e.V.: Schriftenreihe des Vereins für Orts- und Heimatkunde Kirchhellen; Verein für Heimatpflege Land Dinslaken e.V.: Jahrbuch „Heimatkalender" sowie Schriftenreihe Beiträge zur Geschichte und Volkskunde des Kreises Dinslaken am Niederrhein (später als Veröffentlichungen zur Geschichte und Heimatkunde); Heimatverein Voerde e.V.: Schriftenreihe des Heimatvereins Voerde.

[507] Die komplette Publikationsliste ist online abrufbar: Vereinsbuchreihe, Verein für Heimatpflege Land Dinslaken e.V., <https://land-dinslaken.de/literaturinformationen/vereinsbuchreihe#sort=attr.ct26.frontend_value&sortdir=asc>, Stand: 20.11.2023.

lokalen Geschichte der industriellen Phase waren selten. Mit der Ausdehnung auf den gesamten Kreis Wesel fanden zahlreiche Texte über die vorindustrielle Geschichte von Wesel, Moers und Xanten Eingang in die Jahrbücher, oft ausgerichtet auf historische Gebäude oder archäologische Funde.

Viele Heimatvereine pflegten lokale Mundarten in Gesprächskreisen und Theatergruppen oder durch die Veröffentlichung von Gedichten und Prosatexten.[508] Der Heimatverein in Essen-Werden beispielsweise bewahrte die Waddische Mundart. Erler Platt war der Zungenschlag in den Aufführungen der ab 1994 agierenden Theatergruppe des Heimatvereins Erle e.V. in Dorsten. Der Verein für Orts- und Heimatkunde in Oer-Erkenschwick, ein weiteres Beispiel, veranstaltete Gedicht- und Liederabende in plattdeutscher Sprache. Kein einziger Heimatverein hat sich hingegen mit dem Ruhrdeutschen beschäftigt, das sich in der Industriezeit flächendeckend als regionaler Soziolekt des Ruhrgebiets herausgebildet hatte. Stattdessen scheint das in der vorindustriellen Phase wurzelnde, lokale Platt für die Vereine sprachliche Heimat konstituiert zu haben. Dies ist umso auffälliger, als dass sich Ruhrdeutsch „mit dem Zerfall der gemeinsamen Lebens- und Arbeitswelt […] zum identitätsstiftenden Faktor“[509] im Ruhrgebiet entwickelte, wie der für die Ruhrgebiets-Literatur im Untersuchungszeitraum maßgebliche Verleger Ludger Claßen zu beobachten meinte. Das mangelnde Interesse der Heimatvereine am Idiom der Region kann nicht den Grund gehabt haben, dass es im Untersuchungszeitraum die als selbstverständlich hingenommene Alltagssprache gewesen wäre. Laut Claßen war das Ruhrdeutsch bereits damals „aus dem Alltag als Verständigungsmittel weitgehend verschwunden“.[510]

### 6.2.5 Personaler Einfluss

Auf lokaler Ebene waren und sind die Heimatvereine häufig gut vernetzt. Im Untersuchungszeitraum entstanden zahlreiche partizipative historische Ausstellungs- und Publikationsprojekte in gemeinsamer Trägerschaft mehrerer lokaler Vereine sowie als Kooperation mit kommunalen Institutionen wie der Volkshochschule (VHS), dem städtischen Museum oder dem Stadtarchiv. Besonders engagierte Personen waren häufig in mehreren Vereinen und Ehrenämtern zugleich aktiv. Als ein Beispiel von vielen möglichen aus dem Untersuchungszeitraum sei hier Gertrud Ritter genannt. Sie war ab der Gründung des Plattdeutschen Sprach- und Heimatvereins Datteln von 1981 bis 2014 dessen Vorsitzende, saß zugleich im Vorstand des Arbeitskreises der Vestischen Geschichtsvereine und wirkte in der sehr aktiven Geschichtswerkstatt der VHS Datteln

[508] Zum Beispiel Engels, Eugen e.a.; Heimatverein Ennepetal-Milspe e.V. (Hg.): Dönkes un Gedichte in lämpeströater Platt. Ennepetal-Milspe, 1992

[509] Claßen, Ludger: „Undazzollense uns woanners erss mal nammachen!“, hier S. 645.

[510] Ebd., hier S. 646.

mit.[511] Ein weiteres Beispiel bot Jürgen Dzudzek, Vorsitzender des Heimatbundes Gelsenkirchen zwischen 1984 und 2008, der beruflich bei der IG Metall in Duisburg eines der umfassendsten lokalen Geschichtsprojekte der Gewerkschaften im Ruhrgebiet betreute.[512]

Der prägende Einsatz einzelner Personen über längere Phasen war charakteristisch für viele Heimatvereine. Ihr persönliches Interesse und Engagement dominierte die Auswahl der Themen und die Qualität der Publikationen. Im Fall Dinslaken geschah dies vor und im Untersuchungszeitraum durch Willi Dittgen, Geschäftsführer des Vereins von 1950 bis 1996 und hauptberuflich Leiter des Kulturamtes der Stadt beziehungsweise der VHS. Er verfasste zahlreiche Texte der Schriftenreihe. Ein vergleichbares Beispiel bot die Bürgerschaft Rellinghausen-Stadtwald in Essen. Alle zehn Bände, die sie vor dem Jahr 2000 in der Schriftenreihe „Rellinghausen und seine Geschichte“ vorlegte, wurden von dem zweiten Vereinsvorsitzenden Hans Schroer erstellt. In Hattingen hatte der Gymnasiallehrer und Kreisheimatpfleger Heinrich Eversberg nicht nur in führender Position an der Rettung der von den Flächensanierungen der 1960er und 1970er Jahre bedrohten Altstadt mitgewirkt. Aus einer Feder stammte auch ein Großteil der Texte in den Schriftenreihen des Hattinger Vereins.[513] Ebenfalls

---

[511] Plattdeutscher Sprach- und Heimatverein Datteln e.V.: Gertrud Ritter (95) ist gestorben, 05.10.2022, <https://www.heimatverein-datteln.de/aktuelles/2022/10/05/nachruf-gertrud-ritter.html>, Stand: 22.11.2023. Ritter war Autorin zahlreicher Texte in der Schriftenreihe „Dattelner Hefte“, die der Verein seit 1993 herausgab (nach 2007 unter dem Titel „Dattelner Historische Hefte“, siehe Plattdeutscher Sprach- und Heimatverein Datteln e.V.: Publikationen, https://www.heimatverein-datteln.de/publikationen.html, Stand 13.04.2023).

[512] Im Heimatverein veröffentlichte Dzudzek, Jürgen (Hg.): 750 Jahre Schalke: 1246–1996; Geschichte eines weltberühmten Stadtteils, Gelsenkirchen 1996.

[513] Heimatverein Hattingen (Hg.): Isenberger Beiträge. Im Untersuchungszeitraum erschienen: Eversberg, Heinrich; Heimatverein Hattingen (Hg.): Das Schicksal des Grafen Friedrich von Isenberg und seines Burgberges im Spiegel der Dichtung: Isenberger Beiträge. Hattingen 1972; Eversberg, Heinrich; Heimatverein Hattingen (Hg.): Die Isenburg und der Isenberg in Hattingen a. d. Ruhr: zum Jubiläumsjahr 1975. Hattingen 1975. In der seit 1954 publizierten Reihe Hattinger heimatkundliche Schriften erschienen im Untersuchungszeitraum unter anderem Eversberg, Heinrich; Heimatverein Hattingen (Hg.): Beiträge zur Bau- und Kulturgeschichte der Burg Altendorf an der Ruhr. Bd. 1 Hattingen 1968, sowie Bd. 2, Hattingen 1971; Freisewinkel, Paul (Hg.); Heimatverein Hattingen (Hg.): Kleine Chronik der Stadt Hattingen: Zeittafeln – Übersichten – Kartenskizzen. Hattingen 1971; Petras, Harri; Heimatverein Hattingen (Hg.): Der Ruhrkampf im Spiegel der Ereignisse im Hattinger Raum. Hattingen 1973; Eversberg, Heinrich; Heimatverein Hattingen (Hg.): Die Isenburg in Hattingen an der Ruhr: Landschaft, Geschichte, Grundriß. Hattingen 1976; Eversberg, Heinrich; Huppmann, Henrike; Heimatverein Hattingen (Hg.): Textilstadt Hattingen: ein Beitrag zur Geschichte der Textilgewerbe in der Stadt Hattingen. Hattingen 1978; Eversberg, Heinrich; Heimatverein Hattingen (Hg.): Die Isenburg und der Isenberg in Hattingen a. d. Ruhr: Zur Lebensweise: Haustiere und Wild. Kartenanhang mit Vermessung Nov. 1977 (erw. Neuauflage. Hattingen 1979); Reichstein, Hans; Heimatverein Hattingen (Hg.): Untersuchungen an Tierknochen von der Isenburg bei Hattingen/Ruhr: ein Beitrag zur Nahrungswirtschaft auf hochmittelalterlichen Burgen.

mit ihm verbunden war der 1976 gegründete Verein zur Erhaltung der Isenburg,[514] in der Eversberg seit 1966 mit Schülergruppen archäologische Grabungen betrieb.[515] Ähnliche Bedeutung hatten Heinrich Hildebrandt und Wilfried Hucks für den Heimat- und Bürgerverein Wanheim-Angerhausen in Duisburg. Sie veröffentlichten zwischen 1990 und 2004 eine vierbändige Chronik ihrer „Heimat zwischen Anger und Rhein".[516] Im 1922 gegründeten Verein für Verkehr und Heimatkunde Oberhausen-Schmachtendorf dominierten die mehr als ein Dutzend Monografien des länger als fünf Jahrzehnte amtierenden Vorsitzenden Karl Lange, hauptberuflich Schulrektor, das Publikationsprogramm im Untersuchungszeitraum.

### 6.2.6 Baudenkmale und Sammlungen

Wie oben bereits anhand einiger Beispiele angesprochen, übernahmen manche Heimatvereine im Ruhrgebiet die Sanierung und Pflege eines Baudenkmals. Dabei handelte es sich in der Regel um Bauwerke der vor- oder frühindustriellen Phase, wie Burgen oder Klöster, Kirchen, Mühlen, Schulen oder Kotten. Für solche Zwecke gründeten sich auch eigene Initiativen abseits der Heimatvereine. Dazu zählte der 1976 aus einem bereits 1950 entstandenen Aktionskreis hervorgegangene Mühlenverein in Dinslaken-Hiesfeld.[517] Nach Ausgrabungsarbeiten an der Burg Hardenstein auf den Ruhrhöhen formierte sich 1974 der Verein Burgfreunde Hardenstein mit eigenem Archiv und einer umfangreichen archäologischen Sammlung.[518] In Mülheim bildete sich Ende der 1980er Jahre der

---

Hattingen 1981; Eversberg, Heinrich; Heimatverein Hattingen (Hg.): Eisenverhüttung und Eisenverarbeitung in der Burg Isenberg in Hattingen a. d. Ruhr zwischen 1194 und 1225: Ein Vorbericht. Hattingen 1982; Eversberg, Heinrich; Heimatverein Hattingen (Hg.): Das mittelalterliche Hattingen: Kulturgeschichte und Siedlungsgeographie einer Stadt an der Ruhr. 20.7.1435 – 20.7.1985 – 550 Jahre freier Wochenmarkt an jedem Dienstag für die Bürger und Eingesessenen der Stadt und des Kirchspiels Hattnegge. Hattingen 1985; Eversberg, Heinrich; Heimatverein Hattingen (Hg.): Durch das mittelalterliche Hattingen: Geschichte, Siedlung, Rundgänge, Sehenswürdigkeiten. Hattingen 1987. Der Heimatverein Hattingen und die Arbeitsgemeinschaft Isenburg gaben gemeinsam heraus: Schreckliche und erbermliche Historia, wie Herr Fridrich Graff zu Altena und Isenberg seinen Vettern, Herrn Engelbrecht, Ertzbischoffen zu Cöln, gebornen Graffen zu Berge, auff keyserlicher freyen Strassen mörderlich erschlagen. Nachdr. von 1592. Hattingen 1975

[514] Uphues, Jürgen: Verein zur Erhaltung der Isenburg e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte, S. 262–263.

[515] Daraus ging hervor: Verein zur Erhaltung der Isenburg e.V. (Hg.): Burg Isenberg zu Hattingen. Burgführer. Hattingen 1999.

[516] Hildebrandt, Heinrich; Hucks, Wilfried: Heimat zwischen Anger und Rhein, Duisburg Bd. 1 1990, Bd. 2 1994, Bd. 3 2001, Bd. 4 2004.

[517] Mühlenmuseum Dinslaken Hiesfeld: Die Geschichte des Mühlenvereins, <https://www.muehlenmuseum-dinslaken-hiesfeld.de/mv-frame.htm>, Stand: 21.06.2024.

[518] Radke, Hans Dieter: Burg Hardenstein: Geschichte und Geschichten, Witten 1999.

Verein zur Erhaltung des Parks am Solbad Raffelberg. Anfang der 1990er Jahre fand sich in Rheinberg eine Gruppe zur Pflege der Ossenberger Schlosskapelle zusammen. Der Verein für Denkmalpflege Sonsbeck widmete sich seit 1983 umfangreichen Aktivitäten zum Schutz von Bau- und Naturdenkmalen.[519] Charakteristisch für viele solcher Initiativen und Heimatvereine war die Etablierung einer Heimatstube in einem der von dem Verein renovierten Objekte. Oft fand in solchen Einrichtungen ein Heimatmuseum seinen Platz; gelegentlich auch ein Archiv. Des weiteren statteten Heimatvereine Straßen oder Häuser mit Informationstafeln zur Geschichte aus, widmeten sich der Erhaltung von Denkmalen und Naturdenkmalen und legten Wanderwege an. Zu ihrer Agenda gehörten zudem Vortragsveranstaltungen sowie Exkursionen mit historischer Themensetzung.

Der Betrieb von Heimatmuseen war und ist eine charakteristische Praxis von Heimatvereinen. Ausgestellt werden Objekte wie Haushaltsgegenstände, Möbel und Kleidung sowie Werkzeuge aus Landwirtschafts- und Handwerksbetrieben und aus dem Bergbau. Ein Beispiel dafür ist das Heimatmuseum Lütgendortmund. Die dort schrittweise ab 1988 entwickelte Ausstellung zeigt heute in sechs Räumen eines Nebengebäudes der vormaligen Wasserburg „Haus Dellwig“ Objekte aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts. Die meisten Gegenstände illustrieren die Arbeitswelt der Landwirtschaft und des Handwerks. Doch auch Büroberufe sind repräsentiert und ebenso der Bergbau.[520] Der Heimatverein Marl e.V. bietet ebenfalls ein Beispiel dafür, wie vorindustrielle und industrielle Aspekte der örtlichen Wirtschaftsgeschichte unter der Perspektive Heimat kombiniert werden können. Das Museum in einer ehemaligen Wassermühle aus dem 17. Jahrhundert zeigt neben der historischen Mühleneinrichtung die Rekonstruktion eines Strebausbaus der örtlichen Zeche Auguste Victoria. Handwerksgeräte aus der bäuerlichen und kleinindustriellen Textilproduktion sowie landwirtschaftliche Geräte kommen hinzu.[521] Eine Besonderheit ist das Technikdenkmal Erzschacht, das an die im Ruhrgebiet ungewöhnliche Förderung von Blei-Zink-Erzen auf Auguste Victoria erinnert. 1995 übernahm der Heimatverein Marl die Betreuung der Anlage und richtete dort auch eine Sammlung mit Objekten und Maschinen aus dem Bergbau ein.[522] Andere Heimatvereine konzentrierten sich mit ihrer Sammlung auf ein einziges lokal charakteristisches Gewerbe, so der Bürger-, Heimat- und Verkehrsverein Elfringhausen e.V., der

---

[519] Verein für Denkmalpflege Sonsbeck e.V.: Vereinsgeschichte, <https://www.denkmal-sonsbeck.de/ueber-uns/>, Stand: 21.06.2024.

[520] Heimatmuseum Lüttgendortmund: Wir über uns, <https://www.museum-luedo.de/ueber-uns/geschichte>, Stand: 20.11.2023.

[521] Heimatverein Marl e.V.: Heimatmuseum, <https://www.heimatverein-marl.de/heimatmuseum/>, Stand: 20.11.2023.

[522] Deutsches Bergbau-Museum Bochum, Montanhistorisches Dokumentationszentrum: Sammlungsportal, Bergbau-Sammlungen, Museum am Erzschacht <https://www.bergbau-sammlungen.de/de/institution/museum-am-erzschacht-auguste-victoria-45 >, St.: 17.10.2023.

1996 ein Museum der Bandweberei gründete.[523] In gleicher Weise fokussierten sich manche Heimatvereine auf den Bergbau. Die beiden Heimatvereine in den Nachbargemeinden Neukirchen und Vluyn sammelten bereits Anfang der 1970er Jahre Objekte und Dokumente aus dem örtlichen Zechenbetrieb, lange bevor dessen Schließung absehbar war. Daraus ging 1976 ein Heimatmuseum hervor,[524] das die Vereine heute im Wechsel betreuen.[525] Die Betreiber der historischen Sammlung des Heimatbundes Gelsenkirchen kooperierten eng mit dem Stadtteilarchiv Rotthausen. Die Bergbaubestände beider Gruppen wurden 2002 zur Bergbausammlung Rotthausen zusammengelegt.[526] Stefan Siemer hat in seiner Untersuchung von Bergbausammlungen im Ruhrgebiet auf deren enge Verwandtschaft mit Heimatmuseen hingewiesen. So wie letztere „sich um 1900 gegen eine als Krise erfahrene industriell geprägte Modernisierung stellte[n] und die im Verschwinden begriffenen traditionellen Handwerke und landwirtschaftlichen Praktiken in den Mittelpunkt rückte[n]“,[527] lasse sich auch die Bergbausammlung als „ein Akt der Traditionswahrung und Erinnerung“ in „Reaktion auf das Verschwinden einer Arbeitswelt“ verstehen.

### 6.2.7 Die erinnerungskulturelle Fehlstelle

Lokale jüdische Kulturgeschichte sowie das Verhalten der örtlichen nicht-jüdischen Deutschen gegenüber den verfolgten Minderheiten unter dem nationalsozialistischen Regime standen selten im Mittelpunkt der Geschichtsarbeit der Vereine. Zu den auffälligen Ausnahmen zählte der Plattdeutsche Sprach- und Heimatverein Datteln, insbesondere durch die Forschungen und Texte von Theo Beckmann.[528] Auch der Verein für Heimatpflege Dinslaken hat eine Reihe fundierter Texte über die jüdische Gemeinde der Stadt veröffentlicht. Der 1921 gegründete Heimatverein Herbede dokumentierte die Geschichte der jüdischen

---

[523] Bürger-, Heimat- und Verkehrs-Verein Elfringhausen e.V.: Bandwebereimuseum Elfringhausen, <https://www.hattingen-elfringhausen.de/weber5.htm>, Stand: 20.11.2023.

[524] Deutsches Bergbau-Museum Bochum, Montanhistorisches Dokumentationszentrum: Sammlungsportal, Bergbau-Sammlungen, Museum Neukirchen-Vluyn < https://www.bergbausammlungen.de/de/institution/museum-neukirchen-vluyn >, Stand: 17.10.2023.

[525] Heimat- und Verkehrsverein Vluyn e.V.: Betätigungsfelder, <https://www.hvv-vluyn.de/unser-verein/betaetigunsfelder.html>, Stand: 20.11.2023.

[526] Geschichte des Stadtteilarchivs, Stadtteilarchiv Rotthausen e.V., <http://stadtteilarchiv-rotthausen.de/ueber-uns.html>, Stand: 28.12.2023.

[527] Siemer, Stefan: Die Erfassung der Vielfalt. Museen und Sammlungen zum Steinkohlenbergbau in Deutschland, in: Farrenkopf, Michael; Siemer, Stefan (Hg.): Bergbausammlungen in Deutschland, 2020, <https://doi.org/10.1515/9783110683080-002>. Gilt auch für die beiden folgenden Zitate.

[528] Beckmann arbeitete ebenfalls in der Geschichtswerkstatt der VHS Datteln und trug unter anderem zur Erforschung der Geschichte der jüdischen Gemeinde in Datteln bei. Siehe Beckmann, Theodor; Mertens, Thomas; Geschichtswerkstatt der Volkshochschule der Stadt Datteln: Juden in Datteln, Datteln 1988.

Gemeinde als Beitrag zum ersten Geschichtswettbewerb.[529] Der Heimatverein Heessen griff 1992 das Thema Zwangsarbeit auf und gab gemeinsam mit der Stadt Hamm eine Schrift über das sogenannte „Russenlager“ heraus.[530] Autor war der Lehrer und Historiker Heinz Weischer, der auch im Hammer Geschichtsverein aktiv war; das Vorwort schrieb Lew Kopelew. Weit häufiger allerdings als mit den Verfolgungen unter den Nationalsozialisten beschäftigten sich die Heimatvereine mit dem Leid der örtlichen Bevölkerung unter den Bombenangriffen und deren Not in den ersten Jahren nach dem Krieg.[531]

Kaum ein Heimatverein hat versucht zu ermitteln, ob es in seinen eigenen Reihen vor 1933 jüdische Mitglieder gegeben hat und wie deren Biografien verliefen.[532] Der 1920 gegründete Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg konnte anhand seiner erhalten gebliebenen Mitgliederliste nachvollziehen, dass er 1933 jüdische und politisch unliebsame Mitglieder proaktiv ausgeschlossen hatte. Im Rahmen des sogenannten Hagener Museumsstreits in den 1980er Jahren wurden ihm und dem Hagener Heimatbund Tendenzen zur Beschönigung der NS-Zeit vorgeworfen. 2008 hat sich der Hohenlimburger Heimatverein „für seine Rolle im ‚Dritten Reich‘ entschuldigt[…] und auch die 1933 ausgeschlossenen Mitglieder“ formal wieder aufgenommen.[533] Chroniken auf den aktuellen Websites weiterer Vereine zeigen allerdings, dass die Vereinsgeschichte aus den Jahren des nationalsozialistischen Regimes auch heute noch durchgehend knapp und ohne jeden Bezug auf die rassische, religiöse und politische Verfolgung erwähnt wird.[534] Meist scheint demnach die Vereinstätigkeit im

---

[529] IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 56

[530] Weischer, Heinz: Russenlager: russische Kriegsgefangene in Heessen (Hamm) 1942–1945, Essen 1992.

[531] Beispielhaft: Heimat- und Geschichtsverein Bommern (Hg.): Die schlechte Zeit – Zeitzeugenberichte über die Nachkriegszeit, Witten 2001 (Jahrbuch 16).

[532] Vergl. Speitkamp, Konrad: Landesgeschichte und Geschichtsvereine in der NS-Zeit.

[533] Drittes Reich, Heimatverein Hohenlimburg, <https://www.heimatverein-hohenlimburg.de/drittes-reich/>, Stand: 07.02.2024. Vergl. Zabel, Hermann; Frank, Niklas (Hg.): Verschwiegen – vergessen – verdrängt: über die Nazi-Zeit reden; zugleich ein Beitrag zum Problem „Sprache im Nationalsozialismus“, Hagen 1990; sowie Beiträge von Ralf Blank in Hagen: eine moderne Stadtgeschichte, Paderborn 2021 (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte).

[534] Nicht auszuschließen ist, dass die Ursache dafür in einigen Fällen die mangelhafte Quellenlage ist. So schreibt der 1910 gegründete Heimat- und Bürgerverein Wanheim-Angerhausen in seiner Vereinsgeschichte, dass Vereinsunterlagen bis zum Zweiten Weltkrieg nicht überliefert seien (Heimat- und Bürgerverein Wanheim-Angerhausen: Vereinsgeschichte zum 100jährigen Bestehen, <https://www.duisburg-wanheim.de/100-jahre-vereins-geschichte/>, Stand: 27.11.2023). Eine Ausnahme hinsichtlich der Nichtachtung der Nazi-Zeit bildet der Heimatverein Wulfen, auf dessen Website es vergleichsweise ausführlich heißt: „Seit 1934 war der Bahnhofswirt Franz Rößmann erster Vorsitzender. Da führende Mitglieder des Heimatvereins ebenfalls teils hochrangige Mitglieder der NSDAP waren, wurde der Verein ab jetzt quasi unter dem Dach der Partei geführt. Wie in fast allen Heimatvereinen zu dieser Zeit erfolgte

Zweiten Weltkrieg zeitweilig zum Erliegen gekommen zu sein, gelegentlich schon früher.[535] Der Neugründung der Vereine beziehungsweise deren Reaktivierung in der Nachkriegsphase wird auf den Websites eingehender dargestellt als die NS-Zeit.

**Fazit**

Das Heimatverständnis der Heimatvereine wurzelte im lokalen Raum. In vielen Fällen bezog es darüber hinaus die umliegende, vorindustriell beziehungsweise landschaftlich definierte Region ein. Die erst industriezeitlich entstandene Region Ruhrgebiet war für die meisten Vereine kein solcher Identifikationsraum. Auch im Zentrum des Reviers, in den geschichtsarmen ehemaligen Heide- und Sumpfgebieten entlang der Emscher, bemühten sich die Vereine darum, Heimatgeschichte wo immer möglich in der lokalen spätantiken, mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Vergangenheit zu verankern.

Da die Bevölkerung des Ruhrgebiets sich größtenteils aus Nachkommen von Zuwanderern der Vorkriegszeit zusammensetzte, ist es wahrscheinlich, dass die vorindustrielle Ortsgeschichte nicht den Familienbiografien vieler Mitglieder der Heimatvereine entsprach. Die Nachkommen gaben ihre familiären Herkunftsgeschichten auf und machten sich stattdessen die Geschichte des Zuwanderungsortes als Heimatgeschichte zu eigen. Damit erfüllte sich verspätet die in den 1920er Jahren vom altansässigen Bürgertum erhobene Forderung nach „Verheimatung“ der proletarischen Arbeitsmigranten zumindest für deren ins postindustrielle Bürgertum aufsteigende Nachfahren. Späteren Zuwanderern gelang der Identitätstransfer nicht in gleicher Weise. So blieb der Zuwanderungsort für viele Nachkommen türkischer Arbeitsmigranten eine „fremde Heimat“.[536]

Die Vereine definierten Heimat als Set lokaler Distinktionsmerkmale. Dazu zählten Landschaften, Bauwerke aus allen historischen Epochen, Objekte, Mundarten und soziale Praktiken. Auch die ortstypischen industriezeitlichen Elemente gehörten dazu. Die Heimatvereine haben sogar ein breiteres Spektrum industrieller Gewerke und Gewerbeeinrichtungen zum Gegenstand ihrer historischen Arbeit gemacht als jede andere der hier behandelten Gruppenkategorien. Das Heimatkriterium lag allerdings nicht im Aspekt der regional

---

seine tägliche Arbeit, wie z.B. die Planung und Durchführung von Festen, in enger Abstimmung mit der NSDAP“ (Heimatverein Wulfen: Historischer Rückblick, <https://heimatverein-wulfen.de/wp01/heimatverein-wulfen-historischer-rueckblick/>, Stand: 27.11.202.).

[535] Die Bürgerschaft Rellinghausen führt an: „Am 01.Juli 1933 wurden infolge des Regierungswechsels die Versammlungen und Sitzungen unseres Vereins ‚auf Zeit‘ eingestellt. Erst im Jahre 1950 wurden die Aktivitäten wieder aufgenommen“ (Bürgerschaft Rellinghausen: Vereinschronik, <https://buergerschaftrellinghausen.de/vereinschronik/>, Stand: 27.11.2023).

[536] Eryilmaz, A.; Jamin, Mathilde: Fremde Heimat – Yaban Silan olur: eine Geschichte der Einwanderung aus der Türkei: Ausstellungskatalog des Essener Ruhrlandmuseums und des DoMIT (15. 2.–2. 8. 1998), Essen 1998.

verbindenden Industriekultur, sondern betonte im Gegenteil den distinktiven Ortsbezug. Fabrikruinen, Zechenreste und Arbeiterkolonien rückten als Zeugen lokaler Eigenart gleichberechtigt neben Burg und Kloster, Mühle und Kotten.

Geschichtsarbeit war in Heimatvereinen nur selten Selbstzweck. Sie diente der Kontinuität des lokalen Raums, dessen Pflege und Bewahrung die Heimatvereine als Teil ihrer bürgerschaftlichen Verantwortung verstanden. Umfangreichere historische Publikationsprojekte wurden, soweit feststellbar, vorwiegend von einzelnen Vereinsmitgliedern mit bildungsbürgerlichem Hintergrund betrieben. Oft kamen sie aus entsprechenden beruflichen Positionen als Lehrer, Archivar oder Amtsleiter. Das Anekdotische und Zufällige, die Verdichtungen und die Leerstellen in den Vereinspublikationen spiegelten die persönlichen Interessen und das individuelle Geschichtsbewusstsein der beteiligten Laienhistoriker wider. Diese Form der Geschichtsarbeit war weit entfernt vom gruppenbasierten, meist partizipativen Charakter der Citizen Science nach aktuellem Verständnis.

Vergleichsweise selten haben sich die Heimatvereine der Erinnerungskultur gewidmet. Ihr Interesse galt zumeist der Vermittlung eines positiven Heimatnarrativs. Schuld und Schande deutscher Geschichte, die sich lokal besonders anschaulich mit Namen, Adressen und Bildern illustrieren lassen, klammerten sie aus. Für einen Teil der Gesellschaft erschien dies unerträglich. Ende der 1970er Jahre bot diese erinnerungskulturelle Leerstelle den Ansatzpunkt für die neue Geschichtsbewegung.

## 6.3 Die Entdeckung des Idylls: Arbeitersiedlungsinitiativen

Laut Stefan Goch begann Geschichtskultur im Ruhrgebiet mit dem Wunsch vieler Menschen, „im regionalen Strukturwandel ‚ihre' Zechen und ‚ihre' Siedlungen zu bewahren."[537] Die ersten Bürgerinitiativen für die Erhaltung von Arbeiterkolonien bildeten sich Anfang der 1970er Jahre.[538] Sie verdankten ihre Entstehung dem Zusammentreffen zeittypischer sozialpolitischer und ästhetischer Vorstellungen gebildeter Bürger mit den ökonomischen und sozialen Interessen von Arbeitern.

---

[537] Goch: Was erzählen eigentlich Historiker und Sozialwissenschaftler, hier S. 53.

[538] Sommerberg-Winterberg in Dortmund sowie Eisenheim in Oberhausen. Beide Siedlungen wurden 1972 vor dem geplanten Abriss bewahrt. Herbert Pfeiffer, seinerzeit wissenschaftlicher Rat an der Abteilung Raumplanung der Universität Dortmund, erinnerte sich, dass die Rettung von Sommerberg-Winterberg deutlich vor der Unterschutzstellung von Eisenheim erfolgte, aber auf Wunsch der beteiligten Studenten nicht veröffentlicht worden und dadurch weitgehend unbekannt geblieben sei. Vergl. Pfeiffer, Herbert: 1971–1974. Wiss. Rat an der Abt. Raumplanung der Universität Dortmund, Professor Herbert Pfeiffer, <https://architekt-pfeiffer.jimdofree.com/wiss-rat/>, Stand: 20.07.2023. Zu Eisenheim in Oberhausen Morsch, Günter: Eisenheim: älteste Arbeitersiedlung im Ruhrgebiet, Köln 1992.

Junge, im studentischen Milieu in Berlin und Westdeutschland sozialisierte Akademiker begannen Ende der 1960er Jahre, sich für gemeinschaftsbasierte, solidarische Formen des Lebens und Wohnens zu interessieren.[539] Diese schienen in den Siedlungen des Ruhrgebiets durch deren „soziale Gestalt“,[540] die Art der Kommunikation ihrer Bewohner und „die wechselseitige Hilfe in Alltagssituationen“ Ausdruck zu finden. Daraus resultierte, dass sich „nicht zuerst Arbeiter, sondern Intellektuelle im Nachvollzug der Wende der Geschichtswissenschaft hin zu einer ‚Geschichte von unten‘, hin zu einer ‚Alltagsgeschichte‘ für die Erhaltung von […] Werkswohnhäusern“ interessierten, beobachtete Axel Föhl, der ab 1974 im Rheinischen Amt für Denkmalpflege für Industriedenkmale zuständig war.[541]

Das Engagement für die Arbeiterkolonien des Ruhrgebietes lässt sich als Teil eines globalen Phänomens lesen. Der Historiker Christian Wicke hat in jüngerer Zeit gezeigt, dass soziale Bewegungen in vielen Teilen der Welt ab Ende der 1960er bis in die 1980er Jahre hinein versucht haben, „Kontrolle über die Transformation ihrer urbanen Umwelt zu erlangen“.[542] Diese „Urban Movements“[543] seien geprägt gewesen „von einem Unbehagen über die fortschreitende ‚Unwirtlichkeit‘ moderner Städte, die Zerstörung gewachsener Sozialstrukturen durch die Vermarktung städtischer Umwelt sowie einen letztlich destruktiven Fortschrittsglauben“.[544]

---

[539] Vergl. Reichardt, Sven: Authentizität und Gemeinschaft: linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren, Berlin 2014. Die von den Niederlanden ausgehende Hausbesetzerszene gehörte ebenfalls in diesen Rahmen und wies, beispielsweise im Fall der teilbesetzten Arbeitersiedlung Ripshorster Straße in Oberhausen, Parallelen zu den Siedlungsinitiativen auf. Vergl. auch Wicke, der die Siedlungsinitiativen in den Zusammenhang der Urban Movements der 1970er Jahre einordnete (Wicke, Christian: Urban Movement à la Ruhr? The Initiatives for the Preservation of Workers' Settlements in the 1970s, in: Baumeister, Martin; Bonomo, Bruno; Schott, Dieter (Hg.): Cities contested: urban politics, heritage, and social movements in Italy and West Germany in the 1970s, Frankfurt/New York, S. 347–370. Hier im Folgenden zitiert aus dem Draft des Papiers mit eigener Paginierung, <https://www.researchgate.net/publication/336413201_Urban_Movement_a_la_Ruhr_The_Initiatives_for_the_Preservation_of_Workers%27_Settlements_in_the_1970s_In_Martin_Baumeister_Dieter_Schott_Bruno_Bonomo_Eds_Cities_Contested_-_Urban_Politics_Heritage_and_So>, Stand: 17.07.2023).

[540] Borsdorf: Industriekultur und Geschichte, S. 12. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat.

[541] Föhl, Axel: „Kampf war schon“. Bürgerschaftliches Engagement bei der Erhaltung von Industriedenkmalen, in: Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 2006, S. 57–63, hier S. 57. Siehe auch Wicke: Urban Movement, S. 20: „In this decade, a new affinity between heritage protection and left-wing thinking transpired.”

[542] Wicke, Christian: Arbeiterbewegung und urbane Bewegungung, S. 2 (Wicke folgt mit dieser Definition Pruijt, Hans: Urban Movements, in Ritzer, George (Hg.): Blackwell Encyclopedia of Sociology, 2007, S. 5115–5119).

[543] Ebd.

[544] ders.: Industriekultur und Urbane Bewegung im Ruhrgebiet. Die Arbeitersiedlungsinitiativen in den 1970er Jahren, in: Flieshart, Jana; Golombek, Jana (Hg.): RevierGestalten.

Letzterem hingen eingangs der 1970er Jahre auch Entscheidungsträger im Revier an.[545] Viele der dort „rund 1000“[546] noch existenten Arbeitersiedlungen waren dadurch bedroht. Der zentrale Beweggrund für den Bau der Kolonien war ursprünglich gewesen, die Belegschaften der Montanunternehmen an den Standort zu binden.[547] Im Strukturwandel löste sich die „ruhrgebietsspezifische Verknüpfung von Arbeitsplatz und Wohnraum“.[548] Die Unternehmen strebten den Abriss beziehungsweise die Privatisierung der unrentablen alten Häuser

---

Von Orten und Menschen, Essen 2018, S. 34–45, hier S. 2f der PDF, <https://www.researchgate.net/profile/Christian-Wicke/publication/336533256_Industriekultur_und_urbane_Bewegung_im_Ruhrgebiet_-_Die_Arbeitersiedlungsinitiativen_in_den_1970er_Jahren_In_Jana_Flieshart_Jana_Golombek_Eds_RevierGestalten_Von_Orten_und_Menschen_-_Ausstellungskatal/links/5da4d459a6fdcc8fc3527c4b/Industriekultur-und-urbane-Bewegung-im-Ruhrgebiet-Die-Arbeitersiedlungsinitiativen-in-den-1970er-Jahren-In-Jana-Flieshart-Jana-Golombek-Eds-RevierGestalten-Von-Orten-und-Menschen-Ausstellungska.pdf?_tp=eyJjb250ZXh0Ijp7ImZpcnN0UGFnZSI6InB1YmxpY2F0aW9uIiwicGFnZSI6InB1YmxpY2F0aW9uIn19>, Stand 13.06.2024

[545] Siehe dazu beispielhaft Schanetzky: „Endstation Grössenwahn“ über die Zerstörung der Altstadt von Essen-Steele.

[546] Günter, Roland: Siedlungen im Ruhrgebiet – bauen, zerstören, retten, erhalten, entwickeln. Optionen für die Region, in: Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, 2001, S. 40–46, hier S. 40. Gerhard Schute zufolge gab es ursprünglich 2000 Arbeitersiedlungen im Ruhrgebiet, von denen rund 1000 bis 1972 abgerissen wurden: Schute, Gerhard: Wohlgefühl des Wohnens. Erinnerungsort Siedlung, in: Berger e.a. (Hg.): Zeit-Räume Ruhr, S. 517–536, hier S. 528. Berger schätzte die Zahl der erhaltenen Siedlungen im Ruhrgebiet auf 1500 (Industriekultur und Strukturwandel, hier S. 581).

[547] Brüggemeier, Franz-Josef: Leben vor Ort, S. 46. Auch Wicke: Arbeiterbewegung und urbane Bewegung, S. 3: „By providing homes in an age of extremely high workforce turnover companies intended to deter their qualified workers from changing their workplace and were able to maintain a greater degree of social control over the private sphere of their employees.“ Vergl. auch Regionalkunde Ruhrgebiet: Arbeitersiedlungen und Werkssiedlungen, <http://www.ruhrgebiet-regionalkunde.de/html/erneuerung_stadtregionaler_raeume/wohnen_und_bauen/arbeiter_werkssiedlungen.php%3Fp=1,0.html>, Stand: 14.08.2023, mit Bezug auf Dege, Wilhelm; Dege, Wilfried: Das Ruhrgebiet, Berlin Stuttgart 1983, S. 48: „Um 1900 machten die jährlichen Fluktuationen der Zechenbelegschaft bis zu 120 % aus. Bei den Bewohnern der Werkssiedlungen lag die Fluktuation dagegen bei nur 7,5 %.“ Als Fallbeispiel siehe Seeberger, Fritz: Gemauerte Fesseln, fesselnde Mauern: zwischen Zechenkalkül und Heimatgefühl. Fotos und Dokumente zur Geschichte bergmännischen Wohnens in Gelsenkirchen-Hessler. Katalog der Ausstellung „Kaue“, 20. Januar – 20. Februar 1990, Gelsenkirchen 1991.

[548] Abeck, Susanne; Schmidt, Uta C.: Von der „Industriegeschichte“ zur „Heimat Ruhrgebiet“ Authentizitätsdiskurse am Beispiel der sechs Geschichtswettbewerbe des „Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher“ zwischen 1991 und 2014, in: Farrenkopf, Michael; Meyer, Torsten (Hg.): Authentizität und industriekulturelles Erbe, 2020, S. 193–218, <https://doi.org/10.1515/9783110683103-010>, hier S. 195.

und die Vermarktung der Flächen an.[549] Dies traf zusammen mit den unter dem beschönigenden Namen Flächensanierung laufenden Maßnahmen der Politik zur Modernisierung der Städte unter Abriss weiter Altbauareale. Das 1970 aufgelegte „Nordrhein-Westfalen-Programm“ und das ein Jahr später verabschiedete Städtebauförderungsgesetz des Bundes, beide unter SPD-geführten Regierungen, bildeten den politischen Rahmen.[550]

Auf der anderen Seite forderte das NRW-Programm zugleich, technik- und wirtschaftsgeschichtlich charakteristische Bauwerke zu erhalten. Es legte damit den Grundstein für den institutionalisierten Industriedenkmalschutz.[551] Ein Erlass des NRW-Kultusministeriums verpflichtete die Landeskonservatoren zur Dokumentation und Sicherung schützenswerter Gebäude.[552] Der Kunsthistoriker Roland Günter hatte bereits in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre als Inventarisator beim Landeskonservator Rheinland damit begonnen, Industriegebäude zu dokumentieren.[553] Nun rückten die Arbeitersiedlungen in den Blick der Denkmalschützer[554] und wurden umgehend zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung. Die Kunst- und Architekturhistorikerinnen Kristiana Hartmann und Franziska Bollerey brachten Erfahrungen aus ihren vorangegangenen Projekten in Berlin in den neuen Fachbereich Bauwesen der jungen Universität Dortmund ein und stellten dort die Siedlungen in den Mittelpunkt ihres akademischen Interesses. In ihrem umfassend angelegten Forschungsprojekt „Wohnen und Arbeiten im Revier“[555] kam neben architektonischen und

---

[549] Vergl. Unverferth, Gabriele: Zum Bedeutungswandel von Arbeitersiedlungen am Beispiel des Ruhrbergbaus, in: Moving the Social. Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen (30), 2003, S. 207–213, hier S. 211.

[550] Insgesamt wurden in NRW rund 350, teilweise schon vor 1960 eingeleitete Flächensanierungen durchgeführt (Zöpel: Flächensanierungen – Erhaltende Stadterneuerung – Zukunft der Stadtkultur, S. 5).

[551] Landesregierung Nordrhein-Westfalen (Hg.): Nordrhein-Westfalen-Programm 1975, Düsseldorf 1970, S. 118f.

[552] Föhl, Axel: Bauten der Industrie und Technik, Bonn 1994, S. 35. Die vollständige Inventarisierung der Arbeitersiedlungen des Rheinlands liegt vor mit Buschmann, Walter; Kierdorf, Alexander; Hasche, Katja e.a.: Siedlungen in Nordrhein-Westfalen: Rheinschiene, 2020.

[553] Föhl: „Kampf war schon“, hier S. 57.

[554] So widmete sich gleich die erste Ausgabe der ab 1971 erschienenen Publikationsreihe „Arbeitshefte“ des Landeskonservators Rheinland dem Thema Arbeitersiedlungen (Landeskonservator Rheinland (Hg.): Arbeitersiedlungen, Arbeitshefte (1), 1971.

[555] Bollerey, Franziska; Hartmann, Kristiana: Wohnen im Revier: Siedlungen vom Beginn der Industrialisierung bis 1933. Analyse, Bewertung, Chancen, in: Stadtbauwelt 46, 1975, S. 85–100; Bollerey, Franziska; Hartmann, Kristiana; Tränkle, Margret: Denkmalpflege und Umweltgestaltung: Orientierung und Planung im Stadtbereich: Stadtgestaltung zwischen Denkmalpflege und Schrebergarten, Gräfelfing (vor München) 1975; Bollerey, Franziska; Hartmann, Kristiana: Siedlungen aus den Regierungsbezirken Arnsberg und Münster: Beitrag zu einem Kurzinventar, Dortmund 1977; Bollerey, Franziska; Hartmann, Kristiana: Siedlungen aus dem Regierungs-Bezirk Düsseldorf: Beitrag zu einem Kurzinventar, Essen 1983; Bollerey,

städtebaulichen Aspekten auch die sozialhistorische Bedeutung der Siedlungen zur Geltung.[556]

Während die „proletarischen Kulturen“[557] in Westdeutschland im Allgemeinen erodierten, waren „Werkssiedlungen […] zu Nischen geworden, in denen sich […] eine homogene Arbeiterbevölkerung hatte halten können,“ beobachtete der Soziologe Thomas Rommelspacher.[558] In den Kolonien waren ältere Bergleute, Rentner und Witwen überrepräsentiert.[559] Wicke bemerkte: „The older generations […] lived the everyday working-class culture of the previous decades.“[560]

1972 führte der als Lehrbeauftragter zur Fachhochschule Bielefeld gewechselte Günter zusammen mit Jörg Boström[561] Studenten des Fachbereichs Design in die Arbeitersiedlung Eisenheim in Oberhausen-Osterfeld.[562] Die Gruppe wollte die Siedlung vor dem bereits geplanten Abriss architektursoziologisch dokumentieren. Sie untersuchte, wie der Verlauf öffentlicher und privater Wege sowie die von den Mietern errichteten Ställe und Lauben die sozialen Beziehungen der Anwohner repräsentierten. An dem Projekt beteiligte sich auch die Sozialwissenschaftlerin Janne Günter, Ehefrau von Roland Günter.

Günter, Boström und die Bielefelder Studenten gründeten gemeinsam mit Eisenheimer Anwohnern eine Initiative zur Rettung der Siedlung.[563] 1973 veröffentlichten die Dozenten und Studenten eine Publikation, die soziale, politische, ästhetische und ökonomische Argumente für die Erhaltung der Kolonie zur Sprache brachte.[564] Der historische Rahmen wurde darin ebenfalls ausführlich abgehandelt,[565] ergänzt durch anonymisierte Zeitzeugenbeiträge der Bewohner.

Die Eisenheimer Initiative wurde von Günter, der selbst aus einer Herforder Industriellenfamilie stammte,[566] als „die erste von Arbeitern in der

---

Franziska; Hartmann, Kristiana; Petz, Ursula von e.a.: Bibliographie zum Arbeiterwohnungsbau im Ruhrgebiet (1850–1933), Dortmund 1983.

[556] Föhl: „Kampf war schon“, hier S. 58.

[557] Rommelspacher, Thomas: Wenn wir richtig zusammenarbeiten, dann entsteht eine Macht: Zechenhausinitiativen im Ruhrgebiet 1974–1981: Struktur und Perspektiven in einem regionalen Mieterkampf, Bochum 1984, S. 84. Rommelspacher gehörte als Berater der Initiative Flöz Dickebank in Gelsenkirchen an.

[558] Ebd., S. 16.

[559] Ebd., S. 15.

[560] Wicke: Urban Movement, S. 18.

[561] Damals Professor für Intermedia/Fotografie an der Fachhochschule Bielefeld

[562] Boström, Jörg; Günter, Roland (Hg.): Arbeiterinitiativen im Ruhrgebiet, Westberlin 1976, S. 16f.

[563] Ebd., S. 16.

[564] Fachhochschule Bielefeld (Hg.): Rettet Eisenheim. Eisenheim: 1844–1972: gegen die Zerstörung der ältesten Arbeitersiedlung des Ruhrgebietes, Bielefeld 1973.

[565] Ebd., S. 7–49, S. 120.

[566] Wicke: Urban Movement, S. 12.

Bundesrepublik“ bezeichnet.[567] In programmatischer Absetzung zum Begriff der Bürgerinitiative sollte das Wort Arbeiterinitiative unterstreichen, „that their protest was led by workers to protect a particularly working-class milieu“, bemerkte Wicke.[568] Der von Günter später erhobenen „Forderung nach ‚Sozialschutz‘ [für die Siedlungen] als Ergänzung und Überhöhung des Denkmalschutzes“[569] lagen nach Ansicht der Dortmunder Bauhistoriker Alexander Kierdorf und Uta Hassler „der Einfluß ideologisch begründeter Wunschvorstellungen und die Projektion sozialer Utopien einer ‚heilen Arbeiterwelt‘ und eines lebendigen sozialen Lebens“ zugrunde.

Das Eisenheimer Beispiel machte Schule. 1974 bildeten sich weitere sieben Siedlungsinitiativen im Ruhrgebiet. Die Anwohner kämpften für preiswerte Mieten und ihre vertraute Wohnumgebung.[570] Ihr Widerstand wurde mehrheitlich durch bürgerlich-intellektuelle Unterstützer angestoßen, die zum Teil bereits in den Neuen Sozialen Bewegungen Erfahrungen in der politischen Praxis gesammelt hatten.[571] Mancherorts engagierten sich auch Vertreter örtlicher Kirchengemeinden für die Initiativen.[572]

Fünf der Siedlungsinitiativen gründeten Ende 1974 eine Arbeitsgemeinschaft.[573] In den unmittelbar folgenden Jahren, mit wenigen Ausnahmen sämtlich vor 1980, entstanden weitere Initiativen. Die Erhebung für die hier vorliegende Studie hat eine Gesamtzahl von 46 solcher Gruppen im Revier

---

[567] Günter, Roland: Ein Ort des Nachdenkens. 150 Jahre Arbeitersiedlung Eisenheim, in: Oberhausen ´96. Ein Jahrbuch, Oberhausen 1996, S. 78–82.

[568] Wicke: Urban Movement, S. 11.

[569] Kierdorf, Alexander; Hassler, Uta: Denkmale des Industriezeitalters: von der Geschichte des Umgangs mit Industriekultur, Tübingen Berlin 2000, S. 156. Gilt auch für das folgende Zitat.

[570] Wicke: Urban Movement, S. 14. Wicke berief sich bei dieser Einschätzung auf eine auf das Jahr 1970 datierte Erhebung aus dem oben erwähnten Projekt der damals neu eingerichteten Abteilung für Raumplanung der Universität Dortmund über die Arbeitersiedlung Sommerberg-Winterberg im Stadtteil Hörde, die er im Archiv des Stadtteilgeschichtsvereins Dortmund Eving gefunden hatte, sowie auf einen Bericht des alternativen Dortmunder Stadtblatts Klüngelkerl in der Ausgabe 10/1977 über die Initiative der Kolonie Holstein.

[571] Rommelspacher: Wenn wir richtig zusammenarbeiten, S. 37. Wicke hat darauf hingewiesen, dass sich in einigen Städten wie beispielsweise Dortmund Arbeitskreise der links-alternativen Szene bildeten, die sich gegenüber den Siedlungsinitiativen solidarisch zeigten (Wicke: Urban Movement, S. 5)

[572] Beispielsweise im Fall der Siedlung Auguststraße in Gelsenkirchen, siehe Schmidt, Uta C.: Parteinahme. Das Industrie- und Sozialpfarramt als Soziale Bewegung, in: Schmidt, Uta C.; Evangelischer Kirchenkreis Gelsenkirchen und Wattenscheid (Hg.): Kirche in der Stadt. Wattenscheider Barock – Gelsenkirchener Appell, Gelsenkirchen 2017, S. 143–160. Für Dortmund siehe Wicke: Urban Movement, S. 15f. Wicke beobachtete, dass die kirchlichen Unterstützer, von ihrem geistlichen Hintergrund abgesehen, die gleichen Argumente vertraten wie die links-alternativen Unterstützer.

[573] Rommelspacher: Wenn wir richtig zusammenarbeiten, S. 45.

nachweisen können.[574] 33 Siedlungsinitiativen hatten Boström und Günter bereits 1976 aufgelistet;[575] eine Adressliste der Initiative Rheinpreußensiedlung aus dem gleichen Jahr verzeichnete 36 Einträge.[576] Der Dorstener Historiker Gerhard Schute zählte „rund 50 Siedlungen“[577] mit Initiativen. Die von Susanne Abeck mit Bezug auf den Umfang von Günters Tätigkeit als Berater der Gruppen genannte Zahl von „rund 150 Bürger- und Arbeitersiedlungsinitiativen“[578] ist wohl zu hoch gegriffen.

Das Engagement der Anwohner richtete sich zunächst gegen den Abriss. Ab der zweiten Hälfte der 1970er und verstärkt in den 1980er Jahren wandte sich der Widerstand gegen Privatisierungen sowie damit verbundene Immobilienspekulationen und Mieterhöhungen. Zum Teil kooperierten die Gruppen miteinander, wobei die Eisenheimer Initiative eine herausgehobene Rolle einnahm.[579]

Die Bewohner konnten bei ihrem – im Fall Rheinpreußen – bis zum Hungerstreik reichenden Kampf zunächst nicht auf die Organisationen der Arbeiterbewegung zählen. Die Initiativen fanden weder bei der Sozialdemokratie noch bei den Gewerkschaften oder dem Mieterbund Unterstützung.[580] Erst nach einem mehrjährigen Lernprozess erkannte die Landtagsfraktion der SPD 1976 die Schutzwürdigkeit der Siedlungen grundsätzlich an.[581] Den entscheidenden Anteil an der Erhaltung vieler Arbeiterkolonien hatte letztlich die neue Generation der Denkmalschützer in den Landschaftsverbänden und Kommunen. So stellte allein Helmut Bönnighausen, ab 1975 Leiter des Westfälischen Amts für Denkmalpflege, in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre mehr als 50 Siedlungen unter Schutz.[582] Ein weiteres Beispiel bot der Einsatz von Lutz Heidemann,

[574] Siehe Gruppenregister im Anhang.

[575] Boström; Günter (Hg.): Arbeiterinitiativen im Ruhrgebiet, S. 26f.

[576] Afas, NLO.35:5: Bürgerinitiative Rheinpreußensiedlung, Adressenliste Arbeiterinitiativen Ruhrgebiet, 01.10.1976.

[577] Schute: Wohlgefühl des Wohnens, hier S. 58.

[578] Abeck, Susanne: Ein Beispiel von Altersradikalismus, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2016, S. 44–46, hier S. 44.

[579] Vergl. z.B. Hellweg, Uli; Moths, Ulrike; Siedler-Interessengemeinschaft Bergarbeitersiedlung „Am Kanal“ e.V. in Lünen: „Seitdem wir unseren Verein haben ...“. ARCH+-Interview mit Mitgliedern der Siedler-Interessengemeinschaft Bergarbeitersiedlung „Am Kanal“ e.V. in Lünen, in: Arch+ (49), 1980, S. 30–33.

[580] Wicke: Urban Movement à la Ruhr, S. 13.

[581] Schreiben von Karl Trabalski, MdL, an die Mitglieder der Bürgerinitiativen von Arbeitersiedlungen in Nordrhein-Westfalen vom 06.07.1976, mit der Anlage SPD-Landtagsfraktion Nordrhein-Westfalen: „Entschließung. Erhaltung von Arbeitersiedlungen in Nordrhein-Westfalen“, Düsseldorf, 06.06.1976. Afas, NLO.35:2: Bestand Rheinpreußensiedlung

[582] Günter: Siedlungen im Ruhrgebiet, S. 18.

Leiter der Unteren Denkmalbehörde in Gelsenkirchen, für die Erhaltung der örtlichen Arbeiterkolonien.[583]

Die bürgerlich-intellektuellen Unterstützer der Initiativen konzentrierten sich zunehmend auf Bereiche wie Öffentlichkeitsarbeit, Kontakte zu Verwaltungen und Politik, Gutachtertätigkeiten und juristische Fragen.[584] Sie trugen mit ihren Kompetenzen, ihrem Sozialprestige, ihren akademischen Titeln und ihrer wissenschaftlichen Expertise dazu bei, dass Medien, politische und Verwaltungsinstitutionen sowie die beteiligten Unternehmen die Initiativen als Gesprächspartner ernst nahmen.[585] Boström und Günter zufolge stellten die Unterstützer ihre Kompetenzen und ihren gesellschaftlichen Einfluss rückhaltlos und ohne Führungsanspruch in den Dienst der Anwohnerinteressen. Rommelspacher bewertete diese Aussage als eine „grobe Verzeichnung“[586] der Verhältnisse. Die Berater seien keineswegs „unpolitische Fachleute […] unter Arbeiterkontrolle“ gewesen. Allerdings seien diejenigen unter den Beratern, die eine eigene politische Agenda verfolgten, damit gescheitert. Es sei ihnen nicht gelungen, die Initiativen zu radikalisieren.[587] „Gesellschaftlich engagierte Intellektuelle“,[588] laut Rommelspacher angetrieben auch durch den Wunsch, Klassenschranken abzubauen,[589] waren vor allem fasziniert von der nachbarschaftlichen Solidarität der Arbeiter.[590] Die Siedlungen trugen, wie Bollerey und Hartmann gezeigt haben, den Charakter kleinbürgerlicher Idyllen.[591] Diese „Subkultur“ im „Kleingarten“[592] erschien manchen der Unterstützer als authentisch proletarisch.

---

[583] Stadt Gelsenkirchen (Hg.): Dokumentation von Werkssiedlungen in Gelsenkirchen von Beginn der Industrialisierung bis 1933, Gelsenkirchen 1980.

[584] Boström; Günter (Hg.): Arbeiterinitiativen im Ruhrgebiet, S. 22.

[585] Wicke: Urban Movement, S. 12.

[586] Rommelspacher: Wenn wir richtig zusammenarbeiten, S. 39. Gilt auch für das folgende Zitat.

[587] Ebd., S. 86. Beispielsweise erklärte Günter die Konfrontation von Arbeiter- und Spekulanteninteressen zum „Bürgerkrieg“ (Günter, Roland: Wohnungsspekulation und Filz in Gelsenkirchen, 1978, S. 19., <http://www.roland-guenter-werke.de/PDF/1978 Spekulation u Filz Gelsenkirchen.pdf>, Stand: 15.11.2023).

[588] Rommelspacher: Wenn wir richtig zusammenarbeiten, S. 39.

[589] Ebd., S. 35 und 38.

[590] Wicke: Urban Movement, S. 16. In der Privatisierungsphase der Siedlungen zeigten sich allerdings Risse in der Solidarität zwischen Anwohnern mit ausreichenden Eigenmitteln für den Kauf der Wohnungen und denen ohne solche Ressourcen.

[591] Bollerey, Franziska; Hartmann, Kristina: Bestandsaufnahme: Zechensiedlungen im Ruhrgebiet, in: Evers, Adalbert; Rodriguez-Lores, Juan (Hg.): Sozialorientierte Stadterhaltung als politischer Prozess: Praxisberichte zu Reformprojekten in Bologna und ausgewählten Städten, Köln 1976, S. 155–173.

[592] Bollerey; Hartmann; Tränkle: Denkmalpflege und Umweltgestaltung, S. 41.

Erheblichen Anteil am Erfolg der Initiativen hatten Multiplikatoren wie Filmemacher,[593] Journalisten und Redakteure der Presse sowie des Westdeutschen Rundfunks (WDR) mit empathischen Reportagen aus den Arbeitersiedlungen.[594] Die Medienberichte bewirkten erstmals eine breite, bundesweite Aufmerksamkeit für Gebäude aus der industriellen Phase des Ruhrgebiets. Zu nennen ist hier beispielhaft die Arbeit von Hartwig Suhrbier, der seit Anfang der 1970er Jahre als landespolitischer Korrespondent der Frankfurter Rundschau sowie später als Redakteur des Westdeutschen Rundfunks kontinuierlich über die Siedlungsbewegung berichtete.[595] Die Filmemacher Gabriele Voss und Christoph Hübner hielten zwischen 1979 und 1982 mit einer mehrteiligen Dokumentation (1998 um einen weiteren Teil ergänzt) den Alltag in der Arbeiterkolonie Bottrop-Ebel und dessen Entwicklung im Strukturwandel fest. An die durch die Medien erzeugte öffentliche Aufmerksamkeit und positive Grundstimmung ließ sich in den 1980er und 1990er Jahren anknüpfen, als nun auch die Erhaltung von Produktionsgebäuden der Montanindustrie diskutiert wurde. Die Siedlungsinitiativen hatten ein Fundament gelegt, das die industriekulturelle Ausrichtung der Geschichtskultur des Ruhrgebiets ermöglichte.[596]

Die Siedlungsbewegung im Ruhrgebiet stand zeitgenössisch im Kontext mit damals bundesweit aufkommenden Themen wie Umweltschutz, Anti-Atom- und Friedensbewegung. „Hier wie dort werden Unmut, Empörung und Wut über eine die unmittelbaren Interessen von Bürgern ignorierende Politik frei“, hieß es in einem 1977 erschienenen Text.[597] Auch das Ruhr-Volksblatt (RVB), von der Arbeitsgemeinschaft der Siedlungsinitiativen zwischen 1975 und 1984

---

[593] Eine Liste der Filme bis 1977 enthält Faecke, Peter; Haag, Gerd; Stefaniak, Rolf: Gemeinsam gegen Abriss: ein Lesebuch aus Arbeitersiedlungen und ihren Initiativen, Wuppertal 1977, S. 179–183. Siehe dazu auch zahlreiche Einträge im Dokumentarfilmportal der Filmstiftung Nordrhein-Westfalen, 101 Dokumentarfilme zum Ruhrgebiet. 1963–2004. Eine Auswahl, Dokumentarfilminitiative im Filmbüro NW, 06.11.2023, <https://www.dokumentarfilminitiative.de/index.php/symposien/endlich-so-wie-ueberall/101-ruhrgebietsfilme>.

[594] „The initiatives gained attention in the West German media, where they had left-wing sympathizers, as well as the local media“ (Wicke: Urban Movement, S. 5).

[595] Siehe dazu auch Suhrbier, Hartwig: Endlich aufpoliert: Denkmal Siedlung. Ein Essay über das gute alte Wohnen, in: Maessen, Hubert (Hg.): …und dann kommst du nach Hause. Geschichte(n) vom Wohnen und Leben im Revier. 75 Jahre THS, eine Epoche von 1920 bis 1995, Bochum 1995, S. 111–119.

[596] „Even though protests for the preservation of the Ruhr settlements were not primarily driven by the intention of practically articulating a distinct historical consciousness, the settlement initiatives can be construed as fundamental to, and one of the most crucial stimuli of, the later success story of industrial heritage across the Ruhr“ (Wicke: Urban Movement, S. 19). Gerhard Schute ging sogar so weit zu postulieren, dass die erstmalige Einrichtung eines Städtebauministeriums im zweiten Kabinett Rau 1980 „unter dem Druck der Initiativen“ zustande gekommen sei (Schute: Wohlgefühl des Wohnens, hier S. 529f).

[597] Faecke; Haag; Stefaniak: Gemeinsam gegen Abriss, S. 11.

herausgegeben, war „versetzt mit antikapitalistischen und radikaldemokratischen Idealen“, wie Wicke feststellte.[598] Den Ton setzte „ein stilisierter Regionaldialekt der Ruhrgebiets“, mit dem das Blatt versuchte, sich selbst als authentische Stimme der Arbeiter zu legitimieren.[599]

In der sozialpolitischen und städtebaulichen Zielsetzung ergaben sich Synergien zwischen den Siedlungsinitiativen und den soziokulturellen Zentren im Revier. So entwickelte sich im Umfeld der Zeche Carl das Altenessener Forum als Initiative gegen Stadtteilzerstörung und setzte sich unter anderem für die Erhaltung der ältesten Essener Kolonie, der Lampferhofsiedlung, sowie für die Barkhofsiedlung ein.[600]

Spätestens nach der Etablierung der Industriekultur in den 1990er Jahren zeigte sich in manchen der geretteten Arbeiterkolonien, dass die bürgerliche Ästhetik und das Interesse der Anwohner auseinanderliefen. Wo sich der bürgerliche Kulturbegriff per Denkmalschutz oder Gestaltungssatzung zur Geltung brachte, mussten die Anwohner ihre individuellen Gestaltungswünsche zurückstellen. Nicht jedem gefiel es, in der Kulisse einer imaginierten proletarischen Solidargemeinschaft wohnen zu müssen. Föhl bemerkte: Die „kollektiven Qualitäten im Erscheinungsbild der Kolonien [betrachteten] die […] Einzeleigentümer ob ihres als uniformierend empfundenen Charakters […] nicht als erhaltenswert“.[601] Wo die Siedler selbst entscheiden durften, verschwand das historische Siedlungsbild unter individuellen An- und Umbauten und wurde zur bewohnten „Dauerausstellung von Obi, Hornbach, Bauhaus, Hellweg & Co.“.[602] Ausgerechnet das Beispiel der ersten, noch vor Eisenheim geretteten Siedlung,

---

[598] Wicke: Arbeiterbewegung und urbane Bewegung, hier S. 11. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat. Wicke bewertete das RVB als „part of the conceptualization of a proletarian counter-public sphere in the seventies, partly driven by left-wing intellectuals seeking solidarity with workers“ (Urban Movement à la Ruhr, S. 9).

[599] Vergl. Wicke: Industriekultur und Urbane Bewegung, S. 39: Das RVB wollte „auf eine spezifische regionale Identität […] verweisen“. Vergl. auch ders.: Urban Movement à la Ruhr, S. 12: „The intellectual editors of the paper sought to downplay their role in the publication and emphasized the linkages between working-class identity, the local dialect and the regional identity of the Ruhr, which did not necessarily match the issue-focused interests of the workers who simply wished to maintain their homes”.

[600] Frankenberger, Tamara; Soldansky, Ute: Bürgerschaftliche Projekte in der IBA – Das Beispiel Altenessener Forum, in: Müller, Sebastian; Schmals, Klaus (Hg.): Die Moderne im Park? Ein Streitbuch zur Internationalen Bauausstellung im Emscherraum, Dortmund 1993, S. 279–290, hier S. 281, sowie Wermker, Klaus: Ressource Industriekultur – Zeche Carl in Essen-Altenessen, in: Kuder, Thomas; Broy, Sonja (Hg.): Symbolische Orte machen, 2024, S. 42–55, hier S. 47.

[601] Föhl: „Kampf war schon“, hier S. 58.

[602] Schute: Wohlgefühl des Wohnens, hier S. 517.

Sommerberg-Winterberg in Dortmund, führte dies besonders drastisch vor Augen.[603]

Das Geschichtsbewusstsein, das historische Interesse und die geschichtskulturellen Aktivitäten der Initiativen wurden in der Rückschau überbewertet. Roland Günter erinnerte sich nach der Jahrtausendwende: „Alte und Junge, Amateure und Profis stürzten sich auf die Siedlungs-Geschichte: Sie recherchierten, studierten, formulierten – es bildete sich eine Geschichts-Bewegung.“[604] Janne Günter schrieb in ihrer Sozialstudie über Eisenheim den Bewohnern einen Sinn für historische Identität zu, der sich über Generationen durch kollektive Erfahrungen entwickelt habe.[605] Abeck und Uta C. Schmidt zählten „die Rekonstruktion der jeweiligen Siedlungsgeschichte“[606] zu den grundlegenden Aktivitäten der Initiativen. Durch die vorliegende Untersuchung lassen sich diese Aussagen nicht bestätigen. Unstrittig hatten architektur- und sozialhistorische Ausarbeitungen der wissenschaftlich geschulten Unterstützer eine wichtige Funktion im Arsenal der Argumente gegen Abrisspläne. Doch von einer Befassung der Initiativen selbst mit der Bau- oder Sozialgeschichte ihrer Kolonien kann nur in den Ausnahmefällen die Rede sein, die unten vorgestellt werden. Geschichtsarbeit ist, wenn überhaupt, meist erst weit nach dem Ende der Auseinandersetzung für die Erhaltung der Siedlungen festzustellen. Sie diente dann vorwiegend der Dokumentation des durchgestandenen Kampfes. Eine Reihe von Geschichtsprojekten wurde zudem knapp zwei Jahrzehnte nach Beginn der Siedlungsbewegung durch die Aufrufe zum ersten und zweiten Geschichtswettbewerb Anfang der 1990er Jahre motiviert.[607]

Die umfassendste Geschichtsarbeit leistete die Siedlungsinitiative Eisenheim. Innerhalb der Initiative beschäftigte sich insbesondere die selbst in die

---

[603] Ministerium für Heimat, Kommunales, Bauen und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): Dortmund Hörde-Nord. Siedlung Am Sommerberg/Am Winterberg, Dortmund 2017.

[604] Günter, Roland: Geschichte kann Kraft für die Zukunft geben, in: AMOS (1), 2006.2007, <http://www.roland-guenter-werke.de/PDF/A 2007 Siedlungen AMOS-Kolumne.doc>, Stand: 13.07.2023.

[605] Günter, Janne: Leben in Eisenheim: Arbeit, Kommunikation und Sozialisation in einer Arbeitersiedlung, Weinheim/Basel 1980, S. 103.

[606] Abeck; Schmidt: Von der „Industriegeschichte“ zur „Heimat Ruhrgebiet“, hier S. 197.

[607] Auch die Auswertung der Inhaltsangaben aller Ausgaben des Ruhr-Volksblatts (im Archiv für alternatives Schrifttum, Duisburg) für diese Studie förderte keine Texte zutage, die historisches Interesse der Siedlungsinitiativen zum Ausdruck gebracht hätten. Rommelspacher, der 1984 die kompletten Jahrgänge 1976 und 1979 des RVB analysiert hatte, ordnete nur zwölf beziehungsweise sechs Prozent der jeweiligen Jahresinhalte der Kategorie „Alltag, Kultur und Geschichte aus den Kolonien“ zu, wobei unklar bleibt, ob es innerhalb dieser Kategorie überhaupt Texte mit genuin historischem Bezug gegeben hat (Rommelspacher: Wenn wir richtig zusammenarbeiten, S. 62).

Siedlung gezogene Professorenfamilie Günter mit historischen Forschungen.[608] Janne Günter befragte in zahlreichen Interviews Zeitzeugen aus Arbeitersiedlungen.[609] Die Initiative richtete Ende der 1970er Jahre ein Museum ein, das Alltagsobjekte, Möbel und Fotos aus der Siedlung zeigte.[610] 1989 übernahm das LVR Industriemuseum das Eisenheimer Museum samt Sammlung[611] sowie das umfangreiche Archiv.[612] Das Projekt „Sprechende Straßen“ informiert seit 1996 Besucher der Kolonie mit Schrifttafeln an den Häusern über historische Zusammenhänge.[613]

1989 veröffentlichte Johann Grohnke, Mitglied der Initiative der Kolonie Dunkelschlag in Oberhausen, einen Text zur Geschichte der Siedlung.[614] Zudem publizierte er Erzählungen aus der Arbeitersiedlung, zunächst im Rahmen eines vom Oberhausener Kulturamt aufgelegten Publikationsprojekts zur Sozialgeschichte der Stadt.[615] Mit einem Beitrag zum Thema „Überleben nach 1945“ nahm Grohnke 1994 am zweiten Geschichtswettbewerb teil.[616] Die Initiative Riwetho behandelte die Baugeschichte einer weiteren Oberhausener Siedlung, Ripshorster Straße, in einem Beitrag zum ersten Geschichtswettbewerb.[617]

Die 1975 gegründeten, 1977 vereinigten Initiativen Johannenhof und Rheinpreußensiedlung im linksrheinischen Duisburger Stadtteil Homberg führten besonders intensive Auseinandersetzungen um die Erhaltung ihrer Siedlungen, einschließlich Hausbesetzungen und Hungerstreik. 1985 konnten die Anwohner den geretteten Restbestand der Siedlungen mit einer dafür gegründeten

---

[608] Siehe dazu auch die umfangreiche Bibliografie der Werke von Roland Günter unter <http://www.roland-guenter-werke.de>, Stand: 13.07.2023. Günter hatte 1974 mit seiner Familie in Eisenheim eine Wohnung bezogen.

[609] Günter, Janne: Leben in Eisenheim; dies.: Mündliche Geschichtsschreibung: alte Menschen im Ruhrgebiet erzählen erlebte Geschichte, Mülheim/Ruhr 1982.

[610] Morsch, Günter: Museum in der Kolonie – Kolonie im Museum, 1991.

[611] LVR Industriemuseum: Geschichte der Siedlung Eisenheim, <https://industriemuseum.lvr.de/de/die_museen/st__antony/museum_eisenheim/geschichte_5/geschichte.html>, Stand: 13.07.2023.

[612] Günter: Ein Ort des Nachdenkens, hier S. 81.

[613] Auch als Buch: Günter, Janne; Günter, Roland: „Sprechende Straßen“ in Eisenheim: Konzept und Texte sämtlicher Tafeln in der ältesten Siedlung (1846/1901) im Ruhrgebiet, Essen 1999.

[614] Grohnke, Johann: Dunkelschlag – Vergangenheit und Gegenwart einer Siedlung, in: Volkskultur an Rhein und Maas (8), 1989, S. 44–55.

[615] ders.: Geschichten aus dem Dunkelschlag, Oberhausen 1987. Ders.: Leben im Dunkelschlag: Erzählungen aus einer Arbeitersiedlung, Köln 1992.

[616] Archiv des Forums Geschichtskultur, ohne Signatur: Teilnehmerliste zum 2. Geschichtswettbewerb (1994), lfd. Nr. 003 und 225.

[617] IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr. Dokumentation des Geschichtswettbewerbes der Internationalen Bauausstellung Emscher Park in Zusammenarbeit mit der Nordrhein-Westfalen-Stiftung, Gelsenkirchen 1991, S. 82.

Wohnungsgenossenschaft übernehmen.[618] In den Jahren danach richteten sie eine historische Foto-Ausstellung zum Leben in der Siedlung ein[619] und veröffentlichten dazu eine Broschüre.[620] Ferner sammelten sie Originalunterlagen, Pressetexte und Fotos aus der Zeit der Auseinandersetzung. Der gesamte Bestand wurde 2016 und 2017 vom Archiv für alternatives Schrifttum (Afas) in Duisburg übernommen. Er steht damit für die weitere Forschung zur Verfügung.[621] Das gilt auch für die Sammlung der Dokumente und Fotos zur Geschichte der drei Duisburger Siedlungen Zechenhäuser Neumühl, Am Bergmannsplatz sowie Breite Erlen/Runde Hecken. Die Initiativen haben die Bestände dem Duisburger Stadtarchiv übergeben.[622]

Die Initiative der Arbeitersiedlung Hüttenheim im Duisburger Süden erreichte Ende 1986, dass die Kolonie unter Denkmalschutz gestellt wurde.[623] Der migrantische Hintergrund der Hüttenheimer Initiative um ihren Gründer Hasan Özen[624] machte sie zu einem Sonderfall in der Bewegung der Siedlungsinitiativen. Der Heimat- und Bürgerverein Hüttenheim drehte darüber 1991 einen Videofilm als Beitrag zum ersten Geschichtswettbewerb.[625]

Der Film „Wir sind mittlerweile wach geworden“ – eine Abschlussarbeit von drei Studenten der Film- und Fernsehakademie Berlin im Jahr 1975[626] – machte die Initiative der Siedlung Flöz Dickebank in Gelsenkirchen-Ückendorf öffentlich bekannt. Die Gruppe um das Anwohnerehepaar Edeltraud und Hans Georg Tomshöfer dokumentierte ihre eigene Geschichte über zwei Jahrzehnte.

---

[618] Siehe dazu Segin, Bernd; Novy, Klaus; Rommelspacher, Thomas e.a.: Das Genossenschaftsprojekt Rheinpreußensiedlung, Darmstadt 1984. Das Buch war das Ergebnis eines Forschungsprojekts beim Ministerium für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr NRW

[619] Fath, Brigitte: Wohnungsgenossenschaft Rheinpreußen eG, in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte, S. 204f.

[620] Wohnungsgenossenschaft Rheinpreussensiedlung (Hg.): Wohnen und Leben in der Rheinpreußensiedlung, Duisburg 1995; vergl. auch: Corsten, Renate: Geschichte und Geschichten aus der Rheinpreußensiedlung, Duisburg o. D.

[621] Afas, NLO.35:0: Bestand Rheinpreußensiedlung.

[622] Stadtarchiv Duisburg, 63–50 (Bürgerinitiative Am Bergmannsplatz), 63–51 (Bürgerinitiative Breite Erlen/Runde Hecken), 63–52 (Bürgerinitiative Zechenhäuser Neumühl). Auf dieser Grundlage entstanden ist beispielsweise Strangfeld, Felix: Bürgerinitiative und Stadtsanierung am Beispiel von Duisburg-Neumühl, Hausarbeit zur zweiten Staatsprüfung für das Lehramt, Duisburg o. D.

[623] Harpers, Gabi: Behütet wie in einer Dorfgemeinschaft, in: Rheinische Post, Duisburg 10.09.2013, <https://rp-online.de/nrw/staedte/duisburg/behuetet-wie-in-einer-dorfgemeinschaft_aid-14983777>, Stand: 14.07.2023.

[624] Willeke, Stefan: Leben in Muß-Land, in: Die Zeit, 52, 1995.

[625] IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 55f.

[626] Flöz Dickebank. Wir sind mittlerweile wachgeworden, Deutsche Kinemathek, Stand 14.07.2023, <https://dffb-archiv.de/dffb/floez-dickebank-wir-sind-mittlerweile-wachgeworden>.

Fritz Weber und andere Mitglieder entwickelten daraus Beiträge zum ersten und zweiten Geschichtswettbewerb.[627]

Darüber hinaus waren Arbeitersiedlungen in einigen Fällen Gegenstand der Arbeit von VHS-Kursen, Stadtteil-Geschichtsgruppen und Heimatvereinen. Die Interessengemeinschaft der Müsersiedlung in Dortmund-Derne dokumentierte Ende der 1980er Jahre sowohl die Geschichte der Siedlung als auch die der Initiative mit einer Broschüre.[628] Sie arbeitete mit der VHS-Geschichtswerkstatt Dortmund-Derne zusammen, die ihrerseits die Müsersiedlung in einem Text für einen Sammelband mit Rundgängen zur Dortmunder Geschichte thematisierte.[629] Der Geschichts- und Kulturverein in Dortmund-Eving gab 1990 eine auf einem VHS-Seminar basierende Broschüre zum Wiederaufbau der Alten Kolonie nach dem Zweiten Weltkrieg heraus.[630] 1997 richtete er eine Ausstellung zum 100. Jubiläum der Siedlung ein und veröffentlichte dazu eine Dokumentation.[631] 1999 folgte eine Abhandlung über den Strukturwandel im

---

[627] Rother, Thomas: Die Barfußforscher kommen. IBA gründet „Forum für Geschichtskultur an Ruhr und Emscher“, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 06.1992; IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 65; Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.: Teilnehmerliste zum 2. Geschichtswettbewerb (1994), lfd. Nr. 043. Flöz Dickebank gehörte zu den öffentlich bekanntesten Siedlungsinitiativen. Zugleich bot sie in Beispiel dafür, dass die Solidarität der Anwohner untereinander nicht als selbstverständlich angenommen werden durfte. Im Jahr 2006 gründeten die Anwohner der Siedlung eine Wohnungsgenossenschaft. Vom ursprünglich fünfköpfigen Vorstand blieb nach internen Streitigkeiten nur Edeltraud Tomshöfer. Sie wurde nach Vorwürfen finanzieller Unregelmäßigkeiten 2012 abgewählt (Johann, Klaus: Dicke Luft in Flöz Dickebank, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Gelsenkirchen 09.04.2012, <https://www.waz.de/staedte/gelsenkirchen/article6533874/dicke-luft-in-floez-dickebank.html>, Stand: 25.07.2024). Roland Günter nannte Edeltraud und ihren Ehemann Hans Georg Tomshöfer „moderne […] Heilige[…]“ und bezeichnet die Vorwürfe als „Rufmord-Kampagne“ und „Hexenjagd“ (Günter, Roland: Gedenken an Hans Georg Tomshöfer, Roland Günter Werke, 2016, <https://web.archive.org/web/20210415174816/http://www.roland-guenter-werke.de/Content.aspx?pageID=21>, Stand 10.10.2024). Die Genossenschaft löste sich im Zuge eines Eigentümerwechsels der Siedlung auf (Johann, Klaus: Genossenschaft zu Grabe tragen, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Gelsenkirchen 16.07.2012, <https://www.waz.de/staedte/gelsenkirchen/article6887811/genossenschaft-zu-grabe-tragen.html>, Stand: 23.07.2024).

[628] Interessengemeinschaft Müsersiedlung e.V (Hg.): 80 Jahre Müsersiedlung. 4 Jahre Interessengemeinschaft, Dortmund 1988.

[629] Balzereit, Hans; Leinwand, Barbara; Wörmann, Werner: Derne, das Dorf der Zeche Gneisenau, in: Döring, Peter; Ebert, Ralf; Posthoff, Barbara (Hg.): Dortmund entdecken – 25 Stadtrundgänge, Essen 2000, S. 225–242, hier S. 231–234.

[630] Evinger Geschichts- und Kulturverein e.V. (Hg.): Der Wiederaufbau in Eving nach dem zweiten Weltkrieg. Selbst erzählte Geschichte: Ergebnisse eines Volkshochschulseminars in Eving., Dortmund 1990.

[631] Evinger Geschichtsverein e.V.: 100 Jahre Alte Kolonie, Dortmund 1997.

Stadtteil.[632] Die Geschichtswerkstatt im örtlichen Evangelischen Familienbildungswerk publizierte eine historische Darstellung der Arbeitersiedlung in Duisburg-Meiderich.[633] Beiträge zur Geschichte der Dortmunder Siedlung Holstein und ihrer in den 1970er Jahren aktiven Initiative hat der Heimat- und Geschichtsverein Dortmund-Asseln vorgelegt, allerdings erst nach der Jahrtausendwende.[634] Auch einzeln arbeitende Lokalhistoriker haben sich der Siedlungen angenommen, so beispielsweise der Bochumer Helmut Brämer, der eine Geschichte dreier Kolonien im Stadtteil Werne als Beitrag zum ersten Geschichtswettbewerb einreichte.[635]

**Fazit**

Die Initiativen für die Erhaltung von Arbeitersiedlungen waren weit überwiegend keine zivilgesellschaftlichen Geschichtsgruppen im Sinne dieser Untersuchung. Die sozial- und bauhistorischen Erkenntnisse über die Kolonien sind von fachwissenschaftlicher Seite erarbeitet worden. Die architektursoziologischen Projekte der Universitäten Dortmund und Bielefeld können in Teilen als partizipativ gelesen werden, mit kontributiven Beiträgen der Siedlungsbewohner als Zeitzeugen. Wichtiger für die Geschichtskultur des Ruhrgebiets war aber, dass der Konflikt um die Siedlungen dazu beigetragen hat, Elemente der proletarischen Sozial- und Alltagsgeschichte sowie der Ästhetik industriezeitlicher Architektur in das Wahrnehmungsspektrum bürgerlicher Kultur zu übertragen.

Bürgerliche Berater, Denkmalschützer und Medienvertreter haben im Zuge ihrer Argumentation für die Erhaltung der Kolonien Narrative entwickelt, die bereits die wesentlichen Bestandteile der späteren Identitätskonstruktion des Reviers versammelten: die Idealisierung des proletarischen Milieus, die Kodierung industriezeitlicher Bauwerke als kulturelles Erbe, die Überhöhung der aus der Not geborenen Nachbarschaftshilfe zum vermeintlich ruhrgebietstypischen Ethos der Solidarität. Sie projizierten ihre gesellschaftspolitische Zielvorstellung auf den Restbestand einer Industriearbeiterschaft, die ihrerseits bereits weit auf dem Weg ins Kleinbürgermilieu vorangeschritten war. So haben die bürgerlich-intellektuellen Unterstützer der Siedlungen ein sozialromantisches Idyll genährt: ein industriekulturelles Auenland einander wohlgesonnener

[632] Evinger Geschichts- und Kulturverein e.V. (Hg.): Evinger Geschichte. Zweifacher Strukturwandel im Norden Dortmunds, Werne 1999.

[633] Evangelischer Kirchenkreis Duisburg; Ev. Familienbildungswerk (Hg.): Straßen der Erinnerung. Geschichte einer Arbeiterkolonie in Duisburg-Meiderich 1906 – 1990, Duisburg 1995.

[634] Unverferth, Gabriele (Hg.): Leben im Schatten des Förderturms: die Kolonie Holstein in Dortmund-Asseln; Beiträge zur Geschichte des Hörder Kohlenwerks und seiner Siedlungen, Werne 2005.

[635] Brämer, Helmut: „D-Zug“, „12 Apostel“, „Deutsches Reich“: Geschichte und Geschichten der Zechen-Kolonien in Bochum- Werne, Bochum 1989. Vergl. IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 50.

Menschen in roten Ziegelhäuschen und weitläufigen Gärten im Schatten alter Fördertürme.[636]

## 6.4 Demokratisierung der Kultur: Soziokulturelle Zentren

Der Kulturbetrieb der bundesdeutschen Gesellschaft vor 1968 erhob den „Anspruch, die Arbeiter zu veredeln“ und „auf die Höhen der klassisch-humanistischen Hochkultur“ zu heben.[637] Im Ruhrgebiet hatte in den Aufbaujahren nach 1945 „ein städtisches Bildungsbürgertum [gewirkt], das […] kulturellen Experimenten eher ablehnend gegenüberstand“, beobachtete Franz Kröger.[638] Der Architekturhistoriker Arne Winkelmann urteilte, dass Bestrebungen zur „Demokratisierung des Kulturbetriebs […] lediglich auf eine Ausweitung des Publikums [abzielten], jedoch nicht auf die Erweiterung des kulturellen Programms.“[639] Der Philosoph Herbert Marcuse hatte schon 1937 die traditionelle bürgerliche Kultur als „affirmativ“ bezeichnet.[640] Seinem Verständnis nach trug sie dazu bei, die bestehenden Herrschaftsverhältnisse abzusichern. Darauf bezogen sich

[636] Ein aktuelles Beispiel für dieses Narrativ ist ein Filmbeitrag in der Sendereihe „Heimatflimmern“ des Westdeutschen Rundfunks: Lüber, Katja: Ruhrgebiets Oasen – Drei Siedlungen im Revier, ARD Mediathek, 19.07.2024, <https://www.ardmediathek.de/video/heimatflimmern/ruhrgebiets-oasen-drei-siedlungen-im-revier/wdr/Y3JpZDovL3dkci5kZS9CZWl0cmFnLXNvcGhvcmEtODJhMGVlNjctMmUwMy00N2NjLTg2YzEtNDk0ZGRiOTM4NzUw>, Stand 08.11.2024

[637] Pankoke, Eckart: Von der Revier-Kultur zur Kultur-Region. Prozesse, Projekte, Konstrukte und Kontrakte kultureller Entwicklung im Ballungsraum, in: Essener Unikate (19), 2022, S. 98–109, hier S. 102. Siehe auch Emig, Brigitte: Die Veredlung des Arbeiters: Sozialdemokratie als Kulturbewegung, Frankfurt a.M. 1980. Ferner beispielhaft Pächer, Stephan: Die Ruhrfestspiele Recklinghausen von 1946 bis 1965. Die theatergeschichtliche, politische und gesellschaftliche Funktion eines kulturellen Neuanfangs, in: Vestische Zeitschrift, Bd. 94–96, Recklinghausen 1995, S. 503-590; Schnelling-Reinicke, Ingeborg: Gründung und Entwicklung der Ruhrfestspiele in Recklinghausen, in: Geschichte im Westen, 1998, S. 40–60; Selter, Regina: Bergmännische Laienkunst im Ruhrgebiet als Feierabendkunst, in: Maxwill (Hg.): Leben in der Arbeitslandschaft, S. 297–312. Auf klassenbewusste, zum Teil aus der DDR beeinflusste Organisationen der Arbeiterkultur wie den Werkkreis Literatur der Arbeitswelt sei hier nicht näher eingegangen.

[638] Kröger, Franz: Kultur in Nordrhein-Westfalen. Entwicklung der kulturellen Infrastruktur 1990 bis 2010, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2010, Essen 2010, S. 93–108, hier S. 94.

[639] Winkelmann, Arne: Kulturfabriken. Zeichenwandel der Fabrik in der freien Kulturarbeit, Humboldt-Universität Berlin 2006, S. 45.

[640] Marcuse, Herbert: Über den affirmativen Charakter der Kultur, in: Marcuse, Herbert: Kultur und Gesellschaft, Bd. 1, Frankfurt am Main 1965, S. 61. Der Aufsatz erschien zuerst 1937 in der Zeitschrift für Sozialforschung *i*n Paris.

gesellschaftskritische Stimmen, die die bürgerliche Hochkultur als „Instrument der Unterwerfung“ betrachteten, wie Winkelmann schrieb.[641]

Nach 1968 stand der Kulturkanon zur Neubestimmung an. Die Idee eines Kulturbegriffs, der alle gesellschaftlichen Milieus erfasst, ging nicht zuletzt vom Ruhrgebiet aus. In Oberhausen hatte Hilmar Hoffmann als Direktor der Volkshochschule 1954 die Westdeutschen Kurzfilmtage begründet und von 1965 bis 1970 als Kulturdezernent gewirkt. Seine zentrale Forderung lautete: „Kultur für alle!“[642] Dabei stand „nicht mehr der gebildete Mensch wie im Hochkulturmotiv […] als Desiderat, sondern der autonome, sich selbst verwirklichende“, so der Kulturwissenschaftler Tobias J. Knoblich.[643] Im Ruhrgebiet engagierten sich bereits ab Mitte der 1960er Jahre junge Menschen gegen autoritäre Gängelung in Pädagogik und Beruf.[644]

Soziokulturelle Zentren bildeten sich in den 1960er und verstärkt in den 1970er Jahren in Westdeutschland und Westberlin als Versuch, der bürgerlichen Hochkultur Alternativen entgegenzusetzen.[645] Soziokultur verstand sich als Einbindung der Alltagskultur in den Kulturbegriff.[646] Sie forderte „die Öffnung und Hinwendung der kulturellen Praxis […] zum Alltag und zur gesellschaftlichen Wirklichkeit“, wie sich der Sozialpädagoge Klaus Thorwesten erinnerte.[647] Die Initiativen verlangten nach eigenen kulturellen Ausdrucksmöglichkeiten. Sie widmeten sich der politischen Bildung und neuen Formen autonomer Jugendarbeit.

---

[641] Winkelmann: Kulturfabriken, S. 44.

[642] Hoffmann, Hilmar; Heydorn, Heinz-Joachim (Hg.): Perspektiven der kommunalen Kulturpolitik, Frankfurt am Main 1974; Hoffmann, Hilmar: Kultur für alle: Perspektiven und Modelle, Frankfurt am Main 1979.

[643] Knoblich: Das Prinzip Soziokultur. Geschichte und Perspektiven, hier S. 10, mit Bezug auf Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft: Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt/Main 2000[8].

[644] Fetzer, Tobias: Kultur von unten. Zur Jugendzentrumsbewegung des Ruhrgebiets anhand des Beispiels Mülheim an der Ruhr, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2022, S. 22–25; Teichmann, Ulf: Die Lehrlingsbewegung der 68er Jahre in Essen, in: a.a.O., 2022, S. 26–29.

[645] Bis Anfang der 1970er Jahre hatte in Europa eine Kultur dominiert, die nur einen geringen Teil der Bevölkerung ansprach. „In Italien und Deutschland lag die Zahl der Museumsbesucher bei 9%. Nur in Holland und in den skandinavischen Ländern reichte sie an 20% heran. […] Beim Theaterbesuch sank die Partizipationsrate auf [sic] der Bevölkerung auf 14% und beim Besuch klassischer Musikkonzerte auf 7%. Ließ sich eine Kulturpolitik für so kleine Minderheiten noch rechtfertigen, wo überall sonst mehr egalitäre Demokratie gewagt werden sollte?“, fragte Summerer, Heike: Konzeption und Entwicklung soziokultureller Zentren, Wien, Wien 2010, S. 7.

[646] Siehe dazu Knoblich, Tobias J.; Schneider, Wolfgang: Programmformeln und Praxisformen von Soziokultur: Kulturpolitik als kulturelle Demokratie, Wiesbaden 2018.

[647] Thorwesten, Klaus: Soziokultur, in: Lewinski-Reuter, Verena; Lüddemann, Stefan (Hg.): Glossar Kulturmanagement, Wiesbaden 2011, S. 335–339, hier S. 335.

Viele soziokulturelle Zentren nutzten aufgelassene Industriegebäude. Das sei „eine übliche Praxis“ gewesen, erinnerte sich Ludger Claßen,[648] der 1983 den Klartext-Verlag in Essen als Publikationsplattform für gesellschaftskritische Themen gründete. Winkelmann: „Ein soziokulturelles Zentrum in einem abgeschriebenen, längst amortisierten Bauwerk einzurichten, war […] ein demonstrativer Akt.“[649] Es ging um „die Wiederaneignung des Raumes, die sich […] mit der Forderung nach einer Neuordnung der Besitzverhältnisse an Grund und Boden verband“, schrieb Knoblich.[650] Der Kulturwissenschaftler Hans-Jörg Siewert befand: „Für viele soziokulturelle Zentren war die Auseinandersetzung mit städtischer Sanierungspolitik Gründungsmotiv.“[651] Darüber hinaus signalisierten die soziokulturellen Initiativen mit dem „Einzug in ein leerstehendes Fabrikgebäude […], daß sie kein elitäres und bürgerliches Selbstverständnis hatten, sondern vielmehr die Arbeiter oder die ehemaligen Arbeiter zu sich einluden.“[652] Die Zentren sollten Orte sein, „die Begegnung und Kommunikation jenseits einer Konsumorientierung ermöglichen“, beobachtete der Medienwissenschaftler Richard Stang.[653] Manche Initiativen benannten den Denkmalschutz für ihr Gebäude ausdrücklich als eines ihrer Ziele.[654] Umgekehrt bot „die Nutzung als Kulturzentren […] für die Denkmalpflege oft eine Chance, kommerziell nicht mehr verwertbare […] Bauten zu erhalten“, erläuterten die Bauhistoriker Alexander Kierdorf und Uta Hassler.[655] „Durch […] Beispiele einer gelungenen Nutzungspraxis konnten die […] Denkmalpfleger gegenüber Abriß und Neubau viel effektiver für alternative Lösungen werben“, bemerkte Winkelmann.[656]

Unterdessen definierte der sozialdemokratische Nürnberger Kulturdezernent und Publizist Hermann Glaser den Begriff der Industriekultur neu.[657] Er

---

[648] Claßen, Ludger: „Uns selbst eine kulturelle, politische Heimat schaffen“. Industriebauten als Gründungsorte der Soziokultur, in: Kulturpolitische Mitteilungen (174), III. 2021, S. 80–81, hier S. 80.

[649] Winkelmann: Kulturfabriken, S. 104.

[650] Knoblich: Das Prinzip Soziokultur, hier S. 9.

[651] Siewert, Hans-Jörg: Soziokultur und Stadtentwicklung, in: Freericks, Renate; Brinkmann, Dieter (Hg.): Die Stadt als Kultur- und Erlebnisraum. Analysen – Perspektiven – Projekte. 3. Bremer Freizeitkongress, Hochschule Bremen. Dokumentation der Fachtagung 31. Oktober und 1. November 2014, Bremen 2015, S. 49–54, hier S. 50.

[652] Winkelmann: Kulturfabriken, S. 52.

[653] Stang, Richard: Bildungs- und Kulturzentren als kommunale Lernwelten: Konzepte, Umsetzungen und Perspektiven, Berlin 2023, S. 28.

[654] Winkelmann: Kulturfabriken, S. 130.

[655] Kierdorf; Hassler: Denkmale des Industriezeitalters, S. 153.

[656] Winkelmann: Kulturfabriken, S. 218.

[657] Glaser, Hermann; Stahl, Karl Heinz: Die Wiedergewinnung des Ästhetischen: Perspektiven und Modelle einer neuen Soziokultur, München 1974; Glaser, Hermann (Hg.): Industriekultur in Nürnberg: eine deutsche Stadt im Maschinenzeitalter, München 1981; ders.: Die Entdeckung der Industriekultur, in: Industriekultur (3.17), S. 5. Glaser war mit seiner zuerst 1964 erschienenen Publikation über die deutsche „Spießer-Ideologie“ bekannt geworden (siehe die

öffnete den Blick für deren sozialhistorische Dimension. Bundesweite Beachtung fand das von Glaser entwickelte Nutzungskonzept für das teilweise verfallene Nürnberger Künstlerhaus. Dort eröffnete 1973 das selbstverwaltete Kommunikationszentrum, kurz KOMM, als autonome soziokulturelle Einrichtung.[658]

Die „emanzipatorischen Impulse der Soziokultur“[659] erlahmten im Verlauf der 1980er Jahre. Manche der „Utopien gesellschaftlichen Wandels sind […] auf dem Abstellgleis der Geschichte gelandet, andererseits tauchen sie in Parteiprogrammen selbst konservativer Parteien auf“, beobachtete Thorwesten.[660] Der gesellschaftskritische Anspruch trat „zugunsten der prosperierenden kulturellen Praxis zurück“.[661] Dennoch erhielt sich der Anspruch auf Autonomie, basisdemokratische Stadtteilarbeit und gesellschaftliche Widerständigkeit durchaus in einigen der Zentren des Ruhrgebiets wie beispielsweise dem Drucklufthaus in Oberhausen oder dem AZ in Mülheim über die Jahrtausendwende. Winkelmann urteilte insgesamt zu streng, als er schrieb, dass sich die soziokulturelle Bewegung „schließlich im Rahmen einer neoliberalen Wirtschaftsentwicklung dienstbar gemacht [hatte] und damit in das Gegenteil verdreht“ wurde.[662]

Im Ruhrgebiet entwickelte sich eines der deutschlandweit ersten, bis heute existierenden Zentren in Oberhausen mit der Fabrik K14 ab dem Jahr 1968.[663] Prägend für die gesamte Szene wurde allerdings die Fabrik in Hamburg, die 1971 eröffnete.[664] In schneller Folge bildeten sich weitere Zentren in deutschen Städten, darunter 1974 das Eschhaus in Duisburg und die Börse in Wuppertal. Insgesamt seien in Westdeutschland und Westberlin in den 1970er Jahren etwa 20 solcher Zentren entstanden, zählte Heike Summerer.[665] Die meisten schlossen sich 1979 zum Bundesverband Soziokultur zusammen, dem aktuell 770 Zentren und Initiativen angehören.[666] Die Gründung der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultureller Zentren Nordrhein-Westfalen folgte 1982. Ihr

---

Neuauflage ders.: Spießer-Ideologie: von der Zerstörung des deutschen Geistes im 19. und 20. Jahrhundert. Mit einem einleitenden Essay zur Wirkungsgeschichte des Buches, Köln 1974).

[658] Siehe dazu Popp, Michael; Popp, Christof: KOMM – 23 Jahre Soziokultur in Selbstverwaltung, Nürnberg 2022.

[659] Knoblich: Das Prinzip Soziokultur, hier S. 11. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat.

[660] Thorwesten: Soziokultur, hier S. 338.

[661] Knoblich: Das Prinzip Soziokultur, hier S. 11.

[662] Winkelmann: Kulturfabriken, S. 208.

[663] Ratmann, Mirjam: Fabrik K14: Zwischen Undercover-Polizisten und schottischer Folklore, WDR Lokalzeit, 26.11.2023, <https://www1.wdr.de/lokalzeit/heimatliebe/oberhausen-soziokulturelles-zentrum-100.html>, Stand: 16.05.2024; Winkelmann, Arne: Kulturfabriken, S. 51. Die ersten soziokulturellen Zentren in Westdeutschland waren die Club Voltaire in Frankfurt 1962/63, Stuttgart 1964 und Hannover 1968; der Club Voltaire Tübingen folgte 1972.

[664] Winkelmann: Kulturfabriken, S. 50.

[665] Summerer: Konzeption und Entwicklung soziokultureller Zentren, S. 17.

[666] Bundesverband Soziokultur: Über uns, <https://soziokultur.de/bundesverband/ueberuns/>, Stand: 18.05.2024.

gehören nach derzeitigem Stand 83 Zentren an; darüber hinaus gibt es unterschiedliche Formen der Kooperation mit etwa 150 weiteren Initiativen.[667] Die große Anzahl der Zentren zeigt, dass das Konzept der soziokulturellen Initiativen weiterhin erhebliche Anziehungskraft entfaltet und breiten Raum im kulturellen Spektrum einnimmt.

Im Ruhrgebiet wurden hier 34 Zentren ermittelt und analysiert.[668] Für diese Zentren war die Nutzung ehemaliger Industriegebäude[669] charakteristisch, wenn auch nicht durchgängig gegeben. Pionierin war in dieser Hinsicht die Künstlerzeche Unser Fritz. Der Wanne-Eickeler Künstler Helmut Bettenhausen begann 1964, die Kaue der ehemaligen Schachtanlage in Herne als Atelier zu nutzen.[670] Doch für eine beispielgebende Wirkung dieses Projekts war die Zeit noch nicht gekommen. Erst nach der Jahrtausendwende galt Bettenhausen als der Mann, „der die Industriekultur erfand".[671] Das oben erwähnte K14[672] in Oberhausen bot ab 1968 als erstes Zentrum im Revier die für soziokulturelle Einrichtungen charakteristische Mischung aus politischem Engagement, Kultur- und Jugendarbeit. Es bezog zunächst einen Keller und siedelte Anfang der 1970er Jahre in eine leerstehende Schlosserei um. Pragmatische Gründe, nicht die Rettung des Gebäudes hatten dafür den Ausschlag gegeben. Allerdings übernahm die Initiative den Topos Fabrik, um ihre Nähe zur sozialistischen

---

[667] Soziokultur NRW: Über uns, <https://soziokultur-nrw.de/ueber-uns/>, Stand: 18.05.2024.

[668] Siehe Register der Gruppen im Anhang.

[669] Einen umfassenden Überblick über die soziokulturelle, kulturelle, aber auch gewerbliche Neunutzung früherer Bergwerksanlagen lieferte die Ruhrkohle Immobilien AG im Jahr 2021: RAG Montan Immobilien GmbH (Hg.): „Kultur und Kohle": Kultur sowie Kultur- und Kreativwirtschaft auf ehemaligen Zechenanlagen im Ruhrgebiet. Endbericht, Dortmund 2011.

[670] Der aus einer Bergmannsfamilie stammende Bettenhausen gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Künstlergruppe B1. 1972 schlossen sich ihm weitere Künstler an, darunter Winfried Labus, Jörg und Jens Blome, HD Gölzenleuchter, Karsten Knierim, Wolfgang Kliszat, Angelika Voss, Wolfgang Konarkowski, Barbara Schulz-Labus, Werner Thiel und Werner Köntopp. Unser Fritz entwickelte sich zur Kunst- und Kulturzeche mit regionalem Ruf. Sie bot ein umfangreiches Programm mit Ausstellungen, Konzerten und Lesungen. Die Künstler erhielten nach und nach die Unterstützung des damaligen Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk und ab Ende der 1970er Jahre auch der Kommunalpolitik. Dennoch blieb die Sanierung der Gebäude ein unerfüllter Wunsch. Erst 1993 gründete sich ein Förderverein, dem es vor dem Hintergrund des industriekulturellen Programms der IBA zur Jahrtausendwende gelang, die noch bestehenden Anlagen von Unser Fritz mit Mitteln des Landes und der Stadt instand zu setzen. Künstlerzeche Unser Fritz 2/3: Chronik, <https://kuenstlerzeche.de>, Stand: 05.09.2023, sowie RAG Montan Immobilien GmbH (Hg.): „Kultur und Kohle", S. 11.

[671] N.N.: Der Mann, der die Industriekultur erfand, inherne.net. Das Stadtmagazin online, 09.05.2014, <https://inherne.net/in-wanne-eickel-entstand-die-industriekultur/>, Stand: 01.09.2023.

[672] Die Bezeichnung K14 nahm ironisch Bezug auf die Abkürzung für das politische Kommissariat der Polizei (Winkelmann: Kulturfabriken, S. 59).

Arbeiterbewegung zu verdeutlichen. Sie änderte ihren Namen in Fabrik K14 und führte fortan eine stilisierte Werkhalle als Logo.[673]

Das in seinen vielen Funktionen wohl umfassendste Modell eines soziokulturellen Zentrums im Ruhrgebiet war die Zeche Carl in Altenessen. Ihr Beispiel machte deutlich, dass die soziokulturelle Nutzung von Industriegebäuden langfristig erfolgreich sein kann.[674] Diese Erfahrung bildete eine der Grundlagen für die Bereitschaft der Ruhrgebietskommunen, Teile des industriellen Erbes zu erhalten. Ohne die Zeche Carl, so Heinrich-Theodor Grütter, hätte es „die Neuorientierung und letztlich den Begriff der ‚Industriekultur' in seiner heutigen Bedeutung nicht gegeben".[675]

Der Gründungsimpuls für die Initiative Zeche Carl kam aus dem institutionellen Denkmalschutz. Das Nürnberger Vorbild hatte im behördlichen Denkmalschutz des Rheinlands offensichtlich Aufmerksamkeit erregt. Ein Pressegespräch des rheinischen Landeskonservators mit der örtlichen Lokalzeitung im April 1977 enthielt Überlegungen für die Folgenutzung der stillliegenden Schachtanlage Carl[676] als soziokulturelles Zentrum.[677] Die Idee inspirierte den Altenessener Pfarrer Willi Overbeck, der sich auf der Suche nach einem Ort für die Jugendarbeit der Gemeinde befand. Er besichtigte das ihm bis dahin unbekannte Bergwerk. Es lag zwar nah am Altenessener Zentrum, dennoch isoliert und abseits üblicher Verkehrswege. Overbeck gründete eine Initiative für die Einrichtung eines Jugendzentrums im ehemaligen Casinogebäude der Zeche.[678] Dazu stieß über einen Auftrag zur Prüfung der Schutzwürdigkeit der Anlage auch der Architekt Hans Krabel, Mitglied des Essener Architekturbüros

---

[673] Ebd.

[674] Dazu: Drevermann, Marlis: Zeche Carl oder die Erfolgsstory der Soziokultur, in: Rudolph, Karsten (Hg.): Reform an Rhein und Ruhr: Nordrhein-Westfalens Weg ins 21. Jahrhundert, Bonn 2000, S. 97–99, sowie Auf Carl gemeinnützige GmbH (Hg.): Zeche Carl. Essen-Altenessen. 40 Jahre Soziokultur im Essener Norden, nicht paginiert, <https://static1.squarespace.com/static/627902033ad21c07ac423928/t/62a20b3f14e9983a0435a0b3/1654786884583/Booklet+40+Jahre+Zeche+CARL_web+final.pdf>, Stand: 01.09.2023.

[675] Zitiert nach Auf Carl gemeinnützige GmbH (Hg.): Zeche Carl.

[676] Die Zeche förderte bereits seit 1929 keine Kohle mehr. Bis 1970 wurden die übertägigen Gebäude für unterschiedliche bergbauliche Zwecke genutzt. Danach lag der Betrieb mit seinem markanten, 1856/57 errichteten Malakowturm und den beiden als Flügelgebäuden angeschlossenen Maschinenhäusern still.

[677] Diese und die folgenden Aussagen über die Anfangsphase der Initiative basieren auf dem Gespräch des Autors mit Willy Overbeck, 10.04.2024. Vergl. Wermker, Klaus: Ressource Industriekultur – Zeche Carl in Essen-Altenessen, in: Kuder, Thomas; Broy, Sonja (Hg.): Symbolische Orte machen, 2024, S. 42–55, hier S. 46, bei dem von einem „Vortrag des Landeskonservators" die Rede ist.

[678] Auf Carl gemeinnützige GmbH (Hg.): Zeche Carl. Essen 2018, nicht paginiert.

Böll.[679] In Krabels Augen war die Zeche Carl die „Akropolis von Altenessen“.[680] Er vertrat städtische Wohn- und Lebensformen, die nicht von der Politik der Flächensanierung und den Renditezielen der Grundstücks- und Bauspekulanten bestimmt waren.[681] Das Thema war durch die Konflikte um die Erhaltung von Arbeitersiedlungen bereits in der öffentlichen Diskussion präsent. Zwar war es nicht die „Gründungsidee des soziokulturellen Zentrums Zeche Carl, Denkmalschutz oder gar Stadtentwicklung zu betreiben“. Im Endeffekt habe es jedoch „beides […] getan“, erläuterte der frühere IBA-Beauftragte der Stadt Essen, Klaus Wermker.[682] Nach dem Umbau des Casinogebäudes, weitgehend in Eigenleistung sozial benachteiligter Jugendlicher, wurde die Anlage 1985 unter Denkmalschutz gestellt, ein Jahr früher als Zollverein.[683] Die Zeche Carl diente als Begegnungszentrum für die Bevölkerung des Stadtteils, beherbergte Discos und Kultur-Events, bot Freiraum für autonome Jugendarbeit. „‘Kultur für alle‘ war die Leitidee“, so Wermker.[684] Für die historischen Aspekte des Standorts zeigte die Initiative zunächst wenig Interesse. Immerhin organisierte sie im Rahmen ihrer sozialen Stadtteilarbeit Treffen ehemaliger Zechenmitarbeiter, „Carlisten“ genannt. Ein Geschichtskreis bildete sich erst in den 1990er Jahren.[685]

---

[679] Wermker: Ressource Industriekultur, hier S. 48. Das Büro Böll begleitete später auch den Umbau der Zechen Rheinelbe und Zollverein.

[680] Zeche Carl: Wir trauern um Hans Krabel, Zeche Carl, 18.01.2024, <https://www.zechecarl.de/blog/wir-trauern-um-hans-krabel>, Stand: 15.04.2024.

[681] Krabel legte seine Argumentation unter anderem ausführlich in einem Film von Tom Briele über die Altenessener Initiative dar (Briele, Tom: Altenessener Forum. 1988–1994. Zur Zwischenpräsentation der IBA Emscherpark, <https://www.briele.de/altenessener-forum/>, Stand: 10.04.2024).

[682] Beide Zitate Wermker: Ressource Industriekultur, hier S. 49.

[683] Pfeiffer, Achim: Von der IBA Emscher Park bis zu Kirchenräumen – industriekulturelle Entwicklung im Spannungsfeld des Denkmalschutzes, in: Kuder, Thomas; Broy, Sonja (Hg.): Symbolische Orte machen, Berlin 2024, S. 72–77, hier S. 73, <https://doi.org/10.1515/9783986120436-007>.

[684] Wermker: Ressource Industriekultur, hier S. 47.

[685] Der Geschichtskreis dokumentierte mit Unterstützung einer als ABM-Kraft eingestellten Historikerin die Geschichte der Schachtanlage und des Bergbaus im Stadtteil. Daraus entstanden 1995 die Ausstellung „150 Jahre Bergbau in Altenessen – 140 Jahre Zeche Carl“ sowie eine begleitende Publikation. Im Jahr 2010 erschien eine weitere kleine Broschüre zur Geschichte der Zeche Carl. Siehe dazu Bussick, Werner: 25jähriges Jubiläum „Zeche Carl“: ein bergbauhistorisches Kleinod im Schatten des Weltkulturerbes Zollverein, in: Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 2004, S. 61; Carl Stipendium e.V.: Geschichte, Produktionsort der Künste. Maschinenhaus Essen, <https://www.maschinenhaus-essen.de/haus/geschichte/>, Stand: 01.09.2023; dazu auch Juvewitz, Sylvia: 140 Jahre Zeche Carl: 150 Jahre Bergbau in Altenessen, in: Informationen (1), 1996, S. 24–26; Wilmer, Christoph: Zeche Carl: Zeche, Denkmal und soziokulturelles Zentrum, Essen 2010. Ein Altenessener Geschichtskreis im Altenessener Forum ist seit 1983 nachweisbar. In dieser Studie konnte nicht geklärt werden, ob diese Gruppe mit dem Geschichtskreis der Zeche Carl identisch war. Sie veranstaltete unter anderem 1986 auf

Als Stadtteilzentrum wurde die Zeche Carl zum Kristallisationskern einer ganzen Szene von Initiativen in Altenessen. Unter anderem entstand 1988 aus einem gewerkschaftlichen wohnungspolitischen Arbeitskreis das Altenessener Forum, in dem Mitglieder der Initiative Zeche Carl mitwirkten.[686] Es engagierte sich gegen die Zerstörung gewachsener Strukturen im Rahmen einer geplanten Flächensanierung des Stadtteils und brachte ein alternatives Projekt in die IBA ein.[687]

Einige Stadtverwaltungen griffen Glasers Idee auf, als Kommune selbst soziokulturelle Zentren anzuregen. Ein Beispiel bot die ehemalige Zinkfabrik Altenberg in Oberhausen. Als sich kein gewerblicher Investor fand, entwickelte die Stadtverwaltung eine Projektstudie zur Umnutzung als soziokulturelles Zentrum. Auf dieser Basis bildeten verschiedene zivilgesellschaftliche Gruppen einen Initiativkreis, der 1982 das Zentrum eröffnete. Ein Jahr später beschloss der Landschaftsverband Rheinland, die Zentrale seines neu gegründeten Industriemuseums in der Fabrik Altenberg anzusiedeln. Die Fabrik überstand die Sanierungsphase ab der zweiten Hälfte der 1980er Jahre, die sich aufgrund der Entdeckung massiver Kontaminationen über sieben Jahre ausdehnte. Seit 1994 wird die Anlage zum Teil als soziokulturelles Zentrum, zum Teil als Museumsstandort betrieben.[688] Ein weiteres Beispiel stellten die Werkanlagen des Bergbau-Zulieferers Flottmann in Herne dar. Das Landesdenkmalamt bewertete die Jugendstilbauten als schutzwürdig. Nach Zusage finanzieller Unterstützung durch das NRW-Ministerium für Landes- und Stadtentwicklung konnte der Stadtrat 1985 beschließen, „das Baudenkmal künftig als öffentliche Freizeit- und Erholungsanlage zu nutzen“.[689] Seither werden die Flottmann-Hallen als kulturelles Zentrum betrieben. 2015 richtete die Kommune dort eine erinnerungskulturelle Dauerausstellung zum Unternehmen Flottmann ein.[690]

Kam die Anregung für die Gründung eines soziokulturellen Zentrums nicht aus der Verwaltung, sondern aus der Zivilgesellschaft, zeigten manche Kommunen immerhin „vorsichtige Sympathien“.[691] Es hatte sich unter ihnen

---

Zeche Carl eine Fotoausstellung zur Essener Sportgeschichte (Altenessener Geschichtskreis im Zentrum Zeche Carl (Hg.): Bilder zur Altenessener Sportgeschichte: Broschüre zur Ausstellung auf Zeche Carl im Nov. 1986, Essen 1987).

[686] Ausführlich dazu: Frankenberger, Tamara; Soldansky, Ute: Bürgerschaftliche Projekte in der IBA – Das Beispiel Altenessener Forum, in: Müller, Sebastian; Schmals, Klaus (Hg.): Die Moderne im Park? Ein Streitbuch zur Internationalen Bauausstellung im Emscherraum, Dortmund 1993, S. 279–290.

[687] Ebd., hier S. 286–290.

[688] Fischer, Jasmin: Wenn die Soziokultur dem Zeitgeist trotzt. Kreativ, tolerant und politisch: 25 Jahre Zentrum Altenberg, in: Oberhausen 07 (Oberhausener Jahrbuch), Oberhausen 2007, S. 41–46.

[689] Flottmann-Hallen Herne: Historie, <https://www.flottmann-hallen.de/Rund ums Haus/Historie/>, Stand: 22.05.2024.

[690] Piorr, Ralf (Hg.): Flottmann: eine Geschichte des Reviers, Essen 2015.

[691] Wermker, Klaus: Ressource Industriekultur, hier S. 46.

herumgesprochen, dass brachliegende Industriestandorte ideal sein konnten für eine bunte und gelegentlich laute Jugendkultur, befanden sie sich doch in der Regel nicht in unmittelbarer Nachbarschaft zu bürgerlichen Wohnvierteln. Gleichwohl verliefen die Verhandlungen über konkrete Sanierungsmaßnahmen und Kostenaufteilungen zwischen Städten und Initiativen zäh. Oft führten sie angesichts der angespannten Haushaltslage der Ruhrgebietsgemeinden und widerstreitender politischer Interessen in den Stadträten zu unbefriedigenden Kompromissen.[692] Wenn gar Standorte gentrifiziert werden sollten, fand behördliche Toleranz für Soziokultur schnell ein Ende, wie sich 1987 im Fall des Eschhauses zeigte, eines der bekanntesten Zentren des Reviers, das der Sanierung der Duisburger Innenstadt und der Aufwertung des Innenhafens weichen musste.[693]

Halbkommerzielle und kommerzielle Anbieter griffen den Trend zur Einrichtung von Kulturzentren in Industriebauwerken auf. Sie gründeten Veranstaltungsorte wie die 1981 eröffnete so genannte Zeche in der ehemaligen Schlosserei von Prinz Regent in Bochum-Weitmar oder die Turbinenhalle in Oberhausen 1993. Im Verein mit den soziokulturellen Initiativen sowie den kommunalen Zentren verwandelten die privatwirtschaftlichen Kultur-, Disco- und Veranstaltungsangebote die öffentliche Wahrnehmung der Industriegebäude von Grund auf. Sie machten aus ihnen ikonische Orte prägender emotionaler Erfahrungen von Jugend, Engagement, Musik. Für die Angehörigen der damals jungen Generation bedeutete Industriekultur nicht die Erinnerung an industrielle Schwerarbeit, sondern durchtanzte Nächte. So wurde beispielsweise die Essener Zeche Carl „zu einem Identifikationsort für viele Menschen“, bilanzierte Wermker.[694] Der Ort sei „zu einem Mythos geworden“, weil junge Leute jahrelang für ihn gekämpft, ihn umgebaut und schließlich durch kulturelle Events mit neuem Leben gefüllt hatten.

Trotz ihrer zwar nebenbei entstandenen, aber grundlegenden Bedeutung für die industriekulturelle Komponente in der Geschichtskultur des Ruhrgebiets traten die soziokulturellen Initiativen nur selten als Geschichtsgruppen in Erscheinung. Ein Beispiel für solche Einzelfälle bot die Ruhrwerkstatt, die sich 1977 als alternativer Bildungsträger in einer ehemaligen Fischverarbeitungsfabrik im Oberhausener Ortsteil Styrum etabliert hatte. Sie veröffentlichte 1985 eine

---

[692] Ein anschauliches Bild vermittelt N.N.: „Ich weiß nicht, wie die sich das vorstellen: daß wir hier einfach so rausgehen?“ Gespräch mit den Mitbegründern des Mülheimer „Autonomen Zentrum“ Wiebke Jaax, Peter Possekel und Sabrina Strehl, AZ Autonomes Zentrum Mülheim an der Ruhr, <https://www.az-muelheim.de/projektgruppe/oeffentlichkeit/gespraech.html>, Stand: 07.05.2024.

[693] Kawaters, Corinna: Einst Renommierobjekt, jetzt Schandfleck, in: taz, 22.09.1986, S. 9.

[694] Wermker: Ressource Industriekultur, hier S. 49. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat. Zum Begriff „Mythos“ in ähnlichem Zusammenhang siehe auch Dürscheidt, Claus F.; Bredenbrock, Claus; Kowalzik, Bernd: Zeche Bochum: Legende und Mythos : 25 Jahre 1981–2006, Essen 2007.

Broschüre zur Sozialgeschichte des Stadtteils.[695] Die herausragende Ausnahme allerdings war der Bochumer Kulturrat, der 1988 als freier Bildungsträger entstand und Gebäude der ehemaligen Schachtanlage Lothringen I/II im Stadtteil Gerthe bezog. Einer der Gründer und zweiter Vorsitzender des Vereins war der Historiker Peter Friedemann, hauptberuflich am Institut zur Erforschung der Arbeiterbewegung an der Ruhr-Universität Bochum tätig. Der Kulturrat setzte einen Schwerpunkt seiner Aktivitäten bei der Industrie-, Sozial- und Stadtteilgeschichte und führte ferner Projekte zur Erinnerungsgeschichte durch.[696] Die Geschichtsgruppe im Kulturrat legte ein Archiv mit Dokumenten und Materialien zur Geschichte der Zeche Lothringen und anderer Bergbauunternehmen an. Mit Hilfe der Historikerin Ursula Jennemann-Henke, als ABM-Kraft beim Kulturrat beschäftigt, arbeitete sie das Archivmaterial der Eschweiler Bergwerksverein AG auf, die die Zeche Lothringen betrieben hatte. Sie forschte, auch im Rahmen der Bochumer Städtepartnerschaft mit dem ostukrainischen Donezk, zum Thema Zwangsarbeit auf Lothringen während des NS-Regimes und befragte sowohl ukrainische als auch deutsche Zeitzeugen.[697] Ihre Publikationen behandelten die Konzerngeschichte der Zeche einschließlich der Arbeitsmigration und des umgebenden Stadtteils,[698] den Kriegsbeginn im Stadtteil[699] sowie die sozialistische Bewegung in Bochum.[700] Die Historikerin Astrid von Massow befasste sich im Kulturrat mit den Hochbunkern in Bochum.[701] Ein weiteres Projekt erinnerte an den westfälischen Kulturhistoriker Franz Darpe. Ein umfangreicher Sammelband, im dritten Geschichtswettbewerb des Forums Geschichtskultur mit einem Preis ausgezeichnet,[702] schilderte die Entwicklung der politischen

---

[695] Afas, 39.II: Ruhrwerkstatt Kultur-Arbeit im Revier e.V. (Hg.), Geschichten aus der Bogenstraße, Oberhausen 1985.

[696] Bochumer Kulturrat e.V.: „Vom Schacht ans Licht — 30 Jahre Bochumer Kulturrat“, Bochum 2018, S. 54f.

[697] Ebd., S. 15.

[698] Bochumer Kulturrat e.V. (Hg.): Die drei großen Herren und die anderen. Aufstieg und Niedergang der Zeche Lothringen und die Geschichte der Einwanderung im Bochumer Norden. Text- und Bildband zur gleichnamigen Ausstellung von Ursula Jennemann-Henke und Wolfgang Grubert, Bochum 1996; ders. (Hg.): Die Rückkehr der drei großen Herren: ein Lesebuch zur Geschichte des Bochumer Nordens von bäuerlichen Anfängen bis zur Wiederbelebung des strukturgewandelten Zechenstandorts, Bochum 2000.

[699] Geschichtswerkstatt im Bochumer Kulturrat e.V. (Hg.): 1. September 1939: Dokumente zum Kriegsbeginn und zum Alltag in einem Bochumer Stadtteil, Bochum 1989.

[700] Sommerlad, Philipp; Friedemann, Peter; Hausmann, Jörg e.a.: Vom „Hessenbub“ zum „Bochumer Jungen“. 70 Jahre sozialistische Bewegung in Bochum (1878–1948), Essen 1990.

[701] Bochumer Kulturrat e.V. (Hg.): Hochbunker in Bochum. Analysen – Berichte – Dokumente – Literarisches. Anlässlich einer Ausstellung von Astrid von Massow vom 4. bis 30. November 1991 im Stadtarchiv Bochum, Bochum 1991.

[702] Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.: Das Ruhrgebiet von 1945 bis morgen: 3. Geschichtswettbewerb des Forums, in: Informationen (2), 1997, S. 6.

Kultur in der Hellwegstadt, unter besonderer Berücksichtigung der NS-Zeit.[703] Die Geschichtsarbeit im Bochumer Kulturrat war geprägt durch die Kompetenz professioneller Historiker, die der zivilgesellschaftlichen Initiative als Mitglieder angehörten.

**Fazit**

Die soziokulturellen Zentren haben noch vor Volkshochschulen und Geschichtswerkstätten den Gedanken der Demokratisierung von Kultur etabliert. Sie waren Laboratorien für die Umsetzung neuer sozialpädagogischer Konzepte der Stadtteil- und Jugendarbeit, die den Menschen als autonomes Subjekt in den Mittelpunkt stellten. Zudem machten sie Industriegebäude erstmals für größere Teile der Öffentlichkeit zugänglich. Die Zentren entwickelten ein funktionierendes Lösungsmodell für die Folgenutzung denkmalgeschützter Industriegebäude. Dadurch legten sie – in Ergänzung des institutionellen Denkmalschutzes – das Fundament für die weitere Entwicklung der Industriekultur im Ruhrgebiet. Viele Angehörige der jungen Generation im Revier verbanden mit den Zentren sowie den kommerziell orientierten Folgeprojekten prägende, positive Lebenserfahrungen. Als Locations der Freizeitgesellschaft entwickelten sich die Industriedenkmale zu Orten, mit denen sich auch diejenigen identifizieren konnten, die nie dort gearbeitet hatten. Daran konnten die Städte ebenso wie die IBA anknüpfen. Mit wachsender gesellschaftlicher Wertschätzung der Industriekultur zogen Werkhallen als Veranstaltungsorte für Hochkultur schließlich sogar ein traditionsbürgerliches Publikum an.

Die Initiativen für soziokulturelle Zentren waren keine bürgerwissenschaftlichen Gruppen im Sinne der Citizen Science, mit wenigen Ausnahme wie insbesondere dem Bochumer Kulturrat. Ihr entscheidender geschichtskultureller Beitrag war kein intellektueller: Sie machten Industriekultur zum emotional und sinnlich erfahrbaren Erlebnis.

## 6.5 Milieugrenzen überwinden: Erwachsenenbildung

Der Cultural Turn, den unter anderem Hoffmann und Glaser mit „Kultur für alle“ und „Industriekultur“ eingeleitet hatten, manifestierte sich in Hochlarmark. Der zwischen Bergehalden, Müllverbrennungsanlage und zwei Autobahnen eingekeilte Arbeiterstadtteil im Recklinghäuser Süden war von 1978 bis 1981 Schauplatz des Volkshochschulkurses, aus dem das „Hochlarmarker Lesebuch“[704]

[703] Friedemann, Peter; Seebold, Gustav: Struktureller Wandel und kulturelles Leben. Politische Kultur in Bochum 1860 bis 1990, Essen 1992.

[704] Stadt Recklinghausen: Hochlarmarker Lesebuch. Kohle war nicht alles: 100 Jahre Ruhrgebietsgeschichte. Bergarbeiter und ihre Frauen aus Recklinghausen- Hochlarmark haben in Zusammenarbeit mit dem kommunalen Stadtteilkulturreferat ihre Geschichte aufgeschrieben, Oberhausen 1981. Die Geschichte des Projekts wurde im Nachwort

hervorging, „eines der Pionierprojekte einer partizipativen ‚Geschichte von unten'", wie Katarzyna Nogueira formulierte[705] – zu vorsichtig im Grunde, denn im Ruhrgebiet war es nicht eines von mehreren, sondern das Pionierprojekt und somit die Blaupause für viele Publikationen der Geschichtsinitiativen, die folgen sollten.

Drei Strömungen des kulturellen Veränderungsprozesses flossen hier zusammen. Die eine war die Etablierung der Sozial- und Arbeitergeschichte an Universitäten und Gesamthochschulen des Ruhrgebiets, für die die Namen Hans Mommsen und Lutz Niethammer stehen sowie die einer Reihe von diesen angeregter und zum Teil auch ausgebildeter junger Historiker. Zu deren Umfeld zählte unter anderem der in Mülheim geborene Michael Zimmermann, der der Fachhistoriker im dreiköpfigen Hochlarmarker Dozententeam war.[706] Er hatte bereits als Student an der Volkshochschule (VHS) Oberhausen Kurse zur Geschichte des antifaschistischen Widerstands angeboten und veröffentlichte 1983 gemeinsam mit dem VVN-BdA-Bundesvorsitzenden Joseph Rossaint eine Monografie zu diesem Thema.[707] Alexander von Plato führte Zimmermanns Einsatz für „‚Geschichte von unten' mit demokratischem Anspruch"[708] auf dessen früheres Engagement in der Schüler- und Studentenbewegung sowie im Spartakus-Bund und in der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) zurück, ein in der damaligen Szene junger Geschichtswissenschaftler nicht unüblicher Werdegang.[709] Zugrunde lag ein tief verwurzelter Gerechtigkeitsanspruch des in

---

ausführlich dargestellt: Goldmann, Margarethe; Hilgert, Volker; Zimmermann, Michael: Kohle war nicht alles. Projektbericht. Erfahrungen von 1978 bis 1981, in: Stadt Recklinghausen (Hg.): Hochlarmarker Lesebuch, S. 316–334, hier S. 317. Eine weitere Darstellung durch die Dozenten war Goldmann, Margarethe; Zimmermann, Michael: „Kohle war nicht alles". Das Hochlarmarker Lesebuch, in: Heer, Hannes; Ullrich, Volker (Hg.): Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung, Reinbek bei Hamburg 1985, S. 345–351, hier S. 345. In jüngster Zeit wurde das Projekt reflektiert in Wagner, Helen: Vergangenheit als Zukunft?, S. 470–476.

[705] Nogueira, Katarzyna: „Und dann kann man uns begucken, als verflossene Wirklichkeit", in: Maxwill, Arnold (Hg.): Leben in der Arbeitslandschaft, S. 345–361, hier S. 351.

[706] Kursleiter waren neben Zimmermann Margarethe Goldmann, Referentin für Stadtteilkulturarbeit in Recklinghausen, und der Grafiker Volker Hilgert. Zimmermann nutzte das Projekt zugleich zur Vorbereitung seiner Dissertation (Zimmermann, Michael: Schachtanlage und Zechenkolonie: Leben, Arbeit und Politik in einer Arbeitersiedlung, 1880–-1980, Essen 1987). Goldmann wurde in späteren Jahren Kulturdezernentin in Wiesbaden.

[707] Rossaint, Joseph C.; Zimmermann, Michael: Widerstand gegen den Nazismus in Oberhausen, Frankfurt am Main 1983.

[708] Plato, Alexander von: Ambivalenter Etablierungsprozess. Michael Zimmermann und die lebensgeschichtlichen Tücken einer „Geschichte von unten", in: WerkstattGeschichte (50), 2008, S. 69–72, hier S. 69f.

[709] So gehörte von Plato selbst in den 1970er Jahren zum Führungskreis der Kommunistischen Partei Deutschland (Aufbauorganisation). Zimmermann und Peukert waren bis 1978 Mitglieder

seiner Jugend religiös engagierten Historikers. Zimmermann setzte sich unter anderem intensiv für die Einrichtung einer Mahn- und Gedenkstätte in der Alten Synagoge Essen ein.[710] Als einer der wenigen Apologeten der „Geschichte von unten", die sich subproletarischen Milieus zuwandten, forschte und publizierte er zur Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma im Nationalsozialismus.[711]

Die zweite der hier relevanten Strömungen war die Entwicklung sozialpädagogisch ausgerichteter Erwachsenenbildung, auf die weiter unten noch eingegangen wird. Sie mündete 1977 an der Volkshochschule Recklinghausen in eine „Konzeption für die Sondermaßnahme der VHS zur Förderung kreativer Aktivitäten im Stadtteil Hochlarmark".[712] Die Maßnahme richtete sich an „Bürger, die als Arbeiter, kleine Angestellte und Beamte, als Hausfrauen oder Rentner bisher weitgehend von Veranstaltungen kulturpolitischer Bildung ausgeschlossen waren". Das Ziel der Stadtteilarbeit sei es gewesen, „die Bewohner in die Lage zu versetzen, sich kritisch mit ihrer Lebenssituation auseinanderzusetzen und die Lösung von Problemen schließlich selbst in die Hand zu nehmen", wie Jürgen Pohl schrieb, ehemaliger Leiter der VHS Recklinghausen.[713] Auch er übrigens war, wie Zimmermann, zu Anfang seiner beruflichen Laufbahn als Dozent erinnerungskultureller Seminare an der Oberhausener VHS tätig gewesen. Die dritte Strömung entsprang dem Kulturbereich Film. Die Regisseure Gabriele Voss und Christoph Hübner produzierten 1978 die mehrteilige Dokumentation „Lebens-Geschichte des Bergarbeiters Alphons S." Bei dieser Filmreihe handelte es sich um eines der frühesten Beispiele für Oral History mit einem Zeitzeugen aus dem Arbeitermilieu.[714] Erst durch die Vorführung dieses Films

---

der DKP (Hachtmann, Rüdiger; Reichardt, Sven (Hg.): Detlev Peukert und die NS-Forschung, Göttingen 2015, S. 12f.).

[710] Siehe dazu von Plato: Ambivalenter Etablierungsprozess.

[711] Zimmermann, Michael: Verfolgt, vertrieben, vernichtet: die nationalsozialistische Vernichtungspolitik gegen Sinti und Roma, Essen 1993; ders.: Rassenutopie und Genozid: die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage", Hamburg 1996. Zwischen 1985 und 1986 war Zimmermann wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Projekt „Verfolgungserfahrung deutscher Sinti und Roma unter dem Nationalsozialismus" an der Universität Heidelberg, geleitet unter anderem von Niethammer.

[712] Zitiert nach Pohl, Jürgen: 100 Jahre Volkshochschule Recklinghausen. 100 Jahre Erwachsenenbildung vor Ort, Recklinghausen 2019, S. 66. Gilt auch für das folgende Zitat.

[713] Ebd.

[714] Zehn Jahre zuvor waren bereits die „Bottroper Protokolle" erschienen (Runge, Erika (Hg.): Bottroper Protokolle, Frankfurt am Main 1968). Es handelte sich dabei um „eines der ersten Projekte […], bei dem Menschen aus dem Ruhrgebiet nach ihrem Leben und Alltag sowie nach ihrem Blick auf ihre Geschichte, Gegenwart und Zukunft befragt worden sind" (Nogueira: „Und dann kann man uns begucken, als verflossene Wirklichkeit", hier S. 348). Unerwähnt bleibt häufig, dass Runge bis 1989 Mitglied der 1968 gegründeten DKP war und ihr als „Betriebsratsvorsitzender Clemens K." anonymisiert zitierter Zeitzeuge, Clemens Kraienhorst, als ehemaliges KPD-Mitglied zu den Mitbegründern und führenden Funktionären der DKP in Bottrop gehörte (siehe Kullmann, Katja: Bottroper Protokolle von Erika Runge: „Alle hatten

gelang es dem Hochlarmarker Dozententeam, die Kursteilnehmer von der „historische[n] Relevanz ihres eigenen Lebens“ zu überzeugen und für die Mitarbeit an dem Geschichtsprojekt zu gewinnen.[715]

Die drei zusammenwirkenden Elemente waren also die Sozialisierung junger Historiker im Umfeld akademischer Forschung zur Sozialgeschichte unterprivilegierter Milieus, die Umsetzung der emanzipatorischen Neuausrichtung der Erwachsenenbildung in konkrete Maßnahmen sowie die auch für Angehörige der Arbeiterschicht anschauliche Inwertsetzung der Alltagsgeschichte kleiner Leute. Diese Kombination war das Ergebnis einer länger andauernden Entwicklung im intellektuell fortschrittlichen Bürgertum und bildete nun erstmals den Boden für eine Geschichtskultur, die ernsthaft darum bemüht war, nicht nur „über unten“ zu forschen, sondern Menschen „von unten“ mitsprechen zu lassen.[716]

### 6.5.1 Hochlarmark

Der Kurs Nummer 117 im Herbstprogramm 1978 der Volkshochschule (VHS) Recklinghausen hieß „Wissen Sie noch…? Hochlarmarker erzählen von früher“. Die 13 doppelstündigen Seminare fanden im Bürgerhaus des Arbeiterstadtteils statt.[717] Die VHS-Gruppe umfasste jeweils acht Männer und Frauen aus

damals eine Macke“, in: Die Tageszeitung: taz, 27.11.2018, https://taz.de/!5550293/>, Stand: 08.02.2022.).

[715] Nogueira: „Und dann kann man uns begucken, als verflossene Wirklichkeit“, hier S. 352. Siehe auch Goldmann; Hilgert; Zimmermann: Kohle war nicht alles. Projektbericht, hier S. 318.

[716] In dieser Studie wurde nicht untersucht, ob beziehungsweise in welcher Hinsicht sich die Arbeitsergebnisse der Gruppen, in denen Angehörige unterprivilegierter Milieus kokreativ beteiligt waren, inhaltlich von denen der Gruppen unterschieden, in denen akademisch gebildete Bürger die Sozial- und Alltagsgeschichte von Arbeitern in den Blick genommen haben – ob es also einen inhaltlichen Unterschied ausmacht, ob Geschichte „über unten“ oder tatsächlich „von unten“ erforscht wird. Dem Autor ist keine Untersuchung bekannt, die sich dieses Themas angenommen hätte. Es scheint also ein Desiderat zu sein, unterschiedliche Ansätze von Angehörigen verschiedener Milieus bei der Erforschung ihrer eigenen Geschichte oder der anderer Milieus zu untersuchen. Einen Hinweis geben beispielsweise Erfahrungen aus dem LUSIR-Projekt, denen zufolge die befragten Zeitzeugen eine andere zeithistorische Phaseneinteilung vorgenommen haben als die Fachhistoriker. So stellten „die Arbeiter und Arbeiterinnen sowie die kleinen und mittleren Angestellten […] eine ganz eigene Zeitrechnung auf. Was ihr Leben in Phasen teilte, so legte Ulrich Herbert in seinem Aufsatz zur lebensgeschichtlichen Periodisierung im ersten LUSIR-Band dar, waren nicht die großen Wellen der politischen (Klassenkampf-)Geschichte, sondern die kabbelige See der guten und der schlechten Zeiten“ (Maubach, Franka: Freie Erinnerung und mitlaufende Quellenkritik: zur Ambivalenz der Interviewmethoden in der westdeutschen Oral History um 1980, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen (26 (1), 2013, S. 28–52, hier S. 40.)

[717] Goldmann; Hilgert; Zimmermann: Kohle war nicht alles. Projektbericht, hier S. 317.

Bergarbeiterfamilien im Durchschnittsalter von etwa 60 Jahren.[718] Die meisten von ihnen waren „in Vereinen, Parteien und Gewerkschaft engagiert. Ein Gruppenmitglied war […] Stadtverordneter der SPD, ein anderer Betriebsrat und Ortsgruppenvorsitzender der IGBE".[719] Die übrigen Kursteilnehmer waren in anderen Zusammenhängen aktiv; manche standen familiär in der Tradition politischen und gewerkschaftlichen Engagements. Durch ihre diversen ehrenamtlichen Rollen waren die Kursteilnehmer gegenüber der Mehrheit der Arbeiterbevölkerung überdurchschnittlich erfahren und handlungsfähig in der Bewältigung individueller und gesellschaftlicher Herausforderungen.

Nach einer Ausstellung im November 1979, die 10.000 Besucher aus dem gesamten Ruhrgebiet anzog, arbeitete die Gruppe ab 1980 an ihrer Publikation. Dabei setzten die Dozenten ihre akademischen Kompetenzen für den Teil der Aufgaben ein, der außerhalb der Erfahrungswelt der Kursteilnehmer lag. Diese trugen ihrerseits Erinnerungen aus ihrem eigenen Erleben bei. Die Gruppenabende wurden per Tonband dokumentiert und durch Einzelinterviews mit Zeitzeugen ergänzt. Abschließend wurden die Texte sowohl mit den Interviewten als auch mit der gesamten Gruppe abgestimmt. Das „Hochlarmarker Lesebuch" mit anonymisierten Lebensgeschichten erschien 1981 im Oberhausener Asso-Verlag mit dem regionalgeschichtliche Allgemeingültigkeit behauptenden Untertitel „100 Jahre Ruhrgebietsgeschichte". Auch die Kursdozenten bezeichneten das Buch als „Beitrag zur Heimatgeschichte des Ruhrgebiets".[720] Sie schlugen die Brücke von der lokalen zur regionalen Geschichte, indem sie allerdings ohne weitere Belege beanspruchten, dass das Buch „Elemente einer Wirklichkeit verarbeitet, die nicht nur für Hochlarmark, sondern für das Bergarbeitermilieu des Ruhrgebiets insgesamt charakteristisch sind".[721]

Die Grundlage für den Erfolg des VHS-Kurses legte die respektvolle Art und Weise, mit der die Dozenten ihre Beziehung zu den Teilnehmern gestalteten. „Alle wichtigen Entscheidungen [haben wir] gemeinsam getroffen",[722] betonten die Dozenten. „Der Kompetenzzuwachs" der Hochlarmarker im Zuge des Kurses ließ „unser Verhältnis gleichberechtigter werden."[723] Im bürgerwissenschaftlichen Sinn handelte sich bei dem Kurs um ein kokreatives Projekt. Die Fachleute waren sich zwar ihres Kompetenzvorsprungs bewusst, begegneten den Kursteilnehmern aber – ihrer eigenen Darstellung zufolge – auf Augenhöhe.

Die materiellen Voraussetzungen für das Projekt bot die Einrichtung eines Referats für Stadtteilkulturarbeit beim Kulturdezernat der Stadt Recklinghausen im Jahr 1979, das über einen eigenen Etat verfügte. Mit der daraus erhaltenen

---

[718] Goldmann, Margarethe; Zimmermann, Michael: „Kohle war nicht alles". Das Hochlarmarker Lesebuch, hier S. 345.

[719] Goldmann; Hilgert; Zimmermann: Kohle war nicht alles. Projektbericht, hier S. 317.

[720] Goldmann; Zimmermann: „Kohle war nicht alles". Das Hochlarmarker Lesebuch, 1985, hier S. 346.

[721] Goldmann; Hilgert; Zimmermann: Kohle war nicht alles. Projektbericht, hier S. 332.

[722] Ebd.

[723] Ebd., hier S. 330.

finanziellen Unterstützung konnte die Geschichtsgruppe dezentral im Stadtteil eingerichtet werden. Weitere Zuschüsse kamen von der IG Bergbau und Energie, dem Land NRW sowie dem Kommunalverband Ruhrgebiet. Die zunehmende Finanzknappheit im Recklinghäuser Kommunalhaushalt führte – parallel zum Auslaufen des Hochlarmarker VHS-Kurses[724] – ab Mitte der 1980er Jahre zur Beschneidung des Etats für Stadtteilkulturarbeit und zum Abbau des Bildungsangebotes.[725]

Das Hochlarmarker Projekt etablierte Oral History und die Perspektive der Geschichte von unten in der zivilgesellschaftlichen Geschichtsarbeit im Ruhrgebiet. Es machte auch deren Grenzen deutlich. Von Plato berichtete: „So sehr beispielsweise Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in Nazi-Deutschland gemeinsam bearbeitet und kritisiert werden konnten, so problematisch war dies für die Projektgruppe, als es um die ‚Vertürkung' des eigenen Viertels mit entsprechenden Feindseligkeiten ging […]. Ebenso schwierig war es bei allgemeinen Problemen, die in das Private der Gruppe hineinwirkten, wie beispielsweise im Falle jener Verwandten von Projektmitgliedern, die bei der SA gewesen waren, oder in der Frage von Vereinsamungen im Alter oder Alkoholismus im Stadtviertel […]."[726] Ähnliche Erfahrungen machten auch die Wissenschaftler im LUSIR-Projekt: „Themen wie die Zwangsarbeit blieben entweder ausgeklammert oder wurden heruntergespielt," schrieb Nogueira.[727]

Die Komplexität der Behandlung von Zeitzeugenaussagen als Quelle wurde in vielen nachfolgenden Oral-History-Projekten reflektiert und zunehmend methodenkritisch analysiert. Bei Interviews für den Digitalen Gedächtnisspeicher, ein Mitte der 2010er Jahre begonnenes Gemeinschaftsprojekt der Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets und des Deutschen Bergbaumuseums,[728] stellten die Forscher fest, dass „die Interviewpartner […] dominierende

---

[724] Die Gruppe bestand auch nach der Publikation des Lesebuchs noch für einige Jahre in leicht veränderter Zusammensetzung und entwickelte Sketche und Theateraufführungen zu historischen Themen. Siehe auch den Internetauftritt der Theatergruppe (Engelmann, Dagmar: Herzlich willkommen auf unserer Homepage, Theaterhetz, <http://theaternetz.org/hochlarmarker-theatergruppe/seite2.htm>, Stand: 26.01.2024). Zudem wirkte der Anstoß der VHS weiter und führte zur Gründung eines Fördervereins, der sich für die verbliebenen Gebäude des Konrad-Ende-Schachtes der Hochlarmarker Zeche Recklinghausen II einsetzte. Eine weitere neue Geschichtsgruppe veröffentlichte eine umfangreiche Zechenchronik (siehe dazu das Kapitel über industriekulturelle Gruppen weiter unten).

[725] Zimmermann, Michael: Erst stirbt die Zeche – dann die Stadt? Beobachtungen im Stadtteil Recklinghausen-Hochlarmark, in: Informationen (2), 1997, S. 9–12, hier S. 11.

[726] Plato, Alexander von: Ambivalenter Etablierungsprozess, hier S. 70. Von Plato berichtete hier aus einem Gespräch mit Zimmermann, mit dem er zur Zeit des Hochlarmarker VHS-Kurses am LUSIR-Projekt der Universität Essen arbeitete.

[727] Nogueira: „Und dann kann man uns begucken, als verflossene Wirklichkeit", hier S. 347.

[728] Deutsches Bergbau-Museum Bochum: Digitaler Gedächtnisspeicher. Menschen im Bergbau, <https://www.bergbaumuseum.de/forschung/forschungsprojekte/digitaler-gedaechtnisspeicher-menschen-im-bergbau>, Stand: 16.07.2024.

Erzählbilder reproduzierten".[729] Ein Abweichen von diesen Narrativen sei nur durch eine professionell aufgebaute Gesprächsführung der Fragesteller möglich gewesen. Wie Nogueira berichtete, sei beispielsweise die Kameradschaft unter Tage zunächst herausgestellt worden, während „im weiteren Verlauf der Interviews oftmals doch die Grenzen guter Zusammenarbeit am konkreten Beispiel" deutlich wurden.

Die Methodenkompetenz der Laienhistoriker der 1980er und 1990er Jahre war aufgrund noch mangelnder Erfahrung mit Oral History weit weniger entwickelt als die der ab den 2010er Jahren am Digitalen Gedächtnisspeicher beteiligten Fachhistoriker. Bei der Bewertung der Narrative zivilgesellschaftlicher Geschichtsgruppen, die auf Zeitzeugeninterviews basierten, ist also einzurechnen, dass die Gesprächspartner bemüht waren, sozial kompatible Erzählungen bereitzustellen.

### 6.5.2 Der politische und legislative Hintergrund

Dass die Volkshochschulen im Ruhrgebiet das geschichtskulturelle Potenzial der Zeitzeugen aktivieren konnten, hatte seine Ursache in der Bildungspolitik der sozialdemokratisch geführten Landesregierung. Das „Gesetz zur Ordnung und Förderung der Weiterbildung im Lande Nordrhein-Westfalen" löste 1975 die Gesetzgebung von 1953 ab[730] und verlieh der Erwachsenenbildung mehr Gewicht.[731] Das Gesetz machte Weiterbildung zur Pflichtaufgabe für Kommunen mit mehr als 40.000, seit 1985 mit mehr als 25.000 Einwohnern.[732] Weiterbildung für Erwachsene sollte zum gleichberechtigten Teil des Bildungssystems werden. Sie sollte die Menschen dazu befähigen, mit der „Dynamisierung der […] Entwicklung in Wirtschaft und Gesellschaft" Schritt zu halten.[733]

---

[729] Nogueira: „Und dann kann man uns begucken, als verflossene Wirklichkeit", S. 359. Gilt auch für das folgende Zitat.

[730] Zum Vorläufergesetz vergl.: Reichling, Norbert: Zwischen „freier Bildungsgemeinschaft" und „allgemeinem Bildungsbedürfnis": das erste bundesdeutsche Erwachsenenbildungsgesetz. Über Entstehung und Stellenwert des nordrhein-westfälischen Volksbildungsgesetzes von 1953, in: Ciupke, Paul e.a. (Hg.): Erwachsenenbildung und politische Kultur in Nordrhein-Westfalen, Essen 2003, S. 125–142.

[731] Die treibende Kraft dahinter war der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Reinhard Graetz aus Wuppertal (Heinemann, Ulrich: Johannes Rau, S. 137f). Den größeren Bezugsrahmen bildete die bundesweite Diskussion der 1960er und frühen 1970er Jahre über die Notwendigkeit einer Bildungsreform, eingeleitet durch das von Georg Picht entworfene drohende Szenario eines „Bildungsnotstands" und durch die von Ralf Dahrendorf erhobene Forderung eines „Rechts auf Bildung" (Picht, Georg: Die deutsche Bildungskatastrophe, Olten/Freiburg 1964; Dahrendorf, Ralf: Bildung ist Bürgerrecht. Plädoyer für eine aktive Bildungspolitik, Hamburg 1968).

[732] Pohl: 100 Jahre Volkshochschule Recklinghausen, S. 64.

[733] Jelich, Franz-Josef: Der Wandel der Volkshochschulen und das Weiterbildungsgesetz von 1975 in Nordrhein-Westfalen, in: Ciupke e.a. (Hg.): Erwachsenenbildung und politische Kultur,

Volkshochschulen wurde die Aufgabe zugewiesen, „ein flächen- und bedarfsdeckendes Angebot als Grundversorgung (Mindestangebot)“[734] sicherzustellen. Die bislang beliebig bestückte Kurspalette der Volkshochschulen wurde landesweit verbindlich – aber ohne inhaltliche Zielvorgaben – in sieben abzudeckende Sachbereiche strukturiert. Darunter befand sich die Sektion „Politische Bildung“, in der neu eingerichtete Geschichtskurse in der Regel angesiedelt wurden.

Entscheidend für die durchgreifende Wirkung des Gesetzes war die Frage der Finanzierung. Zur Kostendeckung stellte die Landesregierung den VHS gegen den Widerstand der CDU-Opposition[735] erhebliche Fördermittel in Aussicht. Vor allem die Erstattung der für das Mindestangebot erforderlichen Personalkosten führte zum „Ausbau der hauptamtlichen Stellen“ und zur „Professionalisierung“ der Erwachsenenbildung.[736] Die Zahl der hauptberuflichen Beschäftigten an Volkshochschulen in NRW stieg von knapp 100 im Jahr 1972 auf etwas unter 700 im Jahr 1980 und gut 900 im Jahr 1990.[737] Die Menge der neben- beziehungsweise freiberuflichen Kursleiter an den NRW-VHS verdreifachte sich fast in dem Jahrzehnt zwischen 1970 (etwa 11.800) und 1980 (knapp 33.600). In den folgenden beiden Jahrzehnten bis zur Jahrtausendwende stagnierte sie auf diesem hohen Niveau (im Jahr 2000: knapp 37.600).[738] Das Weiterbildungsgesetz verfolgte einen pluralen Ansatz. Es sah keine Monopolstellung der Volkshochschulen vor, sondern förderte auch die Bildungswerke freier Träger.[739] Mitte der 1990er Jahre erreichte die Gesamtzahl aller geförderten

---

S. 269–282, hier S. 272. Vergl. dazu auch aus der aktuellen Forschung Kellershohn, Jan: Die Politik der Anpassung: Arbeitswelt und Berufsbildung im Ruhrgebiet 1950–1980, Wien 2022.

[734] Jelich: Der Wandel der Volkshochschulen, hier S. 272.

[735] Nonn, Christoph: Geschichte Nordrhein-Westfalens, S. 105.

[736] Stadt Gelsenkirchen (Hg.): 100 Jahre VHS Gelsenkirchen, Gelsenkirchen 2019, S. 65.

[737] Jelich: Der Wandel der Volkshochschulen, hier S. 273.

[738] Excel VHS-Statistik_NebenFreiberufl_Länder_1970–2000, dem Autor mit E-Mail vom 24.04.2023 freundlicherweise zur Verfügung gestellt von der Abteilung „Forschungsinfrastrukturen“ im Bereich Statistik des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung, Bonn

[739] Die evangelische und die katholische Kirche bauten besonders umfangreiche Bildungsangebote auf. Weitere Träger waren Sozialverbände, Gewerkschaften und politische Parteien. Auch alternative Bildungswerke nutzten die Möglichkeiten des nordrhein-westfälischen Weiterbildungsgesetzes. Etwa 60 von ihnen wurden zwischen 1979 und 1982 staatlich anerkannt und bezuschusst. Einige gründeten 1982 die „Landesarbeitsgemeinschaft für eine andere Weiterbildung“ (LAAW), in der sich zunächst „23 Frauenprojekte, Tagungshäuser, politische Bildungswerke, Friedensinitiativen, Ökoprojekte, Dritte-Welt-Gruppen und Kreativprojekte“ organisierten. Im Jahr 2002 waren 18 der in der LAAW organisierten Bildungseinrichtungen im Ruhrgebiet angesiedelt, jeweils eine in Hamm, Lünen, Mülheim, zwei in Essen, drei in Oberhausen, vier in Bochum und sechs in Dortmund. Zitiert aus Meyer-Ehlert, Birgit: Eine kulturelle Wende? Neue soziale Bewegungen und neue Erwachsenenbildungseinrichtungen, in: Ciupke e.a. (Hg.): Erwachsenenbildung und politische Kultur, S. 345–354, hier vor allem S. 345, S. 347 und S. 353.

freien Weiterbildungsträger in NRW mit mehr als 400 ihren höchsten Wert,[740] darunter auch eine Reihe soziokultureller Zentren. Der Umfang der Landesförderung stieg von über 130 Millionen DM 1976 innerhalb von fünf Jahren auf weit mehr als das Doppelte, nämlich knapp 300 Millionen DM im Jahr 1981.[741] Angesichts dieser Kostenentwicklung währte die Aufbruchstimmung in der Erwachsenenbildung jedoch nicht lang. Nach 1981 deckelte die Landesregierung die Finanzhilfen.[742] Mit der ersten Novellierung des Weiterbildungsgesetzes 1982[743] wurden das weitere Wachstum der freien Bildungswerke sowie der Zuwachs durch neue entstehende Einrichtungen begrenzt. 1985 sanken die für den Ausbau des Weiterbildungssystems vorgesehenen Mittel im Landeshaushalt um mehr als ein Drittel; allerdings blieb die Erstattung der Personalkosten der VHS im Rahmen des Mindestangebots bestehen.[744]

Zum Ausgleich für ausgefallene Förderungen bemühten sich die Volkshochschulen verstärkt um Alternativen, unter anderem um die Einrichtung befristeter Stellen nach dem Arbeitsförderungsgesetz.[745] Durch solche Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM), auch durch Festanstellungen sowie Honoraraufträge an neben- oder freiberufliche Dozenten eröffnete die Erwachsenenbildung Beschäftigungschancen. Sie wurden als Zwischenlösung von jungen Akademikern genutzt, die in den 1980er Jahren vor einem überfüllten Arbeitsmarkt standen und oft keine ausbildungsadäquate Anstellung fanden[746] – so

---

[740] Harney, Klaus: Infrastrukturen und Ressourcen öffentlicher Weiterbildung in NRW nach 1945, in: Ciupke e.a. (Hg.): Erwachsenenbildung und politische Kultur, S. 15–30, hier S. 20. Allein Dortmund verzeichnete Ende der 1980er Jahre etwa 30 gesetzlich anerkannte Weiterbildungseinrichtungen.

[741] Ebd., hier S. 20.

[742] Meyer-Ehlert: Eine kulturelle Wende?, hier S. 349.

[743] Zur Entwicklung des Weiterbildungsgesetzes vergl.: Bogumil, Jörg; Gehne, David H.: Weiterentwicklung des Weiterbildungsgesetzes in NRW, in: lautstark. GEW-Mitgliedermagazin (Verlinkung zur PDF des zitierten Textes auf S. 30 des Magazins), 01.2019, <https://www.lautstark-magazin.de/fileadmin/user_upload/lautstark._02-2019/PDFs/28_weiterbildungsgutachtenendfassung.pdf>, Stand: 12.04.2023.

[744] Jelich: Der Wandel der Volkshochschulen, hier S. 273.

[745] Ebd.

[746] Die bundesweite Arbeitslosenquote der Geisteswissenschaftler erhöhte sich von 5,9 Prozent 1975 auf zehn Prozent 1980 (Tessaring, Manfred: Arbeitslosigkeit, Verbleib und Beschäftigungsmöglichkeiten der Hochschulabsolventen, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (4, Sonderdruck), 1981, S. 391–404, hier S, 397). Die Gesamtzahl der Arbeit suchenden Akademiker in der Bundesrepublik Deutschland stieg zwischen 1980 (52.000) und 1988 (171.000) auf mehr als das Dreifache (Franck, Michael: Akademiker-Arbeitslosigkeit: Reintegration durch ABM, Opladen 1991, S. 39.). Auch die neue Geschichtsbewegung der 1980er Jahre bot Akademikern willkommene berufliche Alternativen (Grotrian, Elke: Vorgeschichte, Vorbild oder Sackgasse? Zur Historisierung der „neuen Geschichtsbewegung" der Bundesrepublik der späten 1970er und 1980er Jahre, in: Werkstattgeschichte (75), 2017, S. 15 bis 24, hier S. 21). Durch die Personalkostenübernahme erlaubte es das

beispielsweise der Dozent der 1984 von der VHS Hamm angebotenen Geschichtswerkstatt, ein „frisch arbeitslos“[747] gewordener Deutsch- und Geschichtslehrer.

Vom Ausbau der Hochschulen profitierten vor allem Kinder aus Familien von Beamten, Angestellten und Selbständigen. Die Anfängerquote von Studenten aus Arbeiterfamilien an westdeutschen Universitäten verdoppelte sich zwischen 1969 und 1990, lag aber mit sieben Prozent weiterhin niedrig.[748] Der Aufstieg von Studienabsolventen der Gesamthochschulen und Universitäten des Ruhrgebiets in einen sozial und ökonomisch privilegierten Status gelang angesichts des engen Arbeitsmarktes nicht mehr so selbstverständlich wie in früheren Akademikergenerationen.

Viele Dozenten in Geschichtskursen der Erwachsenenbildung waren „stark beeinflusst […] von der 68er Bewegung und der gewerkschaftlichen Arbeiterbildungsbewegung", erklärte Pohl.[749] Die dezentralisierte Bildungsarbeit erreichte nun auch Teilnehmer aus unterprivilegierten Schichten in benachteiligten Stadtteilen.[750] Dabei zeigte sich in den Geschichtskursen der VHS regelmäßig, dass die Teilnehmer erst mit dem Gedanken vertraut gemacht werden mussten, über eine erzählenswerte Geschichte zu verfügen.

Das Zeitfenster für emanzipatorische Erwachsenenbildung schloss sich mit der Jahrtausendwende. Im Jahr 2000 trat die zweite Novellierung des nordrhein-westfälischen Weiterbildungsgesetzes in Kraft. Sie brachte nicht allein neue Mittelkürzungen mit sich, sondern bedeutete einen „Paradigmenwechsel“.[751] Weiterbildung diente nun in erster Linie dem „Funktionieren im System“, wie Birgit Meyer-Ehlert, Direktorin der VHS Detmold, bedauerte. „An die Anerkennung, die staatlicherseits der Bildung in den siebziger Jahren zukam, kann seither nicht mehr angeschlossen werden“, bilanzierte Pohl.[752]

---

Weiterbildungsgesetz sogar, sich in selbst gegründeten Bildungsprojekten seinen eigenen – wenn auch prekären – Arbeitsplatz zu schaffen (Meyer-Ehlert: Eine kulturelle Wende?, hier S. 345).

[747] Lange, Jürgen: Von der Geschichtswerkstatt der Volkshochschule zum Hammer Geschichtsverein, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 2000, S. 30–31, hier S. 30.

[748] Studienanfängerquote an deutschen Universitäten nach sozialer Herkunft in den Jahren 1969 bis 2000, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1154725/umfrage/studienanfaengerquote-nach-sozialer-herkunft/>, Stand: 02.02.2024.

[749] Pohl: 100 Jahre Volkshochschule Recklinghausen, S. 68.

[750] Vergl. Stemmer, Wolfgang: Vermittler zwischen VHS und Haspern: stadtteilorientierte Volkshochschularbeit. Ein Versuch vor 22 Jahren, in: Hagener Jahrbuch, Bd. 5, 2000, S. 271–275. Das Projekt KultUrsachen in Essen bot ein weiteres Beispiel.

[751] Meyer-Ehlert: Eine kulturelle Wende?, hier S. 354. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat.

[752] Pohl: 100 Jahre Volkshochschule Recklinghausen, S. 97.

### 6.5.3 Im Detail: Volkshochschulen Marl und Gelsenkirchen

Die Literatur zur Geschichte der Erwachsenenbildung in Deutschland ist ebenso umfangreich wie vielfältig.[753] Zu den Volkshochschulen im Ruhrgebiet ist eine

[753] Eine Einführung hat der Erziehungswissenschaftler Wolfgang Seitter in dritter, aktualisierter Auflage 2007 in der Schriftenreihe des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE) vorgelegt (Seitter, Wolfgang: Geschichte der Erwachsenenbildung: Eine Einführung, Bielefeld 2007. Das umfassende Standardwerk ist die Publikation von Josef Olbrich und Horst Siebert aus dem Jahr 2001 (Olbrich, Josef; Siebert, Horst: Geschichte der Erwachsenenbildung in Deutschland, Opladen 2001). Die zeitgenössische Diskussion im Untersuchungszeitraum spiegelte 1995 eine Schrift der Pädagogischen Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschul-Verbandes (Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (DIE); Oppermann, Detlef (Hg.): 75 Jahre Volkshochschule: Vom schwierigen Weg zur Humanität, Demokratie und sozialen Verantwortung, Bad Heilbrunn 1995). Ekkehard Nuissl und Hans Tietgens haben ebenfalls 1995 einen Sammelband herausgegeben, der auch einen Beitrag des Bochumer Historikers Bernd Faulenbach zur Bildungsarbeit der Gewerkschaften enthält (Nuissl, Ekkehard; Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (Hg.): Mit demokratischem Auftrag: deutsche Erwachsenenbildung seit der Kaiserzeit, Bad Heilbrunn 1995). Zur weiteren Orientierung in der Literatur hat der Wiener Historiker Christian H. Stifter 2010 eine Auswahlbibliografie mit zahlreichen Titeln zur Geschichte der deutschen und österreichischen Erwachsenenbildung zusammengestellt (Stifter, Christian H.: Erwachsenenbildung und Historiografie: Anmerkungen zu einem ungeklärten Verhältnis, in: Report – Zeitschrift für Weiterbildungsforschung (33/4), 2010, S. 38–51). 2019 veröffentlichte der Volkshochschulverband zum 100. Jubiläum eine Festschrift mit Überblicksthemen (Schrader, Josef; Rossmann, Ernst Dieter: 100 Jahre vhs, Volkshochschulen Geschichten ihres Alltags, Bad Heilbrunn 2019). Eine Dokumentation zur Lokalgeschichte der Volkshochschulen gab der Deutsche Volkshochschulverband 1988 heraus (Günther, Ute: Zur Lokalgeschichte der Volkshochschulen: eine themenorientierte Dokumentation, Bonn 1988). Der Spezialfrage, inwieweit und zu welchem Zweck „Programme der Erwachsenenbildung als Forschungsprojekte“ dienen können, ging eine 1998 erschiene Monografie nach (Nolda, Sigrid; Pehl, Klaus; Tietgens, Hans: Programmanalysen: Programme der Erwachsenenbildung als Forschungsobjekte, Frankfurt 1998). Dem historischen Lernen in der Erwachsenenbildung widmete sich bereits 1984 ein Sammelband von Ulrich Kröll, der konkret auch das Konzept der „Geschichte von unten“ thematisierte (Kröll, Ulrich (Hg.): Historisches Lernen in der Erwachsenenbildung, Münster/Regensburg 1984). Eine der wenigen systematischen Analysen von VHS-Programmen haben 1996 Paul Ciupke und Norbert Reichling durchgeführt; sie haben dazu Programme der Jahre von 1946 bis 1989 im Hinblick auf die Erinnerungskultur untersucht (Ciupke, Paul; Reichling, Norbert: „Unbewältigte Vergangenheit“ als Bildungsangebot: das Thema „Nationalsozialismus“ in der westdeutschen Erwachsenenbildung 1946 bis 1989, Frankfurt/M 1996). Wie viel Aufklärungspotential die sozialwissenschaftliche Bildungsarbeit der Volkshochschulen enthält, fragte Wilke Thomssen 1994 (Thomssen, Wilke (Hg.): Politische Kultur und Sozialwissenschaften: zum Aufklärungspotential sozialwissenschaftlichen Wissens in der Praxis von Volkshochschulen, Bremen 1994). Franz Pöggeler erforschte zur Jahrtausendwende, inwieweit politische Erwachsenenbildung der Demokratisierung diente (Pöggeler, Franz: Demokratisierung durch Bildung: Ideen, Entwicklungen und Erträge der deutschen Erwachsenenbildung im 20. Jahrhundert, in: Friedenthal-Haase, Martha (Hg.):

Reihe von Einzeldarstellungen veröffentlicht worden, meist aus Anlass von Gründungsjubiläen. Dazu zählen unter anderem, vor der Jahrtausendwende publiziert, die VHS-Festschriften aus Bochum[754] und Dortmund[755] sowie die jeweils 2019 erschienenen Publikationen aus Gelsenkirchen[756] und Recklinghausen.[757] Die stadtteilbezogene Arbeit der VHS Hagen untersuchte Wolfgang Stemmer im Jahr 2000.[758]

Um alle VHS-Geschichtsgruppen des Ruhrgebiets im Untersuchungszeitraum zu ermitteln, hätten die Jahresprogramme sämtlicher 37 Volkshochschulen[759] im Revier von 1970 bis 2000 ausgewertet werden müssen. Weil dies den Rahmen der Studie gesprengt hätte, ist die Analyse nur beispielhaft an einem nicht repräsentativen Random-Sample durchgeführt worden. Dafür wurden die Volkshochschulen Gelsenkirchen und Marl ausgewählt.[760] Ergänzend wurden systematisch Publikationen von weiteren VHS-Geschichtsgruppen ermittelt. Als Quelle dienten in erster Linie die Online-Kataloge des Hochschulbibliothekszentrums des Landes Nordrhein-Westfalen sowie der Deutschen Nationalbibliothek. Da Publikationen einen aufwändigen, meist mehrjährigen Arbeitsprozess

---

Erwachsenenbildung im 20. Jahrhundert. Was war wesentlich?, München 2001, S. 33–56). Empirisch ist die Wirkung politischer Erwachsenenbildung in NRW mit einer 2006 veröffentlichten Studie untersucht worden (Ahlheim, Klaus; Heger, Bardo: Wirklichkeit und Wirkung politischer Erwachsenenbildung: eine empirische Untersuchung in Nordrhein-Westfalen, Schwalbach/Taunus 2006). Die Rolle des Modells Geschichtswerkstatt für die Erwachsenenbildung beleuchtete ein Text von Klaus-Peter Hufer im Jahr 1993 (Hufer, Kaus-Peter: Die Geschichtswerkstatt: eine aktivierende Projektmethode in der Erwachsenenbildung, in: Mickel, Wolfgang W./Zitzlaff, Dietrich (Hg.): Methodenvielfalt im politischen Unterricht, Hannover 1993, S. 264–273); 2008 wurde in Karlsruhe eine Masterarbeit zu diesem Thema eingereicht (Pfeiffer, Frank: Das Modell Geschichtswerkstatt – Genese, Leitgedanken, Entwicklungslinien und Zukunftsperspektiven einer Erwachsenenbildungsbewegung, Technische Universität Kaiserslautern, 2008).

[754] Stadt Bochum, Volkshochschule (Hg.): Zukunft – 50 Jahre VHS, Bochum 1997.

[755] Grimm, Roderich: 75 Jahre Volkshochschule Dortmund, Dortmund 1989.

[756] Stadt Gelsenkirchen (Hg.): 100 Jahre VHS Gelsenkirchen.

[757] Pohl: 100 Jahre Volkshochschule Recklinghausen.

[758] Stemmer: Vermittler zwischen VHS und Haspern: stadtteilorientierte Volkshochschularbeit.

[759] In alphabetischer Reihenfolge: Bergkamen, Bochum, Bottrop, Castrop-Rauxel, Datteln, Dinslaken, Dorsten, Dortmund, Duisburg, Ennepe, Essen, Gelsenkirchen, Gevelsberg, Gladbeck, Hagen, Haltern, Hamm, Hattingen, Herne, Herten, Kamen/Bönen, Lünen, Marl, Moers, Mülheim an der Ruhr, Neukirchen-Vluyn, Oberhausen, Oer-Erkenschwick, Recklinghausen, Rheinberg, Schwerte, Selm, Unna, Waltrop, Werne, Wesel, Witten/Herdecke

[760] Die Programme befinden sich im Bestand des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE), Bonn. In Marl wurden – neben weiteren heimatkundlichen Kursen – zehn Geschichtsgruppen festgestellt. Drei dieser Gruppen haben je eine Publikation herausgegeben. Die Analyse der Gelsenkirchener Kursprogramme ergab 14 Geschichtskurse der VHS, aus denen drei Publikationen hervorgingen, eine weitere entstand in einem der beiden Kurse des Bereichs Arbeit und Leben. Im Durchschnitt dieser beiden VHS hat knapp jeder vierte Geschichtskurs publiziert.

erforderten, ist davon auszugehen, dass nur eine besonders engagierte Minderheit der VHS-Geschichtsgruppen in der Lage war, solche Veröffentlichungen vorzulegen. Eine ergänzende Quelle zur Erfassung der VHS-Geschichtsgruppen waren die Teilnehmerlisten der ersten vier Geschichtswettbewerbe der IBA Emscher Park (Wettbewerb eins) beziehungsweise des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher (Wettbewerbe zwei bis vier). Zudem wurden die bereits erwähnten VHS-Jubiläumsschriften herangezogen. Zusätzliche Hinweise beispielsweise auf Ausstellungsprojekte von VHS-Gruppen haben sich durch Veröffentlichungen in der Lokalpresse oder durch Querverweise in der Literatur oder auf den Websites weiterer freier Geschichtsgruppen oder kommunaler Institutionen ergeben. Hinzu kamen Informationen aus persönlichen Gesprächen des Autors mit Vertretern der Erwachsenenbildung aus dem Untersuchungszeitraum.[761] Für diese Erhebung berücksichtigt wurden nur solche VHS-Kurse, in denen die Teilnehmer selbst aktiv Geschichte erforscht beziehungsweise sich als Zeitzeugen zur Verfügung gestellt haben. Geschichtsarbeit in diesem Sinne konnte auf die beschriebene Weise an 27 Volkshochschulen im Ruhrgebiet im Untersuchungszeitraum nachgewiesen werden.[762] Die Geschichtsarbeit anderer Träger der Erwachsenenbildung, wie beispielsweise der Kirchen oder der Humanistischen Union,[763] ist für diese Studie nicht erhoben worden. Nur einige wenige Fälle wurden illustrierend in die Untersuchung aufgenommen.

Anhand der komplett ausgewerteten Kursprogramme der VHS Marl und der VHS Gelsenkirchen von 1970 bis 2000 zeigt sich beispielhaft, wie die Palette der Geschichtsarbeit zusammengesetzt war und welche Themen behandelt wurden. Geschichtsarbeit in dem für diese Untersuchung geltenden Sinn begann in beiden VHS mit dem Jahr 1978. Vorher wurden nur rein rezeptive Kurse angeboten, in denen die Teilnehmer die passive Rolle von Zuhörern hatten. Marl nahm 1978 den Kurs „Geschichten aus der Geschichte“ auf, in dem erstmals Zeitzeugen befragt wurden. Im Jahr 1979 wurde ein Seminar zum „Kriegsbeginn in Marl“ angeboten, ebenfalls mit Zeitzeugenbeteiligung. 1980 stand ein Kurs im Programm, in dem die Teilnehmer die Geschichte eines Vereins oder einer Partei aus Zeitschriften-Quellen ermitteln sollten. 1981 folgte ein weiterer Kurs mit Zeitzeugeninterviews, diesmal als Video-Projekt. Der Bergbau in Marl wurde ab dem zweiten Halbjahresprogramm 1982 zum Thema. In Zusammenarbeit mit der IG Bergbau und Energie sollten Bergleute ihre Geschichte schreiben. Geplant war ein „Marler Lesebuch“, offensichtlich nach dem Beispiel des ein Jahr zuvor erschienenen Hochlarmarker Lesebuchs. Es scheint

[761] Birgit Beese 06.05.2022, Michael Eckhoff 21.04.2022, Norbert Reichling 11.05.2022

[762] Bergkamen, Bochum, Bottrop, Castrop-Rauxel, Datteln, Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Hagen, Hamm, Hattingen, Herne, Herten, Kamen, Lünen, Marl, Moers/Kamp-Lintfort, Mülheim an der Ruhr, Oberhausen, Oer-Erkenschwick, Recklinghausen, Selm, Unna, Waltrop, Werne, Witten/Herdecke

[763] Einen Überblick bietet Ciupke, Paul; Reichling, Norbert: Regionalentwicklung, Zeitgeschichte und soziale Bewegungen im Revier, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2023, S. 54–55.

nicht realisiert worden zu sein. Das zweite Halbjahresprogramm 1983 rief dazu auf, Material für einen Gesprächskreis „Verfolgung und Widerstand“ bereitzustellen. Der Kurs selbst lief ab dem ersten Halbjahr 1984 über mehrere Jahre; als Arbeitsergebnis war im Programm eine Videoproduktion angekündigt. Mit Dokumenten und Zeitzeugeninterviews aus diesem Kurs stellte der Dozent und VHS-Fachbereichsleiter Ulrich Brack das 1987 erschienene Buch „Herrschaft und Verfolgung“ zusammen.[764] Ab 1987 schloss sich unter dem gleichen Dozenten und ebenfalls mit dem Ziel einer Videoproduktion ein Kurs zur Nachkriegsgeschichte in Marl an, der kontinuierlich bis 1993 angeboten wurde. Eine darauf basierende Publikation, zu der auch eine DVD mit Zeitzeugeninterviews gehörte, erschien 2012.[765] Ab dem zweiten Halbjahr 1993 entstand an der VHS Marl eine Geschichtswerkstatt für Frauen, die über mehrere Jahre Bestand hatte und 1995 ein Buch veröffentlichte.[766] Der 1996 angekündigte Kurs einer Frauen-Geschichtswerkstatt zur „Spuren-Suche“, so der Titel, in Archiven, privaten Dokumenten und mit Zeitzeuginneninterviews, scheint auf wenig Interesse gestoßen zu sein; er wurde im zweiten Halbjahr 1996 nicht mehr angeboten. 1997 und 1998 stand noch ein „Arbeitskreis für Unterrichtsgestaltung auf lokalhistorischer Basis“ im Programm. Im Jahresprogramm 2000 sind keine Geschichtskurse mehr aufgeführt. In einem speziellen Fachbereich „Heimatkunde“ hat die VHS Marl ab dem Jahr 1981 Kurse zur Geschichte von Stadtteilen angeboten, die jeweils über mehrere Jahre hinweg fortgeführt wurden, zum Teil in Kooperation mit örtlichen Heimatvereinen. Über 15 Jahre, zwischen 1983 und 1998, lief in diesem Fachbereich zudem der Kurs zur „Kultur- und Heimatgeschichte“ von Marl. Die VHS Gelsenkirchen eröffnete 1978 eine „Historische Werkstatt“, in der Jugendliche Methoden zur Geschichtsforschung erlernen konnten. In der zweiten Jahreshälfte 1979 stand erstmals der Kurs „Zeugnisse des Widerstands in Gelsenkirchen 1933-1945“ im Programm. Es sollten Dokumente recherchiert und Zeitzeugen befragt werden. Erste Ergebnisse wurden 1980 in einer Broschüre veröffentlicht.[767] 1982 erschien eine erweiterte Auflage der Publikation.[768] 1980 und 1981 lief ein Kurs, der sich umfassend der wirtschaftlichen, politischen und sozialen „Geschichte Gelsenkirchens“ widmete. Materialien für die Forschung sollten die Teilnehmer mitbringen. Ab 1979 begannen verschiedene Kurse zur Stadtteilgeschichte mit unterschiedlichen

[764] Es behielt seine grundlegende Bedeutung für die Erinnerungskultur in Marl über die Jahrtausendwende hinaus und wurde überarbeitet 2011 in dritter Auflage erneut herausgebracht (Brack, Ulrich (Hg.): Herrschaft und Verfolgung: Marl im Nationalsozialismus, Essen 2011).

[765] Brack, Ulrich; Bonk, Wendy; Mohr, Klaus: Neubeginn und Wiederaufbau Marl in der Nachkriegszeit 1945–1949, 2012.

[766] Blochmann, Maria; Olschewski, Ilse: Erlebt – erlitten – überlebt: 50 Jahre nach dem 2. Weltkrieg. Marler Frauen erinnern sich, hg. v. Die Insel, Volkshochschule Marl, Marl 1995.

[767] So beschrieben in: Stadt Gelsenkirchen (Hg.): 100 Jahre VHS Gelsenkirchen, S. 66.

[768] Hering, Hartmut; Kaiser, Marianne: Beispiele der Verfolgung und des Widerstandes in Gelsenkirchen 1933–45. Arbeitsergebnisse aus einem Kursus der Volkshochschule der Stadt Gelsenkirchen, Gelsenkirchen 1982.

Laufzeiten bis Mitte, zum Teil bis Ende der 1980er Jahre, zunächst für Rotthausen, dann für Horst und Hassel – über das eine Broschüre[769] erstellt wurde –, für Schalke und Ückendorf, erst ab 1989 auch für Bismarck. Noch enger als auf den Stadtteil war der Fokus mit dem Kurs „Die Geschichte unserer Straße" gesetzt; er fand in den Jahren 1982 und 1983 statt. Die „Geschichte der jüdischen Gemeinde in Gelsenkirchen" war 1982 und 1983 Thema. Im Kurs „Kinderalltag 1945-1949" wurden Zeitzeugen befragt. Mit den gesammelten Materialien aus den vergangenen Kursen veranstaltete die VHS 1983 eine Reihe von Ausstellungen zur Geschichte der Stadtteile sowie zu den Themen „Verfolgung und Widerstand" und „Jüdische Gemeinde". Ab 1986 entstand die Frauen-Geschichtswerkstatt an der VHS Gelsenkirchen. Sie legte 1992 eine Publikation vor,[770] setzte ihre Arbeit darüber hinaus fort und nahm unter anderem am ersten und zweiten Geschichtswettbewerb teil. Ab 1993 bot das VHS-Programm Kurse zur Familienforschung in Kooperation mit dem Heimatbund Gelsenkirchen an. Weitere Geschichtsprojekte entwickelten sich in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre im Bereich „Arbeit und Leben" (AuL)[771] Gelsenkirchen. Dazu zählte ein Projekt bei dem Gelsenkirchener Unternehmen Schalker Verein, das das Recklinghäuser Forschungsinstitut für Arbeiterbildung (FIAB) mit Betriebsräten durchführte.[772] Marianne Kaiser, Fachbereichsleiterin der VHS Gelsenkirchen, veranstaltete Seminare mit Vertrauensleuten der Belegschaft des Schalker Vereins sowie deren Ehefrauen. Nachdem das Werk geschlossen worden war, schrieben ehemalige Teilnehmer dieser Seminare mit Unterstützung der inzwischen pensionierten Marianne Kaiser und ihrer Nachfolgerin bei der VHS, Brigitte Schneider, ein Buch über die Geschichte des Unternehmens.[773] In einem weiteren AuL-Projekt erforschten Textilarbeiterinnen ab 1998 zusammen mit der VHS-Dozentin Birgit Beese die Geschichte ihrer Branche. Daraus entstand das

---

[769] Volkshochschule Gelsenkirchen (Hg.): Aus der Geschichte von Hassel, 1985.

[770] Frauenbüro der Stadt Gelsenkirchen (Hg.): Keine GEschichte ohne Frauen. Eine Auswahl von Materialien zur Geschichte von Frauen in Gelsenkirchen, zusammengestellt von der 11. Frauengeschichtswerkstatt an der VHS Gelsenkirchen, Gelsenkirchen 1992.

[771] Bei AuL handelte es sich um eine in mehreren Schritten ab 1948 gegründete, gemeinsam von den Volkshochschulen und dem Deutschen Gewerkschaftsbund getragene Einrichtung für die politische Jugend- und Erwachsenenbildung (Siehe dazu Faulenbach, Bernd: Aufgaben und Probleme einer Geschichte von „Arbeit und Leben" in Nordrhein-Westfalen: zur Einführung, in: Jelich, Franz-Josef e.a. (Hg.): Orientieren und Gestalten in einer Welt der Umbrüche: Beiträge zur politischen und sozialen Bildung von Arbeit und Leben in Nordrhein-Westfalen. Essen 1999, S. 27–29). Als Dachorganisation entstand 1956 der Bundesarbeitskreis. Zu den insgesamt 14 Landesarbeitsgemeinschaften zählte der 1949 gegründete Arbeit und Leben DGB/VHS Nordrhein-Westfalen e.V. Auf lokaler Ebene traten die örtlichen Arbeitsgemeinschaften (öAG) Arbeit und Leben als Bildungsträger auf.

[772] Dazu erschien später: öAG „Arbeit und Leben" (DGB/VHS) (Hg.): Der Schalker Verein. Arbeit und Leben in Bulmke-Hüllen, Gelsenkirchen 2008.

[773] Arbeit und Leben e.V.; Schneider, Brigitte (Hg.): Der Schalker Verein: Arbeit und Leben in Bulmke-Hüllen, Gelsenkirchen 2008.

2001 veröffentlichte Buch „Arbeit an der Mode“,[774] das in der 2019 erschienenen Jubiläumsschrift der Volkshochschule als „bis heute einzige umfassende Publikation zum Verlust von Frauenarbeitsplätzen als Folge der Globalisierung“ bezeichnet wurde.[775] Bundesweit ist der in den Jahren 1979 bis 1981 geführte Kampf der bei den Fotobetrieben Heinze beschäftigten Frauen um gleichen Lohn für gleiche Arbeit bekannt geworden. Er wurde von Marianne Kaiser koordiniert und anschließend dokumentiert.[776] Im Jubiläumsbuch der VHS wurde dieser Arbeitskampf als „immaterielles Kulturerbe“ herausgehoben und in seiner geschichtskulturellen Bedeutung mit dem Fördergerüst der Zeche Zollverein verglichen.[777] Die Jubiläumsschrift zeigte ferner, dass aus den gut zwei Jahrzehnten der Geschichtsarbeit an der VHS Straßenbenennungen, Stadtrundfahrten und Stadtrevuen hervorgegangen waren.[778] Sie führte auch zwei „Lesebücher“ im Stil des Vorbildes aus Hochlarmark auf die VHS-Arbeit zurück;[779] allerdings lassen sich diese Bücher nicht erkennbar einem VHS-Kurs zuordnen. In der Vorbemerkung der Herausgeber zu dem ersten dieser beiden Lesebücher heißt es vielmehr, dass das Buch „auf Anregung des Kulturdezernats der Stadt Gelsenkirchen“ und als lokales Projekt der landesweiten Veranstaltungsreihe „Kultur NRW 84“ entstanden sei.[780] Mitautor war der VHS-Dozent Hartmut Hering.

Als Zwischenfazit aus der Auswertung der VHS-Programme Marl und Gelsenkirchen lassen sich drei Phasen ausmachen: Die dortigen Geschichtsgruppen entstanden zuerst Ende der 1970er Jahre, entwickelten in den 1980er Jahren große Dynamik und liefen zum Ende der 1990er Jahre aus. Zentrale Themen der Kurse in der ersten Hälfte der 1980er Jahre waren die Zeit des Nationalsozialismus, einschließlich Krieg, politischer Verfolgung und Widerstand sowie Judenverfolgung. Möglicherweise angeregt durch das Erscheinen des Hochlarmarker Lesebuchs 1980 lag ein weiterer Schwerpunkt beim Bergbau und der Geschichte der vom Bergbau bestimmten Stadtteile. In der zweiten Hälfte der 1980er rückten auch Themen der Nachkriegszeit in den Blick. Ab Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre entstanden Frauengeschichtsgruppen, die sich als vergleichsweise langlebig erwiesen. Im Rahmen von AuL befassten sich Kursteilnehmer etwa ab Mitte der 1990er Jahre mit betrieblicher Geschichte. Besondere Kontinuität zeigten heimatgeschichtlich ausgerichtete

---

[774] Beese, Birgit; Schneider, Brigitte: Arbeit an der Mode: zur Geschichte der Bekleidungsindustrie im Ruhrgebiet, Essen 2001.

[775] Stadt Gelsenkirchen (Hg.): 100 Jahre VHS Gelsenkirchen, S. 67.

[776] Kaiser, Marianne (Hg.): Wir wollen gleiche Löhne! Dokumentation zum Kampf der 29 „Heinze“-Frauen, Gelsenkirchen 1980.

[777] Stadt Gelsenkirchen (Hg.): 100 Jahre VHS Gelsenkirchen, S. 69.

[778] Ebd., S. 67.

[779] Hering, Hartmut; Klaus, Michael (Hg.): Und das ist unsere Geschichte. Gelsenkirchener Lesebuch, Oberhausen 1984; Hering, Hartmut; Käufer, Hugo Ernst; Klaus, Michael (Hg.): Für uns begann harte Arbeit. Gelsenkirchener Nachkriegslesebuch, Oberhausen 1996.

[780] Hering; Klaus (Hg.): Und das ist unsere Geschichte, S. 8.

Kurse zur Stadtteilgeschichte. Die bevorzugte Forschungsmethode der VHS-Gruppen bestand in Zeitzeugeninterviews. Hinzu kam die Recherche in privaten Erinnerungsdokumenten. In größeren Projekten erfolgte auch klassische Archivarbeit. Der Vermittlung der Arbeitsergebnisse dienten Ausstellungen, Broschüren und Bücher. In der ersten Hälfte der 1980er Jahre wurden auch Videoproduktionen geplant. Einzelne Personen unter den Dozentinnen und Dozenten wie Ulrich Brack in Marl, Hartmut Hering, Marianne Kaiser und Birgit Beese in Gelsenkirchen scheinen besondere Bedeutung für die VHS-Geschichtsarbeit gehabt zu haben.

### 6.5.4 Die Volkshochschulen der Hellwegstädte

Das durch die Untersuchung der Programme aus Marl und Gelsenkirchen skizzierte Bild wird im Folgenden durch die Beispiele aus den weiteren Volkshochschulen ausdifferenziert. Zunächst die Hellweg-Städte: An der VHS Bochum waren Bergbau- und Stadtteilgeschichte – zum Teil kombiniert – die zentralen Themen der Geschichtsgruppen.[781] Nicht nur Arbeiterstadtteile wurden in den Blick genommen. Im bürgerlichen Weitmar im Bochumer Süden bildete sich eine Geschichtsgruppe um einen ehemaligen Direktor der VHS Bochum. Sie präsentierte zur Jahrtausendwende eine Publikation über die Geschichte des Stadtteils in dessen Zeit als selbständige Amtsgemeinde.[782] Am langlebigsten war der schon 1979 eingerichtete und bis über die Jahrtausendwende hinaus existierende Kurs „Zur Geschichte der Stadtteile Linden und Dahlhausen“. Seine gut zwei Dutzend Mitglieder trafen sich vierzehntäglich. Ziel war die „Erziehung zu einem kritischen Heimatverständnis, das Konflikt- und Konsensfähigkeit gleichermaßen beinhaltet“.[783] Der Kurs gab zusammen mit der Bergbau-Geschichtsgruppe Bergmannstisch die Reihe „Heimatkundliche Schriften über das mittlere Ruhrtal und den Stadtbezirk Bochum-Südwest“ heraus.[784] Im

[781] Ein Arbeitskreis zur „Geschichte des Ruhrbergbaus“ nahm 1991 am Geschichtswettbewerb der IBA Emscher Park teil, so auch der VHS-Arbeitskreis „Geschichte in Gerthe“. Der Stadtteil-Geschichtskurs Hamme hat 1987 ein Buch publiziert (Volkshochschule Bochum, Stadtteilgeschichtskreis: Bochum-Hamme – Stadtteilgeschichte. Arbeiten und Leben zwischen Schlackenberg und Schlachthof: Zur Geschichte des Bochumer Stadtteils Hamme, Bochum 1987).

[782] Plieg, Ernst-Albrecht; Wolter, Michael: Weitmar, Landkreis Bochum: Biographie einer Amtsgemeinde im Ruhrgebiet 1.10.1892–1.4.1926, Horb am Neckar 2000. Der Arbeitskreis wurde schließlich außerhalb der VHS-Organisation über das Jahr 2000 hinaus fortgeführt und hat weitere Bücher veröffentlicht.

[783] Wührl, Engelbert: Zur Beschäftigung mit der Geschichte der Bochumer Stadtteile Linden und Dahlhausen, in: Informationen (1), 1996, S. 19–20, hier S. 19.

[784] Die erste größere Aktivität der Gruppe war eine Ausstellung zum 40. Jahrestag der Bombardierung der Möhnetalsperre 1943. Zum gleichen Thema publizierte die Gruppe zehn Jahre später das erste Heft ihrer Reihe „Schriften über das mittlere Ruhrtal und den Stadtbezirk Bochum-Südwest“ (Gantenberg, Walter E.; Wührl, Engelbert; Stadt Bochum,

Gegensatz zu vielen anderen VHS-Kursen haben in der Linden-/Dahlhausener Gruppe nicht nur die Kursleiter, sondern auch Teilnehmer Texte zur Veröffentlichung beigetragen.[785] 1989 regte der Kurs erfolgreich die Neugestaltung des Grabes des Arbeiterdichters Heinrich Kämpchen an, unterstützt vom örtlichen Kirchenvorstand sowie der IG Bergbau und Energie. Ab 1990 baute die VHS-Gruppe zusammen mit dem Bergmannstisch ein eigenes, von Anfang an digitalisiertes Stadtteilarchiv auf. Das Archiv umfasste unter anderem Statistiken, geologische Karten, Berichte der wasserwirtschaftlichen Verbände, Zechendokumente, Presseartikel. Hinzu kamen Objekte wie Haushalts- und bergmännische Geräte.[786]

Auch in der VHS Dortmund lag der Schwerpunkt der Kurse bei Bergbau- und Stadtteilgeschichte.[787] Eine VHS-Geschichtswerkstatt aus ehemaligen Bergleuten setzte sich mit der Zeche Gneisenau in Dortmund-Derne auseinander. Auf ihrer Arbeit beruhte die Ausstellung „Leben mit Gneisenau“, die im September und Oktober 1986 im Dortmunder Museum für Kunst und Kulturgeschichte stattfand und Teil eines stadtgesellschaftlichen Projekts zur Bewältigung des Strukturwandels war. Stadtteil- und Frauengeschichte verband ein Kurs für Dortmund-Bövinghausen,[788] der sich Anfang der 1990er Jahre unter anderem dem Thema Hexenverfolgung widmete.[789] Ein VHS-Kurs im Stadtteil Mengede wurde 1982 von einem Lehrer initiiert, nachdem dieser festgestellt hatte, dass sich die offizielle Broschüre eines Stadtteil-Jubiläums fast gar nicht mit der NS-Zeit auseinandersetzte. Der Kurs forschte in Archiven und privaten Dokumentensammlungen, führte Zeitzeugeninterviews und veranstaltete

---

Volkshochschule (Hg.): Die Bombardierung der Möhnetalsperre am 16./17. Mai 1943 und ihre Auswirkungen auf Bochum-Dahlhausen im mittleren Ruhrtal: Fotos von der großen Flutwelle. Augenzeugen berichten, Bochum 1993. Als Folgeband erschien Gantenberg, Walter E.; Wührl, Engelbert; Stadt Bochum, Volkshochschule (Hg.): Über allem thronte der Horkenstein, Bochum o. D. Weitere Bände der Reihe erschienen nach dem Jahr 2000.

[785] Wührl: Zur Beschäftigung, hier S. 20.

[786] Wührl, Engelbert: Aus einem Sammelsurium entsteht ein StadtteilarchIv, in: Informationen (3), 1995, S. 20–21.

[787] Der Arbeitskreis „Erzählte Geschichte“ erforschte ab 1981 die Historie des Stadtteils Dorstfeld und nahm mit Fotodokumentationen und einem Video am ersten Geschichtswettbewerb teil. Nach der Jahrtausendwende trat dieser Arbeitskreis durch gemeinsame Publikationen mit dem im Stadtteil ansässigen Evinger Geschichts- und Kulturverein in Erscheinung. Dieser hatte 1990 eine Broschüre herausgegeben, die die Ergebnisse eines VHS-Seminars über den Wiederaufbau der Arbeiterkolonie Eving nach dem zweiten Weltkrieg wiedergab (Evinger Geschichts- und Kulturverein e.V. (Hg.): Der Wiederaufbau in Eving nach dem zweiten Weltkrieg. Selbst erzählte Geschichte: Ergebnisse eines Volkshochschulseminars in Eving, Dortmund 1990). In Dortmund ist darüber hinaus ein VHS-Arbeitskreis Industriekultur als Teilnehmer des ersten Geschichtswettbewerbs nachweisbar (IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 48).

[788] IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 53.

[789] Ebd.

Ortsbegehungen. 1984 erstellte er Texte für eine Broschüre über die NS-Jahre im Stadtteil. Diese Texte wurden bei der VHS Dortmund zwar gesammelt, aber lange Zeit nicht veröffentlicht.[790] Erst nach einem Jahrzehnt, 1994, erschien das Buch.[791] Nach dieser langen Wartezeit brachte die Gruppe keine Energie mehr für ein ursprünglich geplantes zweites Buch auf; auch ließen sich keine neuen Mitglieder gewinnen, denn stadt- beziehungsweise stadtteilhistorische Kurse hatten Mitte der 1990er Jahre „lange nicht mehr den Zulauf wie vor 15 Jahren".[792]

Die VHS Duisburg hat im Spiegel der hier untersuchten Quellen vergleichsweise wenige Geschichtsaktivitäten entfaltet. Der erste Band der viel beachteten Publikation „Tatort Duisburg"[793] ging auf einen VHS-Kurs zurück; allerdings wurde auch hier die Erscheinung des Manuskripts über Jahre verzögert. Schließlich brachten die beiden Autoren, die VVN-BDA-Mitglieder Manfred Tietz und Rudolf Tappe, das Buch 1989 in Eigenregie heraus. Der Arbeitskreis Industriegeschichte der VHS Duisburg, der mit der Konzeption einer industriegeschichtlichen Stadtrundfahrt nebst einer bebilderten Broschüre als Teilnehmer des ersten Geschichtswettbewerbs erwähnt wird,[794] war möglicherweise identisch mit dem VHS-Kurs, der die Keimzelle für die Nordpark-Initiative zur Erhaltung des Hüttenwerks Meiderich sowie für die Deutsche Gesellschaft für Industriekultur bildete.

In der vierten Hellweg-Stadt, Essen, lag der Fokus auf sozialpädagogisch motivierter Stadtteil-Geschichtsarbeit. Viele VHS-Seminare wurden in Zusammenarbeit mit dem Stadtteilprojekt KultUrsachen veranstaltet.[795] Es wurde 1985 als Kulturprojekt für zunächst drei, ab 1988 für drei weitere benachteiligte Stadtteile im Essener Norden gegründet und war dem Kulturdezernat der Stadtverwaltung zugeordnet. Aus KultUrsachen gingen Ausstellungen, Broschüren, Jahreskalender und Stadtteilrundgänge hervor. In Altenessen und Stoppenberg entstanden Stadtteilarchive. Besonders kreative Ansätze der Vermittlung von Geschichte waren Geschichtsspiele sowie insgesamt drei Theaterstücke, die von Laien einstudiert und in Vereinen und Schulen gezeigt wurden. Das Altenessener Kulturzentrum Zeche Carl entwickelte 1985 mit Unterstützung von KultUrsachen eine Ausstellung zu 140 Jahren Bergbau im Stadtteil. Dafür wurde eine ABM-Kraft beschäftigt, die ihrerseits mit den bereits bestehenden lokalen

---

[790] Knippschildt, Dieter: VHS-Kurs und Buchprojekt Mengede mit weiß/braunen Flecken, in: Informationen (1), 1996, S. 28f.

[791] Volkshochschule Dortmund (Hg.): Mengede mit weißen, braunen Flecken: ein Beitrag zur Stadtgeschichte, Dortmund 1994.

[792] Knippschildt: VHS-Kurs, hier S. 29. Immerhin nahm der Kurs 1994 noch am zweiten Geschichtswettbewerb teil (Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.: Teilnehmerliste zum 2. Geschichtswettbewerb (1994), lfd. Nr. 046).

[793] Tappe, Rudolf; Tietz, Manfred; VVN-Bund der Antifaschisten (Hg.): Tatort Duisburg, 1933–1945: Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus, Essen 1989.

[794] IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 49.

[795] Kulturdezernat der Stadt Essen (Hg.): Essen macht Geschichte, S. 32f.

Geschichtsinitiativen zusammenarbeitete. Nach dem Ende der Ausstellung blieb die Beschilderung eines Rundwegs über das Zechengelände erhalten.[796] Aus KultUrsachen ging ebenfalls Mitte der 1980er Jahre – zunächst als VHS-Kurs – der Altenessener Lesebuchkreis hervor. Er entwickelte sich zu einer der aktivsten Geschichtsgruppen des Ruhrgebiets. Der Name „Lesebuchkreis" zeigte erneut den Einfluss des Hochlarmarker Lesebuchs als Modellprojekt. Die Altenessener Gruppe hatte bis weit über das Jahr 2000 hinaus Bestand und nahm an allen vier Geschichtswettbewerben teil, die bis zur Jahrtausendwende stattfanden. Die etwa 20 Mitglieder trafen sich zweiwöchentlich, um Erinnerungen auszutauschen und um herkömmliche Quellenarbeit zu betreiben. Sie fokussierten sich jeweils über zwei bis drei Jahre auf ein konkretes Thema wie beispielsweise Zuwanderung, Rückzug des Bergbaus, Kirchengeschichte und NS-Geschichte und legten anschließend jeweils eine Publikation als Ergebnis ihrer Forschungen vor.[797] Mit den im Laufe der Jahre angesammelten Fotos und Dokumenten baute der Lesebuchkreis ein Stadtteilarchiv auf. Er präsentierte seine Forschungsergebnisse auch mit dem regelmäßig erscheinenden Altenessener Kalender sowie mit Ausstellungen, historischen Ratespielen und historischen Rundwegen.[798] Weitere Stadtteil-Geschichtsgruppen aus VHS-Kursen beziehungsweise aus den KultUrsachen entstanden in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre in Altendorf, Borbeck, Kettwig, Schonnebeck, Steele, Stoppenberg und Vogelheim. Sie sammelten Fotos, Urkunden, Dokumente, Karten, Zeitungsartikel und Literatur, organisierten Ausstellungen und Vorträge, gestalteten Kalender und legten in unterschiedlichem Ausmaß Archive an.[799]

---

[796] Juvewitz, Sylvia: 140 Jahre Zeche Carl: 150 Jahre Bergbau in Altenessen, in: Informationen (1), 1996, S. 24–26.

[797] KultUrsachen im Stadtbezirk V (Hg.): Altenessen im Wandel der Zeiten: 1850–1939, Essen 1987; ders. (Hg.): Vor uns war Altenessen ein Dorf: Geschichten und Geschichtliches aus Altenessen. Beiträge zur Herkunft der Altenessener Bevölkerung, Essen 1989; Wilmer, Christoph; Lesebuchkreis Altenessen (Hg.): Seit mehr als tausend Jahren: Altenessen macht Geschichte, Essen 1993; KultUrsachen im Stadtbezirk V (Hg.): Zukunft ohne Zechen, Vom Abschied des Bergbaus aus Altenessen, Essen 1994; ders. (Hg.): Kirchturmgeschichte(n). Geschichten und Geschichtliches über die Entwicklung der christlichen Kirchen in einem Essener Stadtteil, Essen 1996; Lesebuchkreis Altenessen (Hg.): Bauernhöfe in Altenessen. Eine lange Geschichte, Essen 1997; ders. (Hg.): Altenessen unter dem Hakenkreuz 1933–1945: „Wir müssen uns erinnern, damit sich diese Zeit nicht wiederholt!", Essen 2000.

[798] KultUrsachen Altenessen – Lesebuchkreis, in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (8), 2020, S. 140.

[799] Neben dem Altenessener Lesebuchkreis haben vier der genannten VHS-Stadtteilgeschichtsgruppen am ersten Geschichtswettbewerb teilgenommen; nur Stoppenberg auch am zweiten. Der Geschichtskreis Borbeck publizierte 1999 eine umfangreiche Monografie zur Stadtteilgeschichte (Koerner, Andreas: Zwischen Schloss und Schloten: die Geschichte Borbecks, Bottrop 1999). Der Heimatkreis des Stadtteils Kettwig 1993 forschte zusammen mit Schülerinnen und Schülern der Mülheimer Luisenschule über die Steinkohlenzechen im Essener Süden. Gesammelte Dokumente und Objekte gingen später an den Verein der Kettwiger

Der Überblick zeigt, dass die Stadtteilgeschichte in den VHS-Geschichtsgruppen der vier Hellwegstädte dominiert hat. Das niedrigschwellige Angebot der Volkshochschulen holte die Bürger bei ihren persönlichen Erinnerungen ab und weckte dadurch ihr Interesse für die Geschichte des Raums, in dem sich das Leben der Kursteilnehmer und ihrer Vorfahren abgespielt hatte. Den engsten Bezug hatten die Kursteilnehmer in der Regel zur lokalen Bergbaugeschichte. Tendenziell kontroverse Themen wie Judenverfolgung und Zwangsarbeit blendeten die Gruppen durchaus nicht aus. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass zweimal – in Dortmund und Duisburg – Manuskripte zur lokalen NS-Geschichte über Jahre unveröffentlicht in den Verwaltungen der Volkshochschulen liegenblieben. Die Ursache für diese Verzögerungen ist nicht mehr nachvollziehbar; ein politischer Hintergrund ist ebenso gut möglich wie finanzielle oder bürokratische Hemmnisse. Der emanzipatorische Ansatz der Volkshochschulen kam vor allem in den nördlichen Stadtteilen der Hellweg-Städte zum Tragen. Im Süden verband sich Geschichtsarbeit eher mit Elementen traditioneller Heimatpflege.

### 6.5.5 Die Volkshochschulen der weiteren kreisfreien Städte

Die Volkshochschulen in drei weiteren der kreisfreien Städte des Ruhrgebietes – Bottrop, Mülheim und Oberhausen – richteten den Fokus auf die Zeit des Nationalsozialismus. In der Bottroper Volkshochschule bildete sich zu diesem Thema ein Arbeitskreis, der mit der lokalen Historischen Gesellschaft kooperierte. Er veröffentlichte 1993 eine kommentierte Sammlung ausgewählter Dokumente.[800] Auch in Mülheim forschte ab den 1980er Jahren ein Arbeitskreis an

---

Museums- und Geschichtsfreunde über, der das Kettwiger Heimatmuseum betrieb. Der Geschichtskreis Schonnebeck widmete sich sozial- politik- und kulturhistorischen Aspekten der bis ins Jahr 1225 zurückreichenden Geschichte des Stadtteils und veröffentlichte einen Band mit historischen Rundgängen (Herten, Josef; KultUrsachen in den Stadtbezirken V und VI; Kulturamt der Stadt Essen (Hg.): Schonnebeck: historische Rundgänge durch den Essener Norden, Essen 1992). Die über tausendjährige Geschichte des Stadtteils Steele beleuchtete der dortige VHS-Arbeitskreis in Zusammenarbeit mit dem Kulturkreis Steele und der Steeler Bürgerschaft in einer 1988 erschienenen Publikation (Arbeitskreis Steeler Geschichte an der Volkshochschule Essen (Hg.): 1050 Jahre Steele. Beiträge zur Heimatgeschichte, Essen 1988). Der Arbeitskreis Stoppenberger Geschichte an der VHS Essen präsentierte 1994 „Anekdoten, Erzählungen, Erinnerungen aus dem alten Stoppenberg“. Zu den Stadtteilgeschichtsgruppen zählte auch der Frauengesprächskreis im Stadtbezirk V (Altenessen, Karnap, Vogelheim), der Mitte der 1980er Jahre aus KultUrsachen hervorging und aus den Zeitzeugenberichten der Teilnehmerinnen zwei Publikationen erarbeitete (KultUrsachen im Stadtbezirk V (Hg.): Vor allem ging es ums Überleben ...: Altenessener Frauen erinnern sich an die Nachkriegszeit, Essen 1987; KultUrsachen im Stadtbezirk V (Hg.): Mädchenjahre: Altenessener Frauen erinnern sich an ihre Kindheit und Jugend, Essen 1991).

[800] Historische Gesellschaft Bottrop e.V. (Hg.): Hakenkreuzfahne auf dem Rathausturm: eine Sammlung ausgewählter Dokumente zum Nationalsozialismus in Bottrop, Bottrop 1993.

der dortigen Heinrich-Thöne-Volkshochschule zur NS-Zeit. Das Ergebnis war die gemeinsam mit der VVN-BDA eingerichtete Ausstellung unter dem Titel „1933-1945 – Widerstand und Verfolgung in Mülheim an der Ruhr“.[801] In der ebenfalls stark von der VVN-BDA beeinflussten Geschichtsarbeit der Oberhausener Volkshochschule bot Michael Zimmermann noch vor seiner Arbeit am Projekt Hochlarmark Kurse zum Thema „Antifaschistischer Widerstand in Oberhausen 1933-1945“ an. Jürgen Pohl führte die Thematik mit VHS-Kursen in der Gedenkhalle Oberhausen weiter.[802] Zu den Teilnehmern zählten auch ehemalige Angehörige des Widerstands gegen das NS-Regime. Daraus entwickelte sich eine Arbeitsgruppe, die 1983 als Ergebnis ihrer Arbeit das Buch „Wir Hoch- und Landesverräter“ publizierte.[803] Mit Arbeit und Leben in Oberhausen brachte Ernst Surges 1987 eine Broschüre unter dem Titel „Antifaschistische Stadtrundfahrt“ heraus.[804]

In den Volkshochschulen Hagen, Hamm und Herne lagen die Schwerpunkte bei Stadtgeschichte, Stadtteilen und Industrie. Schon gegen Ende der 1970er Jahre entstand die erste Geschichtswerkstatt an der VHS-Hagen, wie sich Michael Eckhoff erinnerte.[805] Themen der vorwiegend aus Arbeitern zusammengesetzten VHS-Geschichtsgruppe seien vor allem Arbeiterbewegung und Arbeiteralltag gewesen, insbesondere mit Bezug auf das Klöckner-Werk im Stadtteil Haspe. An der Volkshochschule in Hamm bildete sich 1984 eine Geschichtswerkstatt, die 1991 nach mehrjähriger Arbeit unter dem Dozenten Jürgen Lange das Hammer Lesebuch herausgab.[806] Es behandelte – außergewöhnlich für das Ruhrgebiet – unter anderem örtliche Militärgeschichte; hinzu kam Industrie- und Alltagsgeschichte. Weitere Themen waren die Revolutionszeit sowie der Nationalsozialismus. Von 1993 an wurde die Gruppe als Hammer

---

[801] VVN-BdA Kreisvereinigung Mülheim an der Ruhr e.V.: Widerstand und Verfolgung in Mülheim an der Ruhr 1933 bis 1945, <http://muelheim-ruhr-1933-45.de/1933/html/index.html>, Stand: 23.04.2023.

[802] N.N.: Recklinghausen: VHS-Leiter Jürgen Pohl verabschiedet sich, lokalkompass Ausgabe Recklinghausen, 23.09.2019, <https://www.lokalkompass.de/recklinghausen/c-vereine-ehrenamt/recklinghausen-vhs-leiter-juergen-pohl-verabschiedet-sich_a1271211>, Stand: 03.05.2023. Jürgen Pohl hat selbst als Autor zu Themen wie Nationalsozialismus und Zwangsarbeit publiziert und war zeitweise Vorsitzender des Vereins für Orts- und Heimatkunde Recklinghausen.

[803] Stern, Annemarie (Hg.): Wir „Hoch- und Landesverräter“: antifaschistischer Widerstand in Oberhausen; ein Lesebuch, Oberhausen 1983.

[804] Surges, Ernst: Antifaschistische Stadtrundfahrt Oberhausen, hg. v. Arbeit und Leben e.V., Oberhausen 1987.

[805] Michael Eckhoff im Gespräch mit dem Autor, 21.04.2022. Der Historiker, Journalist und ehemalige ehrenamtliche Stadtheimatpfleger war selbst als Dozent an der Volkshochschule tätig, darüber hinaus im Vorstand des Hagener Heimatbundes und des Hasper Heimat- und Brauchtumsvereins aktiv.

[806] Lange, Jürgen (Hg.): Hammer Lesebuch: Geschichten aus der Geschichte der Stadt, Essen 1991.

Geschichtsverein fortgeführt. „Bergleute“ erzählen“ lautete der Titel eines weiteren Kurses der VHS Hamm, der 1991 in eine Publikation über die Zeche Radbod mündete.[807] An der VHS Herne erarbeitete ein stadtgeschichtlicher Kurs in einem gemeinsamen Projekt von professionellen und Laien-Historikern eine Darstellung der Geschichte von Herne und Wanne-Eickel.[808] Das Herner Stadtarchiv und die VHS organisierten gemeinsam den „Treffpunkt Stadtarchiv“, der sich mit einem Beitrag zur lokalen Zeche Schwerin und deren Einfluss auf den Stadtteil am zweiten Geschichtswettbewerb beteiligte sowie Ausstellungen durchführte und einen Film über die Herner Bergbaubetriebe produzierte.[809]

Auffällig ist, dass der Fokus der VHS-Geschichtsgruppen in den genannten sechs kreisfreien Städten vorwiegend auf der Gesamtstadt lag, seltener als in den Hellweg-Städten auf den Stadtteilen. Als Thema der VHS-Geschichtsarbeit trat die Erinnerungskultur in den westlichen Städten weitaus deutlicher als beispielsweise in Bochum oder Dortmund hervor. Sie trug in Oberhausen, Bottrop und Mülheim sowie der Hellwegstadt Duisburg einen ausgesprochen politischen, kapitalismuskritischen Charakter, der durch die enge Zusammenarbeit der VHS mit der VVN-BDA geprägt war.

### 6.5.6 Die Volkshochschulen der Kreise

In dreien der vier Kreise des Ruhrgebiets waren die Volkshochschulen nicht minder aktiv als in den kreisfreien Städten. Im Ennepe-Ruhr-Kreis dominierte die VHS Hattingen. Eine ihrer Geschichtsgruppen erarbeitete ab Anfang der 1980er Jahre eine Ausstellung über den lokalen Alltag einer „Kleinstadt im Nationalsozialismus“, aus der 1985 eine Publikation hervorging.[810] Seit 1985 widmete sich ein weiterer Kurs der VHS Hattingen dem historischen Altbergbau. Er kooperierte mit dem oben genannten VHS-Kurs für die benachbarten Bochumer Stadtteile Linden und Dahlhausen. 1991 nahm er am ersten Geschichtswettbewerb teil[811] und veröffentlichte eine Broschüre mit historischen Spaziergängen rund um den Hattinger Stadtteil Niederwenigern.[812] Ab Mitte der 1990er Jahre legte die Arbeitsgemeinschaft eine eigene Schriftenreihe unter dem Titel „Auf alten Kohlenwegen“ auf, deren erster Band vor der Jahrtausendwende

---

[807] Lammers, Bernd (Hg.): Unser Pütt. Radbod: ein Bergwerk und seine Menschen, Essen 1991.

[808] Brassel, Frank; Clarke, Michael; Objartel-Balliet, Cornelia (Hg.): Nichts ist so schön wie: Geschichte und Geschichten aus Herne und Wanne-Eickel, Essen 1991.

[809] Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.: Teilnehmerliste zum 2. Geschichtswettbewerb (1994); Epilog. Film über das Ende des deutschen Steinkohlenbergbaus, 2018, im Stadtarchiv Herne, Bestand 2004.

[810] Linneweber, Uwe: Alltag in Hattingen 1933–1945: eine Kleinstadt im Nationalsozialismus, Essen 1985.

[811] IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 64f.

[812] Brenneke, Friedel: Mühlen-, Lieken-, Kohlenwege: Historische Spaziergänge in der Umgebung von Niederwenigern, hg. v. Volkshochschule Hattingen, Hattingen 1991.

erschien, weitere danach.[813] Anfang der 1990er Jahre richtete die VHS Hattingen den Arbeitskreis Industriemuseum Henrichshütte ein, der für deren Erhaltung als Erinnerungsort[814] eintrat. Zum 600. Jubiläum der Stadt Hattingen stellte ein VHS-Geschichtskreis ein thematisch breit gefächertes, einmal mehr so genanntes „Lesebuch“ zusammen, das 1996 erschien.[815] Von einem Fachhistoriker unterstützt, entstand dafür eine Reihe von Texten, die den Siebenjährigen Krieg, den Straßenbau im 19. Jahrhundert, die jüdische Gemeinde im 19. Jahrhundert, die Henrichshütte, die Nachkriegszeit, die 1960er Jahre und das Hattinger Stadterneuerungsprogramm behandelten. Im Mittelpunkt stand „das alltägliche Leben in der Vergangenheit und sein Wandel bis in unsere Tage“.[816] Weitere Stadtteilgeschichten erschienen über Niederwenigern[817] und Blankenstein.[818] Die Biografie der Mathilde Franziska Anneke, einer Schriftstellerin und Frauenrechtlerin aus dem 19. Jahrhundert, war 1999 Gegenstand eines Kooperationsprojekts von VHS Hattingen und Stadtarchiv Sprockhövel, unter anderem unterstützt von den Heimatvereinen Blankenstein und Hattingen.[819] In der Hattinger Nachbarstadt Witten existierte in der 1980er Jahren ein VHS-Arbeitskreis zur Stadtgeschichte. Er trat als Herausgeber einer Chronik über die Besetzung sowie ausgewählter Dokumente zur Nachkriegszeit 1945 bis 1949 hervor.[820]

Am Nordrand des Ruhrgebiets, im Kreis Recklinghausen, behandelten Geschichtskurse der VHS Datteln eine ähnlich große Themenvielfalt wie die Gruppen der Hattinger Volkshochschule. Die Dattelner VHS-Geschichtswerkstatt veröffentlichte 1987 und 1990 zwei Bände über die Kaiserzeit,[821] die unter anderem auch die frühe Arbeiterbewegung und Arbeitskämpfe in Datteln schilderten. 1988 erschien eine Monografie über die Verfolgung und Vernichtung der Dattelner Juden.[822] 1994 gründete die VHS Datteln eine

---

[813] Gantenberg, Walter E.: Kohlenweg zur ältesten deutschen Eisenbahn. Auf alten Kohlenwegen durch Bredenscheid-Stüter, Essen 1994.

[814] 1987 wurden die Hochöfen stillgelegt, 1993 das Stahlwerk.

[815] Stadt Hattingen Volkshochschule (Hg.): Zeitenspiegel. Ein Lesebuch zur Geschichte Hattingens, Hattingen 1996.

[816] N.N.: Lesebuch zur Geschichte Hattingens, in: Informationen (1), 1998, S. 55.

[817] Stadt Hattingen Volkshochschule (Hg.): Kirche, Kohle und Kartoffeln: Aus der Geschichte Niederwenigerns von der Jahrhundertwende bis heute, Hattingen o.D.

[818] Stadt Hattingen Volkshochschule (Hg.): Hittepenner zwischen Gellegau und Katzenstein: Aus dem Blankensteiner Alltag, Hattingen 1990.

[819] Hockamp, Karin: „Von vielem Geist und grosser Herzensgüte“: Mathilde Franziska Anneke (1817–1884), Bochum 2012.

[820] Arbeitskreis zur Wittener Stadtgeschichte an der vhs Witten-Wetter-Herdecke (Hg.): Die Besatzungschronik und ausgewählte Dokumente zur Nachkriegszeit 1945–1949, Witten 1987.

[821] Geschichtswerkstatt der Volkshochschule der Stadt Datteln (Hg.): Datteln in der Kaiserzeit, Datteln 1987; Geschichtswerkstatt der Volkshochschule der Stadt Datteln (Hg.): Datteln wird Industrie-Gemeinde, Datteln 1990.

[822] Geschichtswerkstatt der Volkshochschule der Stadt Datteln (Hg.): Juden in Datteln: Bilder, Dokumente und Berichte zur Verfolgung und Vernichtung der Dattelner Juden 1933–1945,

Frauengeschichtswerkstatt. Sie publizierte 1997 ein Buch über die „Lebenswege ganz normaler Frauen“ sowie 1999 eine Darstellung des Frauenalltags in der Binnenschifffahrt.[823] Eine solche über das Lokale ins Regionale hinausgreifende Thematik war ungewöhnlich für die VHS-Geschichtskurse im Ruhrgebiet. Weitere Geschichtsgruppen sind an den Volkshochschulen von Castrop-Rauxel, Oer-Erkenschwick und Waltrop dokumentiert.[824] Kurz nach der Jahrtausendwende trat ein Kurs der VHS Herten gemeinsam mit der VVN-BDA und dem Hertener Aktionsbündnis gegen Neofaschismus als Mitherausgeber eines Buchs zur lokalen Geschichte der Zwangsarbeit hervor.[825] Autor des Buches war Hans-Heinrich Holland, VVN-BDA-Mitglied und langjähriger Leiter des Geschichtskreises der Volkshochschule. Er hatte bereits mehrere Publikationen verfasst, darunter die erste Darstellung der jüdischen Familien in Herten im Holocaust.[826] Die bei weitem umfangreichste Geschichtsarbeit im Kreis ist an der VHS Recklinghausen geleistet worden. Neben dem oben ausführlich dargestellten Kurs zur Stadtteilgeschichte von Hochlarmark existierte eine weitere Stadtteil-Geschichtsgruppe der VHS für das Viertel Grullbad, ebenfalls unterstützt vom Recklinghäuser Stadtteilkulturreferat. Sie erforschte anhand von Dokumenten, Fotos und Zeitzeugenerzählungen unter anderem die örtliche

---

Datteln 1988. Die Gruppe – die sowohl am ersten als auch am zweiten Geschichtswettbewerb teilnahm – brachte zudem 1993 einen historischen Stadtführer mit einer Wanderkarte für Fuß- und Fahrradwege heraus (Geschichtswerkstatt der VHS der Stadt Datteln (Hg.): Historischer Stadtführer: Wanderkarte von Datteln zu Fuß und mit dem Rad, Datteln 1993). 1999 folgte ein Band über Datteln in der Nachkriegszeit (Geschichtswerkstatt der Volkshochschule der Stadt Datteln: Datteln im Wiederaufbau 1945–1955, Datteln 1999).

[823] Frauengeschichtswerkstatt der VHS der Stadt Datteln (Hg.): ...denn die im Schatten sieht man nicht! Lebenswege ganz normaler Frauen, Datteln 1997; Der Bürgermeister der Stadt Datteln; Frauengeschichtswerkstatt der VHS der Stadt Datteln (Hg.): „Zu Wasser und zu Lande“. Frauenalltag in der Binnenschifffahrt, Datteln 1999. Zu beiden Themen veranstaltete die Geschichtswerkstatt auch Ausstellungen und Stadtrundgänge.

[824] In Castrop-Rauxel trafen sich Ende 1987 ehemalige Bergleute der Zeche Victor 3/4 um den Schachthauer Jakob Maas an der Volkshochschule, um einen Geschichtskreis zu gründen (Demuth, Vera: „Die Leidenschaft ist nicht erloschen“, lokalkompass, 10.08.2013, <https://www.lokalkompass.de/castrop-rauxel/c-ueberregionales/die-leidenschaft-ist-nicht-erloschen_a329576>, Stand: 30.04.2023). Ein Jahr nach Auflösung der Gruppe gründeten vier der ehemaligen Teilnehmer einen später auf 14 Personen anwachsenden Geschichtskreis beim Stadtarchiv Castrop-Rauxel, betreut vom Stadtarchivar Johannes Materna. Eine Geschichtsgruppe der VHS Oer-Erkenschwick tritt als Teilnehmer am zweiten Geschichtswettbewerb auf (Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.: Teilnehmerliste zum 2. Geschichtswettbewerb (1994), lfd. Nr. 145).

[825] Holland, Hans-Heinrich: Materialien zur Geschichte der Zwangsarbeiter in Herten, Herten 2000, <http://www.VVN-BdA-bda-re.de/pdf/Zwangsarbeiter.pdf>, Stand: 04.04.2023.

[826] Bergmannshoff, Frank: Hans-Heinrich Holland ist verstorben, in: Hertener Allgemeine, Herten 24.10.2011, <http://www.hertener-allgemeine.de/lokales/herten/Hans-Heinrich-Holland-ist-verstorben;art995,585531,A>, Stand: 16.05.2023.

Schulgeschichte.[827] 1983 führte eine VHS-Geschichtswerkstatt Zeitzeugeninterviews über die Erfahrungen im Nationalsozialismus und gestaltete zunächst eine Ausstellung unter dem Titel „Faschismus kommt nicht über Nacht: Recklinghausen unterm Hakenkreuz“;[828] später folgte eine Dokumentation.[829] Eine Frauen-Geschichtswerkstatt gab es an der VHS Recklinghausen bereits ab Mitte der 1980er Jahre. Sie veröffentlichte 1986 die Dokumentation „Von Hexen und anderen Recklinghäuserinnen“ über das Frauenleben im 15. und 16. Jahrhundert.[830] 1988 initiierte die Jugendvolkshochschule[831] zusammen mit Schülern einer örtlichen Hauptschule und eines Gymnasiums eine Ausstellung zum 50. Jahrestag der Pogromnacht in Recklinghausen. Die erst 2002 daraus hervorgegangene Publikation, so Pohl, „ist bis heute grundlegende Literatur der Geschehnisse vom 9. November 1938 in Recklinghausen“.[832] In den 1990er Jahren erarbeitete die VHS Recklinghausen zusammen mit dem Verein für Orts- und Heimatkunde Stadtrundgänge zu Stätten jüdischen Lebens; daraus entwickelte sich eine Publikation über Orte der Verfolgung und des Widerstands in Recklinghausen.[833] VHS und Verein erstellten gemeinsam eine Ausstellung über die NS-Zeit in Recklinghausen, die mit dem dritten Platz beim vierten Geschichtswettbewerb des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher ausgezeichnet wurde.[834] 2001 veröffentlichte Pohl ein Buch über die Lebensverhältnisse der Zwangsarbeiter und der Kriegsgefangenen in Recklinghausen im zweiten Weltkrieg, das auf Forschungen und zahlreichen Zeitzeugeninterviews einer weiteren VHS-Geschichtswerkstatt beruhte. Es war Pohl zufolge die erste

---

[827] Sie erforschte anhand von Dokumenten, Fotos und Zeitzeugenerzählungen unter anderem die örtliche Schulgeschichte (Volkshochschule Recklinghausen (Hg.): Das Grullbad. Geschichten zur Schulgeschichte eines Recklinghäuser Stadtteil., o.O., o.J).

[828] Pohl: 100 Jahre Volkshochschule Recklinghausen, S. 93.

[829] Volkshochschule der Stadt Recklinghausen (Hg.): Recklinghausen im Zweiten Weltkrieg. Erlebte Geschichte, o.O., o.J.

[830] VHS Recklinghausen, Frauengeschichtswerkstatt (Hg.): Von Hexen und anderen Recklinghäuserinnen. Frauenleben in Recklinghausen im 15./16. Jahrhundert. Ein Frauenbeitrag zum Jubiläumsjahr, o.O., o.J.

[831] Die Jugendvolkshochschule stand in der Tradition der politischen Jugendbildung, die aus der jugendlichen Protestbewegung der späten 1960er und frühen 1970er Jahre hervorgegangen war. „Wegweisend engagiert“ hatte sie sich beispielsweise mit Jugendfahrten in osteuropäische Länder, u.a. in die Sowjetunion (Pohl: 100 Jahre Volkshochschule Recklinghausen, S. 71).

[832] Ebd., S. 94.

[833] Geck, Helmut; Möllers, Georg; Pohl, Jürgen: Wo du gehst und stehst ...: Stätten der Herrschaft, der Verfolgung und des Widerstandes in Recklinghausen 1933 bis 1945, Recklinghausen 2002

[834] Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.; Kommunalverband Ruhrgebiet (Hg.): „...kein Thema! Bild und Gestalt des Ruhrgebietes“, S. 39 und 62.

Arbeit in Recklinghausen zu diesem Thema.[835] Lange Zeit habe „die Aufarbeitung des Widerstandes und der Verfolgung und Ermordung der Juden Vorrang“ gehabt. Ab Mitte der 1990er Jahre existierte ein VHS-Kurs in Recklinghausen zum Thema Nachkriegszeit. Neben Zeitzeugenberichten – die meisten Teilnehmer konnten aus eigener Anschauung aus diesen Jahren berichten – erfasste die Gruppe umfangreiches Archivmaterial, sogar aus dem US-amerikanischen Verteidigungsministerium, wo sich von der Besatzungsarmee aufgenommene Fotos fanden.[836] Mit der Publikation „Alltag zwischen Befreiung und Neubeginn, Recklinghausen 1945-1948“[837] errang die Geschichtswerkstatt den dritten Preis beim dritten Geschichtswettbewerb. Anschließend widmete sich der Kurs dem Thema Recklinghausen in den 1960er Jahren und erarbeitete auch dazu eine Publikation.[838] Im Kreis Unna richteten die Volkshochschule Bergkamen,[839] Kamen[840] Lünen[841] und Selm,[842] Geschichtskurse ein, desgleichen die

[835] Pohl, Jürgen: Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in Recklinghausen im Zweiten Weltkrieg, Recklinghausen 2001, S. 5. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat.

[836] Pohl, Jürgen: Alltag zwischen Befreiung und Neubeginn. VHS-Geschichtswerkstatt Recklinghausen stellt neues Buch vor, in: Informationen (1), 1997, S. 21–22, hier S. 21.

[837] Pohl, Jürgen (Hg.): Alltag zwischen Befreiung und Neubeginn: Recklinghausen 1945–1948, Essen 1996.

[838] Pohl, Jürgen (Hg.): Aufbruch: Recklinghausen in den 60er Jahren. Bilder, Berichte, Interviews, Recklinghausen 1999.

[839] Die Geschichtsgruppe der Volkshochschule Bergkamen publizierte schon in den Jahren 1979 und 1981 zwei Arbeiten über den Weg in den Faschismus sowie über die Nachkriegszeit in einer kleinen Schriftenreihe unter dem Titel „Geschichte: Materialien und Arbeiten aus einem Kurs der Volkshochschule Bergkamen“ (Baues, Heino; Klein, Herbert: Auf dem Weg zum Faschismus: Faschismus und Widerstand in einer Industriegemeinde am Beispiel Bergkamen, Bergkamen 1979; Dreßel, Klaus-Peter: Auf dem Weg zur Demokratie: Zerstörung und Aufbau in einer Industriegemeinde am Beispiel Bergkamen, Bergkamen 1981). Eine weitere, unveröffentlichte Arbeit galt der Frauengeschichte (Dreßel, Klaus-Peter: Denkanstöße durch „Weiberröcke“, Typoskript, Bergkamen o.D.).

[840] In Kamen erkundete eine VHS-Geschichtsgruppe unter dem Namen „Kamener Arche“ viele Facetten ihrer Heimatgeschichte, darunter Kindergärten und Vereinswesen, kommunale Polizei, den Bergarbeiterstreik von 1889 sowie die Historie der örtlichen Zeche und Arbeiterkolonien. Sie lieferte 1991 einen Beitrag zum ersten Geschichtswettbewerb. Die auch nach der Jahrtausendwende aktive Gruppe arbeitete zeitweise unter Leitung des Stadtarchivars (IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 56 und 82).

[841] Eine Geschichtsgruppe der Volkshochschule Lünen nahm mit dem Thema Bergbau 1994 am zweiten Geschichtswettbewerb teil (Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.: Teilnehmerliste zum 2. Geschichtswettbewerb (1994), lfd. Nr. 175).

[842] Mitte der 1990er Jahre beteiligte sich eine Geschichtsgruppe mit den Themen jüdisches Leben sowie Zeche und Siedlung Hermann am „Markt der Möglichkeiten“ der IBA Emscher Park 1994 und am Tag der Geschichte im Ruhrgebiet 1996 (Stadtteilarchiv Rotthausen: IBA Emscher Park, Einladungstext zum Markt der Möglichkeiten am 27. August 1994, o. D., sowie Ebert, Wolfgang: Tag der Geschichte im Ruhrgebiet, Gelsenkirchen 1996, S. 128).

Volkshochschulen in Werne[843] und Unna[844]. Nur eine einzige VHS-Geschichtsgruppe hat sich am westlichen Rand des Ruhrgebiets, im Kreis Wesel, finden lassen. 1993 bot die Volkshochschule Moers erstmals den Kurs „Spurensuche – Frauengeschichte in Moers“ an. Die daraus entstandene Frauengeschichtswerkstatt veröffentlichte 1997 das Buch „Auf den Spuren Moerser Frauen“.[845] Danach hat die Gruppe weiter geforscht und Zeitzeuginnen-Interviews durchgeführt.[846]

Im Überblick über das facettenreiche Kursangebot der Volkshochschulen in den kreisangehörigen Städten fallen deutliche Unterschiede auf. Am Westrand des Ruhrgebiets betrieben die VHS kaum Geschichtsarbeit, am Ostrand hingegen gab es in fast jeder Volkshochschule ein Geschichtsangebot, jeweils allerdings nur einen oder wenige Kurse. Die VHS Hattingen setzte Geschichtsarbeit als Teil der kommunalen Strategie zur Bewältigung sozialer Folgen der akuten Stahlkrise ein. Beim Thema Bergbau haben manche VHS-Kurse mit örtlichen Heimatvereinen kooperiert und Industriegeschichte in lokale Heimatgeschichte Integriert. In Datteln wurden die Phasen der Stadtgeschichte chronologisch abgearbeitet. Diese Vorgehensweise war vom Forschungsinteresse her strukturiert, eher untypisch für Volkshochschul-Kurse. Charakteristisch für die emanzipatorisch angelegten Geschichtskurse der VHS Recklinghausen waren sozialgeschichtliche Stadtteilarbeit sowie die Behandlung der NS-Thematik. Beides erfolgte dort besonders konsequent und trug geschichtspolitische, systemkritische Akzente. Die Schwerpunktsetzung bei der Verfolgung der Juden unterschied sich deutlich von den VVN-BDA-dominierten Widerstands-Narrativen in Oberhausen und Mülheim.

---

[843] Die Teilnehmer einer 1995 an der VHS Werne gegründeten Geschichtswerkstatt widmeten sich ihren „Erinnerungen an die Schulzeit“ (Geschichtswerkstatt VHS; Stadtmuseum Werne (Hg.): Erinnerungen an die Schulzeit, Werne 1997). Ein weiterer Erinnerungsband galt dem Thema Verkehrswesen (Geschichtswerkstatt VHS Werne: Verkehrswesen in Werne: Werner Bürger erinnern sich, Werne 1998). Eine von einer Sonderausstellung im Stadtmuseum begleitete Publikation über den Bergbau in Werne folgte, die den vom Hochlarmarker Lesebuch offensichtlich inspirierten Titel „Kohle war nicht alles“ trug. Herausgeber war die Geschichtswerkstatt Werne (gelegentlich auch unter dem Namen Arbeitskreis Zeche Werne), ohne den Zusatz VHS, allerdings war die stellvertretende Volkshochschulleiterin Regina Ruß als Bearbeiterin genannt (Geschichtswerkstatt Werne (Hg.): Kohle war nicht alles ...: Bilder und Geschichten aus 100 Jahren Bergbau in Werne, Werne 1999). Mit diesem Thema nahm die Geschichtswerkstatt auch am vierten Geschichtswettbewerb teil.

[844] Die VHS Unna hatte im Jahr 1990 zwei Arbeitskreise zur Stadtteilgeschichte von Massen beziehungsweise Königsborn eingerichtet, die sich beide am ersten Geschichtswettbewerb beteiligten (IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 83).

[845] „Spurensuche – Frauengeschichte in Moers“. Ein Kurs der VHS der Stadt Moers; Schweitzer, Silke (Hg.): Auf den Spuren Moerser Frauen, Moers 1997.

[846] Dazu erschien Bongen, Heide: Moerser Frauen: Lebenswege im 20. Jahrhundert, hg. v. Frauengeschichtswerkstatt Moers, Moers 2004.

### 6.5.7 Weitere Bildungsträger

Zwei Schlaglichter sollen erhellen, dass das Kursangebot anderer Bildungsträger als der Volkshochschulen ebenfalls erhebliche Bedeutung für die „Geschichte von unten“ hatte.

Das erste Beispiel ist Duisburg. Dort wurden unter den hier eingesetzten Erhebungskriterien, wie erwähnt, zwar nur wenige Hinweise auf Geschichtsarbeit der VHS gefunden, andererseits haben Geschichtsgruppen des evangelischen Familienbildungswerks im Stadtteil Untermeiderich um Beate und Walter Kortendiek deutliche Spuren hinterlassen. Seit Anfang der 1980er Jahre traf sich dort ein Kreis, der mehrheitlich aus um die 60jährigen Frauen bestand und mit Zeitzeugenerinnerungen sowie Fotos und privaten Dokumenten die Jahrzehnte von der Kaiserzeit bis 1945 erforschen wollte. Frauengeschichte war nicht als Schwerpunktthema geplant, ergab sich aber aus der Arbeit der Gruppe. So berichteten Teilnehmerinnen aus dem Leben ihrer Mütter, die wie die meisten Mädchen aus Arbeiterfamilien im frühen 20. Jahrhundert als Dienstbotinnen bei Bauern und in fremden Haushalten arbeiten mussten. Die Geschichtsgruppe wurde zu einem zentralen Teil des Soziallebens ihrer Mitglieder und bestand kontinuierlich über 14 Jahre.[847] Geschichtsinteressierte im Untermeidericher Nachbarschaftstreff des Evangelischen Familienbildungswerks arbeiteten in mehreren Gruppen auch an weiteren Themen wie beispielsweise einer Stadtteilchronik und einer Geschichte der Untermeidericher Gießerei. Ein Resultat war die 1990 erschienene Broschüre „Straßen der Erinnerung“ zur Geschichte einer örtlichen Arbeiterkolonie.[848] Thematisiert wurden darin unter anderem die Widerstandsgeschichte während der NS-Zeit, die Aufbaujahre sowie das Zusammenleben der Deutschen mit türkischen Migrantenfamilien. Ein weiterer in Duisburg tätiger Bildungsträger war der Progressive Eltern- und Erzieherverband (PEV), der in seinem Stadtverband den Arbeitskreis „Erlebte Geschichte“ einrichtete. Der PEV war ein korporatives Mitglied der Arbeiterwohlfahrt. Der im PEV über eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme beschäftigte Historiker Reinhold Lengkeit hat nicht nur die örtliche SPD bei ihrer Geschichtsarbeit unterstützt, sondern auch eine Publikation mit Zeitzeugenberichten aus der NS-Zeit vorgelegt sowie ein Projekt über die sozialdemokratische Jugendbewegung in Duisburg durchgeführt.[849]

---

[847] Kortendiek, Beate: Henkelmänner und Mutterklötzken, in: Informationen (1), 1996, S. 12–13. Aus der Geschichtsgruppe ging hervor: Evangelischer Kirchenkreis Duisburg (Hg.): „Henkelmann und Mutterklötzkes“. Chronik von Untermeiderich 1827–1945. Ein Duisburger Stadtteil in Bildern und Geschichten, o.O., o.J.

[848] Evangelisches Familienbildungswerk Duisburg (Hg.): Straßen der Erinnerung: Geschichte einer Arbeiterkolonie in Duisburg-Meiderich 1906–1990, Duisburg 1990.

[849] Lengkeit, Reinhold; Meyer, Gisela; Pietsch, Hartmut e.a. (Hg.): Duisburger im Dritten Reich: Augenzeugen berichten, Duisburg 1983; Lengkeit, Reinhold: „Wir sind das Bauvolk der kommenden Welt!“: 80 Jahre sozialdemokratische Jugendbewegung in Duisburg, Duisburg 1990. Eine ausführliche Darstellung des Projekts „Wir sind das Bauvolk…“ ist enthalten in einem

Ein weiteres Schlaglicht gilt dem Verein „Neues Alter“, einem gewerkschaftlichen Seniorenbildungswerk im Hattinger Stadtteil Welper. Dort bildete sich eine der wenigen Geschichtsgruppen des Ruhrgebiets, die sich mit der Stahl-Branche auseinandergesetzt haben. Gegründet wurde sie 1988 vor dem Hintergrund der Schließung der Henrichshütte. Die etwa 15 Teilnehmer, darunter zwei Frauen, waren zwischen 61 und 76 Jahren alt und stammten aus den Arbeitersiedlungen in Hattingen-Welper. Die Männer waren „als Arbeiter, Techniker oder Meister, als Vertrauensleute oder Betriebsräte“[850] auf der Hütte beschäftigt gewesen. Die Gruppe arbeitete in konstanter Besetzung über zwei Jahre. Ihre Mitglieder führten 30 strukturierte Zeitzeugeninterviews mit ehemaligen Hüttenbeschäftigten und mit Einwohnern des Stadtteils. Die Gruppenangehörigen sowie – angeregt durch eine erste Ausstellung – weitere Bürger aus Welper trugen Fotos und Dokumente aus persönlichem Besitz bei. Als Ergebnis ihrer Arbeit veröffentlichte die Gruppe 1995 ein Buch über die Entwicklung des Stahlstandorts Hattingen.[851] Sie verfolgte dabei den Anspruch, über rein lokale Aspekte hinaus eine historische Wirklichkeit zu beschreiben, die „für das Stahlarbeitermilieu des Ruhrgebiets charakteristisch“ war.[852] Unterstützt wurde die Gruppe von Sozialwissenschaftlern, die – bis auf einen Beitrag, den ein Facharbeiter schrieb – die Texte des Buches formulierten. Meinungsverschiedenheiten gab es in der Gruppe zu der Frage, ob bestimmte Themen ein verzerrtes, zu nachteiliges Bild der historischen Arbeitswelt böten – dazu zählte „die Rolle des Alkoholkonsums im Arbeitsalltag der Henrichshütte“.[853] In einem zweiten Projekt entwickelte die Gruppe eine Stadtteilgeschichte von Welper, die sie 1998 veröffentlichte.[854] Das Bildungswerk „Neues Alter“ stand exemplarisch für die auch beim Bergbau zu beobachtende Neuausrichtung gewerkschaftlicher Bildungsarbeit auf die wachsende Gruppe der Senioren. Zugrunde lag die Befürchtung, dass „diese Gruppe den Gewerkschaften verloren geht und sie sich eher konservativ ausgerichteten Organisationen anschließt“.[855] Die Bildungsmaßnahmen von „Neues Alter“ wurden im Jahr 1998 im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung wissenschaftlich evaluiert.[856]

---

unveröffentlichten internen Papier des PEV (AAJB, PEV-DUI 39: PEV, „Wir sind das Bauvolk…“).

[850] Köster, Dietmar: Gewerkschaftlich ausgerichtete Seniorenbildungsarbeit in der Praxis. Seminarbeispiele aus der Bildungsstätte „neues alter“, Düsseldorf 1999, S. 64.

[851] Neues Alter e. V. (Hg.): „Der Ofen ist aus“: Stahlarbeiter erzählen ihre Geschichte, Iserlohn 1995.

[852] N.N.: Der Ofen ist aus!, in: Informationen (1), 1996, S. 34.

[853] Köster: Gewerkschaftlich ausgerichtete Seniorenbildungsarbeit, S. 68.

[854] Neues Alter e. V. (Hg.): Welper im Wandel der Zeit, Göttingen 1998.

[855] Köster: Gewerkschaftlich ausgerichtete Seniorenbildungsarbeit, S. 5.

[856] Köster, Dietmar: Strukturwandel und Weiterbildung älterer Menschen. Eine Studie des neuen alters im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung und des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW, Münster 1998.

### 6.5.8 Die thematischen und methodischen Schwerpunkte

Zusammenfassend sei hervorgehoben: Die Geschichtsaktivitäten der Erwachsenenbildung setzten ab dem Ende der 1970er Jahre ein, verdichteten sich in den 1980er Jahren und ließen im folgenden Jahrzehnt nach. Einzelne Städte ragten mit ihren umfangreichen und inhaltlich ambitionierten Kursangeboten heraus, insbesondere Gelsenkirchen, Recklinghausen, Essen und Dortmund. Die Palette der Themen war vielfältig; dennoch lassen sich drei Schwerpunkte ausmachen: Stadtteil- und Stadtgeschichte, Erinnerungskultur sowie Frauengeschichte – alle jeweils mit vorwiegend lokalem Bezug und häufig mit politisch-emanzipatorischem Ansatz. Regionale, auf das gesamte Ruhrgebiet zielende Narrative kamen vor, blieben aber Ausnahmen. Die Beschäftigung mit Stadtteilgeschichte hatte das größte Gewicht im Kursangebot der Städte in der Emscherzone und im Essener Norden; sie war oft sozialpädagogisch motiviert. In den wohlhabenderen südlichen Stadtteilen der Hellwegstädte ging die Tendenz in Richtung industriekulturell eingefärbter Heimatgeschichte. Erinnerungskulturell lag der Fokus im Kreis Recklinghausen auf der Geschichte der Judenverfolgung, im westlichen Ruhrgebiet auf dem politischen Widerstand. Zum Teil setzte, wie in Gelsenkirchen und Oberhausen, die Auseinandersetzung mit dem Thema NS-Verfolgung bereits Ende der 1970er Jahre ein; ansonsten bot der 50. Jahrestag der Machtübergabe dafür den Anlass. Die Zwangsarbeit geriet ab Ende der 1980er Jahre in den Blick. Frauengeschichtskurse haben sich etwa ab Mitte der 1980er Jahre gebildet, so in Gelsenkirchen, Essen, Dortmund, Recklinghausen und Duisburg sowie ab Anfang bis Mitte der 1990er Jahre in Marl, Datteln und Moers. Gruppen zur Stadtteil-, Bergbau- und Frauengeschichte bewiesen oft Kontinuität und wurden zum Teil nach dem Auslaufen der VHS-Kurse von den Teilnehmern selbständig weitergeführt.

Das verbindende Element beinah aller VHS-Geschichtskurse mit eigenen Forschungsvorhaben war die Methode der Oral History. Sie reichte von gesprächsweise ausgetauschten Erinnerungen der Kursteilnehmer bis hin zu strukturierten Zeitzeugeninterviews und anschließendem Abgleich der Inhalte mit schriftlichen Quellen. Als technische Hilfsmittel wurden Tonband-, in Marl auch Videoaufnahmen eingesetzt. Die aufgezeichneten Interviews wurden anschließend in der Regel transkribiert, sprachlich geglättet und nach der Bearbeitung durch die Interviewten autorisiert. Darüber hinaus haben viele Gruppen Fotos und Dokumente aus privatem Besitz gesammelt. Zeitzeugeninterviews ebenso wie die Verwendung von Fotos als historische Quelle wurden von manchen Gruppen, beispielsweise in Hochlarmark, im Rahmen ihrer Möglichkeiten methodenkritisch reflektiert.[857] Die Dozenten übernahmen initiierende,

[857] Hinsichtlich der Arbeit mit Fotos vergl. Kerbs, Diethart: Mit Fotos arbeiten, in: Heer e.a. (Hg.): Geschichte entdecken, S. 323–330; Berg, Ronald: Die Photographie als alltagshistorische Quelle, in: Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.): Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte, Münster 1994, S. 187–198.

moderierende, strukturierende und motivierende Funktionen sowie spezifische Fachaufgaben, die akademische Kompetenz verlangten. Die Teilnehmer hatten je nach Partizipationsgrad unterschiedliche Rollen; sie traten als Zeitzeugen auf, führten zum Teil selbst Interviews, forschten im Nachbarschaftskreis nach Dokumenten, erarbeiteten Ausstellungen und schrieben in seltenen Fällen Texte. Meist allerdings scheinen die Publikationen – auf Basis der gemeinsam erarbeiteten Forschungsergebnisse und abgestimmt mit den Kursteilnehmern – von den Dozenten oder entsprechend vorgebildeten Fachleuten verfasst worden zu sein.

**Fazit**

Ab Ende der 1970er Jahre bahnten besonders engagierte VHS-Dozenten den Weg zu lokaler Erinnerungskultur. Auf die Behandlung dieser Thematik hatte zuvor fast ausschließlich die VVN-BDA gedrängt. Vor allem für die Dokumentation der Judenverfolgung leisteten Gruppen der Erwachsenenbildung in den meisten Städten und Kreisen des Reviers Pionierarbeit.

Zeitgleich begannen die Volkshochschulen, partizipative bürgerwissenschaftliche Geschichtsprojekte zu betreiben, in denen es gelang, Menschen aus dem Arbeitermilieu kokreativ zu beteiligen. Damit erwies sich die Erwachsenenbildung als potenziell fähig, die Kluft zwischen dem Demokratisierungsanspruch der akademisierten linken Szene und der Lebensrealität der Menschen aus dem Arbeitermilieu zu überbrücken. Akademische Institutionen waren daran nicht beteiligt, abgesehen von gewerkschaftlichen Kooperationsprojekten. Mithilfe professioneller sozialpädagogischer Unterstützung der Dozenten in der Erwachsenenbildung verwandelten sich „kleine Leute“ von Objekten zu Subjekten ihrer Geschichte. Einschränkend ist darauf hinzuweisen, dass die Kursteilnehmer, soweit erkennbar, häufig eine Funktionselite innerhalb des proletarischen Milieus repräsentierten. Die so verfertigte „Geschichte von unten“ lässt sich in der Gesamttendenz als Sozial- und Alltagsgeschichte aus dem Milieu der organisierten Industriearbeiterschaft lesen. Sie erreichte keine migrantischen und subproletarischen Milieus.

Die Volkshochschulen wurden für die Frauengeschichte ähnlich wichtig wie für die Erinnerungskultur und für die Alltagsgeschichte des Arbeitermilieus. Auch hier erreichten die Träger der Erwachsenenbildung im Ruhrgebiet in einigen wenigen Fällen die aktive Teilnahme von Frauen aus dem Arbeitermilieu.

Auf allen drei genannten Feldern hat die Erwachsenenbildung mit ihren Kursteilnehmern zivilgesellschaftliche Geschichtsforschung entscheidend vorangetrieben. Gelingen konnte dies nur in einer historischen Ausnahmesituation. In dieser Phase war eine Bildungsarbeit politisch gewollt und finanziell machbar, die sich auf die gesellschaftliche Teilhabe unterprivilegierter Milieus ausrichtete.

## 6.6 Impulsgeber für die „Geschichte von unten“: Geschichtswerkstätten

Die Bewegung der Geschichtswerkstätten begann gegen Ende der 1970er Jahre. Sie speiste sich aus zwei Quellen. Dazu gehörten zum einen links-alternative Großstadtszenen, beispielsweise in Berlin und Hamburg.[858] Im Ruhrgebiet existierten diese Szenen nicht in vergleichbarem Umfang. Zum anderen erwuchs sie aus der Unzufriedenheit von Akademikern mit den Themensetzungen und Methoden, Karriereoptionen und Publikationsmöglichkeiten, die an den Universitäten gegeben waren.[859] Im Ruhrgebiet allerdings fand diese Unzufriedenheit keinen Boden. Hier gab es spannende sozial- und alltagshistorische Projekte: Im Umfeld von Hans Mommsen untersuchten junge Historiker Arbeiter- und Widerstandsgeschichte. Lutz Niethammer führte ab 1980 mit seinem sozialgeschichtlichen Projekt LUSIR und der Anwendung der Oral History innovative Forschungsansätze ein. Einige Persönlichkeiten aus dieser akademischen Historikerszene des Ruhrgebiets haben die Entwicklung der zivilgesellschaftlichen Geschichtswerkstätten eng begleitet.

In der Werkstatt-Bewegung kam um 1980 die Idee auf, ein „links-pluralistisches Forum der alternativen Geschichtsforschung“ einzurichten.[860] Es wurde

---

[858] So zum Beispiel die Berliner Geschichtswerkstatt (Vergl. Wüstenberg, Jenny: Vom alternativen Laden zum Dienstleistungsbetrieb: the Berliner Geschichtswerkstatt. A Case Study in Activist Memory Politics, in: German Studies Review (32), 2009, S. 590–618) oder die Geschichtsinitiative des sozio-kulturellen Stadtteilzentrums Galerie Morgenland in Hamburg (dies.: Zivilgesellschaft und Erinnerungspolitik in Deutschland seit 1945, Bonn 2020, S. 184. Es handelt sich um die deutschsprachige Ausgabe von dies.: Civil Society and Memory in Postwar Germany, Cambridge 2017).

[859] Der Arbeitskreis Regionalgeschichte Konstanz um den Historiker Gert Zang zum Beispiel entwickelte sich aus dem Projekt Regionale Sozialgeschichte an der Universität Konstanz (Frei, Alfred Georg: Alltag – Region – Politik. Anmerkungen zur „neuen Geschichtsbewegung“, in: Ristau, Malte (Hg.): Identität durch Geschichte. Leitziel Emanzipation, Marburg 1985, S. 83–102, hier S. 93f). Aus dem Umfeld dieser badischen Geschichtsbewegung kam auch Alfred Georg Frei, der 1983 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte der Technischen Hochschule Darmstadt zusammen mit Studenten und weiteren Angehörigen des Instituts die Darmstädter Geschichtswerkstatt ins Leben rief (Skroblies, Hannelore: Stadtgeschichte vor Ort, in: Iggers, Georg G.; Schott, Dieter; Seidler, Hanns H.; Seid, Michael Toyka (Hg.): Festschrift für Helmut Böhme: „Hochschule – Geschichte – Stadt“, Darmstadt 2004, hier S. 4). Trotz unterschiedlicher Herkunftslinien vertraten die Geschichtswerkstätten gemeinsam den Anspruch, dass sich in ihnen der „Gegensatz zwischen professionellen Historikern und historisch interessierten ‚Laien‘“ aufheben sollte (Frei, Alfred Georg: Geschichtswerkstätten als Zukunftswerkstätten, in: Paul, Gerhard/Schoßig, Bernhard (Hg.): Die andere Geschichte: Geschichte von unten, Spurensicherung, ökologische Geschichte, Geschichtswerkstätten, Köln 1986, S. 258–280, hier S. 268.).

[860] Schöttler, Peter: Die Geschichtswerkstatt e. V. Zu einem Versuch, basisdemokratische Geschichtsinitiativen und -forschungen zu „vernetzen“, in: Geschichte und Gesellschaft (10), 1984, S. 421 bis 424, hier S. 422. Zunächst galten diese Überlegungen einer alternativen geschichtswissenschaftlichen Zeitschrift nach dem Vorbild des britischen History Workshop

in Form eines bundesweiten Dachverbandes im Mai 1983 im Bochumer Studentenwohnheim Friedrich-von Hardenberg-Haus gegründet.[861] Den Rahmen bildete ein Treffen der Geschichtswerkstätten, das Michael Zimmermann organisiert hatte. Über 100 Teilnehmer reisten aus dem Bundesgebiet und West-Berlin an.[862] Die formale Gründung des Dachverbandes übernahm ein kleiner Kreis, dem neben Zimmermann auch Niethammer, Peukert, Faulenbach und Peter Schöttler beiwohnten.[863] Die Gruppe verabschiedete ein programmatisches Grundsatzpapier unter dem Titel „Die Geschichtswerkstatt stellt sich vor".[864] Zu den Mitgliedern des neuen Dachverbandes Geschichtswerkstatt e.V. zählten Studenten und wissenschaftliche Mitarbeiter, „auch Geschichtslehrer, geschichtsinteressierte Arbeiter, Rentner – sowie nicht zuletzt gut zwei Dutzend Professoren".[865] Faulenbach berichtete der Historischen Kommission beim Parteivorstand der SPD von dem Gründungstreffen.[866] Sie hat ihrerseits später Versuche unternommen, in sozialdemokratischen Ortsvereinen und Unterbezirken vergleichbare lokale Geschichtsprojekte anzuregen.

---

Journal. Darüber entzündete sich eine Kontroverse zwischen den Profis und Laien in der Geschichtswerkstatt-Bewegung. Diejenigen, die an einer „nichtakademischen Stadtteilarbeit interessiert" waren, „sahen das an der Fachwissenschaft orientierte Profilierungsinteresse Einzelner als Hindernis" an (Grotrian: Vorgeschichte, Vorbild oder Sackgasse?, hier S. 21).

[861] Detailliert dazu Schöttler, Peter: Die Geschichtswerkstatt e. V.

[862] Frei, Alfred Georg: Alltag – Region – Politik, hier S. 96.

[863] Niethammer hatte als Professor seit 1973 an der Universität-Gesamthochschule Essen gewirkt und war 1982 an die Fernuniversität Hagen gewechselt. Peukert war 1979 bei Hans Mommsen an der Ruhr-Universität Bochum promoviert worden und seit 1978 wissenschaftlicher Assistent bei Niethammer. Faulenbach war seit 1982 stellvertretender Direktor des FIAB und lehrte an der Fakultät für Geschichtswissenschaften der Ruhr-Universität Bochum. Der in Essen aufgewachsene Peter Schöttler war als studentische Hilfskraft an dem von Mommsen geführten Institut zur Erforschung der Europäischen Arbeiterbewegung an der Ruhr Universität Bochum beschäftigt. Zum zeitgenössischen akademischen Umfeld vergl. Friedemann, Peter: Tätigkeitsbericht 1988 – 1998. Von einer „Büchersammlung" zum Zentralinstitut der Ruhr-Universität und zur Stiftung „Bibliothek des Ruhrgebiets", Bochum 1998, S. 6, <https://www.isb.ruhr-uni-bochum.de/mam/content/isb/institutsgeschichte.p-fried.pdf>, Stand: 23.05.2023.

[864] Schöttler, Peter: Protokoll über die Gründung der Geschichtswerkstatt e.V., am 28.5.1983 im ‚Friedrich-von-Hardenberg-Haus in Bochum, in: Geschichtswerkstatt (1), 1983, S. 23. Das Grundsatzpapier erschien unter dem Titel „Selbstverständnispapier" in der Zeitschrift Geschichtsdidaktik (2), 1984, S. 193

[865] Schöttler: Die Geschichtswerkstatt e. V., hier S. 422.

[866] Sowohl persönlich (diese Information ist dem Gespräch Faulenbachs mit dem Autor am 16.08.2022. entnommen) als auch mit einem Text im Vorwärts: Faulenbach, Bernd: Einstieg ins Leben der Beherrschten. Die Geschichtswerkstatt – eine Bewegung für die Darstellung des Alltags, in: Vorwärts, 22.12.1983, S. 34.

Der Impuls der Geschichtswerkstatt-Bewegung lässt sich mit dem griffigen Slogan „Geschichte von unten“ beschreiben.[867] Er richtete sich auf die Ermächtigung unterprivilegierter Milieus zu politischer Teilhabe.[868] Es galt, so Etta Grotrian, „bisher vernachlässigte Gruppen […] in die Geschichtsforschung einzubeziehen – einerseits als Forschungsthema, andererseits, indem sie sich ihre Geschichte selbst aneignen sollten“.[869] Der historische Ansatz sollte in diesen Gruppen vorhandenes emanzipatorisches Potenzial wecken.[870] Die Initiativen verstanden sich zudem als „Gegenkonzept […] nationaler Identitätsstiftung“,[871]

---

[867] Grundlegend zur Diskussion des Konzepts „Geschichte von unten“ Zang, Gert: Die unaufhaltsame Annäherung an das Einzelne: Reflexionen über den theoretischen und praktischen Nutzen der Regional- und Alltagsgeschichte, Konstanz 1985. Zum Konzept der Alltagsgeschichte bei den Geschichtswerkstätten vergl. Lüdtke, Alf (Hg.): Alltagsgeschichte: zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, Frankfurt/New York 1989; Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.): Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte: zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte, Münster 1994. Zur praktischen Umsetzung: Kinter, Jürgen; Kock, Manfred; Thiele, Dieter: Spuren suchen: Leitfaden zur Erkundung der eigenen Geschichte, Hamburg 1985. Als Merkmale der „Geschichte von unten“ definierten Hannes Heer und Volker Ullrich bewusst akzeptierte Subjektivität vom „Standpunkt der Abhängigen und Unterdrückten“ aus, Beschäftigung mit Opfern statt mit Siegern, Alltagsgeschichte in überschaubaren Räumen, neue Quellen jenseits schriftlicher Dokumente, „gemeinsamer Arbeits- und Lernprozeß von […] Historikern und Laien“, „aktive Erinnerungsarbeit“ zur „Veränderung der bestehenden Verhältnisse“ (Heer, Hannes; Ullrich, Volker: Die „neue Geschichtsbewegung“ in der Bundesrepublik. Antriebskräfte, Selbstverständnis, Perspektiven, in: dies. (Hg.): Geschichte entdecken: Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung, Hamburg 1985, S. 9–36, hier S. 21).

[868] „In the context of 1968 and its aftermath, 'history from below' […] conceived as a project of social emancipation extended its radius further to women, day labourers or children. It aimed to change not only the academic debates, but also the social practice of historiography, and ultimately society itself. Today it has become conventional to describe this historiographical movement as an intra-academic 'cultural' or 'anthropological turn' that led away from static structuralist and diachronic approaches. [...] This, however, fundamentally misjudges the significance of an approach that was often rooted in social movements and placed the political function of historiography at the centre of its interests. A reconstruction of the various varieties of 'history from below' which ignores this connection between theory and politics, will necessarily lead to misunderstandings, shortcomings and false conclusions.“ (Bernet, Brigitta: History from below: Historiography between populism and democratisation, H-Soz-Kult, 18.01.2021, <www.hsozkult.de/event/id/event-95326>, Stand: 14.07.2024).

[869] Grotrian: Vorgeschichte, Vorbild oder Sackgasse?, hier S. 22f.

[870] „Emancipatory potential was stored in the daily and habitual routines embodied in people’s lives and experiences, which could be released in the research and reconstruction of these concrete histories.“ (Gwinn, Ian: „A Different Kind of History is Possible“: the History Workshop Movement and the Politics of British and West German Historical Practice, Dissertation Universität Liverpool, Liverpool 2015, S. 128, <https://livrepository.liverpool.ac.uk/3001550/1/PhD thesis_master ver June 2016.pdf>, Stand: 20.03.2023).

[871] Grotrian: Vorgeschichte, Vorbild oder Sackgasse?, hier S. 18.

die in den 1980er Jahren von konservativen Kreisen betrieben wurde. Die deutschen Geschichtswerkstätten – im Gegensatz zu ihren englischen Vorbildern – standen nicht in der Tradition marxistischer Geschichtsauffassung beziehungsweise des historischen Materialismus. Sie verorteten sich vielmehr im Spektrum der Neuen Sozialen Bewegungen der späten 1970er und der 1980er Jahre.[872]

Im Gründungsjahr des Dachverbandes der Geschichtswerkstätten veröffentlichte der SPIEGEL einen Text zur neuen „Geschichtsbewegung" in Deutschland.[873] Als deren „Motor" machte er den bundesweiten „Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte" aus, den Bundespräsident Gustav Heinemann 1973 ins Leben gerufen hatte.[874] Das Wort „Geschichtswerkstatt" entwickelte

---

[872] Zu den Neuen Sozialen Bewegungen zählten beispielsweise Anti-Atom- und Umwelt-, Friedens-, Frauen- und Stadtteilinitiativen. Grundlegend zu den Neuen Sozialen Bewegungen siehe Roth, Roland; Rucht, Dieter; Berthold, Sabine (Hg.): Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt/New York 1987. Aus der neueren Forschung: Reichardt, Sven; Siegfried, Detlef (Hg.): Das Alternative Milieu: antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968–1983, Göttingen 2010; Baumann, Cordia; Gehrig, Sebastian (Hg.): Linksalternative Milieus und Neue Soziale Bewegungen in den 1970er Jahren, Heidelberg 2011. Der Sammelband geht auf die Nachwuchswissenschaftlertagung „Linksalternative Milieus und Neue Soziale Bewegungen in den 1970er Jahren" zurück, die in der Akademie der Wissenschaften zu Heidelberg vom 16.–18. September 2009 stattgefunden hat. Siehe auch Reichardt, Sven: Authentizität und Gemeinschaft: linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren, Berlin 2014. Zum Verhältnis der Neuen Sozialen Bewegungen zur Geschichtsbewegung: Siegfried, Detlef: Die Rückkehr des Subjekts. Gesellschaftlicher Wandel und neue Geschichtsbewegung um 1980, in: Hartung, Olaf; Köhr, Katja (Hg.): Geschichte und Geschichtsvermittlung. Festschrift für Karl Heinrich Pohl, Bielefeld 2008, S. 125–146. Vergl. auch: Wüstenberg: Zivilgesellschaft und Erinnerungspolitik, S. 151.

[873] N.N.: „Ein kräftiger Schub für die Vergangenheit". SPIEGEL-Report über die neue Geschichtsbewegung in der Bundesrepublik, in: Der Spiegel (23), 1983, S. 36–42, https://www.spiegel.de/politik/ein-kraeftiger-schub-fuer-die-vergangenheit-a-4798e6fb-0002-0001-0000-000014021414?context=issue, abgerufen am 04.11.2022. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat. Siehe auch Wüstenberg: Zivilgesellschaft und Erinnerungspolitik, S. 150.

[874] Bis zum Erscheinen des SPIEGEL-Artikels hatten in acht Durchgängen fast 13.000 Teilnehmer mehr als 21.000 Arbeiten eingereicht. Nachdem die ersten drei Wettbewerbe deutsche Demokratiegeschichte in den Mittelpunkt gestellt hatten, wurde ab dem vierten Durchgang ein alltagsgeschichtlicher Ansatz gewählt. Er war von dem dreiköpfigen Gutachtergremium des Wettbewerbs ausgearbeitet worden, in dem neben dem Berliner Historiker Reinhard Rürup Niethammer und Jürgen Reulecke saßen, die beide zu diesem Zeitpunkt an Ruhrgebiets-Universitäten tätig waren. „An dem […] für 1978 ausgeschriebenen Wettbewerb mit dem Thema ‚Arbeitswelt und Technik im Wandel' beteiligten sich weit über 5.000 Schüler mit knapp 1.300 Beiträgen" (Reulecke, Jürgen: Geschichtskultur im Ruhrgebiet. Erinnerungen an eine im Ruhrgebiet entstandene „Erforschungskultur" in den frühen 1970er Jahren, Einleitungsvortrag, Gelsenkirchen 24.11.2017, <https://www.geschichtskultur-ruhr.de/wp-content/uploads/Geschichtskultur-im-Ruhrgebiet.pdf>, Stand: 03.02.2023, hier S.

sich zum Sammelbegriff für viele Spielarten außeruniversitärer Geschichtsforschung. So gaben sich auch „Volkshochschulkurse, Projekte von Kirchengemeinden oder museumspädagogische Programme“ den Namen Geschichtswerkstatt.[875]

In der vorliegenden Untersuchung werden nur solche Geschichtsinitiativen als Geschichtswerkstätten bezeichnet, die ihrem Selbstverständnis und ihrer Organisationsform nach in der Tradition des in Bochum gegründeten Dachverbandes standen. Davon gab es im Ruhrgebiet nur zwei: die Geschichtswerkstätten Dortmund und Oberhausen.[876]

Geschichtswerkstätten sind in einer Fülle von Texten beschrieben und analysiert worden, bis nach der Jahrtausendwende meistens von ihren

---

10; siehe auch Strnad, Maximilian: „Grabe, wo Du stehst“: Die Bedeutung des Holocaust für die Neue Geschichtsbewegung, in: Brenner, Michael (Hg.): Der Holocaust in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft. Bilanz und Perspektiven, Göttingen 2012, S. 162 bis 198, hier S. 165f).

[875] Grotrian: Vorgeschichte, Vorbild oder Sackgasse?, hier S. 15.

[876] Von den 13 Werkstätten, die sich bis 1980 gründeten, lag keine im Ruhrgebiet. Als eine von elf Gründungen der Jahre 1981 und 1982 nennt Grotrian den Recklinghäuser Geschichtsarbeitskreis für das Hochlarmarker Lesebuch (Grotrian, Etta: Projektwebsite mit Forschungsdaten einer Studie über die „neue Geschichtsbewegung“ und Geschichtsinitiativen in der Bundesrepublik, Barfuß oder Lackschuh, 14.01.2024, <https://www.barfuss-oder-lackschuh.de/doku.php#liste_der_initiativen_chronologisch>.). Dabei handelte es sich aber nicht um eine Geschichtswerkstatt, sondern um den im hier bereits beschriebenen Kurs der Volkshochschule Recklinghausen, der bereits vor 1980 entstanden war. Für die beiden folgenden Jahre stehen ebenfalls 13 Gründungen in der Liste, darunter die Geschichtswerkstatt Dortmund (1983). Die daneben genannte „Koordination Ruhrgebiet“ war keine Geschichtswerkstatt, sondern bezeichnete das Selbstverständnispapier anlässlich der Gründung des bundesweiten Netzwerks der Geschichtswerkstätten. 1984 bis 1986 bildeten sich Grotrian zufolge weitere 48 Geschichtswerkstätten, darunter als einzige im Ruhrgebiet der Geschichtskreis Zeche Ewald. Doch auch dieser war keine Geschichtswerkstatt im Sinne der Bewegung, sondern eine lokale Initiative zur Bergbaugeschichte. Für das Jahr 1987 taucht unter 15 Einträgen eine Geschichtswerkstatt Essen auf. Dabei handelt es sich vermutlich um ein Missverständnis; eine Essener Werkstatt ist nur mit einer einzigen Quelle belegbar (N.N.: Protokoll der Jahreshauptversammlung des Arbeitskreises für Regionalgeschichte e.V., in: Weller / Mitteilungen des Arbeitskreises für Regionalgeschichte e.V. (20), 1987, S. 3). Unter den weiteren Einträgen der Liste finden sich bis nach 1990 keine Gruppen aus dem Ruhrgebiet. Erst 1994 entstand die Geschichtswerkstatt Oberhausen. Die ebenfalls von Grotrian aufgeführte Geschichtswerkstatt Zollverein war eine Initiative von Essener Laienhistorikern aus dem Bergbau, die nicht zur Bewegung der Geschichtswerkstätten gehörte. Schließlich finden sich noch unter den knapp drei Dutzend unsortierter Einträge der Liste zwei Gruppen aus dem Ruhrgebiet: Dazu gehört die IG Metall Duisburg, die allerdings keine Geschichtswerkstatt betrieben hat, sondern ein Geschichtsprojekt mit einem hauptamtlich beschäftigten Historiker. Die Geschichtswerkstatt Bochum existierte tatsächlich, wurde aber erst im Jahr 2008 gegründet (so Volker Gewers als Vertreter der Bochumer Geschichtswerkstatt im Gespräch mit dem Autor, 11.03.2022).

Mitgliedern beziehungsweise ehemaligen Mitgliedern selbst.[877] Die Historisierung der Bewegung begann 2015 mit der Dissertation von Ian Gwinn an der Universität Liverpool, der die englischen History Workshops und die deutschen Geschichtswerkstätten beleuchtete.[878] Auch Jenny Wüstenbergs Monographie „Civil Society and Memory in Postwar Germany“ beschäftigte sich in Teilen

[877] Überblicksdarstellungen aus der Hochzeit der Bewegung waren unter anderem: Heer, Hannes; Ullrich, Volker (Hg.): Geschichte entdecken: Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung, Hamburg 1985; Paul, Gerhard; Schoßig, Bernhard: Die andere Geschichte. Geschichte von unten. Spurensicherung. Ökologische Geschichte. Geschichtswerkstätten, Köln 1986; Schöttler, Peter: Die Geschichtswerkstatt e. V. Zu einem Versuch, basisdemokratische Geschichtsinitiativen und -forschungen zu „vernetzen“, in: Geschichte und Gesellschaft (10), 1984, S. 421 bis 424; Wirtz, Rainer: Geschichtswerkstatt – die andere Geschichte?, in: Journal für Geschichte (5), 1983, S. 64 bis 65; Gerstenberger, Heide; Schmidt, Dorothea (Hg.): Normalität oder Normalisierung? Geschichtswerkstätten und Faschismusanalyse, Münster 1987; Frei, Alfred Georg: Geschichte aus den „Graswurzeln“? Geschichtswerkstätten in der historischen Kulturarbeit, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (2), 1988, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/archiv/534341/geschichte-aus-den-graswurzeln-geschichtswerkstaetten-in-der-historischen-kulturarbeit/>, Stand: 13.06.2024; Jaspert, Bernd; Evangelische Akademie Kurhessen-Waldeck (Hg.): Geschichte von unten: Modelle alternativer Geschichtsschreibung; (Dokumentation einer Tagung der Evangelischen Akademie Hofgeismar, 5.–8. Februar 1990), Hofgeismar 1990; Fletcher, Roger: History from Below Comes to Germany: The New History Movement in the Federal Republic of Germany, in: The Journal of Modern History (60), 1988, S. 557–568; Lüdtke, Alf (Hg.): Alltagsgeschichte: zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, Frankfurt/New York 1989; Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.): Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte: zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte, Münster 1994; Lindenberger, Thomas; Wildt, Michael: Radikale Pluralität. Geschichtswerkstätten als praktische Wissenschaftskritik, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 29, 1989, S. 393 bis 411. Als spätere Darstellungen im Rückblick auf die Bewegung folgten unter anderem Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (Hg.): Geschichtswerkstätten gestern, heute, morgen: Bewegung, Stillstand, Aufbruch, München 2004; Siegfried, Detlef e.a. (Hg.): Die Rückkehr des Subjekts. Gesellschaftlicher Wandel und neue Geschichtsbewegung um 1980, Bielefeld 2008. Saldern, Adelheid von: Stadtgedächtnis und Geschichtswerkstätten, in: WerkstattGeschichte (3), 2008, S. 54–68. Die Rolle der Geschichtswerkstätten für die Stadtgeschichtsschreibung beleuchten auch Haumann, Sebastian; Schott, Dieter: Alternative Blicke auf die eigene Stadtgeschichte: Geschichtswerkstätten und die Pluralisierung lokalen Geschichtswissens in den 1980er Jahren, in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte (1), 2021, S. 46–68. Falldarstellungen liefern Langensiepen, Lena: , „…die Zeit war reif, Geschichtswerkstätten zu machen“. Eine „neue Geschichtsbewegung“ in Hamburg in den 1980er Jahren, in: Zeitgeschichte in Hamburg, 2018/2017, S. 54–65, und Wüstenberg, Jenny: Vom alternativen Laden zum Dienstleistungsbetrieb: the Berliner Geschichtswerkstatt. A Case Study in Activist Memory Politics, in: German Studies Review (32), 2009, S. 590–618.

[878] Gwinn: „A Different Kind of History is Possible“. Der Autor dankt Prof. Dr. Stefan Berger für den Hinweis auf diese Arbeit.

intensiv mit den deutschen Geschichtswerkstätten.[879] Den ersten umfassenden deutschsprachigen Beitrag leistete Grotrian mit ihrer 2023 erschienenen Dissertation „Barfuß oder Lackschuh“.[880]

Die deutsche Geschichtswerkstatt-Bewegung entstand nicht isoliert, sondern im Zuge einer internationalen Entwicklung. Dazu zählte die ursprünglich aus Italien stammende Mikrogeschichte,[881] die sich ihrerseits auf die nach der französischen Historikerzeitschrift Annales benannte sozialgeschichtliche Schule bezog.[882] Den stärksten Einfluss hatte die Bewegung der „History from below“ im Vereinigten Königreich. Sie basierte auf einer zwischen 1945 und 1966 entstandenen „Tradition marxistischer Geschichtsschreibung“.[883] Repräsentativ für diesen Ansatz waren insbesondere Edward Palmer Thompson[884] und Eric Hobsbawm.[885] Das gewerkschaftliche Bildungszentrum Ruskin College in Oxford richtete ab 1966 überregionale Geschichtsprojekte für Arbeiter ein, in denen diese selbst die Historie ihrer Wohnorte und Gewerbe untersuchen

[879] Wüstenberg, Jenny: Civil Society and Memory in Postwar Germany, Cambridge 2017; deutsche Ausgabe: dies.: Zivilgesellschaft und Erinnerungspolitik in Deutschland seit 1945, Bonn 2020.

[880] Grotrian, Etta: Barfuß oder Lackschuh? Geschichtswerkstätten und „neue Geschichtsbewegung“ in den 1980er Jahren, Freie Universität Berlin 2023. Ein weiteres Dissertationsprojekt an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg befasste sich mit der Entstehung und Entwicklung der Hamburger Geschichtswerkstätten (Langensiepen, Lena: Eine neue Geschichtsbewegung? Hamburger Geschichtswerkstätten in den 1980er und 1990er Jahren, Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, 29.08.2023, <https://zeitgeschichte-hamburg.de/eine-neue-geschichtsbewegung-hamburger-geschichtswerkstaetten-in-den-1980er-und-1990er-jahren.html>).

[881] Die Anhänger der Mikrogeschichte suchten die Perspektive „von unten“ mit der möglichst dicht gewebten Nacherzählung individueller Alltags- und Arbeitsgeschichten einfacher Menschen in die Geschichtsschreibung einzubeziehen. Prägend dafür: Ginzburg, Carlo: Der Käse und die Würmer: die Welt eines Müllers um 1600, Frankfurt am Main 1979. Ginzburg stellte das Konzept der Mikrogeschichte auch in der Zeitschrift des Dachverbandes der deutschen Geschichtswerkstätten vor: ders.; Ponti, Carlo: Was ist Mikrogeschichte?, in: GeschichtsWerkstatt (6), 1985, S. 48–52.

[882] Burke, Peter: Die Geschichte der „Annales“: die Entstehung der neuen Geschichtsschreibung, Berlin 2004. Zur Rolle der Annales-Schule für deutsche Historiker vergl.: Schöttler, Peter: Die „Annales“-Historiker und die deutsche Geschichtswissenschaft, Tübingen 2015.

[883] Evans, Richard J.: Die „History Workshop“-Bewegung in England, in: Heer, Hannes; Ullrich, Volker (Hg.): Geschichte entdecken: Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung, Hamburg 1985, S. 37–45, hier S. 37.

[884] Thompson, Edward P.: The Making of the English Working Class, Harmondsworth 1991. Deutsch 1987: ders.: Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse, Frankfurt am Main 1987.

[885] Dies gilt insbesondere für die Aufsatzsammlungen Hobsbawm, E. J.: Labouring men: studies in the history of labour, London 1964; ders.: Worlds of labour: further studies in the history of labour, London 1984.

sollten.[886] Die bis Mitte der 1980er Jahre anhaltende Bewegung brachte lokale und regionale History Workshops in England hervor, außerdem eine eigene Zeitschrift, eine Buchreihe und Einzelpublikationen.[887] In den USA betrieben „Radical Historians" ab Ende der 1950er Jahre „Geschichte von unten", ab den späten 1960er Jahren unter dem Label „people's history".[888] Viele dieser Vorhaben zeichneten sich durch „unkonventionelle[…] Formen historischer Präsentation" aus.[889] Als wichtigste Methode für die Forschung schälte sich Oral History heraus. Sie bot eine Möglichkeit, in schriftlichen Quellen nicht repräsentierten „Gruppen – im wahrsten Sinne des Wortes – eine Stimme zu geben."[890] Niethammer informierte sich im Vorfeld seines LUSIR-Projekts bei einer USA-Reise 1975 ausführlich darüber.[891] Niethammer, Alexander von Plato, Ulrich Borsdorf sowie Alf Lüdtke[892] trugen im Folgenden am stärksten dazu bei, Oral History als geschichtswissenschaftliche Methode an deutschen Universitäten und Gesamthochschulen zu etablieren.[893] In Schweden initiierte Sven Lindqvist

---

[886] Wildt, Michael; Doßmann, Axel: Tagungsbericht 25. History Workshop, Oxford, in: WerkstattGeschichte (1), 1992, S. 59–60, hier S. 59. Gründer dieses so genannten History Workshops Movements war der langjährig am Ruskin College tätige Dozent Raphael Samuel (siehe Schöttler, Peter: Häretiker, Pfadfinder und Ideenbankier. Zum Tod von Raphael Samuel, in: WerkstattGeschichte (16), 1997, S. 63–69). Dazu auch Evans: Die „History Workshop"-Bewegung, 1985.

[887] History Workshop Journal, seit 1976 zunächst als „History Workshop: A Journal of Socialist and Feminist Historians", und die in Oxford erschienene Buchreihe „History Workshop". Die History-Workshop-Bewegung veranstaltete zudem „Geschichtsfestivals" (Niethammer: Ego-Histoire?, S. 271).

[888] Wiener, Jonathan M.: „Radical Historians" und die Krise der amerikanischen Geschichtsschreibung 1909–1260, in: GeschichtsWerkstatt (18), 1989, S. 6–14.

[889] Dazu gehörten die Ausstellung von Exponaten in Schaufenstern, Plakate in der U-Bahn, Theaterprojekte, Hörspiele und Videofilme (Rosenzweig, Roy: „People's History" in den Vereinigten Staaten, in: Heer e.a. (Hg.): Geschichte entdecken, hier S. 50).

[890] Haumann, Sebastian: Stadtgeschichtsforschung und ihre Bürger*innen. Für einen Perspektivwechsel auf das Demokratisierungspotenzial von Citizen Science, in: Moderne Stadtgeschichte (1), 2024, S. 15–28, hier S. 23. Als Untersuchungsgegenstand der neuen Geschichtsbewegung nennt Haumann insbesondere die Geschichte der Arbeiter, der Frauen, der „im Nationalsozialismus vernichteten jüdischen Gemeinden" sowie der Migranten. Siehe dazu auch Leo, Annette; Maubach, Franka (Hg.): Den Unterdrückten eine Stimme geben? Die International Oral History Association zwischen politischer Bewegung und wissenschaftlichem Netzwerk, Göttingen 2013.

[891] Vergl. Niethammer, Lutz: Oral History in USA: zur Entwicklung und Problematik diachroner Befragungen, in: Archiv für Sozialgeschichte (18), 1978, S. 457–501. Die erste umfassende akademische Auseinandersetzung mit Oral History erfolgte in dem Sammelband Niethammer, Lutz; Trapp, Werner (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis: die Praxis der „Oral history", Frankfurt am Main 1985.

[892] Wüstenberg: Zivilgesellschaft und Erinnerungspolitik, S. 170.

[893] Siehe dazu das akademische Netzwerk Oral History, koordiniert von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH) und der Friedrich-Ebert-Stiftung, <https://zeitgeschichte-

eine neue Geschichtsbewegung mit seinem 1978 erschienenen Buch unter dem Titel „Grabe, wo du stehst“.[894] Der Schwedische Gewerkschaftsbund unterstützte die Geschichtskampagne durch die Einrichtung von „Räten für Arbeitergeschichte“ (Arbeitshistoriska Råd) und die Einrichtung eines Museums der Arbeit in Norrköping.[895] Durch Vorträge von Lindqvist fand die schwedische Geschichtsbewegung bereits Anfang der 1980er Jahre auch in der Bundesrepublik Beachtung, obwohl die deutsche Übersetzung des Buchs erst 1989 erschien.[896]

Die ersten deutschen Geschichtswerkstätten entstanden in Hamburg (1978), Konstanz (1979), Berlin (1980), Freiburg (1980) und Solingen (1981). Weitere gründeten sich in dichter Folge.[897] Grotrian listete mehr als 150 Geschichtswerkstätten ab Ende der 1970er Jahre bis zur Jahrtausendwende in Deutschland auf.[898] Von den beiden, die im Ruhrgebiet angesiedelt waren, gehörte nur die 1983 gegründete Geschichtswerkstatt Dortmund zur Hochphase der Bewegung in den 1980er Jahren.[899] Die Oberhausener Werkstatt bildete sich 1994. Einige Hinweise lassen auch die zeitweilige Existenz einer Geschichtswerkstatt Duisburg ab 1986 als möglich erscheinen.[900] Der oben

---

hamburg.de/WDE_netzwerk-oral-history.html>, Stand 13.08.2024. Eine sammlungsübergreifende Plattform digitalisierter Zeitzeugeninterviews besteht mit Oral-History. Digital, eingerichtet von der Freien Universität Berlin, <https://www.oral-history.digital/>, Stand 13.08.2024.

[894] Lindqvist, Sven: Gräv där du står: hur man utforskar ett jobb, Stockholm 1978. Auf Deutsch erst 1989: ders.; Dammeyer, Manfred: Grabe, wo du stehst: Handbuch zur Erforschung der eigenen Geschichte, Bonn 1989.

[895] Grotrian: Barfuß oder Lackschuh?, S. 232f.

[896] Angefertigt hatte sie der Europaminister der NRW-Landesregierung, Manfred Dammeyer; NRW-Ministerpräsident Johannes Rau präsentierte die Publikation gemeinsam mit Niethammer vor der Presse in der damaligen Bundeshauptstadt Bonn.

[897] Grotrian: Barfuß oder Lackschuh?, S. 47f.

[898] Grotrian: Projektwebsite mit Forschungsdaten.

[899] Die Geschichtswerkstatt Oberhausen wurde beim sechsten Geschichtswettbewerb des Forums Geschichtskultur 2013/20154 mit einem Sonderpreis für den Aufbau kontinuierlicher Strukturen in der Geschichtskultur ausgezeichnet. In der Begründung hieß es: „Im Reigen der lokalgeschichtlichen Initiativen gilt sie als die letzte ‚linke‘ Geschichtswerkstatt. Preiswürdig ist deren partizipativer Ansatz, deren Vernetzungsaktivität und die Ausdauer der Geschichtswerkstatt, die oft unter widrigsten finanziellen Verhältnisse einen wichtigen Beitrag zur lokalen und regionalen Geschichtskultur geliefert hat und hoffentlich noch liefern wird.“ Zitiert nach: Abeck e.a.: Von der „Industriegeschichte“ zur „Heimat Ruhrgebiet“, hier S. 212f.

[900] Hinweise auf eine Geschichtswerkstatt Duisburg finden sich in der Teilnehmerliste zum 3. Geschichtsfest Dortmund, in: Klüngelkerl (Sonderheft 3. Geschichtsfest Dortmund), 09.1986, S. 62, sowie in AHGR, IBA 74B: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V., Vorschlagsliste zu den Veranstaltungen „Reisen, Führungen, Besichtigungen...“ im Rahmen der Aktionstage „Industriegeschichte, Industriedenkmalpflege, Industriemuseen“ der „Internationalen Bauausstellung Emscher Park“ vom 7. bis 14.9.1991. Der mit diesen Erwähnungen verbundene Name Hielen beziehungsweise Witjes-Hielen erscheint unter den Herausgebern bzw. Autoren der 1991 erschienenen Publikation „Duisburg zu Fuß“ (Witjes-Hielen, Angelika; Albrecht, Helmut (Hg.): Duisburg zu Fuß: 15 Stadtteilrundgänge durch Geschichte und

erwähnte inflationäre Gebrauch des Begriffs Geschichtswerkstatt führte zu variierenden Angaben über die bundesweite Anzahl der Geschichtswerkstätten. Adelheid von Saldern zählte mit circa 70 im Bund und in Berlin deutlich weniger als Grotrian.[901] Peter Adamski setzte die Anzahl der Geschichtswerkstätten in der Bundesrepublik Ende der 1980er Jahre bei etwa 120 an.[902] Jenny Wüstenberg entdeckte allein in Hamburg 18 Geschichtswerkstätten.[903]

Trotz ihres Anspruchs auf „Geschichte von unten" war die Bewegung der Geschichtswerkstätten eine Aktionsform des links-intellektuellen, bürgerlich-akademischen Milieus. Frei schätzte den Anteil der Hochschulangehörigen in der Geschichtswerkstatt-Bewegung auf 40 Prozent. Ebenso hoch sei der Anteil der Lehrer, Angehörigen von Sozialberufen und Medienschaffenden gewesen. Die restlichen 20 Prozent, so Frei, seien Erwerbslose,[904] von denen wiederum viele eine akademische Ausbildung genossen haben dürften. Als einzige der unterprivilegierten Gruppen, die durch „Geschichte von unten" zu Wort kommen sollten, waren Frauen in der Werkstatt-Bewegung stark vertreten. Eine umfassende Beteiligung von Arbeitern oder subproletarischen Milieus im Sinne kokreativer Partizipation an den Werkstatt-Projekten konnte im Rahmen dieser Untersuchung nicht festgestellt werden.

Zwei Themen, die bis dahin auf lokaler und regionaler Ebene von der akademischen Wissenschaft vernachlässigt worden waren, standen für die Geschichtswerkstätten im Mittelpunkt. Dazu zählte zum einen die Zeit des Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung der Verfolgungs- und Opfergeschichte.[905] Zum anderen gehörte die Alltags- und Sozialgeschichte unterprivilegierter Gruppen dazu – Arbeiter, benachteiligte Jugendliche, Frauen, Migranten, Schwule und Lesben. Den radikal subjektiven Ansatz erhob Adelheid von Saldern zur „Betroffenheitskultur": „Erstens ging es um die Betroffenheit der Geschichtswerkstättler über das von ihnen Entdeckte, zweitens dominierte die Sichtweise der von der einstigen Politik negativ Betroffenen und drittens wurde das Ziel verfolgt, auch die jeweiligen Adressaten […] betroffen zu machen."[906]

---

Gegenwart, Hamburg 1991). Weitere Nachweise für Aktivitäten oder Publikationen der Duisburger Geschichtswerkstatt sind im Rahmen der hier vorliegenden Studie nicht gefunden worden.

[901] Saldern: Stadtgedächtnis und Geschichtswerkstätten, hier S. 55.

[902] Adamski, Peter: Geschichtsvereine und Geschichtswerkstätten – vom Nebeneinander zur Zusammenarbeit?, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen (NF 88), 2003, S. 237–249, hier S. 240.

[903] Wüstenberg: Zivilgesellschaft und Erinnerungspolitik, S. 151.

[904] Frei, Alfred Georg: Geschichtswerkstätten, in: Heer e.a. (Hg.): Geschichte entdecken, S. 400–404, hier S. 401. Unter die „Erwerbslosen" dürften vor allem arbeitslose Akademiker gefallen sein.

[905] Lindenberger e.a.: Radikale Pluralität. Geschichtswerkstätten als praktische Wissenschaftskritik, hier S. 400.

[906] Saldern: Stadtgedächtnis und Geschichtswerkstätten, hier S. 59.

Die Geschichtswerkstätten wollten Geschichte allgemeinverständlich vermitteln. Sie setzten Darstellungsformen wie „Theater, Stadtführungen, Ausstellungen und Videos“[907] ein und erstellten alternative Stadtführer. Freie Archive bildeten sich als eigener Zweig der links-alternativen Geschichtsbewegung, im Ruhrgebiet beispielsweise das Archiv für alternatives Schrifttum in Duisburg (1985) sowie das Archiv der Geschichtswerkstatt Dortmund (circa 1986), das Frauenfriedensarchiv Fasia Jansen in Oberhausen (1990), das Archiv Schwarzer Stern der Gefangeneninitiative Dortmund (1990) und das frauengeschichtliche Archiv AusZeiten in Bochum (1995).[908]

Geschichtswerkstätten, darunter auch die Dortmunder, richteten mithilfe staatlich geförderter Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) befristete Personalstellen ein.[909] Diese gaben arbeitslosen Akademikern ein Betätigungsfeld in den Geschichtswerkstätten. Viele der ABM-Kräfte fanden später Zugang zum ersten Arbeitsmarkt, erhielten Festanstellungen in lokalen oder regionalen Institutionen wie Volkshochschulen, Kulturämtern, Museen und Stiftungen oder absolvierten mit einiger Verspätung akademische Karrieren. Damit etablierte sich die Geschichtsbewegung zunehmend im Mainstream lokaler und regionaler Geschichtsforschung, wie Jenny Wüstenberg beobachtete.[910]

Als Alternative zu herkömmlichen Historikertagen entwickelte die Werkstattbewegung das Konzept der Geschichtsfeste. Das erste dieser Feste fand vom 31. Mai bis zum 3. Juni 1984 in Berlin statt.[911] Ihm folgten bis zum Jahr

---

[907] Ebd.

[908] Siehe dazu Bacia e.a. (Hg.): Bewegung bewahren.

[909] Saldern: Stadtgedächtnis und Geschichtswerkstätten, hier S. 57.

[910] Wüstenberg: Zivilgesellschaft und Erinnerungspolitik, S. 166.

[911] Beim Historikertag ebenfalls 1984 in Berlin kam es im Rahmen einer Podiumsdiskussion zur ersten Konfrontation der Geschichtswerkstattbewegung mit dem Bielefelder Sozialhistoriker Hans-Ulrich Wehler und anderen etablierten akademischen Geschichtswissenschaftlern (Hochmuth, Hanno: Public History als Talkshow. Die Debatte um die Alltagsgeschichte im Fernsehen (1984), Zeitgeschichte online, 14.01.2022, <https://zeitgeschichte-online.de/geschichtskultur/public-history-als-talkshow>, Stand: 12.12.2023). Diese bemängelten Empathie, Betroffenheit und Identitätssuche als unwissenschaftliche Elemente der Geschichtsforschung (vergl. Wehler, Hans-Ulrich: Neoromantik und Pseudorealismus in der neuen „Alltagsgeschichte“, in: ders.: Preußen ist wieder chic … Politik und Polemik in zwanzig Essays, Frankfurt am Main 1983, S. 99–106; ders: Königsweg zu neuen Ufern oder Irrgarten der Illusionen? Die westdeutsche Alltagsgeschichte: Geschichte „von innen“ und „von unten“, in: Brüggemeier, Franz; Kocka, Jürgen (Hg.): Geschichte von unten – Geschichte von innen: Kontroversen um die Alltagsgeschichte, Hagen 1985, S. 17–47; ders.: Geschichte – von unten gesehen. Wie bei der Suche nach dem Authentischen Engagement mit Methodik verwechselt wird, in: ZEIT, 03.05.1985). Umgekehrt warfen die Anhänger der Geschichtswerkstätten der akademischen Forschung vor, zu weit von der Wirklichkeit entfernt zu sein, zu unverständlich zu schreiben und Objektivität nur vorzutäuschen, während sie in Wirklichkeit die „herrschenden Verhältnisse“ unterstützten (Wüstenberg: Zivilgesellschaft und Erinnerungspolitik, S. 172).

1990 weitere, darunter 1986 in Dortmund, mit Teilnehmerzahlen zwischen 400 und 500.[912] Schon 1983, nach der Gründung des Dachverbands, hatten die Werkstätten eine gemeinsame Zeitschrift ins Leben gerufen, ebenfalls unter dem Namen „Geschichtswerkstatt". Sie zerstritten sich allerdings über der Frage der zwischen den Gruppen alternierenden Redaktionsführung. Obwohl sich insbesondere Zimmermann um eine einvernehmliche Lösung bemühte, entschied die von professionellen Geschichtswissenschaftlern dominierte Fraktion (darunter Thomas Lindenberger, Peter Schöttler, Eva Brücker, Michael Wildt) in der großen „Geschichtswerkstattschlacht"[913] 1992, eine neue Zeitschrift herauszugeben.[914] Die ursprüngliche Zeitschrift wurde „mit dem Rückgang der Bewegung eingestellt".[915]

Die Geschichtswerkstatt-Bewegung erschöpfte sich.[916] Philipp Sarasin erörterte 1996 die Möglichkeit, dass das Konzept der Alltagsgeschichte selbst „in die Jahre" gekommen sein könnte.[917] Zum Niedergang der Geschichtswerkstätten hat beigetragen, dass ihre zentralen geschichtspolitischen Forderungen inzwischen vielfach institutionell umgesetzt worden waren. Insbesondere ihr erinnerungskultureller Ansatz, auch die Berücksichtigung frauengeschichtlicher und industriekultureller Elemente waren im Verlauf der 1980er und 1990er Jahre schrittweise in den neu positionierten bürgerlichen Kulturbegriff integriert worden. „Geschichte von unten" war als „Geschichte von allen über alle und über alles"[918] offen genug für eine Vielfalt von Deutungen. Der Begriff „Geschichte von unten" wird bis heute verwendet, beispielsweise unter den neuen Paradigmen der Kolonialgeschichte und der Geschichte des globalen Südens.[919] In jüngerer Zeit wurde alternativ die Bezeichnung Memory Activism beziehungsweise in der sperrigen deutschen Übersetzung Gedächtnisaktivismus geprägt. Auch

---

912 Wüstenberg: Zivilgesellschaft und Erinnerungspolitik, S. 168.

913 Wildt, Michael: Die große Geschichtswerkstattschlacht im Jahr 1992 oder: Wie Werkstatt-Geschichte entstand, in: WerkstattGeschichte (50), 2008, S. 73–81.

914 Ebd., hier S. 79.

915 Wüstenberg: Zivilgesellschaft und Erinnerungspolitik, S. 193.

916 In einigen Städten wie Hamburg, Bremen und Berlin, aber auch in Oberhausen und Bochum haben sich Geschichtswerkstätten über die Jahrtausendwende erhalten oder sind neu gegründet worden.

917 Sarasin, Philipp: Arbeit, Sprache – Alltag. Wozu noch Alltagsgeschichte?, in: WerkstattGeschichte (15), 1996, S. 72–85, hier S. 72.

918 So mit mildem Spott Llanque, Morgane: Geschichte von unten: Sind alle mit drauf?, in: taz, 10.2016, <https://taz.de/Geschichte-von-unten/!5349274/>, Stand: 14.07.2024.

919 Siehe Einladung zum Deutschen Historikertag 2021 in München: Bernet, Brigitta; Zachariah, Benjamin; Raphael, Lutz: „Von unten". Deutungskämpfe um die historiographischen Aufbrüche von den 1960er zu den 90er Jahren. Sektion im 53. Deutschen Historikertag 5.–8. Oktober 2021 in München, Historikertag, <https://www.historikertag.de/Muenchen2021/sektionen/von-unten-deutungskaempfe-um-die-historiographischen-aufbrueche-von-den-1960er-zu-den-90er-jahren/index.html>, Stand: 14.07.2024.

hier geht es vor dem Hintergrund einer gegenwartsbezogenen emanzipatorischen Agenda darum, bislang unterrepräsentierte Gruppen historisch sichtbar zu machen. Zudem wird der Begriff Memory Activism für die Erforschung der Geschichte der sozialen Bewegungen durch diese selbst benutzt.[920]

Der Anlass für die Gründung der Geschichtswerkstatt Dortmund Anfang der 1980er Jahre war der Versuch, der offiziellen Geschichtsdarstellung zur 1100-Jahr-Feier der Stadt eine Alternative entgegenzusetzen.[921] „Treibende Kraft" war Hans Müller, ehemaliger Volksschullehrer und später Lehrstuhlinhaber am Historischen Institut der Universität Dortmund.[922] Die Geschichtswerkstatt Dortmund zeichnete sich durch innovative Ansätze bei der Vermittlung von Geschichte aus. Zudem hat sie das Diktum „Geschichte von unten" nicht nur auf das Milieu der Industriearbeiter bezogen. Stattdessen nahm sie darüber hinaus subproletarische Bevölkerungsschichten in den Blick, sowohl als Gegenstände ihrer Forschung als auch als Adressaten ihrer Geschichtsvermittlung. In der zivilgesellschaftlichen Geschichtsszene des Ruhrgebiets stand sie damit weitgehend allein.

Die Dortmunder Werkstatt finanzierte sich als gemeinnütziger Verein über Spenden, außerdem über Referentenhonorare, Auftritte des angeschlossenen Figurentheaters, Verleih von Ausstellungen sowie Auftragsarbeiten[923] und über den Verkauf ihrer zahlreichen Publikationen. Mehrfach gelang ihr die Einrichtung von ABM-Stellen zur personellen Unterstützung. Zu ihren Aktivitäten zählten Geschichtsarbeit mit Jugendlichen sowie mit Senioren, Stadtrundgänge, Vorträge, Lesungen in Stadtteil-Kneipen. In der Dortmunder links-alternativen Szene war die Werkstatt gut vernetzt. Zum dritten Geschichtsfest 1986, das die Dortmunder Geschichtswerkstatt organisierte, veröffentlichte die alternative Dortmunder Stadtzeitung „Klüngelkerl" ein Sonderheft.[924] In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre verfügte die Geschichtswerkstatt über einen eigenen Verlag (Tapir-Verlag); spätere Publikationen erschienen im Essener Klartext-Verlag. Finanzielle Engpässe Ende der 1990er Jahre, nachlassendes Interesse an der

---

[920] Berger, Stefan; Scalmer, Sean; Wicke, Christian (Hg.): Remembering activism: social movements and memory, New York 2021, hier insbesondere Wüstenberg, Jenny: Protests Cycles and Contentious Moments in Memory Activism, S. 260–279.

[921] Koch, Heiko: Dortmund: Das Karbidkommando – Interview Andreas Müller, linksunten Archiv, 25.06.2016, <https://linksunten.mirrors.autistici.org/node/183151/index.html>, Stand: 23.05.2023.

[922] N.N.: Geschichtswerkstatt Dortmund trauert um Professor Hans Müller, Mein Dortmund, 02.12.2005, <http://www.mein-dortmund.de/professor-hans-mueller.pdf>, Stand: 23.05.2023. Müller war Mitte der 1960er Jahre mit einer Arbeit zur Geschichte der katholischen Kirche im Nationalsozialismus in Erscheinung getreten (Müller, Hans: Katholische Kirche und Nationalsozialismus. Sammlung von Dokumenten zum Verhältnis zwischen katholischer Kirche und Nationalsozialismus in den Jahren 1930–1935, München. 1965).

[923] N.N.: Organisatorisches, in: Geschichtswerkstatt Dortmund (Hg.): 10 Jahre Geschichtswerkstatt, Dortmund o. J. (1991), S. 11.

[924] Klüngelkerl. Zeitung für Dortmund, Sonderheft zum 3. Geschichtsfest.

Mitarbeit, der drohende Verlust ihrer Geschäftsstelle sowie schließlich der Tod von Hans Müller im Jahr 2005 führten die Werkstatt in die Krise.[925] Seit 2015 wurde der Internetauftritt der Dortmunder Geschichtswerkstatt nicht mehr aktualisiert. Die geplante Übernahme der Archivmaterialien durch das Stadtarchiv scheiterte.[926]

Das „Info" genannte Informationsblatt der Geschichtswerkstatt ist in der Zeitschriften-Datenbank der Deutschen Nationalbibliothek für die Jahre zwischen 1984 und 1986 nachweisbar. Es ist aber offensichtlich weitaus länger erschienen; dem Autor liegt aus dem Archivmaterial der Geschichtswerkstatt eine Ausgabe vom Juli/August 1993 vor.[927] Treffen der Geschichtswerkstatt fanden „Info" zufolge regelmäßig wöchentlich statt und waren jeweils einem Thema gewidmet. So fokussierte sich das Treffen am 21. Juli 1993 auf „Kommunistische Betriebszeitungen in Dortmund 1970-1980". Eine Woche später ging es um „Dortmund und sein Bier". Im „Info" aufgelistet wurden auch die Themen, an denen Mitglieder der Geschichtswerkstatt aktuell arbeiteten. Dies waren in der vorliegenden Ausgabe Schulen in Dortmund, die lokalen anarchistischen Bewegungen, das Landeskrankenhaus im Stadtteil Aplerbeck, Prostitution im Kaiserreich, Frauen in der Ära Adenauer, Dortmunder Deserteure der letzten zwei Jahrhunderte sowie das KZ-Außenlager Buchenwald auf dem Gelände der Union-Brauerei.

Den Facettenreichtum der von der Werkstatt behandelten Themen belegte auch das „Dortmunder Lesebuch", in der Titelgebung vom Hochlarmarker Vorbild inspiriert und erschienen 1984.[928] Es behandelte Hexenverfolgung, die Industrialisierung des Ruhrgebiets, die Geschichte der Arbeiterbewegung, die Proteste gegen den 1. Weltkrieg und die Weimarer Republik.[929] Weitere Texte galten Nationalsozialismus und Widerstand, Migranten, Hausbesetzungen der 80er Jahre. Zwischen 1991 und 1998 legte die Werkstatt eine eigene Schriftenreihe unter dem Titel „Geschichte des Dortmunder Alltags" auf. Darin erschienen die Biografie eines katholischen Schulrektors[930] sowie Titel über Prostitution zur

---

[925] N.N.: Geschichtswerkstatt Dortmund trauert um Professor Hans Müller.

[926] SK: Es kann sich was ändern – Jahresrückblick der Geschichtswerkstatt im Café Aufbruch, Wir in Dortmund, <https://www.wirindortmund.de/hoerde/es-kann-sich-was-aendern-jahresrueckblick-der-geschichtswerkstatt-im-cafe-aufbruch-84376>, Stand: 21.06.2023. Stand März 2022 lagerte das Material ungeordnet im privaten Eigentum des Sohnes von Hans Müller, Andreas Müller.

[927] Geschichtswerkstatt Dortmund (Hg.): Monats-Info der Geschichtswerkstatt Dortmund, Juli/August 1993. Der Autor dankt Andreas Müller, der das Material zur Verfügung gestellt hat.

[928] Geschichtswerkstatt Dortmund (Hg.): Dortmunder Lesebuch: vom Leben und Kämpfen damals und heute, Dortmund 1984.

[929] Koch: Dortmund: Das Karbidkommando.

[930] Müller, Hans: Zwischen allen Stühlen: das Leben des katholischen Rektors Alex Kaufhold, Dortmund 1991.

Kaiserzeit,[931] Konzentrationslager im Raum Dortmund,[932] Nachkriegszeit,[933] ein historisches Gebäude[934] und die Universität Dortmund.[935] Weitere Monografien beschäftigen sich mit Hexen- und Frauengeschichte.[936] Frauengeschichtsforscherinnen wie Uta C. Schmidt und Hanne Hieber kooperierten zeitweise eng mit der Geschichtswerkstatt. Eine Sonderstellung nahm die Geschichtswerkstatt Dortmund mit ihren Forschungen zur Prostitution ein. Themen der Sexualität sind sonst von der Geschichtsbewegung im Ruhrgebiet bis zur Jahrtausendwende nur selten aufgegriffen worden. Ein weiteres Alleinstellungsmerkmal der Dortmunder Laienhistoriker war die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Edelweißpiraten. Ebenso außergewöhnlich war es, diese Geschichte als Comic zu erzählen. Das ungewöhnliche Format diente dazu, bildungsferne junge Menschen zu erreichen. Die Geschichte der Edelweißpiraten sollte „widerspenstigen Jugendlichen" vor Augen führen, „dass sie in einer Tradition stehen", wie der Dortmunder Geschichtswerkstättler Andreas Müller berichtete.[937] Der Comic erschien 1987 und wurde 2016 neu aufgelegt.[938] Forschungsergebnisse der Geschichtswerkstatt über die Edelweißpiraten wurden später in die Dauerausstellung der Dortmunder Mahn- und Gedenkstätte Steinwache integriert.[939]

Darüber hinaus hat die Dortmunder Geschichtswerkstatt mehrfach mit der Dortmunder VHS kooperiert, gemeinsame Veranstaltungsreihen aufgelegt und Broschüren publiziert. Dazu zählten beispielsweise die Reihen „Große Leute,

---

[931] Jenders, Andrea; Müller, Andreas; Barnea, Orna: Nur die Dummen sind eingeschrieben: Dortmunder Dirnen- und Sittengeschichte zwischen 1870 und 1927, hg. v. Geschichtswerkstatt Dortmund, Dortmund 1993.

[932] Müller, Hans: „Wir haben verziehen aber nicht vergessen ...": das KZ-Außenlager Buchenwald in Dortmund, Dortmund 1994.

[933] Abrahamsson, Leni: Die Zusammenbruchsgesellschaft Kriegs- und Trümmerzeit in Dortmund in Berichten und Dokumenten, hg. v. Geschichtswerkstatt Dortmund, 1995.

[934] Geschichtswerkstatt Dortmund (Hg.): Wenn ein Haus erzählen könnte: 90 Jahre Haus Wittbräucke, Dortmund 1997.

[935] Müller, Hans: „... dass Universitäten ein Politikum sind ...": 30 Jahre Uni Dortmund, Dortmund 1998.

[936] Müller, Katja; Ohly, Susanne: Lebendig verbrannt vor den Toren der Stadt, Dortmund 1989; Hieber, Hanne: Drutmunde, Tremonia, Dortmund Geschichten von Dortmunder Weibsbildern. 1. Von der Steinzeit bis zum 19. Jahrhundert, Dortmund 1999; dies.: Rückblick nach vorn. 25 Jahre Frauenbewegung in Dortmund, hg. v. Geschichtswerkstatt Dortmund, Dortmund 1995.

[937] Koch: Dortmund: Das Karbidkommando. Zum Vergleich: Die deutsche Erstausgabe des seinerzeit bahnbrechenden „Maus"-Comics von Art Spiegelmann über die Geschichte eines Auschwitz-Überlebenden erschien erst 1989 (Spiegelman, Art: Maus. 1: Mein Vater kotzt Geschichte aus, Reinbek bei Hamburg 1989).

[938] Rückert, Günter: Das Karbid-Kommando: Edelweißpiraten gegen Miesmolche, hg. v. Koch, Heiko, Lich/Hessen 2016.

[939] Koch: Dortmund: Das Karbidkommando.

kleine Leute“ im Jahr 1987[940] oder „Vom Riesenrad zum Plattenteller. Eine Geschichte des Vergnügens“ im Mai 1988.[941]

Ein besonders herausragendes Projekt war die Einrichtung eines eigenen „Kinder- und Jugendgeschichtshauses“ im Stadtteil Hörde im Jahr 1984. Die personelle Basis dafür bildeten vier ABM-Stellen. Den Jugendlichen wurde ein reichhaltiges, kreativ ausgearbeitetes Programm geboten. Dazu gehörten beispielsweise Stadtspiele, mit denen sich das Dortmund der Zeit des Nationalsozialismus nacherleben ließ. Für die kleinen Kinder gab es ein Kaspertheater über den „Räuber Mohr“, einen lokalen „Sozialrebellen“ Mitte des 19. Jahrhunderts.[942] In der Sonderausgabe des „Klüngelkerl“ zum Geschichtsfest 1986 stellte Hans Müller allerdings fest, dass die Stadtspiele aufgrund des erforderlichen Aufwandes nur selten durchgeführt werden konnten und dass die zwei Jahre zuvor begonnene offene Jugendarbeit der Geschichtswerkstatt nur von wenigen Kindern besucht wurde.[943]

Insgesamt betrachtet, zeichnete sich die Dortmunder Geschichtswerkstatt durch ein großes Spektrum an Themen, Aktivitäten und Publikationen aus, mit dem sie in der Geschichtsbewegung des Ruhrgebiets bunte Akzente setzte. Ihre Kreativität und Innovationskraft atmeten den Geist einer antiautoritären, links-alternativen Sponti-Bewegung, die lokalgeschichtliche Leidenschaft, politischen Anspruch und die Lust an gesellschaftlichen Tabu-Brüchen verband.

Die Geschichtswerkstatt Oberhausen steht ebenfalls in der Tradition der Geschichtswerkstatt-Bewegung der 1980er Jahre, wurde aber erst 1994 von Oberhausener Studenten der Ruhr-Universität Bochum gegründet.[944] Sie entfaltete ihre umfangreichen Aktivitäten größtenteils nach der Jahrtausendwende. Thematisch widmet sie sich unter anderem der Geschichte von Frauen, Juden, Arbeitern und Migranten.[945] Neben Monografien gibt sie bis heute die seit 2006 erscheinende Zeitschrift „Schichtwechsel“ heraus. Sie verfügt über ein Archiv und richtete ebenfalls eine Jugendgeschichtswerkstatt ein.[946]

Eine weitere Geschichtswerkstatt im Ruhrgebiet entstand 2007 in Bochum. Sie machte unter anderem die Neuen Sozialen Bewegungen der 1970er und 1980er Jahre zum Gegenstand ihrer Geschichtsforschung.[947]

---

[940] Afas, BRO.II.1121: Geschichtswerkstatt Dortmund, Große Leute. Kleine Leute, 1987.

[941] Afas, BRO.II.1122: Geschichtswerkstatt Dortmund, Vom Riesenrad zum Plattenteller, 1988.

[942] N.N.: Kinder- und Jugendgeschichtshaus. Der lange und schmale Weg der barfüßigen Geschichtsvermittlung, in: Klüngelkerl. Sondernummer zum 3. Geschichtsfest, 1986, S. 39; Müller, Hans: Nieder mit dem Geschichtsunterricht! Es lebe die Geschichte!, in: Klüngelkerl. Sondernummer zum 3. Geschichtsfest, 1986.

[943] Müller: Nieder mit dem Geschichtsunterricht! Es lebe die Geschichte!, in: Klüngelkerl. Sondernummer zum 3. Geschichtsfest, hier S. 43.

[944] Wilger, André: Geschichtswerkstatt Oberhausen. 20 Jahre Geschichte von unten, in: Schichtwechsel. Journal für die Geschichte Oberhausens (2), 2014, S. 7.

[945] Wüstenberg: Zivilgesellschaft und Erinnerungspolitik, S. 197.

[946] Wilger: Geschichtswerkstatt Oberhausen, S. 7.

[947] Wüstenberg: Zivilgesellschaft und Erinnerungspolitik, S. 197.

## Fazit

Geschichtswerkstätten haben den gesellschaftskritischen, gegenkulturellen Impuls der 1968er Generation in die Geschichtsforschung getragen. Die durch sie angeregten Kontroversen um geschichtswissenschaftliche Perspektiven und Methoden haben die Etablierung und Weiterentwicklung der Sozial- und Alltagsgeschichtsforschung nachhaltig beeinflusst. Die Ideen der Werkstätten flossen mit der ähnlich gerichteten, bereits starken Strömung an den Universitäten und Gesamthochschulen des Ruhrgebiets zusammen. Daraus gingen akademische Institute und Projekte hervor,[948] doch auch in der zivilgesellschaftlichen Geschichtsszene des Ruhrgebiets wurde der Impuls wirksam. Der Diskurs um die Geschichtswerkstätten der 1980er Jahre bildete den wissenschaftstheoretischen Hintergrund für die Aktivitäten entsprechend informierter Personen der bürgerwissenschaftlichen Szene, insbesondere in der Erwachsenenbildung sowie in der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften.

Von allen hier untersuchten Formen zivilgesellschaftlicher Geschichtsforschung hatten Geschichtswerkstätten – mit Ausnahme der Historischen Gesellschaften – aufgrund ihrer engen personellen Verflechtungen mit dem akademischen Bereich das höchste Potenzial zur Entwicklung partizipativer Projekte mit anteilig universitärer und bürgerwissenschaftlicher Forschung. Dieser Nährboden erwies sich im Ruhrgebiet gleichwohl als unfruchtbar. Geschichtswerkstätten gediehen hier nicht. Die Dortmunder Geschichtswerkstatt blieb in der zivilgesellschaftlichen Geschichtsszene des Reviers jenseits ihrer lokalen Kooperationen ein Solitär. Ihr Sponti-Spirit fand keine Resonanz bei anderen Laienhistorikern. Festzuhalten ist dennoch, dass die Dortmunder Werkstatt die Verengung der „Geschichte von unten“ auf die Industriearbeiterschaft aufbrach. Sie öffnete die historische Perspektive beispielsweise auf Prostituierte und auf Edelweißpiraten und setzte Zeichen mit ihren intensiven Bemühungen um die Einbindung unterprivilegierter Jugendlicher. Subproletarische Milieus, anarchistische und radikal basisdemokratische Ansätze fanden innerhalb der zivilgesellschaftlichen Geschichtsszene des Reviers nur in der Dortmunder Werkstatt Beachtung.

[948] So zum Beispiel das Institut für Geschichte und Biographie an der Fernuniversität Hagen, das von Plato 1993 gründete und bis 2007 leitete und wo das auf Oral History basierende Archiv „Deutsches Gedächtnis“ entstand (Fernuniversität Hagen, Institut für Geschichte und Biographie: Archiv Deutsches Gedächtnis, <https://www.fernuni-hagen.de/geschichteundbiographie/deutschesgedaechtnis/>, Stand: 12.03.1923).

## 6.7 Verwehte Spuren: SPD und Gewerkschaften

Sozialdemokratische und gewerkschaftliche Gruppen und Basisverbände haben den Impuls der „Geschichte von unten“ aufgegriffen. Zum Teil haben sie ihn als Aufforderung zur Authentifizierung ihrer politischen Rolle verstanden, zum Teil zur Positionierung in der geschichtspolitischen Kontroverse innerhalb der politischen Linken sowie gegen neue nationale Narrative der Rechten genutzt. Dabei bestanden unterschiedliche Interessen der Organisationen im Bund, im Land und an der Basis. Von den 72 mit dieser Untersuchung ermittelten Gruppen werden im Folgenden zunächst die sozialdemokratischen, dann die gewerkschaftlichen behandelt; die abschließende Auswertung erfolgt in einem gemeinsamen Fazit.

### 6.7.1 Sozialdemokratische Gruppen

Mit dem Godesberger Programm hatte sich die SPD 1959 „zur linken Volkspartei“[949] erklärt und „vom historischen Ballast der kulturellen Gegenheimat und der proletarischen Kulturmission“ befreit.[950] Die Neuausrichtung bedeutete den endgültigen Abschied vom „Geschichtsoptimismus“[951] im Sinne des historischen Materialismus. In den Jahren nach 1945 gehörte Geschichte „für längere Zeit nicht zu den Themen, mit denen sich Sozialdemokraten intensiv beschäftigten“, wie die sozialdemokratische Historikerin Susanne Miller feststellte.[952] Historische Themen konzentrierten sich bei der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES). Daneben diente die Zeitschrift „Archiv für Sozialgeschichte“ seit 1961 als „Plattform für Historiker der Arbeiterbewegung“.[953] In der FES beschäftigte sich die Forschungsabteilung Sozial- und Zeitgeschichte mit der Parteien- und

---

[949] Faulenbach, Bernd: Politische Heimat. Erinnerungsort Ortsverein, in: Berger e.a. (Hg.): Zeit-Räume Ruhr, S. 878–895, hier S. 881. Dazu auch Walter, Franz: Die SPD: vom Proletariat zur Neuen Mitte, Berlin 2002. In ders.: Im Herbst der Volksparteien? Eine kleine Geschichte von Aufstieg und Rückgang politischer Massenintegration, Bielefeld 2009, wird die Neuausrichtung der Partei erst in den 1960er Jahren angesetzt.

[950] Tenfelde, Klaus: Überholt von der demokratischen Massengesellschaft. Vom Ende und Erbe der Arbeiterkultur, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 07.03.1988, S. 10–13, hier S. 13.

[951] Miller, Susanne: Zum Selbstverständnis der Historischen Kommission der SPD, in: Miller, Susanne (Hg.): Geschichte in der demokratischen Gesellschaft. Eine Dokumentation, Düsseldorf 1985, S. 11–15, hier S. 11.

[952] Ebd.

[953] Fan, Dingliang: SPD und Geschichtswissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland 1959 – 1989. Die Kommunikation zwischen einer politischen Partei und professionellen Historikern, Universität Trier, Trier 2012, S. 51, <https://ubt.opus.hbz-nrw.de/opus45-ubtr/frontdoor/deliver/index/docId/552/file/FanDingliang_20120719.pdf>, Stand: 18.03.2023.

Sozialgeschichte.[954] Der Schwerpunkt der Forschung lag bei dem Widerstand der Arbeiterbewegung gegen den Nationalsozialismus, einer „damals von der historischen Wissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland kaum berücksichtigten Thematik“.[955] Bundesweit vorherrschend waren die konservativen Narrative um den bürgerlichen, kirchlichen und militärischen Widerstand, die „politisch zur Legitimation der Bundesrepublik genutzt“[956] wurden. Im Gegensatz dazu stellte sich die DDR in die Tradition des antifaschistischen Arbeiterwiderstands.[957] 1969 gründete die FES ihr Archiv der sozialen Demokratie (AdsD). Es wurde zur treuhänderischen Verwalterin der Archivmaterialien des SPD-Vorstands, soweit diese durch die Zeit von Nationalsozialismus und Krieg gerettet worden waren.[958] Um dem Thema Exil mehr öffentliche Wahrnehmung zu verschaffen, eröffnete die FES in der Gedenkhalle Oberhausen 1972 eine für mehrere Städte vorgesehene Wanderausstellung zur deutschen politischen Emigration 1933-1945.[959] Die im selben Jahr eingerichtete Geschichtskommission der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) kritisierte, dass diese Ausstellung die SPD als Hauptkraft des Widerstands darstelle.[960]

Zum 100. Jahrestag der Parteigründung 1963 veröffentlichten sozialdemokratische Ortsvereine, Unterbezirke und Arbeitsgemeinschaften vereinzelt Festschriften, aber ohne Beteiligung des Bundesvorstands.[961] Lokale

---

[954] Von zur Mühlen, Patrik: Forschungen der Friedrich-Ebert Stiftung zum politischen Exil, in: Krohn, Claus-Dieter; Winckler, Lutz (Hg.): Exilforschungen im historischen Prozess, München 2012, S. 131–145, hier S. 134.

[955] Fan: SPD und Geschichtswissenschaft, S. 43.

[956] Borsdorf, Ulrich: Widerstand und Illegalität, Emigration und Exil, in: Gewerkschaftliche Monatshefte (33), 1982, S. 486–497, hier S. 487.

[957] „Für die DDR diente die 'Antifaschistische Frontstellung' als sekundäre Legitimation für den Aufbau eines kommunistischen Systems. Die besonders zahlreichen Opfer des kommunistischen Widerstandes verliehen den Kommunisten eine zusätzliche moralische Qualifikation für die Neuordnung. Die [...] Durchsetzung einer kommunistischen Einparteienherrschaft nutzte den Mantel des Antifaschismus“ (Lepsius, M. Rainer: Das Erbe des Nationalsozialismus und die politische Kultur der Nachfolgestaaten des „Großdeutschen Reiches“, in: Haller, Max; Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim; Zapf, Wolfgang; Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) (Hg.): Kultur und Gesellschaft: Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988, Frankfurt am Main 1989, S. 247–264, hier S. 252). Gemeinsamkeiten in der Erinnerungskultur der drei NS-Nachfolgestaaten arbeitete hingegen die Dissertation heraus von Hammerstein, Katrin: Gemeinsame Vergangenheit - getrennte Erinnerung? Der Nationalsozialismus in Gedächtnisdiskursen und Identitätskonstruktionen von Bundesrepublik Deutschland, DDR und Österreich, Göttingen 2017.

[958] Von zur Mühlen: Forschungen der Friedrich-Ebert Stiftung zum politischen Exil, hier S. 133.

[959] Ebd., hier S. 136.

[960] Lehmann, René: Das politische Leben und Wirken des KPD/DKP-Politikers Karl Schabrod in der Bundesrepublik, Heinrich-Heine-Universität, Düsseldorf 2021, S. 189, <https://docserv.uni-duesseldorf.de/servlets/DocumentServlet?id=58162>, Stand 22.03.2024

[961] Schmidt, Horst: „Heißhunger auf Geschichte“, hier S. 110.

Geschichtsinitiativen der SPD entstanden zunehmend in den 1970er und 1980er Jahren. Sie waren „weitgehend unabhängig voneinander“ und blieben zunächst „ohne besondere überregionale Unterstützung“, wie Horst Schmidt beobachtete.[962] 1982 wurde die Historische Kommission beim Bundesvorstand der Partei eingerichtet,[963] um das Geschichtsbewusstsein der SPD zu stärken.[964] Erforderlich erschien dies, weil die innerparteiliche Auseinandersetzung um die NATO-Nachrüstung sowie der drohende Zerfall der sozialliberalen Koalition die Partei verunsicherten.[965] Der Kanzlerkandidat der CDU, Helmut Kohl, rief im Bundestagswahlkampf 1980 die „geistig-moralische Wende“ aus. Linkes Geschichtsverständnis hatte „dem Anprall eines neokonservativen Geschichtsdiskurses“[966] standzuhalten. Die Historische Kommission sollte lokale Geschichtsinitiativen „als Gegengewicht“[967] unterstützen und so dazu beitragen, das Bewusstsein für die geschichtliche Basis sozialdemokratischer Identität zu stärken.

1983 schrieb der Bochumer Historiker und SPD-Politiker Bernd Faulenbach in der SPD-Parteizeitung „Vorwärts“ über die Entstehung des bundesweiten Netzwerks der Geschichtswerkstätten.[968] Er wurde eingeladen, persönlich vor der Historischen Kommission über die Gründung zu berichten, der er in Bochum beigewohnt hatte.[969] Das Modell der Geschichtswerkstätten diente fortan als Blaupause für die Geschichtsarbeit der SPD. Mitglieder der Geschichtswerkstätten traten mit der historischen Kommission auch direkt in Kontakt. So korrespondierte zum Beispiel Alf Lüdtke, einer der Initiatoren der Geschichtsbewegung, mit Horst Schmidt, dem Sekretär der Kommission.[970] 1989 übernahm Faulenbach, damals stellvertretender Direktor des gewerkschaftsnahen Forschungsinstituts für Arbeiterbildung (FIAB) in Recklinghausen, den Vorsitz der Historischen Kommission. Die Kommission stand nicht für eine materielle

---

[962] Schmidt, Horst: Geschichte entdecken im SPD-Ortsverein, in: Paul e.a. (Hg.): Die andere Geschichte, S. 87–94, hier S. 88.

[963] Nach einigen Quellen schon 1980/81. Vergl. Historische Kommission beim Parteivorstand der SPD (Hg.): Historische Spurensuche. Hinweise für die Praxis, Bonn 1997, S. 151.

[964] Faulenbach, Bernd: Pressemitteilung: 25 Jahre Historische Kommission der SPD, SPD, 05.02.2007,
<https://web.archive.org/web/20081116211429/http://www.spd.de/menu/1703572/>, Stand: 08.03.2023.

[965] Ebd.

[966] Fan: SPD und Geschichtswissenschaft, S. 176.

[967] Grotrian: Barfuß oder Lackschuh?, S. 241.

[968] Faulenbach, Bernd: Einstieg ins Leben der Beherrschten. Die Geschichtswerkstatt – eine Bewegung für die Darstellung des Alltags, in: Vorwärts, 22.12.1983, S. 34.

[969] Bernd Faulenbach im Gespräch mit dem Autor, 16.08.2022

[970] Fan: SPD und Geschichtswissenschaft, S. 206. Siehe auch Lindenberger, Thomas: Nachruf Alf Lüdtke (18. Oktober 1943 – 29. Januar 2019), in: WerkstattGeschichte (80), 2018, S. 9–15. Lüdtke hat später als Professor in Hannover insbesondere zu Fragen der Alltagsgeschichte gearbeitet (siehe Lüdtke, Alf (Hg.): Alltagsgeschichte).

Förderung lokaler Geschichtsarbeit zur Verfügung,[971] obwohl viele Initiativen über mangelhafte finanzielle Unterstützung klagten.[972] Stattdessen gab sie Ortsvereinen und Unterbezirken in ihrem Gründungsjahr mit der Broschüre „1933 – Fünfzig Jahre danach“ Informationen und Arbeitshilfen an die Hand.[973] Eine grundlegende Praxisanleitung für lokale Geschichtsarbeit erschien 1984 unter dem Titel „Geschichte entdecken im Ortsverein“.[974] Darin erteilte die Kommission konkrete Tipps zur Strukturierung von Geschichtsarbeit, zum Umgang mit Quellen, zu Zeitzeugeninterviews, zu Präsentationsmöglichkeiten der Forschungsergebnisse. Der Wunsch nach einer solchen Publikation sei von den Laienhistorikern an der Basis selbst gekommen, erinnerte sich Schmidt.[975] Praxisbeispiele aus lokalen Parteigliederungen wurden in der zwischen 1973 und 1989 erschienenen Zeitschrift Sozialdemokrat-Magazin dargestellt. 1986 veröffentlichte die Kommission als weitere Handreichung die Broschüre „Historische Spurensuche – Hinweise für die Praxis“. Der Erstausgabe folgte im Jahr 1997 eine ergänzte und überarbeitete Neuauflage.[976] Sie enthielt neben Praxistipps auch den Hinweis, dass die Perspektive „keineswegs auf die Geschichte der eigenen Parteiorganisation beschränkt sein“[977] sollte. Vielmehr eigneten sich „alle Themen, die sich auf die Geschichte emanzipatorischer Bewegungen oder ‚Geschichte von unten‘ beziehen“.[978] Beispielhaft setzte sich die Broschüre mit Betriebsgeschichte, Frauengeschichte, Flüchtlingen, Jugendprotesten und Friedensbewegung ausführlich auseinander. Zum 50. Jahrestag des Stauffenberg-Attentats gab die Kommission 1994 die Broschüre „Die Sozialdemokratie und der 20. Juli 1944. Informationen und Arbeitshilfen für Ortsvereine und Unterbezirke“ heraus.[979]

Den Erfahrungs- und Meinungsaustausch zwischen den örtlichen SPD-Geschichtsgruppen bewertete die Historische Kommission beim Bundesvorstand als unsystematisch. Dies galt auch für die Kontakte zu den unabhängigen Geschichtswerkstätten,[980] denen oft SPD-Mitglieder angehörten.[981] Nachdem

---

[971] Schmidt: Geschichte entdecken, hier S. 91.

[972] Ebd., hier S. 89.

[973] Historische Kommission beim Parteivorstand der SPD (Hg.): 1933 – Fünfzig Jahre danach. Informationen und Arbeitshilfen für Ortsvereine und Unterbezirke, Bonn 1982.

[974] Historische Kommission beim Parteivorstand der SPD (Hg.): Geschichte entdecken im Ortsverein. Informationen und Arbeitshilfen für Ortsvereine und Unterbezirke, Bonn 1984.

[975] Schmidt: Geschichte entdecken im SPD-Ortsverein, hier S. 91.

[976] Historische Kommission beim Parteivorstand der SPD (Hg.): Historische Spurensuche. Hinweise für die Praxis.

[977] Ebd., hier S. 10.

[978] Ebd., hier S. 10f.

[979] Historische Kommission beim Parteivorstand der SPD (Hg.): Die Sozialdemokratie und der 20. Juli 1944. Informationen und Arbeitshilfen für Ortsvereine und Unterbezirke, Bonn 1994.

[980] Schmidt: Geschichte entdecken, hier S. 92.

[981] So war beispielsweise Gert Zang, der führende Kopf der süddeutschen Geschichtswerkstatt Arbeitskreis Regionalgeschichte Konstanz, viele Jahre lang sozialdemokratischer

die Geschichtswerkstätten mit ihren Geschichtsfesten ab 1984 ihr eigenes, charakteristisches Kommunikationsformat erschaffen hatten, zog die Kommission beim SPD-Bundesvorstand nach und organisierte in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre eine Reihe von Geschichtstagungen.[982]

Die geschichtspolitische Initiative der nordrhein-westfälischen SPD zum Wahlkampfjahr 1985 ist hier im einführenden Überblickskapitel bereits ausführlich beschrieben worden. Die Landes-SPD hatte ihre lokalen Organisationen für diese Kampagne weder zurate gezogen noch aktiviert. Ihre „Einladung zu einer Geschichte des Volkes in NRW“[983] war nicht an den Bundesvorstand und auch nicht an die Basisorganisationen angebunden, bot aber Praxisbeispiele und gab Tipps für lokale Geschichtsarbeit.

Die Quellenlage zur Erhebung lokaler Geschichtsgruppen der SPD ist unzureichend. Indirekte Hinweise gibt der Online-Katalog der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung. Die 1984 begonnene Sammlung[984] von „Festschriften der Arbeiterbewegung, Teilbestand SPD“ zu Jahrestagen und Jubiläen umfasst deutschlandweit annähernd 2000 Titel.[985] Offen bleibt, ob es weitere lokale Festschriften gegeben hat, die weder der FES noch der Deutschen Nationalbibliothek zur Kenntnis gebracht wurden.[986]

Nur knapp über 100 der in der FES-Bibliografie genannten Schriften stammen aus der Zeit zwischen 1960 und 1970, etwas mehr als zehn davon aus dem Ruhrgebiet. Das heißt: In einem ganzen Jahrzehnt hat nur eine Handvoll lokaler Parteiorganisationen im Ruhrgebiet einen historischen Rückblick publiziert. Mehrere dieser Schriften kamen aus Dortmund; ansonsten sind Essen, Herten, Marl und Oer-Erkenschwick sowie – mit Schriften zum 100. Jubiläum der SPD 1963 – Bochum, Gelsenkirchen, Mülheim, Oberhausen und

---

Ortsvereinsvorsitzender auf der Insel Reichenau. Vergl. Küble, Monika: Der gar nicht „einsame Forscher“ – Gert Zang, Reichenau-Blog, 20.07.2020, <https://reichenau-blog.de/2020/07/20/der-gar-nicht-einsame-forscher-gert-zang/>, Stand: 13.05.2023.

[982] Themen der Tagung in Oldenburg 1986 waren unter anderem das Hochlarmarker Lesebuch von 1981, die lokale Geschichtsarbeit von DGB-Gruppen und der Naturfreunde sowie Frauengeschichte (Afas, NLO 35_23: Sozialdemokratische Partei Deutschlands (Hg.), Spuren im Alltag suchen – Geschichte in der politischen Praxis. Geschichtstagung der SPD, in Oldenburg 1986).

[983] Niethammer e.a. (Hg.): „Die Menschen machen ihre Geschichte nicht aus freien Stücken, aber sie machen sie selbst“.

[984] Höpfner, Hans Paul: Bibliographie lokaler und regionaler SPD-Festschriften in der Bibliothek des Archivs der Sozialen Demokratie, Bonn 1984.

[985] Friedrich Ebert Stiftung e.V.: Lokale und regionale Festschriften der SPD, Friedrich Ebert Stiftung, <https://www.fes.de/bibliothek/ueber-uns/sonderbestaende/lokale-und-regionale-festschriften-der-spd>, Stand: 07.03.2023.

[986] Auf diese Möglichkeit verweist anlässlich einer bundesweiten Geschichtstagung der SPD Stamm, Christoph: Geschichte / Geschichten im Ortsverein. Anmerkungen zum Festschriftenboom an der SPD-Basis, in: zweiwochendienst Bildung, Wissenschaft, Kulturpolitik. Redaktionsbeilage Geschichtstagung (11), 30.05.1986, S. VII.

Recklinghausen vertreten. Inhaltlich bestanden die Publikationen in der Regel aus Grußworten und einfachen Chroniken.

In den 1970er Jahren wuchs die Zahl der Veröffentlichungen zunächst moderat auf rund 200. Dann aber bekamen die Verbände „Heißhunger auf die eigene Parteigeschichte“, wie der SPIEGEL 1983 feststellte.[987] Die Anzahl der in der FES-Bibliothek dokumentierten Publikationen kletterte in den 1980er Jahren auf annähernd 600. Damit war der Höhepunkt erreicht. Zwischen 1990 und 1999 erschienen knapp 490 Titel.[988]

Die SPD im Ruhrgebiet spielte bei diesen Veröffentlichungen im bundesweiten Vergleich keine herausgehobene Rolle. Lokale sozialdemokratische Verbände im Revier haben im kompletten Jahrzehnt zwischen 1970 und 1979 nur insgesamt elf Festschriften vorgelegt, 31 zwischen 1980 und 1989 sowie 16 weitere bis zum Jahr 2000 einschließlich.

Ein charakteristisches Beispiel für die in der Regel organisationsgeschichtliche Thematik der Festschriften der 1970er Jahre stellte die Publikation „100 Jahre SPD in Essen 1876-1976“ des Essener Stadtverordneten und Widerstandskämpfers Gustav Streich dar.[989] 1983 erschienen vermehrt Schriften zu NS-Jahrestagen und damit zur sozialdemokratischen Verfolgungs- und Widerstandsgeschichte. Ein Beispiel dafür bot die Broschüre „Berichte, Dokumente, Zeugenaussagen“, die der Unterbezirk Hagen 1983 veröffentlichte.[990] Die Herausgeber von Schriften zu Jahrestagen und Jubiläen waren Unterbezirke und Ortsvereine im Ruhrgebiet, aber auch Ratsfraktionen, Betriebsgruppen, Jungsozialisten, Frauenvereinigungen und Seniorengruppen. SPD-Gruppierungen aus Dortmund produzierten im Ruhrgebiets-Vergleich die meisten dieser Titel, insgesamt 18 im Verlauf aller drei genannten Jahrzehnte.

Neben den vielen in der FES-Bibliothek dokumentierten Festschriften, inhaltlich meist auf Grußworte, Chronologien und organisationsgeschichtliche Themen beschränkt, ließen sich im Rahmen dieser Untersuchung einige weitere Publikationen lokaler SPD-Geschichtsgruppen ermitteln, die sich höhere Ziele setzten. Willi Müller, Vorsitzender des Unterbezirks in Mülheim an der Ruhr und Sohn eines von den Nationalsozialisten ermordeten Sozialdemokraten, regte Ende der 1970er Jahre eine lokale Parteigeschichte an. In den Ortsvereinen, vor allem aber in den Seniorenverbänden, begann daraufhin ein lebhafter Austausch von Erinnerungen. Die älteren Parteimitglieder steuerten Fotos und Dokumente bei. Der Unterbezirk stellte daraus ein Lesebuch mit etwa 40 Zeitzeugeninterviews zusammen,[991] „das neben einer erheblich ausdifferenzierten

[987] N.N.: „Ein kräftiger Schub für die Vergangenheit“, S. 36–42.

[988] Diese und die folgenden Zahlenangaben wurden für diese Untersuchungen erhoben anhand Friedrich Ebert Stiftung e.V.: Lokale und regionale Festschriften der SPD.

[989] Streich, Gustav: 100 Jahre SPD in Essen 1876–1976, Essen 1976.

[990] SPD-Unterbezirk Hagen (Hg.): 50 Jahre danach – Verbot der SPD 1933: Berichte, Dokumente, Zeugenaussagen, Hagen 1983.

[991] Müller, Willi; Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Unterbezirk Mülheim an der Ruhr (Hg.): Demokratie vor Ort: ein Lesebuch zur Geschichte der Sozialdemokratischen Partei

Organisationsgeschichte in Ansätzen auch den Alltag der Mitglieder und die innerparteiliche Entwicklung“[992] berücksichtigte.

In der ersten Hälfte der 1980er Jahre folgte die SPD Herne dem Mülheimer Beispiel mit einer Publikation über die Parteigeschichte vor dem NS-Regime,[993] ergänzt fünf Jahre später um eine Veröffentlichung über die Nachkriegszeit.[994] Der SPD-Politiker Manfred Dammeyer schrieb ab Ende der 1970er Jahre eine Reihe kurzer historischer Abhandlungen über die Parteigeschichte seines Oberhausener SPD-Unterbezirks.[995] Ebenfalls in Oberhausen gründeten Angehörige eines SPD-Ortsvereins 1990 den Historischen Verein Oberhausen Ost und legten, gemeinsam mit Mitarbeitern ohne SPD-Hintergrund, 1994 eine zwischen zwei Stahldeckel eingebundene Stadtteilgeschichte vor.[996] Neben Publikationen waren Stadtteilrundgänge klassische Produkte der freien Geschichtsarbeit. Sie wurden beispielsweise 1991 in Bochum von Jungsozialisten gemeinsam mit anderen Laienhistorikern veranstaltet.[997]

Gerade noch rechtzeitig, angesichts des Lebensalters der Betroffenen, besannen sich manche Parteiverbände auf die Zeitzeugenschaft der NS-Verfolgten und Widerständler in ihren eigenen Reihen. Die Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten (AvS), deren Arbeit „in den 1970er Jahren […] weitestgehend eingestellt“ worden war,[998] wurde allmählich reaktiviert.[999] Im Bezirk Westliches Westfalen der SPD veranstaltete die AvS mit Hilfe der Partei und der

---

Deutschlands in Mülheim an der Ruhr, Mülheim a. d. Ruhr 1979. Bereits 1963 war, wie oben erwähnt, eine schmale Broschüre zum 100. Parteijubiläum erschienen: Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Unterbezirk Mülheim an der Ruhr (Hg.): SPD vorn: 1863–1963, Mülheim an der Ruhr 1963.

[992] Lachauer: Geschichte wird gemacht, hier S. 251.

[993] SPD Unterbezirk Herne (Hg.): Sozialdemokratie in Herne von den Anfängen bis zum Verbot 1933, Herne 1983.

[994] SPD Unterbezirk Herne (Hg.): Die Herner und Wanne-Eickeler SPD in der Nachkriegszeit, Herne 1988.

[995] Unter anderem: Dammeyer, Manfred: Entstehung und Wirksamkeit des Sozialistengesetzes von 1878 und seine Auswirkungen in Oberhausen, soweit sie aus den Unterlagen des Stadtarchivs und der Literatur zu erkennen sind, Oberhausen 1978; ders: Anfänge der Sozialdemokratie in Oberhausen, Oberhausen 1988

[996] Historischer Verein: Von der Heide zur Industrielandschaft: 1100 Jahre Lippern. Ein Lese- und Bilderbuch, Oberhausen 1994.

[997] Konegen, Norbert; Danz, Herbert (Hg.): Bochum zu Fuß: 11 Stadtteilrundgänge durch Geschichte und Gegenwart, Hamburg 1991.

[998] März, Jascha: Zwischen Politik und Interessenvertretung. Die Verbände der politischen Opfer des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik Deutschland von 1947 bis 1990, Dissertation Universität Köln 2016, S. 317.

[999] Ab 1997 erarbeitete die historische Kommission ein Gedenkbuch für die verfolgten Sozialdemokraten, nicht nur aus der NS-Zeit, sondern auch aus SBZ und DDR (siehe N.N.: Gedenkbuch verfolgter Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, in: Informationen (1), 1989, S. 43).

FES Ausstellungen und Seminare anlässlich der Gedenktage 1983 und 1985.[1000] In Herne setzten sich die örtlichen Jungsozialisten mit den Zeitzeugen zusammen und erarbeiteten mit der AvS 1988 die Publikation „Sozialdemokraten berichten aus eigenen Erfahrungen“.[1001] Durch lokale und regionale Geschichtsarbeit an verschiedenen Orten in Deutschland gelang es der AvS, bis 1986 etwa 60 Zeitzeugeninterviews auf Tonband oder Videokassetten zu sichern,[1002] bevor der Verband durch die Überalterung seiner Mitglieder erneut an Bedeutung verlor.

Viele Verbände der Ruhrgebiets-SPD setzten bei der Aufarbeitung ihrer Geschichte auf die Kompetenz von Experten.[1003] Für den Oberhausener Unterbezirk erstellte Michael Zimmermann 1982 die Broschüre „Widerstand von Sozialdemokraten und Gewerkschaftern in Oberhausen 1933-1945“.[1004] In Essen legte die SPD in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre eine Schriftenreihe unter dem Titel „Essener Beiträge zur Geschichte der Sozialdemokratie und Arbeiterbewegung" auf. Sie entstand unter Mitarbeit unter anderem von Frank Bajohr – der spätere Leiter des Zentrums für Holocaust-Studien am Institut für Zeitgeschichte (IfZ) war damals noch Student – und der Bildungswissenschaftlerin Heidi Behrens-Cobet. Behandelt wurde die Geschichte der NS- und Nachkriegszeit anhand von Tagebüchern verfolgter Sozialdemokraten, das Thema freie Schulen als vergessene Bildungsalternative und das Verhältnis von Sozialdemokratie, Arbeiterschaft und Stadtverwaltung in der Kaiserzeit. Auch die Geschichte der Arbeiterjugend war Gegenstand dieser historischen Untersuchungen.[1005]

Claudia Bruch, Historikerin am Rheinischen Industriemuseum, verfasste 1988 für den SPD Unterbezirk Oberhausen einen detailreichen historischen Überblick über die Entwicklungen in der Nachkriegszeit.[1006] In Gelsenkirchen ließ sich ein weiterer Fachhistoriker, der Stadtverordnete Jörg Reimann, von 111

---

[1000] März: Zwischen Politik und Interessenvertretung, S. 328.

[1001] Jungsozialisten in der SPD, Unterbezirk Herne, in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der verfolgten Sozialdemokraten (Hg.): Sozialdemokraten berichten aus eigenen Erfahrungen. Herne 1933–1945 – Geschichten aus der Geschichte, Herne 1988.

[1002] März: Zwischen Politik und Interessenvertretung, S. 336.

[1003] Lachauer: Geschichte wird gemacht, hier Anm. 6, S. 263.

[1004] Zimmermann, Michael: Gegen den Nationalsozialismus: Widerstand von Sozialdemokraten und Gewerkschaftern in Oberhausen 1933–1945, Essen 1982.

[1005] Klein, Anton; Labudat, Fritz; Bajohr, Frank e.a.: Überleben und Widerstehen: Nationalsozialismus, Krieg und Nachkrieg in den Tagebüchern von Sozialdemokraten, Essen 1985; Bajohr, Frank; Behrens-Cobet, Heidi; Schmidt, Ernst: Freie Schulen: eine vergessene Bildungsalternative, Essen 1986; Bajohr, Frank: Zwischen Krupp und Kommune: Sozialdemokratie, Arbeiterschaft und Stadtverwaltung in Essen vor dem Ersten Weltkrieg, Essen 1988; Behrens-Cobet, Heidi; Bajohr, Frank (Hg.): Rote Jugend im schwarzen Revier: Bilder aus der Geschichte der Essener Arbeiterjugendbewegung, Essen 1989.

[1006] Bruch, Claudia: Sozialdemokratische Partei Deutschlands in Oberhausen 1945–1988: ein historischer Überblick, Oberhausen 1988.

Jahren SPD in Schalke zu einer historischen Rückschau inspirieren.[1007] Für den SPD-Stadtverband Witten schrieb der freiberuflich tätige Historiker Frank Ahland zur Jahrtausendwende über Wittener Sozialdemokratie und kommunale Politik vom Kaiserreich bis zum Ende der Weimarer Republik.[1008]

In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre gründete die SPD im Bezirk Westliches Westfalen ihre eigene Historische Kommission. Sie legte Publikationen zur Parteigeschichte vor, bot aber auch Workshops, zu denen ausdrücklich „'Hobby- und Gelegenheitshistoriker'", „historisch […] Interessierte" und „Zeitzeugen" eingeladen wurden.[1009] Im Ruhrgebiet formierten sich auch auf Unterbezirks-Ebene Historische Kommissionen, so in Hagen und Gelsenkirchen, die jeweils Publikationen auflegten.[1010]

Über Publikationen und bibliografische Hinweise hinaus haben sich nur wenige Quellen zur lokalen Geschichtsarbeit der SPD im Ruhrgebiet erhalten. Die „gründliche Untersuchung und Analyse der SPD-Lokalgeschichtsschreibung" sowie „eine vollständige Bibliografie mit Adressennachweis, nach Regionen geordnet", die der Sekretär der Historischen Kommission 1986 anmahnte,[1011] sind nie realisiert worden. Die Historische Kommission beim SPD-Vorstand hatte zwar die örtlichen Geschichtsgruppen auch zu alternativen Formen der Geschichtsarbeit angeregt, beispielsweise Ausstellungen, Vorträge, Seminare, historische Kalender oder Postkarten, Theater und historische Rollenspiele.[1012] Die hier vorliegende Untersuchung hat aber kaum Hinweise auf die Umsetzung solcher Vorschläge gefunden. Eines der wenigen dokumentierten Beispiele war die „SPD-Zeitreise-Revue rund um die letzten 50 Jahre", eine „Multimedia-Show" der SPD Gelsenkirchen.[1013]

Ungeklärt bleibt aufgrund fehlender Quellen auch, wie die lokalen sozialdemokratischen Geschichtsgruppen ihre Arbeit organisiert und strukturiert haben, wer beteiligt war und welche Methoden genutzt wurden. Ausführlich dokumentiert ist dies nur für den Unterbezirk Duisburg, der 1986 eine Historische

---

[1007] Reimann, Jörg: 111 Jahre SPD in Schalke: historischer Abriß und Aktivitäten Schalker Sozialdemokraten 1876-1987, Gelsenkirchen 1988.

[1008] Ahland, Frank: Mehr Freiheit geniessen: Wittener Sozialdemokratie und kommunale Politik vom Kaiserreich bis zum Ende der Weimarer Republik, Essen 2000.

[1009] Rudolph, Karsten: Historische Kommission der SPD im Westlichen Westfalen, in: Informationen (1), 1997, S. 22.

[1010] Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Unterbezirk Gelsenkirchen, Historische Kommission (Hg.): Dokumentation über die Kulturveranstaltung – 100 Jahre großer Bergarbeiterstreik – 120 Jahre Sozialdemokraten in Gelsenkirchen – am Donnerstag, 31. August 1989, Gelsenkirchen 1989; SPD-Unterbezirk Hagen, Historische Kommission und Verein zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Hagen (Hg.): 125 Jahre SPD Hagen, Hagen 1990.

[1011] Schmidt: Geschichte entdecken, hier S. 88f.

[1012] Historische Kommission beim Parteivorstand der SPD (Hg.): Geschichte entdecken, S. 17–22.

[1013] SPD Unterbezirk Gelsenkirchen (Hg.): Ja, das alles und mehr... : die ultimative Multi-Media-Show. Die SPD-Zeitreise-Revue rund um die letzten 50 Jahre, Gelsenkirchen 1996.

Kommission einrichtete und 1989 eine parteigeschichtliche Publikation vorlegte.[1014] Duisburg hatte eine besonders komplexe Parteigeschichte, weil bedeutende Arbeiterstädte wie Walsum, Rheinhausen und Homberg mit jeweils eigener Parteihistorie erst 1975 eingemeindet worden waren. Die Publikation beinhaltete eine umfassende Geschichte der SPD und parteinaher Organisationen für ganz Duisburg von den Anfängen bis zum Erscheinungsjahr. Ihr regionaler Bezugsrahmen war der übergeordnete SPD-Bezirk Linker Niederrhein, nicht aber das Ruhrgebiet.

Vorsitzender der Duisburger Historischen Kommission wurde der Duisburger Sozialdemokrat Hartmut Pietsch, promovierter Historiker und Gymnasiallehrer, der bereits eine Reihe von geschichtswissenschaftlichen Veröffentlichungen erstellt beziehungsweise daran mitgearbeitet hatte. Dazu zählten eine Untersuchung über die Antifaschistischen Ausschüsse in der unmittelbaren Nachkriegszeit in gemeinsamer Autorenschaft mit Niethammer und Borsdorf[1015] sowie eine Monografie zur Neuordnung des kommunalpolitischen Systems im Ruhrgebiet nach dem Zweiten Weltkrieg.[1016] Neben Pietsch gehörten der Kommission zwölf weitere Mitglieder an,[1017] darunter langgediente Duisburger Kommunalpolitiker, aber auch der Gelsenkirchener Jürgen Dzudzek, der hauptamtlich die Geschichtsarbeit der IG Metall in Duisburg betrieb. Die einzige Frau in der Runde war die spätere Kölner Regierungspräsidentin Gisela Meyer-Schiffer. Ein weiteres Mitglied war der Historiker Reinhold Lengkeit, der über eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM) eingegliedert wurde.[1018]

Die Broschüren und Arbeitshilfen der Historischen Kommission beim SPD-Bundesvorstand haben nach der Erinnerung von Pietsch keine Rolle für das Duisburger Projekt gespielt.[1019] Maßgeblich gewesen sei die Unterstützung durch einflussreiche, geschichtsinteressierte Kommunalpolitiker, insbesondere

---

[1014] Pietsch, Hartmut; Scherschel, Horst; Sozialistische Bildungsgemeinschaft Duisburg (Hg.): „Ein schwerer Kampf ist's, den wir wagen." 125 Jahre Sozialdemokratische Partei in Duisburg, Duisburg 1989. Teile des Schriftverkehrs der Kommission, Tagesordnungen der Sitzungen und Manuskripte der Texte liegen im Bestand des AAJB, PEV-DUI 39

[1015] Borsdorf, Ulrich; Niethammer, Lutz; Brandt, Peter (Hg.): Arbeiterinitiative 1945: antifaschistische Ausschüsse und Reorganisation der Arbeiterbewegung in Deutschland, Wuppertal 1976.

[1016] Pietsch, Hartmut: Militärregierung, Bürokratie und Sozialisierung: Zur Entwicklung des politischen Systems in den Städten den Ruhrgebietes 1945 bis 1948, Duisburg 1978.

[1017] Pietsch e.a.: „Ein schwerer Kampf ist's, den wir wagen", S. 6.

[1018] Diese ABM mit der Funktionsbeschreibung „Sozialwissenschaftler" wurde voll von der Arbeitsverwaltung finanziert und beim Progressiven Eltern- und Erzieherverband (PEV) eingerichtet, der unter Trägerschaft der Arbeiterwohlfahrt stand und als parteinah galt, aber nicht zur SPD gehörte. Für den PEV schrieb Lengkeit eine Monografie über die sozialdemokratische Jugendbewegung in Duisburg: Lengkeit, Reinhold: „Wir sind das Bauvolk der kommenden Welt": 80 Jahre Sozialdemokratische Jugendbewegung in Duisburg, Duisburg 1990. Siehe dazu auch AAJB, PEV-DUI 39: PEV, „Wir sind das Bauvolk…".

[1019] Hartmut Pietsch im Gespräch mit dem Autor, 12.10.2022

durch Josef Krings, Oberbürgermeister der Stadt Duisburg. Er hatte bereits 1964 eine erste systematische Aufarbeitung der Geschichte der Duisburger SPD vorgelegt.[1020] Die Duisburger Geschichtskommission verschaffte sich zunächst einen Überblick über die Quellenlage für den gesamten Forschungszeitraum. Dazu wurden die Stadtarchive Duisburg, Oberhausen, Moers, Düsseldorf und Dinslaken, das Kreisarchiv Wesel, das Hauptstaatsarchiv in Düsseldorf, das Archiv der sozialen Demokratie und das Archiv der Arbeiterjugendbewegung sowie das Zeitungsarchiv in Dortmund herangezogen. Darüber hinaus führten Mitglieder der Kommission Interviews mit 30 Zeitzeugen und transkribierten die Gespräche. Den Kontakt zu den Zeitzeugen suchte die Kommission über die Einladung zu zwei Wochenendseminaren 1987 in ein ländlich gelegenes Ferienheim. Sie schrieb Jubilare an, die 40 oder mehr Jahre der Partei angehörten. Auch die Ortsvereinsvorsitzenden und Seniorenbeauftragten der Ortsvereine wurden gebeten, die Parteimitglieder zur Mitwirkung zu motivieren. Transkripte der Gespräche und Kopien der Quellen wurden, damals noch nicht selbstverständlich, digitalisiert. Vorgesehen war, über die geplante Monografie hinaus einen Bericht über den Forschungsstand zu erstellen, der als Orientierungshilfe für mögliche spätere Untersuchungen dienen sollte.

Die Festschrift beinhaltete drei Teile: die Chronologie der Duisburger Parteigeschichte, die Darstellung der regionalen Parteigliederungen, die 1975 im Unterbezirk Duisburg zusammengefasst worden waren, sowie die systematische Darstellung auch der befreundeten Organisationen wie Naturfreunde, Arbeiterjugend und Arbeitersport. Für die einzelnen Themen erhielten die Kommissionsmitglieder Arbeitsaufträge. In den Zusammenkünften der Gruppe wurden die Manuskripte vorgestellt, diskutiert und publikationsreif fertiggestellt.

Historische Arbeit in der Intensität und in dem Umfang wie in Duisburg sei in der SPD insgesamt nicht breit gestreut vorgekommen, sondern etwas Besonderes gewesen, erinnert sich Pietsch.[1021] Auch in Duisburg sei das Geschichtsinteresse nicht nachhaltig etabliert worden und nach dem Erscheinen der Publikation wieder geschwunden.

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Wegfall der Systemalternative ließ das Interesse des SPD-Bundesvorstands für lokale Geschichtsarbeit nach. Die Unterstützung für örtliche Initiativen durch Materialien der Historischen Kommission lief ab Anfang der 1990er Jahre allmählich aus.

### 6.7.2 Gewerkschaftliche Gruppen

Eine „unerfreuliche Auseinandersetzung“ nannte der Historiker Karl Lauschke im Jahr 1979 den „Skandal“, der sich um das 1977 erschienene Buch „Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung“ der Marburger

[1020] Krings, Josef: Die Geschichte der Sozialdemokratischen Partei Duisburgs, hg. v. Sozialistischen Bildungsgemeinschaft, Duisburg, Duisburg 1964.

[1021] Hartmut Pietsch im Gespräch mit dem Autor, 12.10.2022.

Sozialwissenschaftler und Wolfgang-Abendroth-Schüler Frank Deppe, Georg Fülberth und Jürgen Harrer entwickelt hatte.[1022] Es wurde wegen der Orientierung an DKP-Positionen unter anderem von Helga Grebing und Peter von Oertzen kritisiert.[1023] Manfred Scharrer bezeichnete das Buch als „parteikommunistische Geschichtskonstruktion".[1024] Gerhard Beier warnte im ötv-magazin, das Werk diene „dem Transport sowjet-marxistischer Interpretationsmuster in die Schulungsarbeit der Gewerkschaften".[1025] Gruppen aus der IG-Metall, die der DKP nahestanden, verfügten in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit über besonders großen Einfluss. „Beinahe wäre es ihnen gelungen, die Geschichtsschreibung Walter Ulbrichts zur Deutschen Arbeiterbewegung als verbindliche Schulungslektüre durchzusetzen", polemisierte Scharrer.[1026]

Scharrer sah in dieser Kontroverse den „größeren politischen Zusammenhang",[1027] in den das Projekt „Geschichte von unten" einzuordnen sei, das er im Auftrag des DGB zwischen 1985 und 1987 leitete. Mit „Geschichte von unten" sprach der DGB gezielt lokale gewerkschaftliche Geschichtsgruppen an. Scharrer ging es dabei um Resilienz gegen kommunistische Geschichtsnarrative in der gewerkschaftlichen Bildung. Seine didaktische Absicht war „die Förderung einer eigenständigen Auseinandersetzung mit der Geschichte vor Ort",[1028] um die Gewerkschafter zu selbständigem Forschen und Denken zu motivieren.

---

[1022] Lauschke, Karl: Was kann man aus Geschichte lernen? Anmerkungen zu einer unerfreulichen Auseinandersetzung um die „Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung", in: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 9 (35), 1979, S. 67–83, hier S. 67. Die Monografie Deppe, Frank; Fülberth, Georg; Harrer, Jürgen (Hg.): Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung, Köln 1977, erschien im Pahl-Rugenstein-Verlag, der als DKP-nah galt. Siehe dazu Mensing, Wilhelm: Maulwürfe im Kulturbeet: DKP-Einfluss in Presse, Literatur und Kunst, Zürich 1983, S. 124ff.

[1023] Grebing, Helga: Eine große sozialwissenschaftliche und pädagogische Leistung?, in: Gewerkschaftliche Monatshefte (4), 1979; Oertzen, Peter von: Thesen, in: Frankfurter Rundschau, 11.04.1979.

[1024] Scharrer, Manfred: Über Geschichtsfälschung – Kurzer Lehrgang der Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung, in: Langer Marsch (38), 1978.

[1025] Beier, Gerhard: Leninisten führten die Feder. Über einen Versuch, Geschichte umzufälschen, in: ötv-magazin (3), 03.1979, S. 35. Zitiert nach: Lauschke: Was kann man aus Geschichte lernen?, hier Anm. 16, S. 70. Siehe auch ders.: Die Wiederentdeckung der Gewerkschaftsgeschichte, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament" (B 41), 1979, sowie Flechtheim, Ossip Kurt (Hg.): Der Marsch der DKP durch die Institutionen: sowjetmarxistische Einflussstrategien und Ideologien, Frankfurt am Main 1980, S. 19–43

[1026] Scharrer, Manfred: Der Aufbau einer freien Gewerkschaft in der DDR 1989/90: ÖTV und FDGB-Gewerkschaften im deutschen Einigungsprozess, Berlin/New York 2011, S. 54.

[1027] Manfred Scharrer im Gespräch mit dem Autor, 20.01.2023

[1028] Uellenberg-van Dawen, Wolfgang: Die Geschichte der Gewerkschaften in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit, Bonn, S. 2, <https://library.fes.de/gmh/main/pdf-files/gmh/1990/1990-02-a-122.pdf>, Stand: 21.03.2023.

Das auf zwei Jahre angelegte Projekt wurde an der DGB-Bundesschule in Hattingen durchgeführt. Offiziell bezeichnete die Wochenzeitung des DGB den 50. Jahrestag der Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1983 und den 40. Jahrestag der „Zerschlagung der Hitler-Diktatur“ 1985 als Anlässe für das Projekt.[1029]

Ein weiteres Motiv für die Förderung lokaler gewerkschaftlicher Geschichtsarbeit lag im Aufkommen neokonservativer Geschichtsdiskurse. Nach dem Machtwechsel zu einer CDU-geführten Bundesregierung kündigte der neue Bundeskanzler Kohl in seiner ersten Regierungserklärung 1982 den Aufbau eines Museums der deutschen Geschichte in Bonn an. 1983 benannte er als weiteres Vorhaben die Errichtung eines deutschen historischen Museums in Berlin.[1030] „Als mögliches Gegenmodell“[1031] befürwortete der DGB-Bundesvorsitzende Ernst Breit ein „Museum der Arbeit“ in Hamburg. Der DGB engagierte sich dabei als Partner eines zivilgesellschaftlichen Hamburger Geschichtsvereins, von dem die Initiative ausgegangen war.[1032]

Die Museumsidee hatte ihr Vorbild in der schwedischen Grass-Root-Bewegung „Grabe, wo du stehst“. Sie richtete sich auf die Erforschung der Geschichte der Arbeitsplätze und Arbeitsbedingungen durch die Arbeiter selbst, als Alternativentwurf zu unternehmerzentrierter Industriegeschichte. Der DGB suchte mit dem von Scharrer geleiteten Bildungsprojekt gezielt den Anschluss an die vom schwedischen Beispiel inspirierte zivilgesellschaftliche Geschichtsbewegung in Deutschland. Zunächst ging es um eine Bestandsaufnahme: Es galt „herauszufinden, welche Gruppen und Personen im gewerkschaftlichen Rahmen örtliche Geschichte aufarbeiten“, so Scharrer.[1033] Ein weiteres Ziel war es, die bestehenden Gruppen zu vernetzen und neue zu initiieren.

Der DGB-Bundesvorstand beschloss 1985 einen Förderrahmen von 390.000 DM für das Projekt. Die Finanzierung sollten größtenteils die Hans-Böckler-Stiftung und zum kleineren Teil das DGB-Bildungswerk tragen.[1034] Die finanzielle Unterstützung einzelner Gruppen, auf die einige Projektteilnehmer

---

[1029] Wischer, Ulrike: „Geschichte von unten“. Örtliche Initiativen werden unterstützt, in: Welt der Arbeit, 21.11.1985.

[1030] Helmut Kohl, Regierungserklärung des Bundeskanzlers vor dem Deutschen Bundestag am 13. Oktober 1982, in: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung 93 (1982), S. 853–868, hier S. 866, bzw. Helmut Kohl, Regierungserklärung des Bundeskanzlers vor dem Deutschen Bundestag am 4. Mai 1983, in: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung 43 (1983), S. 397–412, hier S. 412, zitiert nach: Fan: SPD und Geschichtswissenschaft, Anm. 412 und 413, S. 163.

[1031] Grotrian: Barfuß oder Lackschuh?, S. 236.

[1032] Vergl.: Grotrian: Barfuß oder Lackschuh?, S. 202–272.

[1033] Scharrer, Manfred: Macht Geschichte von unten: Handbuch für gewerkschaftliche Geschichte vor Ort, Köln 1988, S. 11.

[1034] AdsD, DGB-Archiv Abt. Vorsitzender, 5/DGAI003197: Kurzprotokoll über die 28. Sitzung des DGB-Bundesvorstandes am 02.04.1985, S. 2.

gehofft hatten, war nicht vorgesehen.[1035] Nur in zwei Fällen übernahm die Hans-Böckler-Stiftung die Nebenkosten für je eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme.[1036] Dies erwies sich als unzureichend; im Nachhinein notierte Scharrer als Erkenntnis aus dem Projekt, dass finanzielle Unterstützung eine wichtige Voraussetzung für lokale Geschichtsarbeit sei.[1037]

Der DGB veranstaltete in Hattingen insgesamt sechs Seminare zu methodischen und inhaltlichen Fragen. Es ging unter anderem um die Themen 100 Jahre 1. Mai, Oral History und Betriebsgeschichte. Im Oktober 1986 lautete das Seminarthema „Museum der Arbeit“. Mit 30 Teilnehmern fand dieses Seminar den stärksten Zuspruch.[1038] Die Teilnehmer besprachen nicht nur das oben erwähnte Hamburger Museumsprojekt, sondern auch ähnliche Vorhaben in Kiel und im österreichischen Steyr und besuchten das Ruhrlandmuseum Essen. Das sechste und letzte Seminar war die Abschlusstagung im Mai 1987.

Insgesamt erreichte das DGB-Projekt „Geschichte von unten“ bundesweit rund 90 lokale Geschichtsgruppen.[1039] Fast alle hatten bereits vorher existiert. Etwa 35 dieser Gruppen stellten sich ausführlich in den insgesamt acht Rundbriefen vor, die während des Projekts verschickt wurden. Diese Gruppenprofile wurden auch in dem „Handbuch für gewerkschaftliche Geschichte vor Ort“ [1040] abgedruckt, mit dem Scharrer 1988 die Arbeitsergebnisse des Projekts bilanzierte. Nur wenige der Gruppen, die das DGB-Projekt „Geschichte von unten“ erreichen konnte, kamen aus dem Ruhrgebiet: das Gewerkschaftsgeschichtsprojekt der IGM Duisburg, der Geschichtskreis Zeche Ewald in Herten sowie, ebenfalls aus Herten, das Projekt „Lebenserfahrungen von Frauen in Bergarbeiterfamilien“.[1041] Im oben erwähnten Seminar zur Betriebsgeschichte präsentierten sich im April 1987 der Geschichtskreis der Zeche Wilhelmine-Victoria in Gelsenkirchen sowie das Pilotprojekt zur Betriebsgeschichte der Stahlwerke Bochum, durchgeführt vom FIAB.[1042]

---

[1035] Scharrer: Macht Geschichte von unten, S. 12.

[1036] uw: „Arbeit verlängern“. Zwischenbilanz: DGB-Projekt "„Geschichte von unten“, in: Welt der Arbeit, 15.01.1987.

[1037] Scharrer, Manfred: Bericht über das DGB-Projekt Geschichte von unten nach zweijähriger Laufzeit, in: DGB-Bildungswerk Düsseldorf: Rundbrief Nr. 8. DGB-Projekt „Geschichte von unten“, 1987, S. 2–8, hier S. 1.

[1038] Grotrian: Barfuß oder Lackschuh?, S. 233.

[1039] Scharrer: Macht Geschichte von unten, S. 11.

[1040] Scharrer: Macht Geschichte von unten.

[1041] Ebd., S. 186ff, 230ff, 272ff.

[1042] Berichte der Tagung „Betriebsgeschichte von unten“, in: DGB-Bildungswerk Düsseldorf: Rundbrief Nr. 8. DGB-Projekt „Geschichte von unten“, 1987, S. 8–15, hier S. 9–12. Das FIAB hatte eine wichtige Rolle in der Geschichtsszene des Ruhrgebiets inne. Es wurde 1980 als An-Institut der Ruhr-Universität Bochum infolge eines Kooperationsvertrages zwischen der Ruhr-Universität und der IG Metall gegründet und bestand bis 2007. Träger des FIAB waren das Land NRW, die Ruhr-Universität, das DGB-Bildungswerk NRW, die Hans-Böckler-Stiftung, die Landesarbeitsgemeinschaft Arbeit und Leben NRW, die Einzelgewerkschaften IG

In seiner Bilanz verabschiedete sich Scharrer von der Vorstellung, dass „Geschichte von unten“ von „‘Hobby‘- bzw. ‚Barfuß‘-Historikern geschrieben“[1043] werde. Geschichtswerkstätten seien oft ein Bündnis von Wissenschaftlern und Laienhistorikern.[1044] Er stellte fest: „In gewerkschaftlichen oder gewerkschaftsnahen Projekten […] ist die reine Laienforschung die Ausnahme.“[1045] Relativ häufig ließen „die Verwaltungsstelle einer Einzelgewerkschaft oder das DGB-Bildungswerk […] örtliche Geschichte durch Wissenschaftler ausarbeiten“.[1046]

Die lokale gewerkschaftliche Geschichtsarbeit verband damit das zivilgesellschaftliche Erkenntnisinteresse und Zeitzeugenwissen mit der Methodenkompetenz wissenschaftlich ausgebildeter Fachleute. Diese Experten traten zum Teil als Einzelpersonen in unterschiedlichen Beauftragungs- oder Beschäftigungsverhältnissen in Erscheinung, teils als Mitarbeiter gewerkschaftsnaher, wissenschaftlich arbeitender Institute wie dem FIAB. Scharrer bedauerte allerdings, dass der Einsatz der Experten die Eigenarbeit der Laien behindert habe. Wünschenswert gewesen wäre seiner Ansicht nach vielmehr, dass Fachleute die Laien schulten und zur Eigenleistung anregten, statt die wesentlichen Aufgaben selbst zu übernehmen.[1047]

Ähnlich wie bei den lokalen sozialdemokratischen Verbänden gingen auch in den Gewerkschaften entscheidende Impulse von einzelnen, einflussreichen Personen aus. Im IGBE-Bezirk Ruhr-Nord war dies dessen Leiter, Karl-Heinz Allekotte. Der Bezirk beauftragte Michael Zimmermann mit einer Gewerkschaftsgeschichte des Stadtteils zur Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Sie erschien bereits 1979, deutlich vor dem Hochlarmarker Lesebuch.[1048] Ein Jahr später veröffentlichte der Bezirk eine vom gleichen Autor redigierte Sammlung von Zeitzeugenberichten, in denen Recklinghäuser Bergbau-Gewerkschafter sich an die Nachkriegsjahre erinnerten.[1049] Von Plato ließ in seinem Nachruf auf Zimmermann durchblicken, dass die örtliche IGBE-Führung dem Autor nicht völlig

---

Bergbau, Chemie, Energie, IG Metall, ver.di und die Stadt Recklinghausen. Der Name wurde 1987 in Forschungsinstitut für Arbeit, Bildung, Partizipation verändert; die Abkürzung FIAB blieb unverändert. Zu den Aufgaben des Instituts zählte unter anderem die Forschung zur Geschichte, Theorie und Praxis der Arbeiterbildung. Ruhr-Universität Bochum: Das Profil des FIAB, <https://web.archive.org/web/20060209174223/http://www.ruhr-uni-bochum.de/fiab/institut/index.html>, Stand: 27.03.2023.

[1043] Scharrer: Bericht über das DGB-Projekt, hier S. 5.

[1044] Scharrer: Macht Geschichte von unten, S. 30.

[1045] Ebd., S. 32.

[1046] Ebd., S. 30.

[1047] Manfred Scharrer im Gespräch mit dem Autor, 20.01.2023

[1048] Industriegewerkschaft Bergbau und Energie, Bezirk Ruhr-Nord: Nicht knechten, nicht bitten – nur mutig gestritten! Zur Gewerkschaftsgeschichte in Recklinghausen-Hochlarmark vor dem 1. Weltkrieg, Recklinghausen 1979.

[1049] Industriegewerkschaft Bergbau und Energie, Bezirk Ruhr-Nord (Hg.): Jahre, die wir nicht vergessen: 1945–1950; Recklinghäuser Bergbaugewerkschaftler erinnern sich, Recklinghausen 1979.

freie Hand ließ, sondern inhaltlich Einfluss nahm.[1050] Der DGB-Kreis Bochum stellte 1986 zusammen mit der „Gemeinsamen Arbeitsstelle“ an der Ruhr-Universität – einem seit 1979 existierenden gewerkschaftlich-universitären Kooperationsmodell[1051] – eine Publikation zur Geschichte des 1. Mai vor. Sie wurde von der Historikerin Barbara Kehm im Rahmen eines dreimonatigen, von der Hans-Böckler-Stiftung bezahlten Praktikums beim DGB-Kreis Bochum verfasst.[1052] Ein vergleichbares Verfahren gab es in Oberhausen. Die dortige IGM-Verwaltungsstelle publizierte 1986 eine Festschrift zu 75 Jahren Metallarbeitergewerkschaft in Oberhausen.[1053] Sie war von dem Recklinghäuser Historiker Klaus Oberschewen erstellt worden, VVN-BdA- und DKP-Mitglied, der als städtischer Angestellter im Kulturamt der Stadtverwaltung Oberhausen eine Reihe von historischen Publikationen zur Stadtgeschichte produzierte.

Im DGB-Projekt „Geschichte von unten“ war aufgefallen, dass Frauengeschichte in den Gewerkschaften „bislang […] kaum auf nennenswertes Interesse gestoßen“ war.[1054] Infolgedessen wurde 1986 in Herten das Projekt „Lebenserfahrungen von Frauen in Bergarbeiterfamilien“ eingerichtet. Das FIAB besetzte dafür eine ABM mit der Historikerin Jutta de Jong. Die Finanzierung der Nebenkosten übernahm die Hans-Böckler-Stiftung. Mit Unterstützung des Betriebsrats der damals noch fördernden Zeche „Schlägel & Eisen“ wurden sieben Frauen aus den umliegenden Arbeiterkolonien für einen Gesprächskreis gewonnen. Alle Teilnehmerinnen verstanden sich als Hausfrauen; sie gehörten unterschiedlichen Generationen an. In einem „Prozeß kommunikativer Geschichtsforschung“[1055] tauschten sie in mehr als 30 Gesprächsrunden

---

[1050] „Gewerkschaftsführer waren und sind bekanntermaßen selbstbewusst und lassen sich nicht einfach ihre Geschichte schreiben, sondern nehmen Einfluss, um nicht Deutlicheres zu sagen.“ (Plato, Alexander von: Ambivalenter Etablierungsprozess, hier S. 70).

[1051] Ruhr-Universität Bochum: Gemeinsame Arbeitsstelle RUB/IGM, <https://www.rubigm.ruhr-uni-bochum.de/rubigm/profil/geschichte.html.de>, Stand: 27.03.2023. Zum zehnten Jubiläum 1985 erschien Werthebach, Erich: Gemeinsame Arbeitsstelle RUB, IGM: Zehn Jahre Kooperation RUB/IGM: Dokumentation der Festveranstaltung am 18. November 1985 im IG Metall Bildungszentrum Sprockhövel, hg. v. Gemeinsame Arbeitsstelle RUB/IG Metall, Bochum 1985.

[1052] Kehm, Barbara: Der 1. Mai im Spiegel der Bochumer Presse von 1927–1936, Bochum 1983. Kehm war auch als Praktikantin am FIAB und am Institut zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Bochum tätig, wechselte zum Bildungszentrum der IG Metall in Sprockhövel und absolvierte anschließend eine wissenschaftliche Karriere. Siehe Leibniz Center for Science and Society: Dr. Barbara Kehm. Berufliche Karriere und wissenschaftlicher Werdegang, 22.10.2019, <https://www.lcss.uni-hannover.de/en/dr-barbara-kehm/berufliche-taetigkeiten>, Stand: 27.03.2023.

[1053] IG Metall Oberhausen (Hg.): 75 Jahre Metallarbeitergewerkschaft in Oberhausen: 1911–1986, Oberhausen 1986.

[1054] Scharrer: Macht Geschichte von unten, S. 57.

[1055] Jong, Jutta de: Frauenprojekt, in: Scharrer, Manfred: Macht Geschichte von unten, S. 272–278, hier S. 276.

Erinnerungen aus. Die Gespräche wurden aufgezeichnet und teilweise transkribiert; außerdem führte de Jong eine Reihe von Einzelinterviews. Daraus entstanden in gemeinsamer Arbeit Texte für eine Broschüre sowie eine Ausstellung der IGBE-Ortsgruppe Langenbochum. Deren Thema war die früher von den Frauen unentgeltlich zu leistende Reinigung der Grubenkleidung der Männer.[1056] Danach erarbeiteten die Bergarbeiterfrauen mit Unterstützung von de Jong ein Lesebuch[1057], das thematisch weiter ausgriff und „das gesamte Spektrum des Lebens und Arbeitens von Frauen in Bergarbeiterfamilien“ umfasste.[1058]

Die Verwaltungsstelle in Duisburg war Anfang der 1980er Jahre mit 67.000 Mitgliedern und 33 hauptamtlich Beschäftigten die zweitgrößte der IG Metall. Der bundesweite Gewerkschaftstag der IGM hatte 1977 die Vermittlung von geschichtlichen Erfahrungen der Arbeiterbewegung zum Bestandteil gewerkschaftlicher Bildungsarbeit erklärt. Daraufhin stellte die Duisburger IGM Jürgen Dzudzek als Gewerkschaftssekretär und hauptamtlichen Historiker ein.[1059] Er fand in Duisburg keine Akten aus der Zeit vor 1933 und nur wenige aus späteren Jahren vor. Zeitzeugeninterviews und deren Abgleich mit dem wenigen noch verfügbaren schriftlichen Quellenmaterial gehörten für ihn deswegen von Anfang an zur historischen Spurensuche. Als besonders ergiebig, so berichtete Dzudzek, hätten sich Informationsanfragen bei professionellen Historikern und bei Duisburger Hobby-Geschichtsforschern erwiesen.[1060] Dzudzek erstellte eine Reihe von Broschüren über die Anfänge der IG Metall im Kaiserreich, die Verfolgung in der NS-Zeit sowie den gewerkschaftlichen Wiederaufbau nach dem Krieg. Dazu zählte auch eine Darstellung des im westlichen Ruhrgebiet aktiven Widerstandskreises um die Belegschaft der Brotfabrik Germania in Hamborn. Abschließend legte Dzudzek 1991 eine über 300-seitige Monografie zur Geschichte der Metallgewerkschaften in Duisburg vor.[1061]

---

[1056] Erst 1970 hatte die Gewerkschaft durchsetzen können, dass die vom Kohlestaub verdreckte Arbeitskleidung der Bergleute von den Zechengesellschaften zu reinigen waren. Siehe Heimsoth, Axel: Kleider machen Bergmänner. Ein Forschungsdesiderat, in: Farrenkopf, Michael; Siemer, Stefan (Hg.): Materielle Kulturen des Bergbaus, Berlin/Boston 2022, S. 368–393, hier S. 387.

[1057] Jong, Jutta de (Hg.): Kinder, Küche, Kohle, und viel mehr: Bergarbeiterfrauen aus drei Generationen erinnern sich, Essen 1991.

[1058] Jong: Frauenprojekt, hier S. 277.

[1059] Dzudzek wurde 2004 Erster Bevollmächtigter der IGM in Duisburg; Geschichtsarbeit betrieb er parallel ehrenamtlich beim Heimatbund (seit 1984 als dessen Vorsitzender) an seinem Wohnort Gelsenkirchen.

[1060] Dzudzek, Jürgen: Dokumentation von Gewerkschaftsgeschichte in Duisburg. Vom ersten Arbeiterwahlsieg 1869 zum Stahlarbeiterstreit 1978/79, in: Scharrer, Manfred: Macht Geschichte von unten, S. 186–193.

[1061] Dzudzek, Jürgen: Von der Gewerkschaftsgenossenschaft zur IG Metall: zur Geschichte der Metallgewerkschaften in Duisburg, hg. v. IG Metall, Oberhausen 1991.

Ein im Seminar Betriebsgeschichte der DGB-Reihe „Geschichte von unten“ vorgestelltes Projekt versuchte, Laiengeschichtsarbeit für gewerkschaftliche Politik nutzbar zu machen. Träger war wiederum das FIAB. Anhand der Betriebsgeschichte der Stahlwerke Bochum (SWB) in der Nachkriegszeit sollte ein Modell „demokratischer Geschichtsschreibung unter Beteiligung von Kollegen“[1062] entstehen. Eine Gruppe von etwa einem Dutzend SWB-Mitarbeitern konstatierte mithilfe vorher ausgewählter dokumentarischer Fotos Veränderungsprozesse der Arbeit und der Arbeitsorganisation. In Seminaren der betriebsnahen Bildungsarbeit wurde anschließend besprochen, ob aus dem betriebsgeschichtlichen Rückblick Lehren für die Verbesserung des Einflusses von Arbeitnehmern auf künftige Veränderungsprozesse gezogen werden können.

1989 erlebte das DGB-Projekt „Geschichte von unten“ eine Wiederauflage.[1063] Sein Charakter hatte sich indes grundlegend verändert. Im Wesentlichen handelte es sich nun um ein jährlich stattfindendes Wochenseminar an der DGB-Bundesschule in Hattingen. Es galt jeweils einem konkreten Thema, zum Beispiel „Historische Fotografien“ im Jahr 1989, „Gedenkstätten an die Opfer des NS“ 1990, „Umwelt“ 1991 sowie „Lebenserfahrungen in den 50er Jahren“ 1992.[1064] Parallel erschien jährlich der Geschichtsrundbrief Neue Folge, finanziert von der Hans-Böckler-Stiftung. Zuständig für die Planung der Seminare und die Redaktion des Rundbriefes war ein „Teamerkreis Geschichte von unten“, dem Vertreter des DGB-Bildungswerks, der Hans-Böckler-Stiftung, des FIAB sowie der freien Geschichtsszene angehörten, darunter auch eine Angehörige des Geschichtswerkstätten e.V.[1065] Ab der Ausgabe zwei der Neuen Folge des Geschichtsrundbriefs war nicht mehr Scharrer, sondern Franz-Josef Jelich redaktionell verantwortlich. Die Publikation wuchs zu einem bis zu knapp 100 Seiten starken Heft an. Den inhaltlichen Schwerpunkt bildete das jeweilige Seminarthema des Jahres; hinzu kamen Methodendiskussionen, Berichte über Ausstellungen und Bücher, Seminare und Tagungen. Am Spektrum der im Rundbrief veröffentlichten Texte hatten Berichte aus der nicht-akademischen Geschichtsarbeit einen vergleichsweise kleinen Anteil. Eines der wenigen Beispiele aus dem Ruhrgebiet stellte ein Text von Hartmut Hering über die „Aufarbeitung der NS-Geschichte in Gelsenkirchen“ durch die Volkshochschule Gelsenkirchen dar.[1066]

Unabhängig vom DGB-Projekt konnten im Rahmen der hier vorliegenden Untersuchung Hinweise auf einige weitere lokale gewerkschaftliche

---

[1062] Jelich, Franz-Josef: Projekt „Stahlwerke Bochum“, in: DGB-Bildungswerk: Rundbrief Nr. 8. DGB-Projekt „Geschichte von unten“, 1987, S. 9–10.

[1063] Scharrer, Manfred: Das DGB-Projekt "Geschichte von unten“ geht weiter, in: Geschichts-Werkstatt (18), 1989, S. 68–69.

[1064] Seitz, Jürgen: Bericht: DGB-Seminar Umweltgeschichte, in: Geschichtsrundbrief (NF 3), 1991, S. 46–47.

[1065] Scharrer, Manfred: Editorial, in: Geschichtsrundbrief (NF 1), 1989, S. 3–4.

[1066] Hering, Hartmut: Zur Aufarbeitung der NS-Geschichte in Gelsenkirchen, in: Geschichtsrundbrief (NF 2), 1990, S. 52–54.

Geschichtsgruppen im Ruhrgebiet ermittelt werden. Dazu zählen mehrere Publikationen, wie etwa eine Darstellung des Arbeitskampfs um die Hattinger Henrichshütte durch die IG Metall, 1988 erschienen in der Schriftenreihe des Heimatvereins Hattingen,[1067] eine Geschichte der DGB-Jugend in Essen aus dem Jahr 1990[1068] und Beiträge der Seniorengruppe der IG Metall in Hamm zu einer gemeinsamen Veröffentlichung mit dem Hammer Geschichtsverein über russische Zwangsarbeiter im Jahr 1996.[1069] 1994 widmete sich ein Geschichtsprojekt den Arbeits- und Lebensbedingungen von Bergarbeiterfrauen in Sprockhövel.[1070] Es wurde von der FIAB, der IG Bergbau und Energie, der Hans-Böckler-Stiftung, der IBA sowie dem Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher betreut.

In den 1990er Jahren begann das Engagement des DGB-Bundesvorstands für Geschichte zu erlahmen. Zwar war ab Mitte der 1980er beim DGB-Bildungswerk in Hattingen ein eigenständiger Bereich „Geschichte der Arbeiterbewegung“ entstanden, der bis auf zwölf Seminarangebote im Jahr 1992 angewachsen war, darunter das oben genannte Jahresseminar „Geschichte von unten“.[1071] Doch schon 1993 wurde der Bereich wieder aufgelöst und die Seminarzahl halbiert. Das Projekt „Geschichte von unten“ wurde beendet angesichts der „niedergegangenen Geschichtswerkstatt-Szene“,[1072] knapper werdender finanzieller Ressourcen sowie der veränderten politischen Lage im Zuge der deutschen Wiedervereinigung. Mit der Ausgabe fünf im Jahr 1994 stellte der Geschichtsrundbrief sein Erscheinen ein.

„Geschichte von unten“ verschwand danach nicht nur aus dem gewerkschaftlichen Bildungsangebot, sondern auch aus den Archiven – trotz der Lehren, die sich aus dem DGB-Projekt hätten ziehen lassen. In der ersten Projektphase hatten Scharrer und Dzudzek das „mehr schlecht als recht entwickelte Archivwesen“ beklagt.[1073] So sei „der Schaden durch eigenes Verhalten in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg größer […] als jener, den die Nazis bei der

---

[1067] Betriebsrat und IG-Metall-Vertrauenskörper der Thyssen-Henrichshütte-AG; IG-Metall-Verwaltungsstelle Hattingen (Hg.): „Wenn es brennt an der Ruhr ...!“ Hattingen - eine Stadt kämpft! Tagebuch des Widerstands gegen Arbeitsplatzvernichtung, Bd. 32, Hattingen 1988.

[1068] Justfelder, Benno; Rißmann-Ottow, Guido; DGB-Kreis Essen (Hg.): Die Jugend geht voran! 1890–1990. Hundert Jahre DGB-Jugend Essen. Ein erster Einblick in die Geschichte der Essener Gewerkschaftsjugend, Essen 1990.

[1069] Huckebrink, Alfons e.a. (Hg.): „Morgens brauchte man nicht mehr mit 'Heil Hitler' zu grüssen“: deutsch-russische Erinnerungen, Münster 1996.

[1070] Röhder-Zang, Ursula; Zander, Susanne: „Gelernt hab’ ich gar nicht groß“: Arbeits- und Lebenserfahrungen von Sprockhöveler Bergarbeiterfrauen, Wuppertal 1994.

[1071] Seitz, Jürgen: ...und zwei Schritte zurück, in: Geschichtsrundbrief (NF 4), 1993, S. 40.

[1072] Ebd.

[1073] Scharrer, Manfred; Dzudzek, Jürgen: Regionale Gewerkschaftsarchive. Die fehlenden Voraussetzungen historisch fundierter Gewerkschaftsarbeit vor Ort, in: DGB-Bildungswerk Düsseldorf: Rundbrief Nr. 8. DGB-Projekt „Geschichte von unten“, 1987 , S. 17–18. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat.

Zerschlagung der Gewerkschaften 1933 angerichtet haben.“ Dzudzek hielt es deswegen für eine seiner zentralen Aufgaben bei der Duisburger IG Metall, ein umfassendes Verwaltungsstellenarchiv aufzubauen.[1074] Scharrer war daran gelegen, die Arbeit der Geschichtsgruppen in seinem DGB-Projekt nicht nur zu dokumentieren, sondern auch zu archivieren. Die Publikationen der Gruppen würden, so kündigte er an, „in das ‚Archiv zur Geschichte von unten‘ aufgenommen, das sich in der Hans-Böckler-Stiftung befindet. Ferner existiert eine Datenbank mit Informationen über bereits bestehende Geschichtsgruppen“.[1075] Im Archiv der Hans-Böckler-Stiftung sollten auch die „im Rahmen des Projektes ‚Geschichte von unten" zusammengetragenen Arbeitsmaterialien, Broschüren und Dokumente“ aufbereitet und katalogisiert werden.[1076] Scharrer weiter: „Sofern es gewünscht wird, kann das Archiv darüber hinaus örtlichen und regionalen gewerkschaftlichen Geschichtsarbeitskreisen die Möglichkeit einräumen, ihre jeweiligen Sammlungen bei der Hans-Böckler-Stiftung zu archivieren.“[1077] Auch das FIAB in Recklinghausen führte ein Archiv. Dessen Aufgabe sei es, so berichtete Franz-Josef Jelich im Geschichtsrundbrief, systematisch Quellenmaterial zur arbeitnehmerbezogenen Bildung zu sammeln.[1078]

Alle drei Archive scheinen entweder nicht realisiert worden zu sein oder sind unzugänglich. Das Vorhaben, in Duisburg ein umfangreiches Archiv aufzubauen, sei nicht verwirklicht worden, bedauerte Dieter Lieske, Geschäftsführer der IG Metall Duisburg-Dinslaken, 2022 auf Anfrage.[1079] Ein Archiv des DGB-Projekts „Geschichte von unten“ beziehungsweise eine Datenbank lokaler Geschichtsgruppen ist weder bei der Hans-Böckler- noch bei der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) bekannt; auch Scharrer hat keine Informationen über den Verbleib des Materials.[1080] Akten der DGB-Bundesschule Hattingen wurden in den DGB-Bestand im Archiv der sozialen Demokratie (AdsD) der FES abgegeben; das Material konnte allerdings bislang noch nicht erschlossen werden. Das Archiv des FIAB wurde nach der Auflösung des Instituts über das Haus der Geschichte des Ruhrgebietes an das AdsD weitergereicht. Bemühungen im Rahmen dieser Untersuchung, den weiteren Verbleib zu klären, blieben erfolglos.

---

[1074] Dzudzek: Dokumentation von Gewerkschaftsgeschichte, hier S. 17.

[1075] Scharrer, Manfred: Projekt: „Geschichte von unten“, in: Geschichtsrundbrief (NF 1), 1989, S. 5–7, hier S. 5.

[1076] Scharrer, Manfred: Das Archiv der Hans-Böckler-Stiftung, in: Geschichtsrundbrief (NF 1), 1989, S. 8–10, hier S. 9.

[1077] Ebd., hier S. 10.

[1078] Jelich, Franz-Josef: Das Archiv zur Arbeiterbildung und seine Bestände, in: Geschichtsrundbrief (NF 4), 1993, S. 44–45, hier S. 44.

[1079] E-Mail von Dieter Lieske: an den Autor mit Betreff Re: Anfrage zur Geschichte der IGM Duisburg, 16.07.2022

[1080] Manfred Scharrer im Gespräch mit dem Autor, 20.01.2023

## Fazit

Die Spitzenorganisationen der Sozialdemokratie, des DGB, der IGM und der IGBE haben sich aus strategischen Gründen bemüht, basisnahe Geschichtsinitiativen zu aktivieren. Die Historische Kommission erhielt ihren Weckruf durch die Gründung der Geschichtswerkstätten und lief der Welle der Geschichtsbewegung hinterher. Ihre Bemühungen fanden im Ruhrgebiet keine überdurchschnittliche Resonanz.

Dennoch ist in der SPD im Revier ein starker lokalhistorischer Impuls erkennbar. Er ging ab Ende der 1970er Jahre von der Basis selbst aus. Den äußeren Anlass gaben oft Jahrestage. Die tieferen Ursachen für diese Bewegung sind aus den Quellen nicht ablesbar, von Einzelfällen wie in Duisburg und Mülheim abgesehen, wo lokale Führungspersonen der Partei Geschichtsprojekte initiierten. Das historische Engagement in den Ortsvereinen und Unterbezirken lässt sich als Bedürfnis zur Selbstvergewisserung in einer Phase der Unsicherheit deuten. Der generationelle Wandel, der ab den 1970er Jahren die Milieus des Ruhrgebiets insgesamt in Bewegung brachte, erreichte auch die SPD. Die Generation der oft aus kleinen Verhältnissen stammenden und durch Kriegserfahrung gezeichneten Parteimitglieder, die die lokalen Organisationen der Arbeiterbewegung nach 1945 wieder aufgebaut hatten, wurde allmählich abgelöst. Menschen in Büroberufen und junge Akademiker begannen in der Partei aufzusteigen, oft mit familiärem Hintergrund im Arbeitermilieu. Sie verkörperten die ambivalente Milieuzugehörigkeit, die für die Region insgesamt charakteristisch war. Angesichts lokal oft fehlender schriftlicher Quellen zur Kriegs- und Vorkriegszeit war offensichtlich, dass die Zeitzeugenschaft der Senioren die einzige Verbindung zu den Wurzeln der Partei im Arbeitermilieu darstellte. Deswegen fanden lokale Parteigruppierungen, die sich im gesellschaftlichen Strukturwandel des Ruhrgebiets ihrer historischen Herkunft versichern wollten, in Oral-History-Projekten die letzte Gelegenheit. Insbesondere galt dies für die Auseinandersetzung mit der Verfolgungs- und Widerstandsgeschichte im Nationalsozialismus. Zwar lag auch sie im Trend der Zeit. In der SPD bedeutete sie darüber hinaus die Reparatur eines Versäumnisses gegenüber den NS-Verfolgten und Widerständlern in den eigenen Reihen, deren historische Rolle keine adäquate Anerkennung erfahren hatte. Eine Reihe sozialdemokratischer Lokalpolitiker war bereit, diese erinnerungskulturelle Lücke trotz aller ideologischen Differenzen in enger Zusammenarbeit mit ehemaligen kommunistischen Widerständlern zu schließen, wie das folgende Kapitel über die VVN-BdA erläutern wird. Im Bezug zur Geschichtskultur des Ruhrgebiets lieferten die sozialdemokratischen Geschichtsinitiativen einen industriezeitlichen Beitrag, der sich allerdings vorwiegend an ein innerparteiliches Publikum richtete.

Lokale Führungseliten initiierten und ermöglichten auch die Geschichtsinitiativen der Gewerkschaften. Ihre machtbasierten sozialen Ressourcen erleichterten beispielsweise die Einrichtung von Personalstellen über ABM sowie die Beauftragung kompetenter Akademiker. Für die Gewerkschaften spielte das

FIAB eine herausragende Rolle als Schnittstelle zur Wissenschaft, indem es Themen setzte sowie professionelle organisatorische und fachliche Unterstützung lieferte. An dieser Schnittstelle entstanden einige wenige Geschichtsprojekte in partizipativer Zusammenarbeit von Bürgerwissenschaftlern und universitätsnahen Einrichtungen. In den Gewerkschaften war die koordinierende Funktion übergeordneter Organisationseinheiten für die lokale Geschichtsarbeit insgesamt prägender als in der Sozialdemokratie. In einigen Fällen wiesen die gewerkschaftlichen Geschichtsprojekte konkrete Bezüge zur zeitgenössischen Arbeitswelt auf.

Der häufige Einsatz professioneller Wissenschaftler – als Honorarkräfte, in Festanstellung oder auch ehrenamtlich, wenn sie aus den eigenen Reihen kamen – führte insgesamt gesehen in Partei und Gewerkschaften zu inhaltlich fundierten Publikationen. Er brachte zumeist aber einen Nachteil mit sich, auf den Scharrer, wie oben zitiert, hinwies: Der emanzipatorische Anspruch, politische Kompetenz durch die aktive Auseinandersetzung mit Geschichte zu fördern, wurde nur selten erfüllt. Der Anteil der Laien war in der Regel nur kontributiv. Das Demokratisierungspotenzial der „Geschichte von unten“ blieb ungenutzt.

Ab Ende der 1990er Jahre haben es die lokalen sowie die Landes- und Bundesorganisationen von Partei und Gewerkschaften versäumt, die geplanten Archivvorhaben umzusetzen. Die lokalen Materialsammlungen zerfielen. Nach den Dokumentenverlusten in der NS-Zeit, der mangelhaften Archivierung in den Nachkriegsjahrzehnten und der mühsamen Rekonstruktion der Organisation- und Sozialgeschichte mithilfe von Zeitzeugen im Seniorenalter verloren die lokalen und regionalen SPD- und Gewerkschaftsorganisationen zum dritten Mal ihr Gedächtnis.

## 6.8 Erinnerungskultur als politische Strategie: VVN-BdA

Die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) beziehungsweise ab 1971 VVN-BdA (Bund der Antifaschisten)[1081] hatte mit ihren Geschichtsnarrativen ab Ende der 1970er und in den 1980er Jahren großen Anteil an der Erinnerungskultur im Ruhrgebiet. Viele Akteure der Geschichtsarbeit der VVN brachten ihre antifaschistische Grundhaltung in Gewerkschaften beziehungsweise als Mitglieder der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) oder später der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) zur Geltung. Ihre Authentizität als Verfolgte und Widerständler erschloss ihnen in Kombination mit ihrer Vernetzung in der Arbeiter- und ab Mitte der 1970er Jahre in der Friedensbewegung erheblichen Einfluss.

[1081] Unterschiedliche Schreibweisen werden im Folgenden außer in direkten Zitaten auf Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten vereinheitlicht.

Die Geschichte der VVN ist in der wissenschaftlichen Literatur bislang unzureichend dargestellt.[1082] Jascha März hat in seiner Dissertation über die Verfolgtenverbände festgestellt, dass die existierenden Publikationen über die VVN „in vielen Fällen von Mitgliedern oder der Organisation nahestehenden Autoren verfasst worden“ sind.[1083] Kaum erforscht sei, „inwieweit die Verbindungen zur KPD/DKP und zur SED Einfluss auf die Arbeit der VVN nahmen“.[1084] In den einschlägigen Untersuchungen zur sogenannten Westarbeit der DDR in der BRD und speziell im Ruhrgebiet wurde die VVN nicht in den Blick genommen.[1085]

---

[1082] Zu den Ausnahmen zählt März, Jascha: Zwischen Politik und Interessenvertretung. Die Verbände der politischen Opfer des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik Deutschland von 1947 bis 1990, Universität Köln 2016, <https://kups.ub.uni-koeln.de/9516/1/Doktorarbeit_J.Maerz.pdf>. Eine weitere Dissertation mit VVN-BdA-Bezug hat Jens Lehmann verfasst (Lehmann, René: Das politische Leben und Wirken des KPD/DKP-Politikers Karl Schabrod in der Bundesrepublik, Dissertation Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2021, <https://docserv.uni-duesseldorf.de/servlets/DocumentServlet?id=58162>). Die erste umfassende Darstellung der VVN-BdA hat Max Oppenheimer 1978 erstellt, Präsidiumsmitglied der VVN-BdA und dort für Geschichtsforschung zuständig (Oppenheimer, Max; VVN-Bund der Antifaschisten (Hg.): Antifaschismus: Tradition, Politik, Perspektive: Geschichte und Ziele der VVN-Bund der Antifaschisten, Frankfurt am Main 1978). Ebenfalls aus der Innensicht schrieb der Historiker Ulrich Schneider, ab 1991 einer der Bundessprecher der VVN, zum 50jährigen Bestehen des Verbandes (Schneider, Ulrich: Zukunftsentwurf Antifaschismus: 50 Jahre Wirken der VVN für „eine neue Welt des Friedens und der Freiheit“, Bonn 1997). Zum 70. Jahrestag der Gründung folgte eine weitere Publikation, die Ulrich Schneider herausgab und zu der mehrere VVN-Mitglieder als Autoren beitrugen (Schneider, Ulrich; Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten (Hg.): 70 Jahre VVN. Widerstehen. Damals – Heute – Morgen, Berlin 2017). Schneider (geb. 1954) war auch Geschäftsführer der Lagergemeinschaft Buchenwald-Dora/Freundeskreis. 1991 trat er nach kurzer Amtszeit als Leiter der Gedenkstätte Buchenwald zurück. Laut taz hatte er bei seiner Bewerbung verschwiegen, bis 1989 der DKP angehört zu haben (Buchenwald-Direktor zurückgetreten — wg. DKP-Mitgliedschaft, in: taz, 15.03.1991, S. 28). Eine lokale VVN-BdA-Geschichte hat das VVN-BdA-Mitglied Günter Gleising 2008 für Bochum und Wattenscheid vorgelegt (Gleising, Günter: Die VVN zwischen Kontinuität des Widerstandes gegen Hitler und Neuorientierung des Antifaschismus: Entnazifizierung, Restauration, kalter Krieg, Neofaschismus und Entspannungspolitik; Bochum und Wattenscheid 1945–1972, Bochum 2008). Gleising (geb. 1951) war der örtlichen Lokalzeitung zufolge Mitbegründer der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend (SDAJ) und zeitweilig DKP-Kreisvorsitzender in Bochum (mike: Soziale Liste nominiert Gleising, in: WAZ, Lokalausgabe Bochum, Bochum 08.12.2008,
<https://web.archive.org/web/20140310120934/http://www.derwesten.de/staedte/bochum/soziale-liste-nominiert-gleising-id963257.html>, Stand: 30.03.2023).

[1083] März: Zwischen Politik und Interessenvertretung, S. 2.

[1084] März: Zwischen Politik und Interessenvertretung, S. 12.

[1085] Siehe dazu Weber, Gudrun: Stille Post. Neue Wege der Westarbeit in der Vertriebsorganisation des Ministeriums für Staatssicherheit in den sechziger Jahren, Berlin 2005. Zur

Erste Gründungen von VVN-Gruppen erfolgten bereits ab Juni 1945. Als zonenübergreifende Organisation entstand die VVN 1947.[1086] 1948 beschloss die SPD aufgrund der Dominanz der Kommunisten in der Vereinigung die Unvereinbarkeit von SPD- und VVN-Mitgliedschaften. Sie rief die Arbeitsgemeinschaft ehemals verfolgter Sozialdemokraten (AvS) als eigene Verfolgtenorganisation ins Leben. In der DDR wurde die VVN 1953 aufgelöst[1087] „und durch das Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer (KdAW) ersetzt".[1088]

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) übte nach dem Rückzug der sozialdemokratischen, wenig später auch der bürgerlichen NS-Verfolgten aus der VVN politisch, personell und zunehmend finanziell erheblichen Einfluss auf die Bundesebene des Verbandes aus und instrumentalisierte die VVN im wachsenden Ausmaß „für Kampagnen zur Diskreditierung der Bundesrepublik", wie März feststellte.[1089] Er kam zu dem Schluss: „Die VVN betrieb seit ihrer Gründung die systematische Vermittlung des kommunistischen Narrativs von Widerstand und Verfolgung. Mit der Heroisierung des kommunistischen Widerstands gegen den Nationalsozialismus sollte sie im Auftrag der SED für die Politik der DDR werben."[1090] Die Beeinflussung der VVN durch die SED erfolgte konspirativ und wurde bis zum Mauerfall nicht offengelegt. Nach dem Verbot der KPD 1956 und bis zur Gründung der DKP 1968 war kommunistische Agitation in der Bundesrepublik illegal; etwa 6.500 Personen wurden aufgrund dessen verurteilt.[1091] Davon waren auch VVN-Angehörige betroffen.[1092] Zwischen 1959 und 1962 lief ein letztlich gescheitertes Verbotsverfahren gegen die VVN, die als „Teil einer Angstkulisse des Kalten Kriegs" wahrgenommen wurde.[1093] Zur Abwehr dieses Verfahrens bemühte sich die SED, bürgerliche Vertreter stärker in die Repräsentation der Vereinigung einzubinden.

---

Westarbeit im Ruhrgebiet: Kleßmann, Christoph: Das geteilte Deutschland und die „Westarbeit" der DDR im Ruhrgebiet, Bochum 2012; Berger, Stefan; Dietz, Burkhard; Müller-Enbergs, Helmut (Hg.): Das Ruhrgebiet im Fokus der Westarbeit der DDR, Essen 2020.

[1086] März: Zwischen Politik und Interessenvertretung, S. 25.

[1087] Ebd., S. 96.

[1088] Wilke, Manfred: Die Anleitung der Lagerarbeitsgemeinschaften durch die SED, in: Enquete-Online. Die Enquete-Kommissionen zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Wahlperiode 13, Bd. VI, S. 623–764, hier S. 634, <https://enquete-online.de/recherche/detail/?show=wp13b6_0627>, Stand: 26.07.2023.

[1089] März: Zwischen Politik und Interessenvertretung, S. 360.

[1090] Ebd., S. 363.

[1091] Ebd., S. 139. März gab hier eine Einschätzung von Alexander von Brünneck wieder. Vergl.: Brünneck, Alexander von: Politische Justiz gegen Kommunisten in der Bundesrepublik Deutschland, 1949–1968, Frankfurt am Main 1978, S. 80f.

[1092] Lehmann: Das politische Leben und Wirken, S. 133 und 141f

[1093] Spernol, Boris: Die „Kommunistenklausel". Wiedergutmachungspraxis als Instrument des Antikommunismus, in: Creuzberger, Stefan; Hoffmann, Dierk (Hg.).: "„Geistige Gefahr" und „Immunisierung der Gesellschaft": Antikommunismus und politische Kultur in der frühen Bundesrepublik, München 2014, S. 251–273, hier S. 254.

Infolgedessen wurde 1962 der Geistliche und NS-Verfolgte Joseph Cornelius Rossaint in das damals vierköpfige VVN-Präsidium berufen.[1094]

Im November 1967 bildete das Präsidium der VVN eine Geschichtskommission, die mehrheitlich mit Kommunisten besetzt wurde.[1095] Im Fokus ihrer Arbeit stand die Darstellung der Widerstandsgeschichte in Geschichtsbüchern für den Schulunterricht.[1096] Der VVN Landesverband NRW richtete ebenfalls eine Geschichtskommission ein. Geleitet wurde sie von dem ehemals NS-Verfolgten Karl Schabrod, der auch die Geschichtskommission der DKP mitbegründet hatte.[1097] Schabrod hatte mit einer Dokumentensammlung zum Widerstand an Rhein und Ruhr Pionierarbeit geleistet. Auf ihr basierte eine 1965 von der VVN konzipierte Ausstellung, die in Düsseldorf, Frankfurt, München und Hannover gezeigt wurde.[1098] Die Publikation[1099] dazu erschien 1969 als der „erste qualifizierte Versuch, die Geschichte des antifaschistischen Widerstands im heutigen Nordrhein-Westfalen darzustellen“, wie die VVN postulierte.[1100] Neben Schabrod forschten VVN-Mitglieder auf lokaler Ebene im Rheinland und im Ruhrgebiet zu Widerstands- und Verfolgungsthemen. Zur Unterstützung gab die VVN-Geschichtskommission ihren Orts- und Kreisverbänden 1965 eine Anleitung zur Geschichtsarbeit an die Hand.[1101] In Krefeld hatte Aurel Billstein bereits 1953 eine erste Monografie veröffentlicht, der noch weitere folgten.[1102] In Essen war Ernst Schmidt, auch er anfänglich als Kommunist und Mitglied der VVN-Geschichtskommission, schon seit den 1960er Jahren als Stadthistoriker aktiv.[1103] In Dortmund veröffentlichte Heinz Junge, ein weiterer kommunistischer Angehöriger der VVN-Geschichtskommission, 1965 das Buch „Die Mörder sind unter uns!“[1104]

Die VVN-Autoren waren allerdings nicht die einzigen, die sich in diesem Zeitraum mit dem lokalen Widerstand und der Verfolgungsgeschichte der

---

[1094] März: Zwischen Politik und Interessenvertretung, S. 174. März berief sich hier auf: Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO-BA), BY 1/ 3920, Bd. 1: Bericht über die Tätigkeit der Parteigruppen der KPD in der VVN vom Oktober 1960 bis Februar 1961.

[1095] Ebd., S. 363.

[1096] Ebd., S. 273f. Siehe auch Lehmann: Das politische Leben und Wirken, S. 202.

[1097] Lehmann: Das politische Leben und Wirken, S. 190.

[1098] Ebd., S. 51.

[1099] Schabrod, Karl: Widerstand an Rhein und Ruhr, 1933–1945, Düsseldorf 1969.

[1100] Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten Landesverband Nordrhein-Westfalen (Hg.): Streiflichter aus 50 Jahren Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes in Nordrhein-Westfalen, Wuppertal 2002, S. 51.

[1101] Lehmann: Das politische Leben und Wirken, S. 205.

[1102] Billstein, Aurel: Verfolgung – Widerstand 1933–45: die Tätigkeit der Gestapoaußendienststelle Krefeld, Krefeld 1953.

[1103] Vergl.: Schmidt, Ernst: Vom Staatsfeind zum Stadthistoriker: Rückblick auf mein bewegtes Leben, Essen 1998.

[1104] Junge, Heinz: Die Mörder sind unter uns!, Dortmund 1965.

Arbeiterbewegung im Ruhrgebiet während des NS-Regimes beschäftigten.[1105] Das Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung hatte eine wissenschaftliche Schriftenreihe aufgelegt, in der zwischen 1969 und 1973 Monografien über den Widerstand in Duisburg, Essen und Dortmund herausgegeben wurden.[1106] Dazu zählte die Studie von Kurt Klotzbach über den Widerstand der Arbeiterbewegung sowie der Bekennenden Kirche, die auch nach der Jahrtausendwende noch als Standardwerk galt.[1107] Eine Darstellung der Geschichte der Judenverfolgung in Dortmund kam 1977 in einer Schriftenreihe des Historischen Vereins für Dortmund und die Grafschaft Mark heraus.[1108] Ab den 1980er Jahren erschienen zahlreiche weitere lokalhistorische Beiträge von Fachautoren zum Widerstand in Herne und Wanne-Eickel[1109] sowie in Marl;[1110] in Bochum,[1111] Gladbeck,[1112] Hagen,[1113] Moers[1114] und Mülheim an der Ruhr.[1115]

Die erste Regionalstudie wurde 1976 unter dem Titel „Ruhrarbeiter gegen den Faschismus“ publiziert.[1116] Autor war der junge Historiker Detlev Peukert, zu diesem Zeitpunkt Promovend bei Hans Mommsen an der Ruhr-Universität Bochum und (noch bis 1978) Mitglied der DKP. Sein Buch basierte unter anderem auf Archivmaterial der VVN sowie des Zentralen Parteiarchivs des Instituts

---

[1105] Als Darstellung für Deutschland insgesamt erschien Löwenthal, Richard; Mühlen, Patrik von zur (Hg.): Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 bis 1945, Berlin/Bonn 1982.

[1106] Bludau, Kuno: Gestapo, geheim! Widerstand und Verfolgung in Duisburg 1933–1945, Bonn 1973; Klotzbach, Kurt: Gegen den Nationalsozialismus: Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1930–1945. Eine historisch-politische Studie, Hannover 1969; Steinberg, Hans-Josef: Widerstand und Verfolgung in Essen 1933–1945, Hannover 1969.

[1107] So die Einschätzung von Mühlhofer, Stefan: Von der Mahn- und Gedenkstätte zum Erinnerungsort Polizeigefängnis. Überlegungen zur Neukonzeption der Dauerausstellung in der Dortmunder Steinwache, in: Geschichte im Westen (30), 2015, S. 201–216, hier S. 207.

[1108] Knipping, Ulrich: Die Geschichte der Juden in Dortmund während der Zeit des Dritten Reiches, Dortmund 1977.

[1109] Dorn, Barbara; Zimmermann, Michael: Bewährungsprobe Herne und Wanne-Eickel, 1933–1945, Bochum 1987.

[1110] Brack, Ulrich (Hg.): Herrschaft und Verfolgung: Marl im Nationalsozialismus, Essen 2011[3].

[1111] Zehnter, Annette: Widerstand und Verfolgung in Bochum und Wattenscheid, 1933–1945, Essen 1992.

[1112] Bajohr, Frank: Verdrängte Jahre: Gladbeck unterm Hakenkreuz, Essen 1983.

[1113] Stöcker, Rainer: Tatort Hagen 1933–1945, Essen 1993; Becker, Jochen; Zabel, Hermann; Hagener Geschichtsverein (Hg.): Hagen unterm Hakenkreuz, Hagen 1996.

[1114] Schmidt, Bernhard; Burger, Fritz (Hg.): Tatort Moers: Widerstand und Nationalsozialismus im südlichen Altkreis Moers, Moers 1994.

[1115] Claßen, Ludger: Otto Gaudig – am 13. April 1945 erschossen, in: Grafe, Peter; Hombach, Bodo; Müller, Gerd (Hg.): Mülheim an der Ruhr. Eine eigenwillige Stadt, Essen 1990, S. 146–155; Müller, Gerd: Wilhelm Müller, ein Sozialdemokrat im Widerstand, in: Grafe, Peter; Hombach, Bodo; Müller, Gerd (Hg.): Mülheim an der Ruhr. Eine eigenwillige Stadt, Essen 1990, S. 139–145.

[1116] Peukert, Detlev: Ruhrarbeiter gegen den Faschismus: Dokumentation über den Widerstand im Ruhrgebiet 1933–1945, Frankfurt/Main 1976.

für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED.[1117] Peukert, damals noch ganz auf der Linie der Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus,[1118] hob in seiner Einleitung hervor, dass „jene Kräfte, die Faschismus und Weltkrieg verursachten, noch immer Einfluß auf Staat und Gesellschaft ausüben.“[1119]

Wegen ihrer drohenden Überalterung beschloss die VVN auf ihrem Bundeskongress 1971 in Oberhausen, sich für die Nachkriegsgeneration zu öffnen.[1120] Ihr gelang es dadurch in den folgenden beiden Jahrzehnten, die Zahl ihrer Mitglieder stabil bei bundesweit 13.000 bis 14.000 zu halten.[1121] Mit der Öffnung änderte sie ihren Namen in Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten (VVN-BdA). Mit den Neuen Sozialen Bewegungen rückte die VVN-BdA in den 1970er Jahren allmählich aus ihrer Außenseiterposition in den Mainstream und wurde stärker als zuvor auch für Nicht-Kommunisten anschlussfähig. Sie positionierte sich erfolgreich als „Vorkämpferin der demokratischen Freiheiten“.[1122] Ihr kompromissloser Antifaschismus verlieh ihr angesichts der Tatsache der langjährigen Kontinuität von NS-Personal in Politik, Justiz und Verwaltungen der Bundesrepublik[1123] sowie der immer noch mangelhaften Auseinandersetzung der Deutschen mit der nationalsozialistischen Vergangenheit moralische Überlegenheit in den Augen der Gesellschaftskritiker vom linken bis hinein ins bürgerliche Lager. Zumindest auf lokaler Ebene eröffneten sich der VVN-BdA dadurch Möglichkeiten, die „von der SED geforderte Bündnispolitik umzusetzen“.[1124] Bereits 1970 durften VVN-Vertreter

---

[1117] Ebd., S. 8ff.

[1118] Ebd., S. 340. Zum zeitgenössischen Verständnis der Theorie vergl.: Ambrosius, Gerold: Zur Geschichte des Begriffs und der Theorie des Staatskapitalismus und des staatsmonopolistischen Kapitalismus, Tübingen 1981.

[1119] Peukert: Ruhrarbeiter, S. 7.

[1120] Bereits in den 1950er Jahren hatte die VVN über die Verfolgten des Nationalsozialismus hinaus auch jüngere Personen aufgenommen. Dabei handelte es sich um Mitglieder der im Westen verbotenen kommunistischen Jugendorganisation Freie Deutsche Jugend (FDJ), die als „Neuverfolgte“ beitreten konnten (Wilke: Die Anleitung der Lagerarbeitsgemeinschaften, hier S. 633).

[1121] März: Zwischen Politik und Interessenvertretung, S. 312.

[1122] Ebd., S. 272.

[1123] Vergl.: Loth, Wilfried; Rusinek, Bernd-A. (Hg.): Verwandlungspolitik: NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, Frankfurt/New York 1998. Allerdings machten auch in der DDR ehemalige Nationalsozialisten Karriere. Vergl. Fricke, Karl Wilhelm: „Nazigrößen in der DDR“, in: Die Enquete-Kommission zur Aufarbeitung der SED-Diktatur (Hg.): Protokoll der 30. Sitzung der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“ am Freitag, dem 5. März 1993. Öffentliche Anhörung zu dem Thema „Antifaschismus und Rechtsradikalismus in der SBZ/ DDR“, Bonn 1993, S. 140–143, <https://enquete-online.de/recherche/detail/?show=wp12b3_1_0144>, Stand: 24.01.2024.

[1124] März: Zwischen Politik und Interessenvertretung, S. 313.

in Dortmund an der Delegiertenversammlung der AvS teilnehmen.[1125] Als das öffentliche Interesse an der historischen Aufarbeitung der NS-Verfolgung in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre stieg, insbesondere nach der Ausstrahlung der Serie „Holocaust“ in den Dritten Fernsehprogrammen im Jahr 1979,[1126] waren VVN-BdA-Vertreter zunehmend in Schulen und Volkshochschulkursen als Zeitzeugen gefragt. Es kam zu Kooperationen unterschiedlichster Art von VVN-BdA-Vertretern mit der Sozialdemokratie, mit den Gewerkschaften und mit kommunalen Einrichtungen. Auf der persönlichen Ebene verband die gemeinsame Verfolgungserfahrung viele ältere VVN-BdA- und SPD-Mitglieder; die jüngeren trafen sich im gemeinsamen Engagement für Frieden und Antifaschismus. Hunderte Sozialdemokraten, darunter auch Angehörige des Parteivorstands, unterschrieben den Aufruf der VVN-BdA anlässlich des 50. Jahrestags des Pogroms von 1938.[1127]

Im Zuge des Auflösungsprozesses der DDR nach dem Mauerfall 1989 beendete die SED die finanzielle Unterstützung der DKP und der VVN-BdA. Der VVN-BdA-Bundesvorstand musste daraufhin – für Außenstehende überraschend – die Zahlungsunfähigkeit des Verbandes erklären. Er entließ sämtliche 50 hauptamtlichen Mitarbeiter und schloss die Bundesgeschäftsstelle in Frankfurt. Die VVN-BdA-Führung gestand ein, den Geldzufluss durch die DDR geheim gehalten zu haben.[1128] In einem später vorgelegten Bericht an den Bundesvorstand wurde deutlich, dass auch die Personalpolitik der VVN-BdA auf Bundes- und Länderebene durch die DKP direkt beeinflusst worden war.[1129] Zwischen dem Parteivorstand der DKP einerseits und den der DKP angehörenden Mitgliedern im Präsidium und im Sekretariat der VVN-BdA andererseits hatten monatliche Beratungen stattgefunden.[1130] Der Bildungssekretär der VVN-BdA, Christian Lawan, schrieb 1990 in seinem Rechenschaftsbericht an den Bundeskongress der VVN-BdA, dass „die Personalplanung im hauptamtlichen Bereich der VVN-BdA auf Bundes- und Landesebene […] derart gestaltet [war], daß im Ergebnis in diesem Bereich (fast) nur DKP-Mitglieder tätig waren“.[1131] Der Landesvorstand der VVN-BdA in Rheinland-Pfalz erklärte 1990, dass Personalentscheidungen „mit dem Bezirkssekretariat der DKP abgestimmt“ worden seien.[1132] Es ist bislang nicht untersucht worden, ob der Einfluss der DDR

[1125] Ebd., S. 280.

[1126] Schwanzar, Fabian: Erinnerung als Selbstermächtigung? Die Institutionalisierung der Alten Synagoge Essen zwischen Gedenkstättenbewegung und Holocaust-Rezeption, in: Medaon. Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung (13), 2013, S. 1–19, hier S. 1f.

[1127] März: Zwischen Politik und Interessenvertretung, S. 331.

[1128] Ebd., S. 339f.

[1129] Ebd., S. 318f. Vergl. auch Wilke: Die Anleitung der Lagerarbeitsgemeinschaften, hier S. 633.

[1130] März: Zwischen Politik und Interessenvertretung, S. 342.

[1131] VVN-BdA Bundesarchiv Berlin, Ordner BuKo 1990 + Vorbereitung: Christian Lawan, Politischer Bericht an den Bundeskongreß der VVN-BdA vom 9./10. Juni 1990, S. 9.

[1132] März: Zwischen Politik und Interessenvertretung, S. 344.

beziehungsweise der DKP bis hinab in die Kreisverbände der VVN-BdA reichte. In vergleichsweise vielen Einzelfällen ist allerdings die persönliche Einbindung von VVN-BdA-Historikern aus dem Ruhrgebiet in die DKP oder DKP-nahe Organisationen feststellbar, wie im Folgenden gezeigt wird.

Im Ruhrgebiet verfügte die VVN-BdA in den 1970er und 1980er Jahren über elf Kreisverbände: Bochum, Dortmund, Duisburg, Ennepe-Ruhr, Essen, Gelsenkirchen, Herne, Hagen, Mülheim an der Ruhr, Oberhausen und Recklinghausen. Die hier vorliegende Untersuchung hat Beispiele für Geschichtsarbeit in den Jahren zwischen 1970 und 2000 in all diesen VVN-BdA-Kreisverbänden außer Hagen festgestellt. Zum Teil haben die VVN-BdA-Mitglieder dabei mit anderen Gruppen oder kommunalen Institutionen kooperiert.

Zwei Elemente prägten das von der VVN-BdA verbreitete Narrativ der Erinnerungskultur im Ruhrgebiet: zum einen die eingängige Formel „Widerstand und Verfolgung“. Sie war in den 1980er und beginnenden 1990er Jahren allgegenwärtig als Titel oder Untertitel von Büchern oder Ausstellungen.[1133] „Diese stereotype Betitelung erweckt den Eindruck, hauptsächlich der Widerstand habe zu einer Verfolgung durch das Regime geführt“, erkannte Zimmermann.[1134] Als herausragender Träger des Widerstands wurde die KPD beschrieben, in deren antifaschistische Tradition sich die DDR stellte. Die Judenverfolgung hingegen spielte „für die meisten linken Historiker [...] keine zentrale Rolle".[1135] Das zweite Element war die der Dimitroff-These folgende Herleitung des Faschismus aus dem Kapitalismus.[1136] Die zeitgenössischen multiperspektivischen und differenzierten Analysen und Diskurse zur Faschismusfrage blieben ausgeblendet.[1137] In den Kommunen fungierten ehemalige

---

[1133] Beispiel waren Ausstellungen in der Alten Synagoge Essen (eröffnet 1980), in der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf (1987) und in der Mahn- und Gedenkstätte Steinwache in Dortmund (1992), zudem Publikationen beispielsweise von Ernst Schmidt in Essen (1979), der VVN-Mülheim (1987) und von Tietz/Tappe in Duisburg (1989).

[1134] Zimmermann, Michael: Gedenkstätten für die Opfer das Nationalsozialismus in Westdeutschland. Geschichte, Probleme, aktuelle Aufgaben. In: Geschichtswerkstatt (24), 1991, S. 31–44, hier S. 40

[1135] Schwanzar: Erinnerung als Selbstermächtigung?, hier S. 9. Siehe auch Zimmermann: Gedenkstätten, S. 40.

[1136] Dies illustriert beispielsweise folgendes Zitat: „Der bürgerlich-kapitalistische Staat steht in ökonomischen Krisensituationen immer in der Gefahr, zu autoritär-repressiven Maßnahmen zu greifen oder gar einen neuen Faschismus kreieren zu müssen“ (Dominik, Wolfgang: Streiflichter aus der Geschichte und der Arbeit der VVN-BdA Bochum: herausgegeben aus Anlaß des 50. Jahrestages der Gründung der VVN Bochum, 1996, S. 8). Zur Dimitroff- und anderen Faschismusthesen vergl. in der zeitgenössischen Literatur Kühnl, Reinhard: Faschismustheorien. Ein Leitfaden, Reinbek bei Hamburg 1979; Wippermann, Wolfgang: Faschismustheorien: zum Stand der gegenwärtigen Diskussion, Darmstadt 1975$^2$.

[1137] Die seinerzeit in der Geschichtswissenschaft der DDR favorisierte Monopolgruppentheorie wurde für die Ausstellungskonzeption in der Gedenkhalle ebenso wenig thematisiert wie die im Westen damals aktuelle Kontroverse um die Studie von David Abraham (Abraham, David:

Widerstandskämpfer kommunistischer, sozialdemokratischer, gewerkschaftlicher und kirchlicher Herkunft „als Bindeglieder zwischen […] Gruppen, Parteien und Institutionen“.[1138] Widerstandskämpfer jeder politischen Couleur hatten eine „integrierende Funktion […], da sie […] hohes moralisches Ansehen genossen.“ [1139] Kommunalpolitiker und Gewerkschafter, Historiker, Sozialwissenschaftler und Pädagogen kooperierten mit der VVN-BdA oder deren Mitgliedern in gemeinsamen Publikationen, bei der Durchführung von VHS-Kursen oder der Entwicklung von Konzepten für Ausstellungen und Gedenkstätten. Zwischen den Kommunen im Ruhrgebiet gab es allerdings Unterschiede. In Oberhausen gelang es der VVN-BdA, sich „als anerkannter erinnerungskultureller Akteur“ zu etablieren. Sie dominierte zeitweise die Themenwahl und die Darstellungsweise der lokalen Verfolgungs- und Widerstandsgeschichte. In Bochum und Dortmund waren Personen aus dem direkten DKP-Umfeld maßgeblich für die Geschichtsarbeit der VVN-BdA, deren Publikationen wiederum teilweise die Unterstützung der örtlichen SPD- und Gewerkschaftseliten fanden. In Essen hingegen haben sich mit Schmidt und Zimmermann zwei zentrale Persönlichkeiten der örtlichen erinnerungskulturellen Szene bereits Ende der 1970er Jahre von der DKP abgewandt.

Die VVN-BdA Bochum entwickelte ab 1983 eine umfangreiche Schriftenreihe zur antifaschistischen Geschichte der Stadt. Bis zur Jahrtausendwende erschienen sechs Bände;[1140] nach 2000 folgten weitere. Autoren waren unter

---

The collapse of the Weimar Republic: political economy and crisis, Princeton, N.J. 1981). Zum Anteil der deutschen Industriellen am Aufstieg Hitlers siehe auch Nonn, Christoph: Weimars Ende: Totengräber der ersten deutschen Demokratie, in: Nonn, Christoph (Hg.): Wie Demokratien enden, Paderborn 2020, S. 123–146, mit Bezug auf Turner, Henry Ashby; Möller, Hildegard; Münkler, Marina: Die Großunternehmer und der Aufstieg Hitlers, Berlin 1985, und Trumpp, Thomas: Zur Finanzierung der NSDAP durch die deutsche Großindustrie: Versuch einer Bilanz, in: Bracher, Karl Dietrich; Funke, Manfred; Jacobsen, Hans-Adolf (Hg.): Nationalsozialistische Diktatur 1933–1945. Eine Bilanz, Bonn 1986, S. 140–150

[1138] Sturm, Michael: „Eine immerwährende Auseinandersetzung“. Erinnerungskultur in Oberhausen und ihre Akteure seit den 1980er Jahren, 2012, <https://nrw-archiv.vvn-bda.de/texte/1044_erinnerungskultur_oberhausen.htm>, S. 7, Stand 13.02.2023. Abgedruckt als Sturm, Michael: „Eine immerwährende Auseinandersetzung“ – Erinnerungskultur und ihre Akteure seit den 1980er Jahren, in: Heinrichs, Clemens; Gedenkhalle Oberhausen (Hg.): Eine – keine – reine Stadtgesellschaft. Oberhausen im Nationalsozialismus 1933 bis 1945, Oberhausen 2012, S. 347–363.

[1139] Ebd., hier S. 12. Gilt auch für das folgende Zitat.

[1140] Kreisvorstand der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten (Hg.): Die Errichtung der Nazi-Diktatur Bochum 1930 bis 1933, Bochum 1983. Gleising, Günter; Hamm, Ingo: Zwangsarbeit in Bochum: die Geschichte der ausländischen Arbeiter und KZ-Häftlinge 1939–1945, hg. v. Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten, Kreis Bochum, Bochum 1986. Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten, Kreis Bochum (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Bochum und Wattenscheid: ein alternativer Stadtführer zur Geschichte in den Jahren 1933–1945, Münster

anderem Günter Gleising, Konrad Buchner und Klaus Kunold. Gleising trat auch als Autor von Büchern in Erscheinung, die die DKP herausgab.[1141] Er war Gesellschafter des kommunistischen RuhrEcho-Verlags, in dem weitere seiner Schriften erschienen.[1142] Kunold – von 1985 bis zu seinem Tod 2011 Vorsitzender der Bochumer VVN-BdA – gehörte zunächst der KPD an und war 1968 Gründungsmitglied der DKP in Bochum.[1143] Die Bochumer Schriftenreihe zeichnete sich durch eine große Bandbreite aus. Bereits 1986 und damit fast zeitgleich mit der bahnbrechenden Studie von Ulrich Herbert[1144] beschäftigte sie sich mit dem Thema der Zwangsarbeit während der NS-Zeit. Zudem war sie nicht ausschließlich auf den kommunistischen Widerstand fokussiert, sondern behandelte in zwei Bänden auch die Verfolgung der Juden in Bochum und Wattenscheid. Mit einer Schrift über den Widerstand gegen den Kapp-Putsch widmete sie sich – mit lokalem Bezug – einem zentralen Thema der Arbeiterbewegung. Mit dem dritten Band ihrer Schriftenreihe, einem „alternativen Stadtführer", griff die VVN-BdA Bochum in den 1980er Jahren den zeitgenössischen Trend zu Stadtrundgängen an Erinnerungsorte der NS-Geschichte auf. Trotz der Nähe der Autoren zur DKP – sie hatten laut Quellennachweis im „Stadtführer" auch Zugriff auf die Archive der DKP Bochum sowie des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED – schrieben Heinz Eikelbeck, Sozialdemokrat und Oberbürgermeister der Stadt Bochum, sowie Heinrich Müller, Vorsitzender im DGB-Kreis Bochum, Geleitworte zum „Stadtführer".[1145] Für Müller lag der Wert des Buchs darin, die Breite des Arbeiterwiderstandes darzulegen und damit der Ansicht zu widersprechen, Widerstand habe sich „nur am 20. Juli

1988. Gleising, Günter: Die Verfolgung der Juden in Bochum und Wattenscheid: die Jahre 1933–1945 in Berichten, Bildern und Dokumenten, Altenberge 1993. Buchner, Konrad: Das Ende einer Legende: Kapp Putsch und Märzrevolution 1920 in Bochum und Wattenscheid, hg. v. Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten, Kreis Bochum, Altenberge 1995. Kunold, Klaus (Hg.): Zwischen Verdrängung und Spurensuche: die Verfolgung der Juden in der Erinnerung der Bochumer Bevölkerung, Bochum 1998.

[1141] Gleising, Günter: Die KPD Bochum im Widerstand gegen Faschismus und Krieg, Bochum 1984. Gleising, Günter; Brockmann, Silke; Deutsche Kommunistische Partei Bochum/Witten, Kreisvorstand: Opel kommt: 25 Jahre Opel AG in Bochum, Bochum 1987.

[1142] RuhrEcho Verlag: Wer wir sind, <https://ruhrecho.de/wer-wir-sind/>, Stand: 01.04.2023.

[1143] Fritz-Bauer-Forum: „Damit eine Politik der Unmenschlichkeit, der Gewalt und des Hasses in unserem Land keine Chance hat." Klaus Kunold, <https://www.fritz-bauer-forum.de/datenbank/klaus-kunold-2/>, Stand: 01.04.2023.

[1144] Herbert, Ulrich: Fremdarbeiter: Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes" in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Berlin 1985. Vorausgegangen war Streit, Christian: Keine Kameraden: die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen, 1941–1945, Stuttgart, 1978, der bereits Bezüge zum Ruhrgebiet knüpfte.

[1145] Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten, Kreis Bochum (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Bochum und Wattenscheid: ein alternativer Stadtführer zur Geschichte in den Jahren 1933–1945, 1988, S. 3. Gilt auch für die beiden folgenden Zitate.

1944 abgespielt“. Müller begrüßte die Publikation auch als Aufforderung, „all denen entgegenzutreten, die von einer Neuauflage faschistischer Ideen eine Lösung der anstehenden Probleme erwarten“. Nach dem zweiten, vom Forum für Geschichtskultur an Ruhr und Emscher durchgeführten Geschichtswettbewerb wies die VVN-BdA Bochum den Vorstand des Forums schriftlich darauf hin, dass im Wettbewerb preisgekrönte Videos des Stadtarchivs Bochum in einem rechtsradikalen Verlag erschienen seien.[1146] 1996 legte VVN-BdA-Mitglied Wolfgang Dominik eine Broschüre zum 50. Jahrestag der Gründung des Verbandes vor.[1147]

In Dortmund erarbeitete Heinz Junge, Gründungsmitglied der VVN[1148] und Mitbegründer der Geschichtskommission der DKP auf Bundesebene,[1149] Anfang der 1970er Jahre nach seinem bereits erwähnten, 1965 erschienenen Buch gemeinsam mit weiteren VVN-BdA-Angehörigen im so genannten „Antifaschistischen Seminar“ die erste Ausstellung zum Thema „Politischer Widerstand in Dortmund“.[1150] Ende der 1970er Jahre beauftragte der Dortmunder Stadtrat den Stadtarchivar Günter Högl mit der Konzeption einer neuen Ausstellung über Widerstand und Verfolgung zwischen 1933 und 1945.[1151] Anfangs als Wanderausstellung konzipiert, wurde sie mehrere Jahre lang im Museum am Westpark gezeigt und zog nach inhaltlicher Überarbeitung und Erweiterung in die 1992 eröffnete Mahn- und Gedenkstätte Steinwache um, das ehemalige Gestapo-Gefängnis nahe dem Dortmunder Hauptbahnhof. Teile der vorausgegangenen Ausstellung des Antifaschistischen Seminars gingen in die Dauerausstellung der Gedenkstätte über.[1152] Als Förderverein der Gedenkstätte Steinwache fungierte das Internationale Romberg-Komitee. 1960 gegründet, widmete es sich der Erinnerung an Massenmorde im Rombergpark und in der Bittermark, die Nationalsozialisten im April 1945, kurz vor dem Einmarsch der US-Truppen, begangen hatten. Das Komitee kooperierte eng mit dem Kreisverband der VVN-BdA. Der Dortmunder VVN-BdA-Angehörige Ulrich Sander veröffentlichte 1995 ein Buch über die Taten im Rombergpark.[1153] Sander war seit 1961 Mitglied der

---

[1146] Archiv des Forum für Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Ordner Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher Protokolle der Vorstandssitzungen 1992–1998: Ergebnis-Protokoll der 23. ordentlichen Vorstandssitzung am 16.01.1995, 16.01.1995; a.a.O.: w.e. (Wolfgang Ebert), Ergebnis-Protokoll der 24. ordentlichen Vorstandssitzung am 16.02.1995, 16.02.1995.

[1147] Dominik: Streiflichter.

[1148] Junge, Reinhard: „Er bleibt uns unvergessen als mutiger, unermüdlicher Mitstreiter für eine Welt ohne Faschismus und Krieg“. VVN-Gründungsmitglied Heinz Junge verstorben, <https://nrw-archiv.vvn-bda.de/texte/0091_junge.htm>, Stand: 04.04.2023.

[1149] Lehmann: Das politische Leben und Wirken, S. 189.

[1150] Mühlhofer: Von der Mahn- und Gedenkstätte zum Erinnerungsort, hier S. 207.

[1151] Högl war zunächst wissenschaftlicher Mitarbeiter, später Leiter des Dortmunder Stadtarchivs, zudem Geschäftsführer des Historischen Vereins für Dortmund und die Grafschaft Mark.

[1152] Mühlhofer: Von der Mahn- und Gedenkstätte zum Erinnerungsort, hier S. 207f.

[1153] Sander, Ulrich: Mord im Rombergpark: Tatsachenbericht, Dortmund 1995.

1956 verbotenen KPD,[1154] 1968 Mitbegründer der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend (SDAJ)[1155] und Mitglied der neu gegründeten DKP.[1156] 1960 hatte der gebürtige Hamburger den ersten Ostermarsch in Deutschland mitorganisiert. Bis 1990 arbeitete er als Redakteur, zuletzt als stellvertretender Chefredakteur, bei der DKP-Parteizeitung „Unsere Zeit". Nach der Wiedervereinigung war er zwischen 2005 und 2020 Bundessprecher der VVN-BdA, zeitweise zugleich Landessprecher in NRW. Sander veröffentlichte eine Reihe von Publikationen zu historischen Themen sowie aktuellen politischen Fragen. Die Geschichtsarbeit der Dortmunder VVN-BdA diente auch dazu, Täter der NS-Zeit namentlich zu benennen und Mängel in der strafrechtlichen Verfolgung von NS-Verbrechen anzuprangern. Unter anderem veröffentlichte die VVN-BdA im August 1996 in Tageszeitungen Vorwürfe gegen die in Dortmund ansässige nordrhein-westfälische Schwerpunktstaatsanwaltschaft für die Bearbeitung nationalsozialistischer Massenverbrechen. Diese habe SS-Akten „verschwinden lassen" und „auf vielfältige Weise für die Schonung von Massenverbrechern gesorgt".[1157] Im gleichen Jahr folgten Veröffentlichungen der VVN-BdA im Westdeutschen Rundfunk über die Mitgliedschaft Dortmunder Polizisten in nationalsozialistischen Polizeibataillonen.[1158]

In Duisburg publizierten Manfred Tietz und Rudolf Tappe 1989 eine wegweisende Darstellung der lokalen Widerstands- und Verfolgungsgeschichte unter dem Titel „Tatort Duisburg". Beide Autoren gehörten der Geschichtskommission des örtlichen VVN-BdA-Kreisverbandes an. Das Buch basierte auf einem Kooperationsprojekt mit der Duisburger Volkshochschule, an dem auch die beiden VHS-Dozenten Klaus Hellermann und Hans Querengaesser beteiligt waren. Bereits im September 1985 war das 250 Seiten starke Manuskript des ersten Bandes fertiggestellt. Doch nachdem die Autoren es der VHS übergeben hatten, verschwand es in der Schublade. Drei Jahre lang geschah nichts; dann entschieden sich Tappe und Tietz, „die VHS-Dokumentation in eigener Regie und auf eigene Kosten herauszugeben".[1159] 1992 folgte Band zwei, der

---

[1154] Sander, Ulrich: Ein bisschen Illegalität und ein Haufen Arbeit, Hamburg 09.04.2016, <http://www.verbrechen-der-wirtschaft.de/texte/0091_vortrag_hh.htm>, Stand: 08.04.2023.

[1155] Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten, Landesvereinigung NRW: Wahlen auf der Landesdelegiertenkonferenz, 01.03.2011, <https://nrw-archiv.vvn-bda.de/texte/0757_ldk_wahlen.htm>, Stand: 08.04.2023.

[1156] Schneider, Ulrich: Ulli Sander zum 80. Geburtstag. Ein Kämpfer für Frieden und Antifaschismus, in: Unsere Zeit, 05.03.2021, <https://www.unsere-zeit.de/ein-kaempfer-fuer-frieden-und-antifaschismus-142840/>, Stand: 26.07.2023.

[1157] Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten, Kreisvereinigung Dortmund (Hg.): Seit 70 Jahren VVN Dortmund. Entstehen und Wirken des Bundes der Antifaschisten, Dortmund 2017, S. 12, <https://nrw-archiv.vvn-bda.de/bilder/vvn_dortmund_60_jahre.pdf>, Stand: 01.04.2023.

[1158] Ebd.

[1159] Tappe, Rudolf; Tietz, Manfred; VVN-Bund der Antifaschisten (Hg.): Tatort Duisburg, 1933–1945: Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus, Essen 1989, Bd. 1, S. 16.

allerdings nicht mehr auf dem VHS-Projekt beruhte, sondern von Tappe und Tietz „als wissenschaftliches Handbuch und Nachschlagewerk“[1160] konzipiert wurde. Neben Laien-Historikern und Zeitzeugen arbeiteten professionelle Historiker an dem Band mit. Hinweise gab auch Ulrich Herbert, damals an der Universität Hamburg tätig.[1161] Im ersten „Tatort“-Band beleuchteten Tappe und Tietz vor allem den Widerstand aus der Arbeiterbewegung, gingen aber auch auf den kirchlichen Widerstand ein. Der zweite Band galt dem Widerstand der Duisburger Frauen sowie der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAP) und der Verfolgung der Juden. Darüber hinaus widmeten sich die Duisburger Autoren im Vergleich mit anderen Städten früh auch der Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma sowie dem Thema der Ostarbeiterinnen. Beide Bände nannten auch die Namen von Tätern. Ihren politischen Standpunkt erläuterten Tappe und Tietz im Vorwort ihres zweiten Bandes. Sie schrieben im Jahr nach dem Zerfall der Sowjetunion, dass „hoffnungsvolle Ideen, […] für die Menschen im antifaschistischen Widerstand litten und starben, […] mißbraucht und pervertiert“ worden seien. Sie als Herausgeber des Buches glaubten „an die stets neue Renaissance dieser Ideen und Hoffnungen.“[1162] Tappe gehörte selbst zur Generation der NS-Verfolgten. Dazu zählte auch Oskar Rothstein, der Ehrenvorsitzende der VVN-BdA in Duisburg. Er sorgte Mitte der 1980er Jahre für die Restaurierung eines Mahnmals für sowjetische Kriegsgefangene. Ebenfalls zu dieser Generation zählte Bruno Bachler, ehemaliger Edelweißpirat, langjähriger Kreissprecher der VVN-BdA Duisburg, Mitglied der Ortsverwaltung der IG Metall sowie Gründungsmitglied der KPD und der DKP in Duisburg.[1163] Bachler trug maßgeblich zu der VVN-BdA-Ausstellung „Wider das Vergessen“ über den antifaschistischen Widerstand in Duisburg bei, die die VVN-BdA in einem Schulgebäude einrichtete. Die Materialien der Ausstellung gingen später in das städtische „Zentrum für Erinnerungskultur“ über und sind im Duisburger Stadtarchiv erfasst. Dadurch ergibt sich die in anderen Städten nicht im gleichen Umfang bestehende Möglichkeit zu erkennen, auf welche Quellenbasis sich die Geschichtsarbeit der VVN-BdA stützte. Im Bestand finden sich Auszüge von Gestapo- und Wiedergutmachungsakten sowie private Originaldokumente, Fotos und Korrespondenzen.[1164]

---

[1160] Tappe e.a. (Hg.): Tatort Duisburg, Bd. 2, Duisburg 1993, S. 12.

[1161] Ebd.

[1162] Ebd.

[1163] VVN-BdA Duisburg: Ehrenvorsitzender und langjähriger Kreissprecher Bruno Bachler verstorben, 22.11.2011, <https://nrw-archiv.vvn-bda.de/texte/0879_bachler.htm>, Stand: 01.04.2023; sowie: N.N.: Bruno Bachler verstorben, in: Die Glocke vom Ettersberg. Mitteilungsblatt der Lagergemeinschaft Buchenwald-Dora (205), 2012, S. 5.

[1164] Pilger, Andreas: Übernahme und Erschließung von Unterlagen der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA) im Stadtarchiv Duisburg, in: Archivar 1/201), S. 30–34. Die Materialien ebenso wie weitere Unterlagen über die Organisation der VVN-BdA Duisburg sind im Duisburger Stadtarchiv im Bestand 45–50 erfasst.

In der vierten Hellweg-Stadt, Essen, entwickelte sich VVN-BdA-Mitglied Ernst Schmidt, der zur illegalen KPD gehört hatte, zur herausragenden Persönlichkeit der zivilgesellschaftlichen Essener Stadtgeschichtsforschung.[1165] Als 1979 der erste Band seiner Reihe „Lichter in der Finsternis“ erschien,[1166] hatte er sich bereits vom Kommunismus abgewandt. Sein Buch behandelte nicht nur den kommunistischen, sondern auch den sozialdemokratischen, gewerkschaftlichen und christlich motivierten Widerstand. Band drei (1994) widmete sich zudem den Opfern des Stalinismus. Zusammen mit Peukert, Zimmermann und dem Essener Sozialdemokraten und Laien-Historiker Günter Streich, der mit einer überfraktionellen Initiative Konsens unter den maßgeblichen Akteuren der Stadt erreicht hatte,[1167] gestaltete Schmidt eine der ersten Dauerausstellungen zur NS-Verfolgung überhaupt. Sie eröffnete 1980 in der damals neu eingerichteten Gedenkstätte Alte Synagoge unter dem Titel „Widerstand und Verfolgung in Essen 1933-1945“.[1168] Im Mittelpunkt „stand nicht die Geschichte der jüdischen Gemeinde, sondern die politische Opposition der Arbeiterbewegung“, erinnerte sich Zimmermann.[1169] Schmidt wirkte auch bei der Neukonzeption des Ruhrlandmuseums 1983/84 mit,[1170] in dessen Keller er 1986 sein umfangreiches stadthistorisches Archiv unterbringen konnte.[1171] Wie in anderen Städten

[1165] Selbstauskunft erteilte Ernst Schmidt in seiner Autobiografie: Schmidt: Vom Staatsfeind zum Stadthistoriker, 1998. Schmidt wurde 1924 als Sohn eines Hufschmieds in Essen-Borbeck geboren. Ursprünglich vom Nationalsozialismus überzeugt, kehrte er 1946 als Kommunist aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft zurück. Als Mitglied der KPD seit 1946 unterstützte er deren Ziele auch nach dem Parteiverbot im Jahr 1956. 1963 wurde er vor Gericht gestellt und zu einer mehrmonatigen Haftstrafe verurteilt. 1968 trat er der neu gegründeten DKP bei. Anfang der 1980er Jahre wandte er sich vom Kommunismus ab und verließ sowohl die DKP als auch die VVN-BdA, deren Vorsitzender er im Ortsverband Essen gewesen war. 1986 trat er der SPD bei. Der gelernte Kaufmann betätigte sich in seiner Freizeit seit den frühen 1960er Jahren als Stadthistoriker. Dabei setzte er bereits Oral History ein, bevor dies zu einer gängigen Methode der freien Geschichtsszene wurde. Nachrufe zu seinem Tod am 16. Dezember 2009 betonen die überragende Bedeutung Schmidts für sowohl freie als auch akademische Essener Historiker (Erinnerungen an Ernst Schmidt, in: Borbecker Beiträge (26. Jhg., Ausg. 1), 2010, S. 4–23, unter anderem mit Beiträgen von Jürgen Becker, Frank Bajohr, Ulrich Borsdorf, Berthold Petzina).

[1166] Schmidt, Ernst: Lichter in der Finsternis: Widerstand und Verfolgung in Essen 1933–1945: Erlebnisse, Berichte, Forschungen, Gespräche, Frankfurt am Main 1979. Die Bände 2 und 3 folgten 1988 und 1994.

[1167] Behrens, Heidi: „...diejenigen ins Geschichtsbild holen, die nicht im Rampenlicht gestanden haben“. Erinnerungskultur, neue Lernorte und Gedenkstätten in Nordrhein-Westfalen, in: Ciupke, Paul; Faulenbach, Bernd; Jelich, Franz-Josef; Reichling, Norbert (Hg.): Geschichte und Erwachsenenbildung. Themen – Institutionen – Entwicklungen seit 1945, Essen 2003, S. 377–384, hier S. 380.

[1168] Ausführlich dazu: Schwanzar: Erinnerung als Selbstermächtigung?

[1169] Zimmermann: Gedenkstätten, hier S. 40.

[1170] Borsdorf, Ulrich: Ernst Schmidt, in: Borbecker Beiträge (26. Jhg., Ausg. 1), 2010, S. 12f.

[1171] Ebd.

legte auch die VVN-BdA in Essen einen historischen Stadtführer zu Orten der NS-Verfolgung vor.[1172] Einer der Autoren – neben Schmidt – war der VVN-BdA-Angehörige Theo Gaudig (1904-2003), der ebenfalls an der Dauerausstellung in der Alten Synagoge mitgewirkt hatte. Gaudig hatte wegen illegaler kommunistischer Aktivitäten ab 1930 in rumänischen Gefängnissen und nach seiner Überstellung nach Deutschland bis zum Kriegsende im Konzentrationslager Buchenwald gesessen. Sein Leben diente zweimal als Vorlage für die Konstruktion der Geschichtserzählung einer typischen Arbeiterexistenz im Ruhrgebiet: 1996 in dem vom WDR produzierten Dokumentarfilm „Theo Gaudig, Jahrgang 1904. Ein Arbeiterleben im Ruhrgebiet“[1173] sowie in der Publikation „Das 20. Jahrhundert der Gaudigs: Chronik einer Arbeiterfamilie im Ruhrgebiet“.[1174]

In Gelsenkirchen war die VVN-BdA trotz der Öffnung zum „Bund der Antifaschisten“ noch Ende der 1970er Jahre überaltert und wenig aktiv.[1175] Allerdings wirkten Zeitzeugen aus der VVN-BdA an Ausstellungen und Anfang der 1980er Jahre auch an Buchveröffentlichungen mit, die auf einem Kurs der Volkshochschule Gelsenkirchen beruhten.[1176] Autoren waren Marianne Kaiser, Fachbereichsleiterin der VHS Gelsenkirchen, und Hartmut Hering. Hering publizierte als Laien-Historiker zu einer Reihe von stadthistorischen Themen und legte unter anderem zusammen mit der Geschichtswissenschaftlerin Marlies Mrotzek 1988 eine Darstellung der VVN-BdA-Geschichte in Gelsenkirchen vor.[1177] In den 1980er Jahren verjüngte sich die VVN-BdA Gelsenkirchen durch den Beitritt neuer Mitglieder und kooperierte mit Jugendorganisationen sowie der damals entstehenden Partei „Die Grünen“ in antifaschistischen und Friedensinitiativen. 1987 erreichte sie bei der Neubenennung von vier städtischen Plätzen, dass mit Fritz Rahkob auch ein NS-verfolgter Kommunist berücksichtigt

---

[1172] Gaudig, Theo; Lomberg, Hans; Schmidt, Ernst: Essen anders gesehen: Informationen, Bilder, Erinnerungen für Stadtrundfahrten und Besuche von Stätten des antifaschistischen Widerstandes und der Verfolgung 1933–1945, Essen 1982.

[1173] Siehe 101 Dokumentarfilme zum Ruhrgebiet. 1963–2004. Eine Auswahl, dfi Dokumentarfilminitiative im Filmbüro NW, <https://www.dokumentarfilminitiative.de/index.php/symposien/endlich-so-wie-ueberall/101-ruhrgebietsfilme>, Stand: 05.04.2023.

[1174] Gaudig, Theo; Fittkau, Ludger (Hg.): Das 20. Jahrhundert der Gaudigs: Chronik einer Arbeiterfamilie im Ruhrgebiet, Essen 1997.

[1175] Kleine Geschichte der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten in Gelsenkirchen, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten Kreisvereinigung Gelsenkirchen, <https://gelsenkirchen.vvn-bda.de/kleine-geschichte-der-vvn-bda-gelsenkirchen/>, Stand: 04.04.2023.

[1176] Hering, Hartmut; Kaiser, Marianne: Beispiele der Verfolgung und des Widerstandes in Gelsenkirchen 1933–45: Arbeitsergebnisse aus einem Kursus der Volkshochschule der Stadt Gelsenkirchen, Gelsenkirchen 1982.

[1177] Hering, Hartmut; Mrotzek, Marlies: Antifaschismus ist mehr als eine Gegenbewegung: 40 Jahre Kampf für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt am Beispiel der VVN – Bund der Antifaschisten Gelsenkirchen ; 1947–1987, Gelsenkirchen 1988.

wurde.[1178] Die Zäsur der Jahre 1989/90 bedeutete offensichtlich für den Gelsenkirchener Kreisverband einen besonders tiefen Einschnitt. Auf seiner Website verzeichnete er im Rahmen einer Chronik die „Neugründung“ im Jahr 2006.[1179]

In der Gelsenkirchener Nachbarstadt Herne stellte die VVN-BdA 1983 eine Broschüre zu Machtergreifung, Verfolgung und Widerstand in Herne und Wanne-Eickel im Jahr 1933 vor.[1180] In der nördlich angrenzenden Stadt Herten, die zum Kreis Recklinghausen gehört, war Hans-Heinrich Holland die zentrale Person der VVN-BdA beziehungsweise des daraus hervorgegangenen Aktionsbündnisses gegen Neofaschismus. Er leitete einen Geschichtskreis der Volkshochschule und veröffentlichte um die Jahrtausendwende mehrere Publikationen. Darunter fielen Studien über das Schicksal der jüdischen Familien in Herten unter dem Nationalsozialismus, eine Arbeit über die Balladendichterin Agnes Miegel als „Propagandistin des NS-Regimes“ und eine in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule entstandene Broschüre mit Materialien zur Geschichte der Zwangsarbeiter in Herten.[1181] Im Jahr 2000 publizierte die Recklinghäuser VVN-BdA auch einen Überblick über ausländerfeindliche und neofaschistische Aktivitäten im Kreis seit 1969.[1182] Der Autor, Detlev Beyer-Peters, war Vorsitzender der VVN-BdA-Kreisvereinigung und DKP-Mitglied.[1183] Bereits zwei Jahre zuvor, 1998, hatte Beyer-Peters unter Herausgeberschaft der Recklinghäuser DKP eine Broschüre über die Verfolgung der Westerholter Familie Harter im Faschismus veröffentlicht.[1184]

Am südlichen Rand des Ruhrgebiets trat zur Jahrtausendwende der VVN-BdA-Kreisverband Ennepe-Ruhr mit einer Publikation in Erscheinung. Er erarbeitete zusammen mit dem Stadtarchiv Sprockhövel den „Stad(t)tplan

---

[1178] Zu Straßennamen als Element der Erinnerungskultur vergl.: Frese, Matthias: Fragwürdige Ehrungen!? Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur, Münster 2018.

[1179] Kleine Geschichte der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten in Gelsenkirchen.

[1180] Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten, Kreis Herne (Hg.): Herne und Wanne-Eickel im Jahre 1933: Machtergreifung, Verfolgung und Widerstand, Herne 1983.

[1181] Holland, Hans-Heinrich: Materialien zu einer Geschichte der jüdischen Einwohner Hertens: Zum 60. Jahrestag der Progromnacht, Herten 1998; ders.: Materialien zur Geschichte der Zwangsarbeiter in Herten, Herten 2000, <http://www.vvn-bda-re.de/pdf/Zwangsarbeiter.pdf>, Stand: 04.04.2023; ders.: Agnes Miegel: Propagandistin des NS-Regimes, Herten 2001.

[1182] Beyer-Peters, Detlev: Von 1969 bis 2000: Ausländerfeindliche und neofaschistische Aktivitäten im Kreis Recklinghausen, Herten 2000.

[1183] N.N.: DKP-Kandidaten in der lokalen Presse. Detlef Beyer-Peters, in: Unsere Zeit, 05.05.2027, <https://www.unsere-zeit.de/dkp-kandidaten-in-der-lokalen-presse-48747/>, Stand: 10.04.2023.

[1184] Beyer-Peters, Detlev: Lebens- und Leidensweg der Westerholter Familie Harter, hg. v. DKP-Kreisorganisation Recklinghausen, Recklinghausen 1998.

Sprockhövel im Nationalsozialismus 1933-1945“,[1185] der 2001 erschien, finanziert durch Mittel des Aktionsprogramms der Landesregierung NRW gegen Rechtsextremismus.[1186] In Mülheim an der Ruhr beteiligten sich VVN-BdA-Mitglieder im Rahmen eines Volkshochschulkurses zwischen 1981 und 1987 maßgeblich an der Erarbeitung einer Dokumentation zur lokalen Verfolgungs- und Widerstandsgeschichte. Die Publikation, von den VVN-BdA-Mitgliedern Doris und Michael Doetsch sowie dem VVN-BdA-Kreisverband herausgegeben, erschien 1987.[1187] Parallel entstand die Ausstellung „Widerstand und Verfolgung 1933-1945“, die sich als langlebig erwies. Noch 2022 wurde sie im Mülheimer Haus der Stadtgeschichte erneut gezeigt.[1188] Die Ausstellung betonte die Rolle von Mülheimer Industriellen wie Fritz Thyssen und Emil Kirdorf für die Finanzierung der NSDAP.

Eine Pionierrolle in der Erinnerungskultur des Ruhrgebiets nahm die Stadt Oberhausen ein. Schon in den 1950er Jahren thematisierte die örtliche Volkshochschule den Nationalsozialismus in ihrem Kursprogramm.[1189] Bereits 1962 und damit weit vor allen anderen westdeutschen Städten richtete Oberhausen eine Gedenkhalle für die Opfer des Nationalsozialismus ein.[1190] 1967 publizierte die Stadtverwaltung eine von ihrem Presseamtsleiter verfasste Lokalgeschichte der NS-Jahre.[1191] Der oben erwähnte Geistliche und VVN-BdA-Bundesvorstand Joseph Cornelius Rossaint[1192] veröffentlichte 1983 eine Darstellung des

[1185] Arbeitskreis Antifaschismus Ennepe-Ruhr und Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten Kreisverband Ennepe-Ruhr unter Mitarbeit des Stadtarchivs Sprockhövel: Stad(t)tplan Sprockhövel im Nationalsozialismus 1933–1945, Sprockhövel 2002.

[1186] Siehe Vorwort der 2. Aufl. 2014

[1187] Doetsch, Doris; Doetsch, Michael; Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten (Hg.): 1933 bis 1945, Widerstand und Verfolgung in Mülheim an der Ruhr, Mülheim an der Ruhr 1987.

[1188] Emons, Thomas: Widerstand und Verfolgung unter dem Hakenkreuz, Lokalkompass Ausgabe Mülheim an der Ruhr, 11.01.2022, <https://www.lokalkompass.de/muelheim/c-kultur/widerstand-und-verfolgung-unter-dem-hakenkreuz_a1678174>, Stand: 05.04.2023.

[1189] Sturm: Eine immerwährende Auseinandersetzung, S. 5.

[1190] Gedenkhalle Oberhausen: Geschichte, <https://www.gedenkhalle-oberhausen.de/node/1>, Stand: 06.04.2023; Heinrichs, Clemens: Die Gedenkhalle am Schloss Oberhausen, in: Schichtwechsel. Journal für die Geschichte Oberhausens (1), 2006, S. 38–39.

[1191] Emig, Erik: Jahre des Terrors. Der Nationalsozialismus in Oberhausen. Gedenkbuch für die Opfer des Faschismus, Oberhausen 1967.

[1192] Rossaint, 1902–1991, Mitglied des zunächst vierköpfigen VVN-Bundespräsidiums, hatte als junger Kaplan von 1927 bis 1932 in Oberhausen gewirkt. Von den Nationalsozialisten als Vertreter der katholischen Jugendbewegung – mit Kontakten zum kommunistischen Jugendverband – verfolgt und eingesperrt, war er in der Nachkriegszeit Zeitzeuge für den christlich-sozial motivierten Widerstand. 1971 wurde er auf dem Bundeskongress der künftigen VVN-BdA in Oberhausen zum alleinigen Präsidenten gewählt. Siehe Nußbaum, Karin: Rossaint, Joseph, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 22, 2005, S. 95, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118602918.html#ndbcontent>, Stand: 06.04.2023.

Widerstands gegen den Nationalsozialismus in Oberhausen, [1193] die Katholiken ebenso wie Kommunisten in den Blick nahm. Ko-Autor war, wie oben bereits erwähnt, Michael Zimmermann, der 1977 seine Examensarbeit über „Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Oberhausen“ geschrieben hatte.[1194] Er legte im Auftrag des SPD-Unterbezirks 1982 die Broschüre „Widerstand von Sozialdemokraten und Gewerkschaftern in Oberhausen 1933-1945 nach.[1195] In der Oberhausener Volkshochschule bot Zimmermann einen Kurs zum „Antifaschistischen Widerstand in Oberhausen 1933-1945“ an. Ihm folgte ab Anfang der 1980er Jahre Jürgen Pohl, der spätere langjährige Leiter der VHS Recklinghausen.[1196] An dessen Seminar in der Gedenkhalle nahmen auch ehemals von den Nazis verfolgte Oberhausener VVN-BdA-Mitglieder wie Wilhelm Bettinger und Hans Müller teil. Aus der Arbeit der VHS-Kursgruppe ging 1983 die Publikation „Wir ‚Hoch- und Landesverräter‘“ hervor.[1197] Grußworte schrieben der sozialdemokratische Oberbürgermeister der Stadt, Friedhelm van den Mond, und Willi Haumann, Vorsitzender des DGB-Kreises Oberhausen. Müller veröffentlichte 1994 seine Biografie als NS-Verfolgter unter dem Titel „Führung gut – politisch unzuverlässig“.[1198] Das Buch erschien im Asso-Verlag von Anneliese Althoff und Annemarie Stern. Dieser Oberhausener Verlag hatte 1981 die wegweisende Publikation der bürgerwissenschaftlichen Geschichtsarbeit im Ruhrgebiet herausgegeben, das „Hochlarmarker Lesebuch“. Daran hatte unterstützend Klaus Oberschewen mitgearbeitet, DKP- und VVN-BdA-Mitglied aus Recklinghausen. Er sammelte in dem Hochlarmarker Projekt Erfahrungen in der Alltagsgeschichte und der Oral History und wurde mit diesem Kompetenzausweis in Oberhausen als Mitarbeiter beim städtischen Kulturamt eingestellt. In dessen Auftrag produzierte er ab 1984 eine Reihe von Broschüren zur Stadtgeschichte.[1199] In der VVN-BdA Oberhausen stieg er zum Kreisvorsitzenden auf. Als städtischer Mitarbeiter erhielt er den Auftrag, die Dauerausstellung

---

[1193] Rossaint, Joseph C.; Zimmermann, Michael: Widerstand gegen den Nazismus in Oberhausen, Frankfurt am Main 1983.

[1194] Zimmermann, Oberhausen: Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Oberhausen (unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterklasse), Ruhr-Universität Bochum 1977.

[1195] Zimmermann, Michael: Gegen den Nationalsozialismus: Widerstand von Sozialdemokraten und Gewerkschaftern in Oberhausen 1933–1945, Essen 1982.

[1196] Sturm: Eine immerwährende Auseinandersetzung, hier S. 5.

[1197] Stern, Annemarie (Hg.): Wir „Hoch- und Landesverräter“: antifaschistischer Widerstand in Oberhausen; ein Lesebuch, Oberhausen 1983.

[1198] Müller, Hans: Führung gut, politisch unzuverlässig: Lebensstationen eines Nazigegners aus O., Oberhausen 1994.

[1199] Grohnke, Johann: Geschichten aus dem Dunkelschlag, Oberhausen 1987; Oberschewen, Klaus: Mit dem Bewußtsein: „Unser Betrieb!“: Oberhausener Widerstandskämpfer erinnern sich an den Wiederaufbau, Oberhausen 1985; Oberschewen, Klaus: Die zwei Leben des Fritz Giga, Oberhausen 1986; Stöcker, Rainer: Juden in Oberhausen. 1933–1945, Oberhausen 1988; Stöcker, Rainer: Die Errichtung der Diktatur. Oberhausen 1933, Oberhausen 1988.

in der Gedenkhalle neu zu konzipieren, begleitet von einem Arbeitskreis, in dem VVN-BdA-Mitglieder beziehungsweise ehemalige NS-Verfolgte vertreten waren. Die Ausstellung rückte die Unterstützung der Industriellen des Ruhrgebiets für den Aufstieg der NSDAP in den Mittelpunkt. Eines der Ausstellungsmottos lautete: „Faschismus kommt nicht über Nacht, er wird vom Kapital gemacht“.[1200] Konservative Kreise bemängelten die einseitig kapitalismuskritische Ausrichtung der Ausstellung, insbesondere die Darstellung der Rolle des Vorstandsvorsitzenden der Gutehoffnungshütte, Paul Reusch.[1201] In den 1980er Jahren griff die VVN-BdA Oberhausen das Thema Zwangsarbeit auf. Sie stellte eine Materialsammlung zusammen, die zunächst unveröffentlicht blieb.[1202] 1995 erreichte sie die Einrichtung einer Mahn- und Gedenkstätte am Standort eines ehemaligen Zwangsarbeiterlagers. 1998 folgten eine von der VVN-BdA-Kreisvereinigung konzipierte Ausstellung sowie eine Fachtagung, die „dem Projekt zu überregionaler Beachtung“ verhalfen.[1203] Örtliche Industrieunternehmen, die während der NS-Zeit von Zwangsarbeit profitiert hatten, lehnten die Kooperation mit dem VVN-BdA-Projekt ab. Ebenfalls 1998 veröffentlichte die VVN-BdA ein Buch zum Thema Zwangsarbeit in Oberhausen.[1204]

Das Ende der DDR und damit der finanziellen Unterstützung stürzte die VVN-BdA in eine Krise, die sich auch im Ruhrgebiet durch deutlich verminderte Aktivitäten bemerkbar machte. In den 1990er Jahren publizierten ihre Gruppen weit weniger als in den 1980ern. Erst zur Jahrtausendwende erschienen wieder vermehrt Veröffentlichungen, wie beschrieben allerdings nicht in den vorher dominierenden Hellwegstädten, sondern am nördlichen und südlichen Rand des Reviers.

Die von der VVN-BdA geprägten erinnerungskulturellen Begriffe und monokausalen Interpretationsmuster wurden schließlich durch komplexere

---

[1200] VVN-BdA, Landesvereinigung Nordrhein-Westfalen: Für breite Diskussion über Gedenkarbeit, 13.12.2022, <https://nrw.vvn-bda.de/2022/12/13/fuer-breite-diskussion-ueber-gedenkarbeit/>, Stand: 08.04.2023. Siehe auch: Sander, Ulrich: Gedanken zum Gedenken. Ein Diskussionsbeitrag zur Gedenkstättenarbeit in NRW, in: antifa. Magazin der VVN-BdA für antifaschistische Politik und Kultur, 05.01.2016, <https://antifa.vvn-bda.de/2016/01/05/gedanken-zum-gedenken/>, Stand: 05.02.2023.

[1201] Sturm: Eine immerwährende Auseinandersetzung, hier S. 8. Der 1956 verstorbene ehemalige Vorstandsvorsitzende der Oberhausener Gutehoffungshütte hatte einerseits die Weimarer Republik abgelehnt, andererseits während der Nazizeit Kontakte zu der Widerstandsgruppe von Carl Goerdeler unterhalten.

[1202] Geschichtskommission der VVN/BdA Kreisvereinigung Oberhausen (Hg.): Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Oberhausen 1940 bis 1945, Oberhausen 1987. Unveröffentlicht; in Auszügen abgedruckt in: VVN/BdA Kreisvereinigung Oberhausen (Hg.): Ein Tabuthema. Zwangs-Arbeit in Oberhausen 1939–1945. Oberhausen 1998

[1203] Sturm: Eine immerwährende Auseinandersetzung, hier S. 11.

[1204] Kugelmann, Manfred; Machtemes, Walter: Ein Tabuthema: Zwangsarbeit in der Zeit der Nazidiktatur 1939 bis 1945 am Beispiel Oberhausen, Oberhausen 1998.

Erinnerungsnarrative abgelöst. Im Zuge der Weiterentwicklung der Gedenkstätten-Initiativen trat „an die Stelle einer Martyrologie der KZ-Häftlinge als politischer oder nationaler Widerstandskämpfer und ‚Helden' […] zunehmend eine […] ‚opferzentrierte Erinnerungskultur'", wie Hanno Koch beobachtete.[1205] Dieser Prozess dauerte in den Kommunen unterschiedlich lang. Essen erkannte schnell, dass die Dauerausstellung „das Thema des Hauses"[1206] verfehlte. Nach dem Umbau der Alten Synagoge zwischen 1986 und 1988 stellte die neue Dauerausstellung „Stationen jüdischen Lebens" in den Mittelpunkt, während die vorherige Ausstellung überarbeitet und an den Rand gerückt wurde.[1207] Zudem erhielt sie mit „Verfolgung und Widerstand 1933-1945" einen subtil, aber entscheidend veränderten Titel.[1208] Die Ausstellung in der Gedenkhalle Oberhausen wurde erst 2010 multiperspektivisch neu konzipiert, nun als „Oberhausen im Nationalsozialismus 1933-1945".[1209] Ab 2016 wurde auch die Dauerausstellung in der Steinwache Dortmund überarbeitet.[1210]

## Fazit

Die VVN-BdA war eine Initiatorin und Gestalterin der frühen Phase der Erinnerungskultur in einigen Städten des Ruhrgebiets. Sie hat das Feld der lokalen Widerstandsgeschichte in den Hellwegstädten und im zentralen Ruhrgebiet in den 1970er und frühen 1980er Jahren durch eigene Veröffentlichungen und Kooperationen mit anderen Gruppen dominiert. Ihr kommt gemeinsam mit den frühen Publikationen von Peukert und einigen wenigen anderen das Verdienst zu, den Arbeiterwiderstand überhaupt erst sichtbar gemacht zu haben. Einen weiteren wichtigen Beitrag hat die Vereinigung zur historischen Darstellung der Zwangsarbeit geleistet. Die Verfolgungsgeschichte der Juden spielte für die VVN-BdA hingegen eine kleinere Rolle, sie war aber in ihren Narrativen

---

[1205] Knoch, Habbo: Gedenkstätten, Version: 1.0, Dokupedia-Zeitgeschichte, 2018, <https://docupedia.de/zg/Knoch_gedenkstaetten_v1_de_2018#Durchbruch_und_Ausweitung_seit_1980>, Stand: 15.07.2024.

[1206] Behrens: „...diejenigen ins Geschichtsbild holen, die nicht im Rampenlicht gestanden haben", hier S. 380.

[1207] Zur Entwicklung der Mahn- und Gedenkstätte Alte Synagoge Essen siehe: Alte Synagoge Essen (Hg.): Ein Haus, das bleibt. Aus Anlass 20 Jahre Alte Synagoge Essen, Essen 2000.

[1208] Siehe Zimmermann, Michael; Garde, Tim; Alte Synagoge Essen (Hg.): Verfolgung und Widerstand in Essen, 1933–1945: Dokumentation zur Ausstellung, Essen 1991. Auch: Behrens: „...diejenigen ins Geschichtsbild holen, die nicht im Rampenlicht gestanden haben", hier S. 380.

[1209] Heinrichs, Clemens: Neue Dauerausstellung in der Gedenkhalle Oberhausen, in: Gedenkstättenrundbrief (161), 06.2011, S. 3–13. Zur Historisierung der Erinnerungskultur in Oberhausen Heinrichs, Clemens; Gedenkhalle Oberhausen (Hg.): Eine keine reine Stadtgesellschaft: Oberhausen im Nationalsozialismus 1933 bis 1945, Oberhausen 2012.

[1210] Mühlhofer, Stefan: Die Neukonzeption der Dauerausstellung in der Dortmunder Mahn- und Gedenkstätte Steinwache, in: Gedenkstättenrundbrief (186), 02.2017, S. 3–11.

durchaus präsent. Viele Geschichtsprojekte der Vereinigung zeichneten sich durch erhebliche bürgerwissenschaftliche Kompetenz ihrer Akteure aus. Wichtigste und überzeugendste Quelle der VVN-BdA war die Zeitzeugenschaft ihrer eigenen Angehörigen.[1211] Die Vereinigung erzielte besonders nachhaltige geschichtskulturelle Wirkung durch den Anteil einiger ihrer Mitglieder am Aufbau kommunaler Mahn- und Gedenkstätten.[1212] Dabei brachte sie ihren Einfluss in bürgerwissenschaftlich-partizipative Projekte ein, in denen Lokalhistoriker verschiedener Herkunft und politischer Couleur mit Stadtarchiven und Museen kooperierten.

Relativiert wird die Geschichtsarbeit der VVN-BdA durch die Verflechtungen mit der DKP und die klandestine politische Steuerung des Bundesverbandes durch Organe der DDR. Der genaue Charakter, das Ausmaß und die Reichweite dieser Beeinflussung sind bislang nicht untersucht. Nur Publikationen und Ausstellungsprojekte von VVN-BdA-Angehörigen, die sich vom Kommunismus abwandten, können von der Möglichkeit politischer Manipulation ausgenommen werden. Davon abgesehen lässt sich der Verdacht nicht abweisen, dass die geschichtskulturellen Beiträge der VVN-BdA vornehmlich der ideologischen Bekämpfung der herrschenden Verhältnisse in der Bundesrepublik dienen sollten. Trotz ihrer politischen Nähe zum Kommunismus fand die VVN-BdA in einigen Ruhrgebietsstädten Kooperationspartner in Sozialdemokratie, Gewerkschaften und Kirchen. Zum einen fühlten sich die überlebenden Frauen und Männer aus den Reihen der Widerständler einander über ideologische Grenzen hinweg verbunden, zum anderen war der Arbeiterwiderstand in der vom bürgerlichen Milieu diktierten offiziellen Geschichtsschreibung zuvor nicht ausreichend gewürdigt worden. Die von der VVN-BdA mitbetriebene narrative Heroisierung einer ihrem Wesenskern nach antifaschistischen Arbeiterschaft entsprach dem

---

[1211] In den 1980er Jahren war „die Generation der ‚roten Großväter' […] sehr gefragt" (Wüstenberg, Jenny: Zivilgesellschaft und Erinnerungspolitik in Deutschland seit 1945, Bonn 2020, S. 190).

[1212] Vergl.: Lutz, Thomas; Schulze, Marie: Gedenkstätten für die Opfer nationalsozialistischer Gewalt in Deutschland. Eine Übersicht, in: Gedenkstättenrundbrief (187), 09.2017, S. 11–21. Außerdem: Goch, Stefan: Gedenkstättenarbeit im Ruhrgebiet: Erinnern, Forschen, Gedenken, Lernen, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2017, S. 25–31; Kenkmann, Alfons: Erinnern an die Opfer des Nationalsozialismus: Gedenkstättenarbeit in NRW, in: Goch, Stefan; Rudolph, Karsten (Hg.): Wandel hat eine Heimat. Nordrhein-Westfalen in Geschichte und Gegenwart, Oberhausen 2009, S. 308–316; Brebeck, Wulff E.: Gedenkstätten für die NS-Opfer im kollektiven Gedächtnis der Bundesrepublik Deutschland, in: Arbeitskreis NS-Gedenkstätten NW e.V. (Hg.): Den Opfern gewidmet – auf Zukunft gerichtet. Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 1998[4], S. 17f. Eine Übersicht über die Gedenkstättenliteratur bis 2012 einschließlich bietet: Bildungswerk der Humanistischen Union (Hg.): Bibliografie zur Geschichte der NS-Gedenkstätten und anderer Erinnerungsorte in Nordrhein-Westfalen, Essen, <https://www.yumpu.com/de/document/read/22239119/zum-text-bildungswerk-der-humanistischen-union-nrw>, Stand: 10.04.2023.

beschönigenden Selbstbild der Region und wurde zu einem zentralen Bestandteil ihrer Identitätskonstruktion.[1213]

## 6.9 Die Hüter des Erbes: Industriekulturelle Geschichtsgruppen

Das „Industrial Heritage" funktionsloser Produktionsgebäude bildete den harten Kern der Industriekultur. Diejenigen unter den zivilgesellschaftlichen Geschichtsgruppen, die sich speziell oder schwerpunktmäßig mit einem oder mehreren solcher Bauwerke befassten, sind hier in der Kategorie „Industriekulturelle Geschichtsgruppen" zusammengefasst. Für sie mehr als für jede andere Gruppenkategorie muss als Anfangsvermutung gelten, dass sie das von den Industriemuseen der Landschaftsverbände, von der IBA und dem Regionalverband ausformulierte industriekulturelle Geschichtsnarrativ vorbereitet, mitentwickelt und unterstützt haben.

Der erste, entscheidende Impuls für die Erhaltung solcher Bauwerke ging von der Fachwelt der Kunsthistoriker, Denkmalschützer, Stadtplaner und Architekten aus.[1214] Bis in die 1980er Jahre hinein kam es nur wenigen anderen Menschen in den Sinn, Bergwerke oder Stahlfabriken über ihre industrielle Funktion hinaus mit Bedeutung aufzuladen. „Zechen- und Hüttenarbeiter wollten nicht verstehen, dass ihre […] Arbeitsstätten Gegenstand bewahrender Pflege sein sollten. Zu massiv waren die Negativ-Assoziationen", erinnerte sich der rheinische Denkmalpfleger Axel Föhl.[1215] „Die industrielle Vergangenheit [war] eine

---

[1213] Die Erinnerungserzählungen im LUSIR-Projekt haben gezeigt, dass insbesondere damals junge Bergleute die zweite Hälfte der 1930er Jahre bis zum Kriegsbeginn vielfach positiv beschrieben. Demnach ließ sich das „Klischee einer kollektiv widerständigen Arbeiterschaft" nicht halten (Nogueira, Katarzyna: „Und dann kann man uns begucken, als verflossene Wirklichkeit" – Oral History und Zeitzeugenschaft des Ruhrbergbaus, in: Maxwill, Arnold (Hg.): Leben in der Arbeitslandschaft. Paderborn 2021, S. 345–361, hier S. 142). „Anders als lange angenommen, war der Arbeiteranteil unter den NSDAP-Wählern [...] beträchtlich. Etwa 30 bis 40 Prozent aller Arbeiter wählten in 1932 Hitlers Partei" (Nonn, Christoph: Weimars Ende: Totengräber der ersten deutschen Demokratie, in: Nonn, Christoph (Hg.): Wie Demokratien enden, S. 123–146, hier S. 131 , mit Bezug auf Falter, Jürgen W.: Hitlers Wähler: die Anhänger der NSDAP 1924–1933, München 1991). Ein Beispiel für konkrete Mitschuld von Arbeitern im Ruhrgebiet entdeckte der Geschichtskreis der Recklinghäuser Zeche General Blumenthal 2001 in Aufzeichnungen über die Misshandlung von Zwangsarbeitern im Nachlass des ehemaligen Betriebsratsvorsitzenden Heinrich Moll. Der Geschichtskreis veröffentlichte den Text mit Unterstützung der REVAG 2006 als Broschüre (REVAG-Geschichtskreis General Blumenthal: Misshandlung von Zwangsarbeitern auf der Zeche General Blumenthal in Recklinghausen im Zweiten Weltkrieg, Recklinghausen 2006).

[1214] Föhl, Axel: „Kampf war schon". Bürgerschaftliches Engagement bei der Erhaltung von Industriedenkmalen, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 2006, S. 57–63, hier S. 62.

[1215] Ebd., hier S. 59.

ungeliebte Erbschaft“, beobachtete der Historiker Hans Kania.[1216] Über Zollverein schrieb die Journalistin Delia Bösch: „Den meisten Bergmännern war nicht bewusst, dass die riesige Steinkohlenförderanlage […] nicht nur ein Arbeitsplatz war, sondern ein bedeutendes Kulturgut mit universellem Wert“.[1217] Ein solches, aus bürgerlichem Kulturkapital hergeleitetes ästhetisches Urteil ergab aus der Perspektive der Arbeiter offensichtlich keinen Sinn.

Zwar war der institutionelle Denkmalschutz bei der Rettung der Maschinenhalle von Zollern II/IV im Jahr 1969 zunächst nur ein „reaktiver […] Partner“ der zivilgesellschaftlichen Initiative um das Fotografen-Ehepaar Becher gewesen.[1218] Doch seine Neuorientierung Richtung Industriekultur war bereits eingeleitet. Während die staatlichen Denkmalbehörden den Industriedenkmalschutz aufbauten, blieb zivilgesellschaftliches Engagement die Ausnahme.[1219] Zollern II/IV markierte weder den Anfang einer industriekulturellen Geschichtsbewegung „von unten“, noch gerieten nun, wie Berger, Golombek und Wicke schrieben, „Initiativen für den Erhalt industriekultureller Hinterlassenschaften in Fahrt“.[1220] Die Gruppierungen der 1970er Jahre, die sich für die Erhaltung von Arbeitersiedlungen sowie für die Einrichtung soziokultureller Zentren einsetzten, bezogen – wie weiter oben gezeigt – ihre Motivation nicht aus der Industriekultur. Sie legten, so räumten die drei genannten Autoren ein, allenfalls „unbewusst […] den Grundstein“[1221] für die industriekulturelle Identitätskonstruktion des Ruhrgebiets.

Bis Mitte der 1980er Jahre haben sich im Revier nur selten zivilgesellschaftliche Gruppen aus den Belegschaften der Industriebetriebe oder aus dem Kreis der unmittelbaren Anwohner gebildet, die sich für die Erhaltung industrieller Bauwerke eingesetzt hätten. Auch in den Jahren danach geschah dies mit wenigen Ausnahmen nur im Bereich des Steinkohlebergbaus. In der Eisen- und Stahlindustrie entstanden wenige, in allen anderen bedeutenden Branchen wie Chemie, Textil, Lebensmittel und Handel fast gar keine zivilgesellschaftlichen Geschichtsgruppen, die den Fokus auf die Rettung von Industriegebäuden

---

[1216] Kania, Hans: Der Erhalt des industriellen Erbes im Ruhrgebiet, in: Moving the Social. Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen (30), 2003, S. 199–206, hier S. 200.

[1217] Bösch, Delia: Kohle geht, Kultur bleibt – Essay, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (1–3), 2019, S. 8.

[1218] Föhl, Axel: Bauten der Industrie und Technik, Bonn 1994, S. 34f.

[1219] Das maßgeblich beteiligte Fotografen-Ehepaar Becher setzte allerdings seine künstlerische Auseinandersetzung mit Industriebauten fort und dokumentierte beispielsweise 1973 die Gebäude der stillgelegten Zeche Hannibal in Bochum, die kurz darauf vollständig abgerissen wurden. Siehe auch Becher, Bernd (Hg.): Zeche Zollern 2: Aufbruch zur modernen Industriearchitektur und Technik: Entstehung und Bedeutung einer Musteranlage in Dortmund um die Jahrhundertwende, München 1977.

[1220] Berger, Stefan; Golombek, Jana; Wicke, Christian: Erinnerung, Bewegung, Identität: Industriekultur als Welterbe im 21. Jahrhundert, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2005, S. 23–29, hier S. 23.

[1221] Ebd., hier S. 28.

gelegt hätten. Bereits sehr früh allerdings begannen einige technikgeschichtlich ausgerichtete Geschichtsinitiativen damit, sich mit der Historie von Infrastrukturen wie Eisenbahn, Schifffahrt und Nahverkehr zu beschäftigen. Die großen, regional übergreifenden Infrastrukturen für die Wasserver- und -entsorgung sowie für die Energieversorgung sind von den Laiengeschichtsgruppen nicht berücksichtigt worden.

### 6.9.1 Steinkohlebergbau

Wie Stefan Goch gezeigt hat, setzte das historische Interesse für den Ruhrbergbau, von Ausnahmen abgesehen, mit dessen Verschwinden ein.[1222] Vor dem Zweiten Weltkrieg waren nur „höhere Bergbaubeschäftigte […] mit einem gewissen Hang zur Technikbegeisterung“[1223] als Laien-Historiker in Erscheinung getreten. Eine darüber hinausgehende zivilgesellschaftliche Auseinandersetzung mit der Geschichte des Ruhrbergbaus ist zunächst nicht entstanden – weder infolge von dessen Bedeutung für den wirtschaftlichen Aufschwung Westdeutschlands noch in der ab 1958 einsetzenden Krise.[1224]

Auch bei der Rettung der Zeche Nachtigall im Wittener Muttental entsprang die Initiative nicht der Zivilgesellschaft. Als dem bereits seit 1892 stillliegenden Bergwerk 1974 der Abbruch drohte, trat zunächst die Stadtverwaltung Witten für die Erhaltung ein. Sie erhielt umgehend die Unterstützung des westfälischen Landeskonservators sowie des Deutschen Bergbau-Museums, das dem Altbergwerk in einem Gutachten überregionale Bedeutung zuwies. Die Stadt Witten erwarb das Grundstück und trug einen Teil der Restaurationskosten. Erst im Verlauf des sich über neun Jahre hinziehenden Prozesses bis zur Unterschutzstellung 1983[1225] traten Akteure der Zivilgesellschaft aus Witten und Umgebung hinzu. Aus einem Gesprächskreis von Bürgern sowie von Vertretern von Institutionen und Unternehmen bildete sich 1982 der „Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Südliches Ruhrgebiet e.V.“. Von ihm ausgehend

---

[1222] Goch, Stefan: Was erzählen eigentlich Historiker und Sozialwissenschaftler über den Ruhrbergbau?, in: Maxwill, Arnold (Hg.): Leben in der Arbeitslandschaft. Narrationen des Ruhrbergbaus, Paderborn 2021, S. 39–53, hier S. 39ff. Dort auch eine Übersicht der wichtigsten Veröffentlichungen zur Bergbaugeschichte des Ruhrgebiets, darunter die Monografie des Gewerkschafters Otto Hue (Die Bergarbeiter: historische Darstellung der Bergarbeiter-Verhältnisse von der ältesten bis in die neueste Zeit, Stuttgart 1910).

[1223] Goch: Was erzählen eigentlich, hier S. 42.

[1224] Allerdings hat die Branche Inspiration geboten für ein breites Spektrum belletristischer, politischer und journalistischer Literatur. Vergl. dazu die Beiträge im hier bereits mehrfach aufgeführten Sammelband Maxwill, Arnold (Hg.): Leben in der Arbeitslandschaft, Paderborn 2021.

[1225] Zeche „Vereinigte Nachtigall“, Witten-Bommern, Westfälische Geschichte, 25.02.2004, <https://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=344&url_tabelle=tab_medien>, Stand: 23.08.2023.

entspann sich in den Folgejahren ein Netzwerk von Gruppen der Bergbaugeschichte, das bis heute große Teile des südlichen Ruhrgebiets umfasst.[1226] Die industriekulturellen Initiativen im Muttental bildeten sich keineswegs als Kompensationsbewegung gegen den drohenden Identitätsverlust infolge des in diesem Bereich längst vollzogenen Strukturwandels. Das Engagement der Wittener Bürger verteidigte vielmehr ein als heimatlich empfundenes Landschaftsbild, das die Relikte des bereits seit mehr als 80 Jahren historischen Altbergbaus einschloss.

Erst etwa zur Mitte der 1980er Jahre entstanden in vom Strukturwandel aktuell betroffenen Zonen des Ruhrgebiets zivilgesellschaftliche Initiativen für die Erhaltung von Industriebauwerken. So erkannten wie bereits bei Zollern II/IV – aber mehr als zehn Jahre später – bürgerliche Akteure den kulturhistorischen Wert der Maschinenhalle der Zeche Victoria in Lünen. Das Gebäude war 1909 von Peter Behrens, dem Pionier der sachlichen Architektur, entworfen worden. 1984 begann der örtliche Kunstverein, sich für die Halle zu engagieren. Ab Ende der 1990er Jahre nutzte die Gruppe Fördermöglichkeiten des Programms „Initiative ergreifen“ der IBA. Mit der Ausstellung „Industrie-Architektur im Raume Lünen“ erweiterte der Kunstverein 1997 seine Perspektive über die Zeche hinaus auf weitere Industriestandorte in der Stadt.[1227]

Zur kunsthistorischen Wertschätzung durch kulturell entsprechend gebildete Bürger trat ein weiterer Beweggrund: die Ortsbild prägende Bedeutung von Industriebauwerken, die im Zuge von Werksstilllegungen akut vom Abriss bedroht waren. Dies wurde besonders wichtig in Städten oder Stadtteilen, die keine emblematischen landschaftlichen oder vorindustriellen baulichen Merkmale aufzuweisen hatten. Nun erschien erstmals das Motiv, im Strukturwandel ein Stück industriegeschichtlicher Identität bewahren zu wollen. Den Anfang dieser Entwicklung markierte 1984 die zivilgesellschaftliche Initiative für den Förderturm der Zeche Erin in Castrop-Rauxel. Mit der Stilllegung der Anlage 1983 endeten 116 Jahre lokaler Bergbaugeschichte. Der Arzt Hubert Walkenhorst und der Fotograf Klaus Michael Lehmann gründeten einen Förderverein mit dem Ziel, den Turm als charakteristisches Zeugnis der industriellen Phase der Stadt zu erhalten.[1228] Der Verein unterstützte entsprechende Anstrengungen

---

[1226] Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. 1982–2007. Festschrift zur Jubiläums-Veranstaltung am 16. Juni 2007 im Verwaltungsforum der Stadtwerke Witten, Witten 2007. Zudem formte sich 1986 die Arbeitsgemeinschaft Muttenthalbahn e.V. Sie sanierte das ehemalige Betriebsgebäude der neben Nachtigall gelegenen, 1892 stillgelegten Zeche Theresia und legte in deren Umfeld ein Gruben- und Feldbahnmuseum an.

[1227] Kunstverein Lünen (Hg.): Industrie-Architektur im Raume Lünen an ausgewählten Beispielen: Großer Atem, Zeche Victoria 1/2, Victoria 3/4, Zeche Preußen I, Preußen II, Scharnhorst, Rotes Haus auf dem Hügel, Heizwerk Alstedde, Deponie Nordost, Lünen 1997.

[1228] N.N.: Verein setzt sich für die Erhaltung des Förderturms ein, in: Ruhr-Nachrichten, Lokalausgabe Castrop-Rauxel, 25.10.1984, <http://www.erin-foerder-turm-verein.de/über-den-verein/>, Stand: 30.08.2023.

des Landesdenkmalamts in Münster. Er stieß lokal auf den entschiedenen Widerstand der sozialdemokratischen Ratsmehrheit. Doch nun zeigte sich, dass die mit der Einrichtung des Stadtentwicklungsministeriums unter Zöpel 1980 und dann noch einmal mit der Landtagswahlkampagne von 1984/85 neu orientierte Landespolitik wirksame Instrumente bereithielt. 1986 stellte das nordrhein-westfälische Landesministerium für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr die Anlage als erstes Fördergerüst in Westfalen unter Denkmalschutz.[1229] Im folgenden Jahr benannte die kurz zuvor gegründete NRW-Stiftung Naturschutz, Heimat und Kulturpflege die Erhaltung des Erin-Turms[1230] als eines ihrer ersten drei Förderprojekte. Sie stellte 1,5 Millionen DM für die Sanierung bereit.[1231] Die Ruhrkohle AG entsandte technische Berater, die die Restaurierung fachlich unterstützten.[1232]

Diese Kooperation verschiedener Akteure erwies sich als modellhaft für spätere Projekte. Die institutionelle Denkmalpflege, das kulturhistorisch informierte örtliche Bürgertum, ehemalige Belegschaftsmitglieder und Anwohner fanden sich zusammen. Die sozialdemokratische Landespolitik bot Unterstützung, oft gegen den Widerstand der jeweiligen Kommunalpolitiker der SPD. Das nordrhein-westfälische Städtebauministerium sicherte Flächen mit dem landeseigenen Grundstücksfond. Die NRW-Stiftung beteiligte sich anteilig an der Übernahme der Kosten.[1233] Mittel aus der Industrie ergänzten fallweise die öffentliche Förderung. Später komplettierte die 1995 gegründete Stiftung Geschichtskultur und Industriedenkmalpflege dieses Kooperationsmodell. Es bewährte sich in den 1990er Jahren unter Führung der IBA als effizientes Instrument zur Durchsetzung der industriekulturellen Gesamtstrategie für das Ruhrgebiet. Doch bei aller Bedeutung der Industriekultur für das Revier darf nicht übersehen werden, dass es sich unter Strich um einen recht kleinen Gebäudebestand handelte. „Von den zu Beginn der 1990er Jahre rund 100 als Baudenkmäler bewerteten bergbaulichen Anlagen im Ruhrgebiet [wurden] nur rund 30 ausgewählt, erhalten zu bleiben“, bedauerte Zöpel im Rückblick.[1234]

---

[1229] N.N.: Erin-Förderturm ist ein Denkmal, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Lokalausgabe Castrop-Rauxel, 19.03.1986, <http://www.erin-foerder-turm-verein.de/über-den-verein/>, Stand: 30.08.2023.

[1230] Einschließlich der beiden benachbarten Förderanlagen Hammerkopfturm und Teutoburgia.

[1231] N.N.: NRW-Stiftung gibt Geld für die Erinnerung an Erin, in Westfälische Rundschau, Lokalausgabe Castrop-Rauxel 08.05.1987, <http://www.erin-foerder-turm-verein.de/über-den-verein/>, Stand: 30.08.2023.

[1232] Lehmann, Klaus Michael: ERIN-nerungen, in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, S. 71–72, hier S. 72.

[1233] Dazu NRW-Stiftung: Projekte (Archiv-Seite), <https://archiv.nrw-stiftung.de/projekte/regionen-regierungsbezirke.php>, Stand: 30.08.2023.

[1234] Zöpel: Vom Ruhrgebiet der Rüstungsschmieden, S. 12.

Als weiterer industriekultureller Akteur rückten die Volkshochschulen ins Bild. Schon 1979 hatte die VHS Bochum einen Kurs zur Stadtteilgeschichte Linden und Dahlhausen eingerichtet, der bis weit nach der Jahrtausendwende fortbestand.[1235] Er kooperierte eng mit dem Bergmannstisch Bochum-Süd, einer Initiative ehemaliger und aktiver Bergleute. Beide richteten ein gemeinsames Stadtteilarchiv ein. Ähnlich wie im benachbarten Witten war der Bergbau im südlichen Bochum, wo die Gruppe angesiedelt war, größtenteils bereits seit langem abgewickelt. So war der Bergmannstisch vor allem heimatkundlich motiviert. Er setzte sich „die Erarbeitung der Bergbaugeschichte und die Bewahrung des bergbauhistorischen Erbes zum Ziel".[1236] Die Mitglieder pflegten Stollenmundlöcher und beteiligten sich an der Entwicklung des Bergbau-Wanderwegs in Dahlhausen sowie an der begleitenden Publikation.[1237] Gemeinsam mit dem VHS-Kurs veröffentlichte die Gruppe die Reihe „Heimatkundliche Schriften über das mittlere Ruhrtal und den Stadtbezirk Bochum-Südwest".[1238]

Im Dortmunder Norden hingegen war der Bergbau Anfang der 1980er Jahre noch gelebte Realität. Die Zeche Gneisenau,[1239] auf der Stadtgrenze zu Lünen gelegen, war in den 1970er Jahren das förderstärkste Bergwerk im Ruhrgebiet mit bis zu 6000 Beschäftigten gewesen. Als die Anlage im Jahr 1985 stillgelegt wurde, bedeutete dies für den Arbeiterstadtteil Derne einen tiefen Einschnitt. Die Volkshochschule Dortmund brachte gemeinsam mit anderen kommunalen Institutionen ein Geschichtsprojekt auf den Weg, das zum konzertierten Management des Strukturwandels beitragen sollte. Die Arbeitsergebnisse

---

[1235] Initiatoren und Leiter des Kurses waren Engelbert Wührl und Walter E. Gantenberg (N.N.: Walter E. Gantenberg zum 85. Geburtstag, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2019, S. 53). Gantenberg, ehemaliger Bergbauingenieur, war eine der prägenden Persönlichkeiten der Geschichtskultur im Ruhrgebiet. Sein Interesse hatte zunächst den Schützenvereinen in Bochum-Dahlhausen gegolten; ab Ende der 1970er Jahre widmete er sich der Bergbaugeschichte im südlichen Ruhrgebiet. Er leitete auch den Kurs „Arbeitsgemeinschaft Bergbaugeschichte im Hattinger Raum" an der Volkshochschule Hattingen und veröffentlichte Texte in der 1994 begonnenen Schriftenreihe „Auf alten Kohlenwegen". Als Vorstandsmitglied und Schatzmeister hat Gantenberg über 25 Jahre eine zentrale Rolle im Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher eingenommen.

[1236] Wührl, Engelbert: Zur Beschäftigung mit der Geschichte der Bochumer Stadtteile Linden und Dahlhausen, in: Informationen (1), 1996, S. 19–20, hier S. 20.

[1237] Stadt Bochum (Hg.): Wanderung durch den historischen Bergbau Dahlhausen, Bochum 1992.

[1238] Gantenberg, Walter E.; Wührl, Engelbert; Stadt Bochum, Volkshochschule (Hg.): Die Bombardierung der Möhnetalsperre am 16./17. Mai 1943 und ihre Auswirkungen auf Bochum-Dahlhausen im mittleren Ruhrtal: Fotos von der großen Flutwelle. Augenzeugen berichten, Bochum 1993; dies.(Hg.): Über allem thronte der Horkenstein, Bochum o. D. Weitere Bände der Reihe erschienen nach dem Jahr 2000.

[1239] Siehe dazu Mehrfeld, Ursula: Das Industriedenkmal-Portrait. Standorte der Stiftung: Das Denkmal Zeche Gneisenau 2,4 in Dortmund Derne, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 1998, S. 19–22, hier S. 20.

des VHS-Kurses mündeten ein Jahr später in die Ausstellung „Leben mit Gneisenau“. Beteiligt waren die Dortmunder Museumsgesellschaft zur Pflege der bildenden Kunst und das Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund.[1240] Zeitzeugenberichte von Bergleuten zur Geschichte der Zeche und des Stadtteils waren Bestandteil der Ausstellung.[1241] Ehemalige Bergleute schlossen sich zu einem Verein zusammen, der den ehrgeizigen Plan verfolgte, ein Besucherbergwerk auf der 800-Meter-Sohle einzurichten. Das Vorhaben scheiterte 1987 an Sicherheitsbedenken und unklarer Finanzierung.[1242] Von den übertägigen Bauwerken blieben die Maschinenhalle erhalten, das Doppelbock-Fördergerüst und der Tomson-Bock, heute das älteste erhaltene stählerne Fördergerüst des Ruhrgebiets.[1243] Der Verein richtete in einem ehemaligen Schulgebäude in Lünen eine Dauerausstellung mit bergbauhistorischen Exponaten ein, zog sich 1993 nach Streitigkeiten mit der Stadtverwaltung Lünen zurück,[1244] reaktivierte sich später unter dem Namen Förderkreis Zechenkultur Gneisenau e.V. [1245] und baute im ehemaligen Maschinenhaus der Zeche eine neue Dauerausstellung mit Bergbauobjekten auf. Zugleich betreuten die Vereinsmitglieder ehrenamtlich die Anlage, die Ende der 1990er Jahre in das Eigentum der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur übergegangen war.[1246] Seit 1991 existierte ein weiterer VHS-Kurs zur Stadtteilgeschichte von Derne. Er kooperierte mit der Interessengemeinschaft Müsersiedlung, einer Arbeitersiedlungsinitiative im Stadtteil.[1247] Diese Geschichtsgruppe beließ es

---

[1240] Das dazu gehörende Begleitbuch: Langemeyer, Gerhard; Hackert, Klaus; Balzereit, Heinz e.a. (Hg.): Leben mit Gneisenau, hundert Jahre. Eine Zeche zwischen Dortmund und Lünen: Begleitbuch zur Ausstellung der VHS Dortmund im Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund vom 12.9.–26.10.1986, Dortmund/Essen 1986.

[1241] Siemer, Stefan: Zwischen Technikschau und Erinnerungssammlung. Die Musealisierung des deutschen Steinkohlenbergbaus im 20. Jahrhundert, in: Farrenkopf, Michael; Siemer, Stefan (Hg.): Bergbausammlungen in Deutschland, Berlin/Boston 2020, S. 157–235, hier S. 226.

[1242] Ebd.

[1243] Industrie Denkmal Stiftung: Zeche Gneisenau, <https://www.industriedenkmal-stiftung.de/denkmale/zeche-gneisenau>, Stand: 04.09.2023.

[1244] Danach wurde die Sammlung vom Lünener Multikulturellen Forum e.V. weiterbetrieben (Siemer: Zwischen Technikschau und Erinnerungssammlung, hier S. 226).

[1245] Mehrfeld: Das Industriedenkmal-Portrait, hier S. 20.

[1246] Zudem hatte die VHS Dortmund schon 1991 einen weiteren Kurs zur Geschichte von Gneisenau und Derne eingerichtet, der mehrere Jahre lang bestand. Im Jahr 1995 griff auch der Bildungsverein Unna das Thema Gneisenau auf und veröffentlichte in seiner Schriftenreihe den Titel „Leben und Arbeiten mit Gneisenau in Lünen-Süd“ (Bildungsverein Kreis Unna e. V. (Hg.): Leben und Arbeiten mit Gneisenau in Lünen-Süd, Lünen 1995.

[1247] In den Jahren 1992 bis 1994 produzierte die Gruppe jeweils einen Geschichtskalender. Die Fotos zeigten alte Ansichten des Stadtteils, verbunden mit entsprechenden Erläuterungen. Im Sammelband „Dortmund entdecken“ von 1996 haben Mitglieder der Geschichtswerkstatt zwei auf den Stadtteil bezogene Beiträge zur Zechengeschichte, zur Siedlungsgeschichte und zur Wohnsituation sowie über ein ehemaliges Kriegsgefangenenlager der Zeche Gneisenau

nicht beim historischen Rückblick: Aus ihr heraus bildete sich eine Zukunftswerkstatt, die sich in der Dortmunder Stadtgesellschaft für die Weiterentwicklung ihres Stadtteils einsetzte.[1248]

Dortmund-Derne gab eines der ersten Beispiele für eine Initiative von Bergleuten für die Erhaltung ihrer Zeche unter dem akuten Druck der Stilllegung und der damit verbundenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen. Charakteristisch war die Anregung dieses Engagements durch die Volkshochschule, von der sich die Geschichtsgruppe im weiteren zeitlichen Verlauf zunehmend emanzipierte. Der Fall Gneisenau zeigte auch, dass Industriekultur die Anwohner über die unmittelbar betroffenen Kreise hinaus nur schwer erreichte. Im Jahr 2015 legte das Amt für Wohnen und Stadterneuerung der Stadtverwaltung Dortmund eine Quartiersanalyse vor. Demnach beurteilten zwar 89 Prozent der Bewohner des Stadtteils die Entwicklung der ehemaligen Zeche Gneisenau positiv.[1249] Doch diese Einschätzung hielt näherer Nachfrage nicht stand. In ihrem täglichen Leben, so gaben die Anwohner an, hatten sie keinen Bezug zu den weitgehend leerstehenden Gebäuden. Selbst das von dem Förderverein unterhaltene Bergbaumuseum war meistens geschlossen. Es erwies sich, dass es 30 Jahre nach der Stilllegung der Zeche nicht gelungen war, das Ensemble „mit Leben zu füllen und für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen".[1250] Das Industriedenkmal war eine funktionslose Hülle und, wie Jahrzehnte zuvor, ein Zukunftsversprechen, das sich bislang nicht erfüllt hatte.

Der schwierige Transfer von der industriellen Funktion einer Schachtanlage zum Kristallisationskern lokaler Geschichtskultur gelang beispielhaft dem Geschichtskreis der Zeche Ewald in Herten. Auch er bedurfte zunächst eines Impulses von außen. 1985 luden städtische Mitarbeiter im kommunalen Bürgerhaus Herten-Süd ehemalige Bergleute, darunter Hauer, Schießmeister, technische Angestellte und Betriebsräte der stillgelegten Zeche zur Gründung einer Geschichtsgruppe ein. Anwohner des Stadtteils trugen Fotos, Dokumente und Zeitzeugenberichte bei. Der Geschichtskreis legte Themen fest, zu denen jeweils ein Mitglied einen Text verfasste, der anschließend in der Gruppe gemeinsam bearbeitet wurde. Die Texte wurden im zweimonatlich erscheinenden „Stadtteil-Info" veröffentlicht.[1251] Daraus entwickelte sich ab Ende der 1980er Jahre die Heftreihe „Nördlich des Emscherbruchs. Beiträge zur Geschichte der Zeche Ewald und des Stadtteils Herten-Süd". Bis zur Jahrtausendwende publizierte der Geschichtskreis in dieser Reihe 14 Hefte. Sie handelten auf der Basis von Quellenstudien sowie Zeitzeugeninterviews ein breites Themenspektrum

---

veröffentlicht (Döring, Peter; Ebert, Ralf; Posthoff, Barbara: Dortmund entdecken – 25 Stadtrundgänge, Essen 1996).

[1248] Startseite, Derner Geschichtswerkstatt, <https://www.dernergeschichtswerkstatt.de/>, Stand: 21.04.2023.

[1249] Stadt Dortmund, Amt für Wohnen und Stadterneuerung (Hg.): Kurz- und Abschlussbericht der Quartiersanalyse „Derne", Dortmund 2016, S. 25.

[1250] Ebd.

[1251] Scharrer: Macht Geschichte von unten, S. 233f.

ab: Arbeitsalltag, Lokal- und Betriebsgeschichte, Bergbautechnik, Arbeitskämpfe, gesamtwirtschaftliche Rahmenentwicklungen, sozialgeschichtliche Fragen wie Wohnungsbau und Wohlfahrtswesen, Ruhrbesetzung, Ruhrkampf, NS-Zeit, Zwangsarbeiter, Nachkriegszeit, Gastarbeiter, Kohlekrisen und anderes mehr. Die Gruppe war eine von vergleichsweise wenigen Geschichtsinitiativen, die sich an allen vier bis zum Jahr 2000 veranstalteten Geschichtswettbewerben beteiligte.[1252] Sie nahm auch an dem DGB-Projekt „Macht Geschichte von unten“ teil.

Das Beispiel einer weiteren Gruppe – des Geschichtsarbeitskreises der ehemaligen Zeche Wilhelmine-Victoria in Gelsenkirchen – zeigte, dass Bergleuten der Schritt zur aktiven Beschäftigung mit ihrer eigenen Geschichte nicht leicht fiel. Habituell bedingte Schwellenängste ließen sich nur mühsam abbauen. Der als ABM-Kraft tätige Gruppenbetreuer Fritz Seehofer empfand die Anleitung pensionierter Bergleute zur Geschichtsforschung anfangs als „Altensozialarbeit“.[1253] Der Geschichtskreis war im Frühjahr 1986 vom Jugendgemeinschafts-Werk Ruhr e.V. gegründet worden. Dieser beim Diakonischen Werk der evangelischen Kirche angesiedelte Jugendverein betrieb unter dem Namen „Die Kaue“ ein soziokulturelles Zentrum im ehemaligen Verwaltungsgebäude der Zeche.[1254] Eine Runde von etwa einem Dutzend Bergbau-Rentnern traf sich dort einmal monatlich. Kritisch distanziert notierte Seebauer im achten Rundbrief des DGB-Projekts „Geschichte von unten“, dass er als „Organisator und Animator“, als „Archivar“ und „Sozialarbeiter“ fungieren müsse.[1255] In der Gruppe gebe es die „Tendenz, ‚nur‘ Anekdoten auszutauschen“ sowie „nostalgische Tendenzen“.[1256] Doch die Bergbau-Senioren erwiesen sich als lernfähig. Sie entwickelten anhand von Zeitzeugengeschichten, historischen Fotografien aus Privatbesitz und Archivmaterial der Handelskammer eine Ausstellung über ihre frühere Arbeitswelt, die 1987 unter dem Titel „Was haben wir malocht“ eröffnete. Der Erfolg stabilisierte den Geschichtskreis und führte ihm neue Mitglieder zu.[1257] So gelang es, den Arbeitskreis über das Auslaufen der ABM hinaus zu erhalten. Unter dem Titel „Gemauerte Fesseln“ entstand 1990 eine weitere Ausstellung, die die Realität bergmännischen Wohnens als Verknüpfung von

---

[1252] IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 54 und S. 81; Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.: Teilnehmerliste zum 2. Geschichtswettbewerb, lfd. Nr. 105; ders.: Das Ruhrgebiet von 1945 bis morgen, S. 7; ders.; Kommunalverband Ruhrgebiet (Hg.): „...kein Thema! Bild und Gestalt des Ruhrgebietes“, S. 55.

[1253] Seebauer, Fritz: Projekt „Zeche Wilhelmine-Victoria“, Gelsenkirchen, in: Rundbrief Nr. 8, DGB-Projekt „Geschichte von unten“, 1987, S. 10.

[1254] IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 18.

[1255] Seebauer: Projekt „Zeche Wilhelmine-Victoria“, S. 10.

[1256] Ebd.

[1257] Seeberger, Fritz: Einige Überlegungen zu den Möglichkeiten von Stadtteilgeschichte, in: Informationen (1), 1996, S. 8–10, hier S. 8. Es konnte nicht geklärt werden, ob es sich bei den Autoren Seebauer und Seeberger um die gleiche Person handelt, wie die Namensähnlichkeit nahelegt.

Miet- und Arbeitsvertrag zeigte, welcher den Bergleuten den Wechsel zu einem anderen Arbeitergeber erschweren sollte. Weitere Aktivitäten waren unter anderem die Dokumentation der Entstehungsgeschichte eines 1931 in Gelsenkirchen gedrehten Films, ein Wanderführer zum vorindustriellen Heßler sowie der Aufbau einer Sammlung zur Stadtteilgeschichte. Eine 220 Seiten umfassende Gesamtdarstellung seiner Arbeit reichte der Geschichtskreis 1991 als Beitrag zum Geschichtswettbewerb der IBA ein und errang damit den ersten Preis[1258] – eine Erfolgsgeschichte nach bescheidenem Anfang. Nachfolgend formierte sich in der zentralen Emscherzone im Umkreis weniger Kilometer von Ende der 1980er bis in die zweite Hälfte der 1990er Jahre eine Reihe weiterer neben den bereits genannten Gruppen.[1259]

Im Zuge der Zechenschließungen entstanden auch in den Abbaugebieten westlich des Rheins Gruppen, die die lokale Bergbaugeschichte bewahren wollten. Dies führte 1983 zur Gründung eines niederrheinischen Bergbaumuseums in Duisburg-Rheinhausen.[1260] 1987 bildete sich eine Bergbau-

[1258] IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 19.

[1259] Dazu zählten der Geschichtskreis Zeche Recklinghausen I/II 1988, der Förderverein für Bergbau- und Industriegeschichte Recklinghausen sowie die Geschichtswerkstatt Zollverein (später Zeche Zollverein e. V.) im Jahr 1990, der Geschichtskreis Hugo (später Trägerverein Hugo Schacht 2 e.V.) 1995 beziehungsweise der Initiativkreis Bergwerk Consolidation e.V.1997. 1990 gründeten aktive und ehemalige Bergleute den Förderverein für Bergbau- und Industriegeschichte Recklinghausen e.V. (siehe dazu Schildberg, Ulrich: Förderverein für Bergbau- und Industriegeschichte Recklinghausen e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, S. 330–331). Dessen vorrangiges Ziel war es, die übertägigen Bauten des Konrad-Ende-Schachts der Zeche Recklinghausen in Hochlarmark zu erhalten. Der Verein wurde „im Kern von Gewerkschaftern und sozialdemokratischen Stadtteilpolitikern getragen“ (Zimmermann, Michael: Erst stirbt die Zeche – dann die Stadt? Beobachtungen im Stadtteil Recklinghausen-Hochlarmark, in: Informationen (2), 1997, S. hier S. 11). Es gelang, das Fördergerüst sowie das Fördermaschinenhaus mit der Dampffördermaschine zu retten. Das unter Denkmalschutz gestellte Ensemble ging in das Eigentum des Vereins über. Im Maschinenhaus entstand mit Unterstützung der IBA Emscher Park ein Stadtteilzentrum unter anderem mit einem Schießstand, einer Tanzsporthalle und Veranstaltungsräumen. Neben der Arbeit rund um das Industriedenkmal widmete sich die Gruppe der Erforschung und Dokumentation der Bergbaugeschichte der Region. Daraus gingen die Publikationen „Arbeit für Jahrzehnte“, „Recklinghausen im Industriezeitalter“ sowie ein Beitrag zum ersten Geschichtswettbewerb hervor.

[1260] Betreiber waren frühere Bergleute der stillgelegten linksrheinischen Zechen Mevissen, Diergardt und Rheinpreußen (Rheinhauser Bergbausammlung: Geschichte der Rheinhauser Bergbausammlung, 2023, <https://www.bergbausammlung.de/rheinhauser-bergbausammlung-ausstellung-geschichte-ausstellung.htm>, Stand: 23.10.2023. Dazu auch Montanhistorisches Dokumentationszentrum (montan.dok) beim Deutschen Bergbau-Museum Bochum: Rheinhauser Bergbausammlung, Bergbau-Sammlungen, <https://bergbau-sammlungen.de/de/institution/rheinhauser-bergbausammlung>, Stand: 23.10.2023). Die umfangreiche Sammlung mit mehr als 800 Objekten, Dokumenten und Fotos wurde von der Rheinhauser Handelsgruppe Götzen als Sponsor gefördert und erschien in

Geschichtsgruppe im Umfeld der Zeche Friedrich Heinrich in Kamp-Lintfort.[1261] Die Anlage blieb als Verbundbergwerk West bis 2012 in Betrieb. Mit ihrem Namen – Fördergemeinschaft für Bergmannstradition Linker Niederrhein e.V. – erhob die Geschichtsgruppe Anspruch auf eine über das Lokale auf die Region Niederrhein hinausgreifende Vertretung bergbaulicher Geschichtsinteressen, der sich letztlich aber nicht einlöste. Der Verein, Teilnehmer im zweiten Geschichtswettbewerb, nutzte den ehemaligen Lehrstollen der Zeche für Besucherführungen und rekonstruierte in der neben der Zeche gelegenen Arbeiterkolonie eine Bergmannswohnung. Hinzu kamen eine Sammlung von Bergbauobjekten sowie ein Archiv mit Fotos und Dokumenten.[1262]

In den 1990er Jahren begann die Revierarbeitsgemeinschaft für kulturelle Bergmannsbetreuung e.V. (REVAG), bergmännische Geschichtsgruppen zu fördern.[1263] Die Einschätzung von Stefan Siemer, dass die REVAG bereits „seit

---

Adressverzeichnissen der IBA 1990 unter dem Namen Bergbausammlung Götzen (AHGR, IBA 74B: IBA Emscher Park, Industriegeschichte im Revier, 15.11.1990). 1993 wurde die Sammlung fast vollständig durch einen Brand vernichtet und danach durch Mitglieder der Gruppe neu aufgebaut (Mootz, Helmut: Bergleute geben nicht auf!, in: Freundeskreis Lebendige Grafschaft (Hg.): Jahrbuch 1993/94, 1994, S. 108–109; Hähn, Hans-Peter: Größer als vor dem Brand: Rheinhauser Bergbaumuseum wird bald wieder eröffnet, in: Ruhrkohle (1), 1994, S. 14–15). Nach dem Konkurs des Unternehmens gründete sich 1998 der Förderverein „Rheinhauser Bergbausammlung. Förderverein für Bergbaugeschichte im Duisburger Raum“, um „alle gesammelten Dinge zusammenzuhalten und sie der Nachwelt zu bewahren“ (Schulze, Joachim: Rheinhauser Bergbausammlung e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, S. 202–203, hier S. 203).

[1261] Mohneck, Heiner: Fördergemeinschaft für Bergmannstradition linker Niederrhein e.V. 10 Jahre 1987–1997, o.O., 1997

[1262] Fördergemeinschaft für Bergmannstradition linker Niederrhein, Bergbau-Sammlungen, <https://www.bergbau-sammlungen.de/de/institution/foerdergemeinschaft-fuer-bergmannstradition-linker-niederrhein>, Stand: 19.10.2023). Wie auch die Rheinhauser Bergbausammlung war die Fördergemeinschaft für Bergmannstradition langlebig und ist mit nach eigenen Angaben über 620 Personen bis heute aktiv (Fördergemeinschaft für Bergmannstradition Linker Niederrhein e.V.: Historie (Kurzfassung), <https://www.bergmannstradition.de/Verein/#Historie>, Stand: 23.10.2023).

[1263] Grundlegende Literatur zur REVAG: Asfur, Anke: Die Revierarbeitsgemeinschaft für kulturelle Bergmannsbetreuung im Kontext der gesellschaftlichen Entwicklung des Ruhrgebiets von den Anfängen bis in die Mitte der sechziger Jahre, Ruhr-Universität Bochum, 2000; Revierarbeitsgemeinschaft für Kulturelle Bergmannsbetreuung e.V. (Hg.): 50 Jahre miteinander: 1948–1998, Essen 1968; Kift, Dagmar: Mitgestalten. Wandel und Kultur im Ruhrgebiet zwischen Nachkriegszeit und Kohlenkrisen, in: Moving the Social. Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen (40), 2008, S. 127–139; Demiriz, Sara-Marie: Vom „Gastarbeiter“ zum Mitbürger: Integration durch Bildung in Nordrhein-Westfalen am Beispiel der Revierarbeitsgemeinschaft für kulturelle Bergmannsbetreuung im Ruhrgebiet, in: Geschichte im Westen (33), 2018, S. 227–255; Günter, Roland: Ein halbes Jahrhundert: Wohnen und Bildung im Bergbau. Zum 50. Jahrestag des JHW und der REVAG, 1988,

den 1970er-Jahren […] historisch interessierte Bergleute in Geschichtskreise ein[band], um sie dort zur Beschäftigung mit der eigenen Zechenanlage anzuregen und sie bei Recherchen zu unterstützen“,[1264] hat sich mit der hier vorliegenden Untersuchung nicht bestätigen lassen. In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre führte die REVAG Seniorenbetreuung ein. In deren Rahmen entstand die erste Geschichtsgruppe, über die in einem Jahresbericht der REVAG berichtet wurde (1991).[1265] Dieser Geschichtskreis der Hochlarmarker Zeche Recklinghausen I/II ging aus dem Vorstand der Kameradschaftsnothilfe hervor, einer nach der Zechenschließung freiwillig fortgeführten Unterstützungskasse. Auf Anregung der REVAG erarbeitete der 15-köpfige Kreis Ende 1991 die erste Ausgabe der „Zechenchronik“, die sich zu einem herausragenden Projekt der Laiengeschichtsarbeit im Ruhrgebiet entwickelte. Die umfangreiche und detaillierte „Chronik“ erschien im Stil und Design einer Zeitung und behandelte mit jeder Ausgabe jeweils eine Epoche der Geschichte der Zeche Recklinghausen I/II von der Gründung 1869 bis zur Abwicklung 1974.[1266]

Erst in ihrem Jahresbericht 2001 nannte die REVAG weitere Beispiele für Geschichtskreise, die sie betreute. Dazu zählten das „Kleine Museum Zeche Hugo“ sowie fünf neu gegründete Gruppen in Ahlen, Recklinghausen, Gelsenkirchen, Oer-Erkenschwick und Essen.[1267] In den Jahresberichten blieb unerwähnt, dass die REVAG schon 1990 ein Projekt mit Frauen ehemaliger Bergarbeiter in Neukirchen-Vluyn betrieb, dessen Teilnehmerinnen eine Publikation über ihre Alltagsgeschichte erarbeiteten.[1268] 1997 unterstützte sie den

---

<http://www.roland-guenter-werke.de/PDF/VT 1998 Ein halbes Jahrhundert Wohnen und Bildung im Bergbau Zum 50 Jahrestag des JHW und der REVAG.pdf>, Stand: 18.10.2023.

[1264] Siemer, Stefan: Die Erfassung der Vielfalt. Museen und Sammlungen zum Steinkohlenbergbau in Deutschland, in: Farrenkopf, Michael; Siemer, Stefan (Hg.): Bergbausammlungen in Deutschland, 2020, S. 119–156, <https://doi.org/10.1515/9783110683080-002>, hier S. 134. Vergl. auch Demiriz, Sara-Marie; Goch, Stefan: Schon immer und immer weiter ein Schmelztiegel – das Ruhrgebiet ein Vorreiter von Integrationspolitik?, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2019, S. 25–32, hier S. 27.

[1265] Revierarbeitsgemeinschaft für Kulturelle Bergmannsbetreuung e.V.: Jahresbericht 1991, 1992, S. 20. Siehe auch Haasch, Paul: Vom Gesprächskreis zum Geschichtskreis: Der Geschichtskreis der Zeche Recklinghausen II, in: Informationen (1), 1996, S. 11–12, hier S. 12. Der Geschichtskreis ist zu unterscheiden von dem Kurs der Recklinghäuser Volkshochschule, der 1981 das „Hochlarmarker Lesebuch“ erstellt hatte. Haasch zufolge waren zwei Personen in beiden Gruppen vertreten, eine davon verwaltete das Fotoarchiv der VHS-Gruppe, das auch vom Gesprächskreis genutzt wurde.

[1266] Montanhistorisches Dokumentationszentrum (montan.dok) beim Deutschen Bergbau-Museum Bochum/Bergbau-Archiv (BBA): 216/59 bis 216/7.

[1267] REVAG (Hg.): REVAG-Info. Bericht über die Aktivitäten 2001, 2002, S. 1f.

[1268] REVAG – Revierarbeitsgemeinschaft für kulturelle Bergmannsbetreuung. Bezirk West, Duisburg-Homberg (Hg.): „Zur Hoeheren Schule? Wir waren fuenf Kinder, der Vater Bergmann, und wo sollte das Geld herkommen? Das war nicht drin!“ Bergarbeiterfrauen erinnern sich an ihre Schulzeit in den 30er und 40er Jahren in Neukirchen-Vluyn, Neukirchen-Vluyn 1990.

Heimatverein Selm bei der Einrichtung eines Denkmals für die ehemalige Zeche Hermann.[1269] Als REVAG-Geschichtskreis firmierte auch die Gruppe, die ab 1997 eine Dokumentation über das alte Verwaltungsgebäude der RAG an der Rellinghauser Straße in Essen erstellte.[1270] Gegen Ende der 1990er Jahre förderte die REVAG den Geschichtskreis der Zeche Ludwig. Er legte nach Archivrecherchen und der Auswertung alter Werkzeitungen mithilfe eines professionellen Historikers die Publikation „Unsere Zeche König Ludwig" vor. Dabei handelte es sich um eine Würdigung der Rolle, die die Belegschaft dieses Bergwerks für die Entstehung der Ruhrfestspiele innegehabt hatte.[1271] In Dortmund unterstützte die REVAG die Seniorengruppe Westerfilde-Bodelschwingh, auch als Geschichtskreis Zeche Westhausen verzeichnet. Sie richtete 1999 in einem ehemaligen Maschinenhaus des Bergwerks eine Ausstellung ein und pflegte die Dampfmaschine des Schachts 3 Nord.[1272] Eigentümerin des Geländes und der Gebäude war eine Maschinenfabrik, die der Geschichtsgruppe die Räume zur Verfügung stellte und darüber hinaus finanzielle Hilfe leistete.[1273] 1998 organisierte die REVAG gemeinsam mit dem Forschungsinstitut für Arbeiterbildung (FIAB) und der Volkshochschule Recklinghausen ein Arbeitstreffen aller an der Geschichte des Ruhrbergbaus Interessierten.[1274] Das Engagement der REVAG für die Laien-Geschichtsarbeit wurde nach der Jahrtausendwende fortgeführt und intensiviert.[1275]

---

[1269] N.N.: Vermischtes, in: Informationen (2), 1997, S. 27.

[1270] N.N.: Geschichtskreis „Ruhrkohle-Haus" der REVAG, in: Informationen (1), 1997, S. 32.

[1271] Thüer, Christoph; Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier (Hg.): Unsere Zeche König Ludwig: Wiege der Ruhrfestspiele und mehr, Werne 2005.

[1272] Gieseler, Albert: Revier-Arbeitsgemeinschaft für Kulturelle Bergmannsbetreuung, Seniorengruppe Westerfilde-Bodelschwingh, Dampfmaschinen und Lokomotiven, 2009, <http://www.albert-gieseler.de/dampf_de/firmen5/firmadet51969.shtml>, Stand: 19.10.2023; Siemer, Stefan: Zwischen Technikschau und Erinnerungssammlung, hier S. 134f; ders.: Taubenuhr und Abbauhammer. Erinnerungsobjekte in Bergbausammlungen des Ruhrgebiets, in: Farrenkopf, Michael e.a. (Hg.): Dimensionen des Authentischen im Museum. Ein Werkstatt-Bericht, Mainz 2017, S. 33–44, hier S. 35.

[1273] Siemer: Taubenuhr und Abbauhammer, hier S. 35.

[1274] Jelich, Franz-Josef: Bergbau und Bergbaukultur an der Ruhr, in: Informationen (2), 1997, S. 27; ders.: Bergbau und Bergbaukultur an der Ruhr, in: Informationen (1), 1998, S. 45.

[1275] Die Website des 1998 gegründeten Geschichtsvereins für die ehemalige Zeche Graf Moltke 1/4, später umbenannt in Bergbau- und Geschichtsverein „Wir in Gladbeck", nannte die Zahl von 19 der REVAG zuzuordnenden Gruppen, ohne diese namentlich aufzuführen. Deren gemeinsame Ziele seien die Bewahrung des industriekulturellen Erbes zur Stärkung der regionalen Identität (Wir in Gladbeck, 30.11.2005, <https://web.archive.org/web/20181207013958/https://www.wir-in-gladbeck.de/>, Stand: 27.07.2022). Im Internet-Portal „Der Westen" der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ) hieß es anlässlich der anstehenden Gründung eines Geschichtskreises für die ehemalige Zeche Königsborn III/IV in Bönen im Jahr 2012: „Kommt es zur Neugründung, dann wäre Bönen der 14. Geschichtskreis, den die ‚REVAG' unterstützen würde." (N.N.: Die Bergbaugeschichte der Gemeinde lebt, Der Westen, 2012,

Mit der fortschreitenden Systematisierung industriekultureller Aktivitäten wurden partizipative Projekte die Regel, in denen industriekulturelle Institutionen mit Laien kooperierten. „Bei Gründung des dezentralen LWL-Industriemuseums 1979 stellte die Einbeziehung ehemaliger Mitarbeiter und ihrer Erfahrungen einen wichtigen Schritt dar, um die Geschichte der früheren Industriestandorte, die Arbeits- und Produktionsprozesse und individuellen Bedeutungsschichten im Sinne einer Spurensuche und Spurensicherung aufzuarbeiten", schrieb Katarzyna Nogueira.[1276] Das erste Beispiel für die Kooperation mit einer Geschichtsgruppe bot die Zeche Hannover in Bochum-Hordel. Die 1973 stillgelegte Schachtanlage mit ihrem Malakoff-Turm und den beiden markanten Lüftergebäuden wurde ab 1981 einer der Standorte des neuen LWL-Industriemuseums (damals unter der Bezeichnung Westfälisches Industriemuseum).[1277] Zur Unterstützung bildete sich 1988 ein Förderverein aus rund 200 engagierten Anwohnern, zu denen auch ehemalige Bergleute zählten. Mitglieder des Fördervereins übernahmen Aufgaben wie beispielsweise die Besucherbetreuung an Wochenenden und legten ein kindgerechtes Besucherbergwerk an, das später zu den Hauptattraktionen der Anlage zählte.[1278] Ab den 1990er Jahren wurde die Zusammenarbeit von Industriemuseen, IBA und später auch der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur mit geschichtsinteressierten Laien verstetigt. Die Stiftung nutzte dazu gegen Ende der 1990er Jahre strategisch ihren Einfluss auf das Forum Geschichtskultur.[1279] Bis heute bezeichnet die Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, Eigentümerin einer Reihe von Industriedenkmalen, die zivilgesellschaftlichen Gruppen der

---

<https://www.derwesten.de/incoming/die-bergbaugeschichte-der-gemeinde-lebt-id6769714.html>, Stand: 28.08.2022. Aktuell nicht mehr abrufbar.) Ein Förderverein zur Erhaltung des letzten Schachtturms der Zeche Königsborn hatte sich, durch Karl Ganser motiviert, bereits 1999 gegründet (N.N.: Die Chronik des Fördervereins, Zeche Königsborn, <https://www.zeche-koenigsborn.de/die-chronik-des-vereins.html>, Stand: 26.04.2024). Außer der REVAG leisteten auch die vom Kreis Unna gegründeten ZWAR-Gruppen – „Zwischen Arbeit und Ruhestand" – Seniorenarbeit. An einem dieser Projekte beteiligten sich in Lünen ehemalige Bergleute des Bergwerks Minister Achenbach. Sie präsentierten ihre Erinnerungen 1996 beim Tag der Geschichte der IBA Emscher Park und veröffentlichten 1998 das Buch „Schichtwechsel" (Goebel, Annette (Hg.): Schichtwechsel: Erinnerungen zu Tage gefördert, Lünen 1997).

[1276] Nogueira, Katarzyna: „Und dann kann man uns begucken", hier S. 353.

[1277] Montanhistorisches Dokumentationszentrum (montan.dok) beim Deutschen Bergbau-Museum Bochum: LWL-Industriemuseum – Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur, Bergbau-Sammlungen, <https://www.bergbau-sammlungen.de/de/institution/lwl-industriemuseum-westfaelisches-landesmuseum-fuer-industriekultur>, Stand: 13.10.2023.

[1278] Schönfeld, Siegfried: Glück auf! 25 Jahre Förderverein – 120 Jahre Fördermaschine Zeche Hannover, Lokalkompass Marl, 30.09.2013, <https://www.lokalkompass.de/marl/c-kultur/glueck-auf-25-jahre-foerderverein-120-jahre-foerdermaschine-zeche-hannover_a349021>, Stand: 13.10.2023.

[1279] Siehe unten Abschnitt 6.19.8.

Bergbaugeschichte als wichtige „Partner vor Ort“.[1280] Zu den ehrenamtlichen Tätigkeiten der Vereine gehörten die Pflege der Gebäude und Maschinen, Öffentlichkeitsarbeit, die Erarbeitung von Nutzungskonzepten für die Industriedenkmale, die Durchführung von Veranstaltungen und die Besucherbetreuung.[1281]

Ein wichtiger Grund für die Einbindung freier Geschichtsgruppen war der Versuch, der Bevölkerung die Erhaltung der Industriegebäude als sinnvoll zu vermitteln. Dies zeigte sich in den Auseinandersetzungen um die Rettung der Essener Zeche Zollverein.[1282] Es gab Begehrlichkeiten in der Stadtverwaltung, das Gelände freizuziehen, um es zu vermarkten und neues Gewerbe anzusiedeln. Angesichts der Unterschutzstellung wurden Befürchtungen wegen der zu erwartenden Kosten für die Sanierung sowie wegen offener Fragen zur Folgenutzung der riesig dimensionierten Anlage laut.[1283] Intensive Öffentlichkeitsarbeit für Zollverein war entscheidend, um breite gesellschaftliche Zustimmung für die Erhaltung zu finden. Das in den ersten Jahren nach Stilllegung der Schachtanlage federführende Ruhrlandmuseum beauftragte vormalige Betriebsangehörige mit Besucherführungen. Zu diesen zählte Günter Stoppa, gelernter Maurer und ehemaliger Steiger auf Zollverein, der 1990 gemeinsam mit 14 anderen ehemaligen Mitarbeitern aus unterschiedlichen Bereichen der Anlage die

---

[1280] Industrie Denkmal Stiftung: Partner vor Ort, <https://www.industriedenkmal-stiftung.de/ehrenamt/partner-vor-ort>, Stand: 16.10.2023. Genannt werden die Standorte Koepchenwerk (Arbeitsgemeinschaft Koepchenwerk e.V.), Kokerei Hansa (Hansa-Gesellschaft für Industriekultur), Consolidation (Initiativkreis Bergwerk Consolidation e.V.), Fürst Leopold (Verein für Bergbau-, Industrie- und Sozialgeschichte Dorsten e.V.), Gneisenau (Förderkreis Zeche Gneisenau e.V.), Monopol (Monopol 2000 – Verein zur Förderung der Bergbau- und Industriekultur in der Stadt Kamen e.V.), Prosper II (Ehrengarde Prosper-Haniel Bottrop e.V.) und – im Aachener Revier – Sophia-Jacoba (Förderverein Schacht 3 Hückelhoven e.V.).

[1281] Industrie Denkmal Stiftung: Unser Netzwerk, <https://www.industriedenkmal-stiftung.de/ehrenamt/unser-netzwerk>, Stand: 16.10.2023.

[1282] Die Schachtanlage XII und die Kokerei der Zeche Zollverein im Essener Norden, seit 2001 UNESCO-Welterbe, war „ein Leitprojekt der Umnutzung alter Industrieareale“ (Kania, Hans: Was ist Zollverein?, in: John, Hartmut; Mazzoni; Ira (Hg.): Industrie- und Technikmuseen im Wandel. Standortbestimmungen und Perspektiven, Bielefeld 2005, S. 109–142, hier S. 111). Als erste Schutzmaßnahme hatte NRW-Städtebauminister Zöpel 1986, im Jahr der Schließung der Zeche, den Denkmalwert der Anlage festgestellt.

[1283] IBA-Geschäftsführer Ganser erinnerte sich später, dass immer wieder um die Erhaltung einzelner Gebäude und vor allem der 1993 stillgelegten Kokerei gerungen werden musste. Dieser andauernde „Häuserkampf“ habe erst mit der Ernennung des Komplexes zum Welterbe geendet (Abeck, Susanne: Zollverein im Wandel, hg. v. Markt1 Verlagsgesellschaft mbH, Essen 2016, S. 32). Zum Ablauf des Ernennungsverfahrens bei der UNESCO vergl. Kania: Was ist Zollverein? Kania war zugleich Leiter der Bauhütte Zollverein und Vorstandsmitglied in The International Commitee of the Conservation of Industrial History (TICCIH), das die Welterbekommission der UNESCO fachlich beriet.

Geschichtswerkstatt (später Geschichtsverein) Zollverein gründete.[1284] Auch die 1989 etablierte so genannte Bauhütte[1285] Zollverein setzte frühere Beschäftigte der Zeche ein. Sie warben im Stadtteil als „Botschafter für das von vielen kritisch betrachtete Denkmal".[1286] Die Geschichtswerkstatt wollte „die Erinnerung an das vormals größte Steinkohlenbergwerk der Welt und seine herausragende Bedeutung für das Ruhrgebiet […] lebendig […] halten".[1287] Sie sah ihre wesentlichen Aufgaben in der Pflege bergbaulicher Objekte, der Erforschung der Geschichte des Bergwerks und der umliegenden Essener Stadtteile sowie der Anlage eines Archivs im früheren Schalthaus der Zeche.[1288] Die

---

[1284] Büscher, Kirsten: Nicht von gestern: Die Männer vom „Geschichtsverein Zollverein", in: Informationen (2), 1997, S. 37–38, hier S. 37.

[1285] So benannt in Anlehnung an die Dombauhütten. Bereits der Architekt Walter Ruhnau hatte sich bei der Errichtung des Musiktheaters im Revier in Gelsenkirchen 1959 der im Mittelalter wurzelnden Bauhütten-Tradition bedient.

[1286] Abeck: Zollverein im Wandel, S. 23.

[1287] Bode, Ulrich: Zeche Zollverein e.V. Verein zur Förderung der Geschichte des Bergwerks, in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, S. 236–237, hier S. 236.

[1288] Dieses Archiv, betreut von dem ehemaligen Zollverein-Vermessungsingenieur Dietmar Schäfer, umfasste bis zur Jahrtausendwende rund 350 Meter Akten aus dem Zollverein-Bestand sowie 800 Bücher, 13.000 Fotos und etwa 1000 Pläne und Risse. Es gelang mithilfe des von Karlheinz Rabas geleiteten Stadtteilarchivs im benachbarten Gelsenkirchener Viertel Rotthausen unter anderem, ungeordnetes Aktenmaterial zu retten, das die RAG in der ehemaligen Zeche Hannibal in Bochum zwischengelagert und zur Vernichtung vorgesehen hatte. Darunter befanden sich auch Dokumente aus dem aufgelösten Zentralarchiv der RAG. Die etwa 3500 Akten wurden teils auf Zollverein, teils in das Westfälische Industriemuseum Dortmund, zum Heimatbund Gelsenkirchen und in das Stadtteilarchiv Rotthausen überführt (Siehe dazu N.N.: Stadtteilarchiv Rotthausen e.V., in Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (2), 1997, S. 18f). Bei der Pflege und Bearbeitung ihres Aktenbestands arbeitete das Archiv der Geschichtswerkstatt Zollverein mit dem Essener Stadtarchiv sowie dem Montanhistorischen Dokumentationszentrum (montan.dok) beim Deutschen Bergbau-Museum/Bochum Bergbau-Archiv zusammen. Ergebnisse ihrer auf Archivrecherchen sowie persönlichen Erinnerungen beruhenden Geschichtsarbeit veröffentlichte die Geschichtsgruppe in zwei Publikationen (Geschichtswerkstatt Zollverein (Hg.): Zeche Zollverein: Einblicke in die Geschichte eines grossen Bergwerks, Essen 1996; Zeche Zollverein e.V (Hg.): Vom Leben mit der Kohle: zur Geschichte der Stadtteile Katernberg, Schonnebeck und Stoppenberg, Essen 2002). Zur weiteren frühen Literatur über Zollverein zählten Großmann, Joachim: Wanderungen durch Zollverein: das Bergwerk und seine industrielle Landschaft, Essen 1999; Engelskirchen, Lutz; Stiftung Zollverein (Hg.): Zeche Zollverein Schacht XII: Museumsführer, Essen 2000. Darunter fiel auch der Band „Zeche Zollverein" in der Reihe „Essener Spezialführer", an dessen Text der mehr als zwei Jahrzehnte bei der Ruhrkohle AG beschäftigte Journalist Günter Streich mitgewirkt hatte (Beleke, Norbert; Streich, Günter (Hg.): Zeche Zollverein, Essen 1997. Streich, Sozialdemokrat und Sohn eines Widerstandskämpfers, lieferte als Lokalhistoriker auch zahlreiche weitere Beiträge zur Essener Stadtgeschichte und setzte sich insbesondere für die Aufarbeitung der Geschichte der Essener Alten Synagoge ein.

Geschichtswerkstatt arbeitete mit dem Essener Stadtarchiv sowie dem Archiv beim Deutschen Bergbau-Museum in Bochum zusammen.[1289] Das Engagement der Geschichtswerkstättler für die Besucherbetreuung erwies sich als unverzichtbar. Diese wäre angesichts der wachsenden Besucherzahlen, die „von etwa 300 im Jahr 1990 explosionsartig auf über 20.000 im Jahr 1998“[1290] anstiegen, ohne ehrenamtlichen Einsatz nicht zu leisten gewesen. Unter Beteiligung der Geschichtswerkstatt wurde ein als „Denkmalpfad“ ausgewiesener Besucherrundgang eingerichtet.[1291] 1997 wandelte sich die Geschichtswerkstatt in einen gemeinnützigen Verein um. Er nannte sich Zeche Zollverein e.V. – Verein zur Förderung der Geschichte des Bergwerks.[1292] Vorsitzender war bis zum Jahr 2000 Hans Kania, der hauptberuflich die Bauhütte leitete.[1293] Die Archivarbeit rückte zunehmend in den Mittelpunkt der Aktivitäten. Als Vereinszweck formulierte die Gruppe: „Unser Anliegen ist es [...], die Geschichte der Kohle an die nachfolgenden Generationen dieser Region weiterzugeben, so dass ein wesentlicher Teil unserer Identität auch im nächsten Jahrtausend bewahrt bleibt.“[1294]

Charakteristisch für Zollverein wie für viele Geschichtsinitiativen im Bergbau bis zur Jahrtausendwende war die Fokussierung auf bergbautechnische sowie sozial- und alltagsgeschichtliche Themen. Nur wenige Gruppen haben Wert auf eine mit den Betrieben verbundene Erinnerungskultur gelegt und das Wissen der Zeitzeugen in ihren Reihen aus den Jahren der NS-Herrschaft ausgeschöpft. Die Geschichtsgruppe der Zeche Ewald in Herten bemühte sich in mehreren Heften ihrer Publikationsreihe um die umfassende Darstellung der Auswirkungen der nationalsozialistischen Herrschaft auf das Leben in der Stadt und auf die Arbeitswelt im Bergbau. Sie beklagte allerdings, dass sich „leider viele Zeitzeugen nicht bereit gefunden haben, uns über diese Zeit verwertbare Auskünfte zu geben“.[1295] Über den Einsatz von Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen berichtete die Gruppe anhand von Archivmaterial der Zeche Ewald sowie von Zeitzeugeninterviews, unter anderem mit einem ehemaligen russischen Zwangsarbeiter.[1296] Auch der Geschichtskreis Recklinghausen I/II griff einige Themen aus der NS-Zeit auf, so beispielsweise die Umstellung von

[1289] Bode: Zeche Zollverein e.V., hier S. 237.

[1290] Kania: Was ist Zollverein?, hier S. 116.

[1291] Büscher: Nicht von gestern, hier S. 38.

[1292] Zeche Zollverein e.V (Hg.): Vom Leben mit der Kohle, S. 87.

[1293] N.N.: Zeche Zollverein e.V., in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (8), 2000, S. 145–146, hier S. 145.

[1294] Bode: Zeche Zollverein e.V., hier S. 236.

[1295] Geschichtskreis Zeche Ewald: Teil VI: 1930 bis 1935, Herten 1992 (Nördlich des Emscherbruchs. Beiträge zur Geschichte Zeche Ewald und Stadtteil Herten-Süd), S. 3. Ähnlich ders.: Teil VII: 1935 bis 1939, Herten 1994, S. 3

[1296] Ders.: Teil VIII: 1939 bis 1945, S. 3 und S. 14–29

Betriebs- auf sogenannte Vertrauensräte in den Zechen.[1297] In den Geschichtsnarrativen der meisten anderen Bergbau-Geschichtsgruppen hingegen fehlten Darstellungen aus der nationalsozialistischen Phase völlig. Die Geschichtswerkstatt Zollverein wies zwar darauf hin, dass die Unfallzahlen der Zwangs- und Fremdarbeiter auf der Zeche 1943/44 fünf- bis sechsmal höher lagen als in der Stammbelegschaft, und nannte dafür eine Reihe möglicher Gründe.[1298] Sie lieferte aber keine Schilderung des konkreten Umgangs der deutschen mit den Zwangsarbeitern unter Tage. Von akademischer Seite wurde die Zwangsarbeit im Bergbau seit Mitte der 1980er Jahre mehrfach und umfassend untersucht.[1299] Dabei zeichnete sich ein Bild ab, das sich in den Narrativen der Geschichtsvereine nicht widerspiegelt. Ein von der RAG mitfinanziertes Drittmittelprojekt am Institut für Soziale Bewegungen der Ruhr-Universität Bochum ergab Anfang der 2000er Jahre, dass „Steiger und andere Aufsichtspersonen [prügelten], aber auch einfache Bergleute, die […] gegenüber den […] sowjetischen Zwangsarbeitern zu Vorgesetzten aufgerückt waren, […] zu Mitteln der physischen Gewalt griffen“.[1300] Das von Hartmut Hering und Michael Klaus 1984 herausgegebene

---

[1297] Geschichtskreis Recklinghausen I/II: Zechenchronik. Von der Gründung bis zum Jahr 1935, Ausgabe 16, Mai 1999, S. 7

[1298] Geschichtswerkstatt Zollverein (Hg.): Zeche Zollverein, S. 32f.

[1299] In einem Überblickstext erläuterte die für die Stiftung Zollverein tätige Historikerin Ute Durchholz im Jahr 2015, dass 350.000 Zwangsarbeiter während des Kriegs im Bergbau des Ruhrgebiets eingesetzt wurden. In der Gelsenkirchener Bergwerksgruppe der Vereinigten Stahlwerde, zu der auch die Zeche Zollverein gehörte (neben Nordstern, Bonifacius, Holland, Pluto und Graf Moltke) mussten laut Geschäftsbericht 1942/43 6391 Zwangsarbeiter tätig sein, darunter 2225 sowjetische Kriegsgefangene. Die Zwangsarbeiter, so Durchholz, machten ein Viertel der Gesamtbelegschaften aus. Versorgung und Verpflegung vor allem der sowjetischen Gefangenen sei schlecht gewesen. Die Unfallzahlen hätten doppelt so hoch gelegen wie bei den Stammbelegschaften. Vor allem sei die Zahl der tödlichen Unfälle in den Jahren 1942 bis 1944 gegenüber den Vorjahren im Ruhrbergbau sprunghaft angestiegen (Durchholz, Ute: Zeche Zollverein. Vom Steinkohlenbergwerk zum Weltkulturerbe, Berlin 2015, S. 28f).

[1300] Seidel, Hans-Christoph: Ausländerbeschäftigung und Zwangsarbeit im Ruhrbergbau während des Zweiten Weltkrieges, in: Westfälische Zeitschrift (153), 2003, S. 85–120, hier S. 116. Die akademische Geschichtswissenschaft hat das Thema Zwangsarbeit mit Ulrich Herberts weiter oben bereits erwähnter wegweisender Fremdarbeiter-Studie von 1985 aufgegriffen. Dazu auch: Herbert, Ulrich: Zwangsarbeiter im Ruhrgebiet, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2/Beilage: Die dunkle Seite des Bergbaus), 2021, S. 5–10; zum Drittmittelprojekt siehe Seidel, Hans-Christoph: „Zwangsarbeit im deutschen Kohlenbergbau (ZIB)“. Ein historisches Forschungsprojekt am Institut für soziale Bewegungen, in: Moving the Social. Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen (26), 2001, <https://www.isb.ruhr-uni-bochum.de/forschung/drittmittel/zib/index.html.de>, Stand: 29.04.2024; ders.: „Zwangsarbeit im deutschen Kohlenbergbau (ZIB)“. Abschlußbericht über das Forschungsprojekt, Institut für Soziale Bewegungen, Bochum 2006, <https://www.isb.ruhr-uni-bochum.de/mam/content/drittmittel/zib/abschlussbericht.pdf>, Stand: 29.04.2024; zum Thema ferner ders.: Der Ruhrbergbau im Zweiten Weltkrieg: Zechen, Bergarbeiter, Zwangsarbeiter, Essen 2010; ders.: Der „Russeneinsatz“ im Ruhrbergbau, in: Heinrich, Clemens (Hg.): Eine

„Gelsenkirchener Lesebuch“ enthielt eine Zeitzeugenschilderung von Willi Braukmann, ehemaliger Betriebsrat auf Zeche Nordstern. Er hob die bis zur „totalen physischen Erschöpfung“[1301] gehende Belastung der deutschen Bergarbeiter unter den Bedingungen der Kriegswirtschaft hervor. Zu Aufsehern der Zwangsarbeiter seien „deutsche Arbeiter [ernannt worden], die sich in der Bespitzelung und Denunzierung ihrer Kameraden besonders hervorgetan hatten“.[1302] Die Zwangsarbeiter seien durch ihre Wärter gequält und geprügelt worden. Allerdings sei auch der Druck auf die deutschen Arbeiter „immer stärker, immer brutaler“ geworden. Der Bergmann sei „ein Sklave […] in den Händen seiner Peiniger“ gewesen.

Ab Ende der 1990er Jahre schuf die Entwicklung neuer digitaler Technologien die Basis für Online-Plattformen, die dem Austausch von Erinnerungen und damit der Pflege des kollektiven Gedächtnisses im Assmannschen Sinne dienten. Besonders nachhaltig gelang dies dem Initiativkreis für die Verbundzeche Hugo/Consolidation in Gelsenkirchen.[1303] Der Betriebsratsvorsitzende,

---

reine keine Stadtgesellschaft. Oberhausen im Nationalsozialismus 1933–1945, Oberhausen 2012, S. 271–284; ders.: Kein „Melting Pot(t)“ – Zwangsarbeit im Ruhrgebiet in den beiden Weltkriegen, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2019, S. 11–16. Eine umfangreiche Quellensammlung liegt vor mit Menne, Holger; Farrenkopf, Michael: Zwangsarbeit im Ruhrbergbau während des Zweiten Weltkrieges: Spezialinventar der Quellen in nordrhein-westfälischen Archiven, Bochum 2004.

[1301] Braukmann, Willi: Grauen, Schlaflosigkeit und Erschöpfung, in: Hering, Hartmut; Klaus, Michael: Und das ist unsere Geschichte. Gelsenkirchener Lesebuch, Oberhausen 1984, S. 261–265, hier S. 262.

[1302] Ebd., hier S. 264. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat.

[1303] Die Schalke-Zeche Consolidation, kurz Consol genannt, war ein Symbol der Stadt Gelsenkirchen. Die Belegschaft protestierte 1997 unter großer Anteilnahme der Bevölkerung mit einer 33 Tage dauernden Mahnwache gegen die Schließung (Herzmanatus, Klaus; Boebers, Jürgen: 33 Tage, die uns bewegten: Dokumentation der Mahnwache des Bergwerks Hugo/Consolidation vom 11. Februar bis 15. März 1997, Gelsenkirchen 1998). Im Jahr 2000 stellte Hugo/Consolidation als letzte Gelsenkirchener Zeche den Betrieb ein. 1993 wurden die Gelsenkirchener Zechen Hugo, Consolidation und Nordstern sowie ab 1998 Ewald/Schlägel & Eisen zusammengelegt. Im Verbund förderte die Zeche Ewald noch bis zum Jahr 2000. Der Initiativkreis betrieb unter anderem die Restaurierung und Pflege der historisch bedeutenden Dampfmaschine im südlichen Maschinenhaus von Schacht 9 sowie die Erforschung der Geschichte des Bergwerks, auch mit Methoden der Oral History (Heidemann, Lutz: Initiativkreis Bergwerk Consolidation e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, S. 246–247, hier S. 246. Vergl. auch Montanhistorisches Dokumentationszentrum (montan.dok) beim Deutschen Bergbau-Museum Bochum: Initiativkreis Bergwerk Consolidation, Bergbau-Sammlungen, <https://bergbau-sammlungen.de/de/institution/initiativkreis-bergwerk-consolidation>, Stand: 23.10.2023). Im Jahr 2006 richtete der Initativkreis in der Arbeitersiedlung Schüngelberg ein Museum ein (Montanhistorisches Dokumentationszentrum (montan.dok) beim Deutschen Bergbau-Museum Bochum: „das kleine museum“ – Zeche Hugo Schacht II, Bergbau-Sammlungen, <https://www.bergbau-sammlungen.de/de/institution/das-kleine-museum-zeche-

Klaus Herzmanatus, hatte zunächst 1995 zusammen mit dem evangelischen Pastor Ortwin Pflägling den Geschichtskreis Zeche Hugo gegründet.[1304] Die

hugo-schacht-ii>, Stand: 13.10.2023). Vor der Jahrtausendwende trat der Geschichtskreis Hugo vor allem durch Publikationen von Herzmanatus sowie durch dessen Teilnahme am vierten Geschichtswettbewerb in Erscheinung (Herzmanatus, Klaus: Rund um die Zeche Hugo-Buer in Westfalen. Die Zeche, die Siedlung, die Bergleute, die Gewerkschaft, Gelsenkirchen 1998; Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V. e.a. (Hg.): „...kein Thema! Bild und Gestalt des Ruhrgebietes". Ebenfalls unter dem Begriff Initiativkreis firmierte ein weiterer Verein der Bergbaugeschichte, der im Unterschied zu anderen städteübergreifend organisiert war: der Initiativkreis Bergbau und Kokereiwesen e.V. in Essen, Duisburg und Mülheim (die folgenden Angaben nach Berg, Michaela: Initiativkreis Bergbau und Kokereiwesen e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, S. 226–227). Seine Gründung im Jahr 1995 stand im Zusammenhang mit dem Einsatz mehrerer Gruppen, die sich für die Erhaltung des 1913 erbauten Kokskohlenturms der 1925 stillgelegten Zeche Eintracht-Tiefbau im Essener Stadtteil Freisenbruch engagieren. Inhaltlich stand Technikgeschichte im Fokus des Vereins, der sich in mehrere Arbeitskreise unterteilte. Sie widmeten sich Themen wie Bergbau und Eisenbahn, aber auch dem sonst selten behandelten Kokereiwesen, vor allem den damals zum Teil noch aktiven Thyssen-Kokereien in Duisburg. Im Mittelpunkt stand die Erhaltung des Hauptschalthauses der Kokerei Friedrich Thyssen 4/8. Eine weitere Arbeitsgruppe sammelte und archivierte Industrie-, aber auch Unterhaltungsfilme aus dem Ruhrgebiet der 1950er und 1960er Jahre. Kunst und Kultur, von der Zeichnung bis zur Lyrik, war das Thema einer anderen Gruppe innerhalb des Initiativkreises. Darüber hinaus gab der Verein mit dem CarboMagazin halbjährlich eine eigene Zeitschrift heraus. Der Initiativkreis entstand aus mehreren lokalen Gruppen. Eine davon, die „Arbeitsgemeinschaft Mülheimer Bergbau", befasste sich mit dem fast 400 Jahre umfassenden Bergbau in Mülheim an der Ruhr. Die Gruppe erforschte in Archiven die Geschichte der Mülheimer Zechen (siehe Berg, Michaela: Kokskohlenturm aus dem Jahr 1913, in: Informationen (1), 1997, S. 32). Der Initiativkreis stellte die Ergebnisse seiner Recherchen in wechselnden Ausstellungen der Öffentlichkeit vor. Darüber hinaus entwickelte er das Format „MonTour" als Kombination von Geschichtsexkursionen und Tourismusangebot (N.N.: Die Arbeit des Vereins, Initiativkreis Bergbau und Kokereiwesen, <http://www.ibk-ev.de/die arbeit des vereins.htm>, Stand: 16.10.2023). Er kooperierte häufig mit anderen Gruppen der Bergbaugeschichte und trat dem 1998 gegründeten Arbeitskreis Essen des Fördervereins bergbauhistorischer Stätten bei. Mit einem städteübergreifenden Thema trat auch der Geschichtskreis pensionierter Lehrer der Bergberufsschule West mit Unterstützung der Deutschen Montan Technologie (DMT), Gesellschaft für Lehre und Bildung mbH, in Erscheinung. Als Arbeitsgemeinschaft Chronik/Gruppe Nichthistoriker verfassten die Lehrer ein Buch über bergmännische Berufsschulen im westlichen Ruhrgebiet (DMT – Deutsche Montan-Technologie, Gesellschaft für Lehre und Bildung m.b.H. (Hg.): Bergmännische Berufsschulen im westlichen Ruhrgebiet, Duisburg 1991) und nahmen damit am ersten Geschichtswettbewerb teil.

[1304] N.N.: Geschichten vom Leben mit der Kohle, in: Informationen (1), 1996, S. 33. Als Vorsitzender fungierte der in der Stadtverwaltung Gelsenkirchen angestellte Stadtplaner und Denkmalpfleger Lutz Heidemann. Er hatte bereits ab den 1970er Jahren erheblichen Anteil an der Erhaltung Gelsenkirchener Arbeitersiedlungen sowie anderer schützenswerter Gebäude und engagierte sich neben seiner Berufstätigkeit auch in Bürgerinitiativen und Vereinen (vergl.

Geschichtsgruppe entwickelte sich – ab 1997 als Initiativkreis Bergwerk Consolidation e.V. – zu einer der größten und langlebigsten. Mitte der 2010er Jahre zählte der Initiativkreis rund 500 Mitglieder[1305] und ist bis heute unter reger Beteiligung ehemaliger Bergleute in den sozialen Medien aktiv.[1306]

Der bürgerwissenschaftliche Charakter einiger Bergbaugruppen fand in der akademischen Geschichtsforschung mehr Aufmerksamkeit, als den meisten anderen Kategorien zivilgesellschaftlicher Geschichtsinitiativen im Untersuchungszeitraum zuteil wurde. Die ehrenamtlich zusammengestellten Bergbausammlungen, die zum Teil bereits Heinrich Grütter im Museumshandbuch Ruhrgebiet von 2003[1307] referenziert hatte, wurden ab 2017 vom Deutschen Bergbau-Museum Bochum umfassend ermittelt.[1308] Das Montanhistorische Dokumentationszentrum (montan.dok) des Deutschen Bergbau-Museums hat die Ergebnisse seiner beiden Forschungsprojekte „Getrenntes Bewahren – Gemeinsame Verantwortung“ und „montan.dok 21. Überlieferungsbildung, Beratungskompetenz und zentrale Serviceeinrichtung für das deutsche Bergbauerbe“ zusammengeführt. Es präsentiert online eine alphabetisch nach Städtenamen gegliederte Übersicht mit Kurzdarstellungen von über 90 bergbauhistorischen Sammlungen,[1309] davon 60 Prozent ehrenamtlich.[1310] Siemer zufolge ordneten die ehemaligen Bergleute die Sammelstücke „in den Kontext einer lokalen Erinnerungs- und Gedächtniskultur“ ein.[1311] Er wertete die daraus entstandenen Ausstellungen bergbaulicher Objekte als „Erinnerungssammlungen“, [1312] die technische Abläufe und persönliche Erinnerungen zugleich belegten. Die Vereinsmuseen seien defizitär hinsichtlich der Erfassung und Dokumentation der gesammelten Gegenstände[1313] und ähnelten „in ihrer scheinbar zufälligen

---

Stadt Gelsenkirchen (Hg.): Dokumentation von Werkssiedlungen in Gelsenkirchen von Beginn der Industrialisierung bis 1933, Gelsenkirchen 1980).

[1305] Siemer: Taubenuhr und Abbauhammer, hier S. 36.

[1306] https://www.facebook.com/ZecheHugo/?locale=de_DE, Stand 12.10.2023.

[1307] Grütter, Heinrich Theodor; Stephan-Maaser, Reinhild; Kulturwissenschaftliches Institut Essen e.a. (Hg.): Museumshandbuch Ruhrgebiet: Kunst, Kultur und Geschichte, Bottrop 2003.

[1308] Farrenkopf, Michael; Siemer, Stefan (Hg.): Bergbausammlungen in Deutschland: eine Bestandsaufnahme, Berlin/Boston 2020; vergl. auch dies. (Hg.): Perspektiven des Bergbauerbes im Museum: Vernetzung, Digitalisierung, Forschung, Berlin/Boston 2020, <https://doi.org/10.1515/9783110683097>; Farrenkopf, Michael; Meyer, Torsten (Hg.): Authentizität und industriekulturelles Erbe: Zugänge und Beispiele, Berlin/Boston 2020;

[1309] Montanhistorisches Dokumentationszentrum (montan.dok) beim Deutschen Bergbau-Museum Bochum: Sammlungsportal, Bergbau-Sammlungen, <https://www.bergbau-sammlungen.de/de/sammlungsportal>, Stand: 17.10.2023. Vergl. auch Siemer, Stefan: Die Erfassung der Vielfalt.

[1310] Siemer: Die Erfassung der Vielfalt, hier S. 134.

[1311] Ebd., hier S. 155.

[1312] Siemer, Stefan: Zwischen Technikschau und Erinnerungssammlung, S. 219.

[1313] Siemer: Die Erfassung der Vielfalt, hier S. 155.

Zusammenstellung […] einer historischen Wunderkammer“.[1314] Das selbst eingerichtete Museum werde zur „Rettungsanstalt“, in der „Objekte als Stellvertreter für den Verlust von Arbeit und Alltag“ dienten.[1315] Siemer: „Ähnlich der Heimatbewegung im ausgehenden 19. Jahrhundert, lässt sich […] die Musealisierung der Technik als Kompensationsbewegung […] verstehen“.[1316] Als problematisch erweist sich aus Siemers Sicht die Überführung der Bergbaugeschichte aus dem kommunikativen ins kulturelle Gedächtnis. Denn die fortdauernde „Beglaubigung und […] Authentizität“ [1317] der Ausstellungsstücke gelinge nur, solang noch Zeitzeugen die Arbeitswelt des Bergbaus aus persönlicher Erfahrung kennen.[1318] Voraussetzung für die Entstehung und Erhaltung der Vereinsmuseen sei neben dem ehrenamtlichen Engagement die materielle Unterstützung der Vereine durch öffentliche Mittel oder Stiftungen.[1319]

Das Milieu, aus dem sich die industriekulturellen Geschichtsgruppen des Bergbaus rekrutierten, scheint nicht das der einfachen Arbeiter gewesen zu sein. Betreiber der Sammlungen waren laut Siemer „überwiegend Steiger und Betriebsingenieure, aber auch Gewerkschafter“.[1320] Die Geschichtswerkstatt Zeche Zollverein listete im Jahr 2002 unter ihren Mitgliedern ehemalige Zechenbetriebsführer, Ingenieure aller im Bergbau relevanten Disziplinen, Technische Angestellte und Handwerker sowie Architekten, Historiker und Kunsthistoriker auf. Ein Viertel der Mitglieder waren Frauen.[1321] Bei Stefan Goch findet sich der Hinweis, dass „die Geschichtskreise ehemaliger Bergleute […] meist nicht aus der Arbeiterschaft, sondern eher aus der Gruppe der (leitenden) Angestellten zusammengesetzt“ waren.[1322] Bürgerliche Bildungsanteile der Gruppen sind anzunehmen, insbesondere hinsichtlich kultureller Kompetenzen bei der Auswertung und Archivierung schriftlicher Quellen. Andererseits zeigt bis heute das Beispiel der Gelsenkirchener Geschichtsgruppe Hugo/Consolidation beim Blick in die Beiträge und Kommentare in den sozialen Medien, dass viele Angehörige und Anhänger der Gruppe sich selbst als Arbeiter verstehen. Arbeitsmigranten waren an den geschichtskulturell engagierten Gruppen kaum beteiligt. Dies hat auch das konkrete Beispiel einer Interviewreihe mit „ehemaligen Gastarbeitern im [Gelsenkirchener] Institut für Stadtgeschichte“ gezeigt.[1323] Eine systematische Erhebung der Sozialstruktur der Geschichtsgruppen im Bergbau liegt bislang nicht vor.

---

[1314] Siemer: Zwischen Technikschau und Erinnerungssammlung, hier S. 230.

[1315] Ebd., hier S. 220.

[1316] Ebd., S. 210.

[1317] Siemer: Taubenuhr und Abbauhammer, hier S. 41.

[1318] Mit der Bedeutung von Zeitzeugenschaft für die Ruhrgebietsgeschichte befasste sich der vierte Geschichtskonvent des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher 2014.

[1319] Siemer: Zwischen Technikschau und Erinnerungssammlung, hier S. 224.

[1320] Siemer: Die Erfassung der Vielfalt, hier S. 137.

[1321] Zeche Zollverein e.V (Hg.): Vom Leben mit der Kohle, S. 87.

[1322] Goch, Stefan: Wandel ist immer, hier S. 466.

[1323] Goch: Wandel ist immer, hier S. 467, insbesondere Anm. 32.

### 6.9.2 Eisen und Stahl

„Zur Erhaltung als physische Erinnerungsorte sind die hochintegrierten Hüttenwerke mit ihren Hochöfen denkbar ungeeignet“, befand der in Bochum geborene Historiker Thomas Welskopp.[1324] Sie seien „zu überdimensioniert, weitläufig, komplex“ und waren ohnehin „nicht für die Ewigkeit gebaut“. Es handelte sich „im Grunde um riesige Maschinen, die nie dafür gedacht waren, ausgekühlt im Regen zu stehen“, schrieb der Essener Architekt Achim Pfeiffer.[1325] Dennoch gelang es im Saarland, die 1986 stillgelegte Völklinger Hütte zu erhalten; sie wurde 1994 von der UNESCO als erstes Denkmal der schwerindustriellen Ära zum Weltkulturerbe erhoben. An den meisten der einst zahlreichen Standorte der Eisen- und Stahlindustrie des Ruhrgebiets seien hingegen „keine erkennbaren Spuren“ der einstigen Nutzung zurückgeblieben, stellte der LWL-Historiker Olaf Schmidt-Rutsch fest.[1326] Zu den Ausnahmen zählt Oberhausen. Von den Anlagen der ehemaligen Gutehoffnungshütte im Bereich der heutigen „Neuen Mitte“ zeugen außer dem Gasometer immerhin noch das von Peter Behrens entworfene Lagerhaus, das Werksgasthaus, die Hauptverwaltung, die Turbinenhalle, der Wasserturm und anderes mehr. Das zivilgesellschaftliche Engagement für die Erhaltung und Folgenutzung von hinterlassenen Anlagen der Eisen- und Stahlindustrie konzentrierten sich allerdings im Wesentlichen auf Duisburg,[1327] Hattingen und Dortmund. Für die großen Anlagen der Eisen- und Stahlindustrie beispielsweise in Essen, Oberhausen, Gelsenkirchen und Bochum sind im Rahmen der Ermittlungen für diese Studie keine industriekulturell engagierten Geschichtsgruppen festgestellt worden. Einige solcher Initiativen entstanden hingegen im Bergischen Land und im Sauerland, wo die Anlagen kleiner dimensioniert waren.[1328]

Junge Studienleiter in der Volkshochschule Hagen behandelten bereits in den 1970er Jahren sozialgeschichtliche Themen im Umfeld der damals Schritt für Schritt stillgelegten Hasper Hütte des Klöckner-Konzerns. Ergebnisse dieser Arbeit flossen in das Stadtteilbuch Haspe der Hagener Heimatbuch-Reihe

---

[1324] Welskopp, Thomas: Das eiserne Herz des Reviers. Erinnerungsort Eisenhütte, in: Berger e.a. (Hg.): Zeit-Räume Ruhr , S. 386–403, hier S. 396. Gilt auch für die beiden folgenden Zitate.

[1325] Pfeiffer, Achim: Von der IBA Emscher Park bis zu Kirchenräumen – industriekulturelle Entwicklung im Spannungsfeld des Denkmalschutzes, in: Kuder, Thomas; Broy, Sonja (Hg.): Symbolische Orte machen, 2024, S. 72–77, hier S. 77.

[1326] Schmidt-Rutsch, Olaf: Reinheit und Härte. Erinnerungsort Stahl, in: Berger e.a. (Hg.): Zeit-Räume Ruhr, S. 404–421, hier S. 417.

[1327] Zudem ist Duisburg bis heute (Stand November 2024) mit den Werken ThyssenKrupp Steel und HKM der letzte aktive große Hüttenstandort des Ruhrgebiets geblieben.

[1328] Zur umfangreichen Industriekultur dieser Regionen vergl. beispielsweise Heft 4.17 der Zeitschrift Industriekultur vom Dezember 2017 mit dem Schwerpunktthema Eisenindustrie im Bergischen Land, Sieger- und Sauerland.

ein.[1329] Eine Initiative zur Erhaltung von Bauwerken der Hütte entwickelte sich daraus nicht.[1330]

In Dortmund formierte sich in den 1980er Jahren ein „Arbeitskreis Industriekultur“, der sich vorwiegend aus Wissenschaftlern sowie Behörden- und Industrievertretern zusammensetzte, aber auch einige ehrenamtlich engagierte Personen einbezog.[1331] Der Kreis sah seine Aufgabe darin, der Bevölkerung Dortmunds und vor allem den Entscheidungsträgern in der Stadt die Belange der Industriekultur nahe zu bringen“.[1332] Er engagierte sich beispielsweise mit Pressearbeit sowie durch die Beteiligung an Planungsverfahren. In drei professionell wissenschaftlich erarbeiteten Publikationen präsentierte er Bestandsaufnahmen von Objekten der Dortmunder Eisen- und Stahlindustrie.[1333] Das von einem privaten Verein initiierte und getragene Hoesch-Museum in Dortmund wurde erst 2004 gegründet.[1334]

Die industriekulturellen Geschichtsinitiativen in Hattingen und Duisburg-Rheinhausen entstanden im Gegensatz zu der Dortmunder Gruppe unter Beteiligung von Personen aus dem Arbeitermilieu. Sie entwickelten sich aus Protestbewegungen gegen die Abwicklung der Werke. Im Fall der Henrichshütte in Hattingen drohten mit der Stilllegung im Februar 1987 „erstmals in der Stahlindustrie Massenentlassungen“, erinnerte sich der ehemalige Hattinger

---

[1329] Rehkopp, Alfons; Eckhoff, Michael: Haspe – eine Stadt im Wandel, Hagen 1982.

[1330] Ebenfalls in Hagen entstand 1986 ein Förderkreis, der zwei Jahre später ein Museum zur Dokumentation der bundesweit bedeutsamen Kaltwalzindustrie im Stadtteil Hohenlimburg eröffnete. Beteiligt waren neben ehemaligen Beschäftigten von Kaltwalzwerken weitere Hagener Bürger sowie die Institutionen Stadt Hagen und Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Als Ort der Ausstellungsort wurde keines der ehemaligen Fabrikgebäude gewählt, sondern der Palas des Hohenlimburger Schlosses (Marsteller, Kirsten: Förderkreis Deutsches Kaltwalzmuseum e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, S. 256–257).

[1331] Zu unterscheiden von Hansa Gesellschaft für Industriekultur, die sich in Dortmund ab 1998 als kommunalpolitische Lobbygruppe für die Erhaltung der Kokerei Hansa einsetzte (Emmerich, Walter: Hansa – Gesellschaft für Industriekultur e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, S. 188–189).

[1332] Zeppenfeld, Burkhard: Arbeitskreis Industriekultur Dortmund, in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, S. 178–179, hier S. 178.

[1333] Tempel, Norbert (Hg.): Industriekultur in Dortmund: 44 Beispiele, Dortmund 1991; Dascher, Ottfried; Kleinschmidt, Christian: Die Eisen- und Stahlindustrie im Dortmunder Raum: wirtschaftliche Entwicklung, soziale Strukturen und technologischer Wandel im 19. und 20. Jahrhundert, Dortmund 1992; Fischer, Manfred; Kleinschmidt, Christian (Hg.): Stahlbau in Dortmund: Unternehmen, Technik und Industriekultur im 19. und 20. Jahrhundert, Essen 2001.

[1334] Der Förderverein „Freunde des Hoesch-Museums e.V.“, <https://www.dortmund.de/de/freizeit_und_kultur/museen/hoesch_museum/verein_freunde_hoeschmuseum/ueber_uns/index.html>, Stand: 24.10.2023.

Bürgermeister Dieter Liebig.[1335] Der Arbeitskampf fand bundesweit Beachtung. Die örtliche Verwaltungsstelle der IG Metall dokumentierte ihn 1988 mit einer Publikation in der Schriftenreihe des Heimatvereins Hattingen.[1336] Eine im gleichen Jahr gegründete Seniorengruppe ehemaliger Werksangehöriger, unterstützt von Sozialwissenschaftlern, veröffentlichte 1995 auf der Basis von Zeitzeugeninterviews und Dokumentensammlungen ein Buch über die Entwicklung des Stahlstandorts Hattingen.[1337] Die Hattinger Volkshochschule richtete einen Arbeitskreis ein, der Ideen zur Erhaltung der Henrichshütte als Industriemuseum bündelte und mit diesem Projekt 1991 am ersten Geschichtswettbewerb teilnahm.[1338] Den entscheidenden Schritt unternahm der Landschaftsverband Westfalen-Lippe 1989 mit dem Beschluss, einen der beiden Hochöfen nebst Gebläsehalle zu einem der Standorte seines Industriemuseums zu machen. Er verband dies mit einer sozialgeschichtlichen Darstellung der Lebens- und Arbeitswelt der Beschäftigten. Viele der früheren Werksangehören standen „dem Projekt zunächst kritisch bis ablehnend“ gegenüber, berichtete Schmidt-Rutsch.[1339] Andererseits gründeten ehemalige Mitarbeiter bereits 1994 einen Förderverein zur Unterstützung des Museums. Er wurde von früheren Führungskräften der Hütte geleitet. Der Verein richtete unter anderem eine Schaugießerei mit angeschlossener Modellschreinerei ein[1340] und führte später mit der Interviewreihe „100 Hüttenleben“ das Oral-History-Projekt des LWL-Industriemuseums ehrenamtlich fort.[1341] Die Bemühungen des Fördervereins, gegen den Widerstand der Stadt Hattingen neben dem Hochofen auch das LD-Stahlwerk[1342] des Hüttenbetriebs zu erhalten, scheiterten letztlich.[1343]

Weniger als ein Jahr nach den Protesten um die Stilllegung der Henrichshütte erregte eine weitere Auseinandersetzung noch größere bundesweite

---

[1335] Liebig, Dieter: Das Ende der Hattinger Stahlzeit – und dann? Vortrag im Industriemuseum Hattingen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe am 26.10.2007, S. 4, <https://www.lwl.org/wim-download/pdf/liebig_huettenkampf.pdf>.

[1336] Betriebsrat und IG-Metall-Vertrauenskörper der Thyssen-Henrichshütte-AG; IG-Metall-Verwaltungsstelle Hattingen (Hg.): „Wenn es brennt an der Ruhr ...!“ Hattingen – eine Stadt kämpft! Tagebuch des Widerstands gegen Arbeitsplatzvernichtung, Hattingen 1988.

[1337] Neues Alter e. V. (Hg.): „Der Ofen ist aus“: Stahlarbeiter erzählen ihre Geschichte, Iserlohn 1995.

[1338] IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 81.

[1339] Schmidt-Rutsch: Reinheit und Härte. Erinnerungsort Stahl, hier S. 417.

[1340] Uhl, Ulrich: Förderverein Industriemuseum Henrichshütte e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, S. 260–261.

[1341] Schmidt-Rutsch: Reinheit und Härte. Erinnerungsort Stahl, hier S. 218.

[1342] Regionalkunde Ruhrgebiet: Verfahren der Stahlherstellung, <http://www.ruhrgebiet-regionalkunde.de/html/grundlagen_und_anfaenge/eisen_und_stahl/stahlherstellung_verfahren.php%3Fp=3,5.html>, Stand: 26.10.2023.

[1343] Siehe dazu Wittkamp, Imme: Das Schicksal des Stahlwerks Henrichshütte in Hattingen, in: Denkmalpflege in Westfalen Lippe (1), 2004, S. 16–22.

Aufmerksamkeit. Ende 1987 kämpften Mitarbeiter und Anwohner gegen die geplante Schließung des Krupp-Stahlwerks im linksrheinischen Duisburger Stadtteil Rheinhausen. Im Gegensatz zu Hattingen ging daraus aber keine Initiative zur Erhaltung der letztlich doch stillgelegten Anlage als Erinnerungsort hervor. Allerdings entwickelte sich die Frauengruppe, die sich im Dezember 1987 zur Unterstützung der Proteste formiert hatte, zu einer Geschichtsgruppe weiter, die das Alltagsleben im Stadtteil dokumentierte. Als zweite Rheinhauser Initiative entstand um den ehemaligen Betriebsrat Theo Steegmann, der eine der führenden Persönlichkeiten der Protestbewegung gewesen war, im Jahr 1996 das Freie Archiv der Hütten- und Bergwerke Rheinhausen A.G., abgekürzt FAHR e.V. Es war die Absicht der Gruppenmitglieder zu „verhindern, daß die Erinnerung an Ereignisse verblaßt, die ihr Leben völlig verändert haben".[1344] Gesammelt wurden Fotos, Flugblätter, Medienberichte und andere Dokumente der Protestbewegung. Darunter befanden sich 200 Stunden Videomaterial von Szenen der Protestbewegung, die der Kranfahrer Erich Speh aufgezeichnet hatte. Über den Arbeitskampf hinaus plante FAHR auch die Darstellung der fast hundertjährigen Unternehmensgeschichte sowie der früher selbständigen Stadt Rheinhausen. Als Standort des Archivs war das ehemalige Pförtnergebäude an Tor 1 des Werks vorgesehen, für dessen Erhaltung und Unterschutzstellung sich die Gruppe letztlich vergeblich engagierte. Schließlich fand die Sammlung ihre Unterkunft in der Bezirksbibliothek Rheinhausen. Zu den Rheinhauser Laienhistorikern zählte auch der ehemalige Krupp-Beschäftigte Gerd Kirbach, der den Arbeitskampf in einem dreibändigen Tagebuch festhielt, das er als Beitrag zum ersten Geschichtswettbewerb einreichte.[1345]

Um die Schließung des Hüttenwerks im Duisburger Stadtteil Meiderich im Jahr 1985 hatte es keinen Arbeitskampf wie in Hattingen und Rheinhausen gegeben. 1988 gründete sich mit der Interessengemeinschaft Nordpark eine besonders breit angelegte bürgerschaftliche Bewegung, die sich für die Erhaltung der Anlage und die Umnutzung des weitläufigen Geländes einsetzte, dessen Fläche etwa der von 280 Fußballfeldern entspricht.[1346] Mitglied der Interessengemeinschaft war die schon 1987 entstandene Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V., eine zwischen ehrenamtlichem und kommerziellem Betrieb changierende Lobbygruppe. Aus dieser Gesellschaft um ihren Vorsitzenden Wolfgang Ebert[1347] als prägender Figur gingen in den folgenden Jahren

---

[1344] Hofmann, Paul: Tor 1 – Krupp Rheinhausen, in: Informationen (1), 1996, S. 14.

[1345] IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 56.

[1346] 200 ha

[1347] Wolfgang Ebert hatte nach Abschluss eines Studiums der Kunstgeschichte, Psychologie und Musik in Duisburg ein Büro für Kulturmanagement gegründet. Bereits in den 1980er Jahren setzte er sich im Rahmen des Duisburger Hafenumbaus für die Erhaltung alter Speichergebäude ein. 1986 rief er die „Deutsche Gesellschaft für Industriekultur" als eingetragener Verein ins Leben. Im Folgejahr beteiligte er sich an der Gründung der Bürgerinitiative zur Rettung und Umnutzung der Meidericher Eisenhütte. Zwischen 1992 und 1997 war er Geschäftsführer des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher. Nach dem hier behandelten

besonders wirkungsvolle Impulse für das industriekulturelle Marketing des Ruhrgebiets hervor.

Ein industriearchäologisch ausgerichteter VHS-Kurs war die Keimzelle der Initiative für die Erhaltung der Meidericher Hütte als so genannter Landschaftspark Nord. Erste Rundgänge durch das damals noch gar nicht für Besucher erschlossene Hüttenwerk wurden 1987 veranstaltet.[1348] Schon in dieser frühen Phase entwickelten mehrere bürgerschaftliche Gruppen[1349] Nutzungswünsche für Teile des Geländes. So regte die örtliche Sektion des Alpenvereins an, einen Klettergarten in den ehemaligen Möllerbunkern zu installieren. Es formierte sich „ein Kreis von interessierten Bürgern, ehemaligen Werksangehörigen und Fachleuten aus den Bereichen Stadtplanung, Architektur, Denkmalpflege und Geschichtswissenschaft“[1350] gegen den Abriss der Anlage. Als Vorbild diente unter anderem das zum Industriemuseum umgenutzte Hüttenwerk Sloss Furnaces in Birmingham im US-Bundesstaat Alabama.[1351] 1988 ließ das nordrhein-westfälische Städtebauministerium beim Rheinischen Amt für Denkmalpflege ein Gutachten erstellen, das erwartungsgemäß den Denkmalwert des kompletten Hüttenwerks feststellte.[1352] Das Ministerium besorgte den Ankauf des Werksgeländes durch den Grundstücksfonds NRW und schrieb 1989 einen Wettbewerb für die Planung des Landschaftsparks aus. Karl Ganser nahm noch als zuständiger Abteilungsleiter im Ministerium und designierter Geschäftsführer der IBA Kontakt mit Ebert auf und vereinbarte diesem zufolge eine Kooperation der IBA mit der Deutschen Gesellschaft für Industriekultur.[1353] Während

---

Zeitraum war er beruflich unter anderem mit industriekulturellen Projekten in den neuen Bundesländern und in der Türkei befasst (N.N.: Autorinnen und Autoren, in: Ganser, Karl; Höber, Andrea (Hg.): IndustrieKultur: Mythos und Moderne im Ruhrgebiet, Essen 1999, S. 127–131, hier S. 180f).

[1348] Clarke, Michael: Zugänge zum Eisen: die Geschichte des Meidericher Hüttenwerkes bis zum Landschaftspark Duisburg-Nord, Essen 2020, S. 142.

[1349] ADFC, Ambulanter Hilfsdienst Behinderter Duisburg e.V., BI Nord, BUND, AG Naturschutz, Deutscher Alpenverein, Gesamtschule Meiderich, Genossenschaftlicher Handwerkerhof Duisburg e. V., Gesellschaft für Industriegeschichte e.V., IG Tauchsport Duisburg, Interkultureller Ring e.V., IG Meidericher Vereine e.V., Institut für Sozial- und Kulturforschung e.V., JAM Jazzmusik-Förderverein Duisburg e.V., Katholische Kirchengemeinde Herz Jesu, Kinemathek im Ruhrgebiet, Kulturwerkstatt Meiderich, Medienforum Duisburg e.V., Nachbarschaftstreff Die Ecke, Reisen an Ruhr und Emscher e.V., Radio Initiative Obermeiderich, Verein für Deutsche Schäferhunde e.V., Verkehrsforum Duisburg sowie weitere Vereine, Initiativen, ehemalige Werksangehörige und Bürger (Kilper, Heiderose: Die Internationale Bauausstellung Emscher Park: eine Studie zur Steuerungsproblematik komplexer Erneuerungsprozesse in einer alten Industrieregion, Opladen 1999, S. 290).

[1350] Clarke: Zugänge zum Eisen, S. 70.

[1351] Ebd., S. 71.

[1352] Föhl: „Kampf war schon“, hier S. 61.

[1353] Ebert, Wolfgang: Gedenkseite für Karl Ganser, Gedenkseiten, <https://www.gedenkseiten.de/karl-ganser/>, Stand: 15.01.2023.

die in der Duisburger Kommunalpolitik gut vernetzte Interessengemeinschaft Nordpark die weitere Entwicklung des Geländes und des 1994 teileröffneten Landschaftsparks auf lokaler Ebene vorantrieb,[1354] zielte Ebert höher. Er förderte als Berater sowie durch Publikationen[1355] Industriekultur europaweit und trug unter anderem zur Entwicklung der 1999 eröffneten European Route of Industrial Heritage bei.[1356] Seine Deutsche Gesellschaft für Industriekultur gab ab 1996 eine eigene Zeitschrift unter dem Titel „Industriekultur" heraus, die ab der dritten Ausgabe vom Essener Klartext-Verlag übernommen wurde. Im Jahr 2000 veranstaltete die Gesellschaft im Landschaftspark Nord eine Fachtagung anlässlich des von der Landesregierung NRW ausgerufenen „Jahres der Industriekultur". Daraus ging eine Publikation hervor, die die Selbstdarstellungen von 117 industriekulturell aktiven Gruppen in Nordrhein-Westfalen enthielt, darunter 46 aus dem Ruhrgebiet.[1357] Die Deutsche Gesellschaft für Industriekultur versuchte, sich als führende Anbieterin von Dienstleistungen und Veranstaltungen zu industriekulturellen Themen zu etablieren. Ebert verstand „teilweise Kommerzialisierung"[1358] als Antwort auf die Frage, wie die Kontinuität des industriekulturellen Engagements „in personeller und finanzieller Hinsicht sicher zu stellen" sei. Die Gesellschaft richtete ABM-Stellen für Mitarbeiter ein, die die Meidericher Hüttenanlage sicherten und vor Vandalismus schützten. Darüber hinaus übernahm sie ab 1991 bezahlte Aufträge von der IBA.[1359] 1992 wurde der Historiker Michael Clarke als ABM-Kraft eingestellt. Er organisierte Ausstellungen, Führungen in der Meidericher Hütte und industrietouristische Auslandsreisen. Der Umfang der wirtschaftlichen Tätigkeit stieg mit den Jahren. Um die Jahrtausendwende erzielte die weiterhin als gemeinnütziger Verein eingetragene Gesellschaft Jahresumsätze zwischen rund 800.000 und 1,7 Millionen DM.[1360] Die Reduzierung der Förderung von ABM-Maßnahmen durch das

[1354] Über den Landschaftspark bis zum Ende des hier behandelten Untersuchungszeitraums siehe Wilmer, Christoph: Landschaftspark Duisburg Nord, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (1), 2003, S. 42–46.

[1355] Beispielsweise Ebert, Wolfgang; Bednorz, Achim: Kathedralen der Arbeit: historische Industriearchitektur in Deutschland, Tübingen 1996.

[1356] European Route of Industrial Heritage: Über uns – Zur Geschichte von ERIH, <https://www.erih.de/ueber-erih/erihs-geschichte-und-ziele>, Stand: 26.10.2023.

[1357] Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordhein-Westfalen. Initiativen und Vereine, Essen 2001.

[1358] Ebert, Wolfgang: Beispiele – Modelle – Strategien, in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, S. 63–70, hier S. 69. Gilt auch für das folgende Zitat.

[1359] AHGR, IBA 74B und IBA 442: Belege über Angebote sowie Abrechnungen der Deutschen Gesellschaft für Industriekultur an die IBA.

[1360] Schneider, Wolfram: Gewinn- und Verlustrechnungen der Deutschen Gesellschaft für Industriekultur e.V. für die Jahre 1999 bis 2001. Der Autor dankt Wolfram Schneider für die Bereitstellung dieser Information.

Arbeitsamt führte schließlich zu Liquiditätsproblemen. 2003 meldete die Deutsche Gesellschaft für Industriekultur Insolvenz an und löste sich auf.

Ebert selbst hatte 1992 eine zweite Aufgabe als zunächst ehrenamtlicher, dann bezahlter Geschäftsführer des neu gegründeten Forums Geschichtskultur übernommen.[1361] Die Erfindung der Route der Industriekultur im Ruhrgebiet[1362] nahm er für sich persönlich in Anspruch.[1363] Ebert speiste die Idee neben einigen weiteren 1991 in die IBA ein[1364] und untermauerte sie durch eine Machbarkeitsstudie.[1365] Dabei zielte er von Anfang an darauf ab, Industriekultur als kommerzielle „'Marke' im Tourismusbereich"[1366] einzuführen und dadurch die wirtschaftliche Zukunft des Ruhrgebiets mitzugestalten. Schließlich sei die Tourismus- und Freizeitbranche „eine der finanzkräftigsten und beschäftigungsintensivsten im Lande".[1367] Der KVR beauftragte die Deutsche Gesellschaft für Industriekultur Mitte der 1990er Jahre mit der detaillierten Ausarbeitung des Konzepts. Ende der 1990er Jahre erhielt eine eigens gegründete Tourismus-Gesellschaft des KVR den Auftrag, die 1999 eröffnete Route touristisch zu vermarkten. Parallel ließen IBA und KVR einen industriekulturellen Reiseführer erstellen.[1368]

Die Route ist bis heute das zentrale Instrument für die Imagebildung des Reviers durch den zum Regionalverband Ruhr umfirmierten KVR. Eine Studie der dwif-Consulting GmbH im Auftrag des Regionalverbandes kam im Jahr 2018 zu dem teilweise allerdings auf Schätzungen beruhenden Ergebnis, dass die Route pro Jahr mehr als 7,25 Millionen Besucher anzog.[1369]

---

[1361] Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Sammelordner Geschichtswettbewerbe 1–3 1991–1998/Projektanträge/Veranstaltungspläne/div. Schriftverkehr 1992–1998: Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher – Förderverein, Werkvertrag Wolfgang Ebert, 21.05.1994.

[1362] Der Geschichtsszene erstmals ausführlich vorgestellt in N.N.: Tourismus im Ruhrgebiet: Route der Industriekultur, in: Informationen (2), 1996, S. 9–15.

[1363] Ebert, Wolfgang: Kommentar zu dem Blog-Post Teure Erblast Industriekultur von Arnold Voss vom 12.03.2008, Ruhrbarone, 2008, <https://www.ruhrbarone.de/teure-erblast-industriekultur/380/>.

[1364] AHGR, IBA 74A: Wolfgang Ebert, Geschichtsbewegung an Emscher und Ruhr. Vorschläge für eine zukünftige organisatorische und inhaltliche Arbeit (unveröffentlichtes Manuskript unter dem Logo der Gesellschaft für Industriegeschichte e.V.), Duisburg 14.11.1991.

[1365] Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Route der Industriekultur im Ruhrgebiet. Machbarkeitsstudie im Auftrag der Internationalen Bauausstellung Emscher Park, Duisburg 1996.

[1366] Über uns – Zur Geschichte von ERIH. Dazu auch Ebert, Wolfgang: Industrietourismus – am Beispiel des Ruhrgebietes, in: Fontanari, Martin e.a. (Hg.): Industrietourismus im Wettbewerb der Regionen, Trier 1999, S. 59–77.

[1367] N.N.: Werkstatt Industriekultur des Forums, in: Informationen. (2), 1996, S. 7.

[1368] Günter, Roland; Göhre, Roland; Mowe, Günter: Im Tal der Könige: ein Reisebuch zu Emscher, Rhein und Ruhr, Essen 1995.

[1369] dwif-Consulting GmbH im Auftrag des Regionalverbandes Ruhr (Hg.): Ökonomische Effekte der Route der Industriekultur, München/Essen 2018, S. 9f und 12.

### 6.9.3 Infrastrukturen

Die in Deutschland „nahezu inflationär gewachsenen Vereinigungen der Eisenbahnfreunde“, wie Ebert 2001 feststellte,[1370] hatten auch im Ruhrgebiet vergleichsweise zahlreiche Vertreter. Neun Gruppen konnten ermittelt werden, die sich mit Eisenbahnen beschäftigten, sowie zwei weitere für den historischen öffentlichen Nahverkehr. In den Hafenstädten des Ruhrgebietes bildeten sich Geschichtskreise zur Schifffahrt. Im Essen-Mülheimer-Raum entstand erst eine, dann durch Abspaltung eine zweite Gruppe zur Geschichte des dort gelegenen Flugplatzes. Der Fokus dieser Gruppen lag auf der Technikgeschichte.

Die Geschichte logistischer Infrastrukturen ist eng mit der Ruhrgebietshistorie verwoben. Schifffahrt und Eisenbahnen hatten die industrielle Erschließung des Ruhrgebiets im 19. Jahrhundert ermöglicht. Deren dampfgetriebene Maschinen wiederum waren auf Kohle aus den Ruhrzechen angewiesen. Die Bergbauunternehmer wickelten Transporte mit eigenen Werksbahnen ab. Die Deutsche Gesellschaft für Eisenbahngeschichte war und ist als größte deutsche Vereinigung der eisenbahngeschichtlich Interessierten im Ruhrgebiet ansässig. Sie hat ihre Geschäftsstelle in Dortmund und ihr Archiv in Witten. Ihre Arbeit ist nicht regional begrenzt, sondern deutschlandweit ausgerichtet. Der Arbeitskreis Bochum-Dahlhausen der Deutschen Gesellschaft für Eisenbahngeschichte entstand 1968 als erste industriekulturell ausgerichtete Geschichtsgruppe im Ruhrgebiet. Er hatte mit seinen Museumszügen und Ausstellungen erheblichen Anteil an der Entwicklung von touristischen und Freizeitangeboten der Industriekultur. Der Arbeitskreis restaurierte und pflegte das 1918 gebaute, denkmalgeschützte Bahnbetriebswerk Dahlhausen. Er gründete dort zusammen mit der dazu gehörenden Stiftung das nach eigener Auskunft größte private Eisenbahnmuseum in Deutschland. Eröffnet im Jahr 1977, präsentierte es gegen Ende der 1990er Jahre mehr als 170 Schienenfahrzeuge aus der Zeit von 1853 bis 1964. Die rund 80 Mitglieder hielten Fahrzeuge und Anlagen in Eigenarbeit sowie mithilfe von ABM-Kräften in Stand. Das Museum bildete selbst Lokführer aus und betrieb einen Museumszugverkehr im Ruhrtal zwischen Hattingen und Wengern-Ost.[1371] Es präsentierte seinen Bestand auch in einer Publikation, die in zahlreichen Neuauflagen mehrfach aktualisiert wurde.[1372]

Auch am östlichen und am westlichen Rand des Ruhrgebiets gründeten sich bereits in den 1970er Jahren eisenbahnhistorische Gruppen. Der Verein

---

[1370] Ebert: Beispiele – Modelle – Strategien, hier S. 65.

[1371] N.N.: Das Eisenbahnmuseum Bochum-Dahlhausen und der Museumszug im Ruhrtal, in: Informationen (1), 1997, S. 31; Windelschmidt, Sönke: Eisenbahnmuseum Bochum-Dahlhausen, in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, S. 162–163.

[1372] Vogelsang, Harald; Deutsche Gesellschaft für Eisenbahngeschichte: Die Fahrzeuge und Anlagen des Eisenbahnmuseums Bochum-Dahlhausen: Museumsführer; Stand Juni 1988, Lübbecke 1988.

der Hammer Eisenbahnfreunde, 1977 ins Leben gerufen, wurde 1990 als Eisenbahnverkehrs- und Infrastrukturunternehmen konzessioniert. Er betrieb neben einer Ausstellung historischer Fahrzeuge eine eigene 3,7 Kilometer lange Strecke zwischen Hamm-Schmehausen und Lipporg-Heintrop.[1373] In Wesel bildete sich ebenfalls 1977 der Verein Historischer Schienenverkehr mit eigenem Fahrzeugpark. Er führte Ausflugsfahrten mit historischen Schienenfahrzeugen auf Strecken in ganz Nordrhein-Westfalen durch.[1374]

Drei Gruppen im südlichen Ruhrgebiet sowie auf Zeche Zollverein legten ihren Fokus auf Werksbahnen. Der Verein zur Erhaltung der Hespertalbahn entstand schon 1975. Er machte es sich zur Aufgabe, einen Teil der durch die Stilllegung der Essener Zeche Pörtingsiepen unnötig gewordenen Strecke zu sichern und damit „die Erinnerung an den Bergbau in Essen wachzuhalten".[1375] Für den Betrieb der vier Kilometer langen Strecke am Südufer des Baldeneysees wurden mehrere Dampf- und Diesellokomotiven aufgearbeitet. Die Kosten

---

[1373] IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 81.

[1374] Kirsch, Nobert: Historischer Schienenverkehr Wesel e.V. Museums- und Touristikzug am Niederrhein, in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, S. 354–355; IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 83. In den 1980er und 1990er Jahren entstanden weitere Gruppen von Eisenbahnhistorikern. Dazu zählten die Eisenbahnfreunde Mülheim an der Ruhr e.V. Der Mülheimer Verein, 1983 gegründet, fertigte Modelle früherer Mülheimer Bahnstrecken entlang des Ruhrtals und stellte sie in einem ehemaligen Industriegebäude aus (Alte Dreherei: Vereine in der alten Dreherei, <https://alte-dreherei.de/ueber-uns/vereine-in-der-alten-dreherei/>, Stand: 28.10.2023; Menke, Martin: Die Ruhrtalbahn im Original und Modell (Mülheim-Styrum – Essen-Kettwig), in: BDEF-Jahrbuch, 1991, S. 34–36; vergl. auch Ring, Rudolf; Menke, Martin: Die Untere Ruhrtalbahn zwischen Mülheim-Styrum und Kettwig, Erfurt 2014). Der Förderverein der Freunde des Bahnwerks Gelsenkirchen Bismarck e.V. fand sich 1992 zusammen, um die namensgebende Anlage zum Besucherbahnwerk sowie zur Hauptwerkstatt für Touristik-Eisenbahnen des Ruhrgebiets auszubauen (Bahnwerk Bismarck: Der Verein, <https://www.bahnwerk-bismarck.de/?dir=verein>, Stand: 28.10.2023; Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.: Teilnehmerliste zum 2. Geschichtswettbewerb (1994), 1994, lfd. Nr. 041). Das Duisburger Eisenbahnarchiv wurde im Wesentlichen von der Einzelperson Friedhelm Stöters getragen, der zur Geschichte der rheinischen und Ruhrtal-Eisenbahnstrecken publizierte (IBA Emscher Park: Industriegeschichte im Revier: Bürger, Gruppen, Institutionen. Vorläufiges Adressregister, 1990; Stöters, Friedhelm: Rheinische Eisenbahn: vom Niederrhein ins Ruhrgebiet, Bühl 1988; Stöters, Friedhelm: Die Ruhrtalbahn von Kettwig nach Mülheim an der Ruhr, Duisburg 1993). Die Eisenbahnfreunde Witten schließlich fanden sich 1983 innerhalb des Bahnsozialwerks zusammen und befassten sich mit der Geschichte der Eisenbahn im mittleren Ruhrtal (Verein, Eisenbahnfreunde Witten, <https://www.efwitten.de/verein/>, Stand: 28.10.2023; Grünebaum, Jens: Eisenbahnfreunde Witten im BSW (Bahnsozialwerk), in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, S. 360–361).

[1375] Kirchhoff, Roland: Verein zur Erhaltung der Hespertalbahn e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, S. 232–233.

für die Sanierung einer Dampflok bezifferte der Verein zur Jahrtausendwende auf etwa eine halbe Million DM. Die erforderlichen Summen wurden weitgehend durch Sponsoren aufgebracht. Über den Museumsbetrieb hinaus recherchierte und dokumentierte der Verein auch die Geschichte der Hespertalbahn[1376] sowie der benachbarten Werksbahn der ehemaligen Zeche Carl Funke.[1377] Die 1986 gebildete Arbeitsgemeinschaft Muttenthalbahn kooperierte eng mit dem Förderverein bergbauhistorischer Stätten in Witten. Sie betrieb ein Gruben- und Feldbahnmuseum im ehemaligen Betriebsgebäude der stillgelegten Zeche Theresia und unterhielt einen Streckenbetrieb vom dortigen Parkplatz zum LWL-Museum Zeche Nachtigall.[1378] Auf Zollverein formierte sich ebenfalls eine Gruppe zur Pflege von Fahrzeugen der früheren Zechenbahn.[1379]

Auch für die Geschichte der Straßenbahnen fanden sich engagierte Laien-Historiker. Die verkehrshistorische Arbeitsgemeinschaft der EVAG bildete sich 1988 innerhalb der Essener Verkehrsbetriebe. Ihre Mitglieder restaurierten und pflegten alte Fahrzeuge, stellten ein Archiv und eine Bibliothek zusammen und führten zum Teil in Kooperation mit Nachbarstädten verkehrshistorische Sonderfahrten durch. Zudem erforschte der Verein die Geschichte der Essener Verkehrs-AG sowie ihrer Vorgängergesellschaft.[1380] Hans Ahlbrecht, in den 1990er Jahren stellvertretender Vorsitzender der verkehrshistorischen Arbeitsgemeinschaft und im Beruf Betriebsleiter bei der EVAG, engagierte sich als einer von wenigen Vertretern laienhistorischer Vereine im Vorstand des Forums Geschichtskultur.[1381] Im Umfeld der Bochumer Verkehrsbetriebe BOGESTRA formierte sich 1996 ein von dem Unternehmen unabhängiger Verein, der sich die Dokumentation der Geschichte des Nahverkehrs im mittleren Ruhrgebiet sowie die Erhaltung historischer Straßenbahnen zum Ziel setzte.[1382] Mit dem Titel „Auf Draht“ publizierte er eine eigene Zeitschrift.[1383]

---

[1376] Leitsch, Joachim: Kohle, Kalk und Erze – Die Geschichte der Hespertalbahn, Essen 1993.

[1377] IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 64; Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.: Teilnehmerliste zum 2. Geschichtswettbewerb (1994), 1994, Nr. 219.

[1378] IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 52 und 83.

[1379] Ebd., S. 80.

[1380] Kulturdezernat der Stadt Essen (Hg.): Essen macht Geschichte, S. 66; Ahlbrecht, Hans: Verkehrshistorische Arbeitsgemeinschaft EVAG e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, S. 234–235; Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.: Teilnehmerliste zum 2. Geschichtswettbewerb (1994), 1994, lfd. Nr. 167 und 216.

[1381] Siehe Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Ordner Protokolle der Vorstandssitzungen 1992–1998.

[1382] Über uns, VhAG, <https://vhag-bogestra.de/ueber-uns/>, Stand: 28.10.2023; Meister, Günter: Verkehrshistorische Arbeitsgemeinschaft BOGESTRA e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, S. 168–169.

[1383] ZDB-ID 2673457-6

Vereine zur Geschichte der Schifffahrt des Ruhrgebiets entstanden am Rhein in Duisburg, aber auch an den Kanalhäfen von Dortmund und Datteln. Neben berufsständischen Traditionsvereinen wie dem Duisburger Schifferverein 1895/97 e.V.,[1384] dem Schifferverein Homberg von 1892 e.V.[1385] und der seit 1880 bestehenden Sektion Ruhrort des bundesweit tätigen St. Nikolaus Schiffervereins[1386] konnten für diese Studie fünf Gruppen mit industriekulturellen Aktivitäten gefunden werden. Eine von ihnen gehört zu den ältesten zivilgesellschaftlichen Geschichtsgruppen des Reviers. Sie gründete sich 1971 als Verein zur Förderung von Hafen und Schifffahrt im Alten Hafenamt Dortmund am Dortmund-Ems-Kanal. Der Verein richtete in dem historischen Gebäude eine Ausstellung zu Hafenwirtschaft und verkehrswirtschaftlichen Zusammenhängen ein.[1387] Die Dortmunder Schifffahrtsgesellschaft von 1994 restaurierte und pflegte zwei historische Binnenschiffe.[1388] Eine Duisburger Gruppe trat um 1990 unter den Namen Freundeskreis der Deutschen Binnenschifffahrt in Erscheinung.[1389] Ein ebenfalls in Duisburg geführtes Privatarchiv der Deutschen Binnenschifffahrt wurde von dem Schifffahrts-Historiker Paul Mismahl zusammengestellt.[1390] Am Wesel-Datteln-Kanal entstand um 1990 der Schifferverein Datteln und Umgebung, der einen Beitrag zum ersten Geschichtswettbewerb einsandte.[1391]

Zur Geschichte des Flugplatzes Essen-Mülheim sammelten und dokumentierten Guido Rißmann-Ottow und Franz Radzicki ab 1994 umfangreiches Material, zunächst gemeinsam unter dem Namen Archiv zur Geschichte der Luftfahrt im Ruhrgebiet. Ab 1999 ging Radzicki mit der Ausgründung Essener Luftfahrtarchiv e.V. eigene Wege. Die Archive zeigten historische Fotos in Ausstellungen. Rißmann-Ottow veröffentlichte eine Reihe historischer Abhandlungen zur Luftfahrt im Ruhrgebiet[1392] sowie weitere lokalhistorische Arbeiten.

---

[1384] IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 54.

[1385] Dubisz, Hermann: Schifferverein Homberg, Informationen über die letzten Schiffe aus der Zeit, als Stahlschiffe noch genietet wurden, <https://www.dubisz.de/html/schifferverein.html>, Stand: 28.10.2023. IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 79

[1386] Ebd.

[1387] N.N.: Gesellschaft zur Förderung von Hafen und Schifffahrt e.V., Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, <http://www.indukult-vereine.de/Dortmund-Hafenamt.html>, Stand: 28.10.2023.

[1388] Preukschat, Lothar: Dortmunder Schifffahrtsgesellschaft e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, S. 180–181.

[1389] IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 79.

[1390] Mismahl, Paul; Diepenbrock, Marlies; Krüpfganz, Rüdiger B.: Vom alten Ruhrort, dem Hafen und seinen Dampfschiffen, Duisburg 1985.

[1391] IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 77.

[1392] Rißmann-Ottow, Guido: Vom Sturzacker zum Weltflughafen: Essener Luftfahrtplanungen (1909 bis 1925), in: Landschaftsverband Rheinland, Rheinisches Industriemuseum

## Fazit

Die in dieser Kategorie zusammengefassten Geschichtsgruppen haben als Hüter des Industrial Heritage den größten zivilgesellschaftlichen Beitrag zum industriekulturellen Geschichtsnarrativ des Ruhrgebiets geleistet. Sie engagierten sich nicht nur für die Bewahrung baulicher, technischer und dokumentarischer Zeugnisse der Industriezeit, sondern betreuten und pflegten diese vielfach auch kontinuierlich. Allerdings boten sie ein differenziertes Bild. Die Eisenbahngeschichtsgruppen entstanden als erste und blieben die einzige originär aus der Zivilgesellschaft selbst entwickelte industriekulturelle Geschichtsbewegung. Ihre Angehörigen waren technikhistorisch motiviert. Mit der Popularisierung der Industriekultur kam die Bewahrung der Erinnerung an den regionalen Bergbau als ergänzendes Ziel hinzu. Im Kontext der von IBA und KVR vorangetriebenen Entwicklung der Industriekultur wurden die Eisen- und Werksbahnsammlungen der Vereine als Zeugnisse wirtschaftshistorischer Zusammenhänge erkennbar. Sie gehörten damit zu den wenigen laiengeschichtlichen Projekten mit einer Perspektive, die das Ruhrgebiet insgesamt oder zumindest größere zusammenhängende Teile davon umfasste. Ihre ehrenamtlichen Streckenbetriebe ließen sich ab den 1990er Jahren in die regionale Entwicklung industriekultureller Freizeit- und Eventangebote integrieren.

Die Bergbau-Geschichtsgruppen nahmen Industriekultur weit über die Technikhistorie hinaus in allen Dimensionen in den Blick: Sie behandelten Ingenieurleistungen und Bauhistorie ebenso wie die Sozial- und Alltagsgeschichte ihrer Berufsgruppe sowie der Stadtteile im Umfeld der Zechen. Dieser ganzheitliche industriekulturelle Ansatz war ihr besonderes Merkmal. Bei näherer Betrachtung der Gruppen zeigt sich, dass die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte meistens nicht organisch aus dem Kreis der Bergleute erwuchs. Vielmehr bedurfte es der Geburtshilfe zum einen durch das kulturhistorisch informierte Bürgertum, zum anderen durch Sozialpädagogen und Bildungsdozenten. Am Anfang stand das bildungsbürgerliche Engagement für Zollern II/IV, dann folgte mehr als ein Jahrzehnt vorbereitender Arbeit von Baufachleuten in Universitäten, im Denkmalschutz, in den Industriemuseen, in Architekturbüros und in soziokulturellen Initiativen, bis industriekulturelle Themen ab Mitte der 1980er Jahre von der Zivilgesellschaft vermehrt aufgegriffen wurden. Dies geschah nicht „von unten“, in der Welt einfacher Arbeiter oder subproletarischer Schichten, sondern in den bürgerlichen oder auf dem Weg ins Bürgertum befindlichen Milieus, zu dem viele der gut ausgebildeten Fachkräfte des Bergbaus ebenso zählten wie Funktionsträger aus dem unteren und mittleren Management und aus den Arbeitnehmervertretungen. Wenige Frauen gehörten dazu, keine Arbeitsmigranten. Von allen in dieser Untersuchung behandelten

Oberhausen (Hg.): War die Zukunft früher besser? Visionen für das Ruhrgebiet, Bottrop 2000, S. 187–198; Rißmann-Ottow, Guido: Glück ab! Frühe Luftfahrt im Revier, Essen 2000.

Geschichtsgruppen hatten die bergbauhistorischen Initiativen die besten Rahmenbedingungen. Anpassung oder Knappschaftsrente boten ehemaligen Bergbaubeschäftigten in den 1990er Jahren ausreichend ökonomische Sicherheit und Freizeit, um ehrenamtlichem Engagement nachzugehen. Die Industriemuseen suchten für ihre Bergbauprojekte die kontributive Beteiligung der Laienhistoriker. Die ikonische Gestalt, die besondere Ästhetik und die technische Machbarkeit der Erhaltung bewirkten in ihrer Kombination, dass Zechengebäude weit häufiger als andere Industriebauten als industriekulturell repräsentative Denkmale ausgewählt wurden. Die REVAG schließlich begann in den 1990er Jahren, die Gruppen organisatorisch und materiell zu fördern. Das Interesse der Bergleute, die Erinnerung an ihren Industriezweig im kollektiven Gedächtnis zu bewahren, entsprang der besonders tiefen persönlichen und emotionalen Bindung an ihren Beruf. Sie drückte sich als individuell prägende Lebenserfahrung in einem konkreten Arbeitsumfeld aus. Deswegen nahm kaum eine der Gruppen übergreifende Zusammenhänge in den Fokus. Ihr Engagement konzentrierte sich auf den lokalen Standort, auf „ihre“ Zeche, die sie als ihr historisches Erbe in Besitz nahmen. Vor diesem Hintergrund betrachteten die Gruppen ihre partizipative Einbindung in Projekte der IBA nicht als übergriffige Instrumentalisierung. Sie begrüßten die Möglichkeit zur Beteiligung als Wertschätzung persönlicher Lebensleistungen. Das Erfahrungswissen der Bergleute fand durch Zeitzeugeninterviews Eingang in eine Reihe akademischer Projekte. Allerdings kam es nicht zu kokreativ entwickelten Citizen-Science-Vorhaben, in denen Laien und professionelle Historiker bei der Themensetzung, dem Forschungsdesign und der Ergebnisauswertung auf Augenhöhe agiert hätten.

Die für das industriezeitliche Ruhrgebiet so charakteristische Eisen- und Stahlbranche hat im Vergleich zu ihrer früheren Bedeutung außerordentlich wenige Geschichtsgruppen hervorgebracht. In einigen wenigen Fällen entstanden sie aus Arbeitskämpfen beziehungsweise dokumentierten diese. Sie blieben in der industriekulturellen Szene des Ruhrgebiets die einzigen Beispiele für konfliktbasiertes Geschichtsbewusstsein, das bespielweise in Großbritannien für die Entstehung eines großen Teils der historischen Grass-Root-Bewegung maßgeblich gewesen war.

Die nachhaltigste Wirkung auf die Geschichtskultur des Ruhrgebiets erzielte die Deutsche Gesellschaft für Industriekultur durch die Idee der Kommerzialisierung. Damit schuf sie die wirtschaftliche Basis für industriekulturelle Projekte. Andererseits unterwarf sie die Industriekultur den Regeln des Marktes. In deren Logik lag die Herstellung werblicher und konfliktbereinigter historischer Narrative, die sich für die Vermarktung von Standorten und Tourismusangeboten eigneten.

## 6.10 Erinnerung als Ritual: Knappenvereine

Eine Sonderform der bergbauhistorischen Gruppen waren die Knappenvereine. Sie hatten bis zum Untersuchungszeitraum bereits seit mehr als einem Jahrhundert die geschichtlich gewachsenen Traditionen und Werte im Bergbau verkörpert.[1393] Im Rahmen dieser Untersuchung war zu ermitteln, ob sich die Knappenvereine nur als berufsständische Repräsentanz oder aber durch aktive Geschichtsarbeit an der Herstellung der industriekulturellen Narrative des Reviers beteiligt haben.

Im Zentrum ihres Selbstverständnisses standen – und stehen – „Zusammengehörigkeitsgefühl und Standesbewusstsein".[1394] Im Kontrast zu ihrer sozialen Realität[1395] bezogen die Knappen sich dabei auf den herausgehobenen ständischen Status der Bergleute vor den Bergrechtsreformen des preußischen Staates zwischen 1851 und 1865.[1396] Bis in die Gegenwart wird im Text der Website des 1966 gegründeten Bundes Deutsche Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine zur Aufgabe erklärt, dieses tief in der Vergangenheit wurzelnde Standesbewusstsein aufrechtzuerhalten.[1397]

Die Vereine entstanden vorwiegend in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Solidar- und Unterstützungsgemeinschaften angesichts der existentiellen Not, der die Bergarbeiter infolge der Liberalisierung des Bergbaus ausgesetzt waren.[1398] Sie waren anfänglich „maßgeblich beeinflußt von

---

[1393] Zur Geschichte der Knappenvereine Kroker, Evelyn; Kroker, Werner (Hg.): Solidarität aus Tradition: die Knappenvereine im Ruhrgebiet, München 1988. Dazu auch Tenfelde, Klaus: Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr, zum Standesbewusstsein insbesondere S. 123–131.

[1394] Alemann, Ulrich von; Reinoss, Hans-Jörg: 130 Jahre Knappenverein Glück Auf Colonie Königsborn 1893–2023, Knappenverein „Glück Auf" Colonie Königsborn, 2023, <https://jimdo-storage.global.ssl.fastly.net/file/2d4a383a-6451-418a-a2ac-24ac73e2c7c0/130 Jahre Chronik 1. Entwurf.pdf>, Stand: 28.08.2023.

[1395] Vergl. z.B. Brüggemeier, Franz-Josef: Leben vor Ort; Tenfelde: Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr. Tenfelde hat den Widerspruch zwischen Selbststilisierung und Wirklichkeit des Bergmanns um 1900 auch anhand der zeitgenössischen Bergarbeiterdichtung untersucht: ders.: Alltag und Überlieferung. Zur Bergarbeiterdichtung im Ruhrgebiet bis 1914, in: Westfälische Zeitschrift (130), 1980, S. 91–114, hier S. 91f.

[1396] Mommsen, Hans: Arbeiterkultur und Lebensbedingungen, S. 128.

[1397] „Das Standesansehen der Bergleute ist durch die Pflege der in den einzelnen deutschen Revieren geübten bergmännischen Bräuche, Sitten, Gepflogenheiten und Traditionen des Bundes gegenüber Öffentlichkeit zu erhalten und zu fördern." (Bund Deutscher Bergmanns-, Hütten und Knappenvereine: Die Gründungsgeschichte des Bundes Deutscher Bergmanns-, Hütten und Knappenvereine vom 10. /11. April 1964 bis zur satzungsgebenden Versammlung in Bochum vom 17.–19. Juni 1966, <https://www.bdbhkv.de/41367/41376.html>, Stand: 15.08.2023).

[1398] Alemann; Reinoss: 130 Jahre Knappenverein Glück Auf Colonie Königsborn 1893–2023.

christlich-sozialem Gedankengut“.[1399] Unter dem Druck der Bismarckschen Sozialgesetzgebung wurden sie ab 1873 als Vorstufe gewerkschaftlicher Vertretungen[1400] zeitweilig zur einzigen Möglichkeit für die Selbstorganisation von Bergarbeitern. In dieser Phase rückte das „sozialpolitische Engagement“[1401] in den Vordergrund. Nach dem Zweiten Weltkrieg sollte der Rückbezug auf gemeinsame bergmännische Traditionen dazu beitragen, neu angelegte Bergleute aus den Reihen der Vertriebenen und Flüchtlinge zu integrieren.[1402] Ein Element dieser Integrationsbemühungen war es, die zuvor im ostdeutschen Bergbau wesentlich weiter verbreitete Barbara-Verehrung nun auch im Ruhrgebiet zu stärken, beobachtete Dagmar Kift.[1403] Arbeitgeber, Gewerkschaften und Politik verfolgten insbesondere in den 1950er Jahren das Ziel, das bergmännische Berufsbild durch korporativ betriebene sozial- und kulturpolitische Maßnahmen aufzuwerten, um der hohen Fluktuation entgegenzuwirken. Die Knappenvereine trugen dazu als Repräsentanten eines bergmännischen Kulturmilieus bei,

---

[1399] Rohm, Carl Gerhard: Anfänge christlicher Gewerkschaften im Ruhrgebiet. Der Bergarbeiterverein „Glückauf“ (Essen) 1890–1892 als erster christlicher Gewerkschaftsverband, in: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften, Bd. 23, Münster 1982, S. 71–127, hier S. 74. Dazu auch Höltershinken, Dieter: „Gott segne die christliche Arbeit“: von den Männer- und Knappenvereinen zur Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung / KAB in Dortmund, in: Montag, Paul (Hg.): Die katholische Kirche in Dortmund: ihre Geschichte und ihre Pfarrgemeinden, Paderborn 2006, S. 202–204. Der erste katholische Knappenverein entstand 1855 in Essen. Im westfälischen Teil des Ruhrgebiets erfolgte die erste Gründung 1863 in Hattingen. Den „Erfolg der katholischen Arbeiterbewegung“ sah Karin Schwarz mit Bezug auf Karl Rohe durch das preußische Vereinsgesetz von 1850 begründet, das jegliche politische Zielsetzung verbot (Schwarz: Bürgerliche Selbstdarstellung im Ruhrgebiet zwischen 1871 und 1918, S. 17).

[1400] Zingel, Heribert: Vom Knappenverein zur Gewerkschaft: Weg und Entwicklung der christlichen Arbeiterbewegung des Ruhrgebietes in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, Ruhr-Universität Bochum 1982.

[1401] Knappenverein „Glück Auf“ Maximilian-Werries 1907 e.V.: Geschichte, <http://www.knappenverein-werries1907.de/history.php>, Stand: 09.09.2023.

[1402] Kift, Dagmar: Mitgestalten, hier S. 134. Zur bergmännischen Traditionspflege im Ruhrgebiet Weißmann, Lisa: Trachten, Lieder, Feiern: Bergmännische Traditionspflege im Ruhrgebiet, in: Osses, Dietmar; Weißmann, Lisa; LWL-Industriemuseum, Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur (Hg.): Revierfolklore: zwischen Heimatstolz und Kommerz. Das Ruhrgebiet am Ende des Bergbaus in der Populärkultur. Begleitbuch zur Ausstellung, Essen 2018, S. 61–67. Grundlegend zur Anwerbung neuer Industriearbeiter an der Ruhr nach dem Zweiten Weltkrieg Roseman, Mark: Recasting the Ruhr, 1945–1958: manpower, economic recovery and labour relations, New York, NY 1992.

[1403] Kift: Mitgestalten, passim. Zum Barbara-Kult im Ruhrgebiet siehe Berchem, David Johannes: Barbarafeiern und Knappentage im Ruhrgebiet. Regionale Brauchveranstaltungen zwischen Tradition, Kulturtransfer und Folklorismus, in: Osses e.a. (Hg.): Revierfolklore, S. 69–78. Die Barbara-Verehrung wurde ab 1946 von schlesischen Bergleuten im Ruhrgebiet etabliert. Die ersten großen Barbara-Feiern fanden auf Zeche Viktoria in Lünen statt und verbreiteten sich von dort aus im Ruhrgebiet (Schulte, Wilhelm: Der Westfälische Heimatbund und seine Vorläufer, Münster 1973, Band II, S. 176, Anm. 798).

zu dem auch weitere Traditionsvereine wie Spielmannszüge, Chöre und die Reisevereinigungen der Taubenzüchter zählten.[1404] Sie waren fester Bestandteil der bergmännischen Lebenswelt mit engen Nachbarschaftsbeziehungen und homogenen Alltagserfahrungen. Obwohl die Knappenvereine im ausgehenden 20. Jahrhundert „ein bisschen unmodern“[1405] geworden waren, zeigte ihr Fortbestehen, dass sie auch in den letzten Jahrzehnten des auslaufenden Ruhrbergbaus ein vitales Bedürfnis erfüllten. In ihnen hielten aktive ebenso wie ehemalige Bergleute Kontakt zueinander und zu ihrer Berufswelt aufrecht.

Für die hier vorliegende Studie wurden 55 Vereine im Ruhrgebiet ermittelt und bezüglich ihrer Beiträge zur Geschichtskultur analysiert.[1406] Die meisten Knappenvereine standen in direktem Zusammenhang mit einem Zechenbetrieb. Aber auch in Xanten, wo nie Steinkohle-Bergbau betrieben worden war, existierte seit 1952 ein Knappenverein von Bergleuten aus den weiter südlich gelegenen Schachtanlagen des Niederrheins. Trotz des Strukturwandels hat sich die Anzahl der Vereine im Untersuchungszeitraum nicht wesentlich reduziert. Ein Bericht der Arbeitsgruppe „Zukunft der Berg- und Knappenvereine“ im Landesverband der Berg- und Knappenvereine Nordrhein-Westfalen e.V. gab die Summe für das Jahr 2012 mit landesweit 72 an, davon einige außerhalb des Ruhrgebiets.[1407] In Gladbeck wurde noch im Jahr 1986 – 15 Jahre, nachdem die letzte Zeche der Stadt geschlossen worden war – ein Knappenverein neu gegründet. Er erfreute sich regen Zuspruchs und zählte zu seinem 25. Jubiläum im Jahr 2011 134 Mitglieder.[1408] Auch nach dem Jahrtausendwechsel bildeten sich noch neue Knappenvereine, so im nördlichen Duisburger Stadtteil Walsum im Jahr 2003, fünf Jahre vor der Stilllegung der dortigen Zeche.[1409]

---

[1404] Dazu Tenfelde, Klaus: Bergmännisches Vereinswesen im Ruhrgebiet während der Industrialisierung, in: Reulecke, Jürgen; Weber, Wolfhard (Hg.): Fabrik, Familie, Feierabend. Beiträge zur Sozialgeschichte des Alltags im Industriezeitalter, Wuppertal 1978, S. 315–344.

[1405] Goch, Stefan: Was erzählen eigentlich Historiker und Sozialwissenschaftler, hier S. 43.

[1406] Siehe Register der Gruppen im Anhang.

[1407] Hartmann, Johannes: Zwischenbericht der Arbeitsgruppe „Zukunft der Berg- und Knappenvereine“ im Landesverband der Berg- und Knappenvereine Nordrhein-Westfalen e.V., 2012, <https://docplayer.org/38891473-Zwischenbericht-der-arbeitsgruppe-zukunft-der-berg-und-knappenvereine-im-landesverband-der-berg-und-knappenvereine-nordrhein-westfalen-e-v.html>, Stand: 24.08.2023.

[1408] Rath, Uwe: Seit 25 Jahren „Knappenverein Glückauf Gladbeck“, Stadtspiegel Gladbeck, 28.06.2011, <https://www.lokalkompass.de/gladbeck/c-vereine-ehrenamt/seit-25-jahren-knappenverein-glueckauf-gladbeck_a70965>, Stand: 15.08.2023.

[1409] Knappenverein Walsum e.V.: Der Knappenverein Walsum stellt sich vor, <https://web.archive.org/web/20220525063217/http://walsumer-knappenverein.de/ueber-uns.html>, Stand: 23.10.2023; Montanhistorisches Dokumentationszentrum (montan.dok) beim Deutschen Bergbau-Museum
Bochum: „Begegnungsstätte“ Knappenverein Walsum e.V., <https://bergbau-sammlungen.de/de/institution/begegnungsstaette-knappenverein-walsum-ev>, Stand: 23.10.2023. Der

Obwohl die Mitgliedschaft der Vereine einerseits überalterte, stießen andererseits gerade in der Endphase des Steinkohlebergbaus im Ruhrgebiet Neuzugänge zu den Vereinen. So hatte der Knappenverein Glück auf Colonie Königsborn nach eigenen Angaben 1972 noch 135, Anfang 2019 nur noch fünf Mitglieder, stand aber in seinem Jubiläumsjahr 2023 wieder bei immerhin 29 Mitgliedern und einem Altersdurchschnitt von 63 Jahren.[1410] Die in großer Zahl im westdeutschen Bergbau tätigen und in der IG Bergbau und Energie stark vertretenen ausländischen Arbeitnehmer[1411] blieben den Knappenvereinen allerdings fern. Nach Schätzung des 1. Vorsitzenden des Landesverbandes der Berg- und Knappenvereine Nordrhein-Westfalen e.V., Johannes Hartmann, erreicht der aktuelle Anteil der Mitglieder mit Migrationshintergrund in den Knappenvereinen weniger als ein Prozent.[1412]

Die Vereine haben es nicht als ihre Aufgabe begriffen, Bergbau- sowie damit verknüpfte Sozial- oder Alltagsgeschichte zu erforschen und darzustellen. Allenfalls die Festschriften zu Jubiläen enthielten Chroniken oder Texte zur Geschichte des jeweiligen Vereins und der dazu gehörenden Zeche.[1413] Kaum ein Verein erhob wie Glück Auf Maximilian Werries 1907 e.V. ausdrücklich den Anspruch, „die Geschichte des Bergbaus und die Tradition der Bergleute in unserer Heimat der Bevölkerung näher zu bringen“.[1414] Der geschichtskulturelle Beitrag der Vereine lag vielmehr darin, Traditionen durch Riten lebendig zu erhalten. In ihren charakteristischen Praktiken zeigten die Knappenvereine

---

Knappenverein Walsum baute eine kleine bergbauliche Sammlung auf und richtete ein Begegnungs- und Dokumentationszentrum ein.

[1410] Alemann; Reinoss: 130 Jahre Knappenverein Glück Auf Colonie Königsborn 1893–2023.

[1411] Tenfelde zufolge lag der Anteil von Ausländern an der bergbaulichen Gesamtbelegschaften in Westdeutschland in den 1970er Jahren bei 20 bis 25 Prozent. Vor allem Türken stellten einen hohen Anteil der tatsächlich vor Ort arbeitenden Bergleute, während ihr Anteil in Führungs- oder Angestelltenpositionen marginal war. Siehe Tenfelde, Klaus: Schmelztiegel Ruhrgebiet? Polnische und türkische Arbeiter im Bergbau: Integration und Assimilation in der montanindustriellen Erwerbsgesellschaft, in: Moving the Social. Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen: Journal of Social History and the History of Social Movements (36), 2006, S. 7–28, hier S. 19f. In den Gewerkschaften lag der Organisationsgrad der ausländischen Arbeitnehmer „noch über dem im Bergbau an sich schon sehr hohen Durchschnitt der deutschen“, so Tenfelde, ebd., S. 20.

[1412] E-Mail von Johannes Hartmann an den Autor, 28.08.2023. Zum Vergleich: Im Jahr 1990 lag der Anteil der ausländischen Mitarbeiter an der Gesamtbelegschaft im Deutschen Steinkohlebergbau bei knapp einem Sechstel (Statistik der Kohlenwirtschaft e.V.: Belegschaft im Steinkohlenbergbau, <https://kohlenstatistik.de/daten-fakten/>, Stand: 29.08.2023).

[1413] Tenfelde wies darauf hin, dass die Festschriften der Knappenvereine in dem von ihm untersuchten Zeitraum nicht nur Vereinsgeschichte enthielten, sondern in einigen Fällen auch Beiträge zu „einer allgemeinen Geschichte der Bergarbeiterschaft“ (Tenfelde: Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft, S. 386f, Anm. 188).

[1414] Knappenverein „Glück Auf“ Maximilian-Werries 1907 e.V: Glück Auf, <http://www.knappenverein-werries1907.de/index.php#>, Stand: 09.09.2023.

Ähnlichkeiten mit Heimat- und Schützenvereinen. Darunter fielen ritualisierte Feiern, das Tragen von Uniformen, die Zuschaustellung der Vereinsfahnen, vor allem aber die Pflege über Jahrzehnte gewachsener sozialer Beziehungen innerhalb der Vereine und zu anderen Vereinen. Das Geschichtsinteresse der Vereine scheint erst nach der Jahrtausendwende mit der Erkenntnis gewachsen zu sein, dass die Ära des Steinkohlebergbaus im Ruhrgebiet endgültig auslief. Aus den Angaben im oben erwähnten Bericht des Landesverbandes NRW im Jahr 2012 ging hervor, dass einige, dort allerdings nicht namentlich aufgeführte Knappenvereine Arbeitsgruppen zur Geschichte des Bergbaus gegründet hatten. Sieben im Ruhrgebiet ansässige Mitgliedsvereine des Landesverbandes betrieben vergleichsweise umfangreiche historische Projekte wie Bergbaumuseen, bergbauhistorische Sammlungen, Archive oder Besucherstollen.[1415] Zwei weitere Vereine betreuten Bergbauwanderwege oder im öffentlichen Raum aufgestellte Einzelobjekte mit Gedenktafeln.[1416] Einzelne Vereine vermittelten historisches Bergbauwissen durch Schulbesuche, Exkursionsprogramme, Ausstellungen und Vorträge. Sämtliche dieser Geschichtsaktivitäten wurden allerdings, soweit erkennbar, erst zur oder nach der Jahrtausendwende begonnen und fielen damit nicht in den hier betrachteten Zeitraum.[1417]

---

[1415] Bergbaubunkermuseum in Datteln (B.V. Bergmannsglück-Datteln 1957 e.V.), Kleines Bergbaumuseum in Westerholt (KV St. Barbara Bergmannsglück/Westerholt 1993 e.V.), Bergbauhistorische Sammlung (Bergmanns-Kameradschaftsverein Glückauf Gerthe 1891 e.V.), Bergbaumuseum „Alter Erzschacht AV 4/5“ des Bergwerks Auguste Victoria (KV Marl e.V.), Bergbausammlung für Ausstellungen (KV Glückauf Gladbeck), Bergbaustollen im Nordsternpark für Schulen, Vereine und andere Interessierte (Freundeskreis Nordstern), Bergbaumuseum (BUV Kleinzeche Max Rehfeld).

[1416] KV Schlägel & Eisen, Bochum-Stiepel-Dorf: Pflege und Erhalt bergbauhistorischer Wanderwege und Stollenmünder sowie Herausgabe von Broschüren und Büchern; St. Barbara KV Bo-Langendreer-Werne: Kohlewagen mit Gedenkstein.

[1417] Das gilt beispielsweise für den Malakoff-Turm der Ehrengarde Prosper Haniel, das Bergbaubunkermuseum des Vereins Bergmannsglück Datteln, für die Mühle und das Museum des Vereins St. Barbara Westerholt, für den Erzschacht Marl des Knappen- sowie des Heimatvereins Marl, für den Bergstollen des Freundeskreises Nordstern und für das Bergbaumuseum des B.V-Kleinzeche Max Rehfeld e.V. Auch der Allgemeine Knappenverein Glückauf Hamm-Nordenfeldmark-Heessen von 1907 baute seit 2015 eine eigene Sammlung auf. Zu den Mitgliedsvereinen des Landesverbandes gehörten auch Gruppen, die nicht dem klassischen Bild der Knappenvereine entsprachen, weil bei ihnen nicht die Traditionspflege, sondern die Erhaltung und Betreuung bergbauhistorischer Objekte im Mittelpunkt standen. Dazu gehörten der Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. ebenso wie die Fördergemeinschaft für Bergmannstradition linker Niederrhein e.V., der Initiativkreis Bergbau und Kokereiwesen, der Förderkreis Zeche Gneisenau e.V., der Förderverein Zeche Zweckel e.V., der Geschichtskreis Zeche König Ludwig. Diese Gruppen und ihre Projekte werden hier in den Kapiteln über industriekulturelle Gruppen beziehungsweise über das Netzwerk Förderverein Bergbauhistorischer Stätten berücksichtigt.

### Fazit

Die Figur des Bergmanns steht als „Prototyp des Proletariers“[1418] im Zentrum der Ruhrgebietsidentität. Die Knappenvereine allerdings betonten ein ständisches, nicht proletarisches Selbstverständnis. Ihr industriekultureller Beitrag bestand im Untersuchungszeitraum fast ausschließlich aus Praktiken kollektiver Erinnerungsrituale. Sie haben weder partizipativ noch selbständig historisch forschend gearbeitet. Das bergmännische Erfahrungswissen der Mitglieder wurde von außen nicht abgefragt. Auch die Vereine selbst brachten ihre industriekulturelle Kompetenz nirgendwo zur Geltung. So blieb das Zeitzeugenwissen der Knappen bis zur Jahrtausendwende eine für die Geschichtskultur des Reviers ungenutzte Ressource.

## 6.11 Netzwerk 1: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier

Der Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. war und ist der einzige Verbund industriekultureller Geschichtsgruppen im Ruhrgebiet. Für keine andere Branche, ob Stahl, Textil oder Chemie, ist Vergleichbares entstanden. Der Förderverein hat die bergbauhistorische Szene des Ruhrgebietes keineswegs vollständig umfasst; er blieb geographisch beschränkt und hat im Zuge seiner Ausdehnung nur einen Arbeitskreis pro Stadt im Rahmen eines homogenen Organisationsmusters aufgenommen. Sein Schwerpunkt lag beim Altbergbau, insbesondere dem Stollenbau.[1419] Der folgende Abschnitt stellt Entstehung, Profil und Funktionsweise des Fördervereins bis zum Ende des Untersuchungszeitraums im Jahr 2000 dar.

Wie oben bereits beschrieben, planten die Stadt Witten und das Deutsche Bergbau-Museum Bochum Ende der 1970er Jahre die Erhaltung der verbliebenen Gebäude der Zeche Nachtigall und die Anlage eines Bergbaurundweges im Wittener Muttental.[1420] Zur Vorbereitung konstituierte sich ein Gesprächskreis im alten Bethaus der Muttentaler Bergleute. Ihm gehörten Vertreter von Institutionen, Unternehmen und örtlichen Heimatvereinen sowie Einzelpersonen an. Die sogenannte „Bethaus-Runde“ führte am 22. Juni 1982 zur

[1418] Goch: Was erzählen eigentlich Historiker und Sozialwissenschaftler, hier S. 44.

[1419] Im südlichen Ruhrgebiet lagen die Kohlevorkommen relativ dicht unter der Erdoberfläche. Es war möglich, sie von Tälern aus durch waagerecht in die Hügelflanken getriebene Tunnel, Stollen genannt, zu erreichen.

[1420] Rabas, Karlheinz: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V., in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 2000, S. 32–34, hier S. 32. Siehe auch Leidemann, Sonja: Grußwort, in: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. 1982–2007. Festschrift zur Jubiläums-Veranstaltung am 16. Juni 2007 im Verwaltungsforum der Stadtwerke Witten, Witten 2007, S. 7.

Gründung des „Fördervereins Bergbauhistorischer Stätten Südliches Ruhrgebiet e.V.“[1421]

Mitglieder des Vereins waren aktive und ehemalige Bergleute sowie weitere Bürger aus Witten und dem Bochumer Südosten. Einer der Gründer war Helmut Bönnighausen, Leiter des 1979 entstandenen Westfälischen Industriemuseums.[1422] Neugegründete oder bereits bestehende bergbauhistorische Gruppen aus anderen Städten gliederten sich dem Förderverein als sogenannte Arbeitskreise an. Sie bildeten sich zunächst 1986 in Bochum und Dortmund, dann im Kreis Unna (1987) und in Holzwickede (1990), schließlich auch in Sprockhövel (1992), Essen (1997), Wetter/Herdecke (1999), Recklinghausen (2000), Gelsenkirchen und Mülheim an der Ruhr (beide 2001), Hamm/Ahlen (2011) und Hattingen (2012),[1423] so dass der Förderverein schon 1988 das „Südliche Ruhrgebiet“ aus seinem Namen strich und sich in Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. umbenannte.[1424] Im letzten Jahr des Untersuchungszeitraums dieser Studie, 2000, waren über 300 Personen Mitglieder im Förderverein;[1425] bis zum Jubiläumsjahr 2007 war die Zahl bereits auf über 400 gestiegen.[1426]

Der erweiterte Vorstand, dem die Leiter der Arbeitskreise angehörten, tagte monatlich. Führende Mitglieder entstammten dem bürgerlichen Milieu. Die ersten beiden Vorsitzenden waren Angehörige des Rings Deutscher Bergingenieure, dessen Bezirksgruppe Bochum-Langendreer sich an der Gründung des Fördervereines maßgeblich beteiligt hatte.[1427] Ihnen folgte zunächst der ehemalige Leiter des Bergamts Recklinghausen, dann im Jahr 2005 der ehemalige Wittener Oberbürgermeister Klaus Lohmann als Vorstandsvorsitzender. Lohmann hatte sich bereits in der Gründungsphase für den Verein engagiert.[1428] Sitz der Geschäftsstelle war zunächst das frühere Herbeder Rathaus, später ein ehemaliges Steigerhaus bei der Zeche Zollern in Dortmund-Bövinghausen, wo auch ein Archiv eingerichtet wurde.[1429] Als Satzungszweck formulierte der Förderverein, „im Ruhrrevier bergbauhistorische Stätten zu erhalten, vorhandene Anlagen zu restaurieren, neue Anschauungseinrichtungen zu erstellen, die Bergbaugeschichte des Ruhrreviers zu erforschen und durch

[1421] Lohmann, Klaus: Vorstellung des Fördervereins, in: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein, S. 4–5, hier S. 4.

[1422] Zache, Dirk: Grußwort, in: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein, S. 9.

[1423] Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V.: Gründung & Entwicklung, <https://www.bergbauhistorie.ruhr/der-verein/ein-verein-entsteht/>, Stand: 04.08.2024.

[1424] Lux: Arbeitskreis Witten, in: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein, hier S. 17f.

[1425] Rabas: Förderverein, hier S. 34.

[1426] Lohmann: Vorstellung des Fördervereins, hier S. 4.

[1427] Lux: Arbeitskreis Witten, hier S. 17.

[1428] Ebd.

[1429] Ebd.

Veröffentlichungen der Bevölkerung zugänglich zu machen, sowie mit Institutionen verwandter Zielsetzung zusammenzuarbeiten".[1430] Auf diese Weise wollte er „die Erinnerung an die Leistungen des Bergbaus und seiner Bergleute wach […] halten."[1431] Die Beschäftigung mit dem Stollenbergbau war Industriearchäologie im eigentlichen Sinn: Ergraben und Sichern historischer industrieller Objekte. Hinzu kam hier ebenso wie bei der Erfassung und Dokumentation von Tiefbauzechen die Auseinandersetzung mit schriftlichen Quellen.

Der Förderverein und seine Arbeitskreise suchten und pflegten Kontakte und Kooperationen mit anderen Geschichts- und Bergbauvereinen, mit Institutionen wie dem Landschaftsverband Westfalen Lippe, dem Westfälischen Industriemuseum und dem Deutschen Bergbau-Museum, der RAG sowie den Gemeinden, Städten und Kreisen mit Bergbauvergangenheit, darüber hinaus mit Archiven und dem Kommunalverband Ruhrgebiet.[1432] Für die Arbeit wichtig war die Einwerbung von Sponsoren, da der niedrige Mitgliedsbeitrag – monatlich zwei DM im Jahr 2000 – die Kosten nicht decken konnte.[1433] Für die Mitglieder veranstalteten der Förderverein oder einzelne seiner Arbeitskreise Exkursionen zu ehemaligen oder laufenden Bergbaubetrieben. Unter anderem wurden bis zum Jahr 2000 Fahrten nach Thüringen, in den Harz und ins Erzgebirge, ins Ems-, Sieger- und Rheinland, in den Schwarzwald und nach Südtirol unternommen.[1434] Einige Aktivitäten des Vereins waren auf Kontinuität angelegte partizipative Citizen-Science-Projekte: Beispielsweise beriet er seit 1986 das LWL-Industriemuseum bei Forschungsvorhaben und Ausstellungen, vor allem an den Museumsstandorten Zeche Nachtigall im Muttental sowie Zeche Zollern in Dortmund. Angehörige des Fördervereins arbeiteten auch an der Schriftenreihe des LWL-Industriemuseums zur Geschichte bedeutender Ruhrzechen mit.[1435] Die meisten bergbauhistorischen Veröffentlichungen der Mitglieder des Fördervereins sowie der Arbeitskreise seit 1983 sind auf der Website des Fördervereins gelistet.[1436] Die Autoren dieser Publikationen brachten erheblichen Sachverstand aus einschlägigen Bildungsbiografien und beruflichen Führungspositionen mit. So hatte beispielsweise Joachim Huske, der als Mitbegründer des Fördervereins den Arbeitskreis im Kreis Unna ins Leben rief und leitete, an der

---

[1430] Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V.: Über uns / Vorstand, <https://www.bergbauhistorie.ruhr/der-verein/vorstand_satzung-2/>, Stand: 22.02.2023.

[1431] Lohmann: Vorstellung des Fördervereins, hier S. 4f.

[1432] Rabas: Förderverein, hier S. 34; Unsere Ziele, Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V., <https://www.bergbauhistorie.ruhr/der-verein/unsere-ziele/>, Stand 24.02.2023.

[1433] Rabas: Förderverein, hier S. 34.

[1434] Ebd.

[1435] Zache: Grußwort.

[1436] Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V.: Von unseren Mitgliedern veröffentlichte Bücher und Schriftenreihen, <https://www.bergbauhistorie.ruhr/veroeffentlichungen/uebersicht_publikationen/>, Stand: 24.02.2023.

österreichischen Montanuniversität Leoben studiert und war später als Abteilungsleiter für Forschung und Entwicklung der Ruhrkohle AG beschäftigt.[1437] Seine als Standardwerk 2006 wiederaufgelegte Monographie „Die Steinkohlenzechen im Ruhrrevier“ erschien erstmals 1987 in der Schriftenreihe des Deutschen Bergbau-Museums.[1438] Auch der Autor Tilo Cramm war diplomierter Bergingenieur.[1439] Gabriele Unverwerth, ebenfalls mit mehreren Publikationen vertreten, war als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Westfälischen Wirtschaftsarchiv tätig[1440] und zugleich im Historischen Verein für Dortmund engagiert.[1441]

Die Analyse der 82 bis zum Jahr 2000 einschließlich erschienenen Titel auf der Website des Fördervereins zeigt eine breite thematische Auffächerung. Die bei weitem meisten Aufsätze und Bücher beschäftigten sich mit einem einzelnen Objekt beziehungsweise einer eng begrenzten Gruppe von bergbauhistorischen Objekten oder mit lokaler Bergbaugeschichte. Zehn Publikationen behandelten Themen aus den Bereichen Sozialgeschichte, Arbeitswelt, Arbeiterkolonien oder Arbeitskampf. Nur eine kleine Gruppe von vier Monografien widmete sich regionalen Querschnittsthemen, dreimal bezogen auf das Ruhrgebiet, einmal auf die Mark.

Die Entstehungsgeschichten der lokalen Arbeitskreise verliefen unterschiedlich; sie gingen teils von Einzelpersonen, teils von Geschichtsgruppen, teils von Institutionen aus. Für die Gründung des Arbeitskreises Witten im Jahr 1982, Keimzelle des Fördervereins, bot das Engagement des Deutschen Bergbau-Museums den ursprünglichen Anlass. Die Reste des Altbergbaus sollten als charakteristischer Bestandteil der „schönen Landschaft“[1442] in das Heimatbild integriert werden. Das die Gründung des Arbeitskreises tragende Netzwerk lokal maßgeblicher Personen lässt sich als bürgerliche Lobbygruppe verstehen,

---

[1437] Vorstand und Mitglieder des Fördervereins Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V.: Nachruf Huske, Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V., <https://www.bergbauhistorie.ruhr/wp-content/uploads/FV_Nachruf-Huske-1.pdf>, Stand: 28.02.2023.

[1438] Huske, Joachim: Die Steinkohlenzechen im Ruhrrevier: Daten und Fakten von den Anfängen bis 1986, Bochum 1987. Die 1998 erschienene überarbeitete Zweitauflage umfasste den Zeitraum bis 1997.

[1439] Deutsches Bergbau-Museum Bochum; montan.dok (Hg.): Jahresbericht 2000. Bergbau-Archiv Bochum, Bochum 2000, S. 6,
<https://www.bergbaumuseum.de/fileadmin/files/zoo/uploads/jahresberichte/DBM-Jahresbericht_Bergbau-Archiv_2000.pdf>, Stand: 28.02.2023.

[1440] Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv: Archivinformationen – Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv, Wirtschaftsarchivportal,
<http://www.wirtschaftsarchivportal.de/archiv/details/id/67>, Stand: 28.02.2023.

[1441] Historischer Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark e.V.: Vorstand, Historischer Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark e.V., <https://historischer-verein-dortmund.de/vorstand/>, Stand: 28.02.2023.

[1442] Leyhe, Klaus: Arbeitskreis Sprockhövel, in: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein, S. 37–39, hier S. 37.

die sich zur Durchsetzung einer identitätsstiftenden und imagebildenden stadthistorischen Einrichtung zusammengefunden hatte. In Bochum dominierte das institutionelle Moment. Der 1986 gegründete Arbeitskreis war nach kurzer Zeit auf die Person des Lokalhistorikers Herbert Danz zusammengeschmolzen, der zugleich den Geschichtskreis des Bochumer Stadtteils Langendreer leitete. Wieder aufgebaut wurde der Arbeitskreis auf Initiative des städtischen Planungsamtes, das im Oktober 1992 bergbaugeschichtlich interessierte Personen und Gruppen zu einem Gespräch einlud. Eine Reihe der Teilnehmer dieses Treffens trat dem Bochumer Arbeitskreis bei, darunter ein Vertreter der unteren Denkmalbehörde. Geleitet wurde der Arbeitskreis ab 1994 vom stellvertretenden Direktor des Deutschen Bergbau-Museums Bochum.[1443] Im Gegensatz dazu erfolgte der Anstoß zur Entstehung des Dortmunder Arbeitskreises 1986 nicht durch eine Institution. Vielmehr gab eine heimatkundliche Wanderung durch das Altbergbau-Revier am Dortmunder Syberg, geführt von Mitgliedern des Historischen Vereins für Dortmund und die Grafschaft Mark, die Anregung für die Gründung. Viele Mitglieder des entstehenden Arbeitskreises kannten sich aus dem Historischen Verein beziehungsweise durch ihre Berufstätigkeit in Betrieben der Ruhrkohle. Sie begannen im Gründungsjahr damit, die Grubenbaue zweier Kleinzechen des 18. und 19. Jahrhunderts im Dortmunder Süden freizulegen. Nach und nach entstand dort ein Besucherbergwerk, das bis heute betrieben wird und den vorindustriellen Bergbau nacherleben lässt.[1444] Hier verknüpfte sich heimathistorisches Engagement mit der Freude am bergmännischen Reenactment. Der Arbeitskreis erhielt für seine umfangreichen Aktivitäten Unterstützung durch das Deutsche Bergbau-Museum sowie finanzielle Hilfen der Sparkasse Dortmund und weiterer Unternehmen. Ehemalige Bergleute der in Castrop-Rauxel gelegenen Zeche Victor-Ickern arbeiteten ehrenamtlich mit.[1445] In Unna entstand der Arbeitskreis 1987 auf Initiative des Kreisheimatpflegers.[1446] Der aus dem Arbeitskreis Unna 1990 hervorgegangene Arbeitskreis Holzwickede wiederum ging auf bürgerschaftliches Engagement zurück.[1447] In Sprockhövel war es eine kleine Gruppe von drei ehemaligen Bergleuten, die außer ihrer Lust auf bergbauhistorisches Engagement anfangs noch keine rechte Vorstellung von den Inhalten ihrer Vereinsarbeit hatten. Erst im

[1443] Beier, Ernst; Cramm, Tilo: Arbeitskreis Bochum, in: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein, S. 22–24.

[1444] Montanhistorisches Dokumentationszentrum (montan.dok) beim Deutschen Bergbau-Museum
Bochum: Besucherbergwerk Graf Wittekind Dortmund-Syburg, https://bergbau-sammlungen.de/de/institution/besucherbergwerk-graf-wittekind-dortmund-syburg.

[1445] Cramm, Tilo; Bücking, Heinz-Ludwig: Arbeitskreis Dortmund, in: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein, S. 25–30.

[1446] Huske, Joachim: Arbeitskreis Kreis Unna, in: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein, S. 31–33.

[1447] ders.: Arbeitskreis Holzwickede, in: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein, S. 34–36.

Laufe der Zeit ergab sich mit Unterstützung der Stadtverwaltung sowie des Heimat- und Geschichtsvereins Sprockhövel die Fokussierung auf die Anlage einer Reihe von Bergbau-Wanderwegen.[1448] In Essen gründete Karlheinz Rabas, als Lokalhistoriker in Essen und Gelsenkirchen aktiv, zusammen mit dem ehemaligen Bergreferendar Albert Rubach 1997 den lokalen Arbeitskreis. Hier war das ambitionierte Ziel ein wissenschaftliches: Durch die Erhebung aller verfügbaren Daten sollte ein „geschlossenes Bild des Essener Bergbaus“[1449] entstehen. Dazu kooperierte der Arbeitskreis mit anderen bergbauhistorisch interessierten Personen, Gruppen und Institutionen in der Stadt.[1450] In Wetter/Herdecke kam der Impuls aus der Imagewerbung für die beiden Ruhrstädte. Der 1995 gegründete Verein für Stadtmarketing rief Projektgruppen für die Anlage von themenbezogenen Wanderwegen ins Leben, darunter auch eine zur Verbesserung des bestehenden Bergbauwanderwegs. Aus dieser Gruppe bildet sich 1999 der Arbeitskreis Wetter/Herdecke des Fördervereins Bergbaulicher Stätten.[1451] Der Recklinghäuser Arbeitskreis schließlich entwickelte sich 1999 aus einem Treffen früherer Berglehrlinge der Zeche König Ludwig, der Gründerzeche der Ruhrfestspiele, um den ehemaligen Steiger Klaus Rübesame, der als Einzelperson bereits Mitglied im Förderverein war.[1452]

Die dem Förderverein Bergbaulicher Stätten Ruhrrevier angehörenden Arbeitskreise waren in eigener Regie tätig, aber „unter Berücksichtigung der Zielsetzung des Vereins“.[1453] In manche Aufgaben waren mehrere Arbeitskreise eingebunden.[1454] Die Tätigkeit der Arbeitskreise hatte – bei aller

---

[1448] Leyhe, Klaus: Arbeitskreis Sprockhövel, in: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein, S. 37–39.

[1449] Rabas, Karlheinz: Arbeitskreis Essen, in: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein, S. 40–41, hier S. 40. Das Ergebnis erschien nach zehnjähriger Arbeit: Rabas, Karlheinz; Rubach, Karl Albert: Bergbauhistorischer Atlas für die Stadt Essen 1450–1986, Werne 2008.

[1450] Rabas: Arbeitskreis Essen.

[1451] Hebeker, Karl; Langfeld, Gerhard: Arbeitskreis Wetter/Herdecke, in: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein, S. 42–44.

[1452] Geipel, Richard: Arbeitskreis Recklinghausen, in: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein, S. 45–47.

[1453] Rabas: Förderverein, hier S. 33.

[1454] Im Jahr 2000 waren die zu diesem Zeitpunkt acht existierenden Arbeitskreise mit dem Aufbau oder der Pflege folgender Projekte beschäftigt: Bochum: Bergbau-Wanderweg, zwei bergbauliche Erinnerungsmale sowie Denkmäler zu Grubenunglücken, Hinweistafeln auf bergbaugeschichtlich interessante Objekte in der Stadt. Dortmund: Befahrbares Besucherbergwerk Graf Wittekind, Bergbauweg, Nachbau eines Pferdegöpels (ein Pferdegöpel ist eine von Pferden angetriebene Seilspindel, die in frühen Phasen des Bergbaus für die Förderung benutzt wurde), Hinweistafeln, mehrere Monografien über frühere Dortmunder Zechen. Essen: Bestandsaufnahme sämtlicher Bergbaurelikte in der Stadt und Aufbau eines bergbauhistorischen Atlas für Essen. Kreis Unna/Holzwickede: Bergbau-Rundweg, Wiederherstellung des Mundlochs eines Erbstollens, Informationstafeln, mehrere Grabungskampagnen in alten

Unterschiedlichkeit – ihren Schwerpunkt bei der Herrichtung und Pflege von Bergbau-Wanderwegen mit Informationstafeln sowie bei der Aufwältigung[1455] und Betreuung von ehemaligen Stollen und Mundlöchern als Zeugnissen des Altbergbaus. Dabei ging es weniger um die „Pflege von Tradition“,[1456] die im südlichen Ruhrgebiet schon gar nicht mehr existierte, als um heimatkundliche Aktivitäten, die die baulichen Reste des historischen Bergbaus als Distinktionsmerkmale lokaler Städte- und Landschaftsszenarien identifizierten. Die Publikationen von Mitgliedern des Vereins oder der Arbeitskreise behandelten Überblicks- und Querschnittsthemen, Tiefbauzechen sowie Sozialgeschichte. Dank der Fachkompetenz historisch interessierter Bergbauexperten befanden sich darunter auch anspruchsvolle Werke, die – eine Ausnahme in der zivilgesellschaftlichen Geschichtsszene des Ruhrgebiets – in den akademischen Literaturkanon Eingang gefunden haben.

**Fazit**

Der Förderverein multiplizierte soziales Kapital. Die führenden Mitglieder gehörten bürgerlichen Kreisen im bergmännischen Milieu an, einige weitere waren politisch oder institutionell gut vernetzt. Sie verfügten vielfach über ingenieurtechnische und kulturelle Bildung, Kontakte, soziales Ansehen und anerkannte Kompetenzen. Die Mitgliedschaft ehemaliger einfacher Bergarbeiter ohne Führungsaufgaben tritt aus den Quellen nicht deutlich hervor, ist aber nicht auszuschließen. Sie wäre allerdings nicht ausschlaggebend für den Charakter des Fördervereins als sozial durchsetzungsfähige Interessengemeinschaft, die sich erfolgreich Finanzierungen, institutionelle Unterstützung und Anerkennung für zum Teil aufwändige und kostenintensive Projekte sichern konnte. Aus methodologischer Sicht verweist auch der weitgehende Verzicht auf Oral History darauf, dass es sich bei den Aktivitäten des Fördervereins nicht um Geschichte „von unten“ handelte. Sein Ziel war es, den historischen Steinkohlebergbau in lokalen Landschaftsbildern ablesbar zu machen. Dieses Ziel war zunächst heimatkundlich unterlegt und zeigte zudem Anzeichen einer auf Stadtmarketing ausgerichteten Imageproduktion. Mit zunehmender Zahl von Arbeitskreisen auch im mittleren und nördlichen Revier gewann die Motivation der letzten Generation ehemaliger Bergbaubeschäftigter in meist herausgehobenen Funktionen an Bedeutung, die wirtschaftliche, technische und gesellschaftliche Relevanz ihres Berufs im kulturellen Gedächtnis zu verankern. Dabei sind in einigen wenigen Fällen partizipative Projekte mit den Landesindustriemuseen sowie

---

Abbaugebieten, Vorbereitung einer Ausstellung, zwei Monografien. Sprockhövel: mehrere Bergbau-Wanderwege. Wetter/Herdecke: Energiewirtschaftlicher Wanderweg, mehrere Bergbau-Rundwege. Betreuung eines Stollens. Witten: Bergbau-Rundweg, Stollen und weitere Objekte, Broschüre. Recklinghausen: Aufbau einer Sammlung (Rabas: Förderverein, hier S. 33).

[1455] Aufwältigung ist die Wiedererschließung eines alten Grubenbaus.

[1456] Borsdorf: Das Unfaßliche wird greifbar, hier S. 41.

akademisch anerkannte Publikationen entstanden, die aus dem üblichen Rahmen zivilgesellschaftlicher Geschichtsproduktion herausragten.

## 6.12 Geschichte als Schlüssel zum Menschen: Lokalhistorische Gruppen

Ausgangs der 1970er, eingangs der 1980er Jahre stand „Basisdemokratie […] auf der Tagesordnung". So erinnerte sich Rainer Weichelt, zunächst Archivleiter, später Erster Beigeordneter der Stadt Gladbeck und Autor mehrerer stadthistorischer Publikationen.[1457] Unabhängige Geschichtsgruppen[1458] profitierten davon, dass „die Kulturpolitik der Kommunen […] unter dem Schlagwort der ‚Demokratisierung'"[1459] ihre Institutionen, insbesondere die Stadtarchive, zivilgesellschaftlichen Forschern öffnete. Der Fokus dieser Gruppen war in der Regel lokal ausgerichtet. Oft befassten sie sich als Erstes mit der örtlichen Geschichte der Judenverfolgung und später auch der Zwangsarbeit – Themen, die die traditionellen Heimatgeschichtsvereine meist ausgeklammert hatten. Auf dem Feld der Erinnerungskultur trafen sich die Gruppen mit individuell agierenden Stadthistorikern, mit lokalen Journalisten, mit Zeitzeugen aus dem Widerstand, auch mit Vertretern der Kommunalpolitik, der Kirchen und städtischen Institutionen. Der zweite große Themenkomplex umfasste das Alltagsleben, die Geschichte der kleinen Leute. Einige zivilgesellschaftliche Gruppen, in ideologischer Nähe zu SPD oder Gewerkschaften, beschäftigten sich mit der Historie der Arbeiter und der Arbeiterbewegung. Andere nahmen die Sozial- und Alltagsgeschichte in der Stadt oder dem Stadtteil milieuübergreifend in den Blick.

In einigen Geschichtsgruppen waren Angehörige des Arbeitermilieus aktiv beteiligt. Ermöglicht wurde ihnen dies meist durch die Vermittlung entsprechender Kompetenzen im Zuge sozialpädagogisch motivierter Stadtteilarbeit der Erwachsenenbildung, aus deren Kursen viele der Gruppen hervorgingen. Sozialpädagogik, so schrieb Weichelt, habe damals „Geschichte als ‚Schlüssel zum Menschen'" betrachtet.[1460] Öffentliche Finanzmittel wurden für sozialpädagogische Kulturarbeit bereitgestellt. Zudem wurde die Einrichtung von Personalstellen über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM)[1461] unterstützt, mit denen sich viele Geschichtsgruppen fachhistorische Unterstützung sichern

---

[1457] Weichelt, Rainer: Stadtgeschichte und/oder Stadtteilgeschichte, in: Informationen (1), 1996, S. 4–5.

[1458] In dieser Untersuchung berücksichtigt wurden 40 Gruppen, die größtenteils in den 1980er und 1990er Jahren entstanden sind (siehe Register der Gruppen im Anhang).

[1459] Haumann: Stadtgeschichtsforschung und ihre Bürger*innen, hier S. 23.

[1460] Weichelt: Stadtgeschichte und/oder Stadtteilgeschichte, hier S. 4.

[1461] Zur Erläuterung und zum Hintergrund von ABM siehe als Überblick Oschmiansky, Frank: Beschäftigung schaffende Maßnahmen, Bundeszentrale für politische Bildung, 01.09.2020, <https://www.bpb.de/themen/arbeit/arbeitsmarktpolitik/317166/beschaeftigung-schaffende-massnahmen/>, Stand: 14.08.2024. ABM wurden in der Regel zu 90 Prozent aus Mitteln der Bundesanstalt für Arbeit bezuschusst, den Rest hatte der Beschäftigungsträger aufzubringen.

konnten. Lokalhistorische Gruppen beteiligten sich besonders häufig an den ersten beiden Geschichtswettbewerben der IBA beziehungsweise des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher.

### 6.12.1 Erinnerungskulturelle Gruppen

„Das herrschende Geschichtsbild“ wurde bis weit in die 1970er Jahre hinein von einer „schmalen Schicht konservativer kultureller Elite“ bestimmt, wie Weichelt beobachtete,[1462] und schloss die Beschäftigung mit der Geschichte der Opfer des Nationalsozialismus auf kommunaler Ebene weitgehend aus. Die bundesweit einsetzende Erinnerungskultur führte auch im Revier ab Mitte der 1970er Jahre zur „Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen [und] zur Etablierung neuer Gedenkstätten […]. Die Impulse gingen dabei meist von kritischen Hochschullehrern, Verfolgtenverbänden wie der VVN, von Initiativen aus dem Bereich der Gewerkschaften, der evangelischen Kirche oder der SPD aus“, bemerkte Michael Zimmermann.[1463] Ebenso wichtig waren institutionelle Impulse. In Bochum begann der Leiter des Stadtarchivs Mitte der 1970er Jahre mit der Erforschung der lokalen Geschichte des Nationalsozialismus. Daraus resultierten ab 1976 mehrere Publikationen, eine Filmreihe und Ausstellungen. Fortgeführt wurden die Arbeiten in Bochum unter anderem durch Projekte der Evangelischen Stadtakademie.[1464] In Gelsenkirchen entwickelte die Stadtverwaltung aus dem kommunalen Institut für Stadtgeschichte eine Dokumentationsstätte der NS-Zeit.[1465] In Gladbeck legte 1983 eine wissenschaftliche Arbeit von Frank Bajohr[1466] die Defizite in der städtischen Erinnerungskultur offen. Infolgedessen richtete die Stadtverwaltung eine ABM ein, um die Ausstellung im stadthistorischen Museum neu zu konzipieren.

---

[1462] Weichelt, Rainer: Verdrängte Geschichte, in: WerkstattGeschichte (2), 1992, S. 57–61, hier S. 60, mit Bezug auf Gladbeck.

[1463] Zimmermann, Michael: Gedenkstätten für die Opfer das Nationalsozialismus in Westdeutschland. Geschichte, Probleme, aktuelle Aufgaben. In: Geschichtswerkstatt (24), 1991, S. 31–44, hier S. 38. Auf die Gedenkhalle Oberhausen, die Alte Synagoge Essen und die Dortmunder Steinwache ist bereits weiter oben hingewiesen worden. Eine umfangreiche Bibliografie zur Gedenkstättenbewegung in Nordrhein-Westfalen hat Norbert Reichling 2016 als e-paper für das Bildungswerk der Humanistischen Union erstellt: Reichling, Norbert: Bibliografie zur Geschichte der NS-Gedenkstätten und anderer Erinnerungsorte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2016, <https://www.yumpu.com/de/document/view/22239119/zum-text-bildungswerk-der-humanistischen-union-nrw>, Stand: 21.06.2024.

[1464] Halwer, Andreas: Die Geschichte der Erinnerungskultur in Bochum, in: Kinder- und Jugendring Bochum e.V. (Hg.): Antirassistisches Engagement in Bochum. Eine Handreichung, Bochum 2019, S. 89–93, hier S. 90.

[1465] Institut für Stadtgeschichte (Hg.): Dokumentationsstätte „Gelsenkirchen im Nationalsozialismus“: Katalog zur Dauerausstellung, Gelsenkirchen 1993.

[1466] Bajohr, Frank: Verdrängte Jahre: Gladbeck unterm Hakenkreuz, Essen 1983.

Im benachbarten Dorsten hingegen bildete sich eine rein zivilgesellschaftliche Initiative. Sie begann 1982, mit dem Geschichtsprojekt „Dorsten unterm Hakenkreuz“ die lokale jüdische Gemeindegeschichte zu erforschen.[1467] Gründer waren der Journalist und Autor Wolf Stegemann sowie der sozialdemokratische Lokalpolitiker Dirk Hartwich. Unter deren Namen erschien 1983 der erste Band der Schriftenreihe des Projekts. Danach erweiterte der Arbeitskreis sein Spektrum. Die Kirchen im Nationalsozialismus sowie der gleichgeschaltete Alltag waren die Themen weiterer Bände. In der Reihe folgten Abhandlungen über die Nachkriegsjahre sowie über die Zeit der Weimarer Republik.[1468] Zudem wurde eine Tonkassette mit begleitendem Textheft publiziert, die die Stimmen von Zeitzeugen dokumentierte,[1469] sowie ein Stadtplan, der die Spuren der nationalsozialistischen Herrschaft kenntlich machte.[1470] Aus der Forschungsgruppe entstand 1987 der Verein für jüdische Geschichte und Religion. Er eröffnete fünf Jahre später ein Museum, das die Geschichte der Juden in Dorsten und in Westfalen spiegelt.[1471] Die bis heute bestehende, regional herausragende Einrichtung konzentriert sich nicht auf den Holocaust allein, sondern erläutert facettenreich jüdische Religion und Kultur im Alltag. Bereits in den 1990er Jahren bot das Museum zahlreiche Sonderausstellungen, Vorträge und Veranstaltungen, darüber hinaus speziell auf Schüler unterschiedlicher Altersstufen zugeschnittene Bildungsprogramme. Das Museum wurde und wird von Stadt und Land sowie einer Reihe von Stiftungen finanziert. Die komplette inhaltliche Arbeit liegt in den Händen des Vereins. Die Dorstener Initiative verortete sich nicht im links-alternativen, sondern im bürgerlichen Milieu. Die erste Direktorin des Museums war die als Jüdin geborene katholische Nonne und langjährige Leiterin des Ursulinengymnasiums Ruth Eichmann.[1472] Ein wichtiger Zeitzeuge für das Projekt „Dorsten unterm Hakenkreuz“ und enger Wegbegleiter des

---

[1467] Das Projekt ist umfassend im Internet dokumentiert (Stegemann, Wolf: Inhaltsverzeichnis, Dorsten unterm Hakenkreuz, <http://www.dorsten-unterm-hakenkreuz.de/inhaltsverzeichnis/>, Stand: 21.06.2024).

[1468] Stegemann, Wolf e.a. (Hg.): Die jüdische Gemeinde, Dorsten unterm Hakenkreuz, Bd. 1, Dorsten 1983; Stegemann, Wolf e.a. (Hg.): Kirche zwischen Anpassung und Widerstand, Bd. 2, Dorsten 1984; Stegemann, Wolf e.a.: Der gleichgeschaltete Alltag, Bd. 3, Dorsten 1985; Stegemann, Wolf e.a. (Hg.): Dorsten nach der Stunde Null. 1945–1950. Die Jahre danach, Bd. 4, Dorsten 1986; Stegemann, Wolf e.a. (Hg.): Dorsten zwischen Kaiserreich und Hakenkreuz. Die Krisenjahre der Weimarer Republik, Bd. 5, Dorsten 1987.

[1469] Forschungsgruppe „Dorsten unterm Hakenkreuz" (Hg.): Diaphonie „Dorsten unterm Hakenkreuz – Spurensuche“, Dorsten 1994.

[1470] Stegemann, Wolf e.a.: Dorsten unterm Hakenkreuz, Stadtplan: Dokumentation der Forschungsgruppe; Zeitgeschichte 1933 bis 1945 im Stadtplan: eine Dokumentation zur Zeitgeschichte, Dorsten 1985.

[1471] Siehe dazu Ridder, Thomas: Das Jüdische Museum Westfalen in Dorsten, in: Informationen 2, 1997, S. 28–30.

[1472] Stegemann, Wolf: Eichmann, Ruth (Sr. Johanna), Dorsten Lexikon, <http://www.dorsten-lexikon.de/eichmann-sr-johanna/>, Stand: 21.06.2024.

Museums war Rolf Abrahamsohn, in den 1980er und 1990er Jahren Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Recklinghausen.[1473]

Weitere zivilgesellschaftliche erinnerungskulturelle Projekte folgten mit einigem Abstand. Das Pädagogische Zentrum Gelsenkirchen e.V. war eine 1987 gegründete Initiative arbeitsloser Lehrer zur Förderung ausländischer Kinder. Sie richtete einen Geschichtskreis ein, der sich 1991 mit einem Beitrag über die Fremd- und Zwangsarbeiter in Gelsenkirchen während des Zweiten Weltkriegs am ersten Geschichtswettbewerb beteiligte.[1474] Der 50. Jahrestag der Reichspogromnacht bot 1988 den Anlass für ein Geschichtsprojekt im Evangelischen Kirchenkreis Duisburg-Nord.[1475] Das Referat für kritische Wissenschaften beim Allgemeinen Studenten-Ausschuss (AStA) der Ruhr-Universität Bochum – ähnliche Gruppen existierten auch an anderen deutschen Universitäten – veröffentlichte 1989 eine lokale erinnerungskulturelle Dokumentation.[1476] In der ersten Hälfte der 1990er Jahre entstand in Witten die Rosi-Wolfstein-Gesellschaft als biografische Initiative zur Erinnerung an die dort geborene jüdische sozialistische Politikerin dieses Namens.[1477]

Das Motiv für die Gründung des Bildungsvereins Unna im Jahr 1990 erwuchs aus einem Besuch in der Gedenkstätte Buchenwald.[1478] Der sozialdemokratische Kommunalpolitiker Hartmut Ganzke und ihn begleitende Jugendliche stellten dort fest, dass es in Unna ein Außenkommando des Konzentrationslagers gegeben hatte, über das wenig bekannt war. Zur Unterstützung seiner Forschungsarbeit erhielt der Bildungsverein eine ABM-Stelle. Die Ergebnisse wurden in einer Ausstellung und mit einer Publikation präsentiert.[1479] Zudem errichtete die Stadtverwaltung auf Initiative des Vereins einen Gedenkstein.

---

[1473] Das Museumsteam trauert um Rolf Abrahamsohn, Jüdisches Museum Westfalen, 2021, <https://www.jmw-dorsten.de/abrahamsohn/>, Stand: 21.06.2024.

[1474] IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 61. Zum zweiten Geschichtswettbewerb 1994 reichte es einen Beitrag über die Straßen der Braubauernschaft ein (Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.: Teilnehmerliste zum 2. Geschichtswettbewerb (1994), lfd. Nr. 024). Braubauernschaft war der ursprüngliche Name des Gelsenkirchener Stadtteils Bismarck.

[1475] Evangelischer Kirchenkreis Duisburg-Nord: Vergessen hält die Erlösung auf, Erinnerung bringt sie näher. Zum Gedenken an die Jüdische Gemeinde in Hamborn, Duisburg 1988. Als PDF Online <https://evangelische-bonhoeffer-gemeinde-marxloh-obermarxloh.de/wp-content/uploads/Schriften_Jüdische_Gemeinde_Hamborn.pdf>, Stand: 21.06.2024.

[1476] Reisberger, Werner: Erfassung, Eheverbot, Zwangssterilisation. Rassenhygiene des Nationalsozialismus in Bochum, hg. v. Referat für kritische Wissenschaften, Bochum 1989.

[1477] Rosi-Wolfstein-Gesellschaft (Hg.): „Sie wollte und konnte nie etwas Halbes tun." Die Sozialistin Rosi Wolfstein-Frölich 1914 bis 1924, Witten 1995. Die Gruppe beteiligte sich 1996 am zweiten Tag der Geschichte im Ruhrgebiet (Ebert: Tag der Geschichte, S. 102 und S. 142.).

[1478] Die folgenden Ausführungen beruhen auf der E-Mail von Hartmut Ganzke an den Autor mit Betreff Anfrage zu historischer Studie, 13.05.2022.

[1479] Ganzke, Hartmut; Huber, Ute (Hg.): „...sie trugen eine blau-weiß gestreifte Sträflingsuniform...". Ein Beitrag zur Geschichte des KZ-Außenkommandos Unna 1943/44, Unna 1994.

Aus dem Projekt entwickelten sich weitere Forschungen über die Zwangsarbeiter in Unna sowie, in Zusammenarbeit mit städtischen Institutionen, über die jüdische Gemeinde der Stadt. Durch die Einrichtung von zwei zusätzlichen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen erhielt der Verein die erforderlichen Personalressourcen für zwei weitere, weitgehend auf Zeitzeugeninterviews basierenden Publikationen. Die erste davon galt der Geschichte der örtlichen SPD, die zweite der Sozial- und Alltagsgeschichte in dem von der Zeche Gneisenau geprägten Stadtteil Lünen-Süd.[1480]

Der Initiativkreis Kultur, Politik und Geschichte e.V. in Dortmund entwickelte sich 1992 aus einer erinnerungskulturellen Veranstaltung des katholischen Bildungswerks der örtlichen Dekanate.[1481] Zeitzeugen bildeten innerhalb dieser Initiative eine Geschichtsgruppe mit dem Schwerpunktthema der Katholikenverfolgung unter den Nationalsozialisten. Die Laienhistoriker erhielten professionelle Unterstützung, teils über fachlich geschulte weitere Teilnehmer, teils über ABM. Das erste Ergebnis dieses Projekts war eine Sendereihe mit Zeitzeugenberichten im Dortmunder Bürgerfunk. Zudem stellte die Gruppe 1995 eine Ausstellung zusammen.[1482] Danach verstetigte sich die Arbeit der Initiative mit weiteren erinnerungskulturellen Themen. So griff sie in Dortmund als erste gemeinsam mit der Dortmunder Geschichtswerkstatt das Thema der Zwangsarbeit im Nationalsozialismus auf.[1483] Im weiteren Zeitverlauf wurde die Initiative als Dokumentationsstelle für Dortmunder Kirchengeschichte professionalisiert und institutionalisiert. Sie legte zahlreiche Publikationen vor, die meisten davon nach der Jahrtausendwende.[1484]

Geschichtskultur als Zukunftshandeln – diesen Anspruch formulierte der 1995 entstandene Bochumer Verein „Erinnern für die Zukunft“ bereits in seinem

---

[1480] Kappelhoff, Georg: „... Der Sozialismus kann nicht als Geschenk kommen, sondern muß in dem politischen Wollen seine demokratische Legitimation finden ...“. Ein Beitrag zur Geschichte der SPD in Unna 1893–1993, Unna 1993; Bildungsverein Unna (Hg.): Leben und Arbeiten mit Gneisenau in Lünen-Süd, Lünen 1995.

[1481] Die folgende Darstellung beruht auf dem Bericht der Projektleiterin Tillmann, Elisabeth: Vom Zeitzeugenprojekt zur Dokumentationsstelle, in: Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (1), 1999, S. 48–50.

[1482] Tillmann, Elisabeth; Initiativkreis Kultur, Politik und Geschichte, Katholisches Centrum (Hg.): Dortmunder Katholiken unter dem Hakenkreuz: Katalog zur Ausstellung des Initiativkreises Kultur, Politik und Geschichte e.V. in Zusammenarbeit mit dem Katholischen Bildungswerk der Dortmunder Dekanate e.V. im Katholischen Centrum Dortmund vom 31. Oktober bis 8. Dezember 1995, Dortmund 1995.

[1483] N.N.: Mitgliederversammlung am 18. Mai 2000 im Haus der Geschichte des Ruhrgebiets. Gesprächsrunde „Zwangsarbeit in den Kommunen – Aufarbeitung und Umgang“, in: Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 2000, S. 7.

[1484] Zur Bibliografie siehe Stadtkirche Dortmund: Dokumentationsstelle für Dortmunder Kirchengeschichte, 2022, <https://www.stadtkirche-dortmund.de/flv_portfolio/dokumentationsstelle-fuer-dortmunder-kirchengeschichte/>, Stand: 21.06.2024.

Namen. Als einer der Gründer trat der Bochumer Historiker Hubert Schneider in Erscheinung, der an der Ruhr-Universität über Opfer nationalsozialistischer Verfolgung geforscht hatte.[1485] Ein weiterer Gründer war Klaus Kunold, Kommunist und im Bochumer Ortsverband der VVN-BdA aktiv.[1486] Der Verein veröffentlichte erinnerungskulturelle Publikationen und pflegte Kontakte zu Überlebenden der Judenverfolgung und der Zwangsarbeit. Unter seiner Herausgeberschaft erschien seit 1996 eine Zeitschrift unter gleichem Namen, ergänzt um den Untertitel „Mitteilungsblatt des Bochumer Bürgervereins".[1487] Im Jahr 2000 veröffentlichte der Verein zusammen mit dem Stadtarchiv und der Evangelischen Stadtakademie ein Gedenkbuch, in dem erstmals alle seinerzeit bekannten Opfer der Judenverfolgung in Bochum und Wattenscheid namentlich aufgeführt waren.[1488]

### 6.12.2 Arbeitergeschichtliche Gruppen

Drei der hier ermittelten Gruppen erklärten die Erforschung der lokalen Geschichte der Arbeiterbewegung zu ihrer Aufgabe. 1988 lud der Geschichtskreis Arbeiterbewegung in Hamborn zum Gründungstreffen ein.[1489] Doch Hinweise auf weitere Aktivitäten waren im Rahmen dieser Studie nicht aufzufinden. Der SPD-nahe Gelsenkirchener Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung gab 1988 ein „Lesebuch zur Geschichte der sozialdemokratischen Bewegung in Gelsenkirchen"[1490] sowie eine Publikation über den Bergarbeiterstreik von 1889[1491] heraus. In dem Verein maßgeblich tätig waren der Historiker Heinz-Jürgen Priamus und der Sozialwissenschaftler Stefan Goch, die später beide zu unterschiedlichen Zeiten das Gelsenkirchener Institut für Stadtgeschichte

---

[1485] Halwer: Die Geschichte der Erinnerungskultur in Bochum, hier S. 91.

[1486] Gerwers, Volker; Kunold, Dieter: Klaus Kunold, Fritz-Bauer-Forum, <https://www.fritz-bauer-forum.de/datenbank/klaus-kunold-2/>, Stand: 01.07.2024.

[1487] Der Verein wurde 2020 aufgelöst. Heft Nr. 12 bis 21 der Zeitschrift sind abrufbar auf der Website der Kortum Gesellschaft Bochum: Erinnern für die Zukunft. Mitteilungsblatt des Bochumer Bürgervereins, Kortum Gesellschaft Bochum, <https://www.kortumgesellschaft.de/erinnern-fuer-die-zukunft.html>, Stand: 01.07.2024.

[1488] Halwer: Die Geschichte der Erinnerungskultur in Bochum, hier S. 91.

[1489] AAJB, PEV-DUI 39: Kulturamt der Stadt Duisburg, Schreiben an die SPD, Unterbezirk Duisburg, mit beigelegter undatierter Pressemeldung, 16.09.1988. Als Leiter des Arbeitskreises wurde Volker Heckner genannt, später Direktor der Volkshochschule Duisburg. Träger der Maßnahme war allerdings nicht die VHS, sondern das städtische Kultur- und Freizeitzentrum Ratskeller Hamborn. Eine Publikation scheint aus dem Projekt nicht hervorgegangen zu sein.

[1490] Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung in Gelsenkirchen e.V.; Priamus, Heinz-Jürgen (Hg.): Sozial und demokratisch: ein Lesebuch zur Geschichte der sozialdemokratischen Bewegung in Gelsenkirchen, Gelsenkirchen 1988.

[1491] Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung in Gelsenkirchen e.V. (Hg.): Der große Bergarbeiterstreik von 1889. Analysen und Dokumente zu den Ereignissen in Gelsenkirchen. Herausgegeben vom Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung in Gelsenkirchen e. V., Gelsenkirchen 1989.

leiteten. Der 1988 von örtlichen Sozialdemokraten gegründete Verein zur Geschichte der Hagener Arbeiterbewegung, der später als Hagener Geschichtsverein firmierte, setzte weitere Schwerpunkte seiner Forschungen bei der Sozialgeschichte und der Erinnerungskultur der Stadt. Ab 1995 gab der Verein in unregelmäßiger Folge die Hagener Geschichtshefte heraus. Sie beschäftigten sich unter anderem mit dem gewerkschaftlichen Neubeginn nach dem Krieg und den Auseinandersetzungen um die Mitbestimmung.[1492] Diese Thematik, obwohl für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Reviers von großer Bedeutung, fand sich bei den zivilgesellschaftlichen Geschichtsgruppen des Ruhrgebiets sonst selten. Einer der Autoren war ein langjähriger Bezirksleiter der IG-Metall, der andere ein ehemaliger sozialdemokratischer Oberbürgermeister der Stadt.[1493] Eine Monografie des Vereins galt dem Widerstand gegen den Kapp-Putsch.[1494] Vorausgegangen waren biografische Skizzen der Hagener Bürgermeister.[1495] Zwei umfangreiche Publikationen behandelten erinnerungskulturelle Gegenstände.[1496] 1999 erschien der erste von drei Dokumentationsbänden mit Berichten von Hagener Zeitzeugen.[1497]

### 6.12.3 Stadt- und stadtteilgeschichtliche Gruppen

Stadt- oder stadtteilhistorische Gruppen entstanden aus sehr unterschiedlichen Ursachen, wie die folgenden Beispiele zeigen. In einigen Fällen war das herausragende Engagement einzelner Personen maßgeblich, so im Gelsenkirchener Stadtteil Rotthausen. Dort veranstaltete die von dem Ingenieur und Betriebswirt Karlheinz Rabas[1498] geleitete, 1976 gegründete Kulturgemeinschaft im Jahr 1979 eine Ausstellung historischer Fotos.[1499] Davon angeregt, trugen

---

[1492] Schmidt, Werner; Turck, Helmut: Kartoffelring und Mitbestimmung: gewerkschaftlicher Neubeginn in Hagen, Hagen 1996.

[1493] Sauerwein, Ruth: „Mein Herz schlug für die Kollegen…“ Rückblick auf harte Jahre, als Hagens Stahlindustrie schrumpfte, in: Junges Altes Hagen (14), 02.2009, S. 6–7, hier S. 7.

[1494] Becker, Jochen; Schledorn, Uwe; Brandt, Peter: Sie starben, damit wir leben: der Kapp-Putsch 1920 und das Märzgefallenendenkmal in Hagen, Hagen 1997.

[1495] Becker, Jochen; Kniese, Horst: Erste Bürger, hg. v. Hagener Geschichtsverein, Hagen 1996.

[1496] Becker, Jochen (Hg.): Hagen unterm Hakenkreuz, Hagen 1996; Zabel, Hermann (Hg.): Hohenlimburg unterm Hakenkreuz: Beiträge zur Geschichte einer Kleinstadt im Dritten Reich, Essen 1998.

[1497] Hagener Geschichtsverein e.V. (Hg.): So wie es eigentlich gewesen, Bd. 1 Hagen 1999, Bd. 2 2002; Gesamtausgabe 2004.

[1498] Zur Biographie von Rabas siehe N.N.: Bundesverdienstkreuz für Karlheinz Rabas, in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (9), 2000, S. 151.

[1499] Das Nachstehende folgt weitgehend Rabas, Karlheinz: Das Stadtteilarchiv Rotthausen. Informationen zu einem privaten Stadtteilarchiv, in: Informationen (3), 1995, S. 6–9. Ergänzende Informationen stammen aus dem Gespräch von Karlheinz Rabas mit dem Autor am 03.03.2022 in den Räumen des Stadtteilarchivs Rotthausen. Siehe auch Stadtteilarchiv

viele Anwohner persönliche Erinnerungsstücke, Dokumente und Fotos als Grundstock einer Sammlung bei. Die Kulturgemeinschaft gründete eine Archivgruppe und richtete mithilfe von ABM zwei halbe Personalstellen ein. Sie besetzte sie mit einem Bibliothekar und einer Fachhistorikerin, die die Sammlung systematisch ausbauten. 1987 formierte sich die Archivgruppe zum Verein Stadtteilarchiv Rotthausen e.V. Die Sammlung umfasste zur Jahrtausendwende ein Bildarchiv mit rund 10.000 Fotos sowie ein Drucksachenarchiv zur Geschichte des Stadtteils sowie der Städte Gelsenkirchen, Essen und des Ruhrgebiets insgesamt. Hinzu kamen verschlagwortete Einzelsammlungen zu Vereinen und Firmen, Landkarten, ein Ton- und Videoarchiv und ein Pressearchiv.[1500] Ziele des Archivs waren die Erhaltung privater Unterlagen aus der Vergangenheit des Stadtteils ebenso wie die Dokumentation des gegenwärtigen Alltagslebens für die Zukunft.[1501] Darüber hinaus veranstaltete der Verein Vorträge und Stadtteilführungen. Er kooperierte eng mit dem Heimatbund Gelsenkirchen. Zum ersten Geschichtswettbewerb der IBA 1991 reichte er eine Chronik über 2000 Jahre Ortsgeschichte sowie eine Sammlung des Rotthauser Notgeldes aus den 1920er Jahren ein.[1502] Nach 1990 wurde das Stadtteilarchiv um die Bergbausammlung Rotthausen ergänzt. Rabas war auch in anderen Geschichtsgruppen in maßgeblichen Positionen aktiv, zudem in allen drei in dieser Untersuchung vorgestellten Netzwerken, der Essener Arbeitsgemeinschaft, dem Förderverein Bergbaulicher Stätten und dem Forum Geschichtskultur. Er legte selbst eine Reihe lokalhistorischer Veröffentlichungen vor.[1503] In unmittelbarer Nachbarschaft zu Rotthausen liegt der Essener Stadtteil Katernberg mit der Arbeiterkolonie Beisen. Dort bestand seit den 1980er Jahren ein Geschichtskreis. Vorsitzender war Hans Kania, hauptberuflich Leiter der Bauhütte Zollverein. Der Verein legte drei Publikationen zur Historie der Siedlung vor[1504] und nahm am ersten Geschichtswettbewerb der IBA teil.[1505] Zur

---

Rotthausen e.V.: Geschichte des Stadtteilarchivs, <http://stadtteilarchiv-rotthausen.de/ueber-uns.html>, Stand: 28.12.2023.

[1500] Rabas, Karlheinz: Stadtteilarchiv Rotthausen e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte, S. 248–249.

[1501] Rabas: Das Stadtteilarchiv Rotthausen, hier S. 7.

[1502] IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 63f.

[1503] Darunter im Untersuchungszeitraum: verschiedene Beiträge zum Sammelband Hering e.a. (Hg.): Und das ist unsere Geschichte; Rabas, Karlheinz: Die Geschichte des Volkshauses Rotthausen, Gelsenkirchen 1984; ders.: Rotthausen in alten Ansichten, Zaltbommel 1994; ders.: Die Zeche Dahlbusch in alten Ansichten, Zaltbommel 1995

[1504] Geschichtskreis Beisen (Hg.): Königreich Beisen: Erinnerung an die Zeit vor dem 2. Weltkrieg, Essen 1989; ders. (Hg.): Beiträge zur Geschichte Beisens, Essen 1990; ders. (Hg.): Beisener Bilder- und Lesebuch, Essen 1995.

[1505] IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 80.

Jahrtausendwende ging er mitsamt seinem Archiv in der Geschichtswerkstatt Zollverein auf.[1506]

Angeregt durch die Initiative für das soziokulturelle Zentrum Zeche Carl entstand Ende der 1970er Jahre das Altenessener Forum, das sich 1988 als Verein organisierte. Es befasste sich unter anderem mit städtebaulichen Projekten für den Stadtteil.[1507] Innerhalb des Forums gründete sich 1983 der Altenessener Geschichtskreis. Er forschte insbesondere zur Historie des Stadtteils vor dem Zweiten Weltkrieg und baute ein Archiv zur Bergbau- und Sozialgeschichte Altenessens auf.[1508] Eine Ausstellung galt der Sportgeschichte.[1509] Auch die Geschichte der jüdischen Gemeinde wurde thematisiert.

In Gladbeck bildete sich 1983 eine industriekulturelle Initiative zur Erhaltung von Gladbecks ältester Arbeitersiedlung an der Uhlandstraße sowie der Maschinenhalle und des Förderturmes der Zeche Zweckel. Der traditionsreiche, seit 1911 bestehende örtliche Heimat- und Geschichtsverein hatte nichts gegen den drohenden Abriss der Gebäude unternommen, wie Werner Hoffmann als Vorsitzender der Geschichtsgruppe kritisierte.[1510] Diese neue, bald darauf als Arbeitskreis für Stadtgeschichte e.V. firmierende Gruppe beließ es nicht beim Engagement für die Erhaltung der Bauwerke. Sie nahm sich vor, die Bevölkerung stärker für die Lokalgeschichte der industriellen Phase zu sensibilisieren. Dazu veranstaltete sie zusammen mit Stadtarchiv und Volkshochschule Vorträge, bei denen die Arbeitsergebnisse lokaler Historiker öffentlich diskutiert werden konnten. Zunächst allein, später zusammen mit dem Stadtarchiv legte der Arbeitskreis eine Schriftenreihe auf.[1511] Ihr ausdrückliches Ziel war es, „die Hemmschwelle zwischen Alltag und Wissenschaft herabzusetzen".[1512] Die Publikationen gaben Arbeiten von Laienhistorikern ebenso Raum wie offenen Fragen des Denkmalschutzes und der Darstellung von Geschichtsprojekten städtischer Institutionen. Bei aller Vielfalt der Aktivitäten blieb die Erhaltung der Maschinenhalle der Zeche Zweckel ein Schwerpunktthema. Die Gruppe gewann

---

[1506] Kania, Hans: Königreich Beisen: Stadtteil, Geschichte und soziale Funktion, in: Informationen (1), 1996, S. 26–27.

[1507] Siehe dazu Frankenberger, Tamara; Soldansky, Ute: Bürgerschaftliche Projekte in der IBA – Das Beispiel Altenessener Forum, in: Müller, Sebastian; Schmals, Klaus (Hg.): Die Moderne im Park? Ein Streitbuch zur Internationalen Bauausstellung im Emscherraum, Dortmund 1993, S. 279–290.

[1508] Frankenberger, Tamara; Bussick, Werner: Altenessener Geschichtskreis und Altenessener Forum e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte, S. 216–217, hier S. 216.

[1509] Altenessener Geschichtskreis im Zentrum Zeche Carl (Hg.): Bilder zur Altenessener Sportgeschichte: Broschüre zur Ausstellung auf Zeche Carl im Nov. 1986, Essen 1987.

[1510] Hoffmann, Werner: Zehn Jahre Arbeitskreis für Stadtgeschichte Gladbeck e.V., in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 1998, S. 24.

[1511] Arbeitskreis für Stadtgeschichte Gladbeck e.V.; Stadtarchiv Gladbeck (Hg.): Beiträge zur Gladbecker Geschichte, Bd. 1–6, Gladbeck 1990–1997.

[1512] IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 24.

dafür die Unterstützung der Fachbereiche Architektur der Universität Essen und der Fachhochschule Bochum. Mithilfe einer ABM entwickelte sie Nutzungskonzepte für die 1988 schließlich unter Denkmalschutz gestellte Halle.[1513] Dieses Engagement wurde 1991 mit dem dritten Preis beim ersten Geschichtswettbewerb der IBA gewürdigt; die Schriftenreihe des Arbeitskreises wurde im zweiten Geschichtswettbewerb 1994 ausgezeichnet.

Auch aus kirchlicher Sozial-, Senioren- und Bildungsarbeit entwickelten sich Geschichtsgruppen. In der evangelischen Gemeinde Essen-Altendorf formte sich 1996 ein Geschichtskreis um die Apostel-Notkirche. Er knüpfte an die bereits länger bestehende Arbeit von Gemeindemitgliedern an, die seit Mitte der 1980er Jahre ein Stadtteilarchiv angelegt, mehrere Fotodokumentationen zusammengestellt und monatlich das heimatkundliche Informationsblatt „Essen Information“ herausgegeben hatten. Gegenstand war die Essener Stadt- und Architekturgeschichte.[1514] Dahinter stand im Wesentlichen das Engagement des Laienhistorikers Robert Welzel.[1515] Der Arbeitskreis veranstaltete 1997 eine Ausstellung zum Themenkomplex „Krupp, Krieg und Kaiserreich“ in Frohnhausen.[1516]

Die Geschichtswerkstatt Bottrop-Fuhlenbrock wurde 1987 im Rahmen der Seniorenarbeit der örtlichen evangelischen Kirchengemeinde eingerichtet. Erika Römer als Leiterin der Gruppe schrieb in einer Darstellung ihrer Arbeit: „Wir wollten [...] die Alltagsgeschichte aus dem Blickwinkel und zusammen mit den 'kleinen Leuten' rekonstruieren.“[1517] Deren Erinnerungen sollten „zum Ausgangspunkt“ genommen werden, um in Archiven sowie durch Zeitzeugeninterviews mit Funktionsträgern aus örtlichen Vereinen zusätzliche Aspekte zu

---

[1513] Die Reste der Zeche Zweckel gehören seit 1997 zum Bestand der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur und werden vom Geschichtsverein betreut. Die Maschinenhalle wird für kulturelle Veranstaltungen unter anderem im Rahmen der Ruhr Triennale genutzt (Industrie Denkmal Stiftung: Zeche Zweckel, <https://www.industriedenkmal-stiftung.de/denkmale/zeche-zweckel>, Stand: 27.06.2024).

[1514] Kulturdezernat der Stadt Essen (Hg.): Essen macht Geschichte, S. 57.

[1515] Blum, Frank: Robert Welzel: Mit der Heimatgeschichte eng verbunden, Stadtspiegel Essen-West, 03.09.2018, <https://www.lokalkompass.de/essen-west/c-kultur/robert-welzel-mit-der-heimatgeschichte-eng-verbunden_a973752>, Stand: 05.07.2024. Welzel hat seither mehrere Bücher zur Essener Architekturgeschichte und historische Aufsätze in der Zeitschrift „Essener Beiträge“ des Historischen Vereins für Stadt und Stift Essen veröffentlicht.

[1516] Welzel, Robert: Arbeitskreis Frohnhauser Geschichte, in: infos (4), 1998, S. 50–51. Auch außerhalb Essens haben sich Ruhrgebiets-Gemeinden mit Geschichtsprojekten befasst. U.a. beteiligte sich die Pfarrei St. Peter an der Herausgeberschaft einer historiografischen Schriftenreihe der Stadt Rheinberg. In der Gemeinde St. Josef in Herten erschien Link, Agnes; Felling, Herbert; Cassagranda, Rolf: Dystelheim – Distheln – Disteln: 12. Jh., 18. Jh., 19. Jh.: eine historische Skizze: 100 Jahre Pfarrgemeinde St. Josef Disteln, Disteln 2000.

[1517] AHGR, IBA 196A: Erika Römer, Ruhrgebietsgeschichte erforschen. Beispiel Geschichtswerkstatt Bottrop-Fuhlenbrock, Typoskript, o.O., o.J.. Gilt auch für die folgenden Zitate in diesem Absatz.

beleuchten. Das Ziel war die Erstellung eines Bilder- und Geschichtenkalenders für das Jahr 1989. Ihm übergeordnet war allerdings die sozialpädagogische Funktion des Projekts. Römer notierte, dass die Teilnehmer anfangs daran zweifelten, dass sich jemand für ihre Erinnerungen interessieren könnte. Diese Skepsis sei als Ergebnis der gemeinsamen Arbeit einem gestiegenen „Selbstbewusstsein bezüglich des eigenen Lebens“ gewichen.

Der Museumskreis Essen-Heisingen entstand 1984 im evangelischen Seniorenzentrum Paulushof. Er tat sich durch seine besonders rege Teilnahme an den Geschichtswettbewerben hervor. Die Gruppe sandte Beiträge zu allen vier Wettbewerben ein, die in den Untersuchungszeitraum fielen. Sie legte ein bergmännisches und heimatkundliches Museum mit einem umfangreichen Fotoarchiv an. Darüber hinaus veranstaltete sie Ausstellungen und Exkursionen.[1518] Ihr Wanderführer zeichnete den Weg der Entwicklung vom Altbergbau bis zur Tiefbauzeche nach.[1519]

Mehrere lokalgeschichtliche Gruppen entstanden aus Kursen der Volkshochschulen. In einem Kurs der VHS Castrop-Rauxel hatten sich 1987 ehemalige Bergleute zusammengefunden, darunter der frühere Schachthauer Jakob Maas.[1520] Der Kurs endete bereits nach einem Jahr. Doch vier der Teilnehmer wurden zu Gründungsmitgliedern eines Geschichtskreises unter dem Leiter des Stadtarchivs, Johannes Materna.[1521] Die Gruppe wuchs allmählich auf 14 Mitglieder an, darunter Bergleute, Handwerker, Angestellte, Lehrer und Rentner. Frauen gehörten nicht dazu. Im Mittelpunkt standen Bergbau- und Stadtteilgeschichte. Materna führte die Gruppe an die Arbeit mit Quellenmaterial heran. Die Laienhistoriker nutzten nicht nur das Stadtarchiv, sondern auch das Westfälische Wirtschaftsarchiv in Dortmund sowie das nordrhein-westfälische Staatsarchiv in Münster. Als weitere Quellen dienten Fotos und Dokumente aus Privatbesitz sowie Zeitzeugeninterviews. Der Geschichtskreis produzierte Broschüren und brachte mehrere Ausstellungen hervor. Er war mit Beiträgen zur Geschichte der Judenverfolgung sowie zur Alltags- und Sozialgeschichte der Industriezeit in zwei Geschichtswettbewerben vertreten. Eine umfassende Castrop-Rauxeler Stadtgeschichte, die die Zeit des Nationalsozialismus sowie die Industriezeit insgesamt in den Blick nehmen sollte, kam nicht zustande.

---

[1518] Kulturdezernat der Stadt Essen (Hg.): Essen macht Geschichte, S. 60; Hamacher, Werner: Bergbau- und Heimatmuseum der Ev. Kirchengemeinde Essen-Heisingen, in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte, S. 222–223.

[1519] Bürgerschaft Heisingen e.V.; Museumskreis des Bergbau- und Heimatmuseums der evang. Kirchengemeinde Essen-Heisingen im Paulushof (Hg.): Heisinger Spaziergänge, Essen 1996.

[1520] Demuth, Vera: „Die Leidenschaft ist nicht erloschen“, lokalkompass, 10.08.2013, <https://www.lokalkompass.de/castrop-rauxel/c-ueberregionales/die-leidenschaft-ist-nicht-erloschen_a329576>, Stand: 30.04.2023.

[1521] Die weitere Darstellung folgt Materna, Johannes: Der Geschichtskreis des Stadtarchivs Castrop-Rauxel, in: Informationen (1), 1996, S. 28.

Der Evinger Geschichts- und Kulturverein ging Anfang der 1990er Jahre aus einem Seminar der Dortmunder Volkshochschule über den Wiederaufbau der Alten Kolonie nach dem Zweiten Weltkrieg hervor.[1522] Ein Vorläufer war die 1976 gegründete Initiative für die Erhaltung dieser Dortmunder Arbeitersiedlung gewesen. Der Geschichtsverein richtete im industriekulturell bedeutenden ehemaligen Wohlfahrtsgebäude der Alten Kolonie ein umfangreiches Stadtteilarchiv ein. Er nahm bei der bürgerwissenschaftlichen Erforschung der Sozial- und Alltagsgeschichte über den Bereich der Kolonie hinaus den Stadtteil Eving als Ganzes in den Blick.[1523] Der Verein befasste sich mit Industriearchitektur, aber auch mit älteren Bauwerken wie dem mittelalterlichen Lindenhorster Kirchturm.

In Hamm hatte seit Anfang der 1980er Jahre eine VHS-Geschichtswerkstatt bestanden, die 1984 nach dem Vorbild von Hochlarmark das „Hammer Lesebuch“ über die Ereignis- und Sozialgeschichte der Stadt vorlegte.[1524] Infolge dieser Publikation entstand „erstmals ein kleines Forum […], das sich für Fragen nach den Randgruppen, der Rolle des Militärs in der Stadt, des Nationalsozialismus usw. in historischer Perspektive interessierte“, wie der ehemalige Leiter des VHS-Kurses, Jürgen Lange, schrieb.[1525] Darauf basierte 1993 die Gründung einer Geschichtsgruppe, deren Vorsitz Lange übernahm. Dem Verein gelang es, über den bisherigen Kreis der Interessierten hinaus neue Mitglieder zu gewinnen. 1997 lag die Mitgliederzahl bei etwa 75, darunter 30 Frauen. Die meisten Teilnehmer und Teilnehmerinnen stammten aus dem bürgerlichen Milieu; viele von ihnen waren auch beruflich als Mitarbeiter verschiedener städtischer Institutionen mit Geschichte befasst.[1526] Der Verein forschte und informierte unter anderem zu den Themen Judenverfolgung und Zwangsarbeit. Darüber hinaus bot er Veranstaltungen wie beispielsweise Diskussionsrunden zu

---

[1522] Daraus entstand die Publikation Evinger Geschichts- und Kulturverein e.V. (Hg.): Der Wiederaufbau in Eving nach dem Zweiten Weltkrieg. Selbst erzählte Geschichte: Ergebnisse eines Volkshochschulseminars in Eving, Dortmund 1990. Als weitere Publikationen des Vereins erschienen ders. (Hg.): 100 Jahre „Alte Kolonie“. Dokumentation einer Ausstellung des Evinger Geschichts- und Kulturvereins zum 100. Jahrestag des Baubeginns der „Alten Kolonne" in Dortmund-Eving. Eröffnet am 7. Juni 1997 in der Geschichtswerkstatt am Nollendorfplatz; sowie Wolter-Voith, Klaus-Peter (Red.); Evinger Geschichts- und Kulturverein e.V. (Hg.): Evinger Geschichte. Zweifacher Strukturwandel im Norden Dortmunds. Werne 1999.

[1523] Wagner, August: Evinger Geschichts- und Kulturverein e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte, S. 182–183. Siehe auch Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.; Kommunalverband Ruhrgebiet (Hg.): „...kein Thema! Bild und Gestalt des Ruhrgebietes“, S. 44

[1524] Lange, Jürgen (Hg.): Hammer Lesebuch: Geschichten aus der Geschichte der Stadt, Essen 1991.

[1525] Lange, Jürgen: Von der Geschichtswerkstatt der Volkshochschule zum Hammer Geschichtsverein, in: Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 2000, S. 30–31, hier S. 30.

[1526] N.N.: Von der Geschichtswerkstatt zum Hammer Geschichtsverein e.V., in: Informationen (1), 1997, S. 33–34.

aktuell kontroversen Fragen der Stadtgeschichte und des Denkmalschutzes an. Er publizierte die Schriftenreihe „Rückblicke“, von der bis zur Jahrtausendwende vier Bände erschienen.[1527] 1999 füllte der Verein jeden Samstag eine Seite der örtlichen Lokalzeitung Westfälischer Anzeiger mit Texten über historische Themen. Dafür stand ihm ein per ABM beschäftigter Historiker zur Verfügung, der mit dem Archivmaterial des Anzeigers arbeitete. Bei diesen und weiteren Projekten kooperierte der Verein eng mit verschiedenen stadtgeschichtlichen Institutionen. Dies führte beispielsweise 1998 zu einer gemeinsamen Ausstellung des Vereins und des Gustav-Lübcke-Museums über das Revolutionsjahr 1848 in Hamm.[1528] Ein weiteres Projekt entstand in Kooperation mit der Seniorengruppe der IG Metall in Hamm. Die Gewerkschafter wollten als Zeitzeugen ein Buch schreiben über ihre Erinnerungen an den 8. Mai 1945. In der Vorbereitungsphase trafen sie sich mit ehemaligen Zwangsarbeitern in Minsk. Die aus beiden Erfahrungswelten entstandene Publikation mit „Deutsch-russischen Erinnerungen“[1529] enthielt Beiträge von Autoren aus dem Arbeitermilieu. Darunter waren eine Wirtschafterin, ein Modelltischler und ein Betonfacharbeiter. Die Texte seien von Fachhistorikern kaum überarbeitet, allerdings durch Anmerkungen ergänzt worden, schrieb der Projektleiter.[1530]

Weitere, teils umfangreiche lokalgeschichtliche Initiativen bestanden unter anderem in Essen, Castrop-Rauxel, Bochum, Dortmund und Witten.[1531] Eine

---

[1527] Fleischer, Andreas: Henrici - von Hamm in den Orient der Jahrhundertwende, Hamm 1994; Wallgärtner, Gisela: Die Geschichte der Zeche Sachsen von 1912 bis 1944, Hamm 1996; Kreienfeld, Rita: „Sie waren so beliebt“: die Geschichte der Blumenthals aus Heessen, Hamm 2000; Kayser, Sigrid: Die Geschichte der höheren Mädchenbildung in Hamm 1796–1927 – Von der „Bildungsanstalt für die Töchter aus den gesitteten Ständen“ zum Oberlyzeum, Hamm 2000.

[1528] Als Katalog der Ausstellung erschien Perrefort, Maria, Gustav-Lübcke-Museum: 1848: Revolution in Hamm?, Hamm 1998.

[1529] Unter anderem trug der Verein Texte bei zu dem Sammelband Huckebrink, Alfons e.a. (Hg.): „Morgens brauchte man nicht mehr mit 'Heil Hitler' zu grüssen": deutsch-russische Erinnerungen, Münster 1996.

[1530] Oberdick, Udo: Deutsch-russische Erinnerungen. Begegnungen mit ehemaligen ZwangsarbeiterInnen – Ein Geschichtsprojekt der IG Metall Hamm, in: Informationen (1), 1997, S. 19–20, hier S. 20.

[1531] In Essen riefen der lokalhistorisch engagierte sozialdemokratische Kommunalpolitiker Günter Streich sowie der Künstler und Redakteur der örtlich tonangebenden Westdeutschen Allgemeinen Zeitung Thomas Rother den Kunstschacht Katernberg auf Zollverein ins Leben. Der Verein zeigte historisch inspirierte Ausstellungen wie beispielsweise 1997 „Als die Kaczmareks ins Revier kamen“ (Krause, Manfred: Als die Kaczmareks ins Revier kamen, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Lokalausgabe Essen, 09.05.1997). Die Geschichtswerkstatt, später Geschichtskreis genannt, im Castrop-Rauxeler Stadtteil Ickern war ein besonders reger Teilnehmer an den Geschichtswettbewerben des Forums Geschichtskultur. In Bochum Nord bestand seit Anfang der 1980er Jahre ein Geschichtskreis, der gemeinsam mit der Bezirksvertretung eine Abhandlung zur Geschichte des Stadtteils publizierte. Sie basierte nicht auf Zeitzeugengesprächen, sondern wertete archivierte Quellen aus. Die Darstellung setzte in

in ihrer Art bundesweit einmalige Einrichtung war das Schaustellermuseum des Arbeitskreises für Kultur und Brauchtum in Essen. Es zeigte seit 1982 eine Fülle internationaler Exponate von Kirmessen und Jahrmärkten und dokumentierte damit zugleich „eine wichtige Komponente der Regionalkultur des Ruhrgebiets und der Alltagskultur breiter Schichten der hiesigen Bevölkerung“, wie Michael Zimmermann bemerkte.[1532] Eine Sammlung von Plakatgrafiken sowie eine Fachbibliothek zählten ebenfalls zur Ausstattung des 2020 geschlossenen Museums.[1533]

## Fazit

Die fehlende lokalgeschichtliche Auseinandersetzung mit den Jahren unter dem Nationalsozialismus empfanden Teile der Gesellschaft ab Ende der 1970er Jahre als unerträglich. Der Aufbau einer angemessenen Erinnerungskultur wurde zum Gründungsmotiv einer zivilgesellschaftlichen Geschichtsbewegung im Revier. Gruppen, die sich damit befassten, erweiterten ihren Themenkreis später häufig um weitere lokalhistorische Forschungsthemen. Umgekehrt folgten viele der Initiativen, die sich zunächst mit anderen Gegenständen auseinandergesetzt hatten, dem erinnerungskulturellen Trend und widmeten sich in den 1980er und 1990er Jahren entsprechenden Forschungsprojekten. Im Lauf der Jahre wanderte der Fokus dabei von der Judenverfolgung zur Zwangsarbeit. Ab Mitte der 1980er Jahre rückte die Sozial- und Alltagsgeschichte der industriell und insbesondere der vom Bergbau geprägten Stadtteile ins Zentrum des zivilgesellschaftlichen Geschichtsinteresses. Geschichtsgruppen, die sich der Sozial- und Alltagsgeschichte der „kleinen Leute“ zuwandten, erkannten, dass die Menschen der Bevölkerungsmehrheit keine Spuren in herkömmlichen

---

der vorindustriellen Zeit an und hatte ihren Schwerpunkt in der Sozial- und Alltagsgeschichte der 1910er und 1920er Jahre (Arbeitskreis Geschichte Stadtbezirk-Nord; Bezirksvertretung Bochum-Nord (Hg.): Bei uns in Bochum-Nord – Bilder und Texte zur Ortsgeschichte, Bochum 1987). Der in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre aktive Geschichtskreis in Dortmund-Scharnhorst beschränkte seine Forschungen zur Historie des Stadtteils nicht auf die industrielle Phase, sondern bezog auch die ältere Vergangenheit bis hin zur vorgeschichtlichen Zeit ein (Pasterny, Heinz: Dortmund: Scharnhorst. Gestern und Heute, Dortmund 1998). Der Geschichtsverein im Wittener Stadtteil Annen, 1987 gegründet, arbeitete mit lokalhistorischen Quellen wie Urkunden, Büchern und Fotos. Er widmete sich der Entwicklung ehemals bäuerlicher Ortsteile von der landwirtschaftlichen bis zur industriell geprägten Phase (Bracht, Wilfried; Putz, Wilhelm: Besiedlung, Entwicklung und Bergbau der Ortsteile Ardey, Borbach und Geldern. Ein Beitrag zur Annener Geschichte, Witten 1995).

[1532] Zimmermann, Michael: Das Essener Markt- und Schaustellermuseum, in: info (6), 1999, S. 88–89, hier S. 88.

[1533] Knocke, Erich (Hg.): Gesammeltes Vergnügen: das Essener Markt- und Schaustellermuseum, Essen 2000; Stadler, Andrea: Markt- und Schaustellermuseum Essen, Kulturgut Volksfest, 01.2019, <https://kulturgut-volksfest.de/enzyklopaedie/markt-und-schaustellermuseum-essen/>, Stand: 27.06.2024.

Archivbeständen hinterließen. Deswegen gründeten einige Gruppen Stadtteilarchive, die alltägliches Leben für die Nachwelt dokumentieren sollten. Impulsgeber der Geschichtsbewegung waren engagierte Lokalhistoriker und Journalisten ebenso wie einflussreiche Personen aus der Kommunalpolitik, den Kirchen, den Gewerkschaften und den Stadtverwaltungen. Im Gegensatz zu den Geschichtswerkstätten in Dortmund und außerhalb des Ruhrgebiets verbanden sie ihre Aktivitäten nicht notwendigerweise mit einer links-alternativen Agenda. Sie waren Exponenten des in Entstehung begriffenen postindustriellen Bürgertums des Reviers, das sich aus vielen Elementen dynamisch entwickelte. Die Auseinandersetzung mit bislang unbehandelten Fragen der jüngeren Geschichte im lokalen Raum wurde zum Teil der Selbstfindung dieses facettenreichen Milieus. Die Sozial- und Kulturpolitik einiger Ruhrgebietskommunen, die auf Demokratisierung und auf die Ermöglichung individueller Autonomie der Menschen abzielte, förderte aktiv die Zusammenarbeit ihrer städtischen Institutionen mit der freien Geschichtsszene. Zum Förderrahmen zählte auch die Einrichtung von ABM. Wenn auch die Arbeitsverwaltung als Bundesbehörde zuständig war, dürfte lokalpolitischer Einfluss vielfach den Ausschlag gegeben haben. Die fachliche Unterstützung durch das ABM-Personal erwies sich als existenziell wichtig für die Funktionsfähigkeit einer Reihe zivilgesellschaftlicher Geschichtsprojekte. Die sozialpädagogische Kompetenz und das überdurchschnittliche Engagement einiger Dozenten in Projekten der Erwachsenenbildung, der Seniorenarbeit und der Stadtarchive führten in wenigen, herausragenden Fällen zu kokreativen Projekten, in denen auch Laien aus dem Arbeitermilieu über Zeitzeugenerinnerungen hinaus substanzielle Beiträge leisten konnten. In der ersten Hälfte der 1990er Jahre setzten die Popularisierung der Geschichtskultur durch die IBA und die Aufrufe zu den Geschichtswettbewerben ein. Diese Anreize bestärkten die Gruppen zunächst in ihrer Arbeit und führten in einigen Fällen zu neuen, eigens für die Wettbewerbe aufgelegten Projekten und Gruppen, bis die Wirkung nach dem zweiten Wettbewerb wieder nachließ.

## 6.13 Netzwerk 2: Die Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen

Die Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (abgekürzt AG) wurde im April 1991 auf Einladung des Essener Lokalhistorikers Ernst Schmidt im Ruhrlandmuseum gegründet.[1534] Sie entstand somit vor dem 1992 ins Leben

[1534] Schmidt, Ernst: Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen im Forum Geschichtskultur am Ruhr und Emscher e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte, S. 218–221; N.N.: Ernst Schmidt, in: Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (Hg.): 25 Jahre Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen 1991 bis 2016, Essen 2016, S. 17; Rabas, Karlheinz: Editorial/Vorwort, in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (51), 2022, S. 1506. Die „Informationen“ sind von Ausgabe eins an durchpaginiert, dadurch kommen die hohen Seitenzahlen bei den neueren Ausgaben zustande.

gerufenen ruhrgebietsweiten Forum für Geschichtskultur an Ruhr und Emscher. Die Essener Arbeitsgemeinschaft blieb das einzige lokale Geschichtsnetzwerk, obwohl sich das Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher um weitere Gründungen bemühte.

Diese Bemühungen wurden von IBA-Geschäftsführer Karl Ganser und Wolfgang Ebert, Geschäftsführer des Forums, auf den Weg gebracht. Der Vorstand des Forums beschloss die Initiierung lokaler Foren in seiner Sitzung vom 17.01.1994 und budgetierte die Maßnahme mit 100.000 DM.[1535] In Duisburg hatte die von Ebert geleitete Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V.[1536] bereits zuvor einige übergreifende Aufgaben für die lokale und regionale Geschichtsszene übernommen, wie zum Beispiel die Veranstaltung von Tagungen.[1537] Sie führte diese Aktivitäten aber nicht zu einem Netzwerk weiter, sondern verstand sich als Dienstleisterin. Im Frühjahr 1994 lud das Forum Geschichtsinteressierte in Duisburg, Unna, Mülheim, Sprockhövel, Hamm, Oberhausen, Dortmund, Kamp-Lintfort, Essen, Gelsenkirchen, Bottrop, Hagen, Herne, Recklinghausen und Bochum zu lokalen Informationsveranstaltungen ein. Zur Vorbereitung wurden 4000 Prospekte versandt.[1538] Die Treffen wurden von „durchschnittlich etwa 25 Personen besucht".[1539] Die Teilnehmer artikulierten das Bedürfnis nach einem wissenschaftlichen Angebotsservice durch das Forum. Deutlich wurde, dass das Ausmaß lokaler Geschichtsaktivitäten immer von ehrenamtlich besonders engagierten Einzelpersonen abhing, deren persönliche Belastungsgrenzen in der Regel keine Übernahme zusätzlicher organisatorischer Aufgaben für lokale oder regionale Kooperationen erlaubten. Das Sitzungsprotokoll des Forum-Vorstands vom 22.11.1994 verzeichnete zwar infolge der Gespräche neu entstandene lokale Foren in Gelsenkirchen, Hagen, Herne, Bottrop, Dortmund und Oberhausen.[1540] In folgenden Sitzungsprotokollen wurden auch ein lokales Forum Wesel beziehungsweise Niederrhein, ein Forum „Ofenbank" und ein Forum „Regenbogen" erwähnt. Doch diese lokalen

---

[1535] Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Ordner Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher Protokolle der Vorstandssitzungen 1992–1998: w.e. (Wolfgang Ebert), Ergebnis-Protokoll der 13. Sitzung des ordentlichen Vorstandes des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher vom 17.1.1994; a.a.O.: w.e. (Wolfgang Ebert), Ergebnis-Protokoll der 14. Sitzung des ordentlichen Vorstandes vom 24.2.1994.

[1536] N.N.: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, S. 198f.

[1537] AHGR, IBA 74A: Wolfgang Ebert, Geschichtsbewegung an Emscher und Ruhr.

[1538] Ebert, Ergebnis-Protokoll der 14. Sitzung vom 24.2.1994.

[1539] Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Ordner Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher Protokolle der Vorstandssitzungen 1992–1998: Lokale Foren – ein Zwischenbericht. Tischvorlage zur Vorstandssitzung am 18.4.1994.

[1540] Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Ordner Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher Protokolle der Vorstandssitzungen 1992–1998: w.e. (Wolfgang Ebert), Ergebnis-Protokoll der 21. Sitzung des ordentlichen Vorstandes vom 22.11.1994.

Foren scheinen keinen Bestand gehabt zu haben. Aktivitäten ließen sich nicht feststellen.

So blieb Essen die Ausnahme. Die Voraussetzung für die Entstehung des Essener Netzwerks war die integrative Rolle von Ernst Schmidt in der Szene sowohl der Laien- als auch der hauptberuflichen Historiker in Essen. Schmidt blieb bis 2005 Leiter des Sprechergremiums. Durch seine zentrale Funktion als Redakteur der Mitgliederzeitschrift der AG liefen alle Fäden des Netzwerks bei ihm zusammen. Im Sprechergremium waren die Mitgliedsvereine breit repräsentiert. Für 1997 nachgewiesen sind neben Schmidt Hans Kania von der Geschichtswerkstatt Zollverein, der zugleich Leiter der Bauhütte Zollverein war, ferner Ute Küppers-Braun vom Historischen Verein für Stadt und Stift Essen, Hans Gerd Engelhardt vom Verein Kettwiger Museums- und Geschichtsfreunde, Heinrich Lumer vom Kultur-Historischen Verein Borbeck und Karlheinz Rabas vom Stadtteilarchiv Rotthausen.[1541] Rabas, der 2005 Ernst Schmidt als Leiter des Gremiums folgte, hatte ebenfalls entscheidenden Einfluss auf die Entstehung und den Fortbestand der AG, wie Karl Ganser beobachtete.[1542]

Der AG gehörten sowohl Einzelpersonen als auch Gruppen an, einschließlich VHS-Kursen und Initiativen des kommunalen Essener Stadtteilprogramms KultUrsachen. Die Kooperation kommunaler Institutionen mit der freien Geschichtsszene war durch die Mitgliedschaft sämtlicher für die Lokalgeschichte wichtigen städtischen Einrichtungen wie Stadtbildstelle, Ruhrlandmuseum, Volkshochschule und Stadtarchiv in der AG sichergestellt.[1543] Die Mitgliederliste des Arbeitskreises, erschienen in der von der Stadt herausgegebenen und von Michael Zimmermann zusammengestellten Übersicht „Essen macht Geschichte“ aus dem Jahr 1996, zählte 36 Einträge.[1544] Bis zur Jahrtausendwende kamen weitere Gruppen hinzu, darunter der REVAG-Geschichtskreis Ruhrkohle-Haus, die Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde e.V. (Sitz Köln, Bezirksgruppe Essen), der Initiativkreis Zeche Eintracht-Tiefbau und das Essener Markt- und Schaustellermuseum. Im Jahr 2021 stand die Mitgliederzahl bei 44, wie die 50. Ausgabe der Mitgliederzeitschrift meldete.[1545] Die Arbeitsgemeinschaft repräsentierte die lokalhistorische Szene in Essen fast komplett. In der Arbeitsgemeinschaft fanden sich Menschen zusammen, „die ganz unterschiedlichen Geschichtsinteressen folgen, die aus verschiedenen Milieus stammen, die ganz unterschiedliche Grundüberzeugungen haben und die schließlich auch sehr unterschiedliche Aktivitäten entfalten“, beobachtete

[1541] N.N.: Sprechergremium, in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (1), 1997, S. 12.

[1542] „Karlheinz Rabas war die Figur, die versammelte und immer wieder Anstöße gab“ (Ganser, Karl: IBA Emscher Park, in: Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (Hg.): 25 Jahre Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen 1991 bis 2016, Essen 2016, S. 14).

[1543] Kulturdezernat der Stadt Essen (Hg.): Essen macht Geschichte, S. 35.

[1544] Ebd., S. 55–68.

[1545] Die Mitglieder, in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (50), 2021, S. 1449–1451.

Stefan Goch.[1546] Dank ihrer könne man „für die Stadt Essen von einer zivilgesellschaftlich getragenen breiten Erinnerungskultur reden“.[1547] Es fehlten in der AG nur wenige Gruppen, einige davon bezeichnenderweise aus unterprivilegierten Minderheiten der Stadtgesellschaft, darunter der Arbeitskreis Schwule Geschichte Rhein-Ruhr oder das Dokumentationszentrum und Museum über die Migration aus der Türkei e.V. Auch politische Parteien waren nicht Mitglieder der Initiative, wie die Essener SPD, die mit Unterstützung hauptberuflicher Geschichtswissenschaftler seit 1985 eine eigene Schriftenreihe zur „Geschichte der Sozialdemokratie und Arbeiterbewegung“ herausgab.

Die Mitgliederversammlung der AG tagte zweimal jährlich[1548] an wechselnden Orten, um den jeweils gastgebenden Gruppen beziehungsweise Institutionen Gelegenheit zu geben, sich ausführlich vorzustellen.[1549] Sie stieß keine gruppenübergreifenden Projekte an, sondern diente der Kommunikation und dem Austausch von Erfahrungen.[1550] Zweieinhalb Jahre nach der Gründung, bei ihrer Sitzung im Oktober 1993, einigten sich die Gruppen auf das Selbstverständnis, ein formloser Zusammenschluss derer zu bleiben, die sich mit der Essener Stadtgeschichte beschäftigten. Weiterhin zwei jährliche Versammlungen wurden vereinbart, darüber hinaus die Durchführung öffentlicher Veranstaltungen für interessierte Bürger ein- bis zweimal im Jahr. Zudem wurde der fünf Personen zählende Sprecherkreis fest etabliert.[1551]

Die AG sah es als eine ihrer Aufgaben an, die Forschungstätigkeit der Gruppen zu erleichtern. Dem lagen schlechte Erfahrungen der Laienhistoriker mit den „oft unzumutbaren Bedingungen“ im Stadtarchiv zugrunde. Die durch den Arbeitskreis gebündelt vorgebrachten Forderungen der Gruppen trugen allmählich zur Verbesserung der Situation bei.[1552] Weniger erfolgreich war das Vorhaben, den Mitgliedern der AG Qualifizierungsangebote mit eigenen

---

[1546] Goch, Stefan: Grußwort, in: Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (Hg.): 25 Jahre Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen 1991 bis 2016, Essen 2016, S. 5.

[1547] Ebd. Goch verwendete den Begriff Erinnerungskultur hier als Synonym von Geschichtskultur.

[1548] AG Essener Geschichtsinitiativen: Über uns, <https://ag-essener-geschichtsinitiativen.de/#Willkommen>, Stand: 06.02.2023.

[1549] Zwischen 1991 und 2000 versammelten sich die Mitglieder im Bürgerhaus Kettwig, im Archivraum Schule an der Schlossstraße in Borbeck, auf Zeche Zollverein, bei der KSG Deilbachtal Kupferdreh, im Kunstschacht auf Zollverein, im Bergbau- und Heimatmuseum im Paulushof, in der Bückmannschule Altenessen, im Stadtteilarchiv Rotthausen, im Volkskunststudio Frohnhausen, im Rathaus Stoppenberg, im Stadtarchiv, in der Stadtbildstelle, im Ruhrlandmuseum, in der Apostel-Kirche Frohnhausen, in der Schatzkammer der Abtei-Kirche Werden, im Markt- und Schaustellermuseum, in der Stadtbibliothek und an der Universität Essen.

[1550] Kania, Hans: Die Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen stellt sich vor, in: Informationen (1), 1995, S. 3.

[1551] Ebd.

[1552] Ebd.

Sonderveranstaltungen und Schulungen „nach Bedarf“[1553] zu machen.[1554] Es scheint bis zum Jahr 2000 einschließlich nur ein zweiteiliges Seminar zum Thema „Archivierung“ (1995) zustande gekommen zu sein, daneben einige Exkursionen, vorwiegend zu Ausstellungen des Ruhrlandmuseums.

Die AG entsandte einen Vertreter in den Arbeitskreis „Stadtgeschichte“ beim Kulturdezernat der Stadt Essen. Ihm gehörten Vertreter des Ruhrlandmuseums, der Alten Synagoge, des Stadtarchivs, der heimatkundlichen Abteilung der Stadtbibliothek, des Fotoarchivs der Stadtbildstelle, des Stadtteilprojekts KultUrsachen, der Stadtarchäologie, der Volkshochschule und der Unteren Denkmalbehörde an.[1555] Dort wurde die Publikation der oben genannten Informationsbroschüre vorbereitet, in der die Geschichtsgruppen und die relevanten städtischen Institutionen sich präsentieren sollten.[1556]

Ab Januar 1997 gab die AG eine Mitgliederzeitschrift unter dem Titel „Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen“ heraus, auf der Titelseite kurz „Infos“ genannt, mit einer Auflage von zunächst 50 Exemplaren. Sie sollte „insbesondere über die Arbeit der Mitglieder aber auch über die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft selbst“[1557] berichten. Ernst Schmidt übernahm die wesentlichen Aufgaben der Redaktion. Seit der Ausgabe zwölf aus dem Jahr 2002 trägt die Zeitschrift den Untertitel „im Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.“[1558] Im Jahr 2000 wurde die Zeitschrift erstmals mit einem Zuschuss in Höhe von 1000 Euro durch das Kulturbüro der Stadt Essen unterstützt.[1559] In der ersten Ausgabe der „Infos“ stellten sich die „Sammlung

---

[1553] Schmidt, Ernst: Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen im Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte, S. 218–221, hier S. 218.

[1554] Kania: Die Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen.

[1555] Kulturdezernat der Stadt Essen (Hg.): Essen macht Geschichte, Vorsatzblatt.

[1556] Die hier bereits mehrfach zitierte Publikation Kulturdezernat der Stadt Essen (Hg.): Essen macht Geschichte erschien 1996. Eine Bibliografie der von den Mitgliedern der AG seit deren Gründung publizierten Broschüren, Bücher und Periodika ist im Historischen Portal Essen des Historischen Vereins Essen abrufbar: https://historischesportal.essen.de/historischesportal_orte/publikationen/publikationen_abisz.de.html abgerufen am 22.02.2023.

[1557] N.N.: Mitteilungen des Sprechergremiums, in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (1), 1997, S. 2. Ab der Ausgabe acht (2000) wurde die Zeitschrift auch online publiziert; inzwischen sind auch alle älteren Ausgaben im PDF-Format abrufbar: <https://ag-essener-geschichtsinitiativen.de/pub>, Stand: 08.02.2023.

[1558] Die AG war dem Forum Geschichtskultur Ende des Jahres 2000 beigetreten und führte seither den entsprechenden Namenszusatz (Stadtteilarchiv Rotthausen, ohne Signatur: Ernst Schmidt, Schreiben an die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen, 12.01.2001.

[1559] N.N.: Letzte Meldung, in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (7), 1999, S. 108.

Essener Luftfahrtgeschichte“, das Stadtteilarchiv Rotthausen[1560] und die Bezirksgruppe Essen der Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde e.V. ausführlich vor. Den größten Teil der Zeitschrift füllten Meldungen von Mitgliedern sowie der AG selbst über neue Publikationen oder anstehende Vortragsveranstaltungen. In den Folgejahren bis zum Jahr 2000 blieb die Zeitschrift diesem Grundmuster treu.[1561] Am Anfang der Ausgaben standen regelmäßig die Einladungen zu den Frühjahrs- beziehungsweise Herbsttreffen der AG. Den umfangreichsten Inhaltsblock bildeten die Informationen aus den Mitgliedsvereinen. Hinzu kamen Mitteilungen aus der Arbeitsgemeinschaft selbst. Bereits ab der zweiten Ausgabe wurden neue Publikationen zur Essener Stadtgeschichte vorgestellt, zum Teil mit kurzen Rezensionen, zum Teil auch anhand von faksimilierten Pressetexten. Der Umfang der Hefte wuchs zwischen 1997 und 2000 von zunächst 50 auf etwa 70 Seiten pro Ausgabe. Zunehmend ausführlich informierte die Mitgliederzeitschrift über Publikationen und Veranstaltungen von dritter Seite. Dazu zählten die Deutsche Stiftung Denkmalschutz und die Untere Denkmalschutzbehörde. In Ausgabe vier der „Infos“ wurde eine Einladung der REVAG zu einer Veranstaltung abgedruckt. Der Verein Pro Ruhrgebiet konnte in der gleichen Ausgabe auf seine neue Zeitschrift „Ruhrität(en)“ hinweisen.

[1560] Der Stadtteil Rotthausen und der damalige Sitz des Archivs im Volkshaus Rotthausen liegen in Gelsenkirchen. Rotthausen ist historisch eng mit den benachbarten Essener Stadtteilen verbunden und der einzige Gelsenkirchener Stadtteil, der zum Rheinland gehört. Vergl. dazu: Rabas, Karlheinz: Zwischen Rheinland und Westfalen. Besonderheiten der Gemeindeentwicklung Rotthausens. In: Hering e.a. (Hg.): Und das ist unsere Geschichte, S. 140–142

[1561] Die quantifizierende Auswertung der neun Ausgaben im Zeitraum von der Gründung bis zum Jahr 2000 einschließlich zeigte, dass sich insgesamt 38 Mitglieder der AG mit eigenen Beiträgen eingebracht haben. Nur der Historische Verein für Stadt und Stift Essen sowie das Stadtteilarchiv Rotthausen waren in jeder Ausgabe vertreten. In sieben bzw. acht Ausgaben fanden sich Texte des Kultur-Historischen Vereins Borbeck, der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, des Fördervereins Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier (Arbeitskreis Essen) sowie der Kettwiger Museums- und Geschichtsfreunde. Fünf- bzw. sechsmal trugen der Arbeitskreis Steeler Geschichte an der VHS, die Sammlung Essener Luftfahrtgeschichte, das Archiv Ernst Schmidt im Ruhrlandmuseum, der Heimat- und Burgverein Burgaltendorf, das Bergbau- und Heimatmuseum der Evangelischen Kirchengemeinde im Paulushof (Essen-Heisingen), der Zeche Zollverein e.V. sowie das Einzelmitglied Manfred Hensing zu der Zeitschrift bei. Die übrigen Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft veröffentlichten seltener oder gar nicht in den „Infos“. 69 Beiträge der Mitglieder enthielten Veranstaltungsankündigungen. 40 Texte schilderten zurückliegende Tätigkeiten. 21 Mitgliederbeiträge stellten neue Publikationen vor. Ebenso häufig erschienen Selbstdarstellungen von Gruppen oder Einzelpersonen (zum Teil wurden dafür faksimilierte Pressetexte genutzt). Interna aus den Gruppen – Spaltungen, Auflösungen, erhaltene Spenden, Personalia – waren neun Mal Thema in der Zeitschrift. Ebenso häufig erschienen Artikel, in denen Gruppen Einblick in ihre aktuell laufenden Arbeiten gaben. Nur vier Texte griffen historische Themen auf. Ebenso selten erschienen Aufrufe zur Mitarbeit, zur Bereitstellung von Räumen oder von historischen Dokumenten. Ab den Ausgaben des Jahres 1999 wurde zunehmend häufig auf die Internet-Präsenzen der Vereine hingewiesen.

Ebenfalls dort informierte die Arbeitsgemeinschaft ihre Mitglieder über die Gründung der neuen Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur und – in Ausgabe sechs im Jahr 1999 – über die anstehenden Abschlussveranstaltungen der Internationalen Bauausstellung Emscher Park. Ein Aufruf der in Essen erscheinenden Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ) zur Wahl der bedeutendsten Essener Persönlichkeit des 20 Jahrhunderts war ebenso Teil der Ausgabe sechs wie ein Text zur Auftaktveranstaltung für den vierten Geschichtswettbewerb des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher.

Die Arbeitsgemeinschaft beschränkte ihre eigenen Aktivitäten fast vollständig auf die beiden jährlichen Mitgliederversammlungen sowie auf die Herausgeberschaft der Zeitschrift. Auch der in der zweiten Ausgabe der „Infos" nachgedruckte Bericht der Essener Lokalausgabe der WAZ über das Frühjahrstreffen 1997 ließ kein darüber hinausgehendes Tätigkeitsspektrum erkennen.[1562] In den „Infos" wurden als eigene Veranstaltungen der AG nur eine historische Stadtrundfahrt durch Essen sowie Sonderführungen durch die Ausstellung „Das Jahrtausend der Mönche" im Ruhrlandmuseum und über den neu eingerichteten Denkmalpfad auf Zollverein erwähnt.[1563] Die Tagesordnungen der Mitgliederversammlungen blieben kurz und allgemein; sie lassen mit wenigen Ausnahmen keine speziellen Thematiken erkennen. Nur die in der Ausgabe neun (2000) der „Infos" veröffentlichte Tagesordnung zur Sitzung im Oktober des gleichen Jahres fiel wegen ihres Umfangs aus dem Rahmen: Der Historische Verein Essen stellte sich vor, das anstehende Stadtfest zum 1150jährigen Bestehen der Stadt Essen sollte thematisiert und eine mögliche Kooperation mit der Universität Essen ausgelotet werden. Protokolle oder Berichte über zurückliegende Treffen publizierte die AG nicht. Die Ausnahme bildete ein Artikel in der Werdener Zeitung über das Frühjahrstreffen des Jahres 1999 in Werden, der als Kopie in der Ausgabe sieben (1999) der „Infos" abgedruckt war. Darin heißt es, dass die 90 Teilnehmer des Treffens 20 Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft repräsentierten. Aus Inhalten der Tagungsgespräche berichtet der Text nichts.[1564] Aus dem üblichen Aktivitätsrahmen der AG fiel ein Schriftwechsel mit den im Essener Stadtrat vertretenen Parteien über die Möglichkeit, ein Heimatmuseum im ehemaligen Rathaus von Essen-Werden einzurichten, eines der wenigen Beispiele für Lobbyarbeit der AG.[1565]

---

[1562] Schmidt, Eva: Spurensuche in vergessenen Zeiten. Hobby-Historiker treffen sich in 30 Gruppen, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Lokalausgabe Essen, 17.05.1997. Nachgedruckt in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (2), 1997, S. 14.

[1563] N.N.: Sonderveranstaltung auf Zollverein XII, in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (6), 1999, S. 84.

[1564] N.N.: Wir mischen uns ein. Arbeitskreis der Geschichtsinitiativen besuchte Werden, in: Werdener Zeitung, 30.04.1999. Nachgedruckt in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (7), 1999, S. 107.

[1565] N.N.: Für ein Heimatmuseum in Werden, in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (9), 2000, S. 152.

### Fazit

Das Essener Netzwerk zeigte, welche Bedeutung einzelne Personen in Szenen ehrenamtlicher Arbeit zukommen konnte. Wo solche Personen nicht zur Verfügung standen, fand die Gründung von Netzwerken trotz aller Bemühungen des Forums nicht statt.

Ihr minimalistischer Anspruch hat die AG für fast alle Essener Geschichtsgruppen anschlussfähig gemacht, aber zugleich ihre Wirksamkeit beschränkt. Gemeinsame, themenorientierte Forschungsprojekte haben ihre Mitglieder nicht auf den Weg gebracht. Ebenso wenig haben sie die regionale Zusammenarbeit über die Stadtgrenzen hinaus vorangetrieben. Die AG hat nicht versucht, ihre Mitglieder auf bestimmte Forschungsansätze, historische Perspektiven oder methodische Richtlinien festzulegen, sei es im Sinne von „Geschichte von unten“ oder von Industriekultur. Ebenso wenig ist erkennbar, dass sie als Multiplikatorin der industriekulturellen IBA-Strategie diente. Sie hat weder einer lokalhistorischen noch einer Ruhrgebiets-Identität auch nur in Ansätzen Vorschub geleistet.

Das besondere Merkmal der Arbeitsgemeinschaft war ihr integrativer Charakter. Sie schuf einen weit gespannten Legitimationsrahmen für historische Laienarbeit und bestärkte die einzelnen Mitglieder in ihrer Wahrnehmung, als Teil einer zivilgesellschaftlichen Forschungs-Community wertgeschätzt zu werden. Dies wird zur auffälligen Konstanz und Lebenskraft der zivilgesellschaftlichen Essener Geschichtsszene beigetragen haben. Als Ansprechpartnerin für kommunale Institutionen war die AG zumindest indirekt auch an der Produktion offizieller Stadtgeschichte beteiligt.

## 6.14 In der Industriekultur marginalisiert: Frauengeschichtsgruppen

„Kaum eine andere Region in Deutschland ist […] so männlichkeitsbezogen und männerbündisch strukturiert wie das Ruhrgebiet“,[1566] stellten Susanne Abeck und Uta C. Schmidt fest. Dementsprechend unsichtbar blieb der Anteil der Frauen an der Geschichte der industriellen Phase des Reviers.[1567] Erst die Entwicklung frauengeschichtlicher Narrative ab den 1980er Jahren, eingeleitet durch die internationale Frauenbewegung und die Aktivitäten der Geschichtswerkstätten, eröffnete einen neuen Horizont. Projekte zur Frauengeschichte hatten emanzipatorischen Charakter. Sie sollten zur „Stärkung der Selbstwahrnehmung und des Selbstbewußtseins“ der Frauen beitragen.[1568] Birgit Beese

[1566] frauen/ruhr/geschichte – Frauen- und Geschlechtergeschichte des Ruhrgebiets, <https://www.frauenruhrgeschichte.de/>, Stand: 12.06.2023.

[1567] Beese, Birgit: Provokative (?) Überlegungen zum Stand der regionalen Frauengeschichte, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 1999, S. 42–47, hier S. 46.

[1568] Ebd.

forderte, „dem männlich geprägten und auf die Orte und Handlungsweisen von Männern zentrierten Blick […] die Perspektive von Frauen“[1569] entgegenzusetzen. Dies sei, so Abeck und Schmidt, ein längst überfälliger Schritt zur „‘Feminisierung‘ der Region“.[1570]

In ganz Westdeutschland stellte die Geschichte der Frauen bis Ende der 1970er Jahre „weitgehend eine Forschungslücke“ dar, konstatierte die Historikerin Doris Freer, von 1985 bis 2017 kommunale Frauenbeauftragte in Duisburg.[1571] Erst danach sei Frauengeschichtsforschung an den Universitäten betrieben worden.[1572] Lokale Frauengeschichte allerdings wurde „so gut wie gar nicht untersucht“.[1573] Es habe weder entsprechende Bestände in den Stadtarchiven gegeben, noch hätten sich die herkömmlichen Vereine für Stadtgeschichte dieses Themas angenommen. Dabei habe „gerade die Erforschung der lokalen Frauengeschichte […] wichtige Bedeutung […] für die Entwicklung von Zukunftsperspektiven von Frauen als gesellschaftlicher Gruppe und als Individuum gleichermaßen“, mahnte Freer.[1574]

Die erste Überblicksdarstellung der Frauenbewegung im Ruhrgebiet lieferten Irmhild Kettschau und Elke Nyssen 1987.[1575] Kurz vor Ende des Untersuchungszeitraums dieser Studie, im Jahr 1999, veröffentlichte Beese eine zusammenfassende Analyse zum Stand der Frauengeschichtsforschung im Revier.[1576] Sie konstatierte, dass die Entwicklung hinter den Metropolen

---

[1569] Beese: Provokative (?) Überlegungen, hier S. 42. Beese war nach einem Studium in den USA in ABM-Stellen in Volkshochschulen des Ruhrgebiets sowie als wissenschaftliche Assistentin von Regina Schulte tätig, die ab 1993 einen Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte und Geschlechtergeschichte an der Ruhr-Universität Bochum hatte. Ab der Gründung bis Ende der 1990er Jahre war Beese die für Frauengeschichte zuständige Geschäftsführerin des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher.

[1570] Abeck, Susanne; Drexl, Magdalena: „Eine Frau ist eigentlich ein Mann, nur eben ein weiblicher.“ Stand und Perspektiven ruhrgebietsbezogener Frauen- und Geschlechtergeschichte, in: Journal Netzwerk Frauenforschung NRW (22), 2007, S. 73–79, hier S. 79.

[1571] Freer, Doris: Frauengeschichtsschreibung. Eine Forschungslücke wird offensichtlich, in: Landesarbeitsgemeinschaft kommunaler Gleichstellungsstellen/Frauenbüros NRW (Hg.): 25 Jahre Lust auf Gleichstellung, Düsseldorf 2012, S. 73–77, hier S. 73.

[1572] Vergl. Metz-Göckel, Sigrid: Institutionalisierung von Frauenforschung und Frauenstudien in der Bundesrepublik am Beispiel des Graduiertenkollegs „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel“, in: Fleßner, Heike e.a. (Hg.): Women’s Studies im internationalen Vergleich, Pfaffenweiler 1994, S. 113–124, hier S. 115. Demnach entstanden infolge von Erlassen des NRW-Ministeriums für Wissenschaft und Forschung aus den Jahren 1992 und 1993 insgesamt 38 Professuren für Frauenforschung an Universitäten in Nordrhein-Westfalen.

[1573] Freer: Frauengeschichtsschreibung, hier S. 73.

[1574] Ebd.

[1575] Kettschau, Irmhild; Nyssen, Elke: Wir haben uns auf den Weg gemacht: Notizen zur Frauenbewegung im Ruhrgebiet, in: Breyvogel, Wilfried; Krüger, Heinz-Hermann (Hg.): Land der Hoffnung – Land der Krise: Jugendkulturen im Ruhrgebiet, 1900–1987, Berlin und Bonn 1987, S. 240–249.

[1576] Beese: Provokative (?) Überlegungen.

zurückliege. Die Industrieregion sei durch körperliche Schwerarbeit charakterisiert und dadurch weniger offen für Frauengeschichte als bürgerliche Regionen. In Berlin oder Köln beispielsweise seien Frauengeschichtsgruppen in universitären Zusammenhängen und als Teile der autonomen Frauenbewegung gegründet worden. „Im Ruhrgebiet hingegen entstanden […] Frauengeschichtsgruppen […] in den Volkshochschulen oder Gleichstellungsstellen“.[1577] Frauengeschichtliche Arbeitskreise an Universitäten habe es nur ausnahmsweise gegeben, insbesondere in Dortmund.[1578] Beese sah hierin eine Parallele zur Bewegung der Geschichtswerkstätten, deren Ziele und Methoden im Ruhrgebiet ebenfalls von den Volkshochschulen vermittelt worden waren. Diese Entwicklung habe Vorteile, meinte die Historikerin. Denn die VHS konnten im Gegensatz zu den studentisch oder akademisch dominierten Geschichtswerkstätten Frauen „unterschiedlicher sozialer Herkunft und Generation“ erreichen.[1579] Als Nachteil habe sich erwiesen, dass nur wenige dieser Gruppen versucht hätten, außerhalb der VHS eigenständig weiterzuarbeiten. Stabilität hätten Frauengeschichtsgruppen in bürgerlich geprägten, finanziell abgesicherten Mittelstädten an den Rändern des Ruhrgebietes erreicht. Im Kerngebiet des Reviers aber sei die Frauengeschichtsszene in den 1990er Jahren erodiert. Andererseits seien kommunale Institutionen wie städtische Museen und Archive zunehmend bereit gewesen, frauengeschichtliche Themen zu berücksichtigen. Ihr Fokus habe vor allem auf der Arbeitsbelastung von Bergarbeiterfrauen gelegen. Beese sah das Risiko, dass die „Aufwertung der Industriekultur […] dazu führen [kann], das schablonenhafte Bild des Bergmanns oder Stahlarbeiters und seiner im Haus wirtschaftenden Ehefrau noch zu stärken“.[1580]

---

[1577] Ebd., hier S. 42.

[1578] Zur Geschichte dieser lokalen Szene legte Hanne Hieber 1995 eine Sammlung von Aufsätzen mehrerer Autorinnen vor. Sie beschreiben die Dortmunder Frauenbewegung von ihren Anfängen 1971 mit der Frauen-Aktion-Dortmund (FAD) und mit dem ersten Frauenforum des Ruhrgebiets an der Universität Dortmund bis zur Mitte der 1990er Jahre (Hieber, Hanne: Rückblick nach vorn. 25 Jahre Frauenbewegung in Dortmund, hg. v. Geschichtswerkstatt Dortmund, Dortmund 1995). Ergänzende und vertiefende Beiträge veröffentlichte Hieber im Jahr 2003, als sie Gelegenheit erhielt, eine Ausgabe der Zeitschrift „Heimat Dortmund“ zu konzipieren, die der Historische Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark zusammen mit dem Stadtarchiv Dortmund herausgab (Historischer Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark unter Mitwirkung des Stadtarchivs (Hg.): Heimat Dortmund, (2), 2003, Themenheft Frauen). 2011 schloss Hieber eine Publikation von Erinnerungsberichten Dortmunder Feministinnen an (Hieber, Hanne (Hg.): Wir wollten die Welt verändern: Dortmunder Feministinnen erinnern sich, Dortmund 2011).

[1579] Beese: Provokative (?) Überlegungen, hier S. 43.

[1580] Ebd., hier S. 57.

Beese war als Geschäftsführerin des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher mit dem Bereich der Frauengeschichte beauftragt.[1581] Sie gründete 1993 eine sogenannte Werkstatt für Frauen- und Geschlechtergeschichte,[1582] die sich – neben der Werkstatt Industriekultur – als nachhaltig wirksamste der Themenwerkstätten des Forums erwies. Beese knüpfte thematisch an einen „Arbeitskreis regionale Frauengeschichte Rhein/Ruhr“ an, der zu diesem Zeitpunkt nicht mehr existierte.[1583] Unterzeichnende des Gründungsaufrufs waren neben Beese Heike Bovelet von der Frauengeschichtswerkstatt Gelsenkirchen, Marianne Kaiser, Fachbereichsleiterin der VHS Gelsenkirchen, Helene Kleine, Bereichsleiterin Kultur/Soziales bei der IBA, die Historikerin Uta C. Schmidt, die eng mit der Geschichtswerkstatt Dortmund zusammengearbeitet hatte, sowie die Kunsthistorikerin Astrid Schröer. Beese verfolgte ab 1997 unter anderem das Ziel, Frauengeschichte in der Route der Industriekultur sichtbar zu machen, die sich damals in der Entwicklung befand. Die beim Kommunalverband angesiedelte Steuerungsgruppe für diesen Entwicklungsprozess lehnte allerdings den Vorschlag ab, eine eigene Themenroute für die Bekleidungsindustrie einzurichten, eine Branche, in der besonders viele Frauen beschäftigt gewesen waren. Das Argument für die Ablehnung sei die mangelnde Attraktivität der Industriebauten der Textilwirtschaft gewesen, erinnerte sich Beese[1584] – ein Hinweis darauf, dass die „ästhetische Präsenz materieller Hinterlassenschaften“,[1585] mithin ihr touristisch vermarktbarer Schauwert darüber entschieden, welche Industrien in die geschichtskulturelle Selbstinszenierung des Ruhrgebiets aufgenommen werden sollten und welche nicht. Um Frauengeschichte dennoch in die Route zu integrieren, erhielten die Kulturhistorikerinnen Olge Dommer und Andrea Kiendl, beide Mitarbeiterinnen des Westfälischen Industriemuseums, den Auftrag, entsprechende Inhalte zu erarbeiten. Zunächst wandten sie sich dem Thema „Frauen als ‚Reservearmee‘ der Industrie“ während der Weltkriege zu.[1586] Dabei griffen sie auch auf Veröffentlichungen von zivilgesellschaftlichen Frauengeschichtsgruppen zurück. In weiteren Schritten gelang es ihnen, ein breites frauengeschichtliches Spektrum für die „Route der

[1581] Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Ordner Geschichtswettbewerbe 1–3, 1991–1998, Projektanträge, Veranstaltungspläne, div. Schriftverkehr 1992–1998: Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Werkvertrag Birgit Beese, 21.05.1994.

[1582] a.a.O.: Birgit Beese e.a., Einladung an alle, die frauen- und geschlechtergeschichtliche Fragen an die Geschichte des Ruhrgebiets stellen, 17.03.1993.

[1583] Ebd.

[1584] Golombek, Jana; Wagner, Helen: Ambition und Wirklichkeit nach 25 Jahren Route der Industriekultur im Ruhrgebiet. Ein (Leit-)Thema der IBA und seine Entwicklung bis heute, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (1), 2024, S. 5–9, hier S. 7, mit Hinweis auf ein von Jana Golombek mit Birgit Krämer (vorm. Beese) am 25.01.2024 geführtes Interview.

[1585] Ebd., hier S. 7.

[1586] Dommer, Olge; Kiendl, Andrea: Frauen- und Geschlechtergeschichte in der „Route der Industriekultur“, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 1998, S. 38–39, hier S. 38.

Industriekultur“ zu definieren. Dazu zählten Themenbereiche wie Frauen als Unternehmerinnen, Fürsorge und Wohlfahrt, Familienarbeit, Pestalozzidörfer, Textilindustrie, Einzelhandel und Büroberufe. Die umfangreichen Ergebnisse dieses Projekts seien allerdings letztlich in den Themenheften der Route unberücksichtigt geblieben, wie sich Dommer mit einem „Gefühl der Ernüchterung“ erinnerte.[1587]

Die Aktivitäten der Werkstatt Frauengeschichte im Forum mündeten im Jahr 2007 in eine gemeinsam mit der Gleichstellungsstelle des Regionalverbandes Ruhr veranstaltete Tagung. Die Teilnehmerinnen nahmen eine grundlegende Bestandsaufnahme zur Situation der Frauengeschichtsforschung im Revier vor. Sie mussten feststellen, dass es „eine Gesamterfassung und -darstellung frauen-/genderhistorischer Arbeiten […] nirgends im Ruhrgebiet“ gab.[1588] Deutlich wurde, „dass zwar in den unterschiedlichen Städten Aktivitäten zu Frauen und Geschlechtergeschichte stattfinden, dass jedoch die Kommunikation und der Austausch untereinander, wenn überhaupt, nur lückenhaft sind.“[1589] Hanne Hieber, Betreiberin des Dortmunder Frauengeschichtsprojekts „Stöckelschuh“, stellte die Ergebnisse einer Umfrage unter den Gleichstellungsstellen vor. Sie bezog in ihre Untersuchung auch Städte wie Wuppertal und Soest ein, die nicht zum RVR gehörten. Hieber ermittelte 37 Frauengeschichtsprojekte und Frauengeschichtsgruppen für die Jahre zwischen 1980 und 2004. Die meisten dieser Gruppen waren in der ersten Hälfte der 1990er Jahre gegründet worden. Ursache dieser Gründungswelle war nach Hiebers Ansicht die in diesem Zeitraum bestehende Möglichkeit, Personalstellen über ABM finanzieren zu können. Ab Mitte der 1990er Jahre nahm die Zahl der Frauengeschichtsprojekte rasch ab. Mit einer telefonischen Umfrage bei 13 der noch existierenden Initiativen stellte Hieber verschiedene Organisationsformen fest. Bei manchen der Gruppen handelte es sich um VHS-Kurse (Gelsenkirchen, Moers, Kamp-Lintfort), eine gehörte zu einem städtischen Museum (Neukirchen-Vluyn), andere waren autonom (Dortmund, Schwerte, Soest, Wuppertal). Auch die Aktivitäten unterschieden sich stark voneinander; alle Gruppen allerdings boten Stadtrundgänge zu frauengeschichtlichen Themen an, häufig unterstützt durch schriftliches Informationsmaterial wie Broschüren oder Flyer.[1590]

Die Einrichtung von kommunalen Gleichstellungsstellen und Frauenbüros ab Mitte der 1980er Jahre bewirkte einen enormen Schub für die außeruniversitäre Erforschung der Frauengeschichte. Die Gleichstellungsstellen nutzten die Geschichtsarbeit als Transmissionsriemen für die Durchsetzung frauenpolitischer Forderungen. Lokale Frauengeschichte war in diesem Zusammenhang kein Selbstzweck, sondern Bestandteil des emanzipatorischen Kampfes. Viele

[1587] Golombek e.a.: Ambition und Wirklichkeit, hier S. 7f. mit Bezug auf ein von Jana Golombek mit Olge Dommer am 29.01.2024 geführtes Interview.

[1588] Abeck e.a.: „Eine Frau ist eigentlich ein Mann, nur eben ein weiblicher“, hier S. 73.

[1589] Ebd., hier S. 79.

[1590] Ebd., hier S. 77.

der Frauenbeauftragten verstanden es als selbstverständlichen Bestandteil ihrer Arbeit, lokale Frauengeschichte zu erforschen und darzustellen.[1591] „Für historisch arbeitende Frauengruppen war die Vernetzung mit den […] Gleichstellungsbeauftragten hilfreich“, erkannte Katrin Minner.[1592] Eines der ersten durch die Einrichtung einer ABM-Stelle unterstützten Projekte zur Geschichte von Frauen führte das Duisburger Frauenbüro 1988/89 durch.[1593] Freer erhob 2012 mit einer Umfrage, an der sich rund 50 kommunale Frauenbüros aus Nordrhein-Westfalen beteiligten, wie stark deren Engagement für Frauengeschichte war. Es zeigte sich, dass die Gleichstellungsstellen zum Teil selbst zur lokalen Frauengeschichte publizierten, zum Teil mit anderen städtischen Institutionen wie den Stadtarchiven zusammenarbeiteten, zum Teil mit VHS-Kursen und der freien Geschichtsszene kooperierten. Die Ergebnisse dieser Geschichtsarbeit wurden der Öffentlichkeit durch frauengeschichtliche Stadtrundgänge, durch Vorlesungsreihen, durch Ausstellungen, Theaterstücke und Publikationen vermittelt. Freer bilanzierte, dass „die Frauengeschichtsforschung vor Ort […] entscheidend [von den kommunalen Frauen-/Gleichstellungsbeauftragten in NRW] vorangetrieben wurde“.[1594] Sie wies darauf hin, dass der Frauengeschichtsforschung „eine bedeutsame strategische Funktion […] für die Durchsetzung frauenpolitischer Interessen“ zukomme.[1595]

Die Historikerin Karin Derichs-Kunstmann betonte, dass die Frauenbewegung im Ruhrgebiet eng mit neuen Angeboten der Erwachsenenbildung zusammenhing.[1596] Frauengeschichtsgruppen wurden an den Volkshochschulen in Datteln, Dortmund, Essen, Gelsenkirchen, Marl, Moers, Recklinghausen und Werne eingerichtet. Zum Bereich der Erwachsenenbildung gehörte auch der

---

[1591] Frauenbüros waren Institutionen der Kommunalverwaltungen, also kein Teil der zivilgesellschaftlichen Geschichtsszene. Sie sind daher nur dann Gegenstand der hier vorliegenden Untersuchung, wenn sie als Kooperationspartner freier Geschichtsgruppen erscheinen, beispielsweise als Herausgeberinnen von gemeinsam erstellten Publikationen.

[1592] Minner, Katrin: Stadtgeschichtliches Wissen produzieren und kommunizieren – Was Public History, Citizen Science und Wissenschaftsbetrieb verbindet und trennt, in: Moderne Stadtgeschichte (1), 2024, S. 29–46, hier S. 35.

[1593] N.N.: Frauengeschichte im Kontext der Arbeit des Frauenbüros der Stadt Duisburg, in: Stadt Duisburg, Frauenbüro (Hg.): Von Griet zu Emma. Beiträge zur Geschichte von Frauen vom Mittelalter bis heute, Duisburg 2000, S. 4.

[1594] Freer: Frauengeschichtsschreibung, hier S. 75.

[1595] Ebd.

[1596] Derichs-Kunstmann, Karin: Frauenbildung und Neue Frauenbewegung im Ruhrgebiet, frauen/ruhr/geschichte, 2019, <https://www.frauenruhrgeschichte.de/frg_wiss_texte/frauenbildung-und-neue-frauenbewegung-im-ruhrgebiet/>, Stand: 12.06.2023. Derichs-Kunstmann war bis 2008 Direktorin des hier im Zusammenhang mit gewerkschaftlicher Geschichtsarbeit bereits mehrfach erwähnten Forschungsinstituts Arbeit, Bildung, Partizipation e.V. (FIAB) in Recklinghausen. <https://www.gmei.info/mitglieder/11-derichs-kunstmann-karin>, Stand: 04.07.2023

Untermeidericher Frauengeschichtskreis des evangelischen Familienbildungswerks.

Die VHS Gelsenkirchen war unter der langjährigen Leiterin des Fachbereichs „Gesellschaft und Politik“, Marianne Kaiser, frauenpolitisch besonders engagiert. Das zeigte sich einerseits in der Einrichtung von Geschichtswerkstätten für Frauen, andererseits in Projekten von „Arbeit und Leben“ (AuL), der von VHS und Deutschem Gewerkschaftsbund gemeinsam getragenen Einrichtung zur Arbeitnehmerfortbildung. Die erste Geschichtswerkstatt für Frauen der VHS Gelsenkirchen wurde im Kursjahr 1986/87 gebildet, hatte aber keinen Bestand.[1597] Im zweiten Versuch 1990 sammelten 25 Frauen im Alter zwischen 20 und 80 Jahren Material zur Gelsenkirchener Frauengeschichte. Dazu zählten Presseausschnitte, Fotos, auch wissenschaftliche Ausarbeitungen und Interviews. Themen waren die Frauenbildung, Berufsbilder von Frauen in den 1920er Jahren, Frauenbiografien in Bergarbeiterfamilien, Musiktheater, Frauen in Politik und Gewerkschaft sowie Hexenverfolgung. Das Sekretariat für Gemeinsame Kulturarbeit NRW unterstützte das Projekt finanziell. Als Ergebnis veröffentlichte die Gruppe 1990/91 einen Reader unter dem Titel „Keine GEschichte ohne Frauen“;[1598] danach löste sie sich auf. Die dritte Frauengeschichtswerkstatt der VHS Gelsenkirchen entstand 1992. Sie fokussierte sich auf Einzelthemen – zum Beispiel Hexenverfolgung, aber auch das Schicksal jüdischer Zwangsarbeiterinnen – und deren öffentliche Vermittlung durch Beiträge für den lokalen Bürgerfunk.[1599] Nach der Jahrtausendwende folgten Ausstellungen, die Entwicklung von frauengeschichtlichen Stadtrundgängen sowie ein Frauentheaterprojekt, das die VHS zusammen mit dem Frauenreferat des Evangelischen Kirchenkreises durchführte. Im Bereich „Arbeit und Leben“ leiteten die Dozentinnen Beese und Brigitte Schneider ab 1998 einen Kurs mit Textilarbeiterinnen, der 2001 in die Veröffentlichung des Buches „Arbeit an der Mode“[1600] mündete. Nach Beeses Erinnerung lag die eigentliche

[1597] Zur Entwicklung der VHS-Frauengeschichtswerkstätten in Gelsenkirchen siehe Bovelet, Heike: Ein Blick hinter die Kulissen: Frauengeschichtswerkstatt Gelsenkirchen, in: Informationen (1), 1995, S. 8–9. Dazu auch Abeck; Drexl: „Eine Frau ist eigentlich ein Mann, nur eben ein weiblicher“, hier S. 78; Kaiser, Marianne: Frauen können mehr. Erfahrungen aus der Frauenbildungsarbeit an der Volkshochschule Gelsenkirchen 1982–1992, in: Derichs-Kunstmann, Karin; Müthing, Brigitte (Hg.): Frauen lernen anders. Theorie und Praxis der Weiterbildung für Frauen, Bielefeld 1993, S. 182–194.

[1598] Frauenbüro der Stadt Gelsenkirchen (Hg.): Keine GEschichte ohne Frauen. Eine Auswahl von Materialien zur Geschichte von Frauen in Gelsenkirchen, zusammengestellt von der 11. Frauengeschichtswerkstatt an der VHS Gelsenkirchen, Gelsenkirchen 1992.

[1599] Stadt Gelsenkirchen (Hg.): Von Hexen, Engeln und anderen Kämpferinnen, Gelsenkirchen 2001.

[1600] Beese, Birgit; Schneider, Brigitte: Arbeit an der Mode: zur Geschichte der Bekleidungsindustrie im Ruhrgebiet, Essen 2001.

Forschungsarbeit bei den Dozentinnen; die Betriebsrätinnen und Näherinnen, die an dem Kurs teilnehmen, seien als Zeitzeuginnen befragt worden.[1601]

Die Frauengeschichtswerkstatt der VHS Datteln bildete sich 1994 und setzte sich aus Frauen unterschiedlichen Alters zusammen. Sie erkundeten zum einen die Geschichte von Frauen, die sich in der Stadt zu verschiedenen Zeiten sozial oder politisch engagiert hatten. Zum anderen griffen sie die Sozial- und Alltagsgeschichte von Frauen in der Binnenschifffahrt auf. Dazu konzipierte die Gruppe zusammen mit dem örtlichen stadthistorischen Museum einen Rundgang. Er war später zeitweise Bestandteil der Route der Industriekultur. Um die Jahrtausendwende wandten sich die Dattelner Laien-Historikerinnen der lokalen Geschichte der Frauen im Nationalsozialismus zu. Zu allen drei Themen veröffentlichten sie Publikationen.[1602]

Die Arbeit der Frauengruppe „Spurensuche“ an der VHS Moers zeichnete sich durch ihren breiten Ansatz aus. Sie nahm Frauen vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart in den Blick und untersuchte weibliche Biografien aus unterschiedlichen Gesellschaftsschichten. Dazu gehörte die Geschichte von Adeligen ebenso wie die von Geschäftsfrauen und Lehrerinnen, aber auch von Bergarbeiterfrauen. Zu diesen Themen veranstaltete die Gruppe Stadtrundgänge beziehungsweise Stadtrundfahrten mit dem Fahrrad und legte 1997 eine Veröffentlichung vor, der 2004 eine weitere folgte.[1603]

Der Gesprächskreis im evangelischen Familienbildungswerk in Duisburg-Untermeiderich bestand ab Anfang der 1980er bis Mitte der 1990er Jahre über einen Zeitraum von 14 Jahren.[1604] Die anfänglich um die 60jährigen Frauen erlebten den Gesprächskreis als wichtigen Teil ihres sozialen Lebens. Aus den Erinnerungen und Quellenforschungen der Frauen entstand 1995 das Buch „Henkelmann und Mutterklötzkes“.[1605]

Ein relativ häufig aufgegriffenes Thema der Frauengeschichte war die Hexenverfolgung. Geschichtswerkstätten an den Volkshochschulen Dortmund,

---

[1601] So Birgit Krämer (vorm. Beese) im Gespräch mit dem Autor, 06.05.2022

[1602] Frauengeschichtswerkstatt der VHS der Stadt Datteln (Hg.): ...denn die im Schatten sieht man nicht! Lebenswege ganz normaler Frauen, Datteln 1997; dies. (Hg.): „Zu Wasser und zu Lande“. Frauenalltag in der Binnenschifffahrt, Datteln 1999; dies.: Gute Zeiten. Schlechte Zeiten, Teil I: Frauen im Dritten Reich von 1933–1939, Datteln 2002; dies.: Gute Zeiten – Schlechte Zeiten, Teil II: Frauen im Zweiten Weltkrieg von 1939–1945, Datteln 2003

[1603] Schweitzer, Silke (Hg.): Auf den Spuren Moerser Frauen, Moers 1997; Bongen, Heide: Moerser Frauen: Lebenswege im 20. Jahrhundert, Moers 2004.

[1604] Kortendiek, Beate: „Knüddelkes-Papp und Mutterklötzkes“ – Frauenbilder aus Untermeiderich. Stadtteilgeschichtsarbeit als historische Frauenforschung in Duisburg-Untermeiderich, in: Stadt Duisburg, Frauenbüro (Hg.): Von Griet zu Emma. Beiträge zur Geschichte von Frauen vom Mittelalter bis heute, Duisburg 2000, S. 84–100, hier S. 84.

[1605] Evangelischer Kirchenkreis Duisburg (Hg.): „Henkelmann und Mutterklötzkes“. Chronik von Untermeiderich 1827–1945. Ein Duisburger Stadtteil in Bildern und Geschichten.

Gelsenkirchen, Recklinghausen und Werne setzten sich damit auseinander.[1606] Der Frauengesprächskreis Bövinghausen der VHS Dortmund beispielsweise reichte einen Beitrag über die örtliche Hexenverfolgung zum ersten Geschichtswettbewerb ein.[1607] Die Frauengeschichtswerkstatt der VHS Recklinghausen behandelte das Thema als Teil einer umfassenderen Monografie.[1608]

Einen ausgesprochen politisch-emanzipatorischen Ansatz hatten die alternativen und autonomen Frauengeschichtsgruppen und Frauenarchive. Für diesen Bereich wurden in der vorliegenden Untersuchung vier Beispiele ermittelt. Dabei handelte es sich um die vier einzigen Frauenarchive des Ruhrgebiets: ausZeiten, Lieselle und Madonna, alle in Bochum, sowie das Frauenfriedensarchiv Fasia Jansen in Oberhausen. Autonome Frauengeschichtsgruppen haben sich, zunächst in Universitätsstädten, oft in Form von Archiven organisiert, denn die Frauenbewegung der 1970er Jahre hatte feststellen müssen, dass Quellen zur Frauengeschichte bis dahin kaum oder gar nicht gesammelt worden waren. Die Mitarbeiterinnen engagierten sich ehrenamtlich oder waren als ABM-Kräfte angestellt. Die Frauenarchive waren untereinander relativ gut vernetzt und unterstützten sich häufig gegenseitig beim Bemühen um staatliche oder kommunale Förderungen.[1609] Das Bochumer Frauenarchiv Lieselle wurde, zunächst unter dem Namen Leihse, bereits 1978 als autonomes Frauen- und Lesbenprojekt von Geschichtsstudentinnen der Ruhr-Universität gegründet und besteht bis heute. Es sammelt Bücher und Medien zu frauen- und geschlechterspezifischen Themen sowohl aus dem Ruhrgebiet als auch aus dem Bundesgebiet insgesamt.[1610] 1995 entstand das ebenfalls bis heute existierende feministische Frauen- und Lesbenarchiv ausZeiten aus einer Sammlung von Pressetexten, die die Feministin Rita Kronauer begonnen hatte.[1611] ausZeiten

---

[1606] Die Auseinandersetzung mit der Hexenverfolgung hatte durch 1971 erschienene, wegweisende Arbeit von Barbara Ehrenreich und Deirdre English große Bedeutung für die internationale Frauenbewegung bekommen (Ehrenreich, Barbara; English, Deirdre: Witches, midwives, and nurses: a history of women healers, New York City 1971).

[1607] IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 53.

[1608] VHS Recklinghausen, Frauengeschichtswerkstatt (Hg.): Von Hexen und anderen Recklinghäuserinnen. Frauenleben in Recklinghausen im 15./16. Jahrhundert. Ein Frauenbeitrag zum Jubiläumsjahr, o.O. o.J.

[1609] Beese, Birgit: Frauenarchive, in: Informationen (3), 1995, S. 20.

[1610] ida-Dachverband: Lieselle, <https://ida-dachverband.de/einrichtungen/verzeichnis/queer-feministische-bibliothek-und-archiv-lieselle?language_content_entity=de>, Stand: 29.06.2023; Bacia, Jürgen; Wenzel, Cornelia (Hg.): Bewegung bewahren: freie Archive und die Geschichte von unten, Berlin 2013, S. 252.

[1611] Schiff, Anna: Rita Kronauer, Bochum, 04.12.2012, <https://www.bochum.de/C125830C0038F229/vwContentByKey/W294VH8B448BOCMDE>, Stand: 29.06.2023. Ausführlich zu ausZeiten siehe Hugo, Katharina; Kronauer, Rita: Die „grausamen Zyklen von Wiederholungen“ durchbrechen – wie Frauenbewegungen in das kulturelle Gedächtnis gelangen, in: Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft (3), 2023, S. 70–84, hier S. 75f.

erschließt unter anderem die Materialien des Bochumer Frauenhauses. Zum Bestand gehört Literatur zur bundesweiten Frauen- und Lesbenbewegung seit den 1970er Jahren sowie zur regionalen Frauengeschichte, darüber hinaus Zeitschriften, Broschüren und graue Literatur, Plakate, Flugblätter, ein Videoarchiv und ein Kassettenarchiv des lokalen Radiosenders Funk'n Flug für Frauen beziehungsweise Lesben. Das Archiv wurde und wird mit Hilfe von Förderinnen finanziert, die Mitarbeiterinnen sind ehrenamtlich tätig.[1612] Auch ausZeiten ist bundesweit orientiert und nicht ausschließlich auf das Ruhrgebiet fokussiert. Speziell mit dem Thema Prostitution beschäftigt sich das dritte der drei Bochumer Frauenarchive, Madonna. Der gleichnamige Verein ist 1991 als Selbsthilfegruppe von Sexarbeiterinnen entstanden, die wiederum im Jahr 2000 mithilfe von zwei ABM-Stellen ein Archiv gründete. Es bezeichnet sich als einziges ausschließlich der Sexarbeit gewidmetes deutschsprachiges Archiv und ist ebenfalls nicht auf das Ruhrgebiet begrenzt.[1613] Initiatorinnen des 1991 gegründeten Frauenfriedensarchivs in Oberhausen waren die Sängerin Fasia Jansen und die Friedensaktivistin Ellen Diederich. Es fand seinen Standort in einem der ältesten soziokulturellen Zentren der Bundesrepublik, der Fabrik K14 in Oberhausen. Zeitweise erhielt es Unterstützung durch die Einrichtung von ABM-Stellen; die weitere Finanzierung erfolgte durch die Einnahme von Eintrittsgeldern für Vorträge, Ausstellungen und Veranstaltungen. Das Archiv umfasste Dokumente zur internationalen Frauen- und Friedensbewegung. Nach 2010 wurde das komplette Material laut Diederich der Stadt Oberhausen übergeben.[1614]

Auch außerhalb des alternativen und autonomen Umfelds haben sich Geschichtsgruppen von Frauen in unterschiedlichen Zusammenhängen organisiert. Die 1984 entstandene Dortmunder Gruppe Spinnennetz hatte nur wenige Jahre Bestand.[1615] Ihre Themen waren zum einen Frauen im Mittelalter, zum anderen die Frauenbewegung ab 1968. In den 1990er Jahren wurde das Spinnennetz durch Hieber neu geknüpft. Die Gruppe veranstaltete Stadtrundgänge zu Themen rund um die Geschichte von Dortmunder Frauen aus verschiedenen Jahrhunderten und aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten. Es erschienen Publikationen unter anderem über Frauen im Mittelalter und in der Gegenwart, zum Frauenalltag in Dortmund und Hamm in den Nachkriegsjahren

[1612] Abeck; Drexl: „Eine Frau ist eigentlich ein Mann, nur eben ein weiblicher“, hier S. 76.

[1613] Madonna-Archiv: Archiv und Dokumentationszentrum Sexarbeit, <http://www.madonna-archiv.de/ueber-uns/>, Stand: 29.06.2023.

[1614] Diederich, Ellen: Das Internationale Frauenfriedensarchiv Fasia Jansen e.V., in: Bacia, Jürgen; Wenzel, Cornelia (Hg.): Bewegung bewahren. Freie Archive und die Geschichte von unten, Berlin 2013, S. 195–203.

[1615] N.N.: Frauengeschichte im Ruhrgebiet. Stadtrundgänge, Busrundfahrten, in: Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (1), 1999, S. 58–60; siehe auch Hieber, Hanne: Drutmunde, Tremonia, Dortmund. Geschichten von Dortmunder Weibsbildern 1. Von der Steinzeit bis zum 19. Jahrhundert, Dortmund 1999.

sowie zu Dortmunder Frauenbiografien.[1616] In Witten bildete sich Ende der 1980er Jahre ein Frauengeschichtskreis, der mehr als zehn Jahre überdauerte und im Umfeld der kommunalen Gleichstellungsstelle angesiedelt war. Mit einer Vielzahl geschlechtergeschichtlicher Stadtrundgänge sowie mit zwei Publikationen[1617] und Beiträgen zum zweiten Geschichtswettbewerb[1618] behandelten die Wittener Frauen ein großes Themenspektrum. Es reichte von der Hexenverfolgung über Frauen in sozialen Berufen und über Frauenbildung bis hin zu Einzelbiografien und Baudenkmalen. In mehreren Projekten befasste sich die Gruppe mit der Geschichte der NS-Zeit. Dazu zählten die Erinnerung an rassistisch verfolgte Wittenerinnen und die Aufarbeitung der Wittener Frauendemonstration im Oktober 1943. Als zeitgeschichtliches Thema griffen die Laienhistorikerinnen den Arbeitskampf der Frauen im Kabelwerk Krosch und die daraus entstandene lokale autonome Frauenbewegung auf. Seit Mitte der 1990er Jahre bestand eine Frauengeschichtsgruppe in Dinslaken. Die Teilnehmerinnen erarbeiteten zum 725. Stadtjubiläum 1998 eine Ausstellung über das „Frauenleben in Dinslaken“, der Stadtrundgänge und eine Buchveröffentlichung folgten.[1619] Die Frauen gehörten unterschiedlichen Generationen an und verknüpften die Stadtrundgänge jeweils mit der Schilderung persönlicher Erfahrungen und Erinnerungen. So thematisierten sie beispielsweise die Geschichte einer Mädchenschule, die Märzunruhen des Jahres 1920 in der Stadt und biografische Reminiszenzen an eine Theatergründerin und eine jüdische Politikerin. Darüber hinaus behandelten sie auch weiter zurückliegende Themen aus dem vorindustriellen Dinslaken, wie die Geschichte eines örtlichen Klosters und die Hexenverfolgung.[1620] In Neukirchen-Vluyn beschäftigte sich in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre eine Frauengeschichtsgruppe zusammen mit dem Stadtarchiv mit dem Frauenalltag zwischen 1877 und 1997.[1621] Die Gleichstellungsstelle der Stadt Dorsten initiierte 1997 ein offenes Geschichtsprojekt, in dem die Dorstener Frauen dazu eingeladen wurden, ein öffentliches Gedenkbuch nach Belieben mit Collagen, Zeichnungen, Gedichten und Zitaten zu

---

[1616] Linnenbrügger, Barbara: Die Lebens- und Arbeitsformen mittelalterlicher Frauen gaben uns Mut für unseren eigenen Weg. Frauengeschichtsgruppe Spinnennetz, in: Hieber, Hanne (Hg.): Rückblick nach vorn, Dortmund 1995, S. 138–139. Siehe auch Frauengeschichtsverein Spinnennetz e.V.: Erinnerung ist das Geheimnis der Versöhnung. Jüdinnen in Dortmund, in: Heimat Dortmund (2), 2003, S. 23–26.

[1617] Arbeitskreis Frauengeschichte Witten (Hg.): Wittener Frauengeschichte(n): Dokumentation anlässlich einer frauengeschichtlichen Stadtrundfahrt, Witten 1990; Arbeitskreis Frauengeschichte Witten: TageBuch: Wittenerinnen schreiben Geschichte(n), Witten 1994.

[1618] Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, ohne Signatur: Teilnehmerliste zum 2. Geschichtswettbewerb (1994), lfd. Nr. 107, 173, 272 und 273.

[1619] Frauengeschichtskreis Dinslaken (Hg.): Der andere Blick: FrauenLeben in Dinslaken, Essen 2001 (Dinslakener Beiträge zur Geschichte und Volkskunde).

[1620] N.N.: Frauengeschichte im Ruhrgebiet, hier S. 58.

[1621] Stadt Neukirchen-Vluyn (Hg.): Frauen-Leben in Neukirchen-Vluyn, 1877–1997, Bd. 1, Neukirchen-Vluyn 1998.

füllen. „Auf breite Partizipation angelegt, bricht das Gedenkbuch mit dem hierarchischen Muster der öffentlichen Erinnerung“, schrieb die Gleichstellungsbeauftragte Vera Konieczka dazu.[1622] Die einzige in dieser Untersuchung identifizierte Frauengeschichtsgruppe im sozialdemokratischen Umfeld entstand im SPD-Unterbezirk Duisburg um Gisela Meyer-Schiffer, einziges weibliches Mitglied der Historischen Kommission der SPD-Duisburg. Die Gruppe nahm mit einer Veröffentlichung 1989 eine Positionsbestimmung der „Duisburger Sozialdemokratinnen in Geschichte, Gegenwart und Zukunft“ vor.[1623]

Die Dortmunder Geschichtswerkstatt hat mit ihrer Publikation über die seit 1870 organisierte Prostitution in Dortmund[1624] ein Thema aufgegriffen, das – vom Madonna-Archiv abgesehen – sonst von den Geschichtsgruppen und auch von der akademischen Geschichtswissenschaft im Ruhrgebiet kaum behandelt wurde.[1625] Auch danach blieb die Geschichte der Sexarbeit als Teil der Sozial- und Alltagsgeschichte des Ruhrgebiets weitgehend unerforscht. Ein weiteres zentrales Thema der Dortmunder Geschichtswerkstatt war die Historie der Hexenverfolgung.[1626]

Ein zentraler Forschungsgegenstand der Laienhistorikerinnen war der Frauenalltag in Arbeiterfamilien. Die Fraueninitiative Krupp Stahl Rheinhausen, hervorgegangen aus dem Arbeitskampf um die Schließung der Duisburg-Rheinhauser Hütte, veröffentlichte 1988 zunächst einen Sammelband über den

---

[1622] Konieczka, Vera: Denk-Mal an Frauen. Ein Projekt zur Geschichte der Frauen in Dorsten, in: Informationen (1), 1997, S. 30f. Siehe auch: Konieczka, Vera: Denk-Mal an Frauen: ein Projekt zur Stadtgeschichte, in: Heimatkalender der Herrlichkeit Lembeck und Dorsten e.V. (57), 1998, S. 72–74.

[1623] Meyer-Schiffer, Gisela; Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen, Unterbezirk Duisburg (Hg.): „... nicht bloß Schatten des Mannes sein ...“: Duisburger Sozialdemokratinnen in Geschichte, Gegenwart und Zukunft, Duisburg 1989.

[1624] Jenders, Andrea; Müller, Andreas; Barnea, Orna: Nur die Dummen sind eingeschrieben: Dortmunder Dirnen- und Sittengeschichte zwischen 1870 und 1927, Dortmund 1993.

[1625] Zu den wenigen Arbeiten über dieses Thema zählen: Bergmann, Ursula: Prostitution und staatliche Prostitutionspolitik im Segeroth seit der Jahrhundertwende, in: Bajohr, Frank; Gaigalat, Michael (Hg.): Essens wilder Norden: Segeroth – ein Viertel zwischen Mythos und Stigma, Hamburg 1990, S. 19–27; Hilpert-Fröhlich, Christiana: Auf zum Kampfe wider die Unzucht: Prostitution und Sittlichkeitsbewegung in Essen, 1890–1914, Bochum 1991; Kreppke, Hans Joachim: „Die öffentliche Unsittlichkeit frißt an dem Mark unseres Volkes“: Auszug und Rückkehr der Prostitution in Bochum, in: Bochumer Zeitpunkte, 2007; Offergeld, Dieter: Erscheinungsformen, Ursachen und Auswirkungen der Prostitution in Bochum, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn 1965; Posthoff, Barbara: Prostitution in Dortmund von 1870 bis 1930, in: Framke, Gisela (Hg.): 8 Stunden sind kein Tag: Freizeit und Vergnügen in Dortmund 1870 bis 1939, Heidelberg 1992, S. 91–99; Stallberg, Friedrich W.: Eine Stadt und die (Un-)Sittlichkeit: 100 Jahre Prostitutionspolitik in Dortmund, Dortmund 1992.

[1626] Müller, Katja; Ohly, Susanne: Lebendig verbrannt vor den Toren der Stadt, Dortmund 1989.

Arbeitskampf.[1627] Danach stellte sie zwei Ausstellungen mit historischen Fotos des Stadtteils zusammen. Die Dokumentation dieser Ausstellung baute sie aus zu einem „Kosmos Krupp“ aus Frauensicht, einschließlich erfahrungsgeschichtlicher Interviews. Die Arbeit wurde beim Geschichtswettbewerb der IBA mit dem zweiten Platz ausgezeichnet. „Selbst dort, wo Eßgewohnheiten oder typische Gebrauchsgegenstände der Zeit betrachtet werden, stehen sie doch immer als Zeitzeugen für gesellschaftlichen Status und Rollenverhalten“, hieß es in der Auswertung der Wettbewerbsbeiträge.[1628] Die Gruppe trat ab den 1990er Jahren als Geschichtswerkstatt des Vereins „Leben und Arbeiten in Rheinhausen e.V.“ in Erscheinung. Unter dessen Herausgeberschaft veröffentlichte sie ein Lesebuch zur „Geschichte von unten“, das die Alltags- und Sozialgeschichte der Frauen im Stadtteil behandelte und den Fokus besonders auf das Schicksal der Zwangsarbeiterinnen im Zweiten Weltkrieg richtete.[1629] 1994 setzte die Rheinhauser Fraueninitiative die Errichtung eines Gedenksteins vor dem Rheinhauser Rathaus zur Geschichte der Zwangsarbeiterinnen bei Krupp durch.[1630]

Bergarbeiterfrauen standen im Mittelpunkt einer Geschichtsgruppe des DGB-Projekts „Geschichte von unten“, die 1986 in Herten eingerichtet wurde.[1631] Auch ein Gesprächskreis in Sprockhövel, den das Recklinghäuser Forschungsinstitut für Arbeiterbildung (FIAB) 1994 einrichtete, behandelte die historischen Arbeits- und Lebensbedingungen von Bergarbeiterfrauen.[1632] In Neukirchen-Vluyn bildete die Revierarbeitsgemeinschaft für kulturelle Bergmannsbetreuung (REVAG) 1990 eine Geschichtsgruppe aus den Ehefrauen ehemaliger Arbeiter der 1969 geschlossenen Zeche Alte Haase. Aus ihren Erinnerungen gingen eine Ausstellung und eine Broschüre hervor.[1633]

---

[1627] Schreibwerkstatt der Kruppianer-Frauen (Hg.): Die Frauen von Rheinhausen. Der Hochofen vor unserem Fenster. Texte und Bilder aus dem Arbeitskampf, Köln 1989.

[1628] IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 21.

[1629] Geschichtswerkstatt des „Vereins Leben und Arbeiten in Rheinhausen e.V.“ (Hg.): „... war eine Lebensstellung damals. Und unser Werk.„ Ein Lesebuch zur Geschichte „von unten“ der KruppianerInnen auf der Hütte Rheinhausen, Duisburg 1993.

[1630] Diederich, Ellen: Anfassen – zupacken! Keiner schiebt uns weg! Fraueninitiativen von Erwitte bis Duisburg-Rheinhausen im Kampf um Arbeitsplätze, https://wirfrauen.de/, <https://wirfrauen.de/wp-content/uploads/2018/05/Fraueninitiativen-Der-Kampf-um-Arbeitsplätze-2.pdf>, Stand: 03.07.2023.

[1631] Siehe auch: Jong, Jutta de: „Sklavin“ oder „Hausdrache“? Frauen in Bergarbeiterfamilien, in: Faulenbach, Bernd; Högl, Günter (Hg.): Eine Partei in ihrer Region. Zur Geschichte der SPD im Westlichen Westfalen, Essen 1988$^2$, S. 45–50.

[1632] Röhder-Zang, Ursula; Zander, Susanne: „Gelernt hab’ ich gar nicht groß“: Arbeits- und Lebenserfahrungen von Sprockhöveler Bergarbeiterfrauen, Wuppertal 1994.

[1633] Revierarbeitsgemeinschaft für Kulturelle Bergmannsbetreuung, Bezirk West (Hg.): Gesprächskreis: „Bergarbeiterfrauen erinnern sich ...“: Darstellung eines Projektes im Spannungsfeld psychosozialer Betreuung und Kulturarbeit mit älteren Bürgerinnen in Neukirchen-Vluyn, Duisburg 1990.

Die historischen Arbeitswelten berufstätiger Frauen in Industrie, Handel und Dienstleistungen blieben bei den Forschungen der Laienhistorikerinnen, von den wenigen genannten Ausnahmen abgesehen, weitestgehend ausgeblendet. Thematisch nahe kam eine Dokumentation aus dem Jahr 1982 über Arbeiterinnen bei der Firma Graetz in Bochum, die allerdings ohne ausdrücklich historischen Anspruch entstanden ist.[1634] Ende der 1990er Jahre führte Christa Gördes-Herbst für die Deutsche Gesellschaft für Industriekultur Zeitzeuginnen-Interviews mit Frauen, die in der Hütte Meiderich gearbeitet hatten – eine der wenigen Publikationen, die die Rolle von Frauen auf Industriearbeitsplätzen beleuchteten.[1635]

Für die Kontinuität der Frauengeschichtsarbeit im Ruhrgebiet kam dem Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher fundamentale Bedeutung zu. Die akademisch gebildeten Fachfrauen im Umfeld der Werkstatt „Frauengeschichte“ des Forums standen im Zentrum eines Netzwerks teils zivilgesellschaftlicher, teils an Institutionen gebundener Historikerinnen des Reviers. Dessen Entwicklung mündete zum Kulturhauptstadtjahr 2010 in die Realisierung der in Qualität und Umfang herausragenden, von Abeck und Schmidt redaktionell betreuten Internetplattform frauen/ruhr/geschichte.[1636] Dieses Citizen-Science-Projekt zur Frauengeschichte hat im Ruhrgebiet auch im akademischen Bereich keine qualitativ vergleichbare Parallele.

---

[1634] Born, Verena (Hg.): Montags biste sowieso geschafft: Frauen am Fliessband erzählen, Hamburg 1982.

[1635] Goerdes-Herbst, Christa: Frauen und der Hüttenbetrieb Duisburg-Meiderich. Zeitzeuginnen berichten über lebens- und arbeitsgeschichtliche Erfahrungen in Haus und Hütte, hg. v. Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V., Duisburg 1998.

[1636] frauen/ruhr/geschichte wurde mit Fördermitteln aus dem Programm Kulturhauptstadt RUHR2010 realisiert; die Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege sowie die Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe steuerten ergänzende Förderungen bei. Neben Abeck und Schmidt, die bis heute die Redaktion der Internetsite betreiben, haben zahlreiche weitere Autorinnen und Autoren Texte für die Plattform verfasst. frauen/ruhr/geschichte bietet einen Überblick über den Forschungsstand zur Geschichte der Frauenbewegung im Ruhrgebiet und wird kontinuierlich aktualisiert. Seit 2022 hat das Portal seine Thematik über die Frauenbewegung hinaus auf Diversität ausgerichtet und behandelt nun auch die regionale Lesbenbewegung sowie „Erfahrungszusammenhänge, Lebensweisen, Bezugssysteme von jüdischen, eingewanderten, postmigrantischen Persönlichkeiten und solchen of Colour“. Dafür hat das Land Nordrhein-Westfalen zusätzliche Mittel aus der Kunst- und Kulturförderung bereitgestellt. Der Ansatz von frauen/ruhr/geschichte ist primär biografisch. Die exemplarische Darstellung von Lebensgeschichten „ermöglicht lebensnahe Einblicke in komplexe gesellschaftliche Prozesse“, so die Redakteurinnen. Das Internetportal öffnet unterschiedliche Zugänge zu den Biografien über thematische, ortsbezogene und chronologische Verschlagwortung. Ergänzend bietet es die derzeit wohl umfassendste Literaturliste zur Frauenbewegung und Frauengeschichte im Ruhrgebiet (Alle Zitate aus <https://www.frauen-ruhrgeschichte.de>, Stand: 12.06.2023).

### Fazit

Die Verengung der industriekulturellen Perspektive des Reviers auf den Bergbau wird in der Frauengeschichtsarbeit besonders deutlich. Das industriekulturelle Geschichtsnarrativ hat Frauen marginalisiert. Sofern sie überhaupt darin erschienen, dann meist in ihren traditionellen Rollenbildern. Die zivilgesellschaftliche Forschung hat Frauengeschichte vorwiegend sozial- und alltagshistorisch aufgefasst. Sie widmete sich nur ausnahmsweise der wirtschaftshistorischen Bedeutung von Frauen als Produktivkräfte der Ruhrwirtschaft.

Frauengeschichtsforschung stand im Ruhrgebiet vor einer doppelten Herausforderung. Neben der gesamtgesellschaftlichen Analyse der historischen Rolle der Frauen war zusätzlich die spezifische Situation in einer männlich konnotierten Region zu berücksichtigen. Die Akademikerinnen, die Frauengeschichte in der Erwachsenenbildung, den Gewerkschaften und den Gleichstellungsstellen betrieben, suchten den Zugang zu Frauen aus Arbeitermilieus nicht nur, um deren Zeitzeugenschaft zu erschließen. Es ging ihnen darum, die Erfahrung von Selbstwirksamkeit zu vermitteln, als Schritt zur Emanzipation. Doch es gelang ihnen meist nicht, die Arbeiterfrauen in diesen Projekten zur eigenständigen Auseinandersetzung mit ihrer historischen Rolle anzuregen. Die Gruppen zerfielen nach dem Auslaufen der Kurse. Mit langem Atem betriebene Frauengeschichtsforschung blieb im Untersuchungszeitraum, von einigen auffallenden Ausnahmen wie der Rheinhauser Gruppe abgesehen, eine Domäne der Frauen aus bürgerlichen Milieus.

Zum Stabilitätsanker der Frauengeschichtsarbeit im Ruhrgebiet wurde die Werkstatt für Frauengeschichte beim Forum Geschichtskultur. Die letztendlich daraus hervorgegangene frauengeschichtliche Internetplattform gehört zu den besonders umfangreichen bürgerwissenschaftlichen Projekten der zivilgesellschaftlichen Geschichtsszene des Ruhrgebiets. Auch die autonomen Frauenarchive haben sich als langlebig und zudem als bundesweit wirksam erwiesen. Sie haben dem Anspruch auf „Geschichte von unten“ durch die Befassung mit mehrfach diskriminierten Gruppen wie Sexarbeiterinnen und Lesben mehr Tiefe verliehen als viele andere laienhistorische Initiativen, die es beim Blick auf das Industrieproletariat bewenden ließen.

## 6.15 Melting-Pot-Mythos ohne Substanz: Migrantengeschichte

Für die vorliegende Studie wurde im Untersuchungszeitraum nur eine von Migranten selbst betriebene Geschichtsgruppe ermittelt: das „Dokumentationszentrum und Museum über die Migration aus der Türkei“ (DoMiT e.V.). Auch Stefan Goch stellte fest: Migranten – nicht als Befragte, sondern als eigenständige Erforscher ihrer Geschichte – waren „kaum in der Geschichtsbewegung

beteiligt“.[1637] Authentische Beiträge „eines bedeutsamen Teils der Arbeiterschaft“[1638] fehlten damit in der zivilgesellschaftlichen Geschichtsforschung vor der Jahrtausendwende fast vollständig. Auch die auf „Geschichte von unten“ fokussierten Gruppen der Volkshochschulen, der Geschichtswerkstätten und der Arbeiterbewegung haben das Milieu der Migranten kaum in den Blick genommen. Die einzige größere Ausnahme bildete die Geschichtsarbeit des Stadtteilladens „Regenbogen“ in Bochum-Dahlhausen.

Die Bevölkerung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes war zum größten Teil durch Zuwanderung entstanden. Allein zwischen 1890 und 1910 zogen in jedem Jahr mehr als 30.000 Menschen aus anderen Teilen des Deutschen Reiches und aus dem Ausland, insbesondere aus dem von Russland annektierten Teil Polens, ins Revier.[1639] 1910 gaben 250.000 Einwohner des Ruhrgebiets Polnisch als ihre Muttersprache an.[1640] Nach dem Zweiten Weltkrieg warb die Bundesrepublik im großen Maßstab ausländische Arbeitskräfte an. Das erste Anwerbeabkommen schloss sie 1955 mit Italien. Das Abkommen mit der Türkei folgte 1961. Etwa 14 Millionen ausländische Arbeitskräfte kamen nach Deutschland. Rund drei Millionen von ihnen blieben dauerhaft, auch über den Anwerbestopp 1973 hinaus, und holten zum Teil ihre Familien zu sich.[1641] Klaus Tenfelde ermittelte, dass ab Anfang der 1970er Jahre „20–25 Prozent der bergbaulichen Gesamtbelegschaften […] Ausländer“[1642] waren, darunter die weitaus meisten Türken.

Der erste von einer Bundesregierung berufene Ausländerbeauftragte, der vormalige nordrhein-westfälische Ministerpräsident Heinz Kühn (SPD), forderte 1979 eine konsequente Integrationspolitik. Hingegen betonte der neue Bundeskanzler Helmut Kohl (CDU) nach dem Regierungswechsel 1982, Deutschland

---

[1637] Goch, Stefan: Was erzählen eigentlich Historiker und Sozialwissenschaftler über den Ruhrbergbau?, in: Maxwill, Arnold (Hg.): Leben in der Arbeitslandschaft. Narrationen des Ruhrbergbaus, Paderborn 2021, S. 39–53, hier S. 47. Der von ihm als Ausnahme genannte Verein für Internationale Freundschaften (Dortmund) existierte zwar bereits seit 1987, hat seine Geschichtsprojekte aber erst deutlich nach der Jahrtausendwende aufgenommen.

[1638] Ebd., hier S. 47, mit Bezug zum Ruhrbergbau.

[1639] Brüggemeier, Franz-Josef: Leben vor Ort: Ruhrbergleute und Ruhrbergbau 1889–1919, München 1983, S. 16.

[1640] Ebd. Einen Überblick über die Geschichte der sogenannten Ruhrpolen bietet David Skrabania, Direktor des Oberschlesischen Landesmuseums in Ratingen: Skrabania, David: Die Ruhrpolen, Porta Polonica, 05.2018, <https://www.porta-polonica.de/de/atlas-der-erinnerungsorte/die-ruhrpolen?page=1#body-top>, Stand: 04.12.2023.

[1641] Demiriz, Sara-Marie: Vom „Gastarbeiter“ zum Mitbürger. Integration durch Bildung in Nordrhein-Westfalen am Beispiel der Revierarbeitsgemeinschaft für kulturelle Bergmannsbetreuung im Ruhrgebiet, in: Geschichte im Westen (33), 2018, S. 227–255, hier S. 227.

[1642] Tenfelde, Klaus: Schmelztiegel Ruhrgebiet? Polnische und türkische Arbeiter im Bergbau: Integration und Assimilation in der montanindustriellen Erwerbsgesellschaft, in: Moving the Social. Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen (36), 2006, S. 7–28, hier S. 19.

sei kein Einwanderungsland.[1643] Er stellte ein Rückkehrprogramm für Ausländer in Aussicht.[1644] Das entsprechende Gesetz wurde 1983 verabschiedet und führte zur Remigration von etwa 120.000 türkischstämmigen Menschen[1645] sowie zur Stagnation des ausländischen Bevölkerungsanteils im Ruhrgebiet. Ab 1990 stieg der Anteil der Ausländer an der Bevölkerung im Revier durch neue Einwanderer aus Osteuropa wieder. 2007 lag er bei 10,7 Prozent, zu knapp zwei Fünfteln Türken.[1646] In Nordrhein-Westfalen insgesamt hatte sich die Zahl der dort lebenden Ausländer zwischen Anfang der 1960er und Mitte der 1990er Jahre von 200.000 auf zwei Millionen verzehnfacht.[1647] Unter Berücksichtigung auch der eingebürgerten Menschen mit Wurzeln im Ausland hatten zur Jahrtausendwende etwa vier Millionen Einwohner und damit ein knappes Viertel der Bevölkerung von Nordrhein-Westfalen einen Migrationshintergrund.[1648]

Nach der Jahrtausendwende hat die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Migration stark zugenommen. Die geschichtswissenschaftlichen Institute der Ruhrgebiets- und anderer Universitäten haben seit 2000 zahlreiche Publikationen zum Thema Migration hervorgebracht.[1649] Zudem führten unter

---

[1643] Gogos, Manuel: Das Gedächtnis der Migrationsgesellschaft: DOMiD – Ein Verein schreibt Geschichte(n), Bielefeld 2021, S. 70.

[1644] 100(0) Schlüsseldokumente zur deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert: Helmut Kohls Regierungserklärung, 13. Oktober 1982, <https://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0144_koh&object=translation&l=de>, Stand: 01.06.2023.

[1645] Gogos: Das Gedächtnis, S. 70.

[1646] Regionalkunde Ruhrgebiet: Ausländer und Integration, <http://www.ruhrgebiet-regionalkunde.de/html/aufstieg_und_rueckzug_der_montanindustrie/bevoelkerung_und_arbeit/auslaender_integration.php%3Fp=5,3.html>, Stand: 01.06.2023.

[1647] Nonn, Christoph: Kleine Migrationsgeschichte von Nordrhein-Westfalen, Köln 2011, S. 113.

[1648] Nonn, Christoph: Geschichte Nordrhein-Westfalens, S. 115.

[1649] Zur Einführung in die Literatur seien hier genannt Bade, Klaus J. (Hg.): Deutsche im Ausland, Fremde in Deutschland: Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992 sowie Herbert, Ulrich: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland: Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, München 2001. Zur Situation in Nordrhein-Westfalen siehe wie oben zitiert, Nonn: Kleine Migrationsgeschichte. Den Einstieg zum Thema Migration ins Ruhrgebiet bietet der Begleitkatalog zur im Kulturhauptstadtjahr 2010 gezeigten Ausstellung „Fremd(e) im Revier!?“ (Wisotzky, Klaus; Wölk, Ingrid (Hg.): Fremd(e) im Revier!? Zuwanderung und Fremdsein im Ruhrgebiet: ein Projekt der Kulturhauptstadt Europas Ruhr.2010, Essen 2010), desgleichen das Heft 2/2019 der Zeitschrift Forum Geschichtskultur Ruhr mit dem Schwerpunktthema Zuwanderung und politische Kultur im Ruhrgebiet, darin insbesondere Nonn, Christoph: Fremd bleiben – heimisch werden. Arbeitsmigration in verschiedenen Phasen der Ruhrgebietsgeschichte, S. 5–10; Seidel, Hans-Christoph: Kein „Melting Pot(t)“ – Zwangsarbeit im Ruhrgebiet in den beiden Weltkriegen, S. 11–16; Kift, Dagmar: Flüchtlinge und Vertriebene nach dem Zweiten Weltkrieg – eine ‚vergessene‘ Migrationsgeschichte?, S. 17–20; Finzi, Anissa; Mazzara, Alice: War die Arbeitsmigration nur männlich? „Gast“arbeiterinnen im Ruhrgebiet, S. 21–24; Demiriz, Sara-Marie; Goch, Stefan: Schon immer und immer

anderem die rheinischen und westfälischen Industrie- beziehungsweise Landesmuseen eine Reihe von Ausstellungen zur Einwanderergeschichte durch. Nachkommen von Migranten brachten eigene Projekte in Gang. So wurde beispielsweise im Jahr 2011 das deutsch-koreanische Bergbau-Museum in Essen gegründet. Es erinnert an die etwa 8.000 Bergarbeiter, die infolge des 1963 mit Südkorea geschlossenen Anwerbeabkommens nach Deutschland gekommen waren.[1650] Lokalhistorische Studien liegen unter anderem von Richard Murphy über Polen in Bottrop[1651] und Ralf Piorr über die Migration nach Herne und Wanne-Eickel vor.[1652]

Im Untersuchungszeitraum hingegen stand das Geschichtsprojekt im soziokulturellen Stadtteilladen „Regenbogen“ in Bochum-Dahlhausen weitgehend allein und wurde als Pionierarbeit wahrgenommen. Träger des Stadtteilladens war der Internationale Kulturverein Dahlhausen e.V. Das Projekt sollte einerseits den deutschen Anwohnern zeigen, „daß der Einfluß fremder […] Kulturen den Alltag Dahlhausens seit mehr als 100 Jahren“[1653] bestimmte. Andererseits sollten Migranten eingebunden werden und sich „als Subjekte Dahlhauser Geschichte“[1654] erleben. Das 1987 begonnene und mit einer ABM-Stelle ausgestattete Projekt integrierte infolge der Anwerbeabkommen eingewanderte türkische, portugiesische und italienische Anwohner als Zeitzeugen und Teilnehmer in einem wöchentlichen Arbeitskreis. Ergänzend zur Oral History wurden schriftliche Quellen herangezogen. Nach kleineren Ausstellungen und Stadtteilspaziergängen endete das Projekt 1990 mit der selbst verlegten Publikation „Wir kommen doch alle aus denselben Verhältnissen“.[1655] Der Titel erregte den

---

weiter ein Schmelztiegel – das Ruhrgebiet ein Vorreiter von Integrationspolitik?, S. 25–32). Verschiedene Projekte zur Migrationsgeschichte in Nordrhein-Westfalen stellt der Dortmunder Fotograf Dietrich Hackenberg seit 2001 im Internet vor (Hackenberg, Dietrich: Angekommen... Migrantengeschichten, <https://angekommen.com>, Stand: 20.06.2023). Speziell zur Nachkriegseinwanderung in das Ruhrgebiet veröffentlichte Krus-Bonazza, Annette (Hg.): Einwanderer im Ruhrgebiet: 1945–1995, Erfurt 2000.

[1650] Montanhistorisches Dokumentationszentrum (montan.dok) beim Deutschen Bergbau-Museum
Bochum: Koreanisches Kulturzentrum – Deutsch-Koreanisches Bergbau-Museum, <https://bergbau-sammlungen.de/de/institution/koreanisches-kulturzentrum-deutsch-koreanisches-bergbau-museum>, Stand: 23.10.2023.

[1651] Murphy, Richard C.: Gastarbeiter im Deutschen Reich: Polen in Bottrop 1891–1933, Wuppertal 1982.

[1652] Piorr, Ralf (Hg.): Eine Reise ins Unbekannte: ein Lesebuch zur Migrationsgeschichte in Herne und Wanne-Eickel, Essen 1998.

[1653] Krus-Bonazza, Annette: Geschichtsarbeit im Stadtteilladen „Regenbogen“ in Bochum-Dahlhausen, in: Informationen (1), 1996, S. 17–18, hier S. 17.

[1654] Ebd., hier S. 17.

[1655] Stadtteilladen Regenbogen (Hg.): „Wir kommen doch alle aus denselben Verhältnissen ...“. Die Geschichte der Arbeitseinwanderung in Dahlhausen von 1880 bis heute, Bochum 1990.

Unmut einiger deutscher Dahlhauser, die sich nicht mit Migranten unter eine gemeinsame Herkunftsgeschichte subsumiert sehen wollten. Eine parallel durchgeführte, stärker sozialwissenschaftlich ausgerichtete Untersuchung des Stadtteilladens galt den Auswirkungen des Strukturwandels auf Dahlhausen und bezog historische Aspekte ein. Sie schloss mit einer an Fachleute adressierten Studie[1656] sowie einem 40-minütigen Videofilm ab. Nach der Einrichtung einer Unterkunft für Asylbewerber Ende 1993 initiierte der Stadtteilladen die Befragung der Flüchtlinge durch Muttersprachler. Die darauf basierenden Darstellungen der individuellen Biografien und Fluchtgründe wurden durch „historisch-perspektivierte landeskundliche Informationen“[1657] ergänzt und unter dem Titel „Nachbarnportraits“[1658] veröffentlicht. 1995 gründete sich im Stadtteilladen ein stadthistorischer Arbeitskreis, der „dem Schicksal der ausländischen Kriegsgefangenen nachspüren sowie den Zuzug von Flüchtlingen und Vertriebenen“[1659] nach dem Zweiten Weltkrieg behandeln wollte. 1997 schließlich folgte ein Fotoprojekt und eine Ausstellung über den „multikulturellen Dahlhauser Alltag.[1660]

Die beispielgebenden und vielfältigen migrationshistorischen Aktivitäten des Stadtteilladens blieben in der Geschichtsszene des Ruhrgebiets nicht unbeachtet. Die Historikerin Annette Krus-Bonazza, die die Dahlhauser Gruppen als ABM-Kraft betreute, wurde unter anderem von der Volkshochschule Bochum sowie anderen Geschichtsgruppen zu Referaten eingeladen.[1661] Daraus scheinen aber keine vergleichbaren zivilgesellschaftlichen Geschichtsprojekte hervorgegangen zu sein.

Die einzige rein migrantische Geschichtsinitiative im Revier war der Verein DoMiT, dessen Entwicklung Manuel Gogos 2021 unter dem Titel „Das Gedächtnis der Migrationsgesellschaft“ beschrieben hat.[1662] Eine weitere Darstellung, die vor allem die Geschichte des Vereins nach dem Jahr 2000 beleuchtete, stammt von Arndt Kolb.[1663] Der ebenfalls mit dem Verein befasste Aufsatz „Fremde Heimat“ von Mathilde Jamin ist 1999 infolge der unten erwähnten gleichnamigen Ausstellung von DoMiT im Ruhrmuseum entstanden.[1664]

---

[1656] Gorgol, Jürgen: Zwischen Bahnhof, Pumpwerk und Moschee Bochum, Bochum 1990.

[1657] Krus-Bonazza: Geschichtsarbeit, S. 18.

[1658] Krus-Bonazza, Annette: Nachbarnportraits: Flüchtlinge im Bochumer Südwesten, Bochum 1994.

[1659] Krus-Bonazza: Geschichtsarbeit, S. 18.

[1660] Katalog: Grubert, Wolfgang: Heimaten – Dahlhausen a. d. Ruhr, Bochum 1997.

[1661] Krus-Bonazza: Geschichtsarbeit, S. 18.

[1662] Gogos: Das Gedächtnis, 2021.

[1663] Kolb, Arndt: DOMiD – Erinnerungskultur in der Migrationsgesellschaft, in: Geschichte im Westen (32), 2017, S. 125–137.

[1664] Jamin, Mathilde: Fremde Heimat: zur Geschichte der Arbeitsmigration aus der Türkei, in: Motte, Jan e.a. (Hg.): 50 Jahre Bundesrepublik – 50 Jahre Einwanderung, Frankfurt am Main 1999, S. 145–164.

In Berlin hatte es eingangs der 1980er Jahre den Versuch gegeben, ein Türkei-Archiv mit einer „linken, emanzipatorischen“[1665] Agenda zu gründen. Die zunächst gescheiterten Bemühungen wurden 1987 in Duisburg wieder aufgenommen. Parallel entstand in Essen die deutsch-türkische Initiative „Türkei-Data e.V.“, die sich der wissenschaftlichen Erforschung der Türkei und ihrer Beziehungen zur Europäischen Gemeinschaft widmete. 1990 schlossen sich diese beiden Vorläuferorganisationen zu DoMiT zusammen. Die maßgeblichen Gründungsmitglieder Aytaç Eryılmaz, Ahmet Sezer und Tayfun Demir waren keine Arbeitsmigranten, sondern politische Flüchtlinge aus der Türkei. Gogos schildert in seinem Text, dass türkische Migranten gegen Mitte der 1980er Jahre anfingen, ihren Lebensmittelpunkt in Deutschland zu sehen. Die Gründung von DoMiT sei „eine solche Geste der Niederlassung gewesen“, zitiert er Eryılmaz.[1666] DoMiT beanspruchte, „das historische Erbe der Eingewanderten für zukünftige Generationen zu bewahren, um damit gleichzeitig in ganz Deutschland eine Erinnerungskultur der Einwanderungsgesellschaft zu etablieren“.[1667] Ziel war es, zunächst ein Archiv und schließlich ein bundesweites Museum der Migration aufzubauen.[1668] DoMiT wollte sich keinesfalls auf „Quellen aus deutscher Perspektive […] beschränken“.[1669] Der Verein beanspruchte ausdrücklich, „Geschichtsschreibung von unten“ zu betreiben.[1670] Er sammelte private Dokumente, Fotos und Objekte und führte Zeitzeugeninterviews mit Migranten im ganzen Ruhrgebiet sowie in deutschen Großstädten. Die Essener Arbeiterwohlfahrt stellte DoMiT einen Büroraum zur Verfügung; zudem konnte der Verein eine ABM-Stelle einrichten. Er gab einen Newsletter heraus, nahm Verbindung zu Wissenschaftlern und Politikern auf und betrieb Öffentlichkeitsarbeit in deutschen und türkischsprachigen Medien, um sich als Ansprechpartner bekannt zu machen. Anträge auf Fördermittel an Kommune und Land scheiterten zunächst, bis sich die nordrhein-westfälische Landesregierung unter dem Eindruck fremdenfeindlicher Anschläge, insbesondere im Mai 1993 in Solingen,[1671] die Stärkung migrantischer Selbstorganisationen zum Ziel setzte. Auch danach erhielt DoMiT zwar keine kontinuierliche Bezuschussung, konnte aber fallweise Projektförderungen beziehen.

---

[1665] Gogos: Das Gedächtnis, S. 29.

[1666] Ebd., S. 26.

[1667] Ebd., S. 13.

[1668] Das Museum wird aktuell (2024) in Köln-Kalk realisiert; die Eröffnung ist für 2029 geplant. Vergl. https://domid.org/haus-der-einwanderungsgesellschaft/ Stand: 17.08.2024.

[1669] S., Ines: DOMiD – Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e.V., Migrationsgeschichten, 28.03.2023, <https://migrations-geschichten.de/domid-dokumentationszentrum-und-museum-ueber-die-migration-in-deutschland-e-v/>, 17.08.2024.

[1670] Gogos: Das Gedächtnis, S. 14.

[1671] Bundeszentrale für politische Bildung: 29. Mai 1993: Brandanschlag in Solingen, 26.05.2023, <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/161980/29-mai-1993-brandanschlag-in-solingen/>, Stand: 10.09.2024.

DoMiT wurde nicht als Bestandteil der zivilgesellschaftlichen Geschichtsszene in Essen wahrgenommen. Im „Leitfaden zur Geschichtskultur vor Ort“, den Michael Zimmermann verfasst und das Essener Kulturdezernat 1996 herausgegeben hatte,[1672] wurde DoMiT nicht berücksichtigt. Migrantenvereine fielen aus Sicht der Stadtverwaltung nicht in die Zuständigkeit des Kulturdezernats, sondern in die des Sozialdezernats. Der Verein wurde nie Mitglied des seit 1991 bestehenden Arbeitskreises Essener Geschichtsinitiativen. Er hat sich an keinem der vier Geschichtswettbewerbe der IBA beziehungsweise des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher in den 1990er Jahren beteiligt. DoMiT stand in jeder Hinsicht außerhalb der zivilgesellschaftlichen Geschichtsbewegung des Ruhrgebiets. Das entsprach allerdings auch seinem Selbstverständnis als bundesweiter, nicht regionaler Verein.

1993 nahm DoMiT Kontakt zum Essener Ruhrlandmuseum auf, damals geleitet von Ulrich Borsdorf, um eine gemeinsame Ausstellung über die türkische Migration aufzubauen. Das Ruhrlandmuseum bot sich dafür an, da es seit 1984 mit seiner Schwerpunktsetzung bei der Arbeiter- und Alltagsgeschichte „eine Innovation in der deutschen Museumslandschaft“[1673] darstellte. Die Ausstellung entstand als kokreatives bürgerwissenschaftliches Projekt, in dem die zivilgesellschaftliche Gruppe den größten Teil der empirischen Forschung und der Auswahl der zu präsentierenden Objekte selbständig leistete. Eryılmaz führte im Vorfeld der Ausstellung mehr als hundert Zeitzeugeninterviews. Projektleiterin war Hilde Jamin, Historikerin am Ruhrlandmuseum; Eryılmaz erhielt die Stellvertretung. Die Zusammenarbeit war wegen unterschiedlicher Perspektiven und Kompetenzen der migrantischen und der deutschen Partner nicht konfliktfrei. Zwischen den Laienhistorikern und den Fachleuten existierte „unausgesprochen ein gewisses Machtgefälle“, erinnerte sich Jamin.[1674] Diskutiert werden musste unter anderem über unterschiedliche Ansichten zur hermeneutischen Aussagekraft verschiedener Ausstellungsobjekte. Zudem zogen sich die Vorbereitungen wegen der Haushaltssperre der Stadt Essen und infolgedessen fehlender Finanzmittel über mehrere Jahre hin. Die Eröffnung erfolgte erst 1998. Die zweisprachige Ausstellung trug den Titel „Fremde Heimat. Eine Geschichte der Einwanderung aus der Türkei“.[1675] Borsdorf betonte in seiner Eröffnungsrede die Einmaligkeit der DoMiT-Sammlung und sah den Verein in der Funktion „eines historischen Gedächtnisses der türkischen ArbeitsmigrantInnen“.[1676] Das Projekt spiegelte „ein neues Selbstbewußtsein der Einwanderer wider, die begonnen haben, ihre kulturelle Identität in der Gesellschaft selbstständig zu

[1672] Kulturdezernat der Stadt Essen (Hg.): Essen macht Geschichte.

[1673] Mathilde Jamin, zitiert in Gogos: Das Gedächtnis, S. 82.

[1674] Ebd.

[1675] Katalog: Eryilmaz, A.; Jamin, Mathilde: Fremde Heimat / Yaban, Silan olur: eine Geschichte der Einwanderung aus der Türkei: Ausstellungskatalog des Essener Ruhrlandmuseums und des DoMIT (15.2.–2. 8.1998), Essen 1998.

[1676] Zitiert nach Gogos: Das Gedächtnis, S. 106.

definieren“, wie es in der Rezension des Katalogs[1677] in der Zeitschrift des Forums Geschichtskultur hieß. Aus den Eintragungen im Besucherbuch ging hervor, dass die Ausstellung von vielen Migranten aus unterschiedlichsten Herkunftsländern besucht und positiv bewertet wurde. Kolb wertete die Ausstellung als „Ausgangspunkt für alle musealen Auseinandersetzungen mit dem Thema Einwanderung nach Deutschland“.[1678] Sie sei „die erste ihrer Art“ gewesen.

Ende der 1990er Jahre ließ die Landesregierung einen Projektantrag von DoMiT auf Erschließung des gesamten Archivbestandes evaluieren. Der beauftragte Historiker Jan Motte betonte in seinem Gutachten die „besondere gesellschaftliche Relevanz“[1679] des Vereins und bewertete dessen Sitz in Essen als Standortvorteil für das Land NRW. Jürgen Reiche, Leiter des Bereichs Ausstellungen im Bonner Haus der Geschichte, bezeichnete eine dauerhafte historische Ausstellung zur Migration aus der Türkei als wünschenswert.[1680] Auch die Essener Stadtverwaltung und Kommunalpolitik erkannte die Bedeutung der Ausstellung „Fremde Heimat“.[1681] Dies führte gleichwohl nicht zu einem Versuch der Kommune, DoMiT bei der Einrichtung eines Archivs und eines Museums substanziell zu unterstützen. Der Journalist Martin Rapp, der zeitweise im Auftrag von DoMiT tätig war, vermutete: „Der geschichtspolitische Fokus der Ruhrgebietsstädte waren Industriemuseen, da sind alle Ressourcen reingeflossen.“[1682]

Zur Jahrtausendwende verließ DoMiT das Ruhrgebiet, wo der Verein eine ungeheizte Garage als Depot für seine Archivmaterialien hatte nutzen müssen, und zog nach Köln um. Dort stand eine bessere räumliche Unterbringung zur Verfügung. Zudem existierte in Köln eine größere Zahl migrantischer Communities, was eine intensivere Vernetzung ermöglichte. Ob dies oder letztlich individuelle Gründe führender Personen des Vereins dafür ausschlaggebend waren, dass der Verein nach der erfolgreichen Ausstellung „Fremde Heimat“ aus dem Ruhrgebiet fortzog, ging für diese Untersuchung weder aus dem DOMiD-Archiv noch aus Erkundigungen beim aktuellen DOMiD-Vorstand schlüssig hervor. 2007 erhob der Verein mit der Umbenennung in Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e.V. (DOMiD) den Anspruch, künftig über die türkische Einwanderung hinaus das gesamte Spektrum der migrantischen Gruppen zu vertreten. Damit „übernahmen die Zugewanderten

---

[1677] Peters-Schildgen, Susanne: Eryılmaz, Aytaç; Jamin, Mathilde (Hrsg.): Fremde Heimat / Yaban, Silan olur. Eine Geschichte der Einwanderungen aus der Türkei, in: Informationen (1), 1998, S. 48–49, hier S. 49.

[1678] Kolb: DOMiD – Erinnerungskultur in der Migrationsgesellschaft, hier S. 128. Gilt auch für das folgende Zitat.

[1679] Gogos: Das Gedächtnis, S. 108.

[1680] Gogos: Das Gedächtnis, S. 108f.

[1681] Stadtverwaltung Essen (Hg.): Vorlage Nr. 811/1999 des Dezernats 5 A zur Sitzung des Ausländerbeirats der Stadt Essen am 04.05.1999.

[1682] Zitiert nach Gogos: Das Gedächtnis, S. 116.

selbst die Aufgabe, die Zuwanderung in der deutschen Erinnerungskultur zu verankern“,[1683] bilanzierten Sara-Marie Demiriz und Goch.

## Fazit

Das Milieu der mit und nach den Anwerbeabkommen eingewanderten Arbeitsmigranten war in der zivilgesellschaftlichen Geschichtsszene trotz seiner Größe dramatisch unterrepräsentiert. Der Anspruch der neuen Geschichtsbewegung an Geschichte über, für und von unten ist gegenüber Migranten in keiner dieser drei Kategorien eingelöst worden. Auch als originär industriekulturelles Phänomen blieb die Arbeitsmigration aus der Türkei und Südeuropa eine Leerstelle in der Laiengeschichtsarbeit. Weder ist die Bedeutung migrantischer Arbeitskräfte, insbesondere im Steinkohlebergbau, noch ihre sozialhistorische Rolle als Zuzügler und Anwohner in Arbeitersiedlungen beleuchtet worden. Akademisch gebildete bürgerliche Laienhistoriker des Ruhrgebiets haben in der Regel ebenso wenig wie kommunale Institutionen den Versuch unternommen, die durch Sprache und kulturelle Unterschiede besonders hohe Hürde zum migrantischen Milieu zu überwinden und dessen Angehörige zu selbständiger Geschichtsforschung zu motivieren. Wo Angehörige des Arbeitermilieus für Geschichtsprojekte gewonnen werden konnten, distanzierten sie sich von ihren migrantischen Nachbarn aus dem gleichen ökonomischen Milieu, wie die Hochlarmarker VHS-Geschichtsgruppe gezeigt hat. Ein gemeinsames Geschichtsnarrativ, das illustriert auch das oben genannte Beispiel aus Bochum-Dahlhausen, wurde zurückgewiesen. Der Melting-Pot-Mythos von Solidarität und Toleranz gegenüber Zugewanderten, konstruiert in der Rückschau auf die Einwanderung aus dem Osten des Deutschen Reichs und aus Russisch-Polen während der Industrialisierung des Reviers, blieb angesichts der bis zur Jahrtausendwende fehlenden Integration insbesondere der Türken in das historische Identitätsnarrativ des Reviers ohne Substanz.[1684] Im Rahmen dieser Untersuchung wurde nicht der Versuch unternommen festzustellen, ob und wie weit diese Segregation auch von migrantischer Seite gewünscht und unterstützt wurde.

DoMiT als einzige migrantische Geschichtsinitiative war eine von Angehörigen des akademisch-bürgerlichen Milieus getragene Geschichtswerkstatt mit politisch-emanzipatorischer Agenda. Ihr Ausstellungsprojekt mit dem Ruhrlandmuseum stellte ein Beispiel kokreativer Zusammenarbeit einer zivilgesellschaftlichen Geschichtsgruppe mit einer, wenn auch nicht universitären, so doch mit akademischem Anspruch auftretenden Institution dar. Das Projekt machte beispielhaft sichtbar, dass das Miteinander von Laien und Experten in Geschichtsprojekten der Citizen Science ein soziales Konfliktfeld darstellt, auf dem über die Deutungshoheit verhandelt werden muss.

[1683] Demiriz e.a.: Schon immer, S. 30.

[1684] Siehe dazu Heinemann: Johannes Rau, S. 382.

## 6.16 Kein Thema: schwule Geschichte

Über die Geschichte der weiblichen ebenso wie der männlichen Homosexualität im Revier ist wenig bekannt. Ihre Erforschung stellt „eines der drängendsten Desiderate in der lokalen wie der regionalen Forschung“ dar, mahnten Susanne Abeck und Frank Ahland.[1685] Das gelte auch für die zivilgesellschaftliche Arbeit „in den […] Geschichtsvereinen der Region“. In dieser Untersuchung ist die Lesbengeschichte dem Kapitel zur Frauengeschichte zugeordnet. Dies entspricht der Kategorisierung durch die Bewegung der „Geschichte von unten“, die Frauen als insgesamt unterprivilegierte Gruppe in den Blick nahm. Der folgende Abschnitt beschäftigt sich nur mit der Geschichte homosexueller Männer. Die Verwendung des Begriffs „schwul“ entspricht dem Sprachgebrauch der ermittelten Geschichtsgruppen und Archive.

Die Arbeitsmigranten, die vor und nach dem Ersten Weltkrieg aus anderen Teilen Deutschlands ins Ruhrgebiet kamen, waren vorwiegend männlich.[1686] Auch bei den polnischen und masurischen Einwanderern der Jahre vor dem Ersten Weltkrieg waren Frauen deutlich in der Minderheit.[1687] „Der Männeranteil in der Stadt Essen war enorm hoch. …] In den […] großen Wohnheimen […] waren Hunderte von jungen Männern untergebracht. Gab es da keine Freundschaften, die mehr als Sauf- und Arbeitskollegen waren?“, fragte der Historiker Wolfgang D. Berude.[1688]

Der Ansatzpunkt zur laienhistorischen Erforschung der Geschichte schwuler Männer war deren Verfolgung unter den Nationalsozialisten. Von dort aus ließ sich die Kontinuität der gesetzlich festgeschriebenen Diskriminierung aufzeigen. Die unter dem Nationalsozialismus gegen Schwule ergangenen Urteile wurden erst im Jahr 2002 vom Bundestag aufgehoben.[1689] 2015 fand auf Einladung des Arbeitskreises Schwule Geschichte Dortmund (im queeren

---

[1685] Abeck, Susanne; Ahland, Frank: Erkundungen in der logischen Familie. Umrisse einer homosexuellen Geschichte des Ruhrgebiets, in: Ahland, Frank (Hg.): Zwischen Verfolgung und Selbstbehauptung: schwul-lesbische Lebenswelten an Ruhr und Emscher im 20. Jahrhundert, Berlin 2016, S. 21–38, hier S. 23. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat.

[1686] Tenfelde, Klaus: Schmelztiegel Ruhrgebiet? Polnische und türkische Arbeiter im Bergbau: Integration und Assimilation in der montanindustriellen Erwerbsgesellschaft, in: Moving the Social. Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen (36), 2006, S. 7–28, hier S. 10.

[1687] Ebd., hier S. 14.

[1688] Schmidt, Uta C.; Berude, Wolfgang D.: Interview: Zur Geschichte gleichgeschlechtlicher Lebensweisen, Blog interdisziplinäre Geschlechterforschung, 02.02.2021, <https://www.gender-blog.de/beitrag/gleichgeschlechtliche-lebensweisen>, Stand: 07.06.2023.

[1689] Antidiskriminierungsstelle des Bundes: Paragraph 175, 21.08.2024, <https://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ueber-diskriminierung/diskriminierungsmerkmale/sexuelle-identitaet/paragraph_175/paragraph_175_node.html>.

Dortmunder Dachverband SLADO e.V.) und des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher eine Tagung in der Dortmunder Mahn- und Gedenkstätte Steinwache statt. Die daraus hervorgegangene Publikation[1690] thematisierte die Geschichte der Verfolgung homosexueller Menschen, die Erinnerung an die homosexuellen Opfer des NS-Regimes sowie den Aufbau eigener Strukturen und Selbstvertretungen im Ruhrgebiet der Nachkriegszeit.

Einen Sammelband zur Verfolgung von Homosexuellen unter dem Nationalsozialismus hat das Kölner Centrum Schwule Geschichte (CSD) 1998 unter dem Titel „Das sind Volksfeinde!“ veröffentlicht.[1691] „Köln hatte für die Homosexuellen im Westen Deutschlands eine zentrale Funktion“.[1692] Die Stadt lockte bereits in den 1920er Jahren als Hochburg der Szene homosexuelle Menschen auch aus dem Ruhrgebiet an. Frank Sparing hat in seiner Monografie von 1997 die Verfolgungsgeschichte in der ebenfalls vom Ruhrgebiet aus naheliegenden Düsseldorfer Homosexuellenszene untersucht.[1693]

Eine Pionierin der bundesweiten Homosexuellenbewegung war die Homosexuelle Aktionsgruppe Bochum (HAG) an der Ruhr-Universität. Sie gründete sich 1970 als erste schwule Aktionsgruppe in der Bundesrepublik im Jahr nach der Liberalisierung des §175 des Strafgesetzbuches. Ihre Geschichte wird in einem Buch behandelt, das der HAG-Mitbegründer Reinhard Schmitt 2020 herausgegeben hat.[1694] Die HAG führte 1972 zur Gründung des Kommunikations-Centrums Ruhr (KCR) in Dortmund. Es versteht sich heute als das am längsten bestehende schwul-lesbisch-queere Zentrum Deutschlands.[1695] Das KCR hat 1973 ein „Kritisches Lexikon“ mit zahlreichen Stichworten zur Homosexualität herausgegeben,[1696] nach eigener Darstellung das erste seiner Art.

2022 wurde im Essener „Haus der Geschichte“ die Ausstellung „Come out, Essen!“ über 100 Jahre schwul-lesbischer Emanzipation im Ruhrgebiet eröffnet; das Begleitbuch erschien bereits 2020.[1697] Schwerpunktthema war die Verfolgung homosexueller Männer im Nationalsozialismus und in der frühen Bundesrepublik. Organisator der Ausstellung war der gebürtige Mülheimer

---

[1690] Ahland, Frank (Hg.): Zwischen Verfolgung und Selbstbehauptung: schwul-lesbische Lebenswelten an Ruhr und Emscher im 20. Jahrhundert, Berlin 2016.

[1691] Centrum Schwule Geschichte; Müller, Jürgen; Berude, Wolfgang D. (Hg.): Das sind Volksfeinde! Publikation zur Ausstellung „Das sind Volksfeinde!“ Kölner 'Sonderaktion' gegen Homosexuelle im Sommer 1938, Köln 1998.

[1692] Müller, Jürgen: Die Kölner Kriminalpolizei zwischen Verbrechensaufklärung und „vorbeugender Verbrechensbekämpfung“, in: Comparativ (1), 1999, S. 25–47, hier S. 26.

[1693] Sparing, Frank: ...wegen Vergehen nach §175 verhaftet: die Verfolgung der Düsseldorfer Homosexuellen während des Nationalsozialismus, Düsseldorf 1997.

[1694] Schmidt, Reinhard (Hg.): HAG Homosexuelle Aktionsgruppe Bochum: Beginn der homosexuellen Emanzipation im Jahr 1970, Norderstedt 2020.

[1695] KCR Dortmund: Startseite, <https://kcr-dortmund.de/>, Stand: 03.06.2023.

[1696] KCR (Hg.): Kritisches Lexikon Homosexualität, Dortmund 1973.

[1697] Berude, Wolfgang D.; Nies, Stefan: Come out, Essen! 100 Jahre lesbisch-schwule Emanzipation, Essen 2020.

Berude. Er forschte seit Anfang der 1990er Jahre mit seinem zeitweise bis zu fünfköpfigen Arbeitskreis für schwule Geschichte Rhein/Ruhr zur Historie der Homosexuellen im Ruhrgebiet. Dabei behandelte Berude den Zeitraum ab der Verschärfung des Strafrechtsparagraphen 175 im Jahr 1935 bis zu dessen Reform 1969. Er stellte unter anderem im damaligen Hauptstaatsarchiv Düsseldorf ein Findmittel für die etwa 300 Akten zusammen, die die Verfolgungsfälle nach §175 dokumentierten. Berude betrieb klassische Archivarbeit; er nutzte weniger die für emanzipatorische Geschichtsprojekte sonst meist charakteristische Oral History.[1698] Der Fokus seiner Forschung lag auf Essen, er nahm aber darüber hinaus auch das westliche Ruhrgebiet insgesamt in den Blick.[1699] Wesentliche Ergebnisse seiner Arbeit hatte er 1998 in Beiträgen zu dem oben genannten Sammelband „Das sind Volksfeinde“ veröffentlicht.

1983 hat eine Gruppe von fünf Männern im Umfeld der damals entstehenden Beratungsstelle Rosa Strippe e.V. in Bochum eine Broschüre herausgegeben, mit der sie über die Geschichte des §175 informierte. Darin beleuchtete sie die Kriminalisierung Homosexueller vom Mittelalter bis zum Erscheinungsjahr. 1996 begleitete die Rosa Strippe mit Vorträgen von Zeitzeugen der Verfolgung Homosexueller die Inszenierung der Oper „Harvey Milk“ am Opernhaus Dortmund.[1700] Jürgen Wenke, bis 2010 Leiter der Beratungsstelle, hat ab 2006 ein bundesweites Stolpersteine-Projekt für homosexuelle Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung initiiert, mit dem er Opfergeschichte erforschte und online dokumentierte.[1701]

Gespräche beziehungsweise der E-Mail-Austausch von Regionalhistorikern mit dem Autor[1702] haben keine weiterführenden Hinweise auf zivilgesellschaftliche Forschungsarbeiten zur Geschichte der homosexuellen Männer im Ruhrgebiet ergeben. Auch im umfangreichen Archiv des Centrums für Schwule Geschichte e.V. (CSG) in Köln ist keine homosexuelle Geschichtsgruppe im Ruhrgebiet zwischen 1970 und 2000 dokumentiert. Die einzige Ausnahme bildet der erwähnte Arbeitskreis von Berude für schwule Geschichte Rhein/Ruhr. Das CSG-Archiv enthält unter anderem Broschüren mit Adressverzeichnissen

---

[1698] Zeitzeugeninterviews NS-verfolgter Homosexueller sind beispielsweise im Archiv der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf dokumentiert.

[1699] Centrum Schwule Geschichte (Hg.): Schwule und lesbische Archive und Bibliotheken. Verzeichnis der Einrichtungen, Köln 1996$^2$, S. 25f.

[1700] N.N.: John Dew inszenierte das Zeitstück „Harvey Milk“ in Dortmund: Schwulen-Problematik in der Oper, in: Berliner Zeitung, 24.02.1996, <https://www.berliner-zeitung.de/john-dew-inszenierte-das-zeitstueck-harvey-milk-in-dortmund-schwulen-problematik-in-der-oper-li.57777>, Stand: 24.07.2023.

[1701] Stolpersteine Homosexuelle, <https://www.stolpersteine-homosexuelle.de/>, Stand: 24.07.2023; Stolpersteine, <https://www.stolpersteine.eu/>, Stand: 24.07.2023.

[1702] Mit Frank Ahland 18.06.2022, Wolfgang Berude 14.12.2022, Frank Przibylla 07.06.2023, André Zwiers-Polidori 06.06.2023, Jürgen Wenke 24.07.2023

der deutschen Schwulen-Initiativen aus den Jahren 1981, 1991 und 1996.[1703] Die wenigen der dort genannten Gruppen, die sich überhaupt mit Geschichte beschäftigten, waren außerhalb des Ruhrgebiets ansässig. Der Katalog zur 1993 eröffneten Dauerausstellung der Dokumentationsstelle Gelsenkirchen im Nationalsozialismus nannte die Homosexuellen zwar als Opfergruppe; in der Ausstellung selbst tauchten sie jedoch nicht auf.

Kurz nach dem Ende des hier untersuchten Zeitraums, im Jahr 2002, gründete sich ein Arbeitskreis Geschichte im Dortmunder SLADO e.V. Er setzte sich für die Einrichtung eines Erinnerungsraums für homosexuelle Opfer der NS-Verfolgung in der ständigen Ausstellung der Mahn- und Gedenkstätte Steinwache ein. Dieses Ziel wurde 2004 erreicht.

### Fazit

Die Geschichte homosexueller Männer als Teil der Themenpalette einer „Geschichte von unten“ ist von den zivilgesellschaftlichen Gruppen im Ruhrgebiet nicht berücksichtigt worden. Das gilt auch für Gruppen beispielsweise der VVN-BdA oder der VHS, die schwerpunktmäßig die Geschichte von Opfern des NS-Regimes untersuchten. Für die emanzipatorischen homosexuellen Initiativen selbst gab es im Kampf gegen Diskriminierung und für gesellschaftliche Selbstbehauptung aktuell drängendere Herausforderungen als die Auseinandersetzung mit homosexueller Geschichte. Infolgedessen stand Berudes Projekt im Untersuchungszeitraum singulär da. Erst nach der Jahrtausendwende wurden die Bestrebungen zur Erforschung und Dokumentation schwuler Geschichte intensiviert.

## 6.17 Offene Kategorie: Regionale und überregionale Ansätze

Sechs der ermittelten Gruppen ließen sich den für diese Untersuchung gebildeten Kategorien nicht zuordnen. Dazu zählte das in Bochum ansässige „Institut für historische Sozialforschung e.V.“. Der Verein publizierte von 1980 bis 2016 unter wechselnder Bezeichnung der Herausgeberschaft die überregionale, politisch links stehende Zeitschrift „Archiv für die Geschichte der Arbeit und des Widerstandes“.[1704] Die Initiative „Archiv und Bibliothekshilfe ABH Duisburg“

[1703] Aktionsgruppe Homosexualität Bonn (Hg.): Adressen zur Schwulen-Emanzipation aus Westdeutschland und benachbartem Ausland, Bonn 1981; Centrum Schwule Geschichte (Hg.): Schwule und lesbische Archive und Bibliotheken. Verzeichnis der Einrichtungen, 1996; Bundesverband Homosexualität e.V.: Verzeichnis der schwulen und schwul-lesbischen Bibliotheken, Archive und Gedenkstätten, Köln 1996. Der emanzipatorisch ausgerichtete Bundesverband Homosexualität (BHV) in Köln existierte zwischen 1986 und 1997 als Dachverband für schwule und lesbische Initiativen in Deutschland.

[1704] Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit, H-Soz-Kult, 28.01.2002, <www.hsozkult.de/journals/id/z6-60967>, Stand: 19.06.2024.

wurde 1986 im Zusammenhang mit dem Geschichtsfest der Geschichtswerkstätten in Dortmund erwähnt.[1705] Dabei handelte es sich um einen überregionalen Zusammenschluss linker Archive und Bibliotheken, gegründet im alternativen Bildungszentrum Salecina von Theo und Amalie Pinkus in der Schweiz.

Dem Spezialthema Feuerwehr im Ruhrgebiet widmete sich ein 1985 in Hattingen gegründeter Verein. Im Jahr 2006 eröffnete er das Museum „Feuer.Wehrk".[1706] Der Text der IBA zum „Markt der Möglichkeiten" 1994 nennt einen in Castrop-Rauxel ansässigen Verein für vor- und frühgeschichtliche Technologie,[1707] über den diese Untersuchung keine weiteren Erkenntnisse erbracht hat.

Der Duisburger Verein „Reisen an Ruhr und Emscher" wird 1993 und 1994 erwähnt.[1708] „Der gemeinnützige Verein hat sich ‚die Pflege des Ruhrgebietsimages bei revierfremden Menschen und die Anregung des Interesses für das eigene Lebensumfeld' zur Aufgabe gemacht", hieß es dazu in der taz. Ein Bezug zur Deutschen Gesellschaft für Industriekultur liegt nah, konnte aber in dieser Untersuchung nicht verifiziert werden.

Auf der Schwelle zwischen dem institutionellen und dem zivilgesellschaftlichen Bereich lag der protestantische Verein zur Erforschung der Kirchen- und Religionsgeschichte des Ruhrgebietes e.V. (später fusioniert mit der Hans Ehrenberg Gesellschaft zur Erforschung der Kirchen- und Religionsgeschichte des Ruhrgebietes e.V.). Er wurde 1985 von Günter Brakelmann, Professor für Christliche Gesellschaftslehre an der Ruhr-Universität Bochum, und dem Kirchenhistoriker Helmut Geck gegründet. Der Verein war akademisch eng vernetzt und wurde von professionellen Historikern außerhalb ihrer eigentlichen Berufstätigkeit betrieben. Sein Forschungsschwerpunkt lag bei der christlichen Sozialgeschichte des Reviers unter den Bedingungen der Industrialisierung. Die vom Verein seit 1988 herausgegebene Zeitschrift „Kirche im Revier" gab unter anderem Zeitzeugenberichten von Pfarrern aus Ruhrgebietsgemeinden Raum. Sie behandelte die regionale Entwicklung der Kirche in der Nachkriegszeit ebenso wie den historischen Kirchenbau im Revier. Zu ihren sozialgeschichtlichen Themen gehörten die Geschichte der christlichen Gewerkschaften sowie die Auseinandersetzung mit dem Strukturwandel. Zudem publizierte die

---

[1705] Siehe Klüngelkerl. Zeitung für Dortmund, in: Sonderheft zum 3. Geschichtsfest, 09.1986, S. 52.

[1706] Feuer.Wehrk: Informationen zur Geschichte des Standorts, <https://www.feuerimrevier.de/index.php/museum>, Stand: 25.06.2024

[1707] Stadtteilarchiv Rotthausen, ohne Signatur: IBA Emscher Park, Einladungstext zum Markt der Möglichkeiten am 27. August 1994.

[1708] Meiser, Thomas: Saufen als eindeutiges Kulturgut, in: taz, 23.10.1993, S. 24. Gilt auch für das folgende Zitat. Ferner: Internationale Bauausstellung Emscher Park: Tag der Geschichte im Ruhrgebiet. Eine Veranstaltung der Internationalen Bauausstellung Emscher Park GmbH und des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher mit den Schulen im Ruhrgebiet am 18. Oktober 1994. Angebotskatalog, 1994, S. 18.

Zeitschrift „schwer zugängliche und bisher unbekannte Quellen“[1709] als Grundlage für weitere Forschungen. Eine ihrer Ausgaben war als Bibliografie zur Geschichte des Protestantismus im Ruhrgebiet angelegt.[1710] Eine dokumentierte Ausstellung des Vereins behandelte den antisemitischen Alltag im Nationalsozialismus.[1711] Eine Monografie widmete sich dem Aufbau der kirchlichen Sozialarbeit im Revier in den Jahren der Weimarer Republik.[1712]

### Fazit

Die für die Ruhrgebietsgeschichte bedeutendste der genannten Gruppen war die kirchengeschichtliche Forschungsgesellschaft. Sie ist als universitätsnahes zivilgesellschaftliches Projekt akademisch etablierter Wissenschaftler mit entsprechendem kulturellen und sozialen Kapital zu werten. In Kooperation mit professionellen wissenschaftlichen Einrichtungen leistete sie einen Beitrag zur Sozialgeschichte im Rahmen der Industriekultur des Reviers. Der regionale Ansatz des Vereins machte ihn zu einer Ausnahme unter den meist lokal ausgerichteten Geschichtsinitiativen.

## 6.18 Netzwerk 3: Das Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher

Das 1992 gegründete Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher diente seinem Anspruch nach dem Austausch zwischen Geschichtsinteressierten aus der Zivilgesellschaft untereinander sowie mit Fachhistorikern. Es förderte darüber hinaus mit Veranstaltungen und Wettbewerben das Interesse an regionaler Geschichte allgemein in der Gesellschaft des Ruhrgebietes und speziell an Schulen. Das Forum bot Laienhistorikern Fortbildungen, vergab in bescheidenem Umfang Fördersummen an Geschichtsgruppen und eröffnete Möglichkeiten zur Publikation. Es war eine in seiner Art deutschlandweit einzigartige Einrichtung.[1713] Allerdings war es trotz des individuellen Engagements professioneller Historiker strukturell nicht darauf angelegt, Bürgerwissenschaftler an akademischen Projekten partizipieren zu lassen. Die angestrebte Aktivierung der freien Geschichtsszene folgte geschichtspolitischen Interessen der Landesregierung

[1709] Friedrich, Norbert: Zehn Jahre „Kirche im Revier“, in: Forum (1), 1998, S. 35–36, hier S. 36.

[1710] Jennemann-Henke, Ursula: Protestantismus im Ruhrgebiet von 1870/71 bis heute: Bibliographie, in: Kirche im Revier, 1998.

[1711] Schatz, Susanne: Kristallnacht im Ruhrgebiet: dokumentierende Ausstellung: Regional- und kirchengeschichtliche Einblicke in den antisemitischen Alltag, Bochum 1998.

[1712] Belitz, Wolfgang; Brakelmann, Günter; Friedrich, Norbert: Aufbruch in soziale Verantwortung: die Anfänge kirchlicher sozialer Arbeit in Westfalen zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, Waltrop 1998.

[1713] Grütter, Heinrich Theodor: Klio an der Ruhr. Geschichtskultur im Ruhrgebiet, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2017, S. 15–24, hier S. 20.

zur Legitimierung und Popularisierung der Industriekultur im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Emscher Park (IBA).

### 6.18.1 Vorgeschichte

In der als historiografische Wahlkampfhilfe für die SPD veröffentlichten „Volksgeschichte“[1714] für NRW schrieb Niethammer 1984, die Identität des Ruhrgebiets als Industrieregion bedürfe der „sinnlichen Erinnerungspunkte“, weshalb „die bauliche Verdrängung der industriellen Vergangenheit […] aufhören“ müsse.[1715] Diese Forderung wurde mit dem Memorandum zur geplanten Internationalen Bauausstellung Emscher Park (IBA) konkret, das das nordrhein-westfälische Ministerium für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr 1988 veröffentlichte. Die IBA sollte als sogenannte Werkstatt für Zukunft zur Entwicklung der von der Deindustrialisierung besonders betroffenen Emscherzone beitragen.[1716] Als eines von sieben Leitprojekten benannte das Memorandum „Industriedenkmäler als Kulturträger“.[1717] Der IBA wurde die Aufgabe zugewiesen, die Bedeutung von Industrie- und Technikdenkmalen „für die historische und kulturelle Identität dieser Region mehr als bisher bewußt zu machen“.[1718] Nach einer Bestandsaufnahme erhaltenswerter Industriebauwerke tagte 1989 ein Expertenkreis, den der Kommunalverband Ruhrgebiet (KVR) im Vorfeld der IBA zusammengestellt hatte. Der Runde gehörten Historiker, Geographen, Vertreter des KVR, der regionalen Museen, der Denkmalämter und der beteiligten Design- und Planungsbüros an. Sie formulierten in ihrer Diskussion als „geschichtskulturelle Maxime“,[1719] dass kulturhistorisches Bewusstsein im Ruhrgebiet „nicht als historische Nostalgie missverstanden“ werden dürfe, sondern „zukunftsorientierte Veränderung“ unterstützen solle.[1720] In Wirtschaft, Kommunalpolitik und Bevölkerung war zu diesem Zeitpunkt noch strittig, ob Industriebauwerke erhaltenswert seien. Die Menschen an der Ruhr hatten erst begonnen,

---

[1714] Niethammer, Lutz e.a.: Gebrauchsanleitung, in: Niethammer e.a. (Hg.): „Die Menschen machen ihre Geschichte nicht aus freien Stücken, aber sie machen sie selbst“, S. 10–11, hier S. 10.

[1715] ders.: Nachindustrielle Urbanität im Revier? Für die Wahrnehmung und Nutzung regionaler Erfahrungen, in: Niethammer e.a. (Hg.): „Die Menschen machen ihre Geschichte nicht aus freien Stücken, aber sie machen sie selbst“, S. 236–242, hier S. 242.

[1716] Urban, Thomas: Vorgeschichte und Gründung der IBA, in: Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets (Hg.): Visionen für das Ruhrgebiet. IBA Emscher Park. Konzepte, Projekt, Dokumentation, Essen 2008, S. 9–11.

[1717] Der Minister für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): Internationale Bauausstellung Emscher-Park. Werkstatt für die Zukunft alter Industriegebiete. Memorandum zu Inhalt und Organisation, Düsseldorf 1988, S. 35.

[1718] Ebd., S. 44.

[1719] Wagner: Vergangenheit als Zukunft?, S. 140.

[1720] AHGR, IBA 216A: Protokoll der Sitzung des Expertenkreises zur IBA Emscher Park, 14.06.1989.

sich mit der Montanindustrie zu identifizieren, als diese bereits im Verschwinden begriffen war.[1721] Leerstehende Gebäude und Anlagen galten als „Symbol einer niedergehenden Wirtschaft und somit als Image schädlich“, wie der designierte IBA-Geschäftsführer Karl Ganser erkannte.[1722] Andererseits gab es, wie in dieser Untersuchung geschildert, Ende der 1980er Jahre bereits erhebliches zivilgesellschaftliches Engagement für Industriedenkmale. Daran wollte Ganser anknüpfen.[1723] Wolfgang Ebert, einer der Gründer der Initiative für die Erhaltung des 1985 geschlossenen Hüttenwerks in Duisburg-Meiderich, erinnerte sich später, dass Ganser ihn angerufen und zu einem Gespräch ins Städtebauministerium eingeladen habe: „Am Ende gab es einen Deal: Ich solle PR für das Projekt machen, und er wolle es in die kommende IBA integrieren.“[1724] Nachdem sich die Planungsgesellschaft der IBA etabliert hatte, regte Ganser im November 1989 mit einem Brief an das IBA-Direktorium an, freie Geschichtsgruppen für die Vermittlung, Betreuung und Nutzung erhaltenswerter Industriebauwerke einzusetzen. Solche Initiativen seien „wichtig für die Präsentation des Standortes und des Planungsprozesses“ sowie „als Informations- und Ideenträger“.[1725] Zudem wusste Ganser, dass „die vielen bürgerschaftlichen Bemühungen um die lokale Geschichte […] dem Anliegen die politische Kraft“ geben.[1726] Im März 1990 veranstaltete die IBA ein Expertengespräch, an dem unter anderem Niethammer und der sozialdemokratische Oberhausener Landtagspolitiker Manfred Dammeyer teilnahmen. Dammeyer hatte im selben Jahr das elf Jahre zuvor in Schweden erschienene Buch „Grabe, wo du stehst“ von Sven Lindqvist in deutscher Übersetzung veröffentlicht.[1727] Niethammer schlug vor, im Ruhrgebiet eine „handlungsbezogene und politische Bewegung“ auf den Weg zu bringen, die der schwedischen vergleichbar sein sollte.[1728] Auch Ganser sprach sich

[1721] Nonn, Christoph: Geschichte Nordrhein-Westfalens, S. 116.

[1722] Ganser, Karl: IBA Emscher Park, in: Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (Hg.): 25 Jahre Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen 1991 bis 2016, Essen 2016, S. 14. Vergl. auch: Kastorff-Viehmann: Das Ruhrgebiet, ein starkes Stück Geschichte, hier S. 70

[1723] Ausführlich über Karl Ganser und die IBA: Günter, Roland: Karl Ganser: ein Mann setzt Zeichen. Eine Planer-Biografie mit der IBA in der Metropole Ruhr, Essen 2010; Kloke, Christina Anna; Monheim, Heiner; Paetzel, Ulrich e.a. (Hg.): Karl Ganser: integratives Planen und Handeln, Dortmund 2023.

[1724] Ebert, Wolfgang: Gedenkseite für Karl Ganser, Gedenkseiten, <https://www.gedenkseiten.de/karl-ganser/>, Stand: 15.01.2023.

[1725] AHGR, IBA 443A: Karl Ganser:Schreiben an das IBA Direktorium, 14.11.1989.

[1726] Ganser: IBA Emscher Park.

[1727] Lindqvist, Sven; Dammeyer, Manfred: Grabe, wo du stehst: Handbuch zur Erforschung der eigenen Geschichte, Bonn 1989.

[1728] AHGR, IBA 74B: Dieter Blase, Niederschrift der Ergebnisse des Expertengesprächs „Industriearchäologie“ am 05. März 1990 in den Räumen der Emscher Park GmbH, 14.03.1990, S. 3.

für die „Initiierung einer industriearchäologischen Bewegung“ aus.[1729] Allerdings genügte dies nicht, wie Ganser in weiteren Gesprächen mit Geschichtswissenschaftlern lernte. Industriedenkmale allein „sagen zu wenig über die Geschichte aus, so die Einwände der Historiker“, erinnerte sich Ganser später.[1730] Bliebe es nur bei der Erhaltung der Gebäude, „entstünde eine Vorstellung von Geschichte, die von Reliquienverehrung und Antiquitätensammlung nur noch schwer zu unterscheiden wäre“, warnte Ulrich Borsdorf.[1731] Im Ergebnis forderte Ganser die Entwicklung einer Geschichtskultur, die „Orientierung in der Vergangenheit, Problematisierung von Gegenwart und Perspektivierung von Zukunft“ verknüpfen müsse.[1732] Im Rückblick fällt auf, dass die Beteiligten keinen deutlicheren Bezug auf das eingangs dieser Untersuchung beschriebene, damals bereits seit einem knappen Jahrzehnt existierende Modell der Industriekultur nahmen, mit dem Hermann Glaser städtebauliche und sozialhistorische Dimensionen sowie die Zukunftsorientierung zusammengefasst hatte. Es hätte der IBA eine integrierte Plattform für geschichtskulturelle Aktivitäten geboten. Stattdessen wurde die Beziehung zwischen Industriedenkmalschutz und Geschichtskultur problematisiert, was in den folgenden Jahren zu kontinuierlichen Diskussionen Anlass gab.

Um Klarheit über das Potenzial der zivilgesellschaftlichen Geschichtsszene zu bekommen, schlug Niethammer in der Expertenrunde vor, einen Geschichtswettbewerb zu veranstalten.[1733] Als Modell diente ihm der seit 1973/74 durchgeführte Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten,[1734] dessen Gutachtergremium er einige Jahre lang angehörte.[1735] Ganser hoffte, dass der Wettbewerb „lokale Bewegungen“ in Gang setzen könnte.[1736] 1991 wurde der erste Geschichtswettbewerb für das Ruhrgebiet auf den Weg gebracht. Das geschichtskulturelle Projekt der IBA trat in eine neue Phase.

---

[1729] AHGR, IBA 443A: Karl Ganser, Schreiben an Lutz Niethammer, 11.12.1989.

[1730] Ganser: IBA Emscher Park.

[1731] Borsdorf, Ulrich: Das Unfaßliche wird greifbar, in: IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr, S. 38–44, hier S. 39.

[1732] Abeck, Susanne; Schmidt, Uta C.: 25 Jahre „Forum Geschichtskultur am Ruhr und Emscher“. Eine Initiative für die Geschichtskultur, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2017, S. 9–14, hier S. 10.

[1733] AHGR, IBA 74B, Blase, Niederschrift der Ergebnisse des Expertengesprächs, S. 3

[1734] Ebd. Zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten vergl. Körber-Stiftung, <https://koerber-stiftung.de/projekte/geschichtswettbewerb/>, Stand: 01.02.2023.

[1735] Reulecke, Jürgen: Geschichtskultur im Ruhrgebiet. Erinnerungen an eine im Ruhrgebiet entstandene „Erforschungskultur“ in den frühen 1970er Jahren, Einleitungsvortrag, Gelsenkirchen 24.11.2017, <https://www.geschichtskultur-ruhr.de/wp-content/uploads/Geschichtskultur-im-Ruhrgebiet.pdf>, Stand: 03.02.2023.

[1736] AHGR, IBA 74B, Blase, Niederschrift der Ergebnisse des Expertengesprächs, S. 3.

### 6.18.2 Der erste Geschichtswettbewerb

Der Geschichtswettbewerb, den die IBA mit materieller Unterstützung der NRW-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege realisierte, richtete sich an geschichtsinteressierte Laien. Er sprach Einzelpersonen ebenso an wie Gruppen. Die IBA konzipierte den Wettbewerb gemeinsam mit dem Ruhrland-Museum Essen, dessen Direktor Borsdorf war, dem Fachbereich für Neuere Geschichte der Fernuniversität Hagen, vertreten durch Niethammer und Franz-Josef Brüggemeier, sowie mit der von Ebert geführten Deutschen Gesellschaft für Industriekultur e.V.[1737] Ganser strebte eine möglichst breite Beteiligung an. Er erläuterte vor Lokaljournalisten, dass großes bürgerschaftliches Interesse ein Argument sein könne, um Politiker für die Bereitstellung von Mitteln zur Restaurierung von Industriebauwerken zu gewinnen.[1738] Der Wettbewerb, mit insgesamt 29.000 DM Preisgeld dotiert,[1739] wurde über das eigentliche Aktionsfeld der IBA hinaus für das ganze Ruhrgebiet ausgeschrieben. Das Thema des Wettbewerbs – Industriegeschichte an Ruhr und Emscher – wurde so offen formuliert, dass möglichst viele Geschichtsinteressierte sich darin wiederfinden konnten. Das Konzept ging auf. Bis zum Einsendeschluss Ende Juni 1991 wurden 164 Arbeiten[1740] unterschiedlichster Art eingereicht – „bedeutend mehr, als […] erwartet".[1741] Gut die Hälfte der Wettbewerbsbeiträge stammte von Einzelpersonen.[1742] Borsdorf, Brüggemeier und Ebert wählten als Vorjury 30 potenziell preiswürdige Arbeiten aus. Abschließend entschied eine Hauptjury, die sich aus Experten „auf den Gebieten Kulturpolitik, Geschichte, Museen [und] Denkmalpflege" zusammensetzte.[1743] Ein paritätischer Anteil von Laienhistorikern in der Jury war nicht vorgesehen. Die ausführliche Dokumentation des Wettbewerbs erschien im September 1991. Einige Preisrichter zeigten sich enttäuscht über Qualität, Themenwahl und mangelnde Originalität der Einsendungen.[1744] Borsdorf konstatierte „weiße Flecken": Politik, Nachkriegszeit und Wiederaufbau,

[1737] Stadtteilarchiv Rotthausen, ohne Signatur: Karl Ganser: Schreiben an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Wettbewerbs „Industriegeschichte an Emscher und Ruhr", 13.02.1991.

[1738] Stadtteilarchiv Rotthausen, ohne Signatur: Bartel Thomas, Hobby-Historiker erforschen Alltag im Revier. IBA Emscherpark ruft zum Geschichtswettbewerb auf, in: Buersche Zeitung, Gelsenkirchen 09.02.1991.

[1739] Stadtteilarchiv Rotthausen, ohne Signatur: Freizeit-Historiker helfen Erneuerern der Emscherregion. Bauausstellung lobt einen Geschichtswettbewerb aus, in: Ruhrnachrichten, Gelsenkirchen 09.02.1991.

[1740] N.N.: Geschichtswettbewerbe 1 bis 5, Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, <https://www.geschichtskultur-ruhr.de/hau-rein/geschichtswettbewerbe-no-1-bis-5/>, Stand: 01.02.2023.

[1741] Borsdorf: Das Unfaßliche wird greifbar, hier S. 40. Borsdorf nennt die Zahl von 162 Wettbewerbsbeiträgen.

[1742] Ebda., hier S. 41.

[1743] Ebd., hier S. 40.

[1744] Borsdorf: Fortschritt in Geschichte, hier S. 129.

Nationalsozialismus, Juden und Zwangsarbeiter, Arbeiterbewegung, Sport und Kultur, Umwelt und Natur seien nicht behandelt worden. Speziell im Hinblick auf die mangelnde Auseinandersetzung mit der NS-Zeit warnte Borsdorf vor einem „Heimatverständnis“ mit einem „zwanghaften Bedürfnis zur Idylle“[1745]. Allerdings waren viele der Themen, deren Fehlen im Wettbewerb Borsdorf bedauerte, von Geschichtsgruppen in den 1970er und 1980er Jahren bearbeitet worden, wie hier bereits umfassend dargestellt. Offensichtlich repräsentierte das Spektrum der Wettbewerbsteilnehmer die Laien-Geschichtsbewegung des Ruhrgebiets keineswegs „in ihrer ganzen Breite", wie Ebert annahm.[1746] Gleichwohl erlaubte der Wettbewerb Rückschlüsse, die durch die hier vorliegende Untersuchung bestätigt werden. Dazu zählte, dass die Laienhistoriker meistens ihr lokales Umfeld behandelten, kaum je das Ruhrgebiet als Region. Das Thema Bergbau war im Wettbewerb weit häufiger repräsentiert als jedes andere; Eisen und Stahl hingegen spielten fast keine Rolle. Auch die herausragende Bedeutung von Volkshochschulen „als Katalysatoren des Bedürfnisses nach Geschichte“[1747] ließ sich aus den Wettbewerbsbeiträgen ablesen. Borsdorf hob in der Dokumentation hervor, dass es der Wettbewerb ermögliche, das Geschichtsverständnis der Menschen im Ruhrgebiet in den „demokratischen Planungsprozeß“ der IBA einzubeziehen.[1748] Freilich erläuterte er nicht, in welcher Weise dies konkret geschehen könne. Renate Kastorff-Viehmann, ebenfalls im Expertenkreis der IBA vertretene Architekturhistorikerin der Fachhochschule Dortmund, kritisierte in einer 1993 erschienenen Betrachtung des Geschichtswettbewerbs, „die IBA habe „nur ein mittelbares Interesse an Geschichtswerkstätten […] und Hobbyforschern“.[1749] Die „Funktionalisierung des historischen Interesses“[1750] diene der „Akzeptanzerhöhung“[1751] für die Industriedenkmale, die die IBA vorher ausgesucht hatte, ohne die Bürger dabei zu beteiligen. Kastorff-Viehmann zufolge wurde den Geschichtsinitiativen die Rolle zugewiesen, dazu beizutragen, dass die Bevölkerung das von der Industrie hinterlassene „Vakuum“ füllt.[1752] Die Initiativen sollten daran mitwirken, dass die Denkmale von den Menschen im Ruhrgebiet akzeptiert, in Besitz genommen und mit neuen Konzepten wiederbelebt werden. Kastorff-Viehmanns Kritik, so Helen Wagner 2022, habe auf „die top-down gerichtete Funktionalisierung einer vermeintlich bottom-up konstruierten Erinnerung“[1753] abgezielt.

---

[1745] Borsdorf: Das Unfaßliche wird greifbar, hier S. 43.

[1746] AHGR, IBA 74A: Wolfgang Ebert, Geschichtsbewegung an Emscher und Ruhr. Vorschläge für eine zukünftige organisatorische und inhaltliche Arbeit. Unveröffentlichtes Manuskript unter dem Logo der Gesellschaft für Industriegeschichte e.V., Duisburg 14.11.1991,.

[1747] Borsdorf: Das Unfaßliche wird greifbar, hier S. 41.

[1748] Ebd., hier S. 39.

[1749] Kastorff-Viehmann, Renate: Das Ruhrgebiet, ein starkes Stück Geschichte, hier S. 67.

[1750] Ebd., hier S. 68.

[1751] Ebd., hier S. 67.

[1752] Ebd., hier S. 74.

[1753] Wagner: Vergangenheit als Zukunft?, S. 155.

Die Preisverleihung an die Wettbewerbssieger am 6. September 1991[1754] fand im Rahmen der so genannten Aktionstage statt, die die IBA mit Unterstützung der NRW-Stiftung veranstaltete. Sie sollten industriekulturelle Bauwerke erstmals einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen. Die IBA nutzte dafür ihren durch den Wettbewerb etablierten Kontakt zur zivilgesellschaftlichen Geschichtsszene. Deren Vertreter dienten in den Industriedenkmalen als Gesprächspartner der Besucher.

### 6.18.3 Das Positionspapier

Die Zusammenarbeit mit Laien wurde nun von der IBA strategisch forciert. Das im Februar 1992 erstellte, im November beschlossene Positionspapier sprach sich für die „Demokratisierung von Geschichtsforschung“ aus.[1755] Solche Positionspapiere aus dem Lenkungsausschuss als Spitzengremium der IBA hatten richtungsweisende Funktion.[1756] Der Text forderte, dass mit der Erhaltung von Industriedenkmalen die Darstellung der immateriellen Geschichte des Arbeits- und Alltagslebens der Bevölkerung zu verbinden sei.[1757] Er erweiterte damit offiziell das industriekulturelle Handlungsfeld der IBA über die baulichen Hinterlassenschaften hinaus auf die Sozial- und Alltagsgeschichte. Angekündigt wurde nun die Gründung zweier neuer Einrichtungen: zum einen ein öffentliches Geschichtsforum für alle Geschichtsinteressierten, zum anderen eine Stiftung unter dem Namen Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur. Damit wurde der Begriff „Geschichtskultur“ erstmals zum Namensbestandteil einer Institution.[1758] Die Stiftung wurde 1995 gegründet und nahm im April 1997 ihre Tätigkeit auf, finanziell ausgestattet durch das Land Nordrhein-Westfalen und die RAG. Sie ließ sich das Eigentum an zunächst elf Industriedenkmalen an neun Standorten übertragen und sorgte übergangsweise für deren Erhaltung, während sie sich gleichzeitig um neue Eigentümer und eine Folgenutzung der Gebäude bemühte.[1759] Das Forum wurde bereits im Mai 1992 realisiert. Vorab hatte Ebert eine Analyse der freien Geschichtsszene vorgenommen. Er

---

[1754] AHGR, IBA 74A: Internationale Bauausstellung Emscher Park, Tage der offenen Tür. Besichtigungen und Berichte, Spaziergänge und Erzählungen zu Stationen der Industriegeschichte im Emscher-Raum. Im Rahmen der Aktionstage zur Industriegeschichte, Industriedenkmalpflege und Museumsarbeit vom 5. bis 14. September 1991.

[1755] AHGR, IBA 110A: Internationale Bauausstellung Emscher-Park, Positionspapier Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur der Internationalen Bauausstellung Emscher Park, 1992, S. 7 (1996 abgedruckt in der ersten Ausgabe der von der Deutschen Gesellschaft für Industriekultur herausgegebenen Zeitschrift „Industriekultur“: Industriekultur (2), 1996, S. 36–37).

[1756] Wagner: Vergangenheit als Zukunft?, S. 214, Anm. 616.

[1757] Internationale Bauausstellung Emscher-Park: Positionspapier Industriedenkmalpflege, S. 3.

[1758] Borsdorf: Fortschritt in Geschichte, hier S. 128.

[1759] Urkunde über die Errichtung der Stiftung „Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur“, in: Industriekultur (2), 1996, S. 33.

bilanzierte, dass die Gruppen bis auf wenige Ausnahmen klein und lokal organisiert seien. Kenntnisse in historischen Arbeitstechniken fehlten. Ihr Fokus richte sich auf örtliche historische Ereignisse. „Regionale historische Zusammenhänge werden selten wahrgenommen, politische noch weniger […]“.[1760] Regionale Zusammenarbeit hielten die freien Geschichtsgruppen nur in Einzelfällen für nötig. Eberts Analyse zeigte: Der Impuls zur Kooperation ging nicht „von unten“ aus.

### 6.18.4 Gründung des Forums

Der Einladungsbrief zur Gründungsversammlung des Forums Geschichtskultur am 11. Mai 1992 im Pumpenhaus des stillgelegten Hüttenwerks in Duisburg-Meiderich war unterschrieben mit „Initiativkreis Forum Geschichtskultur“. Adressiert war der Einladungsbrief an „alle geschichtskulturell interessierten Personen und Institutionen“.[1761] Die IBA hatte die Adressen vorwiegend anhand der Teilnehmerliste des Geschichtswettbewerbs recherchiert. Dem Initiativkreis gehörten 35 Personen an. Dazu zählten neben Ganser und Helene Kleine, IBA-Bereichsleiterin für Kultur und Denkmalpflege, unter anderem Borsdorf, Brüggemeier, Dammeyer, Ebert, Axel Föhl vom Rheinischen Amt für Denkmalpflege, Kastorff-Viehmann, Hildegard Matthäus (Oberhausener Landtagsabgeordnete der CDU und Vorsitzende des Kulturausschusses im Landtag NRW), Niethammer und Jürgen Reulecke (Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Siegen). Das breite Spektrum des Initiativkreises signalisierte Konsens unter den Institutionen und Akteuren, die für die Unterstützung der industriekulturellen Vorhaben der IBA eine Rolle spielten. Aus der Szene der zivilgesellschaftlichen Geschichtsgruppen gehörten nur Ebert und Hanns Wilhelm Große-Wilde, VEBA-Manager, Gründer und Vorsitzender der 1979 entstandenen historischen Gesellschaft Bottrop, zum Initiativkreis.[1762] Ebert war zudem bereits gegen Honorar als Auftragnehmer der IBA tätig geworden. Er avancierte als erster, zunächst ehrenamtlicher Geschäftsführer sogleich zum Funktionsträger des neu gegründeten Forums.

Der Einladungsbrief kündigte an, dass ein Forum „für Professionelle und Laien, für lokale Arbeit und den internationalen Austausch, für die Verbindung von Denkmalpflege, Geschichtsforschung, Museumsarbeit, Architektur und Kunst“ eingerichtet werden solle. „Die Mitarbeit […] steht allen Personen, Personengruppen, Vereinen, Institutionen und Unternehmen offen.“[1763] Eine so

---

[1760] AHGR, IBA 74A: Wolfgang Ebert, Geschichtsbewegung an Emscher und Ruhr. Vorschläge für eine zukünftige organisatorische und inhaltliche Arbeit. Unveröffentlichtes Manuskript unter dem Logo der Gesellschaft für Industriegeschichte e.V., Duisburg 14.11.1991, S. 1.

[1761] Archiv des Forums Geschichtskultur, ohne Signatur: Initiativkreis Forum Geschichtskultur, Einladungsbrief zur Gründungsversammlung des Forums Geschichtskultur am 11. Mai 1992, 31.03.1992.

[1762] Ebd.

[1763] Ebd.

breit aufgestellte geschichtskulturelle Initiative war nicht nur in der Region, sondern deutschlandweit ohne jedes Beispiel. Von den 900 Eingeladenen erschienen 200,[1764] Laienhistoriker ebenso wie Professionelle.[1765] Das Forum wurde offen organisiert; die Rechtsform des eingetragenen Vereins sollte es sich erst Ende der 1990er Jahre geben. Eine Mitgliedschaft im formalen Sinn war nicht vorgesehen. An den „Runden Tisch des Forums" konnte sich jeder setzen, nach Belieben „aber auch wieder aufstehen".[1766] Hauptbeschlussorgan war das Plenum, das einmal jährlich tagen sollte und zu dem alle Interessierten erscheinen konnten. Diese Vollversammlung bestimmte den Vorstand, zu dem Universitätsprofessoren ebenso gehörten wie Vertreter von Volkshochschulen, Stadtarchiven und freien Geschichtsgruppen.[1767] Das Plenum behandelte nicht nur organisatorische Fragen, sondern war das einzige kommunikative Format des Forums für die Diskussion inhaltlicher Themen der Geschichtskultur, „der richtige Platz für Mitsprache und Mitbestimmung".[1768] Im Forum sollten Laien und Professionelle einander auf Augenhöhe begegnen. Es sollte ohne einen aufwendigen institutionellen Rahmen von den freien Geschichtsgruppen und professionell arbeitenden Einrichtungen gemeinsam betrieben werden.

Das Protokoll der Gründungsversammlung hielt als Ergebnis der Diskussion des Gründungsmemorandums fest, dass der historische Schwerpunkt des Forums bei der Industriezeit liegen solle. Das Forum könne dazu dienen, Stadtteilgeschichte zu Ruhrgebietsgeschichte zusammenzuführen. Den geschichtswissenschaftlichen Fachleuten komme gegenüber der Arbeit der Laien „Katalysatorfunktion" zu.[1769]

Der Begriff „Geschichtskultur" im Titel des neuen Forums war Programm. Borsdorf, ab der Gründung bis zum Jahr 2015 Sprecher des Forums,[1770] war der Meinung, dass der ebenso naheliegende Begriff Industriekultur sich eher „für die touristische Verwendung […] als für eine aufklärerisch-kritische Befassung mit Vergangenheit" eigne. Diese Argumentation ließ das durch Glaser etablierte Bedeutungsspektrum der Industriekultur außer Acht. Geschichtskultur, so Borsdorf, bezeichne „eine Anstrengung der Gesellschaft, in der es um

---

[1764] Marker, Roswitha: Ein Netzwerk lebendiger Geschichte(n). „Forum für Geschichtskultur an Ruhr und Emscher", in: IBA Emscher Park Informationen Themenheft (7), 1994, S. 28.

[1765] Rother, Thomas: Die Barfußforscher kommen. IBA gründet „Forum für Geschichtskultur an Ruhr und Emscher", in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 06.1992.

[1766] Archiv des Forums Geschichtskultur, ohne Signatur: Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Entwurf für das Aktionsprogramm 1997–2000, o. J., S. 3.

[1767] Ebd.

[1768] N.N.: VIII. Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, in: Informationen (2), 1996, S. 23.

[1769] Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, ohne Signatur: Helene Kleine, Protokoll der Gründungsversammlung des „Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher" am Montag, den 11. Mai im Pumpenhaus des Meidericher Hüttenwerkes (Landschaftspark Duisburg Nord), 12.05.1992.

[1770] Abeck; Schmidt: 25 Jahre „Forum Geschichtskultur am Ruhr und Emscher", hier S. 12.

das Verständnis der Gegenwart, aber auch um die Orientierung auf die Zukunft" gehe".[1771] Das Gründungsmemorandum betonte, dass das Forum „im öffentlichen Interesse" liege.[1772] Der „Struktur- und Identitätswandel der Region" solle sich „um derer willen, die hier leben", in Übereinstimmung mit ihrem „kollektiven Gedächtnis vollziehen".[1773] Das Ruhrgebiet habe trotz „lokale[r] Bühnen" eine „durchgehend gemeinsame Geschichte",[1774] hieß es in einer später entstandenen Veröffentlichung. Das Forum setzte sich zum Ziel, die freien Geschichtsinitiativen zu ermutigen, ihre Kommunikation untereinander und mit professionell Arbeitenden zu verbessern. Den Laienhistorikern sollten Zugangswege zu Publikationsmöglichkeiten geöffnet und ihre Anträge auf Förderung unterstützt werden,[1775] wobei sich die Antragsteller auch um Eigen- und Drittmittel zu bemühen hätten.[1776] Die NRW-Stiftung Heimat, Kultur- und Naturschutz übernahm die zentrale Rolle für die Finanzierung des Forums.[1777]

Ebert legte dem Vorstand bereits kurz nach der Gründung des Forums den Entwurf eines Aktionsprogramms vor.[1778] Er regte gegenüber Ganser die Einrichtung einer Geschäftsstelle mit einem hauptamtlichen Geschäftsführer und einem monatlichen Kostenaufwand von 9000 DM an.[1779] Zudem schlug er einen „Markt der Möglichkeiten" für 400.000 DM sowie eine Reihe weiterer Projekte vor. Ganser wies die nach seiner Auffassung unangemessene „Professionalisierung und Zentralisierung" zurück. Der erforderliche Finanzbedarf von mehr als drei Millionen DM in fünf Jahren sei „nicht real". Eberts Zielvorstellung entspreche „nicht der Idee einer Laienbewegung und dem Grundsatz der Ehrenamtlichkeit bei den Professionellen". In Gesprächen mit Ganser und einer Vertreterin der NRW-Stiftung passte Ebert das Aktionsprogramm an den

---

[1771] Borsdorf, Ulrich: Industrie-Geschichts-Kultur. Eine Reminiszenz zur Gründung des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2017, S. 5–6, hier S. 6.

[1772] Ebd. Helen Wagner hat darauf hingewiesen, dass die Annahme eines „gemeinsamen Geschichtsbewusstseins" in der Region Ruhrgebiet sowie „eines anthropologischen Grundbedürfnisses nach historischer Orientierung" als Argument für die Förderungswürdigkeit der Initiative diente (Vergangenheit als Zukunft?, S. 157).

[1773] Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, ohne Signatur: Gründungsmemorandum des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, S. 4.

[1774] Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher: Wir über uns, in: Informationen (1), 1995, S. 1.

[1775] Gründungsmemorandum, S. 7f.

[1776] N.N.: Förderung durch das Forum Geschichtskultur?, in: Informationen (2), 1995, S. 16.

[1777] Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher: Geschichte, <https://www.geschichtskultur-ruhr.de/verein/geschichte/>, Stand: 02.02.2023.

[1778] Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Ordner Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher Protokolle der Vorstandssitzungen 1992–1998): w.e. (Wolfgang Ebert), Ergebnis-Protokoll der 2. Sitzung des ordentlichen Vorstandes vom 30.6.1992.

[1779] Diese und die folgenden Zahlenangaben und Zitate aus: AHGR, IBA 123A: Karl Ganser, Schreiben an Wolfgang Ebert, 21.07.1992.

erwartbaren Finanzrahmen an. Schließlich machte das Forum einen Finanzbedarf in Höhe von 1,487 Millionen DM für drei Jahre ab Januar 1993 geltend.[1780] Doch auch dies erwies sich als zu hoch gegriffen. Erst nach fortgesetzten Gesprächen und Ablauf eines weiteren Jahres bewilligte die NRW-Stiftung Anfang 1994 schließlich eine Gesamtfördersumme in Höhe von 700.000 DM für drei Jahre bis 1997.[1781] Ebert erhielt einen Werkvertrag über die Geschäftsführung, in dem vereinbart wurde, dass er eine Aufwandsentschädigung „in Höhe von 10% der Projektmittel“[1782] erhalten sollte. Birgit Beese wurden als zweite Geschäftsführerin mit Zuständigkeit für Frauen- und Geschlechtergeschichte unter ansonsten gleichen Bedingungen drei Prozent der Projektmittel vertraglich zugesagt.[1783]

Trotz der damals noch ungeklärten Finanzsituation setzte das Forum bereits im Jahr 1993 Schwerpunkte seiner Tätigkeit.[1784] Dazu zählten neben der Durchführung eines weiteren Wettbewerbes sogenannte Werkstätten. Eine der beiden ersten Werkstätten galt dem Bereich Schule. Sie diente unter anderem der Vorbereitung des von der IBA veranstalteten Tages der Geschichte. Er richtete sich an Schüler; zivilgesellschaftliche Geschichtsgruppen sollten als Aussteller mitwirken.[1785] Die zweite Werkstatt widmete sich der Frauengeschichte

---

[1780] Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Ordner Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher Protokolle der Vorstandssitzungen 1992–1998): Vorschläge für eine zukünftige organisatorische und inhaltliche Arbeit, S. 7 (Tischvorlage zu: a.a.O.: Ergebnis-Protokoll der 5. Sitzung des ordentlichen Vorstandes vom 3.11.1992, 04.11.1992).

[1781] Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Ordner Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher Protokolle der Vorstandssitzungen 1992–1998: w.e. (Wolfgang Ebert), Ergebnis-Protokoll der 14. Sitzung des ordentlichen Vorstandes vom 24.2.1994.

[1782] Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Ordner Geschichtswettbewerbe 1–3, 1991–1998, Projektanträge, Veranstaltungspläne, div. Schriftverkehr 1992–1998: Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher – Förderverein, Werkvertrag Wolfgang Ebert, 21.05.1994. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat.

[1783] Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher – Förderverein: Werkvertrag Birgit Beese, 21.05.1994, a.a.O.

[1784] Für Zwischenfinanzierungen vereinbarte das Forum mit der IBA ein „Notprogramm“ (Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Ordner Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher Protokolle der Vorstandssitzungen 1992–1998: Ergebnis-Protokoll der 4. Sitzung des ordentlichen Vorstandes vom 15.3.1993.

[1785] Der „Tag der Geschichte im Ruhrgebiet“ fand am 18. Oktober 1994 statt. Zielgruppe waren die Schülerinnen und Schüler der Region, deren „Neugierde auf die eigene Geschichte, die Suche nach der eigenen Identität“ im Fokus stehen sollte. Der Aktionstag war Teil einer Reihe von Veranstaltungen vom Frühjahr 1994 bis zum Herbst 1995, mit der die IBA zur Hälfte ihrer zehnjährigen Laufzeit Zwischenergebnisse präsentierte. Die freien Geschichtsgruppen wurden dazu aufgerufen, sich und ihre Tätigkeiten vorab am 29. August 1994 auf einem „Markt der Möglichkeiten“ vor Lehrerinnen und Lehrern zu präsentieren (Internationale Bauausstellung Emscher Park: Tag der Geschichte im Ruhrgebiet). Ein weiterer „Tag der

und entwickelte über die folgenden Jahre erfolgreich ein eigenes Programm und kontinuierliche Aktivität. Weitere Themen der Planung des Forums waren Fortbildungsangebote für Laienhistoriker, für die die Zusammenarbeit mit Dritten, insbesondere den Volkshochschulen, angestrebt wurde.

Hingegen wurden keine gemeinsamen Projekte wissenschaftlicher Einrichtungen mit zivilgesellschaftlichen Gruppen ins Auge gefasst. Ebert mahnte 1994 vergeblich: „Unserem Programmangebot täte es gut, mehr das wissenschaftliche Angebot zu pflegen und den Aspekt von Zusammenarbeit stärker zu überdenken“.[1786] Die Laiengruppen erhofften sich ihrerseits vom Forum mehr Dienstleistung als Kooperation, „mehr Service- als Arbeitsangebote“.[1787] 1994 wurde im Vorstand des Forums der Gedanke diskutiert, Schriften der laienhistorischen Gruppen in einer nicht näher definierten Zusammenarbeit zu fördern sowie bereits vorhandene graue Literatur der Initiativen sowie die Wettbewerbsbeiträge in eine öffentlich zugängliche digitale Bibliografie aufzunehmen.[1788] Das Vorhaben wurde nicht realisiert. Hingegen entsprach das Forum dem Wunsch der lokalen Gruppen nach einer qualifizierten Bibliografie der Ruhrgebietsgeschichte. Es reichte ihn an das Forschungsinstitut für Arbeit, Bildung, Partizipation (FIAB) weiter.[1789] Die Bibliografie erschien 1999.[1790]

### 6.18.5 Weitere Wettbewerbe

Das erste große Projekt des Forums war der zweite Geschichtswettbewerb, der im August 1993 startete. Der Einsendeschluss für die Beiträge lag Ende Juli 1994. Das ausdrückliche Ziel des zweiten Wettbewerbs war es, die „weißen Flecken“ zu bearbeiten, die Borsdorf in seiner Analyse des ersten Durchgangs festgestellt hatte.[1791] Der Titel wurde offen formuliert, um kein Thema von vornherein auszuschließen: Er lautete schlicht „Geschichte des Ruhrgebietes“. Neben den Laien wurden nun auch beruflich mit Geschichte befasste Personen und Gruppen zur Teilnahme aufgerufen. Deren Beiträge sollten in getrennten Kategorien bewertet werden. Zusammen mit dem Anreiz einer auf über 100.000 DM

---

Geschichte“ folgte 1996. Das Forum zählte etwa 4000 teilnehmende Schülerinnen und Schüler (N.N.: 2. Tag der Geschichte im Ruhrgebiet, in: Informationen (2), 1996, S. 1).

[1786] Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Ordner Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher Protokolle der Vorstandssitzungen 1992–1998: Lokale Foren – ein Zwischenbericht. Tischvorlage, Vorstandssitzung am 18.4.1994, 18.04.1994, S. 1.

[1787] Ebd., S. 2.

[1788] w.e. (Wolfgang Ebert): Ergebnis-Protokoll der 14. Sitzung des ordentlichen Vorstandes vom 24.2.1994.

[1789] Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Ordner Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher Protokolle der Vorstandssitzungen 1992–1998: Ergebnis-Protokoll der 16. Sitzung des ordentlichen Vorstandes vom 18.4.1994.

[1790] Faulenbach, Bernd; Jelich, Franz-Josef; Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher (Hg.): Literaturwegweiser zur Geschichte an Ruhr und Emscher, Essen 1999.

[1791] Marker: Ein Netzwerk lebendiger Geschichte(n), S. 28.

vervielfachten Preissumme führte dies zu insgesamt 366 Einsendungen. Darunter befanden sich 216 Beiträge von „Einzelpersonen und Gruppen der nebenamtlichen Geschichtsschreibung“[1792] sowie 150 Einsendungen aus dem „professionellen Lager“. Ursprünglich sollten der Vorjury und der Jury auch ausländische Mitbürger sowie Vertreter der Geschichtsinitiativen angehören.[1793] Doch letztlich blieb Fritz Seeberger vom Geschichtskreis Wilhelmine Viktoria aus Gelsenkirchen-Hessler, der beim ersten Geschichtswettbewerb Platz eins belegt hatte, unter den 18 Mitarbeitern in Vorjury und Jury der einzige aus der zivilgesellschaftlichen Szene. Alle übrigen waren Fachhistoriker beziehungsweise vertraten Institutionen oder die Landespolitik.[1794] Es kam zwar zu einer Auswertung der eingereichten Unterlagen und anschließender Preisverleihung am 3. Oktober 1994 vor 800 Gästen im Oberhauser Gasometer.[1795] Allerdings gelang es dem Forum nicht, trotz entsprechender Ankündigung,[1796] diesen Wettbewerb wie den vorherigen und die nachfolgenden zu analysieren und zu dokumentieren.

Der Geschichtswettbewerb erlebte weitere Neuauflagen, davon zwei vor der Jahrtausendwende. Der Titel des dritten Wettbewerbs (1996/97) hob die Zukunftsorientierung der Geschichtskultur hervor. Er lautete: „Das Ruhrgebiet von 1945 bis morgen“. Aber diese thematische Engführung ging an den „Schwerpunktsetzungen“ der freien Geschichtsgruppen vorbei.[1797] Die Zahl von 132 Einsendungen war die bislang niedrigste. Zudem kam etwa die Hälfte der Beiträge von Professionellen, darunter Historiker, aber auch Journalisten.[1798] Die Jury beklagte erneut „weiße Flecken“: Einwanderung, Kommunalpolitik, Frauen- und Geschlechterpolitik sowie „alte und neue Arbeit“.[1799] Die „ökonomischen und sozial-kulturellen Veränderungen der vergangenen drei Jahrzehnte“ waren für die Amateure offensichtlich kein größeres Thema.[1800] In der Jury

---

[1792] Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, ohne Signatur: Redemanuskript zur Preisverleihung im 2. Geschichtswettbewerb am 03.10.1994 in Oberhausen, o. D. Gilt auch für das folgende Zitat. Die Website des Forums nennt die Zahl von 312 Einsendungen (https://www.geschichtskultur-ruhr.de/haurein/geschichtswettbewerbe-no-1-bis-5/ Stand 01.02.2023).

[1793] Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Ordner Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher Protokolle der Vorstandssitzungen 1992-1998: w.e. (Wolfgang Ebert), Ergebnis-Protokoll der 2. Sitzung des ordentlichen Vorstandes vom 18.1.1993.

[1794] Redemanuskript zur Preisverleihung im 2. Geschichtswettbewerb.

[1795] N.N.: Wettbewerb zur Geschichte im Ruhrgebiet, in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (1), 1997, S. 7.

[1796] Ebd.

[1797] Beese, Birgit: Geschichtswettbewerb des Forums „Das Ruhrgebiet von 1945 bis morgen“, in: Informationen (2), 1997, S. 1–5, hier S. 4

[1798] Ebd., S. 5.

[1799] Ebd.

[1800] Ebd.

waren Laienhistoriker diesmal nur durch Karlheinz Rabas vertreten sowie durch den Bochumer Walter Gantenberg, zugleich ehrenamtlicher Schatzmeister und langjähriges Vorstandsmitglied des Forums.[1801] Während die Wettbewerbe eins bis drei aus Fördermitteln der NRW-Stiftung finanziert worden waren, übernahm der KVR die Kosten für den vierten in den Jahren 1999/2000.[1802] Das Forum wählte für den wiederum mit 100.000 DM Preisgeld[1803] dotierten Wettbewerb den Titel: „…kein Thema. Bild und Gestalt des Ruhrgebietes". Thematisch wurden die Beiträge also diesmal überhaupt nicht eingeschränkt. Der Wettbewerbstitel regte dazu an, sich vor allem mit grafischen und Fotodokumenten auseinanderzusetzen. Das Forum bot zur Vorbereitung Workshops zum Umgang mit Karten, Fotografien und Filmen als historische Quellen an. Die Zahl der Wettbewerbsteilnehmer aus der Laienszene blieb mit 127 deutlich unter der der Professionellen, die 162 Beiträge einreichten. Weitere 31 der teilnehmenden Gruppen und damit weitaus mehr als in früheren Wettbewerben setzten sich aus Schülerinnen und Schülern zusammen,[1804] deren Beiträge nun in einer eigenen Kategorie gelistet wurden. Was die Themen anging, hatte die Jury keinen Grund zur Klage mehr: Bei den Laiengruppen häuften sich Arbeiten zu Nationalsozialismus, Zwangsarbeit, Zweitem Weltkrieg und Juden im Ruhrgebiet. Insgesamt überwog wie gewohnt das Thema Bergbau,[1805] allerdings stärker auf die gegenwärtige Strukturkrise bezogen als in früheren Wettbewerben.[1806] „Über die Pflege der Arbeiternostalgie hinaus, der ruhrgebietsspezifisch industriehistorisch ummantelten Variante der Heimatmuseen und Geschichtsforschungen […], wird die Bereitschaft erkennbar, nach Problemen und Perspektiven zu fragen", lobte die Dokumentation zum Wettbewerb.[1807] Die Wettbewerbsbeiträge bezeugten, so hieß es darin weiter, „zunehmend eine reflektierte, auf die Gegenwart bezogene Geschichtsschreibung".

Insgesamt wurden nach Zählung des Forums mehr als 1000 Beiträge zu den ersten vier Geschichtswettbewerben eingeschickt.[1808] Sie reichten „von der anderthalbseitigen handschriftlichen Erinnerung bis zur Habilitationsschrift".[1809] Der Verzicht auf Zugangsbeschränkungen kann als Indiz dafür gelten, dass es bei den Wettbewerben weniger um Ergebnisse ging als darum, weit verbreitetes

[1801] Ebd., S. 3

[1802] Engelskirchen, Lutz: „… kein Thema! Bild und Gestalt des Ruhrgebiets". Der vierte Geschichtswettbewerb des Forum Geschichtskultur, Analyse und Dokumentation, Essen 2001, S. 12.

[1803] Peters-Schildgen, Susanne: „…kein Thema. Bild und Gestalt des Ruhrgebietes". 4. Wettbewerb zur Geschichte des Ruhrgebietes, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 2000, S. 57–59, hier S. 58.

[1804] Engelskirchen: „… kein Thema! Bild und Gestalt des Ruhrgebiets", hier S. 18f.

[1805] Ebd., S. 19

[1806] Ebd., S. 23

[1807] Ebd., S. 20. Gilt auch für das unmittelbar folgende Zitat.

[1808] Abeck e.a..: Von der „Industriegeschichte" zur „Heimat Ruhrgebiet", hier S. 202.

[1809] Beese: Geschichtswettbewerb des Forums „Das Ruhrgebiet von 1945 bis morgen", S. 3.

Geschichtsinteresse in der Bevölkerung nachzuweisen. Es kam auf die Quantität der Beiträge an, nicht auf die Qualität. Die professionellen Historiker, die in Vorjury und Jury mitwirkten und „die Deutungshoheit über die Wertigkeit zu erinnernder Themen“ besaßen,[1810] zeigten keinerlei Bestreben, Laiengeschichtsarbeit an akademische Projekte anzubinden oder in anderer Form wissenschaftlich zur Geltung zu bringen. Aus den Wettbewerben erwuchs weder eine Schriftenreihe, noch eine Ausstellung, noch ein regionales Archiv. Sie bauten keine Brücke zwischen den Welten akademischer und zivilgesellschaftlicher Geschichtsforschung und wurden nicht als Einstieg in eine Demokratisierung der Geschichtskultur des Ruhrgebiets genutzt.

Ohnehin erreichten die Wettbewerbe nur einen Teil der freien Geschichtsszene. Sozialdemokratische und gewerkschaftliche Gruppen hielten sich ebenso zurück wie die zu diesem Zeitpunkt allerdings bereits geschwächte VVN-BdA. Die hier in den Blick genommenen Geschichtsgruppen waren weit überwiegend nur in der ersten und zweiten Wettbewerbsrunde vertreten, mit 86 beziehungsweise 52 Beiträgen. Die Zahl ihrer Beiträge zum dritten Wettbewerb fiel unter zehn, zum vierten stieg sie wieder moderat auf 27. Insgesamt erreichte der Anteil der hier behandelten Gruppen an der Gesamtzahl der Wettbewerbsbeiträge knapp ein Fünftel; die Beiträge von Einzelpersonen, Schülergruppen und Professionellen überwogen also bei weitem. Prozentual am höchsten, nämlich bei knapp 50 Prozent, lag der Anteil zivilgesellschaftlicher Gruppen im ersten Wettbewerb. Von dieser ersten Runde ging ein Motivationsschub aus, der von den folgenden Wettbewerben nicht mehr erreicht wurde. Industriekulturelle Gruppen, darunter weit überwiegend die Bergbau-Geschichtsgruppen, reichten zum ersten Wettbewerb 24 Beiträge ein, zehn zum zweiten; danach blieb die Zahl der Beiträge einstellig. Ein ganz ähnliches Bild ergaben die Gruppen der Erwachsenenbildung. Die Zahl ihrer Beiträge zum ersten und zweiten Wettbewerb lag bei 23 beziehungsweise elf. Geschichtsgruppen, die sich mit Lokalgeschichte sowie mit Frauengeschichte befassten, zeigten als einzige der hier untersuchten Kategorien einen Anstieg der Teilnahmezahlen zum zweiten Wettbewerb. Demgegenüber fiel das Engagement der traditionell mit zivilgesellschaftlicher Geschichtsforschung assoziierten Gruppen deutlich ab: Heimatvereine beteiligten sich mit elf Einreichungen nur am ersten Wettbewerb in nennenswertem Ausmaß. Die Historischen Gesellschaften des Ruhrgebietes legten fünf Beiträge zum ersten Wettbewerb vor, jeweils drei zum zweiten und vierten.

Als genereller Trend lässt sich feststellen, dass das Interesse der hier untersuchten Gruppen durch den ersten Geschichtswettbewerb zunächst geweckt wurde und danach deutlich sank. Das hervorstechende gemeinsame Merkmal ihrer Beiträge war die konsequent lokale Ausrichtung der Thematiken. Regional übergreifende Forschungsansätze oder Übersichtsdarstellungen sind kaum festzustellen. Solche Wettbewerbsbeiträge wurden eher von Einzelpersonen beziehungsweise aus dem professionellen Bereich eingereicht.

[1810] Abeck e.a.: Von der „Industriegeschichte“ zur „Heimat Ruhrgebiet“, hier S. 203.

### 6.18.6 Qualifizierungswerkstatt und Route der Industriekultur

Ab Ende 1993 richtete das Forum neben den oben erwähnten Werkstätten „Schule“ und „Frauengeschichte“ weitere ein, darunter eine, die der Vermittlung von Methodenkompetenz diente. Dafür suchte das Forum nicht die Zusammenarbeit mit geschichtswissenschaftlichen Instituten, sondern bündelte Angebote von Einrichtungen der Erwachsenenbildung.[1811] Das Forum setzte Fortbildung auch als Steuerungsinstrument ein, um die freie Geschichtsszene für die Bearbeitung der in den Wettbewerben aufgefallenen „weißen Flecken“ zu motivieren. Es bot beispielsweise Qualifizierungen zur Geschichte des Nationalsozialismus an, veranstaltet zusammen mit dem Bildungswerk der Humanistischen Union, der Landeszentrale für politische Bildung NRW und dem Arbeitskreis der Gedenkstätten in NRW.[1812]

Parallel entstand 1993 auch eine Werkstatt zum Thema Industriekultur. In ihr sammelten Laienhistoriker Material für ein Inventar erhaltenswerter Industriebauwerke.[1813] In dieser Werkstatt überwinterte das Konzept einer touristischen Route der Industriekultur, das Ebert bereits in der Frühphase der IBA vorgeschlagen hatte. Ab Mitte 1996 setzte sich die auf Industriekultur aufbauende Tourismusförderung als zentrale geschichtspolitische Strategie der IBA und des KVR durch. Die Route wurde nun vom Lenkungsausschuss der Bauausstellung zum IBA-Projekt erklärt. Ganser bildete eine Arbeitsgruppe, die einen Masterplan für die Tourismusförderung aufstellen sollte. Eberts Gesellschaft für Industriekultur erhielt vom KVR den Auftrag, die Route gegen Honorar zu entwickeln. Der Vorstand des Forums regte an, die Arbeitsergebnisse der Werkstatt Industriekultur für die Route zu nutzen. Vorab seien die zivilgesellschaftlichen Gruppen zu fragen, ob sie mit der Verwendung ihres ehrenamtlich gesammelten Materials für ein kommerziell orientiertes touristisches Marketing-Konzept einverstanden seien.[1814] Im Vorstand des Forums wurde zudem ein

---

[1811] In einer Zwischenbilanz des Forums hieß es, dass die Qualifizierungs- und Beratungsangebote Anleitungen zur Nutzung von Archiven, Bibliotheken und Internet, die Methode der Oral History, die Interpretation von Fotografien als Quelle, das Vereinsrecht und anderes mehr umfassten. Allein in den ersten drei Jahren ab der Gründung des Forums seien etwa 100 Kurse, Vorträge, Einzelveranstaltungen und Exkursionen durchgeführt worden (Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher: Entwurf für das Aktionsprogramm 1997–2000, S. 6f). Die freie Geschichtsszene wünschte sich ihrerseits Fortbildungen zu organisatorischen Fragen. Es wurden beispielsweise Seminare zur Einrichtung von ABM-Maßnahmen und zum Einwerben von Sponsoring nachgefragt. Auch den Umgang mit dem Computer wollten die Laienhistoriker lernen (N.N.: Werkstatt Fortbildung und Qualifizierung, in: Informationen (2), 1995, S. 4).

[1812] N.N.: Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte, S. 184–185.

[1813] N.N.: Werkstatt Industriekultur, in: Informationen (2), 1995, S. 4–5.

[1814] Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Ordner Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher Protokolle der Vorstandssitzungen 1992–1998:

Sonderprogramm vorgestellt, dessen Ziel es war, „die Arbeit der an der Geschichte der Industrialisierung der Region arbeitenden Menschen und Gruppen […] so zu beeinflussen, daß sie […] ein Beitrag zur Tourismusförderung sein können“.[1815] In seiner Zeitschrift rief das Forum alle Interessierten zur Diskussion darüber auf, „wie die gewachsenen Initiativen und Institutionen [in die Entwicklung der Route] integriert werden […] können und wie ihre Kompetenz als Gastgeber und Führer genutzt werden kann“.[1816]

### 6.18.7 Die Zeitschrift

Die Zeitschrift des Forums erschien seit 1995 anfangs drei-, dann zweimal jährlich. Bereits im Gründungsjahr des Forums 1992 hatte Ebert einen solchen „Info-Dienst“ zur Diskussion gestellt. Ganser befürchtete, dass dieser „am Ende vom Geschäftsführer allein gemacht“[1817] werde. Er schlug stattdessen vor, dass „lokale Gruppen jeweils ein Info gestalten und verantworten“. So ließe sich vermeiden, „daß eine Geschäfts-Stellen-Postille“ entstehe. Ein ähnlicher Gedanke war, wie oben beschrieben, ein Jahrzehnt früher in den Geschichtswerkstätten diskutiert worden. Waren seinerzeit dort alternierende Redaktionen vereinbart worden, so blieb die Zeitschrift des Forums letztlich, wie von Ganser prognostiziert, redaktionell in der Hand der Geschäftsführung.[1818] Herausgeber war bis zur Ausgabe 1/1998 das Forum selbst. Danach übernahm die Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur gemeinsam mit dem Forum die Herausgeberschaft;[1819] zugleich änderte sich der Titel in „Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur“. Seit 2011 ist das Deutsche Bergbau-Museum in Bochum gemeinsam mit dem Forum Herausgeber; die Zeitschrift heißt nun „Forum Geschichtskultur Ruhr“.

Die Zeitschrift bot der freien Geschichtsszene im Untersuchungszeitraum Gelegenheit zu ausführlichen Selbstdarstellungen. Darüber hinaus enthielt sie Beschreibungen von Standorten der Industriekultur, Tagungsberichte, Informationen zu aktuellen Entwicklungen der Geschichtskultur im Ruhrgebiet, einen Terminkalender auch mit Veranstaltungen freier Gruppen, Rezensionen der neusten Publikationen zur Ruhrgebietsgeschichte sowie Auswahlbibliografien.

---

Ergebnis-Protokoll der 43. Sitzung des ordentlichen Vorstandes vom 21.10.1996, Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher.

[1815] Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Ordner Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher Protokolle der Vorstandssitzungen 1992–1998: Hans Kania, Tischvorlage. Vorstand Forum Geschichtskultur 26.8.1996.

[1816] N.N.: Mitarbeit des Forum an der Route der Industriekultur, in: Informationen (2), 1996, S. 16.

[1817] AHGR, IBA 123A: Karl Ganser, Schreiben an Wolfgang Ebert, 21.07.1992. Gilt auch für die beiden folgenden Zitate.

[1818] Impressum, in: Informationen (1), 1997, S. 2.

[1819] N.N.: Editorial, in: Informationen (1), 1998, S. 3.

### 6.18.8 „Initiative ergreifen“

1996 veröffentlichte die Zeitschrift des Forums einen Aufruf der IBA. Dieser forderte unter dem Titel „Initiative ergreifen“ dazu auf, Konzepte einzureichen und sich an einem Wettbewerbsverfahren um finanzielle Anschubhilfen zu beteiligen.[1820] Die möglichen Projektinhalte waren zunächst breit gefächert und reichten vom sozialen über den kulturellen bis hin zum städtebaulichen Bereich. Geschichtsarbeit sowie die Nutzung historischer Bausubstanz waren nur ein Teil einer großen Palette möglicher Themen. Das NRW-Ministerium für Stadtentwicklung, Kultur und Sport stellte für Projektförderungen ein Gesamtbudget von 20 Millionen DM über drei Jahre zur Verfügung. Das Programm wurde nach dem Auslaufen der IBA landesweit fortgesetzt. Dabei verengte es sich inhaltlich auf die Unterstützung zivilgesellschaftlicher Projekte zur Umnutzung denkmalgeschützter beziehungsweise stadtbildprägender Gebäude. Bis zum Jahr 2020 wurden über 80 Projekte in NRW realisiert.[1821] Im Ruhrgebiet waren sieben dieser Projekte noch innerhalb des hier betrachteten Untersuchungszeitraums zur Förderung empfohlen worden. Darunter war nur die Übernahme des Malakoffturms der Schachtanlage Prosper II durch die Historische Gesellschaft Bottrop ein im Sinne dieser Studie geschichtskulturelles Vorhaben.[1822]

### 6.18.9 Zwischenbilanz und Neuausrichtung

Aus Sicht der IBA war das Forum Teil ihrer industriekulturellen Strategie und als solcher der Komplementär zur Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur. Ganser betonte, dass „das Forum […] die Aufmerksamkeit lokaler Geschichtsinitiativen auf die Projekte der Stiftung lenken [solle], um […] die bürgerschaftliche Akzeptanz für den Erhalt der Bauwerke zu erhöhen“.[1823] Den seltenen steuernden Eingriffen Gansers gegenüber verhielt sich der Vorstand des Forums kooperativ, betonte aber seine Eigenständigkeit. So wurde die

---

[1820] N.N.: Ein Aufruf der Internationalen Bauausstellung Emscher Park. Initiative ergreifen, in: Informationen (2), 1995, S. 5–6.

[1821] Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): Initiative ergreifen. Bürger machen Stadt, Düsseldorf 2020.

[1822] Bei den übrigen Projekten handelte es sich um das Kulturzentrum AGORA der griechischen Gemeinde Castrop-Rauxel in verbliebenen Gebäuden der Zeche Ickern, die Umnutzung des ehemaligen Straßenbahndepots in Dortmund als soziokulturelles Zentrum, den Umbau eines Teiles des Ledigenheims einer Bergarbeitersiedlung in Dortmund für Kinder- und Jugendarbeit durch den Verein Nachbarschaftshaus Fürst Hardenberg, die Umnutzung des Lüftermaschinenhauses der Zeche Consolidation in Gelsenkirchen als Veranstaltungsort durch das Forum Kunstverein e.V., die bauliche Sicherung der Arbeitersiedlung Ripshorster Straße in Oberhausen und den Bau eines Gemeinschaftshauses durch die Siedlungsinitiative RI-WETHO.

[1823] Wagner: Vergangenheit als Zukunft?, S. 220f und Anm. 642. Wagner bezieht sich hier auf AHGR, IBA 117A: Karl Ganser, Schreiben an Ministerialdirigent Wolfgang Roters, 31.03.1993.

Ankündigung eines Gesprächs mit Ganser und dem Leiter der NRW-Stiftung über „Industriekultur und neue Projekte“ im Vorstandsprotokoll der Sitzung vom Dezember 1994 mit der Bemerkung kommentiert, „daß das Forum gerne jede Aktivität mitträgt, aber für ein Geschichtsbild eintritt, das für alle Epochen offen bleibt“.[1824] Anfang 1995 kritisierte Ganser, dass das Forum eine mangelhafte Außendarstellung abliefere. Es vermittele ein zu unscharfes Bild seiner Tätigkeiten. Für den sichtbaren Erfolg sei am besten auf Events zu setzen sowie auf Presseberichte, die aus dem üblichen Rahmen fielen.[1825]

Vor dem vereinbarungsgemäßen Auslaufen der Förderung durch die NRW-Stiftung zog das Forum 1996 Zwischenbilanz und entwarf ein Aktionsprogramm für die Jahre 1997 bis 2000.[1826] Das Papier konstatierte, dass die Geschichtsarbeit von Laien ihren Charakter als „Bewegung“ weitgehend verloren habe.[1827] Zu den Mitgliederversammlungen des Forums, die zweimal jährlich durchgeführt wurden, fanden sich regelmäßig nur noch 80 bis 100 Personen ein. Der Aufbau lokaler Netzwerke, die das Forum in elf Städten der Region angeregt hatte, war mit der Ausnahme Essen gescheitert.[1828] Es war nicht gelungen, Beteiligte aus der freien Geschichtsszene verstärkt für die Mitarbeit in den Gremien des Forums beziehungsweise in überregionalen Aktionen zu gewinnen.[1829] Andererseits bestehe aber „anhaltendes Interesse“ an „kontinuierlicher Information und Kommunikation“.[1830] Häufige Anfragen an das Forum belegten den Bedarf an materieller Unterstützung sowie inhaltlicher und methodischer Hilfestellung.[1831] Vom Forum würden verstärkt „zentrale Serviceleistungen“ gefordert.[1832]

Als Konsequenz aus diesen Erkenntnissen kündigte der Entwurf des Aktionsprogramms „neue Akzente“ an. Das Forum sah sich nicht mehr vorwiegend den „bereits aktiven Gruppen und Einrichtungen“ der freien Geschichtsszene verpflichtet. Künftig stehe der Umgang mit Geschichte zunehmend in neuen „Funktionszusammenhängen“ mit Sozialpädagogik, städtischer Imagewerbung

---

[1824] w.e. (Wolfgang Ebert): Ergebnis-Protokoll der 22. Sitzung des ordentlichen Vorstandes vom 19.12.1994, Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Ordner Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher Protokolle der Vorstandssitzungen 1992–1998.

[1825] Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Ordner Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher Protokolle der Vorstandssitzungen 1992–1998: w.e. (Wolfgang Ebert), Ergebnis-Protokoll der 24. Sitzung des ordentlichen Vorstandes vom 16.2.1995.

[1826] Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher: Entwurf für das Aktionsprogramm 1997–2000.

[1827] Ebd., S. 2

[1828] Ebd., S. 4

[1829] Ebd., S. 5

[1830] Ebd., S. 3

[1831] Ebd., S. 6

[1832] Ebd., S. 8

und Tourismusförderung.[1833] Vor diesem Hintergrund hielt das Forum die bisherige Basis ehrenamtlicher Arbeit für unzureichend. Es forderte die Verbesserung der materiellen Ausstattung sowie die Einrichtung eines dauerhaft besetzten Büros. Das Forum bezifferte den Finanzbedarf auf etwa eine halbe Million DM bis zum Jahr 2000. Davon sollten 200.000 DM der Förderung der Zusammenarbeit von Gruppen und Institutionen aus der freien Geschichtsszene vorbehalten bleiben.[1834]

Weitere Pläne sahen vor, den Stand der „Geschichtsarbeit im Ruhrgebiet" mit einer Ausstellung und einer Broschüre zu dokumentieren.[1835] Von diesem Gesamtüberblick der zivilgesellschaftlichen Geschichtsszene des Ruhrgebiets war später nicht mehr die Rede. 1999 wurden dem Vorstand des Forums Planungen für eine Wanderausstellung zur Geschichtskultur des Ruhrgebiets vorgestellt, die „Werbung" für „die Geschichte und die Geschichtsschreibenden der Region" machen soll.[1836] Die Ausstellung wurde in der vorgesehenen Form nicht realisiert. Allerdings beteiligte sich das Forum an dem im Jahr 2000 vom KVR durchgeführten Großprojekt „Historama Ruhr".[1837]

Als die künftige finanzielle Förderung im Verlauf des Jahres 1997 im Unklaren blieb, empfahl Ganser dem Vorstand des Forums, sich bei der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, dem KVR, der NRW-Stiftung sowie der IBA um jeweils anteilige Finanzierungen zu bemühen.[1838] Etwa zeitgleich kündigte zunächst Beese, eine der beiden Geschäftsführenden des Forums, an, ihre Funktion zum Jahresende niederzulegen. Sie wies trotz insgesamt positiver Rückschau auch auf einige „Fehler der Vergangenheit" hin, darunter „schlechte Kommunikation mit der 'Basis'".[1839] Auch Eberts Mandat für die Geschäftsführung lief zum Jahresende aus. Angesichts der Finanzlage beschloss der Vorstand im Juli 1997 die Beschränkung der Aktivitäten des Forums auf die Herausgabe der Zeitschrift und die Durchführung des vierten

---

[1833] Ebd., S. 7.

[1834] Ebd., S. 11

[1835] Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Ordner Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher Protokolle der Vorstandssitzungen 1992–1998: Ergebnis-Protokoll der Vorstandssitzung vom 24.2.1997; a.a.O.: Birgit Beese, Protokoll der Vorstandssitzung vom 20.5.1997.

[1836] Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, ohne Signatur: w.e. (Wolfgang Ebert), Wanderausstellung „Geschichtskultur im Ruhrgebiet" des Forums, 04.1999.

[1837] Willamowski, Gerd Lothar; Nellen, Dieter; Bourrée, Manfred e.a. (Hg.): Ruhrstadt: die andere Metropole: ein Beitrag zum Projekt „HISTORAMA Ruhr 2000, Rückblick auf das Industriezeitalter", Essen 2000.

[1838] Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Ordner Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher Protokolle der Vorstandssitzungen 1992–1998: Ergebnis-Protokoll der Vorstandssitzung vom 24.2.1997.

[1839] a.a.O.: Birgit Beese, Tischvorlage Forum Geschichtskultur Außerordentliche Vorstandssitzung, 04.07.1997, S. 1.

Geschichtswettbewerbs.[1840] Im November schließlich stellte die Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur eine jährliche Bezuschussung des Forums über 100.000 DM in Aussicht. Sie verlangte aber als Gegenleistung, dass das Forum zivilgesellschaftliche „Förderkreise[…] für die Industriebauten der Stiftung“ aufbaue und für ihre Aufgaben qualifiziere.[1841] Der Vorstand stimmte zu, machte aber klar, „daß bestimmte erwartete ehrenamtliche Tätigkeiten (Hausmeisterfunktion durch Geschichtskreise) […] nicht zu dem […] Tätigkeitsprofil eines Geschichtskreises gehören können“. Zudem wies Ebert in aller Deutlichkeit darauf hin, „daß die Mehrzahl der Bauten nur noch Restbestände der ehemaligen Anlagen darstellen und sie sich vielfach auf Gewerbe- und Brachflächen befinden, die ein Interesse an der historischen Beschäftigung mit diesen Relikten nur schwer aufkommen lassen werden“.[1842]

Die letztlich im Frühjahr 1998 getroffene Einigung sah vor, dass die Stiftung die Zeitschrift des Forums mit jährlich 40.000 DM finanzierte, vorausgesetzt, diese erscheine „als gemeinsames Produkt“, bei dem die Stiftung „Einfluß auf Inhalt und Gestaltung geltend machen“ könne.[1843] Weitere 40.000 DM wurden für die Weiterbildung von Arbeitskreisen aus Laienhistorikern zugesagt, „die sich mit der Geschichte der Industriebauten der Stiftung beschäftigen“. Zudem stellte die Stiftung dem Forum ein Büro samt Infrastruktur an ihrem Standort, der Kokerei Hansa, zur Verfügung. Per ABM wurde die Historikerin Susanne Abeck als nunmehr einzige Geschäftsführerin eingestellt. Zur Jahrtausendwende änderte sich die Rechtsform des Forums in die eines eingetragenen Vereins. Der Vorstand blieb ehrenamtlich; ihm gehörten 16 Personen an, davon vier, die sich der zivilgesellschaftlichen Geschichtsszene zuordnen ließen.[1844] Das Forum akzentuierte seine Aufgaben in seiner Vereinssatzung gegenüber dem oben zitierten Gründungsmemorandum deutlich anders. Ziel sei es, „die Geschichte des Ruhrgebietes zu erforschen, die gewonnenen Kenntnisse einer breiten Öffentlichkeit näher zu bringen und die Beschäftigung damit zu fördern“.[1845] War das Forum zuvor zumindest dem Anspruch nach ein Netzwerk gewesen, in dem zivilgesellschaftliche und institutionelle Gruppen sich zusammenfinden konnten, wandelte es sich nun zum regionalen geschichtskulturellen Dienstleister.

---

[1840] a.a.O.: Birgit Beese, Protokoll der Vorstandssitzung vom 28.7.1997.

[1841] a.a.O.: Birgit Beese, Protokoll der Vorstandssitzung vom 10.11.1997.

[1842] a.a.O.: Birgit Beese, Protokoll der Vorstandssitzung vom 15.12.1997.

[1843] a.a.O.: Birgit Beese, Protokoll der Vorstandssitzung vom 16. 03.1997, a.a.O. Gilt auch für die unmittelbar folgenden Zitate.

[1844] N.N.: Der neugewählte Vorstand des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 2000, S. 7–9.

[1845] Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.: Satzung. Abgedruckt in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 2000, S. 11.

## Fazit

Der Impuls für die Entstehung des Forums kam nicht „von unten“. Es entstand als eines von mehreren Instrumenten, mit denen die IBA ihre industriekulturelle Strategie umsetzte. Seine Funktion lag im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit. Es diente dazu, in der Bevölkerung Aufmerksamkeit und Akzeptanz für die Industriekultur zu wecken. Darüber hinaus sollte es den Eindruck unterstützen, dass eine breite geschichtskulturelle Bewegung in der Zivilgesellschaft existiere, um so gegebenenfalls kommunalpolitische Widerstände gegen die Bewahrung von Industriedenkmalen zu überwinden. Die Wettbewerbe nahmen dabei die zentrale Rolle ein. Sie dienten dem Nachweis, dass das Bedürfnis nach Geschichte und Industriekultur in der Bevölkerung verankert sei, und trugen zu der Fiktion bei, dass die Geschichtskultur des Ruhrgebietes mit basisdemokratischer Beteiligung konstruiert worden sei. Der Erfolg dieser Public-Relations-Maßnahme zeigte sich nicht zuletzt in der später oft zu hörenden Einschätzung, es habe eine industriekulturelle Bewegung zahlloser Geschichtsinitiativen „von unten“ gegeben. Ab Mitte der 1990er Jahre wurde das Forum als strategisches Instrument der Öffentlichkeitsarbeit zunehmend obsolet. Die Popularisierung der Industriekultur durch kulturelle Events und kontinuierliche Medienpräsenz führte auch ohne Mitwirkung der zivilgesellschaftlichen Geschichtsbewegung zur Identifikation der Bevölkerung mit der industriellen Vergangenheit des Reviers.

Die Laiengeschichtsgruppen haben das Forum weder angeregt noch hielten sie es überhaupt für notwendig, sich zu vernetzen. Zahlreiche der hier untersuchten zivilgesellschaftlichen Gruppen suchten keinen Kontakt zum Forum. Die Geschichtsinitiativen hatten kein ausreichendes Interesse und keine personellen Ressourcen für zusätzliche Aufgaben über ihre bestehenden Tätigkeitsfelder hinaus. Dies zeigte sich auch darin, dass sie in den prinzipiell für sie offenen Gremien des Forums weit unterrepräsentiert blieben. Die Bedürfnisse der Gruppen lagen bei Serviceangeboten und materieller Unterstützung. Die anfänglich durchaus große Neugier der Szene auf das neue Forum erlahmte schnell.

Die Angehörigen von Geschäftsführung und Vorstand des Forums verstanden sich keineswegs als Erfüllungsgehilfen der IBA, sondern verfolgten unterschiedliche, zum Teil ambitionierte eigene Ziele. Dabei wurden sie durch einen eng gesteckten Finanzrahmen begrenzt. Ebert strebte die ökonomisch abgesicherte Institutionalisierung der Industriekultur an, was ihm letztlich, unterstützt von IBA und KVR, mit der Route der Industriekultur gelang. Dabei changierte er zwischen Ehrenamt und unternehmerischem Eigeninteresse. Ein kleiner Kreis hoch engagierter Frauenhistorikerinnen nutzte das Forum als Nukleus für ein tragfähiges Netzwerk der Frauengeschichte. Zudem verfolgten Fachhistoriker im Forum die ehrbare geschichtsdidaktische Absicht, die Laienforscher vom Pfad nostalgischer Heimatkunde abzubringen und zu kritischer Auseinandersetzung mit Geschichte zu befähigen.

Aber warum eigentlich? Es blieb unklar, welchem Zweck eine solche kritische Auseinandersetzung hätte dienen sollen. Das Forum hatte den Laienhistorikern keine wissenschaftsbasierte Partizipation zu bieten. Die Wettbewerbsbeiträge fielen auf trockenen Boden. Die Forschungen der Laienhistoriker fanden weder Eingang in akademische Diskurse noch in politische Entscheidungsgremien; sie blieben ohne Einfluss auf die konkrete Aushandlung der Geschichtskultur. Die Struktur und die materielle Ausstattung des Forums befähigten es nur dazu, zeitweilig die Aufmerksamkeit der Geschichtsszene zu wecken. Es war weder dafür geplant noch geeignet, ein Knotenpunkt der Citizen Science zu sein und als Katalysator die Verbindung politischer, akademischer und zivilgesellschaftlicher Geschichtsinteressen zu ermöglichen.

## 7 Heimat und Zeche: Eine Bilanz

Ergibt sich ein Bild aus der Fülle und Vielfalt der Geschichtsgruppen im Ruhrgebiet? Man muss ein wenig zurücktreten und etwas Abstand gewinnen. Dann lässt sich bei allerlei Abweichungen und Ausnahmen ein übergreifendes Muster erkennen. Es zeigt, dass sich eine Bevölkerungsschicht ihren Platz in der Geschichte suchte, die aus proletarischer Anonymität zum neuen, postindustriellen Mittelstand des Ruhrgebiets aufstieg.

Die Vielfalt der zivilgesellschaftlichen Geschichtsnarrative resultierte aus der Heterogenität dieses Aufsteigermilieus. Gewerkschafter und Parteifunktionäre, Universitätsabsolventen und Bildungsaufsteiger, Lehrer und Ingenieure, Arbeiter in Anpassung oder vorgezogener Rente, Frauen und Männer besaßen in unterschiedlichem Maß und Mischungsverhältnis ökonomisches, soziales und kulturelles Kapital. Dieses vielgestaltige neue Bürgertum suchte auf seinem noch ungewissen Weg kontinuitätssichernde Narrative, die nicht mit der Industriezeit standen und fielen, sondern auf die Zukunft verwiesen. An den Rändern des Reviers und in Teilen der Hellwegstädte fand sich dafür fester Grund in vorindustriellen Bezügen. Im Zentrum des Ruhrgebiets musste die industriezeitliche Geschichte genügen – eine andere gab es nicht. Keineswegs also entdeckte hier eine unterprivilegierte Klasse ihre Geschichte, auch wenn es die Geschichte der unterprivilegierten Klasse war, die entdeckt wurde. Diejenigen, die die Geschichte der kleinen Leute schrieben, waren keine kleinen Leute mehr. Sie bedienten sich der Geschichte von unten als Herkunftsgeschichte derer, die von unten kamen: das Eröffnungskapitel im Coming of Age ihres Milieus.

Es handelte sich größtenteils um das gleiche facettenreiche Aufsteigermilieu, das sich, wie eingangs festgestellt, mit der Industriekultur identifizierte. Darin liegt kein Widerspruch. Industriekultur bildete den Referenzrahmen für das „Wir“ im Ruhrgebiet. Sie stärkte die Selbstwahrnehmung, ein besonderer Menschenschlag zu sein. Industriekultur spendete emotionale Wärme, funktionierte aber nicht als zukunftsfähiges Identitätsnarrativ eines neuen Mittelstandes. Die Geschichtsgruppen betonten nicht die regionalen Gemeinsamkeiten, sondern das örtlich Besondere – und damit die Unterschiede im Revier. Mit diesen Distinktionen erhob das aufsteigende Bürgertum Anspruch auf individuelle Profilierung seiner lokalen Herkunftsgeschichten. Selbst Initiativen für die Rettung der Reste örtlicher Produktionsanlagen sahen in diesen erst in zweiter Linie Erinnerungsorte regionaler Industriegeschichte. Sie wollten die Bauwerke als lokale Landmarken ihrer Städte erhalten, die sonst im gleichförmigen Siedlungsbrei des Reviers zur Unsichtbarkeit herabgesunken wären. Auch die bürgerwissenschaftlich betriebene Alltags- und Sozialgeschichte in Stadtteilen und Siedlungen der Arbeiter war nicht bemüht, so sehr sich dort die Lebensläufe ähnelten, soziale Stereotype zu reproduzieren. Vielmehr machte sie individuelle Existenzen sichtbar, hob sie heraus aus proletarischer Masse, gab ihnen Charakter und Gesicht. Im Spannungsverhältnis zwischen individualisierenden

Heimatnarrativen und alles umarmender regionaler Industriekultur zeigte sich die Ambivalenz des aufstrebenden postindustriellen Bürgertums: Aus der Illusion einer solidarischen, proletarischen Vergangenheit an den verlöschenden Feuern der Industrie galt es sich abzusetzen als zukunftsorientiertes bürgerliches Milieu aus eigenem historischen Recht.

Im Wesentlichen haben sich also im Verlauf der Untersuchung die eingangs aufgestellten Thesen bestätigt. Wie in These eins formuliert, haben die freien Geschichtsgruppen die Dominanz der Industriekultur weder auf den Weg gebracht noch erheblich unterstützt, mit wenigen Ausnahmen, insbesondere in den Initiativen der Bergbaugeschichte. Wenn sich Gruppen mit Industriehistorie und industriezeitlicher Sozialgeschichte befassten, diente dies in der Regel lokaler Distinktion und nicht einer durch Industriekultur zusammengehaltenen Regionalgeschichte.

Dies leitet über zu These zwei: Der Fokus der Geschichtsgruppen lag fast durchgehend auf dem Lokalen. Hier suchten sie das Besondere, das Charakteristische ihrer Historie. Die gar nicht seltenen regionalen Bezüge galten fast nie dem Ruhrgebiet, sondern historisch älteren Regionen wie dem Stift Essen, der Mark, dem Niederrhein, dem Vest, die ein höheres Maß an historischer Kontinuität ermöglichten. Das Mosaik laienhistorischer Projekte repräsentierte Ruhrgebietsidentität für den Blick von außen als Summe phänomenologisch ähnlicher lokaler Identitäten. Die Arbeiten der Gruppen hingegen widmeten sich dem Besonderen und Eigenartigen ihrer lokalen Vergangenheit, die ihr einen individuellen Charakter verlieh.

Zur Frage der „Geschichte von unten“ und damit zur dritten These: Die methodische Anwendung des Blickwinkels der Citizen Science hat in Kombination mit den Werkzeugen der Bourdieuschen Kapitaltheorie die herausragende Bedeutung partizipativer Modelle gezeigt. Die Vorstellung, dass Laienhistoriker ohne entsprechende Bildungsressourcen Geschichte von unten erarbeiteten, hat sich als illusionär erwiesen. Laiengeschichtsforschung war eine bürgerliche Praxis. Sie benötigte kulturelle Kompetenzen, sozialen Einfluss und materielle Unterstützung. Erst in der Zusammenarbeit mit Fachleuten entfaltete sie ihr volles Potenzial. Dieses lag nicht allein in der Wissensproduktion, sondern mehr noch in der emanzipativen Wirkung. Die Initiatoren und Träger der Zusammenarbeit waren die Einrichtungen der Erwachsenenbildung. Sie konnten diese Rolle nur in einer Zeitspanne übernehmen, in der ein Menschen- und Gesellschaftsbild in konkrete Politik übersetzt wurde, das auf ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung und gleichberechtigte soziale Teilhabe ausgerichtet war. Die fachwissenschaftlich geschulten Partner der Bürgerwissenschaftler gehörten meist kommunalen Einrichtungen an oder wurden individuell als Experten herangezogen. Nur Historische Gesellschaften als bildungsbürgerliche Repräsentationsorgane arbeiteten traditionell auf Augenhöhe mit universitären und landeshistorischen Institutionen. Stadt- und Landesgeschichtsforschung war auch im Ruhrgebiet zu einem guten Teil ihre angestammte Domäne. Ferner gab

es punktuell akademisch-bürgerwissenschaftliche Kooperationsprojekte in gewerkschaftsnahen Einrichtungen, schließlich auch im Umfeld des Fördervereins Bergbaulicher Stätten, wo die bergbauliche Fachkompetenz den Ausschlag gab. Die stärkste öffentliche Wirkung hatten Narrative zivilgesellschaftlicher Geschichtsgruppen in zuvor vernachlässigten Bereichen historischer Forschung und in Verbindung mit emanzipatorischen Ansprüchen. So trugen sie auf dem Feld der Erinnerungskultur maßgeblich zur Entwicklung eines völlig neuen Geschichtsbewusstseins bei, desgleichen in der Frauengeschichte. Die Deutungshoheit über die Sozial- und Alltagsgeschichte der Arbeiterschaft hingegen blieb fachwissenschaftlich bestimmt. Die quellenkritische Anwendung des komplexen Werkzeugs der Oral History, seit LUSIR in einer Reihe universitärer Projekte gereift, überschritt die Möglichkeiten der meisten laienhistorischen Gruppen, die mit Zeitzeugeninterviews arbeiteten, so dass deren Forschungserträge keine Resonanz in der akademischen Literatur fanden.

Fragen der Bürgerbeteiligung, oder, weiter gefasst, der Demokratisierung der Geschichtskultur böten interessante Ansätze für vertiefende Forschungsvorhaben sowie für regionale Vergleichsuntersuchungen jenseits des Ruhrgebietes. Dabei käme der Erforschung der milieustabilisierenden Funktion regionalhistorischer Identitätserzählungen besondere Bedeutung zu. Im Hinblick auf die heutige Technikorientierung der Citizen Science wäre im Detail zu untersuchen, welche strukturellen und organisatorischen Voraussetzungen konsequent milieuübergreifende Partizipation an bürgerwissenschaftlichen Geschichtsprojekten ermöglichen.

Die Entwicklung der zivilgesellschaftlichen Geschichtsszene des Reviers im Untersuchungszeitraum lässt sich in drei Phasen einteilen. Dabei wird noch einmal deutlich, dass die Kontexte der jeweiligen Gruppenkategorien sich aus gesamtgesellschaftlich wichtigen Zeitströmungen herleiteten. Phase eins umfasste die siebziger Jahre mit der Etablierung eines neuen Kulturbegriffs. Phase zwei reichte von Ende der siebziger bis Anfang der neunziger Jahre. In ihr unternahm die neue Geschichtsbewegung den Versuch, bislang unterrepräsentierte Gruppen historisch sichtbar zu machen. In einem fließenden Übergang begann die dritte Phase Mitte der 1980er Jahre und dominierte die 1990er. Sie war durch die Einführung und Etablierung der Industriekultur in die Regionalgeschichte gekennzeichnet.

Die Neudefinition des Kulturbegriffs zeigte sich in Phase eins in erster Linie durch den veränderten Blick akademisch gebildeter Bürger auf ästhetische und soziale Phänomene des Industriezeitalters. Die handlungsleitenden Konzepte wie Industriekultur, Kultur für alle, Geschichte von unten und Oral History wurden in diesem Jahrzehnt geprägt beziehungsweise etabliert. Die sozialdemokratisch geführte Landesregierung stellte politisch die Weichen für den Industriedenkmalschutz, für sozialpädagogisch orientierte Stadtteilarbeit, für neue Formen der Erwachsenenbildung sowie für Maßnahmen zur Unterstützung des Arbeitsmarktes. Dies legte den Grund für die spätere Entwicklung der

laienhistorischen Szene. Bürgerliche Unterstützer der Arbeitersiedlungsinitiativen sowie Medien projizierten die dem damaligen Zeitgeist entsprechende Utopie einer solidarischen Lebenswelt auf die Arbeiterschaft. Damit schufen sie die Voraussetzungen für die Profilierung des Ruhrarbeiters als bürgerliche Phantasmagorie einer idealtypischen regionalen Identifikationsfigur. Zugleich bahnte die beginnende Umnutzung von Fabriken und Produktionshallen für kulturelle beziehungsweise soziokulturelle Zwecke den Weg für neue Verwendungen funktionslos gewordener Industriegebäude. Zivilgesellschaftliche Geschichtsaktivitäten waren in Phase eins weitgehend beschränkt auf die traditionellen Formen der Historischen Gesellschaften und der Heimatvereine. Die Geschichtsvereine kuratierten die historischen Identitätserzählungen ihres bildungsbürgerlichen Milieus auf Basis vorindustrieller Zeit- und Raumvorstellungen, öffneten sich aber allmählich industriezeitlichen sowie erinnerungskulturellen Themen. Die Heimatvereine repräsentierten ein kleinbürgerliches, konservatives Geschichtsbewusstsein, charakterisiert und disqualifiziert durch das konsequente Ausblenden der Jahre unter dem Nationalsozialismus.

In Phase zwei stießen zivilgesellschaftliche Initiativen der Erinnerungskultur in diese Lücke. Sie waren die eigentlichen Wegbereiter für die Bewegung der „Geschichte von unten“ im Ruhrgebiet. Volkshochschulgruppen setzten meist beim Thema der Judenverfolgung und der lokalen Geschichte „unter dem Hakenkreuz“ an. Eine weitere erinnerungskulturelle Leerstelle war der Arbeiterwiderstand gegen die Nationalsozialisten. Einflussreiche Gewerkschafter und akademisierte sozialdemokratische Kommunalpolitiker in den Hellwegstädten und in der Emscherzone forcierten die historische Aufarbeitung von „Widerstand und Verfolgung“. Dabei konnten sie an frühere Forschungen akademischer Historiker und der VVN-BdA anknüpfen. Die Auseinandersetzung mit dem Arbeiterwiderstand öffnete das Tor zur zivilgesellschaftlichen Befassung mit lokaler Sozial- und Alltagsgeschichte. Zugleich machte die neue Geschichtsbewegung die Aushandlung geschichtlicher Narrative zum Bestandteil emanzipatorischer und basisdemokratischer Kämpfe. Diese wurden im Ruhrgebiet von einem überschaubaren Kreis akademisch ausgebildeter Historiker, Sozialpädagogen und Dozenten in Einrichtungen der Erwachsenenbildung, der Stadtteil-, Jugend- und Seniorenarbeit getragen. Ihnen gelang es in einigen, aber vergleichsweise wenigen Fällen, die Milieuschwelle zu überwinden und Geschichte nicht nur „über unten“, sondern tatsächlich „von unten“ zu ermöglichen. Allerdings erreichten sie hauptsächlich Funktionseliten und damit eine privilegierte Gruppe innerhalb des Arbeitermilieus. Zivilgesellschaftliche Frauengeschichtsarbeit gelangte als Teil der bundesweiten feministischen Bewegung im Verlauf der 1980er Jahre ins Revier. Sie wurde im studentisch-universitären Umfeld zur Keimzelle für die Einrichtung überregionaler Frauen- und Lesbenarchive. Einrichtungen der Erwachsenenbildung, gewerkschaftliche Geschichtsprojekte sowie kommunale Gleichstellungsbeauftragte versuchten, auch Frauen aus dem Arbeitermilieu für eigene Geschichtsarbeit zu gewinnen. Es gelang, Frauen in der lokalen Sozial- und Alltagsgeschichte des Ruhrgebiets sichtbar zu machen, nicht aber, ihre

Bedeutung als Produktivkräfte der Ruhrindustrie transparent werden zu lassen. Der institutionell betriebene Industriedenkmalschutz fand in den 1980er Jahren zunehmend Resonanz in der zivilgesellschaftlichen Geschichtsszene. Laienhistorisches Engagement für Industriebauten entstand zunächst als heimatgeschichtliche Bewegung zur Bewahrung gewohnter Landschaftsbilder im Gebiet des Altbergbaus. Ab Mitte der 1980er Jahre wanderte es nach Norden und erschien dort zunächst als originäres Bedürfnis von Teilen der Zivilgesellschaft, den Ortscharakter prägende Einzelbauwerke zu erhalten, bevor es durch die Dominanz der IBA überlagert wurde. In ihrem Umfeld gelangten die in vielfacher Hinsicht geförderten Gruppen der Bergbaugeschichte zu besonderer Blüte.

Damit ist bereits Phase drei erreicht, die sich durch die Konstruktion und Institutionalisierung der Industriekultur auszeichnete. Sie begann mit der Einleitung des industriekulturellen Projekts als Teil einer politischen Strategie der Landes-SPD Mitte der 1980er Jahre und setzte sich fort, während die bundesweite Geschichtsbewegung bereits wieder im Abschwung begriffen war. Auch im Ruhrgebiet ließen die bürgerwissenschaftlichen Aktivitäten im Verlauf der 1990er Jahre erkennbar nach. Der durch populärkulturelle Events und massive Öffentlichkeitsarbeit geförderte industriekulturelle Trend bescherte dem Steinkohlebergbau als dessen letzte Sonderkonjunktur, dass sich das kohlestaubgeschwärzte Bild des Bergmanns zur Ikone des „Mythos“ Ruhr erheben durfte.

Held der Arbeit gewesen zu sein, das ist schon etwas, das macht das Ruhrgebiet bis heute stolz. Im Rückblick adelt Arbeit. Aber die Heroisierung der Vergangenheit war nie das Ziel der freien Geschichtsszene. Ihr ging es darum, den Kohlenstaub aus den Gesichtern zu wischen und darunter individuelle Züge sichtbar zu machen. Sie schuf für das postindustrielle Bürgertum tragfähige Herkunftsgeschichten als Basis für Gegenwart und Zukunft. Dafür machten sich dessen Angehörige selbstbewusst als bürgerliches Erbe zu eigen, was ihren proletarischen Vorfahren nie gehört hatte: Heimat und Zeche.

# Anhang

## A Register der untersuchten Gruppen und Initiativen

Die Gesamtzahl von 594 Gruppen enthält: 19 Historische Gesellschaften (HG), 129 Heimat- und Geschichtsvereine (HV), 46 Arbeitersiedlungsinitiativen (AI), 34 soziokulturelle Zentren (SZ), 90 Kurse der Erwachsenenbildung, einschließlich der Kurse zur Frauengeschichte (EB), drei Geschichtswerkstätten (GW), 72 SPD- und gewerkschaftsnahe Gruppen der Arbeiterbewegung, darunter Unterbezirke, Ortsvereine, Ratsfraktionen, Betriebsgruppen, Jungsozialisten, Frauenvereinigungen und Seniorengruppen (AB), elf VVN-BdA Gruppen in zehn Kreisverbänden (VN), 71 industriekulturelle Gruppen einschließlich der Arbeitskreise des Fördervereins Bergbauhistorischer Stätten (IK), 55 Knappenvereine (KV), 40 lokalhistorische Gruppen (LG), 15 Frauengeschichtsgruppen, ohne Kurse der Erwachsenenbildung (FG), zwei migrantische Geschichtsgruppen (MG), eine Gruppe schwule Geschichte (SG) und sechs Gruppen in der offenen Kategorie (OK)

**Bochum**

HG (1): Kortum-Gesellschaft

HV (10): Altenbochumer Bürgerverein, Bürgerverein Bochum-Weitmar, Bürgerverein Hiltrop-Bergen, Bürger- und Gewerbeverein Bochum-Gerthe, Bürger- und Verkehrsverein von Linden-Dahlhausen, Eppendorfer Heimatverein, Heimat- und Bürgerverein Wattenscheid, Stiepeler Verein für Heimatforschung, Verein der Freunde und Förderer des Zisterzienserkloster Bochum-Stiepel, Verkehrs- und Geschichtsverein Langendreer

SZ (4): Bahnhof Langendreer, KulturMAGAZIN Lothringen, Prinz Regent, Zentrum Kultur

EB (5): Fünf Kurse der Volkshochschule Bochum

AB (9): DGB-Kreis Bochum/Gemeinsame Arbeitsstelle, FIAB/Betriebsgeschichtsgruppe Stahlwerke Bochum, IGM-Verwaltungsstelle Bochum, IGBE Ortsgruppe Langenbochum, Jungsozialisten Bochum, SPD/Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen/Betriebsgruppe Krupp-Stahl Bochum, SPD Betriebsgruppe Opel, SPD-Ortsverein Oberdahlhausen, SPD-Ortsverein Weitmar

VN (1): VVN-BdA Bochum

IK (6): Arbeitskreis Bochum-Dahlhausen der Deutschen Gesellschaft für Eisenbahngeschichte, Arbeitskreis Wattenscheider Bergbauwanderweg, Bergmannstisch Bochum-Süd, Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier Arbeitskreis Bochum, Förderverein Zeche Hannover, Verkehrshistorische Arbeitsgemeinschaft BOGESTRA

KV (7): Bergmanns-Kameradschaftsverein Glückauf Gerthe 1891 e.V., Glück-Auf Bochum Werne 1884, Hammerthaler Knappenverein 1890, Knappenverein Schlägel und Eisen Linden Dahlhausen von 1921, Knappenverein Schlägel & Eisen Stiepel Dorf 1884, Knappen-Verein und Arbeitnehmerbewegung Liebfrauen Bochum Linden, St. Barbara Knappenverein Bochum-Langendreer-Werne

LG (5): Arbeitskreis Geschichte Bochum Nord, Erinnern für die Zukunft, Geschichtskreis Langendreer, Klack zwo b, Referat für kritische Wissenschaften beim Allgemeinen Studenten-Ausschuss der Ruhr-Universität Bochum

FG (3): ausZeiten, Lieselle, Madonna

MG (1): Stadtteilladen Regenbogen

OK (2): Institut für historische Sozialforschung, Verein zur Erforschung der Kirchen- und Religionsgeschichte des Ruhrgebietes (später fusioniert mit der Hans Ehrenberg Gesellschaft zur Erforschung der Kirchen- und Religionsgeschichte des Ruhrgebietes)

**Bottrop**

HG (1): Historische Gesellschaft Bottrop e.V.
HV (1): Verein für Orts- und Heimatkunde Kirchhellen
EB (1): Ein Kurs der Volkshochschule Bottrop
KV (1): Ehrengarde Prosper Haniel
LG (1): Geschichtswerkstatt Bottrop-Fuhlenbruck

**Dortmund**

HG (1): Historischer Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark
HV (8): Aplerbecker Geschichtsverein, Arbeitsgemeinschaft Stadtteilfest Bövinghausen, Bürger- und Heimatverein Grevel, Heimatmuseum Lütgendortmund 1988, Heimatverein Holthausen, Heimatverein Hörde, Heimatverein Kurl/Husen, Verein für Orts- und Heimatkunde Dorstfeld
AI (11): Arbeiterinitiative Siedlung Tremonia, Arbeitskreis Alte Kolonie Eving, Bürgerinitiative Kolonie Felicitas, Initiative Alt-Schüren-West, Initiative Kolonie Holstein, Initiative Kolonie Neuasseln, Initiative Winterberg-Sommerberg, Interessengemeinschaft Burgheisterkamp, Interessengemeinschaft Müsersiedlung, Interessengemeinschaft Stahlhäuser Westrich, Interessengemeinschaft Zechensiedlung Oberdorstfeld
SZ (4): Balou, Depot, domicil, Langer August
EB (6): Sechs Kurse der Volkshochschule Dortmund
GW (1): Geschichtswerkstatt Dortmund
AB (14): SPD Ortsverein Dortmund Barop, SPD Ortsverein Berghofen, SPD Ortsverein Derne, SPD Ortsverein Eichlinghofen, SPD Ortsverein Lütgendortmund, SPD Ortsverein Scharnhorst, SPD Ortsverein Dortmund Schüren, SPD Ortsverein Syburg, SPD Ortsverein Dortmund Wambel, SPD Ortsverein Dortmund Westrich, SPD Ortsverein Dortmund Wickede, SPD Ratsfraktion Dortmund, SPD Stadtbezirk Dortmund Hörde, SPD Unterbezirk Dortmund
VN (1): VVN-BdA Dortmund
IK (8): Arbeitskreis Industriekultur, Derner Geschichtswerkstatt, Förderkreis Zeche Gneisenau e.V., Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier Arbeitskreis Dortmund, Förderverein Industriemuseum Zollern, Geschichtskreis Zeche Westhausen, Gesellschaft zur Förderung von Hafen und Schifffahrt, Hansa-Gesellschaft für Industriekultur
KV: (9) Allgemeiner Knappenverein Glück-Auf Dorstfeld 1867, Bergmann-Unterstützungs-Verein Dortmund-Mengede 1884, Knappenverein Borussia 1872 Dortmund-Eving, Knappenverein Bruderhand Eving-Kemminghausen, Knappenverein Glück-Auf 1867 Dortmund, Knappenverein Glück-Auf 1884 Dortmund-Mengede, Knappenverein Glück-Auf Dortmund-Brechten, Knappenverein Glück-Auf Dortmund-Wellinghofen, Knappenverein Glück-Auf Gneisenau-Hostedde 1896
LG (6): Arbeitskreis Hoerde damals, Brackeler Geschichtsverein, Initiativkreis Kultur, Politik und Geschichte Dortmund, Evinger Geschichts- und Kulturverein, Geschichtskreis Scharnhorst
FG (1): Spinnennetz

**Duisburg**

HG (1): Mercator-Gesellschaft

HV (12): Baalsche Kraien, Baerler Heimat- und Bürgerverein, Bürgerverein Duisburg-Großenbaum/Rahm, Bürgerverein Duisburg-Huckingen, Bürgervereinigung Duisburg-Laar, Freundeskreis Historisches Homberg, Freundeskreis Lebendige Grafschaft, Heimat- und Bürgerverein Wanheim-Angerhausen, Heimatverein Walsum, Meidericher Bürgerverein von 1905, ProDuisburg, Wanheimer Bürgerverein von 1874

AI (12): Aktionsgruppe Hauweg-Dickerhorstsiedlung, Bürgerinitiative am Bergmannsplatz Zeche Neumühl, Bürgerinitiative Bergmannssiedlung „Breite Erlen/Runde Hecken", Bürgerinitiative Dickelsbach-Siedlung, Bürgerinitiative Zechenhäuser Neumühl, Heimat- und Bürgerverein Hüttenheim von 1987, Initiative Bruckhausen, Initiative Dichterviertel Duisburg-Hamborn, Initiative Johannenhof, Initiative Rheinpreußensiedlung, Interessengemeinschaft Margarethensiedlung, Interessengemeinschaft Wehofen

SZ (2): Eschhaus, Kulturwerkstatt Meiderich

EB (5): 2 VHS-Kurse, 2 Kurse beim Ev. Familienbildungswerk, 1 Kurs beim Progressiven Eltern- und Erzieherverband (PEV)

GW (1): Geschichtswerkstatt Duisburg

AB (8): Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen Unterbezirk Duisburg, DGB Kreis Duisburg, Historische Kommission im SPD Unterbezirk Duisburg, IGM Verwaltungsstelle Duisburg, SPD Fraktion im Rat der Stadt Duisburg, SPD Ortsverein Beeck, SPD Ortsverein Huckingen, SPD Ortsverein Rheinhausen

VN (1): VVN-BdA Duisburg

IK (11): Deutsche Gesellschaft für Industriekultur, Duisburger Eisenbahnarchiv, Duisburger Schifferverein 1895/97, Freies Archiv der Hütten- und Bergwerke Rheinhausen A.G., Freundeskreis der Deutschen Binnenschifffahrt, Geschichtskreis pensionierter Lehrer der Bergberufsschule West, Interessengemeinschaft Nordpark, Privatarchiv der Deutschen Binnenschifffahrt, Rheinhauser Bergbausammlung, St. Nikolaus Schifferverein Ruhrort, Schifferverein Homberg von 1892

KV (1): Knappenverein Walsum

LG (3): Evangelischer Kirchenkreis Duisburg-Nord, Geschichtskreis Arbeiterbewegung in Hamborn, Nachbarschaftstreff Bruckhausen

FG (4): Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen, Deutsche Gesellschaft für Industriekultur/Frauengeschichtsprojekt Hütte Meiderich, Frauengeschichtsgruppe Rheinhausen, Schreibwerkstatt der Kruppianer-Frauen (später Geschichtswerkstatt des Vereins „Leben und Arbeiten in Rheinhausen“)

OK (2): Archiv und Bibliothekshilfe ABH Duisburg“, Reisen an Ruhr und Emscher

**Ennepe-Ruhr-Kreis**

**Ennepetal**

HV (3): Heimatbund Ennepetal, Heimatverein Ennepetal-Milspe, Heimatverein Voerde in Ennepetal

IK (1): Förderkreis Straßenindustriemuseum

**Gevelsberg**

HV (1): Gevelsberger Heimatverein

**Hattingen**
HV (5): Bürger-, Heimat- und Verkehrsverein Elfringhausen, Heimatverein Blankenstein, Heimatverein Hattingen, Kultur- und Bürgerverein Hattingen-Niederbonsfeld, Verein zur Erhaltung der Isenburg
EB (6): 5 VHS-Kurse, 1 Kurs bei Neues Alter
AB (3): IGM Hattingen, Seniorenstammtisch SPD Ortsverein Hattingen Mitte, SPD Ortsverein Hattingen Mitte
IK (1): Förderverein Industriemuseum Henrichshütte
OK (1): Feuer.Wehrk

**Herdecke**
HV (1): Herdecker Heimat- und Verkehrsverein
AB (1): SPD Stadtverband Herdecke
IK (1): Arbeitsgemeinschaft Koepchenwerk e.V.

**Schwelm**
HG (1): Verein für Heimatkunde

**Sprockhövel**
HV (1): Heimat- und Geschichtsverein Sprockhövel
VN (1): VVN-BdA Ennepe-Ruhr-Kreis
IK (1): Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier Arbeitskreis Sprockhövel
KV (1): Knappenunterstützungsverein Sprockhövel
FG (1): Geschichtsprojekt Bergarbeiterfrauen Sprockhövel

**Wetter**
HV (1): Heimatverein Wetter
SZ (1): Lichtburg
IK (1): Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier Arbeitskreis Wetter/Herdecke

**Witten**
HG (1): Verein für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark
HV (8): Buchholzer Heimatverein, Bürger- und Heimatverein Heven, Burgfreunde Hardenstein, Förderverein Haus Herbede, Heimatfreunde Stockum/Düren, Heimat- und Geschichtsverein Bommern, Heimatverein Herbede, Heimatverein Rüdinghausen
SZ (1): WERK°STADT
EB (1): 1 VHS-Kurs
AB (1): SPD Stadtverband Witten
IK (3): Arbeitsgemeinschaft Muttenthalbahn e.V., Eisenbahnfreunde Witten, Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier Witten
KV (2): Knappen- und Unterstützungsverein Witten-Herbede 1884, Knappenverein Heven
LG (2): Geschichtsverein Annen, Rosi-Wolfstein-Gesellschaft
FG (1): Arbeitskreis Frauengeschichte Witten

**Essen**
HG (3): Historischer Verein für das Stift Werden, Historischer Verein für Stadt und Stift Essen, Münsterbauverein

HV (13): Bürgerschaft Kupferdreh, Bürgerschaft Rellinghausen-Stadtwald, Bürger- und Verkehrsverein Essen-Rüttenscheid, Bürgerverein Karnap, Heimat- und Burgverein Burgaltendorf, Heimat- und Verkehrsverein Kettwig, Kettwiger Museums- und Geschichtsfreunde, Kulturgemeinde Werden, Kultur-Historischer Verein Borbeck, Pohlbürger Steele, Steeler Bürgerschaft, Überruhrer Bürgerschaft, Werdener Bürger- und Heimatverein
AI (3): Initiative Altenessen (Lampferhofsiedlung und Barkhofsiedlung), Initiative Katernberg, Initiative Kray
SZ (2): Grend, Zeche Carl
EB (10): 10 VHS-Kurse einschließlich KultUrsachen
AB (5): Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen Essen-Kray, DGB Kreis Essen, HBV Essen, SPD Stadtverband Essen, SPD Unterbezirk Essen
VN (1): VVN-BdA Essen
IK (9): Archiv zur Geschichte der Luftfahrt, Eisenbahnfreunde Zollverein e.V., Essener Luftfahrtarchiv, Förderverein bergbauhistorischer Stätten Arbeitskreis Essen, Geschichtswerkstatt Zollverein (später Zeche Zollverein e. V.), Initiativkreis Bergbau und Kokereiwesen e.V., REVAG Geschichtskreis RAG-Gebäude, Verein zur Erhaltung der Hespertalbahn, Verkehrshistorische Arbeitsgemeinschaft der EVAG
KV (2): Katholischer Knappenverein Bergmannsglück Altenessen, Katholischer Knappenverein Essen-Borbeck
LG (9): Altenessener Geschichtskreis im Altenessener Forum, Arbeitskreis Kinderschützenfest Altenessen, Arbeitskreis Kultur und Brauchtum, Archivraum Apostelkirche/Arbeitskreis Frohnhauser Geschichte, Bergbau- und Heimatmuseum der Ev. Kirchengemeinde Essen-Heisingen (Paulushof), Forum für Internationale Friedensarbeit, Geschichtskreis Beisen, Heimatgeschichtskreis Eiberg, Kunstschacht Katernberg
MG (1): DOMiT (MG)
SG (1): Arbeitskreis Schwule Geschichte

**Gelsenkirchen**
HV (4): Bürgerverein Rotthausen, Heimatbund Gelsenkirchen, Verein für Orts- und Heimatkunde Gelsenkirchen Buer, Förderverein Schloss Horst
AI (3): Bürgerinitiative Siedlung Flöz Dickebank, Initiative Auguststraße (Bismarcksiedlung und Forsthofsiedlung), Bürgerinitiative Zoosiedlung
SZ (2): Bergmannsglück, Consol
EB (16): 16 VHS-Kurse einschließlich A+L
AB (4): Historische Kommission im SPD Unterbezirk Gelsenkirchen, SPD Ortsverein Buer Mitte, SPD Ortsverein Horst Nord, SPD Schalke
VN (1): VVN-BdA Gelsenkirchen
IK (3): Geschichtskreises Zeche Wilhelmine-Victoria, Geschichtskreis Hugo/Initiativkreis Bergwerk Consolidation e.V.1997, Förderverein der Freunde des Bahnwerks Gelsenkirchen Bismarck
KV (3): Knappenverein St. Barbara Bergmannsglück/Westerholt 1993, Freundeskreis Nordstern, Knappenverein Westerholt
LG (1): Stadtteilarchiv Rotthausen, Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung

**Hagen**
HG (1): Hagener Heimatbund

HV (2): Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg, Hasper Heimat- und Brauchtumverein
AI (1): Bürgerinitiative Haspe bleibt
SZ (3): Hasperhammer, Pelmke, Werkhof
EB (1): 1 VHS-Kurs
AB (2): Historische Kommission im SPD Unterbezirk Hagen, SPD Unterbezirk Hagen
IK (1): Förderkreis Deutsches Kaltwalzmuseum
LG (1): Hagener Geschichtsverein

**Hamm**
HV (4): Heimatverein Heessen, Heimatverein Stadtbezirk Herringen, Heimatverein Norddinker, Vöckinghausen und Frielinghausen, Heimatverein Rhynern
SZ (2): Kulturrevier Radbod, Kulturwerkstatt Oberonstraße
EB (2): 2 VHS-Kurse
AB (2): IGM Hamm, SPD Ortsverein Dahl an der Volme
IK (1): Verein der Hammer Eisenbahnfreunde
KV (3): Allg. Knappenverein „Glück Auf“ Hamm-Nordenfeldmark-Heessen 1907 e.V., Knappenverein Einigkeit Hamm-Herringen, Knappenverein Glück-Auf Maximilian–Werries 1907
LG (1): Hammer Geschichtsverein

**Herne**
SZ (2): Unser Fritz, Flottmannhallen
EB (2): 2 VHS-Kurse
AB (4): SPD Unterbezirk Herne, Jungsozialisten Herne, Die Falken Herne, IG Druck und Papier Herne
VN (1): VVN-BdA Herne
KV (4): Bergmannsunterstützungsverein Glück-Auf Herne-Baukau 1882, Bergmannsunterstützungsverein Herne-Alt 1872, Bergmannsunterstützungsverein Herne-Horsthausen 1888 e.V., Bergmannsunterstützungsverein 1885 Herne-Sodingen

**Kreis Recklinghausen**
HG (1): Arbeitskreis Vestischer Geschichts- und Heimatvereine (Dachverband)
AB (1): SPD/Betriebsgruppe Kreisverwaltung Recklinghausen

**Castrop-Rauxel**
HV (2): Menschen an der Emscher, Westfälischer Heimatbund Ortsverein Castrop-Rauxel
AI (3): Arbeitskreis Habinghorst, Arbeitskreis Ickern, Mieterinitiative Arbeitersiedlung Obercastrop
EB (1): 1 VHS-Kurs
IK (1): Erin-Förder-Turm-Verein Castrop-Rauxel e.V.
KV (1): Knappenverein St. Barbara Castrop-Rauxel Nord
LG (2): Geschichtskreis des Stadtarchivs Castrop-Rauxel, Ickerner Geschichtskreis (auch als Ickerner Geschichtswerkstatt)
OK (1): Verein für vor- und frühgeschichtliche Technologie

**Datteln**
HV (1): Plattdeutscher Sprach- und Heimatverein Datteln 1922

EB (2): 2 VHS-Kurse
IK (1): Schifferverein Datteln und Umgebung
KV (2): Allgemeiner Knappenverein „Glück Auf“ Datteln 1903, B.V. Bergmannsglück Datteln 1957 e.V.

**Dorsten**
HV (8): Heimatbund Herrlichkeit Lembeck und Stadt Dorsten (Dachverband), Verein für Orts- und Heimatkunde Dorsten, Heimatverein Erle, Heimatverein Gahlen, Heimatverein Lembeck von 1922, Heimatverein Rhade, Heimat- und Geschichtsverein Schermbeck, Heimatverein Wulfen 1922
AI (1): Initiative Kolonie Sachsen
AB (1): SPD Ortsverein Dorsten Hervest
IK (1): Verein für Bergbau-, Industrie- und Sozialgeschichte Dorsten e.V.
KV (1): Allgemeiner Knappenverein „Glück-Auf“ Hervest-Dorsten
LG (1): Forschungsgruppe Dorsten unterm Hakenkreuz (vorher Arbeitskreis zur Erforschung der jüdischen Gemeinde in Dorsten)
FG (1): Geschichtsprojekt Gleichstellungsstelle Dorsten

**Gladbeck**
HV (2): Verein für Orts- und Heimatkunde Gladbeck/Westfalen, Verkehrsverein Gladbeck
AB (2): Jungsozialisten im SPD Stadtverband Gladbeck, SPD Ortsverein Rosenhügel
IK (2): Förderverein Zeche Zweckel e.V., Geschichtsverein Zeche Graf Moltke 1/4
KV (1): Knappenverein Glück-Auf Gladbeck
LG (1): Arbeitskreis für Stadtgeschichte Gladbeck

**Haltern am See**
HG (1): Verein für Altertumskunde und Heimatpflege Haltern am See
HV (3): Heimatverein Lippramsdorf, Heimatverein Sythen, Förderverein Schloss Sythen

**Herten**
HV (1): Heimatverein Westerholt 1914
EB (1): 1 VHS-Kurs
VN (1): VVN-BdA Kreis Recklinghausen
IK (1): Geschichtskreis Zeche Ewald
LG (1): Pfarrgemeinderat St. Josef Herten-Disteln
FG (1): Projekt „Lebenserfahrungen von Frauen in Bergarbeiterfamilien“

**Marl**
HV (1): Heimatverein Marl
EB (10): 10 VHS-Kurse
AB (1): SPD Stadtverband Marl
KV (2): Knappenverein Marl, Heimatverein Marl e.V. Erzschacht AV 4/5

**Oer-Erkenschwick**
HV (1): Verein für Orts- und Heimatkunde Oer-Erkenschwick
EB (1): 1 VHS-Kurs
AB (2): SPD-Ortsverein Oer-Erkenschwick, SPD Stadtverband Oer-Erkenschwick

IK (1): REVAG-Geschichtsgruppe
KV (2): Bergmannsverein Bergmannsglück, Bergmannsverein Glück Auf e. V.

**Recklinghausen**
HG (1): Verein für Orts- und Heimatkunde Recklinghausen
SZ (1): Altstadtschmiede
EB (8): 8 VHS-Kurse
AB (1): IGBE Ruhr-Nord
VN (1): VVN-BdA Kreis Recklinghausen
IK (4): Geschichtskreis Zeche Recklinghausen I/II 1988, Förderverein für Bergbau- und Industriegeschichte Recklinghausen, Geschichtskreis Zeche König Ludwig, Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier Arbeitskreis Recklinghausen
KV (2): Bergmänner der Landsmannschaft der Oberschlesier Kreisgruppe Recklinghausen, Bergmannsverein General Blumenthal e.V.

**Waltrop**
HV (1): Heimatverein Waltrop
EB (1): 1 VHS-Kurs

**Wanne-Eickel**
HV (1): Gesellschaft für Heimatkunde Wanne-Eickel
KV(1): Knappenverein Glückauf Wanne-Eickel

**Kreis Unna**

**Bergkamen**
AI (1): Mieterinitiative Schönhausen
EB (1): 1 VHS-Kurs
AB (2): SPD Ortsverein Bergkamen, SPD Ortsverein Bergkamen Heil
KV (2): Knappenverein Bruderkette Bergkamen-Rünthe, Knappenverein Glück-Auf Weddinghofen

**Bönen**
KV (1): Knappenverein Glück-Auf Bönen 1899 e.V.

**Fröndenberg**
HV (1): Heimatverein Fröndenberg

**Holzwickede**
HV (1): Historischer Verein Holzwickede
IK (1): Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier Arbeitskreis Holzwickede

**Kamen**
EB (1): 1 VHS-Kurs
AB (1): SPD Stadtverband Kamen
IK (1): Monopol 2000 – Verein zur Förderung der Bergbau- und Industriekultur in der Stadt Kamen e.V.

KV (2): Knappenverein Einigkeit Heeren-Werve, Knappenverein Glückauf-Südkamen 1901

**Lünen**
AI (1): Initiative Bergmannssiedlung am Kanal
EB (1): 1 VHS-Kurs
AB (1): SPD Ortsverein Lünen-Süd
IK (2): Kunstverein Lünen, ZWAR-Gruppe (Zeche Minister Achenbach)
KV (2): Knappenverein Glück-Auf Altlünen-Alstedde, Knappenverein Glück-Auf Brambauer

**Reichshof Westhofen**
HV (2): Heimatverein Reichshof Westhofen, Turngemeinde Westhofen 1883-1983

**Schwerte**
HV (2): Heimatverein Ergste, Heimatverein Schwerte
SZ (1): Rohrmeisterei Schwerte
AB (1): SPD Stadtverband Schwerte

**Selm**
HV (1): Heimatverein Selm
EB (1): 1 VHS-Kurs

**Unna**
HG (1): Historischer Verein zu Unna
SZ (1): Lindenbrauerei
EB (2): 2 VHS-Kurse
AB (1): SPD Ortsverein Unna-Hemmerde
IK (2): Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier Arbeitskreis Unna, Förderverein Zeche Königsborn
KV (1): Knappenverein Glück Auf Colonie Königsborn 1893
LG (1): Bildungsverein Unna

**Werne**
HV (1): Heimatverein Werne
EB (1): 1 VHS-Kurs
IK (1): Arbeitskreis Zeche Werne

**Kreis Wesel**

**Alpen**
HV (1): Heimat- und Verkehrsverein Alpen

**Dinslaken**
HV (3): Heimatverein Dinslaken, Verein für Heimatpflege Land Dinslaken, Mühlenverein Hiesfeld
AI (3): Initiative Paulastraße, Initiative Vogelkolonie Dinslaken, Interessengemeinschaft Lohberg
KV (1): Knappenverein „Glückauf“ Dinslaken-Lohberg 1890 e.V.

FG (1): Frauengeschichtskreis Dinslaken

**Eppinghoven**
HV (1): Heimatverein Eppinghoven

**Hamminkeln**
HV (3): Alte Herrlichkeit Wertherbruch, Hamminkelner Verkehrsverein, Heimatverein Dingden

**Hünxe**
HV (1): Heimat- und Verkehrsverein Hünxe

**Kamp-Lintfort**
IK (1): Fördergemeinschaft für Bergmannstradition linker Niederrhein e.V.

**Neukirchen-Vluyn**
HV (2): Heimat- und Verkehrsverein Neukirchen, Heimat und Verkehrsverein Vluyn
IK (1): NBAG Schlosserkameradschaft
FG (1): REVAG-Frauengeschichtsgruppe

**Moers**
HG (1): Grafschafter Museums- und Geschichtsverein Moers
SZ (1): Bollwerk 107
EB (1): 1 VHS-Kurs

**Rheinberg**
HV (2): Heimatverein Rheinberg, Verein zum Erhalt der Ossenberger Schloßkapelle
SZ (1): Schwarzer Adler
LG (1): Pfarrei St. Peter Rheinberg

**Schermbeck**
HV (2): Heimat- und Geschichtsverein Schermbeck, Heimatverein Gahlen

**Sonsbeck**
HV (1): Verein für Denkmalpflege Sonsbeck

**Voerde**
HV (1): Heimatverein Voerde

**Wesel**
HG (1): Historische Vereinigung Wesel
HV (3): Deichdorfmuseum Bislich, Heimatverein Büderich und Gest, Heimat- und Bürgerverein Lüttingen
IK (1): Verein Historischer Schienenverkehr

**Xanten**
HG (1): Niederrheinischer Altertumsverein Xanten
HV (1): Heimat- und Bürgerverein Marienbaum

KV (1): Knappenverein Glück-Auf Xanten und Umgebung 1952 e.V

**Mülheim an der Ruhr**
HG (1): Geschichtsverein Mülheim an der Ruhr
HV (1): Verein zur Erhaltung des Parks am Solbad Raffelberg
AI (1): Bürgerinitiative Broich
SZ (2): Autonomes Jugendzentrum, Ringlokschuppen
EB (1): 1 VHS-Kurs
AB (2): SPD/Betriebsgruppe Mannesmann-Röhrenwerke Mülheim an der Ruhr, SPD Mülheim an der Ruhr
VN (1): VVN-BdA Mülheim an der Ruhr
IK (3): Arbeitsgemeinschaft Mülheimer Bergbau, Eisenbahnfreunde Mülheim an der Ruhr, Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier Arbeitskreis Mülheim
LG (1): Styrumer Geschichtsgesprächskreis

**Oberhausen**
HG (1): Historische Gesellschaft Oberhausen
HV (4): Alstadener Bürgerring 1950, Königshardter Interessengemeinschaft, Osterfelder Bürgerring, Verein für Verkehr und Heimatkunde Oberhausen-Schmachtendorf
AI (6): Arbeiterinitiative Eisenheim, Arbeiterinitiative Gustavstraße, Bürgerinitiative Dunkelschlag, Initiative Siedlung Birkenhof, Initiative Weierheide, RIWETHO
SZ (4): Druckluft, Fabrik K14 e.V., Ruhrwerkstatt, Zentrum Altenberg
EB (2): Zwei VHS-Kurse
GW (1): Geschichtswerkstatt Oberhausen
AB (3): SPD Unterbezirk Oberhausen, SPD-Ortsverein Oberhausen-Ost, IGM Oberhausen
VN (1): VVN-BdA Oberhausen
LG (2): Arbeitskreis "Wie war das damals in Oberhausen?", Karpatendeutsche Landsmannschaft Slowakei (Kreisverband Oberhausen)
FG (1): Frauenfriedensarchiv Fasia Jansen

## B Literatur- und Quellenverzeichnis

Publikationen der Geschichtsgruppen sind in der folgenden Literaturliste nur aufgeführt, wenn sie als Quellen für Zitate genutzt worden sind.

## B.1 Unveröffentlichte Quellen

**Archiv der Arbeiterjugendbewegung (AAJB)**
PEV-DUI 39
Kulturamt der Stadt Duisburg, Schreiben an die SPD, Unterbezirk Duisburg, mit beigelegter undatierter Pressemeldung zur Bildung eines Geschichtskreises mit dem Thema „Arbeiterbewegung in Hamborn“, 16.09.1988
PEV, „Wir sind das Bauvolk…“, Manuskript o.O., o.D.
Historische Kommission der SPD Duisburg: Schriftverkehr, Tagesordnungen der Sitzungen und Manuskripte zum Geschichtsprojekt 125 Jahre Sozialdemokratische Partei in Duisburg, 1989

**Archiv der sozialen Demokratie (AdsD)**

DGB-Archiv, Abt. Vorsitzender, 5/DGAI003197

Kurzprotokoll über die 28. Sitzung des DGB-Bundesvorstandes am 02.04.1985

**Archiv des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher**

Ordner Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher Protokolle der Vorstandssitzungen 1992–1998:

Birgit Beese, Protokoll der Vorstandssitzung vom 16.3.1997

Birgit Beese, Protokoll der Vorstandssitzung vom 20.5.1997

Birgit Beese, Tischvorlage Forum Geschichtskultur Außerordentliche Vorstandssitzung, 04.07.1997

Birgit Beese, Protokoll der Vorstandssitzung vom 28.7.1997

Birgit Beese, Protokoll der Vorstandssitzung vom 10.11.1997

Birgit Beese, Protokoll der Vorstandssitzung vom 15.12.1997

Ergebnis-Protokoll der 5. Sitzung des ordentlichen Vorstandes vom 3.11.1992, 04.11.1992

Ergebnis-Protokoll der 4. Sitzung des ordentlichen Vorstandes vom 15.3.1993

Ergebnis-Protokoll der 16. Sitzung des ordentlichen Vorstandes vom 18.4.1994

Ergebnis-Protokoll der 23. ordentlichen Vorstandssitzung am 16.01.1995, 16.01.1995

Ergebnis-Protokoll der 43. Sitzung des ordentlichen Vorstandes vom 21.10.1996

Ergebnis-Protokoll der Vorstandssitzung vom 24.2.1997

Hans Kania, Tischvorlage. Vorstand Forum Geschichtskultur 26.8.1996

Lokale Foren – ein Zwischenbericht. Tischvorlage, Vorstandssitzung am 18.4.1994, 18.04.1994

w.e. (Wolfgang Ebert), Ergebnis-Protokoll der 2. Sitzung des ordentlichen Vorstandes vom 30.6.1992

w.e. (Wolfgang Ebert), Ergebnis-Protokoll der 2. Sitzung des ordentlichen Vorstandes vom 18.1.1993

w.e. (Wolfgang Ebert), Ergebnis-Protokoll der 13. Sitzung des ordentlichen Vorstandes vom 17.1.1994

w.e. (Wolfgang Ebert), Ergebnis-Protokoll der 14. Sitzung des ordentlichen Vorstandes vom 24.2.1994

w.e. (Wolfgang Ebert), Ergebnis-Protokoll der 21. Sitzung des ordentlichen Vorstandes vom 22.11.1994

w.e. (Wolfgang Ebert), Ergebnis-Protokoll der 24. Sitzung des ordentlichen Vorstandes vom 16.2.1995

Vorschläge für eine zukünftige organisatorische und inhaltliche Arbeit, Tischvorlage zu: w.e. (Wolfgang Ebert): Ergebnis-Protokoll der 5. Sitzung des ordentlichen Vorstandes vom 3.11.1992, 04.11.1992, S. 7

Ordner Geschichtswettbewerbe 1–3, 1991–1998, Projektanträge, Veranstaltungspläne, div. Schriftverkehr 1992–1998:

Birgit Beese e.a., Einladung an alle, die frauen- und geschlechtergeschichtliche Fragen an die Geschichte des Ruhrgebiets stellen, 17.03.1993

Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher – Förderverein, Werkvertrag Birgit Beese, 21.05.1994

Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher – Förderverein, Werkvertrag Wolfgang Ebert, 21.05.1994

Ohne Signatur
Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Entwurf für das Aktionsprogramm 1997–2000
Gründungsmemorandum des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher
Initiativkreis Forum Geschichtskultur, Einladungsbrief zur Gründungsversammlung des Forums Geschichtskultur am 11. Mai 1992, 31.03.1992
Helene Kleine, Protokoll der Gründungsversammlung des „Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher“ am Montag, den 11. Mai im Pumpenhaus des Meidericher Hüttenwerkes (Landschaftspark Duisburg Nord), 12.05.1992
Historische Gesellschaft Bottrop, Schreiben an das Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher (Wanderausstellung „Geschichtskultur an Ruhr und Emscher", Vorstellung der Historischen Gesellschaft Bottrop e.V. und ihrer Arbeit), 05.12.1997
Redemanuskript zur Preisverleihung im 2. Geschichtswettbewerb am 03.10.1994 in Oberhausen
Teilnehmerliste zum 2. Geschichtswettbewerb (1994)
w.e. (Wolfgang Ebert), Wanderausstellung „Geschichtskultur im Ruhrgebiet“ des Forums, 04.1999

**Archiv für alternatives Schrifttum (Afas)**
39.II
Ruhrwerkstatt Kultur-Arbeit im Revier e.V. (Hg.), Geschichten aus der Bogenstraße, Oberhausen 1985
BRO.II.1121
Geschichtswerkstatt Dortmund, Große Leute. Kleine Leute, 1987
BRO.II.1122
Geschichtswerkstatt Dortmund, Vom Riesenrad zum Plattenteller, 1988
NLO.35:0
Bestand Rheinpreußensiedlung
NLO.35:2
Trabalski, Karl: Schreiben an die Mitglieder der Bürgerinitiativen von Arbeitersiedlungen in Nordrhein-Westfalen mit der Anlage: SPD-Landtagsfraktion Nordrhein-Westfalen: „Entschließung. Erhaltung von Arbeitersiedlungen in Nordrhein-Westfalen“, Düsseldorf, 06.06.1976
NLO.35 23
Sozialdemokratische Partei Deutschlands (Hg.), Spuren im Alltag suchen – Geschichte in der politischen Praxis. Geschichtstagung der SPD, Oldenburg 1986
NLO.35:5
Bürgerinitiative Rheinpreußensiedlung, Adressenliste Arbeiterinitiativen Ruhrgebiet, 01.10.1976

**Archiv im Haus der Geschichte des Ruhrgebiets (AHGR)**
IBA 74A
Internationale Bauausstellung Emscher Park, Tage der offenen Tür. Besichtigungen und Berichte, Spaziergänge und Erzählungen zu Stationen der Industriegeschichte im Emscher-Raum. Im Rahmen der Aktionstage zur Industriegeschichte, Industriedenkmalpflege und Museumsarbeit vom 5. bis 14. September 1991

Wolfgang Ebert, Geschichtsbewegung an Emscher und Ruhr. Vorschläge für eine zukünftige organisatorische und inhaltliche Arbeit (unveröffentlichtes Manuskript unter dem Logo der Gesellschaft für Industriegeschichte e.V.), Duisburg 14.11.1991
IBA 74B
Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V., Vorschlagsliste zu den Veranstaltungen „Reisen, Führungen, Besichtigungen...“ im Rahmen der Aktionstage „Industriegeschichte, Industriedenkmalpflege, Industriemuseen“ der „Internationalen Bauausstellung Emscher Park“ vom 7. bis 14.9.1991
Dieter Blase, Niederschrift der Ergebnisse des Expertengesprächs „Industriearchäologie“ am 05. März 1990 in den Räumen der Emscher Park GmbH, 14.03.1990
IBA Emscher Park, Industriegeschichte im Revier, Bürger, Gruppen, Institutionen. Vorläufiges Adressregister, 15.11.1990
Belege über Angebote sowie Abrechnungen der Deutschen Gesellschaft für Industriekultur an die IBA
IBA 110A
Internationale Bauausstellung Emscher-Park, Positionspapier Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur der Internationalen Bauausstellung Emscher Park, 1992
IBA 123A
Karl Ganser, Schreiben an Wolfgang Ebert, 21.07.1992
IBA 216A
Protokoll der Sitzung des Expertenkreises zur IBA Emscher Park, 14.06.1989
Protokoll der Sitzung der industriekulturellen Expertenrunde der IBA Emscher Park am 5. März 1990
IBA 196A
Erika Römer, Ruhrgebietsgeschichte erforschen. Beispiel Geschichtswerkstatt Bottrop-Fuhlenbrock, Typoskript, o.O., o.D.
IBA 442A
Belege über Angebote sowie Abrechnungen der Deutschen Gesellschaft für Industriekultur an die IBA
IBA 443A
Karl Ganser, Schreiben an das IBA Direktorium, 14.11.1989
Karl Ganser, Schreiben an Lutz Niethammer, 11.12.1989

**Montanhistorisches Dokumentationszentrum (montan.dok)/Bergbau-Archiv beim Deutschen Bergbau-Museum (BBA)**
41/9168
Vögler, Albert: Handschriftliches Schreiben an Friedrich Wilhelm Schulze-Buxloh, 25.03.1937
216/59 bis BBA 216/7
Geschichtskreis der Hochlarmarker Zeche Recklinghausen I/II, Zechenchronik

**Stadtarchiv Duisburg**
45-50
VVN-BdA
63-50
Bestand Bürgerinitiative Am Bergmannsplatz
63-51
Bestand Bürgerinitiative Breite Erlen/Runde Hecken

63-52
Bestand Bürgerinitiative Zechenhäuser Neumühl

**Stadtteilarchiv Rotthausen**
Der Autor dankt Karlheinz Rabas, der das Material zur Verfügung gestellt hat.

Ernst Schmidt, Schreiben an die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen, 12.01.2001
Freizeit-Historiker helfen Erneuerern der Emscherregion. Bauausstellung lobt einen Geschichtswettbewerb aus, in: Ruhrnachrichten, Gelsenkirchen 09.02.1991
IBA Emscher Park, Einladungstext zum Markt der Möglichkeiten am 27. August 1994
Thomas Bartel, Hobby-Historiker erforschen Alltag im Revier. IBA Emscherpark ruft zum Geschichtswettbewerb auf, in: Buersche Zeitung, Gelsenkirchen 09.02.1991

**VVN-BdA Bundesarchiv Berlin**
Ordner BuKo 1990 + Vorbereitung
Christian Lawan, Politischer Bericht an den Bundeskongreß der VVN-BdA vom 9./10. Juni 1990, Rechenschaftsbericht.

**Weitere**
Abteilung „Forschungsinfrastrukturen“ im Bereich Statistik des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung, Bonn: Excel VHS-Statistik_NebenFreiberufl_Länder_1970-2000, dem Autor mit E-Mail vom 24.04.2023 zur Verfügung gestellt

## B.2 Tages- und Wochenzeitungen, nicht-wissenschaftliche Zeitschriften

**Die Tageszeitung (taz)**
Kawaters, Corinna: Einst Renommierobjekt, jetzt Schandfleck, in: taz, 22.09.1986, S. 9.
Kullmann, Katja: Bottroper Protokolle von Erika Runge: „Alle hatten damals eine Macke“, in: taz, 27.11.2018, <https://taz.de/!5550293/>, Stand: 08.02.2022.
Llanque, Morgane: Geschichte von unten: Sind alle mit drauf?, in: taz, 10.2016, <https://taz.de/Geschichte-von-unten/!5349274/>, Stand: 14.07.2024.
Meiser, Thomas: Saufen als eindeutiges Kulturgut, in: taz, 23.10.1993, S. 24.
N.N.: Buchenwald-Direktor zurückgetreten — wg. DKP-Mitgliedschaft, in: taz, 15.03.1991, S. 28.

**Die Zeit**
Wehler, Hans-Ulrich: Geschichte – von unten gesehen, in: Die Zeit, Hamburg 03.05.1985, <https://www.zeit.de/1985/19/geschichte-von-unten-gesehen>, Stand: 08.03.2022.
Willeke, Stefan: Leben in Muß-Land, in: Die Zeit (52), 1995.

**Der Spiegel**
Landwehrmann, Friedrich: Den Kohlenpott in Watte gepackt, in: Der Spiegel (41), 07.10.1979, <https://www.spiegel.de/politik/den-kohlenpott-in-watte-gepackt-a-50a35ae4-0002-0001-0000-000039868597>, Stand: 23.03.2024.

N.N.: „Ein kräftiger Schub für die Vergangenheit“. SPIEGEL-Report über die neue Geschichtsbewegung in der Bundesrepublik, in: Der Spiegel (23), 1983, S. 36–42.
N.N.: Klar zum Gefecht, in: Der Spiegel (26), 1966, <https://www.spiegel.de/politik/klar-zum-gefecht-a-89f61c22-0002-0001-0000-000046407680>, Stand: 02.03.2024.

**Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)**

Eiringhaus, Pia; Kellershohn, Jan: Industriekultur im Ruhrgebiet: Und wer zahlt die Zeche?, in: FAZ.NET, 18.08.2018, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/wer-zahlt-die-zeche-die-industriekulturindustrie-im-ruhrgebiet-15742919.html>, Stand: 09.12.2021.
Herbert, Ulrich: Schön war es nirgends und nie, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.12.2018, S. 13.
Rossmann, Andreas: Geschichtsabriß im Ruhrgebiet, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 05.11.2004, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/zeche-zollverein-geschichtsabriss-im-ruhrgebiet-1195553.html>, Stand: 15.03.2024.
Tenfelde, Klaus: Jetzt geht wieder alles von vorne los, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 06.03.2002.
Tenfelde, Klaus: Überholt von der demokratischen Massengesellschaft. Vom Ende und Erbe der Arbeiterkultur, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 07.03.1988, S. 10–13.

**Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WAZ)**

Johann, Klaus: Genossenschaft zu Grabe tragen, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Lokalausgabe Gelsenkirchen 16.07.2012, <https://www.waz.de/staedte/gelsenkirchen/article6887811/genossenschaft-zu-grabe-tragen.html>, Stand: 23.07.2024.
Johann, Klaus: Dicke Luft in Flöz Dickebank, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Lokalausgabe Gelsenkirchen 09.04.2012, <https://www.waz.de/staedte/gelsenkirchen/article6533874/dicke-luft-in-floez-dickebank.html>, Stand: 25.07.2024.
Krause, Manfred: Als die Kaczmareks ins Revier kamen, in: Lokalausgabe Essen, 09.05.1997.
mike: Soziale Liste nominiert Gleising, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Lokalausgabe Bochum 08.12.2008, <https://web.archive.org/web/20140310120934/http://www.derwesten.de/staedte/bochum/soziale-liste-nominiert-gleising-id963257.html>, Stand: 30.03.2023.
N.N.: Hanns Große-Wilde ist im Alter von 82 Jahren gestorben, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Lokalausgabe Bottrop 13.03.2018, <https://www.waz.de/staedte/bottrop/hanns-grosse-wilde-ist-im-alter-von-82-jahren-gestorben-id213709131.html>, Stand: 05.01.2024.
N.N.: Verein setzt sich für die Erhaltung des Förderturms ein, in: Ruhr-Nachrichten, Lokalausgabe Castrop-Rauxel, 25.10.1984, <http://www.erin-foerder-turm-verein.de/über-den-verein/>, Stand: 30.08.2023.
N.N.: Erin-Förderturm ist ein Denkmal, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Lokalausgabe Castrop-Rauxel, 19.03.1986, <http://www.erin-foerder-turm-verein.de/über-den-verein/>, Stand: 30.08.2023.
Rother, Thomas: Die Barfußforscher kommen. IBA gründet „Forum für Geschichtskultur an Ruhr und Emscher“, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 06.1992.
Schmidt, Eva: Spurensuche in vergessenen Zeiten. Hobby-Historiker treffen sich in 30 Gruppen, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Lokalausgabe Essen, 17.05.1997.

**Andere**

Bergmannshoff, Frank: Hans-Heinrich Holland ist verstorben, in: Hertener Allgemeine, Herten 24.10.2011, <http://www.hertener-allgemeine.de/lokales/herten/Hans-Heinrich-Holland-ist-verstorben;art995,585531,A>, Stand: 16.05.2023.
Breuer, Helmut; Wintermann, Jürgen; Seidlitz, Frank: Willkommen im Club, in: Die Welt, 15.01.2003, <https://www.welt.de/print-welt/article338929/Willkommen-im-Club.html>, Stand: 29.03.2024.
Harpers, Gabi: Behütet wie in einer Dorfgemeinschaft, in: Rheinische Post, Duisburg 10.09.2013, <https://rp-online.de/nrw/staedte/duisburg/behuetet-wie-in-einer-dorfgemeinschaft_aid-14983777>, Stand: 14.07.2023.
Klüngelkerl, Zeitung für Dortmund, Sonderheft zum 3. Geschichtsfest, 09.1986.
N.N.: DKP-Kandidaten in der lokalen Presse. Detlef Beyer-Peters, in: Unsere Zeit, 05.05.2027, <https://www.unsere-zeit.de/dkp-kandidaten-in-der-lokalen-presse-48747/>, Stand: 10.04.2023.
N.N.: Hochlarmark, Du hast es besser, in: Einblick 3, 03.1974, S. 17–19
N.N.: Wir mischen uns ein. Arbeitskreis der Geschichtsinitiativen besuchte Werden, in: Werdener Zeitung, 30.04.1999.
N.N.: John Dew inszenierte das Zeitstück „Harvey Milk“ in Dortmund: Schwulen-Problematik in der Oper, in: Berliner Zeitung, 24.02.1996, <https://www.berliner-zeitung.de/john-dew-inszenierte-das-zeitstueck-harvey-milk-in-dortmund-schwulen-problematik-in-der-oper-li.57777>, Stand: 24.07.2023.
N.N.: NRW-Stiftung gibt Geld für die Erinnerung an Erin, in: Westfälische Rundschau, Lokalausgabe Castrop-Rauxel 08.05.1987, <http://www.erin-foerder-turm-verein.de/über-den-verein/>, Stand: 30.08.2023.
Oertzen, Peter von: Thesen, in: Frankfurter Rundschau, 11.04.1979.
Schneider, Ulrich: Ulli Sander zum 80. Geburtstag. Ein Kämpfer für Frieden und Antifaschismus, in: Unsere Zeit, 05.03.2021, <https://www.unsere-zeit.de/ein-kaempfer-fuer-frieden-und-antifaschismus-142840/>, Stand: 26.07.2023.
uw: „Arbeit verlängern“. Zwischenbilanz: DGB-Projekt „Geschichte von unten“, in: Welt der Arbeit, 15.01.1987.
Wischer, Ulrike: „Geschichte von unten“. Örtliche Initiativen werden unterstützt, in: Welt der Arbeit, 21.11.1985.
Zekri, Sonja: Ein Land, das nicht zur Ruhe kommt, in: Süddeutsche Zeitung, 26.03.2024, S. 11.

## B.3 Literatur (gedruckt, PDF oder doc)

Abeck, Susanne; Ahland, Frank: Erkundungen in der logischen Familie. Umrisse einer homosexuellen Geschichte des Ruhrgebiets, in: Abeck, Susanne; Drexl, Magdalena: „Eine Frau ist eigentlich ein Mann, nur eben ein weiblicher.“ Stand und Perspektiven ruhrgebietsbezogener Frauen- und Geschlechtergeschichte, in: Journal Netzwerk Frauenforschung NRW (22), 2007, S. 73–79.
Abeck, Susanne: Ein Beispiel von Altersradikalismus, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2016, S. 44–46.
Abeck, Susanne: Zollverein im Wandel, hg. v. Markt1 Verlagsgesellschaft mbH, Essen 2016.
Abeck, Susanne; Schmidt, Uta C.: 25 Jahre „Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher“. Eine Initiative für die Geschichtskultur, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2017, S. 9–14.

Abeck, Susanne; Schmidt, Uta C.: Von der „Industriegeschichte“ zur „Heimat Ruhrgebiet“. Authentizitätsdiskurse am Beispiel der sechs Geschichtswettbewerbe des „Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher“ zwischen 1991 und 2014, in: Farrenkopf, Michael; Meyer, Torsten (Hg.): Authentizität und industriekulturelles Erbe, 2020, S. 193–218, <https://doi.org/10.1515/9783110683103-010>.
Abraham, David: The collapse of the Weimar Republic: political economy and crisis, Princeton, N.J., 1981.
Adamski, Jens: Der historische Ort des Ruhrgebiets. Ein wissenschaftliches Symposium zum 25-jährigen Bestehen der Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2003, S. 56–57.
Adamski, Peter: Geschichtsvereine und Geschichtswerkstätten – vom Nebeneinander zur Zusammenarbeit?, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen (NF 88), 2003, S. 237–249.
Ahland, Frank (Hg.): Zwischen Verfolgung und Selbstbehauptung: schwul-lesbische Lebenswelten an Ruhr und Emscher im 20. Jahrhundert, Berlin 2016.
Ahlbrecht, Hans: Verkehrshistorische Arbeitsgemeinschaft EVAG e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 234–235.
Ahlheim, Klaus; Heger, Bardo: Wirklichkeit und Wirkung politischer Erwachsenenbildung: eine empirische Untersuchung in Nordrhein-Westfalen, Schwalbach/Taunus 2006.
Aktionsgruppe Homosexualität Bonn (Hg.): Adressen zur Schwulen-Emanzipation aus Westdeutschland und benachbartem Ausland, Bonn 1981.
Alberding, Stephanie: Zivilgesellschaftliche Akteure in erinnerungskulturellen Projekten, Berlin 2017, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-54097-6>, Stand: 22.02.2024.
Alemann, Ulrich von; Reinoss, Hans-Jörg: 130 Jahre Knappenverein Glück Auf Colonie Königsborn 1893–2023, Knappenverein „Glück Auf“ Colonie Königsborn, 2023, <https://jimdo-storage.global.ssl.fastly.net/file/2d4a383a-6451-418a-a2ac-24ac73e2c7c0/130 Jahre Chronik 1. Entwurf.pdf>, Stand: 28.08.2023.
Alte Synagoge Essen (Hg.): Ein Haus, das bleibt. Aus Anlass 20 Jahre Alte Synagoge Essen, Essen 2000.
Altenessener Geschichtskreis im Zentrum Zeche Carl (Hg.): Bilder zur Altenessener Sportgeschichte: Broschüre zur Ausstellung auf Zeche Carl im November 1986, Essen 1987.
Althaus, Andrea; Apel, Linde: Oral History, Docupedia-Zeitgeschichte 2023, <https://zeitgeschichte-digital.de/doks/frontdoor/deliver/index/docId/2478/file/docupedia_althaus_apel_oral_history_v1_de_2023.pdf>, Stand: 13.08.2024
Althaus, Andrea: Perfect Match? Zum Zusammenspiel von Oral History und Citizen Science, in: Moderne Stadtgeschichte (1), 2024, S. 47–58.
Ambrosius, Gerold: Zur Geschichte des Begriffs und der Theorie des Staatskapitalismus und des staatsmonopolistischen Kapitalismus, Tübingen 1981.
Asfur, Anke: Die Revierarbeitsgemeinschaft für kulturelle Bergmannsbetreuung im Kontext der gesellschaftlichen Entwicklung des Ruhrgebiets von den Anfängen bis in die Mitte der sechziger Jahre. Ruhr-Universität Bochum, 2000.
Assmann, Aleida: Was ist ein Narrativ? Zur anhaltenden Konjunktur eines unscharfen Begriffs, in: Merkur (889), 06.2023, S. 88–96.
Assmann, Aleida: Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis. Zwei Modi der Erinnerung, in: Platt, Kristin; Dabag, Mihran (Hg.): Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten, Opladen 1995, S. 169–185.

Assmann, Aleida: Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 2006.
Assmann, Jan: Erinnern, um dazuzugehören. Kulturelles Gedächtnis, Zugehörigkeitsstruktur und normative Vergangenheit, in: Platt, Kristin; Dabag, Mihran (Hg.): Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten, Opladen 1995, S. 51–75.
Assmann, Jan: Thomas Mann und Ägypten: Mythos und Monotheismus in den Josephsromanen, München 2006.
Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 2013.
Auf Carl gemeinnützige GmbH (Hg.): Zeche Carl. Essen-Altenessen. 40 Jahre Soziokultur im Essener Norden, Essen 2018, <https://static1.squarespace.com/static/627902033ad21c07ac423928/t/62a20b3f14e9983a0435a0b3/1654786884583/Booklet+40+Jahre+Zeche+CARL_web+final.pdf>, Stand: 01.09.2023.
Bacia, Jürgen; Wenzel, Cornelia (Hg.): Bewegung bewahren: freie Archive und die Geschichte von unten, Berlin 2013.
Bade, Klaus J. (Hg.): Deutsche im Ausland, Fremde in Deutschland: Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992.
Bajohr, Frank: Verdrängte Jahre: Gladbeck unter'm Hakenkreuz, Essen 1983.
Balsliemke, Beate: Heimatvereine auf Innovationskurs, in: Zimmer, Annette; Hallmann, Thorsten (Hg.): Nonprofit-Organisationen vor neuen Herausforderungen, Wiesbaden 2016, S. 221–234.
Barbian, Jan-Pieter; Heid, Ludger (Hg.): Die Entdeckung des Ruhrgebiets: das Ruhrgebiet in Nordrhein-Westfalen 1946-1996, Essen 1997.
Bartel, Berthold: Das Unbehagen in der Industriekultur, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (1), 2008, S. 73–78.
Baumann, Cordia; Gehrig, Sebastian (Hg.): Linksalternative Milieus und Neue Soziale Bewegungen in den 1970er Jahren, Heidelberg 2011.
Bausinger, Hermann: Heimat in einer offenen Gesellschaft. Begriffsgeschichte als Problemgeschichte, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Heimat, Bonn 1990, S. 76–90.
Becher, Bernd (Hg.): Zeche Zollern 2: Aufbruch zur modernen Industriearchitektur und Technik: Entstehung und Bedeutung einer Musteranlage in Dortmund um die Jahrhundertwende, München 1977.
Beck, Rasmus C.: Eine Zukunftsregion kann sich nicht als Erinnerungsort vermarkten. Industriekultur im Ruhrgebiet, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (1), 2024, S. 10–16.
Becker, Anne Katrin: „Ruhrdeutsch". Die Sprache des Ruhrgebiets in einer umfassenden Analyse, Dissertation Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br., 2003.
Becker, Jochen; Zabel, Hermann; Hagener Geschichtsverein (Hg.): Hagen unterm Hakenkreuz, Hagen 1996.
Becker, Siegfried: Vereine im 19. Jahrhundert: Formen und Funktionen der Geselligkeit als volkskundliches Forschungsfeld, in: MOHD (NF 88), 2003, S. 5–35.
Beese, Birgit: Provokative (?) Überlegungen zum Stand der regionalen Frauengeschichte, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 1999, S. 42–47.
Beese, Birgit: Geschichtswettbewerb des Forums „Das Ruhrgebiet von 1945 bis morgen", in: Informationen (2), 1997, S. 1–5.
Beese, Birgit: Frauenarchive, in: Informationen (3), 1995, S. 20.
Beese, Birgit: Von der gemeinschaftlichen Gemeinde zur sozial vernetzten Stadt? Fragen an alte Bilder und neue Entwürfe, in: Informationen (2), 1997, S. 13–16.

Beese, Birgit; Schneider, Brigitte: Arbeit an der Mode: zur Geschichte der Bekleidungsindustrie im Ruhrgebiet, Essen 2001.
Behrens-Cobet, Heidi; Bajohr, Frank (Hg.): Rote Jugend im schwarzen Revier: Bilder aus der Geschichte der Essener Arbeiterjugendbewegung, Essen 1989.
Behrens, Heidi: „...diejenigen ins Geschichtsbild holen, die nicht im Rampenlicht gestanden haben“. Erinnerungskultur, neue Lernorte und Gedenkstätten in Nordrhein-Westfalen, in: Ciupke, Paul; Faulenbach, Bernd; Jelich, Franz-Josef; Reichling, Norbert (Hg.): Geschichte und Erwachsenenbildung. Themen – Institutionen – Entwicklungen seit 1945, Essen 2003, S. 377–384.
Beier, Ernst; Cramm, Tilo: Arbeitskreis Bochum, in: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. 1982–2007. Festschrift zur Jubiläums-Veranstaltung am 16. Juni 2007 im Verwaltungsforum der Stadtwerke Witten, Witten 2007, S. 22–24.
Beier, Gerhard: Leninisten führten die Feder. Über einen Versuch, Geschichte umzufälschen, in: ötv-magazin (3), 03.1979, S. 35.
Beier, Gerhard: Die Wiederentdeckung der Gewerkschaftsgeschichte, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“ (B 41), 1979.
Beleke, Norbert; Streich, Günter (Hg.): Zeche Zollverein, Essen 1997.
Belitz, Wolfgang; Brakelmann, Günter; Friedrich, Norbert: Aufbruch in soziale Verantwortung: die Anfänge kirchlicher sozialer Arbeit in Westfalen zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, Waltrop 1998.
Berchem, David Johannes: Barbarafeiern und Knappentage im Ruhrgebiet. Regionale Brauchveranstaltungen zwischen Tradition, Kulturtransfer und Folklorismus, in: Osses, Dietmar; Weißmann, Lisa (Hg.): Revierfolklore. Zwischen Heimatstolz und Kommerz. Das Ruhrgebiet am Ende des Bergbaus in der Populärkultur, Essen 2018, S. 69–78.
Berek, Mathias: Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: eine Theorie der Erinnerungskulturen, Wiesbaden 2009.
Berg, Michaela: Kokskohlenturm aus dem Jahr 1913, in: Informationen (1), 1997, S. 32.
Berg, Michaela: Initiativkreis Bergbau und Kokereiwesen e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 226–227.
Berg, Ronald: Die Photographie als alltagshistorische Quelle, in: Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.): Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte, Münster 1994, S. 187–198.
Berger, Stefan: Industriekultur und Strukturwandel in deutschen Bergbauregionen nach 1945, in: Tenfelde, Klaus; Berger, Stefan; Seidel, Hans-Christoph (Hg.): Rohstoffgewinnung im Strukturwandel. Der deutsche Bergbau im 20. Jahrhundert, Münster 2013, S. 571–601.
Berger, Stefan: Deindustrialisierungsprozesse in schwerindustriellen Ballungsräumen und ihre kulturellen Folgeerscheinungen im internationalen Vergleich, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (1), 2018, S. 1–15.
Berger, Stefan: Was ist das Ruhrgebiet? Eine historische Standortbestimmung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (1–3), 2019, S. 5–11.
Berger, Stefan: Industrial Heritage and the Ambiguities of Nostalgia for an Industrial Past in the Ruhr Valley, Germany, in: Labor. Studies in Working Class History (16), 2019, S. 37–64.
Berger, Stefan (Hg.): Constructing industrial pasts: heritage, historical culture and identity in regions undergoing structural economic transformation, New York 2020.
Berger, Stefan: Preconditions for the Making of an Industrial Past. Comparative Perspectives, in: ders. (Hg.): Constructing industrial pasts, S. 1–26.

Berger, Stefan: Erinnerungsraum Ruhrgebiet: Herausbildung kollektiver Formen von Identität in der Region, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (1), 2020, S. 29–33.
Berger, Stefan: Industriekultur im Ruhrgebiet heute. Wo bleibt die Mobilisierung von unten?, in: Kulturpolitische Mitteilungen (174), 03.2021, S. 65–67.
Berger, Stefan: Vom Nutzen und Nachteil der Nostalgie. Das Kulturerbe der Deindustrialisierung im globalen Vergleich, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History (18), 2021, S. 93–121, <https://doi.org/10.14765/ZZF.DOK-2299>.
Berger, Stefan: Heimat im Ruhrgebiet. Eine historische Perspektive, in: Hombach, Bodo; Richter, Frank (Hg.): Auf Streife durchs Revier. Kriminalität im Ruhrgebiet und gesellschaftliche Folgen, Baden-Baden 2022, S. 43–55.
Berger, Stefan: The Alternative für Deutschland (AfD) and its appeal to workers – with special reference to the Ruhr Region of Germany, in: Totalitarianism and Democracy (19/1), 13.12.2022, S. 47–70. <https://doi.org/10.13109/tode.2022.19.1.47>.
Berger, Stefan; Golombek, Jana; Wicke, Christian: Erinnerung, Bewegung, Identität: Industriekultur als Welterbe im 21. Jahrhundert, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2015, S. 23–29.
Berger, Stefan; Golombek, Jana; Wicke, Christian: A Post-Industrial Mindscape? The Mainstreaming and Touristification of Industrial Heritage in the Ruhr, in: Berger, Stefan; Golombek, Jana; Wicke, Christian (Hg.): Industrial Heritage and Regional Identities, London 2018, S. 74–94.
Berger, Stefan; Golombek, Jana; Wicke, Christian (Hg.): Industrial Heritage and Regional Identities, 2018, <https://doi.org/10.4324/9781315281179>.
Berger, Stefan; Borsdorf, Ulrich; Claßen, Ludger; Grütter, Heinrich Theodor; Nellen, Dieter (Hg.) Zeit-Räume Ruhr: Erinnerungsorte des Ruhrgebiets, Essen 2019.
Berger, Stefan; Borsdorf, Ulrich; Claßen, Ludger e.a.: Erinnerungsgeschichte des Ruhrgebietes – eine Einleitung, in: dies. (Hg.): Zeit-Räume, S. 21–42.
Berger, Stefan; Dietz, Burkhard; Müller-Enbergs, Helmut (Hg.): Das Ruhrgebiet im Fokus der Westarbeit der DDR, Essen 2020.
Berger, Stefan; Scalmer, Sean; Wicke, Christian (Hg.): Remembering activism: social movements and memory, New York, NY, 2021.
Bergmann, Ursula: Prostitution und staatliche Prostitutionspolitik im Segeroth seit der Jahrhundertwende, in: Bajohr, Frank; Gaigalat, Michael (Hg.): Essens wilder Norden: Segeroth – ein Viertel zwischen Mythos und Stigma, Hamburg 1990, S. 19–27.
Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.): Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte: zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte, Münster 1994.
Bertrang, Ute; Thomas-Morus-Akademie Bensberg (Hg.): Geschichtsvereine: Entwicklungslinien und Perspektiven lokaler und regionaler Geschichtsarbeit, Bensberg 1990.
Berude, Wolfgang D.; Nies, Stefan: Come out, Essen! 100 Jahre lesbisch-schwule Emanzipation, Essen 2020.
Best, Heinrich; Artus, Helmut M.; Informationszentrum Sozialwissenschaften (Hg.): Vereine in Deutschland: vom Geheimbund zur freien gesellschaftlichen Organisation, Bonn 1993.
Biermann, Alfons (Hg.): Das darf nicht weg. Historische Industrieobjekte in Nordrhein-Westfalen, Bonn 1983.
Billstein, Aurel: Verfolgung – Widerstand 1933–45: die Tätigkeit der Gestapoaußendienststelle Krefeld, Krefeld 1953.
Blank, Ralf; Kleine, Uta; Schmieder, Felicitas: Hagen: eine moderne Stadtgeschichte, Paderborn 2021.

Blotevogel, Hans Heinrich: Vom Kohlenrevier zur Region? Anfange regionaler Identitätsbildung im Ruhrgebiet, in: Dürr, Heiner; Gramke, Jürgen (Hg.): Erneuerung des Ruhrgebiets: regionales Erbe und Gestaltung für die Zukunft. Festschrift zum 49. Deutschen Geographentag, Bochum 3.–9. Oktober 1993, Paderborn 1983, S. 47–54.
Blotevogel, Hans Heinrich e.a.: Regionalbewußtsein. Bemerkungen zum Leitbegriff einer Tagung, in: Berichte zur deutschen Landeskunde (60/1), 1986, S. 103–114.
Blotevogel, Hans Heinrich; Butzin, Bernhard; Danielzyk, Reinhard: Historische Entwicklung und Regionalbewußtsein im Ruhrgebiet, in: Geografische Rundschau (40/7-8), 1988, S. 8–13.
Blotevogel, Hans Heinrich; Heinritz, Günter; Popp, Monika: „Regionalbewußtsein". Zum Stand der Diskussion um einen Stein des Anstoßes, in: Geografische Zeitschrift (77/3), 1989, S. 65–88.
Blotevogel, Hans Heinrich: Industrielle Kulturlandschaft im Ruhrgebiet. Die Geschichte einer schwierigen Annäherung, in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 43–62.
Bludau, Kuno: Gestapo, geheim! Widerstand und Verfolgung in Duisburg 1933–1945, Bonn 1973.
Bode, Ulrich: Zeche Zollverein e.V. Verein zur Förderung der Geschichte des Bergwerks, in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 236–237.
Bogumil, Jörg; Gehne, David H.: Weiterentwicklung des Weiterbildungsgesetzes in NRW, in: lautstark GEW-Mitgliedermagazin, 01.2019 (Link zu PDF auf S. 30), <https://www.lautstark-magazin.de/fileadmin/user_upload/lautstark._02-2019/PDFs/28_weiterbildungsgutachtenendfassung.pdf>, Stand: 12.04.2023.
Bogumil, Jörg; Heinze, Rolf G.: Von der Industrieregion zur Wissensregion. Strukturwandel im Ruhrgebiet, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Abschied von der Kohle: Struktur- und Kulturwandel im Ruhrgebiet und in der Lausitz, Bonn 2021, S. 149–165.
Bollerey, Franziska; Hartmann, Kristiana: Wohnen im Revier: Siedlungen vom Beginn der Industrialisierung bis 1933. Analyse, Bewertung, Chancen, in: Stadtbauwelt (46), 1975, S. 85–100.
Bollerey, Franziska; Hartmann, Kristina: Bestandsaufnahme: Zechensiedlungen im Ruhrgebiet, in: Evers, Adalbert; Rodriguez-Lores, Juan (Hg.): Sozialorientierte Stadterhaltung als politischer Prozess: Praxisberichte zu Reformprojekten in Bologna und ausgewählten Städten, Köln 1976, S. 155–173.
Bollerey, Franziska; Hartmann, Kristiana: Siedlungen aus den Regierungsbezirken Arnsberg und Münster: Beitrag zu einem Kurzinventar, Dortmund 1977.
Bollerey, Franziska; Hartmann, Kristiana: Siedlungen aus dem Regierungs-Bezirk Düsseldorf: Beitrag zu einem Kurzinventar, hg. v. Kommunalverband Ruhrgebiet, Essen 1983.
Bollerey, Franziska; Hartmann, Kristiana; Petz, Ursula von e.a.: Bibliographie zum Arbeiterwohnungsbau im Ruhrgebiet (1850–1933), Dortmund 1983.
Bollerey, Franziska; Hartmann, Kristiana; Tränkle, Margret: Denkmalpflege und Umweltgestaltung: Orientierung und Planung im Stadtbereich: Stadtgestaltung zwischen Denkmalpflege und Schrebergarten, Gräfelfing (vor München) 1975.
Bonn, Aletta e.a.: Grünbuch. Citizen Science Strategie 2020 für Deutschland, 2016, <https://www.buergerschaffenwissen.de/sites/default/files/assets/dokumente/gewiss-gruenbuch_citizen_science_strategie.pdf>, Stand: 12.02.2024.
Bonn, Aletta; Brink, Wiebke; Hecker, Susanne e.a.: Weißbuch Citizen Science Strategie 2030 für Deutschland, preprint, SocArXiv, 07.08.2021, <https://doi.org/10.31235/osf.io/ew4uk>.

Bonney, Rick: Citizen Science: A Lab tradition, in: Living Bird (15/4), 1995, S. 7–15.
Bonney, Rick e.a.: Can citizen science enhance public understanding of science?, in: Public Understanding of Science (25/1), 2016, S. 2–16.
Bonney, Rick e.a.: Public Participation in Scientific Research. Defining the Field and Assessing its Potential for Informal Science Education. A CAISE Inquiry Group Report. Center for Advancement of Informal Science Education (CAISE), Washington, D.C. 2009, <https://files.eric.ed.gov/fulltext/ED519688.pdf>, Stand: 13.02.2024.
Boockmann, Hartmut e.a. (Hg.): Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert: Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland, Göttingen 1972.
Borck, Heinz Günther (Hg.): Blätter für deutsche Landesgeschichte, 1. Teilband, 2005.
Born, Verena (Hg.): Montags biste sowieso geschafft: Frauen am Fliessband erzählen, Hamburg 1982.
Borsdorf, Ulrich: Widerstand und Illegalität, Emigration und Exil, in: Gewerkschaftliche Monatshefte (33), 1982, S. 486–497.
Borsdorf, Ulrich: Das Unfaßliche wird greifbar, in: IBA Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr. Dokumentation des Geschichtswettbewerbes der Internationalen Bauausstellung Emscher Park in Zusammenarbeit mit der Nordrhein-Westfalen-Stiftung, Gelsenkirchen 1991, S. 38–44.
Borsdorf, Ulrich: Fortschritt in Geschichte – unten und oben, in: Ganser, Karl; Höber, Andrea (Hg.): IndustrieKultur: Mythos und Moderne im Ruhrgebiet, Essen 1999, S. 127–131.
Borsdorf, Ulrich: Ernst Schmidt, in: Borbecker Beiträge (1), 2010, S. 12f.
Borsdorf, Ulrich: Industriekultur versus Geschichte?, in: Land Nordrhein-Westfalen e.a. (Hg.): Industriekultur 2020. Positionen und Visionen für Nordrhein-Westfalen, Essen 2014, S. 90–92.
Borsdorf, Ulrich: Industrie-Geschichts-Kultur. Eine Reminiszenz zur Gründung des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2017, S. 5–6.
Borsdorf, Ulrich: Industriekultur und Geschichte: eine Abwägung, hg. v. Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets, Bochum 2019.
Borsdorf, Ulrich; Niethammer, Lutz; Brandt, Peter (Hg.): Arbeiterinitiative 1945: antifaschistische Ausschüsse und Reorganisation der Arbeiterbewegung in Deutschland, Wuppertal 1976.
Borsdorf, Ulrich; Grütter, Heinrich Theodor; Nellen, Dieter (Hg.): Zukunft war immer: zur Geschichte der Metropole Ruhr, Essen 2007.
Bosch, Gerhard: Der Arbeitsmarkt im Ruhrgebiet. 40 Jahre Talfahrt mit Chancen zum Neubeginn, in: Institut für Arbeit und Technik (Hg.): Jahrbuch, Gelsenkirchen 2015, S. 197–209, <https://www.iat.eu/aktuell/veroeff/jahrbuch/jahrb0102/15-bosch.pdf>, Stand: 03.03.2024.
Bösch, Delia: Kohle geht, Kultur bleibt, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (1–3), 2019, S. 8.
Boström, Jörg; Günter, Roland (Hg.): Arbeiterinitiativen im Ruhrgebiet, Westberlin 1976.
Bourdieu, Pierre: Die verborgenen Mechanismen der Macht, Hamburg 2015.
Bourdieu, Pierre: Sozialer Sinn: Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt am Main 2020.
Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt am Main 2023.
Bourdieu, Pierre; Wacquant, Loïc: Reflexive Anthropologie, Frankfurt am Main 1996.
Bovelet, Heike: Ein Blick hinter die Kulissen: Frauengeschichtswerkstatt Gelsenkirchen, in: Informationen (1), 1995, S. 8–9.
Brack, Ulrich (Hg.): Herrschaft und Verfolgung: Marl im Nationalsozialismus, Essen 2011.
Brack, Ulrich; Bonk, Wendy; Mohr, Klaus: Neubeginn und Wiederaufbau Marl in der Nachkriegszeit 1945–1949, o.O. 2012.

Braukmann, Willi: Grauen, Schlaflosigkeit und Erschöpfung, in: Hering, Hartmut; Klaus, Michael: Und das ist unsere Geschichte. Gelsenkirchener Lesebuch, Oberhausen 1984, S. 261–265.
Brautmeier, Jürgen; Düwell, Kurt; Heinemann, Ulrich e.a. (Hg.): Heimat Nordrhein-Westfalen: Identitäten und Regionalität im Wandel, Essen 2010.
Brebeck, Wulff E.: Gedenkstätten für die NS-Opfer im kollektiven Gedächtnis der Bundesrepublik Deutschland, in: Arbeitskreis NS-Gedenkstätten NW e.V. (Hg.): Den Opfern gewidmet – auf Zukunft gerichtet. Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 1998[4], S. 17f.
Brenner, Michael; Strnad, Maximilian: Der Holocaust in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft: Bilanz und Perspektiven, Göttingen 2012.
Brepohl, Wilhelm: Der Aufbau des Ruhrvolkes im Zuge der Ost-West-Wanderung. Beiträge zur deutschen Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Recklinghausen 1948.
Brepohl, Wilhelm: Industrievolk im Wandel von der agrarischen zur industriellen Daseinsform, dargestellt am Ruhrgebiet, Tübingen 1957.
Briesen, Detlef: Vom Kohlenpott zum Ruhrgebiet: Einige Beispiele kognitiver Kartographie und die Konstruktion von Regionalbewußtsein, in: Briesen, Detlef; Gans, Rüdiger; Flender, Armin (Hg.): Regionalbewußtsein in Montanregionen im 19. und 20. Jahrhundert, Bochum 1994, S. 145–191.
Brüggemeier, Franz-Josef: Das Zeitalter der Kohle in Europa, 1750 bis heute. Ein Überblick, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Abschied von der Kohle. Struktur- und Kulturwandel im Ruhrgebiet und in der Lausitz, Bonn 2021, S. 12–25.
Brüggemeier, Franz-Josef: Leben vor Ort: Ruhrbergleute und Ruhrbergbau 1889–1919, München 1983.
Brüggemeier, Franz-Josef; Kocka, Jürgen (Hg.): Geschichte von unten – Geschichte von innen: Kontroversen um die Alltagsgeschichte, Hagen 1985.
Brünneck, Alexander von: Politische Justiz gegen Kommunisten in der Bundesrepublik Deutschland, 1949–1968, Frankfurt am Main 1978.
Buddensieg, Tilmann; Rogge, Henning: Industriekultur: Peter Behrens und die AEG 1907–1914, Berlin 1979.
Budrass, Lutz; Roelevink, Eva-Maria: Die Macht der Entwässerung. Die Emschergenossenschaft und die Erfindung des Ruhrgebiets, Bielefeld 2024.
Bull, Anna; Hansen, Hans Lauge: On Agonistic Memory, in: Memory Studies (9), 2016, S. 390–404.
Bünz, Enno: Landesgeschichtsforschung und Heimatgeschichte, in: Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz e.V. (1), 2013, S. 2–7.
Burke, Peter: Die Geschichte der „Annales“: die Entstehung der neuen Geschichtsschreibung, Berlin 2004.
Büscher, Kirsten: Nicht von gestern: Die Männer vom „Geschichtsverein Zollverein“, in: Informationen (2), 1997, S. 37–38.
Buschmann, Walter; Kierdorf, Alexander; Hasche, Katja e.a.: Siedlungen in Nordrhein-Westfalen: Rheinschiene, hg. v. Landschaftsverband Rheinland, 2020.
Bussick, Werner: 25jähriges Jubiläum „Zeche Carl“: ein bergbauhistorisches Kleinod im Schatten des Weltkulturerbes Zollverein, in: Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 2004, S. 61.
Centrum Schwule Geschichte (Hg.): Schwule und lesbische Archive und Bibliotheken. Verzeichnis der Einrichtungen, Köln 1996[2].

Centrum Schwule Geschichte; Müller, Jürgen; Berude, Wolfgang D. (Hg.): Das sind Volksfeinde! Publikation zur Ausstellung „Das sind Volksfeinde!“ Kölner „Sonderaktion“ gegen Homosexuelle im Sommer 1938, Köln 1998.
Chargaff, Erwin; Kalka, Joachim: Ernste Fragen: Essays, Stuttgart 2002.
Charta Industriekultur NRW 2020. Verabschiedet auf der Konferenz „Industriekultur 2020. Positionen und Visionen für Nordrhein-Westfalen“ am 11. November 2011 in Dortmund, 2011, <https://www.lwl.org/wim-download/PDF/Charta IK NRW 2020_Endfassung_formatiert.pdf>, Stand: 09.04.2024.
Chubin, Daryl E.: Open Science and Closed Science: Tradeoffs in a Democracy, in: Science, Technology, & Human Values (10/2), 04.1985, S. 73–80, <https://doi.org/10.1177/016224398501000211>.
Ciupke, Paul; Faulenbach, Bernd; Jelich, Franz-Josef e.a. (Hg.): Erwachsenenbildung und politische Kultur in Nordrhein-Westfalen: Themen – Institutionen – Entwicklungen seit 1945, Essen 2003.
Ciupke, Paul; Reichling, Norbert: „Unbewältigte Vergangenheit“ als Bildungsangebot: das Thema „Nationalsozialismus“ in der westdeutschen Erwachsenenbildung 1946 bis 1989, Frankfurt/M 1996.
Ciupke, Paul; Reichling, Norbert: Regionalentwicklung, Zeitgeschichte und soziale Bewegungen im Revier, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2023, S. 54–55.
Clarke, Michael: Zugänge zum Eisen: die Geschichte des Meidericher Hüttenwerkes bis zum Landschaftspark Duisburg-Nord, Essen 2020.
Claßen, Ludger: Otto Gaudig – am 13. April 1945 erschossen, in: Grafe, Peter; Hombach, Bodo; Müller, Gerd (Hg.): Mülheim an der Ruhr. Eine eigenwillige Stadt, Essen 1990, S. 146–155.
Claßen, Ludger: „Undazzollense uns woanners erss mal nammachen!“ Erinnerungsort Ruhrdeutsch, in: Berger, Stefan; Borsdorf, Ulrich; Claßen, Ludger; Grütter, Heinrich Theodor; Nellen, Dieter (Hg.): Zeit-Räume Ruhr, Erinnerungsorte des Ruhrgebiets, Essen 2019, S. 633–647.
Claßen, Ludger: „Uns selbst eine kulturelle, politische Heimat schaffen“. Industriebauten als Gründungsorte der Soziokultur, in: Kulturpolitische Mitteilungen (174), 3.2021, S. 80–81.
Clemens, Gabriele B.: Sanctus amor patriae: eine vergleichende Studie zu deutschen und italienischen Geschichtsvereinen im 19. Jahrhundert, Tübingen 2004.
Corsten, Renate: Geschichte und Geschichten aus der Rheinpreußensiedlung, Duisburg, o. J.
Cramm, Tilo; Bücking, Heinz-Ludwig: Arbeitskreis Dortmund, in: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. 1982-2007. Festschrift zur Jubiläums-Veranstaltung am 16. Juni 2007 im Verwaltungsforum der Stadtwerke Witten, Witten 2007, S. 25–30.
Croon, Helmuth: Vom Werden des Ruhrgebiets, in: Först, Walter: Rheinisch-Westfälische Rückblende, Köln/Berlin 1967, S. 175–228.
Czierpka, Juliane; Thieme, Sarah; Bock, Florian (Hg.): Schimanski, Kumpel, Currywurst? Identitätskontruktionen für das Ruhrgebiet seit den 1970er Jahren, Frankfurt/New York 2024.
Dahlbeck, Elke; Gärtner, Stefan; Best, Benjamin e.a.: Analyse des historischen Strukturwandels im Ruhrgebiet, Dessau-Roßlau 2021.
Dahrendorf, Ralf: Bildung ist Bürgerrecht. Plädoyer für eine aktive Bildungspolitik, Hamburg 1968.

Danielsen, Finn; Adrian, Teis; Jensen, Per Moestrup e.a.: Current Approaches to Citizen Science, in: Lepczyk, Christopher A. (Hg.): Handbook of Citizen Science in Ecology and Conservation, 2020, S. 25–30, <https://doi.org/10.1525/9780520960473-007>.
Danielzyk, Rainer; Helbrecht, Ilse: Heimat als Gefahr? Probleme der Regionalentwicklung im Ruhrgebiet, in: Belschner, Wilfried; Grubitzschl, Siegfried; Leszczynski, Christian; Müller-Doohrn, Stefan (Hg.): Wem gehört die Heimat? Beiträge der politischen Psychologie zu einem umstrittenen Phänomen, Wiesbaden 1995, S. 119–218.
Dann, Otto (Hg.): Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland, München 1984.
Daum, Andreas W.: Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert: bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit, 1848–1914, München 2002.
Dege, Wilhelm; Dege, Wilfried: Das Ruhrgebiet, Berlin/Stuttgart 1983.
Demiriz, Sara-Marie: Vom „Gastarbeiter“ zum Mitbürger. Integration durch Bildung in Nordrhein-Westfalen am Beispiel der Revierarbeitsgemeinschaft für kulturelle Bergmannsbetreuung im Ruhrgebiet, in: Geschichte im Westen (33), 2018, S. 227–255.
Demiriz, Sara-Marie; Goch, Stefan: Schon immer und immer weiter ein Schmelztiegel – das Ruhrgebiet ein Vorreiter von Integrationspolitik?, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2019, S. 25–32.
Deppe, Frank; Fülberth, Georg; Harrer, Jürgen (Hg.): Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung, Köln 1977.
Der Minister für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): Internationale Bauausstellung Emscher-Park. Werkstatt für die Zukunft alter Industriegebiete. Memorandum zu Inhalt und Organisation, Düsseldorf 1988.
Derix, Simone: Personalisierte Macht. Erinnerungsort Ruhrbarone, in: Berger, Stefan e.a. (Hg.): Zeit-Räume Ruhr, Erinnerungsorte des Ruhrgebiets, Essen 2019, S. 296–312.
Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Route der Industriekultur im Ruhrgebiet. Machbarkeitsstudie im Auftrag der Internationalen Bauausstellung Emscher Park, Duisburg 1996.
Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001.
Deutschen Institut für Erwachsenenbildung (DIE); Oppermann, Detlef (Hg.): 75 Jahre Volkshochschule: Vom schwierigen Weg zur Humanität, Demokratie und sozialen Verantwortung, Bad Heilbrunn 1995.
Deutsches Bergbau-Museum Bochum; montAn.dok (Hg.): Jahresbericht 2000. Bergbau-Archiv Bochum, Bochum 2000, <https://www.bergbaumuseum.de/fileadmin/files/zoo/uploads/jahresberichte/DBM-Jahresbericht_Bergbau-Archiv_2000.pdf>, Stand: 28.02.2023.
DGB-Bildungswerk Düsseldorf: Rundbrief Nr. 6. DGB-Projekt „Geschichte von unten“, 1986.
DGB-Bildungswerk Düsseldorf: Rundbrief Nr. 8. DGB-Projekt „Geschichte von unten“, 1987.
Diederich, Ellen: Das Internationale Frauenfriedensarchiv Fasia Jansen e.V., in: Bacia, Jürgen; Wenzel, Cornelia (Hg.): Bewegung bewahren. Freie Archive und die Geschichte von unten, Berlin 2013, S. 195–203.
Diederich, Ellen: Anfassen – zupacken! Keiner schiebt uns weg! Fraueninitiativen von Erwitte bis Duisburg-Rheinhausen im Kampf um Arbeitsplätze, <https://wirfrauen.de/wp-content/uploads/2018/05/Fraueninitiativen-Der-Kampf-um-Arbeitsplätze-2.pdf>, Stand: 03.07.2023.
Dinter, Jan: Politischer Strukturwandel? Populismus und soziale Gegensätze im Ruhrgebiet, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Abschied von der Kohle. Struktur- und Kulturwandel im Ruhrgebiet und in der Lausitz, Bonn 2021, S. 135–148.

Ditt, Karl: Vom Heimatverein zur Heimatbewegung: Westfalen 1875–1915, in: Westfälische Forschungen (39), 1989, S. 232–255.
Ditt, Karl: Die deutsche Heimatbewegung 1871–1945, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Heimat. Analysen, Themen, Perspektiven, Bonn 1990, S. 135–154.
Ditt, Karl: „Mit Westfalengruß und Heil Hitler“: die westfälischen Heimatbewegung 1918–1945, in: Klueting, Edeltraud (Hg.): Antimodernismus und Reform: zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung, Darmstadt 1991, S. 191–215.
Ditt, Karl: Volkstum und Heimat: Wilhelm Schulte in der westfälischen Heimatbewegung und Landesgeschichte, in: Westfälische Forschungen (66), 2016.
Dominik, Wolfgang: Streiflichter aus der Geschichte und der Arbeit der VVN-BdA Bochum: aus Anlaß des 50. Jahrestages der Gründung der VVN Bochum hg. v. Kreisvorstand der VVN-BdA Bochum, Bochum 1996.
Dommer, Olge; Kiendl, Andrea: Frauen- und Geschlechtergeschichte in der „Route der Industriekultur“, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 1998, S. 38–39.
Dorn, Barbara; Zimmermann, Michael: Bewährungsprobe Herne und Wanne-Eickel, 1933–1945, Bochum 1987.
Drevermann, Marlis: Zeche Carl oder die Erfolgsstory der Soziokultur, in: Rudolph, Karsten (Hg.): Reform an Rhein und Ruhr: Nordrhein-Westfalens Weg ins 21. Jahrhundert, Bonn 2000, S. 97–99.
Durchholz, Ute: Zeche Zollverein. Vom Steinkohlenbergwerk zum Weltkulturerbe, Berlin 2015.
Dürr, Heiner; Gramke, Jürgen; Ruhr-Universität Bochum (Hg.): Erneuerung des Ruhrgebiets: regionales Erbe und Gestaltung für die Zukunft. Festschrift zum 49. Deutschen Geographentag, Bochum 3.–9. Oktober 1993, Paderborn 1993.
Dürscheidt, Claus F.; Bredenbrock, Claus; Kowalzik, Bernd: Zeche Bochum: Legende und Mythos: 25 Jahre 1981–2006, Essen 2007.
dwif-Consulting GmbH im Auftrag des Regionalverbandes Ruhr (Hg.): Ökonomische Effekte der Route der Industriekultur, München/Essen 2018.
Dzudzek, Jürgen: Dokumentation von Gewerkschaftsgeschichte in Duisburg. Vom ersten Arbeiterwahlsieg 1869 zum Stahlarbeiterstreit 1978/79, in: Scharrer, Manfred: Macht Geschichte von unten. Handbuch für gewerkschaftliche Geschichte vor Ort., Köln 1988, S. 186–193.
Dzudzek, Jürgen: Von der Gewerkschaftsgenossenschaft zur IG Metall: zur Geschichte der Metallgewerkschaften in Duisburg, hg. v. IG Metall, Oberhausen 1991.
Ebert, Wolfgang: Tag der Geschichte im Ruhrgebiet, hg. v. IBA Emscher Park, Gelsenkirchen 1996.
Ebert, Wolfgang: Industrietourismus – am Beispiel des Ruhrgebietes, in: Fontanari, Martin e.a. (Hg.): Industrietourismus im Wettbewerb der Regionen, Trier 1999, S. 59–77.
Ebert, Wolfgang: Beispiele – Modelle – Strategien, in: Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen: Initiativen und Vereine. Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.), Essen 2001, S. 63–70.
Ebert, Wolfgang; Bednorz, Achim: Kathedralen der Arbeit: historische Industriearchitektur in Deutschland, Tübingen 1996.
Ehrenreich, Barbara; English, Deirdre: Witches, midwives, and nurses: a history of women healers, New York City 2010.
Eiringhaus, Pia: Industrie wird Natur: postindustrielle Repräsentationen von Region und Umwelt im Ruhrgebiet, Essen 2018.

Ellerbrock, Karl-Peter: Industriekultur im Ruhrgebiet. Bilanz und Perspektiven, in: Denzel, Markus A.; Schötz, Susanne; Töpel, Veronique Hg.): Von der Industriemetropole zur resilienten Stadt. Leipzig im regionalen und überregionalen Vergleich, Wiesbaden 2022, S. 197–220.
Emig, Brigitte: Die Veredlung des Arbeiters: Sozialdemokratie als Kulturbewegung, Frankfurt a.M. 1980.
Emmerich, Walter: Hansa – Gesellschaft für Industriekultur e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 188–189.
Engelen, Ute: Wieder „modern“? Regionale Geschichtsbilder und Regionalportale, in: Reitemeier, Arnd (Hg.): Landesgeschichte und public history, Ostfildern 2020, S. 217–236.
Engelhardt, Hans Gerd: Kettwiger Museums- und Geschichtsfreunde e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 228–229.
Engelskirchen, Lutz: „… kein Thema! Bild und Gestalt des Ruhrgebiets“. Der vierte Geschichtswettbewerb des Forum Geschichtskultur, Analyse und Dokumentation, Essen 2001.
Engelskirchen, Lutz; Stiftung Zollverein (Hg.): Zeche Zollverein Schacht XII: Museumsführer. Ein Museum der Arbeit, der Technik und der Architektur auf einem großen Bergwerk, Essen 2000.
Eryilmaz, A.; Jamin, Mathilde: Fremde Heimat – Yaban Silan olur: eine Geschichte der Einwanderung aus der Türkei. Ausstellungskatalog des Essener Ruhrlandmuseums und des DoMIT (15.2.–2.8.1998), Essen 1998.
Evangelisches Familienbildungswerk Duisburg (Hg.): Straßen der Erinnerung: Geschichte einer Arbeiterkolonie in Duisburg-Meiderich 1906–1990, Duisburg 1990.
Evans, Richard J.: Die „History Workshop“-Bewegung in England, in: Heer, Hannes; Ullrich, Volker (Hg.): Geschichte entdecken: Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung, Hamburg 1985, S. 37–45.
Fachhochschule Bielefeld (Hg.): Eisenheim: 1844–1972: gegen die Zerstörung der ältesten Arbeitersiedlung des Ruhrgebietes, Bielefeld 1973.
Faecke, Peter; Haag, Gerd; Stefaniak, Rolf: Gemeinsam gegen Abriss: ein Lesebuch aus Arbeitersiedlungen und ihren Initiativen, Wuppertal 1977.
Fan, Dingliang: SPD und Geschichtswissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland 1959–1989. Die Kommunikation zwischen einer politischen Partei und professionellen Historikern, Universität Trier 2012, <https://ubt.opus.hbz-nrw.de/opus45-ubtr/frontdoor/deliver/index/docId/552/file/FanDingliang_20120719.pdf>, Stand: 18.03.2023.
Farrenkopf, Michael: Untertage. Erinnerungsort Zeche, in: Berger, Stefan e.a. (Hg.): Zeit-Räume Ruhr, Erinnerungsorte des Ruhrgebiets, S. 348–368.
Farrenkopf, Michael; Goch, Stefan; Rasch, Manfred e.a. (Hg.): Die Stadt der Städte: das Ruhrgebiet und seine Umbrüche, Essen 2019.
Farrenkopf, Michael; Meyer, Torsten (Hg.): Authentizität und industriekulturelles Erbe: Zugänge und Beispiele, Berlin/Boston 2020.
Farrenkopf, Michael; Siemer, Stefan (Hg.): Perspektiven des Bergbauerbes im Museum: Vernetzung, Digitalisierung, Forschung, Berlin/Boston 2020.
Farrenkopf, Michael; Siemer, Stefan (Hg.): Bergbausammlungen in Deutschland: eine Bestandsaufnahme, Berlin/Boston 2020.
Farrenkopf, Michael; Siemer, Stefan (Hg.): Materielle Kulturen des Bergbaus. Zugänge, Aspekte und Beispiele, Berlin/Boston 2022.

Fath, Brigitte: Wohnungsgenossenschaft Rheinpreußen eG, in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 204f.
Faulenbach, Bernd: Einstieg ins Leben der Beherrschten. Die Geschichtswerkstatt – eine Bewegung für die Darstellung des Alltags, in: Vorwärts, 22.12.1983, S. 34.
Faulenbach, Bernd: Von der Klassenkultur zur Massenkultur? Zur Frage der historischen Einordnung der Arbeiterkultur, in: Forschungsinstitut für Arbeiterbildung (Hg.): Arbeit und Kultur. Beiträge zu einer arbeitnehmerbezogenen Kultur 7, 1988, S. 9.
Faulenbach, Bernd: Aufgaben und Probleme einer Geschichte von „Arbeit und Leben“ in Nordrhein-Westfalen: zur Einführung, in: Jelich, Franz-Josef e.a. (Hg.): Orientieren und Gestalten in einer Welt der Umbrüche: Beiträge zur politischen und sozialen Bildung von Arbeit und Leben in Nordrhein-Westfalen, Essen 1999, S. 27–29.
Faulenbach, Bernd: Politische Heimat. Erinnerungsort Ortsverein, in: Berger, Stefan e.a. (Hg.): Zeit-Räume Ruhr. Erinnerungsorte des Ruhrgebiets, Essen 2019, S. 878–895.
Faulenbach, Bernd; Jelich, Franz-Josef; Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher (Hg.): Literaturwegweiser zur Geschichte an Ruhr und Emscher, Essen 1999.
Fetzer, Tobias: Kultur von unten. Zur Jugendzentrumsbewegung des Ruhrgebiets anhand des Beispiels Mülheim an der Ruhr, in: Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher. Informationen (2), 2022, S. 22–25.
Feyerabend, Paul: Wider den Methodenzwang, Frankfurt am Main 1975.
Finke, Peter: Citizen Science und die Rolle der Geisteswissenschaften für die Zukunft der Wissenschaftsdebatte, in: Oswald, Kristin; Smolarski, René (Hg.): Bürger Künste Wissenschaft. Citizen Science in Kultur und Geisteswissenschaften, Erfurt 2016, S. 31–56.
Finke, Peter: Citizen Science: das unterschätzte Wissen der Laien, München 2014.
Finke, Peter (Hg.): Freie Bürger, freie Forschung: die Wissenschaft verlässt den Elfenbeinturm, München 2015.
Finzi, Anissa; Mazzara, Alice: War die Arbeitsmigration nur männlich? „Gast“arbeiterinnen im Ruhrgebiet, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2019, S. 21–24.
Fischer, Jasmin: Wenn die Soziokultur dem Zeitgeist trotzt. Kreativ, tolerant und politisch: 25 Jahre Zentrum Altenberg, in: Stadt Oberhausen (Hg.): Oberhausen 07. Ein Jahrbuch, Oberhausen 2007, S. 41–46.
Fisse, Wilhelm: Geschichtsverein Annen e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 366–367.
Flechtheim, Ossip Kurt (Hg.): Der Marsch der DKP durch die Institutionen: sowjetmarxistische Einflussstrategien und Ideologien, Frankfurt am Main 1980.
Fletcher, Roger: History from Below Comes to Germany: The New History Movement in the Federal Republic of Germany, in: The Journal of Modern History (60), 1988, S. 557–568.
Flieshart, Jana; Golombek, Jana, LWL-Industriemuseum (Hg.): RevierGestalten: von Orten und Menschen. Ausstellungskatalog, Essen 2018.
Föhl, Axel: Bauten der Industrie und Technik, Bonn 1994.
Föhl, Axel: The Palace of Projects oder Was ist Industriekultur?, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 2001, S. 49–54.
Föhl, Axel: „Kampf war schon“. Bürgerschaftliches Engagement bei der Erhaltung von Industriedenkmalen, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 2006, S. 57–63.
Föhl, Axel: Quantensprung durch „Marathon Man“. Die neue Sicht auf das Ruhrgebiet, in: Kloke, Anne; Monheim, Heiner; Paetzel, Uli (Hg.): Karl Ganser. Integratives Planen und Handeln, Dortmund 2023, S. 213–217.

Foltin, Hans-Friedrich; Kramer, Dieter; Hessische Vereinigung für Volkskunde (Hg.): Vereinsforschung, Gießen 1984.
Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. 1982-2007. Festschrift zur Jubiläums-Veranstaltung am 16. Juni 2007 im Verwaltungsforum der Stadtwerke Witten, Witten 2007.
Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (Hg.): Geschichtswerkstätten gestern, heute, morgen: Bewegung, Stillstand, Aufbruch, München 2004.
Förster, Marco; Oerters, Kathrin: Die „Stilllegung“ von Bergwerken. Wissenschaftliche Begleitung der Bergwerksschließungen im Ruhrgebiet 2010 bis 2012, in: Moving the Social. Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen (44), 2010, S. 257–266.
Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.: Satzung, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, 2000, S. 11.
Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.; Kommunalverband Ruhrgebiet (Hg.): „...kein Thema! Bild und Gestalt des Ruhrgebietes“. Der vierte Geschichtswettbewerb des Forum Geschichtskultur. Analyse und Dokumentation, Essen 2001.
Franck, Michael: Akademiker-Arbeitslosigkeit: Reintegration durch ABM, Opladen 1991.
Frank, Niklas; Zabel, Hermann (Hg.): Verschwiegen, vergessen, verdrängt: über die Nazi-Zeit reden: zugleich ein Beitrag zum Problem „Sprache im Nationalsozialismus“, Hagen 1990.
Frankenberger, Tamara; Bussick, Werner: Altenessener Geschichtskreis und Altenessener Forum e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 216–217.
Frankenberger, Tamara; Soldansky, Ute: Bürgerschaftliche Projekte in der IBA – Das Beispiel Altenessener Forum, in: Müller, Sebastian; Schmals, Klaus (Hg.): Die Moderne im Park? Ein Streitbuch zur Internationalen Bauausstellung im Emscherraum, Dortmund 1993, S. 279–290.
Frauenbüro der Stadt Gelsenkirchen (Hg.): Keine GEschichte ohne Frauen. Eine Auswahl von Materialien zur Geschichte von Frauen in Gelsenkirchen, zusammengestellt von der 11. Frauengeschichtswerkstatt an der VHS Gelsenkirchen, Gelsenkirchen 1992.
Freer, Doris: Frauengeschichtsschreibung. Eine Forschungslücke wird offensichtlich, in: Landesarbeitsgemeinschaft kommunaler Gleichstellungsstellen/Frauenbüros NRW (Hg.): 25 Jahre Lust auf Gleichstellung, Düsseldorf 2012, S. 73–77.
Frei, Alfred Georg: Alltag – Region – Politik. Anmerkungen zur „neuen Geschichtsbewegung“, in: Ristau, Malte (Hg.): Identität durch Geschichte. Leitziel Emanzipation., Marburg 1985, S. 83–102.
Frei, Alfred Georg: Geschichtswerkstätten, in: Heer, Hannes; Ullrich, Volker (Hg.): Geschichte entdecken: Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung, Hamburg 1985, S. 400–404.
Frei, Alfred Georg: Geschichtswerkstätten als Zukunftswerkstätten, in: Paul, Gerhard/Schoßig, Bernhard (Hg.): Die andere Geschichte: Geschichte von unten, Spurensicherung, ökologische Geschichte, Geschichtswerkstätten, Köln 1986, S. 258–280.
Frei, Alfred Georg: Geschichte aus den „Graswurzeln“? Geschichtswerkstätten in der historischen Kulturarbeit, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (2), 1988, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/archiv/534341/geschichte-aus-den-graswurzeln-geschichtswerkstaetten-in-der-historischen-kulturarbeit/>, Stand: 13.06.2024.
Frese, Matthias: Fragwürdige Ehrungen!? Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur, Münster 2018.
Friedemann, Peter: Tätigkeitsbericht 1988–1998. Von einer „Büchersammlung“ zum Zentralinstitut der Ruhr-Universität und zur Stiftung „Bibliothek des Ruhrgebiets“, hg. v. Ruhr-

Universität Bochum, Institut zur Erforschung der Europäischen Arbeiterbewegung, Bochum 1998, <https://www.isb.ruhr-uni-bochum.de/mam/content/isb/institutsgeschichte.p-fried.pdf>, Stand: 23.05.2023.
Friedrich, Norbert: Zehn Jahre „Kirche im Revier“, in: Informationen (1), 1998, S. 35–36.
Frisch, Michael: A Shared Authority. Essays on the Craft and Meaning of Oral and Public History, New York 1990.
Froriep, Siegfried: Das Ruhrgebiet gestern, heute und morgen. Aus der Arbeit des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk, Duisburg 1968.
Galler, Christopher Manuel: Von der Heimatbewegung zur Nazibewegung? Die Geschichte der Heimatmuseen in Celle, Cloppenburg und Hannover in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Celle 2022.
Ganser, Karl: IBA Emscher Park, in: Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (Hg.): 25 Jahre Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen 1991 bis 2016, Essen 2016, S. 14.
Ganser, Karl: Brief an Oliver Scheytt 2005/2007, in: Kloke, Anne; Monheim, Heiner; Paetzel, Uli (Hg.): Karl Ganser. Integratives Planen und Handeln, Dortmund 2023, S. 125–129.
Ganser, Karl; Grunsky, Eberhard; Kania, Hans e.a.: Zeche Zollverein in Essen. Eine Denkmal-Landschaft von Weltrang im Herzen Europas. Denkschrift und Antrag zur Aufnahme in die UNESCO-Liste des Welt-Kulturerbes, Essen 1999.
Ganser, Karl; Höber, Andrea (Hg.): IndustrieKultur: Mythos und Moderne im Ruhrgebiet, Essen 1999.
Ganser, Karl; Höber, Andrea: Raum für Zukunft: Die Internationale Bauausstellung Emscher, in: Rudolph, Karsten; Busse, Tanja; Goch, Stefan; Heinemann, Ulrich; Strünck, Christoph; Wehrhöfer, Ulrich (Hg.): Reform an Rhein und Ruhr. Nordrhein-Westfalens Weg ins 21. Jahrhundert, Bonn 2000, S. 66–74.
Ganser, Karl; Sieverts, Thomas: Vom Aufbaustab Speer bis zur Internationalen Bauausstellung Emscher Park und darüber hinaus. Planungskulturen in der Bundesrepublik Deutschland, in: Kloke, Anne; Monheim, Heiner; Paetzel, Uli (Hg.): Karl Ganser. Integratives Planen und Handeln, Dortmund 2023, S. 55–65.
Gantenberg, Walter E.: Kohlenweg zur ältesten deutschen Eisenbahn. Auf alten Kohlenwegen durch Bredenscheid-Stüter, Essen 1994.
Gaudig, Theo; Fittkau, Ludger (Hg.): Das 20. Jahrhundert der Gaudigs: Chronik einer Arbeiterfamilie im Ruhrgebiet, Essen 1997.
Geipel, Richard: Arbeitskreis Recklinghausen, in: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. 1982-2007. Festschrift zur Jubiläums-Veranstaltung am 16. Juni 2007 im Verwaltungsforum der Stadtwerke Witten, Witten 2007, S. 45–47.
Geiss, Peter: Wie „sinnbildend“ soll Geschichte sein? Historisches Lernen und Geschichtskultur zwischen Kritik und Affirmation, in: Köster, Manuel; Thünemann, Holger (Hg.): Geschichtskulturelle Transformationen: Kontroversen, Akteure, Zeitpraktiken, Köln 2024, S. 249–270.
Gerstenberger, Heide; Schmidt, Dorothea (Hg.): Normalität oder Normalisierung? Geschichtswerkstätten und Faschismusanalyse, Münster 1987.
Geschichtswerkstatt Dortmund (Hg.): Dortmunder Lesebuch: vom Leben und Kämpfen damals und heute, Dortmund 1987.
Geschichtswerkstatt e.V.: Selbstverständnispapier, in: GeschichtsWerkstatt (2), 1984, S. 193.
Geschichtswerkstatt Zollverein (Hg.): Zeche Zollverein: Einblicke in die Geschichte eines großen Bergwerks, Essen 1996.

Ginzburg, Carlo; Hauber, Karl Friedrich: Der Käse und die Würmer: die Welt eines Müllers um 1600, Frankfurt am Main 1979.
Ginzburg, Carlo; Ponti, Carlo: Was ist Mikrogeschichte?, in: GeschichtsWerkstatt (6), 1985, S. 48–52.
Glaser, Hermann: Spießer-Ideologie: von der Zerstörung des deutschen Geistes im 19. und 20. Jahrhundert, Köln 1974.
Glaser, Hermann (Hg.): Industriekultur in Nürnberg: eine deutsche Stadt im Maschinenzeitalter, München 1981.
Glaser, Hermann: Maschinenwelt und Alltagsleben: Industriekultur in Deutschland. Vom Biedermeier bis zur Weimarer Republik, Frankfurt a.M./Wien 1981.
Glaser, Hermann: Die Entdeckung der Industriekultur, in: Industriekultur (3), 2017, S. 5.
Glaser, Hermann; Stahl, Karl Heinz: Die Wiedergewinnung des Ästhetischen: Perspektiven und Modelle einer neuen Soziokultur, München 1974.
Gleising, Günter: Die VVN zwischen Kontinuität des Widerstandes gegen Hitler und Neuorientierung des Antifaschismus: Entnazifizierung, Restauration, kalter Krieg, Neofaschismus und Entspannungspolitik; Bochum und Wattenscheid 1945–1972, Bochum 2008.
Goch, Stefan: Sozialdemokratische Arbeiterbewegung und Arbeiterkultur im Ruhrgebiet: eine Untersuchung am Beispiel Gelsenkirchen 1848–1975, Düsseldorf 1990.
Goch, Stefan: Stadtgeschichtsforschung im Ruhrgebiet. Ein Forschungs- und Literaturbericht, in: Archiv für Sozialgeschichte (34), 1994, S. 441–475.
Goch, Stefan: Der Ruhrgebietler – Überlegungen zur Entstehung und Entwicklung regionalen Bewußtseins im Ruhrgebiet, in: Westfälische Forschungen (47), 1997, S. 585–620.
Goch, Stefan: Das Ruhrgebiet – Die Entstehung einer Region?, in: geographische revue (1), 2001, S. 20–40.
Goch, Stefan: Eine Region im Kampf mit dem Strukturwandel: Bewältigung von Strukturwandel und Strukturpolitik im Ruhrgebiet, Essen 2002.
Goch, Stefan (Hg.): Strukturwandel und Strukturpolitik in Nordrhein-Westfalen, Münster 2004.
Goch, Stefan: Die Selbstwahrnehmung des Ruhrgebiets in der Nachkriegszeit, in: Moving the Social. Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen (39), 2008, S. 21–47, <https://doi.org/10.13154/MTS.39.2008.21-47>.
Goch, Stefan: Die Forschungsstelle für Volkstum im Ruhrgebiet, in: Haar, Ingo (Hg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften, München 2008.
Goch, Stefan: Von der Kohlekrise zum neuen Ruhrgebiet. Strukturwandel und Strukturpolitik, in: LWL-Industriemuseum (Hg.): Schichtwechsel. Von der Kohlekrise zum Strukturwandel, Essen 2011, S. 6–19.
Goch, Stefan: Akteure und Politik im Strukturwandel des Ruhrgebiets, in: Moving the Social. Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen, 22.02.2015, S. 57–65, <https://doi.org/10.13154/MTS.30.2003.57-65>.
Goch, Stefan: Grußwort, in: Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (Hg.): 25 Jahre Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen 1991 bis 2016, Essen 2016, S. 5.
Goch, Stefan: Gedenkstättenarbeit im Ruhrgebiet: Erinnern, Forschen, Gedenken, Lernen, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2017, S. 25–31.
Goch, Stefan: Tief im Westen ist es besser, als man glaubt? Strukturpolitik und Strukturwandel im Ruhrgebiet, in: Grüner, Stefan; Mecking, Sabine (Hg.): Wirtschaftsräume und Lebenschancen, Berlin/Boston 2017, S. 93–116, <https://doi.org/10.1515/9783110523010-006>.

Goch, Stefan: „Wandel ist immer, wir bemühen uns, haben es aber schwer“. Erinnerungsort Strukturwandel, in: Berger, Stefan e.a. (Hg.): Zeit-Räume Ruhr, Erinnerungsorte des Ruhrgebiets, Essen 2019, S. 459–479.
Goch, Stefan: Der lange Abschied vom Montanzeitalter. Die Politik zur Bewältigung des Strukturwandels und die sozialräumlichen Folgen in den Städten des Ruhrgebiets, in: Herrmann, Hans-Christian (Hg.): Die Strukturkrise an der Saar und ihr langer Schatten, Bilanz und Perspektiven zum Strukturwandel von Montanregionen im europäischen Vergleich, Saarbrücken 2020, S. 127–157.
Goch, Stefan: Was erzählen eigentlich Historiker und Sozialwissenschaftler über den Ruhrbergbau?, in: Maxwill, Arnold (Hg.): Leben in der Arbeitslandschaft. Narrationen des Ruhrbergbaus, Paderborn 2021, S. 39–53.
Goch, Stefan; Rudolph, Karsten (Hg.): Wandel hat eine Heimat: Nordrhein-Westfalen in Geschichte und Gegenwart, Oberhausen 2009.
Goerdes-Herbst, Christa: Frauen und der Hüttenbetrieb Duisburg-Meiderich. Zeitzeuginnen berichten über lebens- und arbeitsgeschichtliche Erfahrungen in Haus und Hütte, hg. v. Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V., Duisburg 1998.
Gogos, Manuel: Das Gedächtnis der Migrationsgesellschaft: DOMiD – Ein Verein schreibt Geschichte(n), Bielefeld 2021.
Goldmann, Margarethe; Hilgert, Volker; Zimmermann, Michael: Kohle war nicht alles. Projektbericht. Erfahrungen von 1978 bis 1981, in: Stadt Recklinghausen (Hg.): Hochlarmarker Lesebuch. Kohle war nicht alles: 100 Jahre Ruhrgebietsgeschichte. Bergarbeiter und ihre Frauen aus Recklinghausen-Hochlarmark haben in Zusammenarbeit mit dem kommunalen Stadtteilkulturreferat ihre Geschichte aufgeschrieben, Oberhausen 1981, S. 316–334.
Goldmann, Margarethe; Zimmermann, Michael: „Kohle war nicht alles“. Das Hochlarmarker Lesebuch, in: Heer, Hannes; Ullrich, Volker (Hg.): Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung, Reinbek bei Hamburg 1985, S. 345–351.
Golombek, Jana; Wagner, Helen: Ambition und Wirklichkeit nach 25 Jahren Route der Industriekultur im Ruhrgebiet. Ein (Leit-)Thema der IBA und seine Entwicklung bis heute, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (1), 2024, S. 5–9.
Grebing, Helga: Eine große sozialwissenschaftliche und pädagogische Leistung?, in: Gewerkschaftliche Monatshefte (4), 1979.
Grimm, Roderich: 75 Jahre Volkshochschule Dortmund, Dortmund 1989.
Großmann, Joachim: Wanderungen durch Zollverein: das Bergwerk und seine industrielle Landschaft, Essen 1999.
Grotrian, Elke: Vorgeschichte, Vorbild oder Sackgasse? Zur Historisierung der „neuen Geschichtsbewegung“ der Bundesrepublik der späten 1970er und 1980er Jahre, in: Werkstatt-Geschichte (75), 2017, S. 15–24.
Grotrian, Etta: Barfuß oder Lackschuh? Geschichtswerkstätten und „neue Geschichtsbewegung“ in den 1980er Jahren, Dissertation Freie Universität Berlin, 2023.
Grünebaum, Jens: Eisenbahnfreunde Witten im BSW (Bahnsozialwerk), in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 360–361.
Grütter, Heinrich Theodor: Klio an der Ruhr. Geschichtskultur im Ruhrgebiet, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2017, S. 15–24.
Grütter, Heinrich Theodor: Heimat Ruhrgebiet? Zur mentalen Rekonstruktion eines altindustriellen Ballungsraumes, in: Roters, Wolfgang; Gräf, Horst; Wollmann, Hellmut (Hg.): Zukunft denken und verantworten: Herausforderungen für Politik, Wissenschaft und Gesellschaft im

21. Jahrhundert. Festschrift für Christoph Zöpel zum 80. Geburtstag, Wiesbaden/Heidelberg 2023, S. 669–682.
Grütter, Heinrich Theodor; Stephan-Maaser, Reinhild; Kulturwissenschaftliches Institut Essen e.a. (Hg.): Museumshandbuch Ruhrgebiet: Kunst, Kultur und Geschichte, Bottrop 2003.
Grütter, Heinrich Theodor; Wuttke, Ingo; Zolper, Andreas (Hg.): Hände weg vom Ruhrgebiet! Die Ruhrbesetzung 1923–1925. Katalogbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Ruhr Museum, Essen vom 12.1.–27.8.2023, Essen 2022.
Günter, Bettina; Deutscher Werkbund, Weltkulturerbe Zollverein (Hg.): Alte und neue Industriekultur im Ruhrgebiet: ein Symposium des Deutschen Werkbunds auf Zollverein, Essen 2010.
Günter, Janne: Leben in Eisenheim: Arbeit, Kommunikation und Sozialisation in einer Arbeitersiedlung, Weinheim/Basel 1980.
Günter, Janne: Mündliche Geschichtsschreibung: alte Menschen im Ruhrgebiet erzählen erlebte Geschichte, Mülheim/Ruhr 1982.
Günter, Janne; Günter, Roland: „Sprechende Straßen“ in Eisenheim: Konzept und Texte sämtlicher Tafeln in der ältesten Siedlung (1846/1901) im Ruhrgebiet, Essen 1999.
Günter, Roland: Wohnungsspekulation und Filz in Gelsenkirchen, in: Roland Günter Werke, 1978, <http://www.roland-guenter-werke.de/PDF/1978 Spekulation u Filz Gelsenkirchen.pdf>, Stand: 15.11.2023.
Günter, Roland: Ein halbes Jahrhundert: Wohnen und Bildung im Bergbau. Zum 50. Jahrestag des JHW und der REVAG, in: Roland Günter Werke, 1988, <http://www.roland-guenter-werke.de/PDF/VT 1998 Ein halbes Jahrhundert Wohnen und Bildung im Bergbau Zum 50 Jahrestag des JHW und der REVAG.pdf>, Stand: 18.10.2023.
Günter, Roland: Ein Ort des Nachdenkens. 150 Jahre Arbeitersiedlung Eisenheim, in: Oberhausen ´96. Ein Jahrbuch, Oberhausen 1996, S. 78–82.
Günter, Roland: Siedlungen im Ruhrgebiet – bauen, zerstören, retten, erhalten, entwickeln. Optionen für die Region, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, 2001, S. 40–46.
Günter, Roland: Geschichte kann Kraft für die Zukunft geben, in: AMOS (1), 2006/2007, <http://www.roland-guenter-werke.de/PDF/A 2007 Siedlungen AMOS-Kolumne.doc>, Stand: 13.07.2023.
Günter, Roland: Gedenken an Hans Georg Tomshöfer, in: Roland Günter Werke, 2016, <https://web.archive.org/web/20210415174816/http://www.roland-guenter-werke.de/Content.aspx?pageID=21>, Stand: 24.09.2024.
Günter, Roland; Göhre, Roland; Mowe, Günter: Im Tal der Könige: ein Reisebuch zu Emscher, Rhein und Ruhr, Essen 1995.
Günther, Ute: Zur Lokalgeschichte der Volkshochschulen: eine themenorientierte Dokumentation, hg. v. Deutscher Volkshochschul-Verband. Pädagogische Arbeitsstelle, Bonn 1988.
Gwinn, Ian: „A Different Kind of History is Possible”: the History Workshop Movement and the Politics of British and West German Historical Practice, Dissertation University of Liverpool 2015, <https://livrepository.liverpool.ac.uk/3001550/1/PhD thesis_master ver June 2016.pdf>, Stand: 20.03.2023.
Haasch, Paul: Vom Gesprächskreis zum Geschichtskreis: Der Geschichtskreis der Zeche Recklinghausen II, in: Informationen (1), 1996, S. 11–12.
Hachtmann, Rüdiger; Reichardt, Sven (Hg.): Detlev Peukert und die NS-Forschung, Göttingen 2015.
Hähn, Hans-Peter: Größer als vor dem Brand: Rheinhauser Bergbaumuseum wird bald wieder eröffnet, in: Ruhrkohle (1), 1994, S. 14–15.

Halbwachs, Maurice: La mémoire collective, Paris 1997 (Neuauflage).
Hallenberger, Dirk (Hg.): In Sachen Stadtschaft: literarische Reportagen und Aufzeichnungen zum Ruhrgebiet 1923 bis 1973, Bottrop 2022.
Hallenberger, Dirk; Laak, Dirk van; Schütz, Erhard H.: Das Ruhrgebiet in der Literatur: annotierte Bibliographie zur Literatur über das Ruhrgebiet von den Anfängen bis 1961, Essen 1990.
Halwer, Andreas: Die Geschichte der Erinnerungskultur in Bochum, in: Kinder- und Jugendring Bochum e.V. (Hg.): Antirassistisches Engagement in Bochum. Eine Handreichung, Bochum 2019, S. 89–93.
Hamacher, Werner: Bergbau- und Heimatmuseum der Ev. Kirchengemeinde Essen-Heisingen, in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 222–223.
Hämer, Hardt-Waltherr: Behutsame Stadterneuerung, in: Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen (Hg.): Stadterneuerung Berlin, Berlin 1990.
Hammerstein, Katrin: Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung? Der Nationalsozialismus in Gedächtnisdiskursen und Identitätskonstruktionen von Bundesrepublik Deutschland, DDR und Österreich, Göttingen 2017.
Hanke, Hans. H.: „Wir haben auch eine Heimat“. 100 Jahre Kortum-Gesellschaft Bochum e.V. – Vereinigung für Heimatkunde, Stadtgeschichte und Denkmalpflege, in: Bochumer Zeitpunkte (42), 2021, S. 6–27.
Hard, Gerhard: „Bewußtseinsräume“. Interpretationen zu geographischen Versuchen, regionales Bewußtsein zu erforschen, in: Geographische Zeitschrift (75/3), 1987, S. 127–148.
Harney, Klaus: Infrastrukturen und Ressourcen öffentlicher Weiterbildung in NRW nach 1945, in: Ciupke, Paul; Faulenbach, Bernd; Jelich, Franz-Josef; Reichling, Norbert (Hg.): Geschichte und Erwachsenenbildung. Themen – Institutionen – Entwicklungen seit 1945, Essen 2003, S. 15–30.
Hartmann, Johannes: Zwischenbericht der Arbeitsgruppe „Zukunft der Berg- und Knappenvereine“ im Landesverband der Berg- und Knappenvereine Nordrhein-Westfalen e.V., 2012, <https://docplayer.org/38891473-Zwischenbericht-der-arbeitsgruppe-zukunft-der-berg-und-knappenvereine-im-landesverband-der-berg-und-knappenvereine-nordrhein-westfalen-e-v.html>, Stand: 24.08.2023.
Haumann, Sebastian: Stadtgeschichtsforschung und ihre Bürger*innen. Für einen Perspektivwechsel auf das Demokratisierungspotenzial von Citizen Science, in: Moderne Stadtgeschichte (1), 2024, S. 15–28.
Haumann, Sebastian; Lorke, Christoph: Citizen Science. Zwischen akademischer und bürgerschaftlicher Stadtgeschichtsforschung, in: Moderne Stadtgeschichte (1), 2024, S. 5–14.
Haumann, Sebastian; Schott, Dieter: 50 Jahre Moderne Stadtgeschichte, in: Moderne Stadtgeschichte, 2020, S. 5–9.
Haumann, Sebastian; Schott, Dieter: Alternative Blicke auf die eigene Stadtgeschichte: Geschichtswerkstätten und die Pluralisierung lokalen Geschichtswissens in den 1980er Jahren, in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte (1), 2021, S. 46–68.
Hauser, Heinrich; Weidle, Barbara; Ruhr Museum (Hg.): Heinrich Hauser – Schwarzes Revier. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung, 27.9.2010 bis 16.2.2011 im RuhrMuseum Essen, Bonn 2011.
Haverkamp, Ludger: Heimat- und Geschichtsverein Sprockkhövel e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 344–345.

Hebeker, Karl; Langfeld, Gerhard: Arbeitskreis Wetter/Herdecke, in: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. 1982-2007. Festschrift zur Jubiläums-Veranstaltung am 16. Juni 2007 im Verwaltungsforum der Stadtwerke Witten, Witten 2007, S. 42–44.
Heer, Hannes; Ullrich, Volker (Hg.): Geschichte entdecken: Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung, Hamburg 1985.
Heer, Hannes; Ullrich, Volker: Die „neue Geschichtsbewegung“ in der Bundesrepublik. Antriebskräfte, Selbstverständnis, Perspektiven, in: dies. (Hg.): Geschichte entdecken: Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung, Hamburg 1985, S. 9–36.
Heidemann, Lutz: Initiativkreis Bergwerk Consolidation e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 246–247.
Heimat- und Geschichtsverein Bommern (Hg.): Die schlechte Zeit – Zeitzeugenberichte über die Nachkriegszeit, Witten 2001.
Heimat- und Verkehrsverein Vluyn e.V. (Hg.): 75 Jahre Heimat- und Verkehrsverein Vluyn e.V., Neukirchen-Vluyn 2007.
Heimpel, Hermann: Geschichtsvereine einst und jetzt: Vortrag, gehalten am Tag der 70. Wiederkehr der Gründung des Geschichtsvereins für Göttingen und Umgebung, 19. November 1962, Göttingen 1963.
Heimsoth, Axel: Kleider machen Bergmänner. Ein Forschungsdesiderat, in: Farrenkopf, Michael; Siemer, Stefan (Hg.): Materielle Kulturen des Bergbaus, Berlin/Boston 2022, S. 368–393.
Hein, Dieter: Formen gesellschaftlicher Wissenspopularisierung. Die bürgerliche Vereinskultur, in: Gall, L.; Schulz, A. (Hg.): Wissenskommunikation im 19. Jahrhundert, Stuttgart 2003, S. 147–169.
Heinemann, Peter; Peukert, Detlev: Was wollen die „Essener Beiträge zur Geschichte der Sozialdemokratie und Arbeiterbewegung“?, in: Behrens-Cobet, Heidi (Hg.): Rote Jugend im schwarzen Revier. Bilder aus der Geschichte der Essener Arbeiterjugendbewegung, Essen 1989, S. 7.
Heinemann, Ulrich: Industriekultur: Vom Nutzen zum Nachteil für das Ruhrgebiet?, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (1), 2003, S. 56–58.
Heinemann, Ulrich: Industriekultur und kein Ende. Das ganze Ruhrgebiet will Weltkulturerbe werden, in: Kulturpolitische Mitteilungen (174), 03.2021, S. 72–73.
Heinemann, Ulrich: Johannes Rau: der Besondere. Eine Politische Biografie, Münster 2024.
Heinisch, Barbara; Oswald, Kristin e.a.: Citizen Humanities, in: Vohland, Katrin; Land-Zandstra, Anne e.a. (Hg.): Science of Citizen Science, Cham 2021, S. 97–118.
Heinrich, Tobias; Strobel, Jochen: „Citizen Science“ aus editionswissenschaftlicher Perspektive – Voraussetzungen, Chancen und Risiken, in: editio (36/1), 28.03.2023, S. 89–105, <https://doi.org/10.1515/editio-2022-0004>.
Heinrichs, Clemens: Die Gedenkhalle am Schloss Oberhausen, in: Schichtwechsel. Journal für die Geschichte Oberhausens (1), 2006, S. 38–39.
Heinrichs, Clemens: Neue Dauerausstellung in der Gedenkhalle Oberhausen, in: Gedenkstättenrundbrief (161), 06.2011, S. 3–13.
Heinrichs, Clemens; Gedenkhalle Oberhausen (Hg.): Eine keine reine Stadtgesellschaft: Oberhausen im Nationalsozialismus 1933 bis 1945, Oberhausen 2012.
Hellweg, Uli; Moths, Ulrike; Siedler-Interessengemeinschaft Bergarbeitersiedlung „Am Kanal“ e.V. in Lünen: „Seitdem wir unseren Verein haben ...“. ARCH+-Interview mit Mitgliedern der

Siedler-Interessengemeinschaft Bergarbeitersiedlung „Am Kanal“ e.V. in Lünen, in: Arch+ (49), 1980, S. 30–33.
Herbert, Ulrich: Fremdarbeiter: Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Berlin 1985.
Herbert, Ulrich: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland: Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, München 2001.
Herbert, Ulrich: Zwangsarbeiter im Ruhrgebiet, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2, Beilage: Die dunkle Seite des Bergbaus), 2021, S. 5–10.
Herbert, Ulrich: Nur noch ein Erinnerungsort. Zum Verhältnis von Vergangenheit und Zukunft des Ruhrgebiets, Essen 26.06.2018, <https://herbert.geschichte.uni-freiburg.de/herbert/beitraege/2018/nur-noch-ein-erinnerungsort-vortragsfassung.pdf>, Stand: 11.10.2023.
Hering, Hartmut: Wirtschaftskrise und Diktatur, in: Hering, Hartmut; Klaus, Michael (Hg.): Und das ist unsere Geschichte. Gelsenkirchener Lesebuch, Oberhausen 1984, S. 222–226.
Hering, Hartmut: Zur Aufarbeitung der NS-Geschichte in Gelsenkirchen, in: Geschichtsrundbrief (NF 2), 1990, S. 52–54.
Hering, Hartmut; Klaus, Michael (Hg.): Und das ist unsere Geschichte. Gelsenkirchener Lesebuch, Oberhausen 1984.
Hering, Hartmut; Mrotzek, Marlies: Antifaschismus ist mehr als eine Gegenbewegung: 40 Jahre Kampf für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt am Beispiel der VVN-Bund der Antifaschisten Gelsenkirchen, 1947–1987, Gelsenkirchen 1988.
Hering, Hartmut; Käufer, Hugo Ernst; Klaus, Michael (Hg.): Für uns begann harte Arbeit. Gelsenkirchener Nachkriegslesebuch, Oberhausen 1996.
Herzmanatus, Klaus; Boebers, Jürgen: 33 Tage, die uns bewegten: Dokumentation der Mahnwache des Bergwerks Hugo/Consolidation vom 11. Februar bis 15. März 1997, Gelsenkirchen 1998.
Hieber, Hanne: Rückblick nach vorn. 25 Jahre Frauenbewegung in Dortmund, hg. v. Geschichtswerkstatt Dortmund, Dortmund 1995.
Hieber, Hanne: Drutmunde, Tremonia, Dortmund Geschichten von Dortmunder Weibsbildern. 1. Von der Steinzeit bis zum 19. Jahrhundert, Dortmund 1999.
Hieber, Hanne (Hg.): Wir wollten die Welt verändern: Dortmunder Feministinnen erinnern sich, Dortmund 2011.
Hilpert-Fröhlich, Christiana: Auf zum Kampfe wider die Unzucht: Prostitution und Sittlichkeitsbewegung in Essen, 1890–1914, Bochum 1991.
Hinz, Felix; Körber, Andreas (Hg.): Geschichtskultur – Public History – angewandte Geschichte: Geschichte in der Gesellschaft. Medien, Praxen, Funktionen, Göttingen 2020.
Historische Gesellschaft Bottrop e.V. (Hg.): Hakenkreuzfahne auf dem Rathausturm: eine Sammlung ausgewählter Dokumente zum Nationalsozialismus in Bottrop, Bottrop 1993.
Historische Kommission beim Parteivorstand der SPD (Hg.): 1933 – Fünfzig Jahre danach. Informationen und Arbeitshilfen für Ortsvereine und Unterbezirke, Bonn 1982.
Historische Kommission beim Parteivorstand der SPD (Hg.): Geschichte entdecken im Ortsverein. Informationen und Arbeitshilfen für Ortsvereine und Unterbezirke, Bonn 1984.
Historische Kommission beim Parteivorstand der SPD (Hg.): Die Sozialdemokratie und der 20. Juli 1944. Informationen und Arbeitshilfen für Ortsvereine und Unterbezirke, Bonn 1994.
Historische Kommission beim Parteivorstand der SPD (Hg.): Historische Spurensuche. Hinweise für die Praxis, Bonn 1997.
Hitze, Guido: Geburtsstunde einer politischen Identifikationskampagne. „Wir in Nordrhein-Westfalen“ und der Landtagswahlkampf 1985, in: Geschichte im Westen, 2005, S. 89–123.

Hobsbawm, E. J.: Worlds of labour: further studies in the history of labour, London 2014 (Neuauflage).
Hobsbawm, E. J.: Labouring men: studies in the history of labour, London 2015 (Neuauflage).
Hoffmann, Hilmar: Kultur für alle: Perspektiven und Modelle, Frankfurt am Main 1979.
Hoffmann, Hilmar; Heydorn, Heinz-Joachim (Hg.): Perspektiven der kommunalen Kulturpolitik, Frankfurt am Main 1974.
Hoffmann, Werner: Zehn Jahre Arbeitskreis für Stadtgeschichte Gladbeck e.V., in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 1998, S. 24.
Hofmann, Paul: Tor 1 – Krupp Rheinhausen, in: Informationen (1), 1996, S. 14.
Holland, Hans-Heinrich: Materialien zur Geschichte der Zwangsarbeiter in Herten, Herten 2000, <http://www.vvn-bda-re.de/pdf/Zwangsarbeiter.pdf>, Stand: 04.04.2023.
Hölscher, Lucian: Geschichte als „Erinnerungskultur“, in: Platt, Kristin; Dabag, Mihran (Hg.): Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten, Opladen 1995, S. 146–168.
Höltershinken, Dieter: „Gott segne die christliche Arbeit“: von den Männer- und Knappenvereinen zur Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung/KAB in Dortmund, in: Montag, Paul (Hg.): Die katholische Kirche in Dortmund: ihre Geschichte und ihre Pfarrgemeinden, Paderborn 2006, S. 202–204.
Hombach, Bodo (Hg.): Die Ruhr und ihr Gebiet: Leben am und mit dem Fluss, Münster 2020.
Höpfner, Hans Paul: Bibliographie lokaler und regionaler SPD-Festschriften in der Bibliothek des Archivs der Sozialen Demokratie, Bonn 1984.
Hradil, Stefan: Soziale Milieus – eine praxisorientierte Forschungsperspektive, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (44/45 „Soziale Milieus“), 2006, S. 3-9.
Huckebrink, Alfons e.a. (Hg.): „Morgens brauchte man nicht mehr mit ‚Heil Hitler‘ zu grüssen“: deutsch-russische Erinnerungen, Münster 1996.
Hue, Otto: Die Bergarbeiter: historische Darstellung der Bergarbeiter-Verhältnisse von der ältesten bis in die neueste Zeit, Stuttgart 1910.
Hufer, Kaus-Peter: Die Geschichtswerkstatt: eine aktivierende Projektmethode in der Erwachsenenbildung, in: Mickel, Wolfgang W.; Zitzlaff, Dietrich (Hg.): Methodenvielfalt im politischen Unterricht, Hannover 1993, S. 264–273.
Hugo, Katharina; Kronauer, Rita: Die „grausamen Zyklen von Wiederholungen“ durchbrechen – wie Frauenbewegungen in das kulturelle Gedächtnis gelangen, in: Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft (3), 2023, S. 70–84.
Huske, Joachim: Die Steinkohlenzechen im Ruhrrevier: Daten und Fakten von den Anfängen bis 1986, Bochum 1987.
Huske, Joachim: Arbeitskreis Kreis Unna, in: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. 1982-2007. Festschrift zur Jubiläums-Veranstaltung am 16. Juni 2007 im Verwaltungsforum der Stadtwerke Witten, Witten 2007, S. 31–33.
Huske, Joachim: Arbeitskreis Holzwickede, in: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. 1982-2007. Festschrift zur Jubiläums-Veranstaltung am 16. Juni 2007 im Verwaltungsforum der Stadtwerke Witten, Witten 2007, S. 34–36.
Industriegewerkschaft Bergbau und Energie, Bezirk Ruhr-Nord (Hg.): Jahre, die wir nicht vergessen: 1945–1950. Recklinghäuser Bergbaugewerkschaftler erinnern sich, Recklinghausen 1979.

Industriegewerkschaft Bergbau und Energie, Bezirk Ruhr-Nord (Hg.): Nicht knechten, nicht bitten – nur mutig gestritten! Zur Gewerkschaftsgeschichte in Recklinghausen-Hochlarmark vor dem 1. Weltkrieg, Recklinghausen 1979.
Institut für Stadtgeschichte (Hg.): Dokumentationsstätte „Gelsenkirchen im Nationalsozialismus“: Katalog zur Dauerausstellung, Gelsenkirchen 1993.
Institut zur Geschichte der Arbeiterbewegung und Gemeinsame Arbeitsstelle RUB/IGM (Hg.): Bibliographie zur Geschichte der Arbeiterbewegung des Ruhrgebietes, Bochum 1985.
Interessengemeinschaft für Heimatschutz im Ruhrgebiet (Hg.): Haus Vondern, Essen 1928.
Interessengemeinschaft Müsersiedlung e.V. (Hg.): 80 Jahre Müsersiedlung. 4 Jahre Interessengemeinschaft, Dortmund 1988.
Internationale Bauausstellung Emscher Park (Hg.): Industriegeschichte an Emscher und Ruhr. Dokumentation des Geschichtswettbewerbes der Internationalen Bauausstellung Emscher Park in Zusammenarbeit mit der Nordrhein-Westfalen-Stiftung, Gelsenkirchen 1991.
Internationale Bauausstellung Emscher Park: Tag der Geschichte im Ruhrgebiet. Eine Veranstaltung der Internationalen Bauausstellung Emscher Park GmbH und des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher mit den Schulen im Ruhrgebiet am 18. Oktober 1994. Angebotskatalog, Gelsenkirchen 1994.
Internationale Bauausstellung Emscher-Park: Positionspapier Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur der Internationalen Bauausstellung Emscher Park, in: Industriekultur (2), 1996, S. 36–37.
Ipsen, Detlev: Regionale Identität: Überlegungen zum politischen Charakter einer psychosozialen Raumkategorie, in: Raumforschung und Raumordnung, 1993, S. 9–18.
Irwin, Alan: Citizen Science. A Study of People, Expertise and Sustainable Development, London 1995.
Irwin, Alan: From deficit to democracy (re-visited), in: Public Understanding of Science (23/1), 01.2014, S. 71–76, <https://doi.org/10.1177/0963662513510646>
Itzen, Peter; Müller, Christian (Hg.): The invention of industrial pasts: heritage, political culture and economic debates in Great Britain and Germany, 1850-2010, Augsburg 2013.
Jäger, Wolfgang: Die Entdeckung der Industriekultur und die Entstehung von Industriemuseen, in: Jäger, Wolfgang (Hg.): Soziale Bürgerrechte im Museum, 2020, S. 43–52, <https://doi.org/10.1515/9783839453483-004>.
Jamin, Mathilde: Fremde Heimat: zur Geschichte der Arbeitsmigration aus der Türkei, in: Motte, Jan e.a. (Hg.): 50 Jahre Bundesrepublik – 50 Jahre Einwanderung, Frankfurt am Main 1999, S. 145–164.
Jaspert, Bernd; Evangelische Akademie Kurhessen-Waldeck (Hg.): Geschichte von unten: Modelle alternativer Geschichtsschreibung, Hofgeismar 1990.
Jelich, Franz-Josef: Projekt „Stahlwerke Bochum“, in: DGB-Bildungswerk: Rundbrief Nr. 8. DGB-Projekt „Geschichte von unten“, 1987, S. 9–10.
Jelich, Franz-Josef: Bergbau und Bergbaukultur an der Ruhr, in: Informationen (2), 1997, S. 27.
Jelich, Franz-Josef: Bergbau und Bergbaukultur an der Ruhr, in: Informationen (1), 1998, S. 45.
Jelich, Franz-Josef: Das Archiv zur Arbeiterbildung und seine Bestände, in: Geschichtsrundbrief (NF 4), 1993, S. 44–45.
Jelich, Franz-Josef: Der Wandel der Volkshochschulen und das Weiterbildungsgesetz von 1975 in Nordrhein-Westfalen, in: Ciupke, Paul; Faulenbach, Bernd; Jelich, Franz-Josef;

Reichling, Norbert (Hg.): Geschichte und Erwachsenenbildung. Themen – Institutionen – Entwicklungen seit 1945, Essen 2003, S. 269–282.
Jelich, Franz-Josef: Der Klartext Verlag – Ein Ort der Geschichtskultur des Ruhrgebiets. Ein Gespräch mit Ludger Claßen, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2017, S. 32–34.
Jelich, Franz-Josef; Faulenbach, Bernd: Editorial, in: Faulenbach, Bernd; Jelich, Franz-Josef (Hg.): Literaturwegweiser zur Geschichte an Ruhr und Emscher, Essen 1999, S. 7–8.
Jenders, Andrea; Müller, Andreas; Barnea, Orna: Nur die Dummen sind eingeschrieben: Dortmunder Dirnen- und Sittengeschichte zwischen 1870 und 1927, hg. v. Geschichtswerkstatt Dortmund, Dortmund 1993.
Jennemann-Henke, Ursula: Protestantismus im Ruhrgebiet von 1870/71 bis heute: Bibliographie, in: Kirche im Revier, 1998.
Jong, Jutta de: Frauenprojekt, in: Scharrer, Manfred: Macht Geschichte von unten. Handbuch für gewerkschaftliche Geschichte vor Ort, Köln 1988, S. 272–278.
Jong, Jutta de: „Sklavin“ oder „Hausdrache“? Frauen in Bergarbeiterfamilien, in: Faulenbach, Bernd; Högl, Günter (Hg.): Eine Partei in ihrer Region. Zur Geschichte der SPD im Westlichen Westfalen, Essen 1988$^{2}$, S. 45–50.
Junge, Heinz: Die Mörder sind unter uns!, Dortmund 1965.
Juvewitz, Sylvia: 140 Jahre Zeche Carl: 150 Jahre Bergbau in Altenessen, in: Informationen (1), 1996, S. 24–26.
Kaiser, Marianne (Hg.): Wir wollen gleiche Löhne! Dokumentation zum Kampf der 29 „Heinze“-Frauen, Gelsenkirchen 1980.
Kaiser, Marianne: Frauen können mehr. Erfahrungen aus der Frauenbildungsarbeit an der Volkshochschule Gelsenkirchen 1982–1992, in: Derichs-Kunstmann, Karin; Müthing, Brigitte (Hg.): Frauen lernen anders. Theorie und Praxis der Weiterbildung für Frauen, Bielefeld 1993, S. 182–194.
Kania, Hans: Die Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen stellt sich vor, in: Informationen (1), 1995, S. 3.
Kania, Hans: Königreich Beisen: Stadtteil, Geschichte und soziale Funktion, in: Informationen (1), 1996, S. 26–27.
Kania, Hans: Der Erhalt des industriellen Erbes im Ruhrgebiet, in: Moving the Social. Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen (30), 2003, S. 199–206.
Kania, Hans: Was ist Zollverein?, in: John, Hartmut; Mazzoni, Ira (Hg.): Industrie- und Technikmuseen im Wandel. Standortbestimmungen und Perspektiven, Bielefeld 2005, S. 109–142.
Karabaic, Milena: Industriekultur im neuen Gewand? Oder schon weiter gedacht?, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (1, Beilage), 2020, S. 5-7.
Kastorff-Viehmann, Renate: Das Ruhrgebiet, ein starkes Stück Geschichte. Die IBA, die Industriedenkmäler und der Geschichtswettbewerb, in: Müller, Sebastian; Schmals, Klaus (Hg.): Die Moderne im Park? Ein Streitbuch zur Internationalen Bauausstellung im Emscherraum, Dortmund 1993, S. 66–77.
Kaufmann, Doris: Heimat im Revier? Die Diskussion über das Ruhrgebiet im Westfälischen Heimatbund während der Weimarer Republik, in: Klueting, Edeltraud (Hg.): Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung, Darmstadt 1991, S. 171–190.
KCR (Hg.): Kritisches Lexikon Homosexualität, Dortmund 1973.
Kellershohn, Jan: Die Politik der Anpassung: Arbeitswelt und Berufsbildung im Ruhrgebiet 1950–1980, Wien 2022.

Kenkmann, Alfons: Erinnern an die Opfer des Nationalsozialismus: Gedenkstättenarbeit in NRW, in: Goch, Stefan; Rudolph, Karsten (Hg.): Wandel hat eine Heimat. Nordrhein-Westfalen in Geschichte und Gegenwart, Oberhausen 2009, S. 308–316.
Kerbs, Diethart: Mit Fotos arbeiten, in: Heer, Hannes; Ullrich, Volker (Hg.): Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung, Reinbek bei Hamburg 1985, S. 323–330.
Kerner, Frank: Der Bergbau im Museum. Erinnerungsort Grubenlampe und Arschleder, in: Berger, Stefan; Borsdorf, Ulrich; Claßen, Ludger; Grütter, Heinrich Theodor; Nellen, Dieter (Hg.): Zeit-Räume Ruhr, Erinnerungsorte des Ruhrgebiets, S. 442–458.
Kettschau, Irmhild; Nyssen, Elke: Wir haben uns auf den Weg gemacht: Notizen zur Frauenbewegung im Ruhrgebiet, in: Breyvogel, Wilfried; Krüger, Heinz-Hermann (Hg.): Land der Hoffnung – Land der Krise: Jugendkulturen im Ruhrgebiet, 1900–1987, Berlin/Bonn 1987, S. 240–249.
Kierdorf, Alexander; Hassler, Uta: Denkmale des Industriezeitalters: von der Geschichte des Umgangs mit Industriekultur, Tübingen/Berlin 2000.
Kift, Dagmar: Mitgestalten – Wandel und Kultur im Ruhrgebiet zwischen Nachkriegszeit und Kohlenkrisen, in Moving the Social. Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen (40), 2008, S. 127–139.
Kift, Dagmar: Flüchtlinge und Vertriebene nach dem Zweiten Weltkrieg – eine ‚vergessene' Migrationsgeschichte?, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2019, S. 17–20.
Kift, Dagmar; Commandeur, Beatrix; Putsch, Jochem e a. (Hg.): Industriekultur 2020: Positionen und Visionen für Nordrhein-Westfalen. Tagungsband, Essen 2014.
Kilper, Heiderose: Die Internationale Bauausstellung Emscher Park: eine Studie zur Steuerungsproblematik komplexer Erneuerungsprozesse in einer alten Industrieregion, Opladen 1999.
Kinter, Jürgen; Kock, Manfred; Thiele, Dieter: Spuren suchen: Leitfaden zur Erkundung der eigenen Geschichte, Hamburg 1985.
Klein, Ansgar: Der Diskurs der Zivilgesellschaft: politische Kontexte und demokratietheoretische Bezüge der neueren Begriffsverwendung, Opladen 2001.
Kirchhoff, Roland: Verein zur Erhaltung der Hespertalbahn e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 232–233.
Kirsch, Norbert: Historischer Schienenverkehr Wesel e.V. Museums- und Touristikzug am Niederrhein, in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 354–355.
Kleßmann, Christoph: Das geteilte Deutschland und die „Westarbeit" der DDR im Ruhrgebiet, Bochum 2012.
Kloke, Christina Anna; Monheim, Heiner; Paetzel, Ulrich e.a. (Hg.): Karl Ganser: integratives Planen und Handeln, Dortmund 2023.
Klotzbach, Kurt: Gegen den Nationalsozialismus: Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1930–1945. Eine historisch-politische Studie, Hannover 1969.
Klueting, Edeltraud Hg.): Antimodernismus und Reform: zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung, Darmstadt 1991.
Kneidinger, Bernadette: Geopolitische Identitätskonstruktionen in der Netzwerkgesellschaft: mediale Vermittlung und Wirkung regionaler, nationaler und transnationaler Identitätskonzepte, Wiesbaden 2013.

Knipping, Ulrich: Die Geschichte der Juden in Dortmund während der Zeit des Dritten Reiches, Dortmund 1977.
Knippschildt, Dieter: VHS-Kurs und Buchprojekt Mengede mit weiß/braunen Flecken, in: Informationen (1), 1996, S. 28f.
Knoblich, Tobias J.: Das Prinzip Soziokultur. Geschichte und Perspektiven, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (B 11), 2001, S. 7–14.
Knoblich, Tobias J.: Schneider, Wolfgang: Programmformeln und Praxisformen von Soziokultur: Kulturpolitik als kulturelle Demokratie, Wiesbaden 2018.
Knocke, Erich (Hg.): Gesammeltes Vergnügen: das Essener Markt- und Schaustellermuseum, Essen 2000.
Knüpfer, Uwe: Der letzte Preuße, in: Roters, Wolfgang; Gräf, Horst; Wollmann, Hellmut (Hg.): Zukunft denken und verantworten: Herausforderungen für Politik, Wissenschaft und Gesellschaft im 21. Jahrhundert: Festschrift für Christoph Zöpel zum 80. Geburtstag, Wiesbaden/Heidelberg 2023, S. 845–854.
Kocka, Jürgen: Zivilgesellschaft in historischer Perspektive, in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen (16/2), 2003, S. 29–37.
Kolb, Arndt: DOMiD – Erinnerungskultur in der Migrationsgesellschaft, in: Geschichte im Westen (32), 2017, S. 125–137.
Köllmann, Wolfgang; Abelshauser, Werner; Brüggemeier, Franz-Josef (Hg.): Das Ruhrgebiet im Industriezeitalter: Geschichte und Entwicklung, Düsseldorf 1990.
Kommunalverband Ruhrgebiet (Hg.): Das Image des Ruhrgebiets in Europa. Ergebnisse einer europaweiten Imageuntersuchung, Essen 1993.
Kommunalverband Ruhrgebiet (Hg.): Das Image des Ruhrgebiets im Spiegel von Meinungsumfragen. Ergebnisse der Image-Analyse 1993 im zeitlichen Vergleich, Bochum 1994.
Konieczka, Vera: Denk-Mal an Frauen. Ein Projekt zur Geschichte der Frauen in Dorsten, in: Informationen (1), 1997, S. 30f.
Korte, Karl-Rudolf: Bürger, Medien und Politik Im Ruhrgebiet: Einstellungen – Erwartungen – Erklärungsmuster, Wiesbaden 2019.
Kortendiek, Beate: Henkelmänner und Mutterklötzken, in: Informationen (1), 1996, S. 12–13.
Kortendiek, Beate: „Knüddelkes-Papp und Mutterklötzkes“ – Frauenbilder aus Untermeiderich. Stadtteilgeschichtsarbeit als historische Frauenforschung in Duisburg-Untermeiderich, in: Stadt Duisburg, Frauenbüro (Hg.): Von Griet zu Emma. Beiträge zur Geschichte von Frauen vom Mittelalter bis heute, Duisburg 2000, S. 84–100.
Köster, Dietmar: Strukturwandel und Weiterbildung älterer Menschen. Eine Studie des neuen alters im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung und des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW, Münster 1998.
Köster, Dietmar: Gewerkschaftlich ausgerichtete Seniorenbildungsarbeit in der Praxis. Seminarbeispiele aus der Bildungsstätte „neues alter“, Düsseldorf 1999.
Köster, Manuel; Thünemann, Holger (Hg.): Geschichtskulturelle Transformationen: Kontroversen, Akteure, Zeitpraktiken, Köln 2024.
Koszyk, Kurt: Umrisse einer „Arbeiterkultur“ im frühen Industrialisierungsprozeß. Zur Dortmunder Entwicklung seit 1850 im Lichte älterer Berichte und neuerer Literatur, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, Bd. 74/75, Dortmund 1982.
Kramper, Peter: Das Unternehmen als politisches Projekt: Die Neue Heimat 1950–1982, in: Moving the Social. Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen (44), 2010, S. 89–102.

Kraus, Wolfgang: Das erzählte Selbst: die narrative Konstruktion von Identität in der Spätmoderne, Herbolzheim 2000.
Krause, Günter: Archäologische Zeugnisse zur frühen Geschichte Duisburgs, Duisburg 2020.
Kreppke, Hans Joachim: „Die öffentliche Unsittlichkeit frißt an dem Mark unseres Volkes“: Auszug und Rückkehr der Prostitution in Bochum, in: Bochumer Zeitpunkte (20), 2007, S. 26–38.
Kröger, Franz: Kultur in Nordrhein-Westfalen. Entwicklung der kulturellen Infrastruktur 1990 bis 2010, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2010, Essen 2010, S. 93–108.
Kroker, Evelyn; Kroker, Werner (Hg.): Solidarität aus Tradition: die Knappenvereine im Ruhrgebiet, München 1988.
Kröll, Ulrich (Hg.): Historisches Lernen in der Erwachsenenbildung, Münster/Regensburg 1984.
Krus-Bonazza, Annette: Geschichtsarbeit im Stadtteilladen „Regenbogen“ in Bochum-Dahlhausen, in: Informationen (1), 1996, S. 17–18.
Krus-Bonazza, Annette (Hg.): Einwanderer im Ruhrgebiet: 1945–1995, Erfurt 2000.
Kück, Svenja: Heimat und Migration: ein transdisziplinärer Ansatz anhand biographischer Interviews mit geflüchteten Menschen in Deutschland, Bielefeld 2021.
Kuczynski, Jürgen: Geschichte des Alltags des Deutschen Volkes, Ost-Berlin 1980.
Kühnl, Reinhard: Faschismustheorien. Ein Leitfaden, Reinbek bei Hamburg 1979.
Kulturdezernat der Stadt Essen (Hg.): Essen macht Geschichte: ein Leitfaden zur Geschichtskultur vor Ort, Essen 1996.
Kulturpolitische Gesellschaft (Hg.): Themenheft „Zukunft der Industriekultur“, Kulturpolitische Mitteilungen (174), 03/2021.
Kunz, Georg: Verortete Geschichte. Regionales Geschichtsbewußtsein in deutschen Historischen Vereinen im 19. Jahrhundert, Göttingen 2000.
Kunzmann, Klaus R.: Industriekultur im Ruhrgebiet. Zeitgeistig oder doch nachhaltig?, in: Kulturpolitische Mitteilungen (174), 03.2021, S. 62–64.
Küster, Thomas: „Regionale Identität“ als Forschungsproblem. Konzepte und Methoden im Kontext der modernen Regionalgeschichte, in: Westfälische Forschungen (52), 2002, S. 1–44.
Küster, Thomas: Krise oder „Renaissance“? Die regionalen Heimatverbände und der soziale Wandel in der Bundesrepublik, in: Heimatpflege in Westfalen (6), 2017, S. 2–8.
Lachauer, Ulla: Geschichte wird gemacht. Beispiele und Hinweise, wie man am eigenen Ort „Geschichte machen“ kann, in: Niethammer, Lutz; Hombach, Bodo; Fichter, Tilman; Borsdorf, Ulrich (Hg.): „Die Menschen machen ihre Geschichte nicht aus freien Stücken, aber sie machen sie selbst“. Einladung zu einer Geschichte des Volkes in NRW., Berlin/Bonn 1988, S. 250–264.
Landeskonservator Rheinland (Hg.): Arbeitersiedlungen, (Arbeitshefte 1) 1971
Landesregierung Nordrhein-Westfalen (Hg.): Nordrhein-Westfalen-Programm 1975, Düsseldorf 1970.
Landesverband Nordrhein-Westfalen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Hg.): So gestalten wir unsere gute Zukunft. Grundsätze sozialdemokratischer Kommunal- und Landespolitik für Nordrhein Westfalen, vom Landesparteitag im März 1984 beschlossen. Duisburger Erklärung, vom Landesparteitag im Juni 1983 beschlossen, 1984, Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, <https://library.fes.de/pdf-files/bibliothek/ltw-programme/c84-00816_sw.pdf>, Stand: 07.01.2024.

Landwehrmann, Friedrich: Europas Revier: das Ruhrgebiet gestern, heute, morgen, Düsseldorf 1980.
Lange, Jürgen (Hg.): Hammer Lesebuch: Geschichten aus der Geschichte der Stadt, Essen 1991.
Lange, Jürgen: Von der Geschichtswerkstatt der Volkshochschule zum Hammer Geschichtsverein, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 2000, S. 30–31.
Langensiepen, Lena: „…die Zeit war reif, Geschichtswerkstätten zu machen“. Eine „neue Geschichtsbewegung“ in Hamburg in den 1980er Jahren, in: Zeitgeschichte in Hamburg, 2017, S. 54–65.
Lauschke, Karl: Was kann man aus Geschichte lernen? Anmerkungen zu einer unerfreulichen Auseinandersetzung um die „Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“, in: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft (9/35), 1979, S. 67–83.
Lauschke, Karl: Die halbe Macht: Mitbestimmung in der Eisen- und Stahlindustrie 1945 bis 1989, Essen 2007.
Leh, Almut: Oral History als Methode, in: Haas, Stefan (Hg.): Handbuch Methoden der Geschichtswissenschaft. Springer VS, Wiesbaden 2022, <https://doi.org/10.1007/978-3-658-27798-7_20-1>
Lehmann, Klaus Michael: ERIN-nerungen, in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 71–72.
Lehmann, René: Das politische Leben und Wirken des KPD/DKP-Politikers Karl Schabrod in der Bundesrepublik, Dissertation Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2021, <https://docserv.uni-duesseldorf.de/servlets/DocumentServlet?id=58162>.
Leidemann, Sonja: Grußwort, in: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. 1982-2007. Festschrift zur Jubiläums-Veranstaltung am 16. Juni 2007 im Verwaltungsforum der Stadtwerke Witten, Witten 2007, S. 7.
Lenger, Alexander; Schneickert, Christian; Schumacher, Florian: Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus, in: dies. (Hg.): Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus. Grundlagen, Zugänge, Forschungsperspektiven. Wiesbaden 2013, S. 13-44
Leo, Annette; Maubach, Franka (Hg.): Den Unterdrückten eine Stimme geben? Die International Oral History Association zwischen politischer Bewegung und wissenschaftlichem Netzwerk, Göttingen 2013.
Leo, Per: Noch nicht mehr: die Zeit des Ruhrgebiets, Stuttgart 2023.
Lepsius, M. Rainer: Das Erbe des Nationalsozialismus und die politische Kultur der Nachfolgestaaten des „Großdeutschen Reiches“, in: Haller, Max; Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim; Zapf, Wolfgang; Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) (Hg.): Kultur und Gesellschaft: Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988, Frankfurt am Main 1989, S. 247–264.
Leyhe, Klaus: Arbeitskreis Sprockhövel, in: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. 1982-2007. Festschrift zur Jubiläums-Veranstaltung am 16. Juni 2007 im Verwaltungsforum der Stadtwerke Witten, Witten 2007, S. 37–39.
Liebig, Dieter: Das Ende der Hattinger Stahlzeit – und dann? Vortrag im Industriemuseum Hattingen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe am, Hattingen 26.10.2007, https://www.lwl.org/wim-download/pdf/liebig_huettenkampf.pdf, Stand 11.04.2024.

Lindenberger, Thomas: Nachruf Alf Lüdtke (18. Oktober 1943 bis 29. Januar 2019), in: WerkstattGeschichte (80), 2018, S. 9–15.
Lindenberger, Thomas; Wildt, Michael: Radikale Pluralität. Geschichtswerkstätten als praktische Wissenschaftskritik, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 29, 1989, S. 393 bis 411.
Lindqvist, Sven: Gräv där du står: hur man utforskar ett jobb, Stockholm 1978.
Lindqvist, Sven; Dammeyer, Manfred: Grabe, wo du stehst: Handbuch zur Erforschung der eigenen Geschichte, Bonn 1989.
Link, Agnes; Felling, Herbert; Cassagranda, Rolf: Dystelheim – Distheln – Disteln: 12. Jh., 18. Jh., 19. Jh.: eine historische Skizze. 100 Jahre Pfarrgemeinde St. Josef Disteln, Disteln 2000.
Linnenbrügger, Barbara: Die Lebens- und Arbeitsformen mittelalterlicher Frauen gaben uns Mut für unseren eigenen Weg. Frauengeschichtsgruppe Spinnennetz, in: Hieber, Hanne (Hg.): Rückblick nach vorn, Dortmund 1995, S. 138–139.
Lohmann, Klaus: Vorstellung des Fördervereins, in: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. 1982-2007. Festschrift zur Jubiläums-Veranstaltung am 16. Juni 2007 im Verwaltungsforum der Stadtwerke Witten, Witten 2007, S. 4–5.
Loth, Wilfried; Rusinek, Bernd-A. (Hg.): Verwandlungspolitik: NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, Frankfurt/New York 1998.
Löwenthal, Richard; Mühlen, Patrik von zur (Hg.): Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 bis 1945, Berlin/Bonn 1982.
Lücke, Martin; Zündorf, Irmgard: Einführung in die Public History, Göttingen 2018.
Lüdtke, Alf (Hg.): Alltagsgeschichte: zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, Frankfurt/New York 1989.
Lutz, Thomas; Schulze, Marie: Gedenkstätten für die Opfer nationalsozialistischer Gewalt in Deutschland. Eine Übersicht, in: Gedenkstättenrundbrief (187), 09.2017, S. 11–21.
Lux, Hans-Werner: Arbeitskreis Witten, in: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. 1982-2007. Festschrift zur Jubiläums-Veranstaltung am 16. Juni 2007 im Verwaltungsforum der Stadtwerke Witten, Witten 2007, S. 16–21.
Maessen, Hubert: ...und dann kommst du nach Hause. Geschichte(n) vom Wohnen und Leben im Revier. 75 Jahre THS, eine Epoche von 1920 bis 1995, hg. v. Treuhandstelle für Bergmannswohnstätten im Rheinisch-Westfälischen Steinkohlenbezirk, Bochum 1995.
Mahr, Dominik: Citizen Science: partizipative Wissenschaft im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, Baden-Baden 2014.
Marcuse, Herbert: Über den affirmativen Charakter der Kultur, in: Marcuse, Herbert: Kultur und Gesellschaft, Bd. 1, Frankfurt am Main 1965, S. 61.
Marker, Roswitha: Ein Netzwerk lebendiger Geschichte(n). „Forum für Geschichtskultur an Ruhr und Emscher“, in: IBA Emscher Park Informationen (7), 1994, S. 28.
Marsteller, Kirsten: Förderkreis Deutsches Kaltwalzmuseum e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 256–257.
März, Jascha: Zwischen Politik und Interessenvertretung. Die Verbände der politischen Opfer des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik Deutschland von 1947 bis 1990, Dissertation Universität Köln 2016, <https://kups.ub.uni-koeln.de/9516/1/Doktorarbeit_J.Maerz.pdf>, Stand 14.02.2023.
Materna, Johannes: Der Geschichtskreis des Stadtarchivs Castrop-Rauxel, in: Informationen (1), 1996, S. 28.

Maubach, Franka: Freie Erinnerung und mitlaufende Quellenkritik: zur Ambivalenz der Interviewmethoden in der westdeutschen Oral History um 1980, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen (26/1), 2013, S. 28–52.
Maxwill, Arnold (Hg.): Leben in der Arbeitslandschaft: Narrationen des Ruhrbergbaus, Paderborn 2021.
Mehrfeld, Ursula: Das Industriedenkmal-Portrait. Standorte der Stiftung: Das Denkmal Zeche Gneisenau 2,4 in Dortmund Derne, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 1998, S. 19–22.
Menne, Holger; Farrenkopf, Michael: Zwangsarbeit im Ruhrbergbau während des Zweiten Weltkrieges: Spezialinventar der Quellen in nordrhein-westfälischen Archiven, Bochum 2004.
Meister, Günter: Verkehrshistorische Arbeitsgemeinschaft BOGESTRA e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 168–169.
Mensing, Wilhelm: Maulwürfe im Kulturbeet: DKP-Einfluss in Presse, Literatur und Kunst, Zürich 1983.
Metschies, Michael: Geschichtsvereine an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, in: Romerike Berge (3), 1999, S. 10–21.
Metz-Göckel, Sigrid: Institutionalisierung von Frauenforschung und Frauenstudien in der Bundesrepublik am Beispiel des Graduiertenkollegs „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel“, in: Fleßner, Heike e.a. (Hg.): Women’s Studies im internationalen Vergleich, Pfaffenweiler 1994, S. 113–124.
Meyer-Ehlert, Birgit: Eine kulturelle Wende? Neue soziale Bewegungen und neue Erwachsenenbildungseinrichtungen, in: Ciupke, Paul; Faulenbach, Bernd; Jelich, Franz-Josef; Reichling, Norbert (Hg.): Geschichte und Erwachsenenbildung. Themen – Institutionen – Entwicklungen seit 1945, Essen 2003, S. 345–354.
Meyer-Schiffer, Gisela; Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen, Unterbezirk Duisburg (Hg.): „... nicht bloß Schatten des Mannes sein ...“: Duisburger Sozialdemokratinnen in Geschichte, Gegenwart und Zukunft, Duisburg 1989.
Mihm, Arend: Alter und neuer Dialekt im Industriegebiet. Zum Sprachgebrauch in der Region Duisburg, in: Volkskultur an Ruhr und Maas (8/1), 1989, S. 66-77.
Miller, Susanne: Zum Selbstverständnis der Historischen Kommission der SPD, in: Miller, Susanne (Hg.): Geschichte in der demokratischen Gesellschaft. Eine Dokumentation, Düsseldorf 1985, S. 11–15.
Miller, Susanne: Geschichte in der demokratischen Gesellschaft, in: Arbeitshefte zur sozialistischen Theorie und Praxis (67), 12.1985, S. 10–13.
Ministerium für Heimat, Kommunales, Bauen und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): Dortmund Hörde-Nord. Siedlung Am Sommerberg/Am Winterberg, Dortmund 2017.
Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): Initiative ergreifen. Bürger machen Stadt, Düsseldorf 2020.
Minner, Katrin: Stadtgeschichtliches Wissen produzieren und kommunizieren – was Public History, Citizen Science und Wissenschaftsbetrieb verbindet und trennt, in: Moderne Stadtgeschichte (1), 2024, S. 29–46.
Minner, Katrin: Vom verborgenen Spezial-Wissen zum zugänglichen Wissensort? Von Nutzen und Nutzung kommunaler Archive, in: Moderne Stadtgeschichte (1), 2021, S. 28–45.
Mittag, Jürgen; Urban, Thomas: Brückenschläge – Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets und Institut für Soziale Bewegungen, hg. v. Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets, Essen 2008.

Moeller, Katrin; Müller, Moritz: Heimatforscher, Citizen Science und/oder Digital History? Organisationsformen und Qualitätssicherung zwischen Wissenschaft und bürgerwissenschaftlicher Community, in: Smolarski, René; Carius, Hendrikje; Prell, Martin (Hg.): Citizen Science in den Geschichtswissenschaften. Methodische Perspektive oder perspektivlose Methode?, Göttingen 2023, S. 91–108.
Mohneck, Heiner: Fördergemeinschaft für Bergmannstradition linker Niederrhein e.V. 10 Jahre 1987–1997, o.O. 1997.
Mölich, Georg; Veltzke, Veit; Walter, Bernd (Hg.): Rheinland, Westfalen und Preussen: eine Beziehungsgeschichte, Münster 2011.
Mommsen, Hans: Arbeiterkultur und Lebensbedingungen der Industriearbeiterschaft in Deutschland am Vorabend des Ersten Weltkriegs, Bibliothek der Friedrich Ebert Stiftung, <https://library.fes.de/pdf-files/netzquelle/a84-05466/13-mommsen.pdf>, Stand: 06.05.2024.
Mommsen, Hans; Borsdorf, Ulrich (Hg.): Glück auf, Kameraden! Die Bergarbeiter und ihre Organisationen in Deutschland, Köln 1979.
Mootz, Helmut: Bergleute geben nicht auf!, in: Freundeskreis Lebendige Grafschaft (Hg.): Jahrbuch 1993/94, o.O. 1994, S. 108–109.
Morsch, Günter: Museum in der Kolonie – Kolonie im Museum, o.O. 1991.
Morsch, Günter: Eisenheim: älteste Arbeitersiedlung im Ruhrgebiet, Köln 1992.
Mühlen, Patrik von zur: Forschungen der Friedrich-Ebert Stiftung zum politischen Exil, in: Krohn, Claus-Dieter; Winckler, Lutz (Hg.): Exilforschungen im historischen Prozess, München 2012, S. 131–145.
Mühlhofer, Stefan: Von der Mahn- und Gedenkstätte zum Erinnerungsort Polizeigefängnis. Überlegungen zur Neukonzeption der Dauerausstellung in der Dortmunder Steinwache, in: Geschichte im Westen (30), 2015, S. 201–216.
Mühlhofer, Stefan: Die Neukonzeption der Dauerausstellung in der Dortmunder Mahn- und Gedenkstätte Steinwache, in: Gedenkstättenrundbrief (186), 02.2017, S. 3–11.
Müller, Gerd: Wilhelm Müller, ein Sozialdemokrat im Widerstand, in: Grafe, Peter; Hombach, Bodo; Müller, Gerd (Hg.): Mülheim an der Ruhr. Eine eigenwillige Stadt, Essen 1990, S. 139–145.
Müller, Hans: Führung gut, politisch unzuverlässig: Lebensstationen eines Nazigegners aus O., hg. v. Stern, Annemarie, Oberhausen 1994.
Müller, Hans: Nieder mit dem Geschichtsunterricht! Es lebe die Geschichte!, in: Klüngelkerl, Sondernummer zum 3. Geschichtsfest, 1986.
Müller, Hans: Katholische Kirche und Nationalsozialismus. Sammlung von Dokumenten zum Verhältnis zwischen katholischer Kirche und Nationalsozialismus in den Jahren 1930–1935, München 1965.
Müller, Jürgen: Die Kölner Kriminalpolizei zwischen Verbrechensaufklärung und „vorbeugender Verbrechensbekämpfung“, in: Comparativ (1), 1999, S. 25–47.
Müller, Sebastian; Schmals, Klaus M. (Hg.): Die Moderne im Park? Ein Streitbuch zur Internationalen Bauausstellung im Emscherraum, Dortmund 1993.
Müller-Heuser, Inge: Historische Vereinigung Wesel e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen. Initiativen und Vereine, Essen 2001, S. 356–357.
Müller-Jentsch, Walther: Management und Industriekultur, in: Gewerkschaftliche Monatshefte (4), 1989, S. 223–234.
Müller-Jentsch, Walther: Der Verein – ein blinder Fleck der Organisationssoziologie, in: Berliner Journal für Soziologie (18), 2008, S. 476–502.

Munke, Martin: Kultur und Geschichte Sachsens offen und kollaborativ erforschen. Bürgerwissenschaftliche Ansätze im Regionalportal Saxorum, in: Smolarski, René; Carius, Hendrikje; Prell, Martin (Hg.): Citizen Science in den Geschichtswissenschaften: methodische Perspektive oder perspektivlose Methode?, Göttingen 2023, S. 143–161.
Murphy, Richard C.: Gastarbeiter im Deutschen Reich: Polen in Bottrop 1891–1933, Wuppertal 1982.
Nellen, Dieter; Claßen, Ludger: Identität ohne Minderwertigkeitskomplexe. Erinnerungsort IBA Emscher Park, in: Berger, Stefan; Borsdorf, Ulrich; Claßen, Ludger; Grütter, Heinrich Theodor; Nellen, Dieter (Hg.): Zeit-Räume Ruhr, Erinnerungsorte des Ruhrgebiets, Essen 2019, S. 173–183.
Niethammer, Lutz: Oral History in USA: zur Entwicklung und Problematik diachroner Befragungen, in: Archiv für Sozialgeschichte (18), 1978, S. 457–501.
Niethammer, Lutz (Hg.): „Die Jahre weiss man nicht, wo man die heute hinsetzen soll“: Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet: Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Berlin/Bonn 1983.
Niethammer, Lutz (Hg.): „Hinterher merkt man, daß es richtig war, daß es schiefgegangen ist“: Nachkriegserfahrungen im Ruhrgebiet, Berlin/Bonn 1983.
Niethammer, Lutz: Vorwort des Herausgebers, in: Niethammer, Lutz (Hg.): „Hinterher merkt man, daß es richtig war, daß es schiefgegangen ist“: Nachkriegserfahrungen im Ruhrgebiet, Berlin/Bonn 1983, S. 7-15.
Niethammer, Lutz: Nachindustrielle Urbanität im Revier? Für die Wahrnehmung und Nutzung regionaler Erfahrungen, in: Niethammer, Lutz; Hombach, Bodo; Fichter, Tilman; Borsdorf, Ulrich (Hg.): „Die Menschen machen ihre Geschichte nicht aus freien Stücken, aber sie machen sie selbst.“ Einladung zu einer Geschichte des Volkes in NRW, Berlin/Bonn 1984, S. 236–242.
Niethammer, Lutz: Diesseits des „Floating Gap“. Das kollektive Gedächtnis und die Konstruktion von Identität im wissenschaftlichen Diskurs, in: Platt, Kristin; Dabag, Mihran (Hg.): Generation und Gedächtnis: Erinnerungen und kollektive Identitäten, Opladen 1995.
Niethammer, Lutz: Ego-Histoire? und andere Erinnerungs-Versuche, Wien 2002.
Niethammer, Lutz; Hombach, Bodo; Fichter, Tilman; Borsdorf, Ulrich (Hg.): „Die Menschen machen ihre Geschichte nicht aus freien Stücken, aber sie machen sie selbst“: Einladung zu einer Geschichte des Volkes in NRW, Berlin/Bonn 1984.
Niethammer, Lutz; Hombach, Bodo; Fichter, Tilman e.a.: Gebrauchsanleitung, in: Niethammer, Lutz; Hombach, Bodo; Fichter, Tilman; Borsdorf, Ulrich (Hg.): „Die Menschen machen ihre Geschichte nicht aus freien Stücken, aber sie machen sie selbst“. Einladung zu einer Geschichte des Volkes in NRW, Berlin/Bonn 1984, S. 10–11.
Niethammer, Lutz; Plato, Alexander von (Hg.): „Wir kriegen jetzt andere Zeiten“: auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern, Berlin/Bonn 1985.
Niethammer, Lutz; Trapp, Werner (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis: die Praxis der „Oral history“, Frankfurt am Main 1985.
Nipperdey, Thomas: Verein als soziale Struktur im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen, Göttingen 1972, S. 1–44.
N.N.: Bruno Bachler verstorben, in: Die Glocke vom Ettersberg. Mitteilungsblatt der Lagergemeinschaft Buchenwald-Dora (205), 2012, S. 5.
N.N.: Organisatorisches, in: Geschichtswerkstatt Dortmund (Hg.): 10 Jahre Geschichtswerkstatt, Dortmund, o.D., S. 11.
N.N.: Erinnerungen an Ernst Schmidt, in: Borbecker Beiträge (1), 2010, S. 4–23.

N.N.: Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 184–185.
N.N.: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 198–199.
N.N.: Frauengeschichte im Kontext der Arbeit des Frauenbüros der Stadt Duisburg, in: Stadt Duisburg, Frauenbüro (Hg.): Von Griet zu Emma. Beiträge zur Geschichte von Frauen vom Mittelalter bis heute., Duisburg 2000, S. 4.
N.N.: Wir über uns, in: Informationen (1), 1995.
N.N.: Werkstatt Fortbildung und Qualifizierung, in: Informationen (2), 1995, S. 4.
N.N.: Werkstatt Industriekultur, in: Informationen (2), 1995, S. 4–5.
N.N.: Ein Aufruf der Internationalen Bauausstellung Emscher Park. Initiative ergreifen, in: Informationen (2), 1995, S. 5–6.
N.N.: Förderung durch das Forum Geschichtskultur?, in: Informationen (2), 1995, S. 16.
N.N.: Geschichten vom Leben mit der Kohle, in: Informationen (1), 1996, S. 33.
N.N.: Der Ofen ist aus!, in: Informationen (1), 1996, S. 34.
N.N.: 2. Tag der Geschichte im Ruhrgebiet, in: Informationen. (2), 1996, S. 1.
N.N.: Werkstatt Industriekultur des Forums, in: Informationen (2), 1996, S. 4–5.
N.N.: Tourismus im Ruhrgebiet: Route der Industriekultur, in: Informationen (2), 1996, S. 9–15.
N.N.: Mitarbeit des Forum an der Route der Industriekultur, in: Informationen (2), 1996, S. 16.
N.N.: VIII. Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, in: Informationen (2), 1996, S. 23.
N.N.: Das Eisenbahnmuseum Bochum-Dahlhausen und der Museumszug im Ruhrtal, in: Informationen (1), 1997, S. 31.
N.N.: Geschichtskreis „Ruhrkohle-Haus“ der REVAG, in: Informationen (1), 1997, S. 32.
N.N.: Von der Geschichtswerkstatt zum Hammer Geschichtsverein e.V., in: Informationen (1), 1997, S. 33–34.
N.N.: Das Ruhrgebiet von 1945 bis morgen: 3. Geschichtswettbewerb des Forums, in: Informationen (2), 1997, S. 6.
N.N.: Selm, in: Informationen (2), 1997, S. 27.
N.N.: Vermischtes, in: Informationen (2), 1997, S. 27.
N.N.: Das Hardenstein-Archiv, in: Informationen (2), 1997, S. 38–39.
N.N.: Editorial, in: Informationen (1), 1998, S. 3.
N.N.: Lesebuch zur Geschichte Hattingens, in: Informationen (1), 1998, S. 55.
N.N.: Gedenkbuch verfolgter Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, in: Informationen (1), 1998, S. 43.
N.N.: Frauengeschichte im Ruhrgebiet. Stadtrundgänge, Busrundfahrten, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (1), 1999, S. 58–60.
N.N.: Mitgliederversammlung am 18. Mai 2000 im Haus der Geschichte des Ruhrgebiets. Gesprächsrunde „Zwangsarbeit in den Kommunen – Aufarbeitung und Umgang“, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 2000, S. 7.
N.N.: Der neugewählte Vorstand des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 2000, S. 7–9.
N.N.: Walter E. Gantenberg zum 85. Geburtstag, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2019, S. 53.
N.N.: Protokoll der Jahreshauptversammlung des Arbeitskreises für Regionalgeschichte e.V., in: Mitteilungen des Arbeitskreises für Regionalgeschichte e.V. (20), 1987, S. 3.

N.N.: Kinder- und Jugendgeschichtshaus. Der lange und schmale Weg der barfüßigen Geschichtsvermittlung, in: Klüngelkerl, Sondernummer zum 3. Geschichtsfest, 1986, S. 39.
N.N.: Wettbewerb zur Geschichte im Ruhrgebiet, in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (1), 1997, S. 7.
N.N.: Mitteilungen des Sprechergremiums, in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (1), 1997, S. 2.
N.N.: Sprechergremium, in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (1), 1997, S. 12.
N.N.: Stadtteilarchiv Rotthausen e.V., in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (2), 1997.
N.N.: Sonderveranstaltung auf Zollverein XII, in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (6), 1999, S. 84.
N.N.: Letzte Meldung, in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (7), 1999, S. 108.
N.N.: KultUrsachen Altenessen – Lesebuchkreis, in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (8), 2020, S. 140.
N.N.: Zeche Zollverein e.V., in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (8), 2000, S. 145–146.
N.N.: Bundesverdienstkreuz für Karlheinz Rabas, in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (9), 2000, S. 151.
N.N.: Für ein Heimatmuseum in Werden, in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (9), 2000, S. 152.
N.N.: Die Mitglieder, in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (50), 2021, S. 1449–1451.
N.N.: Ernst Schmidt, in: Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (Hg.): 25 Jahre Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen 1991 bis 2016, Essen 2016, S. 17.
Nogueira, Katarzyna: „Und dann kann man uns begucken, als verflossene Wirklichkeit“ – Oral History und Zeitzeugenschaft des Ruhrbergbaus, in: Maxwill, Arnold (Hg.): Leben in der Arbeitslandschaft. Narrationen des Ruhrbergbaus, Paderborn 2021, S. 345–361.
Nolda, Sigrid; Pehl, Klaus; Tietgens, Hans: Programmanalysen: Programme der Erwachsenenbildung als Forschungsobjekte, Frankfurt 1998.
Nonn, Christoph: Geschichte Nordrhein-Westfalens, München 2009.
Nonn, Christoph: Kleine Migrationsgeschichte von Nordrhein-Westfalen, Köln 2011.
Nonn, Christoph: Fremd bleiben – heimisch werden. Arbeitsmigration in verschiedenen Phasen der Ruhrgebietsgeschichte, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2019, S. 5–10.
Nonn, Christoph: Weimars Ende: Totengräber der ersten deutschen Demokratie, in: Nonn, Christoph (Hg.): Wie Demokratien enden, Paderborn 2020, S. 123–146.
Nora, Pierre: Les lieux de mémoire, 7 Bde., Paris 1988.
Nordhause-Janz, Jürgen: Das industrielle Herz schlägt nicht mehr im Ruhrgebiet. Veränderung der Beschäftigungsstrukturen in Nordrhein-Westfalen, in: Institut Arbeit und Technik (Hg.): IAT-Report 2002/2003, o.O. 2003, S. 1–9.
Nuissl, Ekkehard; Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (Hg.): Mit demokratischem Auftrag: deutsche Erwachsenenbildung seit der Kaiserzeit, Bad Heilbrunn 1995.
Nußbaum, Karin: Rossaint, Joseph, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 22, 2005, S. 95, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118602918.html#ndbcontent>, Stand: 06.04.2023.
Oberdick, Udo: Deutsch-russische Erinnerungen. Begegnungen mit ehemaligen ZwangsarbeiterInnen. Ein Geschichtsprojekt der IG Metall Hamm, in: Informationen (1), 1997, S. 19–20.

Olbrich, Josef; Siebert, Horst: Geschichte der Erwachsenenbildung in Deutschland, Opladen 2001.
Oppenheimer, Max; VVN-Bund der Antifaschisten (Hg.): Antifaschismus: Tradition, Politik, Perspektive: Geschichte und Ziele der VVN-Bund der Antifaschisten, Frankfurt am Main 1978.
Oswald, Kristin: Wie realistisch sind die Erwartungen an Citizen Science in den Geschichtswissenschaften und angrenzenden Feldern?, in: Smolarski, René; Carius, Hendrikje; Prell, Martin (Hg.): Citizen Science in den Geschichtswissenschaften: methodische Perspektive oder perspektivlose Methode?, Göttingen 2023, S. 23–40.
Oswald, Kristin; Smolarski, René (Hg.): Bürger Künste Wissenschaft: Citizen Science in Kultur und Geisteswissenschaften, Erfurt 2016.
Pabst, Klaus: Geschichtszeitschriften und Geschichtsvereine im Rheinland seit 1815, in: Düwell, Kurt; Köllmann, Wolfgang (Hg.): Rheinland-Westfalen im Industriezeitalter. Beiträge zur Landesgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 1, Wuppertal 1983, S. 317–336.
Pabst, Klaus: Landesgeschichte und Geschichtsvereine im Rheinland, in: Geschichte im Westen (1), 1992.
Pächer, Stephan: Die Ruhrfestspiele Recklinghausen von 1946 bis 1965. Die theatergeschichtliche, politische und gesellschaftliche Funktion eines kulturellen Neuanfangs, in: Vestische Zeitschrift (94–96), 1995, S. 503-590.
Pamp, Fritz: Zeche Jacobi, das Versailles des Ruhrgebiets, in: Schichtwechsel, Mai 2018, S. 23-25.
Pankoke, Eckart: Das Industrierevier als Kulturlandschaft, in: Borsdorf, Ulrich; Grütter, Heinrich Theodor; Nellen, Dieter (Hg.): Zukunft war immer: zur Geschichte der Metropole Ruhr, Essen 2007, S. 188–215.
Pankoke, Eckart: Von der Revier-Kultur zur Kultur-Region. Prozesse, Projekte, Konstrukte und Kontrakte kultureller Entwicklung im Ballungsraum, in: Essener Unikate (19), 2022, S. 98–109.
Parent, Thomas; Lochert, Martin; Zache, Dirk e.a. (Hg.): Die Maschinenhalle: zur Geschichte der Zeche Zollern II/IV in Dortmund, Essen 2019.
Paul, Gerhard; Schoßig, Bernhard: Die andere Geschichte. Geschichte von unten. Spurensicherung. Ökologische Geschichte. Geschichtswerkstätten, Köln 1986.
Pawlowski-Grütz, Thomas: Notizen aus der Provinz, in: Geschichte im Westen (1), 1992, S. 119–121.
Perrefort, Maria, Gustav-Lübcke-Museum: 1848: Revolution in Hamm?, Hamm 1998.
Peters-Schildgen, Susanne: „…kein Thema. Bild und Gestalt des Ruhrgebietes“. 4. Wettbewerb zur Geschichte des Ruhrgebietes, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 2000, S. 57–59.
Peters-Schildgen, Susanne: Eryılmaz, Aytaç; Jamin, Mathilde (Hg.): Fremde Heimat/Yaban, Silan olur. Eine Geschichte der Einwanderungen aus der Türkei, in: Informationen (1), 1998, S. 48–49.
Pettibone, Lisa; Ziegler, David: Citizen Science: Bürgerforschung in den Geistes- und Kulturwissenschaften, in: Oswald, K. e.a. (Hg.): Bürger, Künste, Wissenschaft – Citizen Science in Kultur und Geisteswissenschaften, Erfurt 2016, S. 50–70.
Petzina, Dietmar: Die Erfahrung des Schmelztiegels. Zur Sozialgeschichte des Ruhrgebiets, in: Dürr, Heiner; Gramke, Jürgen (Hg.): Erneuerung des Ruhrgebiets. Regionales Erbe und Gestaltung für die Zukunft, Paderborn 1993, S. 41–46.
Peukert, Detlev: Ruhrarbeiter gegen den Faschismus: Dokumentation über den Widerstand im Ruhrgebiet 1933–1945, Frankfurt/Main 1976.

Peukert, Detlev: Didaktik der Heimatgeschichte, in: Bergmann, Klaus e.a. (Hg.): Handbuch der Geschichtsdidaktik, Düsseldorf 1985, S. 310
Pfeiffer, Achim: Von der IBA Emscher Park bis zu Kirchenräumen – industriekulturelle Entwicklung im Spannungsfeld des Denkmalschutzes, in: Kuder, Thomas; Broy, Sonja (Hg.): Symbolische Orte machen, Berlin 2024, <https://doi.org/10.1515/9783986120436-007>.
Pfeiffer, Frank: Das Modell Geschichtswerkstatt – Genese, Leitgedanken, Entwicklungslinien und Zukunftsperspektiven einer Erwachsenenbildungsbewegung, Technische Universität Kaiserslautern 2008, S. 64.
Picht, Georg: Die deutsche Bildungskatastrophe, Olten/Freiburg 1964.
Pickering, Paul: „Sooty Manchester". (Re)Presenting an Urban-Industrial Landscape, in: Berger, Stefan (Hg.): Constructing industrial pasts: heritage, historical culture and identity in regions undergoing structural economic transformation, New York 2020, S. 27–46.
Pietsch, Hartmut: Militärregierung, Bürokratie und Sozialisierung: Zur Entwicklung des politischen Systems in den Städten den Ruhrgebietes 1945 bis 1948, Duisburg 1978.
Pietsch, Hartmut; Scherschel, Horst; Sozialistische Bildungsgemeinschaft Duisburg (Hg.): „Ein schwerer Kampf ist's, den wir wagen." 125 Jahre Sozialdemokratische Partei in Duisburg, Duisburg 1989.
Pilger, Andreas: Übernahme und Erschließung von Unterlagen der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA) im Stadtarchiv Duisburg, in: Archivar (1), 2019, S. 30–34.
Piorr, Ralf (Hg.): Flottmann: eine Geschichte des Reviers, Essen 2015.
Piorr, Ralf (Hg.): Eine Reise ins Unbekannte: ein Lesebuch zur Migrationsgeschichte in Herne und Wanne-Eickel, Essen 1998.
Pirke, Klaus: Industriekultur und ihre Bedeutung für gesellschaftlich-planerische Prozesse am Beispiel der Erhebung von industriekulturellen Potenzialen: Plädoyer für eine Angewandte Industriekulturforschung in der Region, in: Moving the Social. Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen (44), 2010, S. 171–186.
Plato, Alexander von: Nachkriegssieger, in Niethammer, Lutz (Hg.): „Hinterher merkt man, daß es richtig war, daß es schiefgegangen ist", Berlin/Bonn 1998, S. 311-359.
Plato, Alexander von: Ambivalenter Etablierungsprozess. Michael Zimmermann und die lebensgeschichtlichen Tücken einer „Geschichte von unten", in: WerkstattGeschichte (50), 2008, S. 69–72.
Pöggeler, Franz: Demokratisierung durch Bildung: Ideen, Entwicklungen und Erträge der deutschen Erwachsenenbildung im 20. Jahrhundert, in: Friedenthal-Haase, Martha (Hg.): Erwachsenenbildung im 20. Jahrhundert. Was war wesentlich?, München 2001, S. 33–56.
Pohl, Jürgen: Alltag zwischen Befreiung und Neubeginn. VHS-Geschichtswerkstatt Recklinghausen stellt neues Buch vor, in: Informationen (1), 1997, S. 21–22.
Pohl, Jürgen: Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in Recklinghausen im Zweiten Weltkrieg, hg. v. Volkshochschule Recklinghausen, Recklinghausen 2001.
Pohl, Jürgen: 100 Jahre Volkshochschule Recklinghausen. 100 Jahre Erwachsenenbildung vor Ort, Recklinghausen 2019.
Popp, Michael; Popp, Christof: KOMM – 23 Jahre Soziokultur in Selbstverwaltung, Nürnberg 2022.
Posthoff, Barbara: Prostitution in Dortmund von 1870 bis 1930, in: Framke, Gisela (Hg.): 8 Stunden sind kein Tag: Freizeit und Vergnügen in Dortmund 1870 bis 1939, Heidelberg 1992, S. 91–99.

Preukschat, Lothar: Dortmunder Schifffahrtsgesellschaft e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 180–181.
Prossek, Achim e.a.: Das Ruhrgebiet. Eine Region macht sich, in: Prossek, Achim e.a.: Atlas der Metropole Ruhr: Vielfalt und Wandel des Ruhrgebiets im Kartenbild, Köln 2009, S. 7–8.
Prossek, Achim: Sympathieträger der Region. Erinnerungsort Ruhri, in: Berger, Stefan; Borsdorf, Ulrich; Claßen, Ludger e.a. (Hg.): Zeit-Räume Ruhr. Erinnerungsorte des Ruhrgebiets, Essen 2019, S. 279–295.
Pruijt, Hans: Urban Movements, in: Ritzer, George (Hg.): Blackwell Encyclopedia of Sociology, 2007, S. 5115–5119.
Purdam, Kingsley: Citizen social science and citizen data? Methodological and ethical challenges for social research, in: Current Sociology (62/3), 05.2014, S. 374–392, <https://doi.org/10.1177/0011392114527997>.
Rabas, Karlheinz: Zwischen Rheinland und Westfalen. Besonderheiten der Gemeindeentwicklung Rotthausens, in: Hering, Hartmut; Klaus, Michael (Hg.): Und das ist unsere Geschichte. Gelsenkirchener Lesebuch, Oberhausen 1984, S. 140–142.
Rabas, Karlheinz: Das Stadtteilarchiv Rotthausen. Informationen zu einem privaten Stadtteilarchiv, in: Informationen (3), 1995, S. 6–9.
Rabas, Karlheinz: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V., in: Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 2000, S. 32–34.
Rabas, Karlheinz: Stadtteilarchiv Rotthausen e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 248–249.
Rabas, Karlheinz: Arbeitskreis Essen, in: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. 1982-2007. Festschrift zur Jubiläums-Veranstaltung am 16. Juni 2007 im Verwaltungsforum der Stadtwerke Witten, Witten 2007, S. 40–41.
Rabas, Karlheinz: Editorial/Vorwort, in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (51), 2022, S. 1506.
Rabas, Karlheinz; Rubach, Karl Albert: Bergbauhistorischer Atlas für die Stadt Essen 1450-1986, Werne 2008.
RAG Montan Immobilien GmbH (Hg.): „Kultur und Kohle“: Kultur sowie Kultur- und Kreativwirtschaft auf ehemaligen Zechenanlagen im Ruhrgebiet. Endbericht, Dortmund 2011.
Raphael, Lutz: Abschied vom Malocher: Deindustrialisierung in Westeuropa, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Abschied von der Kohle. Struktur- und Kulturwandel im Ruhrgebiet und in der Lausitz, Bonn 2021, S. 26–45.
Rasch, Manfred: Zur Entstehung von Geschichts- und Heimatvereinen in den preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen zwischen Wiener Kongreß und Ende des Ersten Weltkriegs, in: 900 Jahre Mülheim an der Ruhr, Mülheim an der Ruhr 1993, S. 333–361.
Rasch, Manfred: Über Albert Vögler und sein Verhältnis zur Politik, in: Moving the Social. Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen, 2015, S. 127, <https://doi.org/10.13154/MTS.28.2003.127-156>.
Rau, Johannes (Hg.): Unsere Tradition, in: Niethammer, Lutz e.a. (Hg.): „Die Menschen machen ihre Geschichte nicht aus freien Stücken, aber sie machen sie selbst“: Einladung zu einer Geschichte des Volkes in NRW, Berlin 1984, S. 8–9.

Regionalverband Ruhr (Hg.): Themenroute 22. Mythos Ruhrgebiet, Essen (route industriekultur), <https://www.route-industriekultur.ruhr/wp-content/uploads/2023/03/2021_TR22_Mythos_Ruhrgebiet_RIK.pdf>, Stand: 17.03.2024.
Rehkopp, Alfons; Eckhoff, Michael: Haspe – eine Stadt im Wandel, Hagen 1982.
Reichardt, Sven: Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA. Köln/Weimar/Wien 2002.
Reichardt, Sven: Bourdieus Habituskonzept in den Geschichtswissenschaften, in: Lenger, Alexander e.a. (Hg.): Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus. Grundlagen, Zugänge, Forschungsperspektiven. Wiesbaden 2013, S. 307-322.
Reichardt, Sven: Authentizität und Gemeinschaft: linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren, Berlin 2014.
Reichardt, Sven; Siegfried, Detlef (Hg.): Das Alternative Milieu: antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968–1983, Göttingen 2010.
Reichling, Norbert: Zwischen „freier Bildungsgemeinschaft“ und „allgemeinem Bildungsbedürfnis“: das erste bundesdeutsche Erwachsenenbildungsgesetz. Über Entstehung und Stellenwert des nordrhein-westfälischen Volksbildungsgesetzes von 1953, in: Ciupke, Paul e.a. (Hg.): Erwachsenenbildung und politische Kultur in Nordrhein-Westfalen, Essen 2003, S. 125–142.
Reif, Heinz: Die verspätete Stadt: Industrialisierung, städtischer Raum und Politik in Oberhausen 1846–1929, Köln 1992.
Reitemeier, Arnd (Hg.): Landesgeschichte und public history, Ostfildern 2020.
Reulecke, Jürgen: Das Ruhrgebiet als städtischer Lebensraum, in: Köllmann, Wolfgang e.a. (Hg.): Das Ruhrgebiet im Industriezeitalter. Geschichte und Entwicklung, Bd. 1, Düsseldorf 1990, S. 67–120.
Reulecke, Jürgen: Perspektiven künftiger Arbeit von Geschichtsvereinen, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins (NF 88), 2003, S. 223–236.
Reulecke, Jürgen: Geschichtskultur im Ruhrgebiet. Erinnerungen an eine im Ruhrgebiet entstandene „Erforschungskultur“ in den frühen 1970er Jahren, Einleitungsvortrag, Gelsenkirchen 24.11.2017, <https://www.geschichtskultur-ruhr.de/wp-content/uploads/Geschichtskultur-im-Ruhrgebiet.pdf>, Stand: 03.02.2023.
Revierarbeitsgemeinschaft für Kulturelle Bergmannsbetreuung e.V.: Jahresbericht 1987, o.O. 1988.
Revierarbeitsgemeinschaft für Kulturelle Bergmannsbetreuung e.V.: Jahresbericht 1991, o.O. 1992.
Revierarbeitsgemeinschaft für Kulturelle Bergmannsbetreuung e.V. (Hg.): 50 Jahre miteinander: 1948–1998, Essen 1968.
Revierarbeitsgemeinschaft für Kulturelle Bergmannsbetreuung (Hg.): REVAG-Info. Bericht über die Aktivitäten 2001, o.O. 2002.
Revierarbeitsgemeinschaft für Kulturelle Bergmannsbetreuung e.a. (Hg.): „Zur Höheren Schule? Wir waren fünf Kinder, der Vater Bergmann, und wo sollte das Geld herkommen? Das war nicht drin!“ Bergarbeiterfrauen erinnern sich an ihre Schulzeit in den 30er und 40er Jahren in Neukirchen-Vluyn, Neukirchen-Vluyn 1990.
Revierarbeitsgemeinschaft für Kulturelle Bergmannsbetreuung, Bezirk West (Hg.): Gesprächskreis: „Bergarbeiterfrauen erinnern sich ...“: Darstellung eines Projektes im Spannungsfeld psychosozialer Betreuung und Kulturarbeit mit älteren Bürgerinnen in Neukirchen-Vluyn, Duisburg 1990.

Revierarbeitsgemeinschaft für Kulturelle Bergmannsbetreuung/Geschichtskreis General Blumenthal: Misshandlung von Zwangsarbeitern auf der Zeche General Blumenthal in Recklinghausen im Zweiten Weltkrieg, Recklinghausen 2006.
Richter, Anett; Pettibone, Lisa; Ziegler, David e.a.: Entwicklung von Citizen Science-Kapazitäten in Deutschland. BürGEr schaffen WISSen – Wissen schafft Bürger (GEWISS), Bonn 2017.
Ridder, Thomas: Das Jüdische Museum Westfalen in Dorsten, in: Informationen (2), 1997, S. 28–30.
Ristau, Malte; Frei, Alfred Georg (Hg.): Identität durch Geschichte. Leitziel Emanzipation, Marburg 1985.
Robertson-von Trotha, Caroline Y.: Öffentliche Wissenschaft – ein notwendiger Dialog, in: Joachim, Klaus; Deutsche Gesellschaft für Wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium (Hg.): Wissensmanagement und wissenschaftliche Weiterbildung: Dokumentation der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium an der Universität Karlsruhe, 13–15. September 2006, Hamburg 2007, S. 7–20.
Rögnitz, Franciscus: Kooperationen von Archiven mit Geschichtsvereinen und -werkstätten als Mittel der archivischen Öffentlichkeits- und Historischen Bildungsarbeit, Fachhochschule Potsdam 2010.
Rohe, Karl: Regionalkultur, regionale Identität und Regionalismus im Ruhrgebiet, in: Lipp, Wolfgang (Hg.): Industriegesellschaft und Regionalkultur. Untersuchungen für Europa, Köln/Berlin/Bonn/München 1984, S. 123–153.
Rohe, Karl: Politische Gesellschaft und politische Kultur, in: Köllmann, Wolfgang e.a. (Hg.): Das Ruhrgebiet im Industriezeitalter: Geschichte und Entwicklung, Bd. 1, Düsseldorf 1990, S. 419–507.
Rohm, Carl Gerhard: Anfänge christlicher Gewerkschaften im Ruhrgebiet. Der Bergarbeiterverein „Glückauf“ (Essen) 1890–1892 als erster christlicher Gewerkschaftsverband, in: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften, Bd. 23, Münster 1982, S. 71–127.
Rohrbach, Christian: Regionale Identität im Global Village – Chance oder Handicap für die Regionalentwicklung?, Frankfurt (Main) 1999.
Rommelspacher, Thomas: Wenn wir richtig zusammenarbeiten, dann entsteht eine Macht: Zechenhausinitiativen im Ruhrgebiet 1974–1981: Struktur und Perspektiven in einem regionalen Mieterkampf, Bochum 1984.
Roseman, Mark: Recasting the Ruhr, 1945–1958: manpower, economic recovery and labour relations, New York, NY 1992.
Rosenzweig, Roy: „People’s History“ in den Vereinigten Staaten, in: Heer, Hannes; Ullrich, Volker (Hg.): Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung, Reinbek bei Hamburg 1985, S. 46–57.
Rossaint, Joseph C.; Zimmermann, Michael: Widerstand gegen den Nazismus in Oberhausen, Frankfurt am Main 1983.
Rossmann, Andreas: Die Schmetterlingssammlerin. Poesie der großen Industrie: Zum Tod der Fotografin Hilla Becher, die mit ihrem Mann die Industriedenkmalpflege im Ruhrgebiet angeregt und begleitet hat., in: Forum Geschichtskultur Ruhr (1), 2016, S. 41–42.
Roters, Wolfgang: Vortrag im Rahmen des Symposiums „Karl Ganser“, 21.04.2023, Baukunstarchiv NRW Dortmund, Dortmund 2023, <https://baukunstarchiv.nrw/wp-content/uploads/2023/07/Roters_Symposium_IGA-Emscher-Park_Ganser_Rede.pdf>, Stand: 11.03.1924.

Roters, Wolfgang; Gräf, Horst; Wollmann, Hellmut (Hg.): Zukunft denken und verantworten: Herausforderungen für Politik, Wissenschaft und Gesellschaft im 21. Jahrhundert. Festschrift für Christoph Zöpel zum 80. Geburtstag, Wiesbaden/Heidelberg 2023.
Roters, Wolfgang; Seltmann, Gerhard; Zöpel, Christoph: Ruhr. Vorurteile – Wirklichkeiten – Herausforderungen, hg. v. Stiftung Mercator GmbH, Essen 2019, <https://www.stiftung-mercator.de/content/uploads/2020/12/Studie_Ruhr_Vorurteile_Wirklichkeiten_Herausforderungen.pdf>, Stand: 03.03.2024.
Roth, Roland; Rucht, Dieter; Berthold, Sabine (Hg.): Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt/New York 1987.
Rudolph, Karsten: Historische Kommission der SPD im Westlichen Westfalen, in: Informationen (1), 1997, S. 22.
Runge, Erika (Hg.): Bottroper Protokolle, Frankfurt am Main 1968.
Rüsen, Jörn: Was ist Geschichtskultur? Überlegungen zu einer neuen Art, über Geschichte nachzudenken, in: Füßmann, Klaus; Rüsen, Jörn; Grütter, Heinrich Theodor (Hg.): Historische Faszination. Geschichtskultur heute, Köln/Weimar/Wien 1994, S. 3–26.
Rüsen, Jörn: Zeit und Sinn: Strategien historischen Denkens. Mit einer Einleitung zur Neuausgabe 2012, Frankfurt am Main 2012.
Saldern, Adelheid von: Stadtgedächtnis und Geschichtswerkstätten, in: WerkstattGeschichte (3), 2008, S. 54–68.
Sarasin, Philipp: Arbeit, Sprache – Alltag. Wozu noch Alltagsgeschichte?, in: WerkstattGeschichte (15), 1996, S. 72–85.
Sarasin, Philipp: 1977: eine kurze Geschichte der Gegenwart, Berlin 2021.
Sauerwein, Ruth: „Mein Herz schlug für die Kollegen…“ Rückblick auf harte Jahre, als Hagens Stahlindustrie schrumpfte, in: Junges Altes Hagen (14), 02.2009, S. 6–7.
Schabrod, Karl: Widerstand an Rhein und Ruhr, 1933–1945, Düsseldorf 1969.
Schanetzky, Tim: Endstation Grössenwahn: die Geschichte der Stadtsanierung in Essen-Steele, Essen 1998.
Scharrer, Manfred: Über Geschichtsfälschung – Kurzer Lehrgang der Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung, in: Langer Marsch (38), 1978.
Scharrer, Manfred: Bericht über das DGB-Projekt Geschichte von unten nach zweijähriger Laufzeit, in: DGB-Bildungswerk Düsseldorf: Rundbrief Nr. 8. DGB-Projekt „Geschichte von unten“, 1987, S. 2–8.
Scharrer, Manfred: Macht Geschichte von unten: Handbuch für gewerkschaftliche Geschichte vor Ort, Köln 1988.
Scharrer, Manfred: Editorial, in: Geschichtsrundbrief (NF 1), 1989, S. 3–4.
Scharrer, Manfred: Projekt: „Geschichte von unten“, in: Geschichtsrundbrief (NF 1), 1989, S. 5–7.
Scharrer, Manfred: Das Archiv der Hans-Böckler-Stiftung, in: Geschichtsrundbrief (NF 1), 1989, S. 8–10.
Scharrer, Manfred: Das DGB-Projekt „Geschichte von unten“ geht weiter, in: GeschichtsWerkstatt (18), 1989, S. 68–69.
Scharrer, Manfred: Der Aufbau einer freien Gewerkschaft in der DDR 1989/90: ÖTV und FDGB-Gewerkschaften im deutschen Einigungsprozess, Berlin/New York 2011.
Scharrer, Manfred; Dzudzek, Jürgen: Regionale Gewerkschaftsarchive. Die fehlenden Voraussetzungen historisch fundierter Gewerkschaftsarbeit vor Ort, in: DGB-Bildungswerk Düsseldorf: Rundbrief Nr. 8. DGB-Projekt „Geschichte von unten“, 1987, S. 17–18.

Schatz, Susanne: Kristallnacht im Ruhrgebiet: dokumentierende Ausstellung: Regional- und kirchengeschichtliche Einblicke in den antisemitischen Alltag, hg. v. Verein zur Erforschung der Kirchen- und Religionsgeschichte des Ruhrgebietes e.V., Bochum 1998.
Schildberg, Ulrich: Förderverein für Bergbau- und Industriegeschichte Recklinghausen e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 330–331.
Schmidt, Bernhard; Burger, Fritz (Hg.): Tatort Moers: Widerstand und Nationalsozialismus im südlichen Altkreis Moers, Moers 1994.
Schmidt, Ernst: Lichter in der Finsternis. Widerstand und Verfolgung in Essen 1933–1945: Erlebnisse, Berichte, Forschungen, Gespräche, Frankfurt am Main 1979.
Schmidt, Ernst: Vom Staatsfeind zum Stadthistoriker: Rückblick auf mein bewegtes Leben, Essen 1998.
Schmidt, Ernst: Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen im Forum Geschichtskultur am Ruhr und Emscher e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 218–221.
Schmidt, Ernst; Zimmermann, Michael: Essen erinnert: Orte der Stadtgeschichte im 20. Jahrhundert, Essen 2002.
Schmidt, Horst: Geschichte entdecken im SPD-Ortsverein, in: Paul, Gerhard; Schoßig, Bernhard (Hg.): Die andere Geschichte. Geschichte von unten. Spurensicherung. Ökologische Geschichtswerkstätten, Köln 1986, S. 87–94.
Schmidt, Horst: „Heißhunger auf Geschichte“. Ortsvereine entdecken ihre Vergangenheit, in: Ristau, Malte (Hg.): Identität durch Geschichte. Leitziel Emanzipation, Marburg 1985, S. 109–120.
Schmidt, Reinhard (Hg.): HAG Homosexuelle Aktionsgruppe Bochum: Beginn der homosexuellen Emanzipation im Jahr 1970, Norderstedt 2020.
Schmidt, Uta C.: Parteinahme. Das Industrie- und Sozialpfarramt als Soziale Bewegung, in: Schmidt, Uta C.; Evangelischer Kirchenkreis Gelsenkirchen und Wattenscheid (Hg.): Kirche in der Stadt. Wattenscheider Barock – Gelsenkirchener Appell, Gelsenkirchen 2017, S. 143–160.
Schmidt-Rutsch, Olaf: Reinheit und Härte. Erinnerungsort Stahl, in: Berger, Stefan; Borsdorf, Ulrich; Claßen, Ludger; Grütter, Heinrich Theodor; Nellen, Dieter (Hg.): Zeit-Räume Ruhr, Erinnerungsorte des Ruhrgebiets, Essen 2019, S. 404–421.
Schneider, Ulrich: Zukunftsentwurf Antifaschismus: 50 Jahre Wirken der VVN für „eine neue Welt des Friedens und der Freiheit“, Bonn 1997.
Schneider, Ulrich; Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten (Hg.): 70 Jahre VVN. Widerstehen. Damals – Heute – Morgen, Berlin 2017.
Schnelling-Reinicke, Ingeborg: Gründung und Entwicklung der Ruhrfestspiele in Recklinghausen, in: Geschichte im Westen, 1998, S. 40–60.
Schoenmakers, Christine: Manchester Means Business? Stadtentwicklung zwischen kreativer Aneignung und ökonomischer Inwertsetzung des industriellen Erbes, in: Kuder, Thomas; Broy, Sonja (Hg.): Symbolische Orte machen, 2024, S. 78–91, <https://doi.org/10.1515/9783986120436-008>.
Schöttler, Peter: Protokoll über die Gründung der Geschichtswerkstatt e.V, am 28.5.1983 im Friedrich-von-Hardenberg-Haus in Bochum, in: Geschichtswerkstatt (1), 1983, S. 23.
Schöttler, Peter: Die Geschichtswerkstatt e. V. Zu einem Versuch, basisdemokratische Geschichtsinitiativen und -forschungen zu „vernetzen“, in: Geschichte und Gesellschaft (10), 1984, S. 421 bis 424.

Schöttler, Peter: Häretiker, Pfadfinder und Ideenbankier. Zum Tod von Raphael Samuel, in: WerkstattGeschichte (16), 1997, S. 63–69.
Schöttler, Peter: Die „Annales"-Historiker und die deutsche Geschichtswissenschaft, Tübingen 2015.
Schrader, Josef; Rossmann, Ernst Dieter: 100 Jahre vhs, Volkshochschulen Geschichten ihres Alltags, Bad Heilbrunn 2019.
Schrumpf, Heinz; Budde, Rüdiger; Urfei, Guido: Gibt es noch ein Ruhrgebiet?, Essen 2001.
Schulte, Wilhelm: Der Westfälische Heimatbund und seine Vorläufer, Münster 1973.
Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft: Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt/Main 2000[8].
Schulze, Ingo: Zu Gast im Westen: Aufzeichnungen aus dem Ruhrgebiet, Göttingen 2024.
Schulze, Joachim: Rheinhauser Bergbausammlung e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 202–203.
Schute, Gerhard: Wohlgefühl des Wohnens. Erinnerungsort Siedlung, in: Berger, Stefan; Borsdorf, Ulrich; Claßen, Ludger; Grütter, Heinrich Theodor; Nellen, Dieter (Hg.): Zeit-Räume Ruhr. Erinnerungsorte des Ruhrgebiets, Essen 2019, S. 517–536.
Schütz, Rüdiger: Preussen und die Rheinlande: Studien zur preussischen Integrationspolitik im Vormärz, Wiesbaden 1979.
Schwanzar, Fabian: Erinnerung als Selbstermächtigung? Die Institutionalisierung der Alten Synagoge Essen zwischen Gedenkstättenbewegung und Holocaust-Rezeption, in: Medaon. Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung (13), 2013, S. 1–19.
Schwarz, Karin: Bürgerliche Selbstdarstellung im Ruhrgebiet zwischen 1871 und 1918. Die kommunalen Denkmäler einer Industrieregion, Dissertation Universität Trier 2004, <https://ubt.opus.hbz-nrw.de/opus45-ubtr/frontdoor/deliver/index/docId/269/file/Dissertation_Schwarz_Text.pdf>, Stand: 10.01.2024.
Schwulenverband in Deutschland SVD (Hg.): Schwule und lesbische Archive. Verzeichnis der Einrichtungen, Köln 1996[2].
Seebauer, Fritz: Projekt „Zeche Wilhelmine-Victoria", Gelsenkirchen, in: DGB-Bildungswerk Düsseldorf: Rundbrief Nr. 8. DGB-Projekt „Geschichte von unten", 1987, S. 10.
Seeberger, Fritz: Einige Überlegungen zu den Möglichkeiten von Stadtteilgeschichte, in: Informationen (1), 1996, S. 8–10.
Segin, Bernd; Novy, Klaus; Rommelspacher, Thomas e.a.: Das Genossenschaftsprojekt Rheinpreußensiedlung, Darmstadt 1984.
Seidel, Hans-Christoph: Ausländerbeschäftigung und Zwangsarbeit im Ruhrbergbau während des Zweiten Weltkrieges, in: Westfälische Zeitschrift (153), 2003, S. 85–120.
Seidel, Hans-Christoph: „Zwangsarbeit im deutschen Kohlenbergbau (ZIB)". Abschlußbericht über das Forschungsprojekt, Institut für Soziale Bewegungen, 2006, <https://www.isb.ruhr-uni-bochum.de/mam/content/drittmittel/zib/abschlussbericht.pdf>, Stand: 29.04.2024.
Seidel, Hans-Christoph: Der Ruhrbergbau im Zweiten Weltkrieg: Zechen, Bergarbeiter, Zwangsarbeiter, Essen 2010.
Seidel, Hans-Christoph: Der „Russeneinsatz" im Ruhrbergbau, in: Heinrich, Clemens (Hg.): Eine reine keine Stadtgesellschaft. Oberhausen im Nationalsozialismus 1933–1945, Oberhausen 2012, S. 271–284.
Seidel, Hans-Christoph: Kein „Melting Pot(t)" – Zwangsarbeit im Ruhrgebiet in den beiden Weltkriegen, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2019, S. 11–16.

Seidel, Hans-Christoph: „Zwangsarbeit im deutschen Kohlenbergbau (ZIB)“. Ein historisches Forschungsprojekt am Institut für soziale Bewegungen, in: Moving the Social. Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen (26), 2001, <https://www.isb.ruhr-uni-bochum.de/forschung/drittmittel/zib/index.html.de>, Stand: 29.04.2024.
Seitter, Wolfgang: Geschichte der Erwachsenenbildung: Eine Einführung, Bielefeld 2007.
Seitz, Jürgen: Bericht: DGB-Seminar Umweltgeschichte, in: Geschichtsrundbrief (NF 3), 1991, S. 46–47.
Seitz, Jürgen: ...und zwei Schritte zurück, in: Geschichtsrundbrief (NF 4), 1993, S. 40.
Selter, Regina: Bergmännische Laienkunst im Ruhrgebiet als Feierabendkunst, in: Maxwill, Arnold (Hg.): Leben in der Arbeitslandschaft. Narrationen des Ruhrbergbaus, Paderborn 2021, S. 297–312.
Shirk, Jennifer L.; Ballard, Heidi L.; Wilderman, Candie C. e.a.: Public Participation in Scientific Research: A Framework for Deliberate Design, in: Ecology and Society (17/2), 2012, S. 29, <https://doi.org/10.5751/ES-04705-170229>.
Sichau, Frank: Gesellschaft für Heimatkunde Wanne-Eickel e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 266–267.
Siegfried, Detlef: Die Rückkehr des Subjekts. Gesellschaftlicher Wandel und neue Geschichtsbewegung um 1980, in: Hartung, Olaf; Köhr, Katja (Hg.): Geschichte und Geschichtsvermittlung. Festschrift für Karl Heinrich Pohl, Bielefeld 2008, S. 125–146.
Siemer, Stefan: Taubenuhr und Abbauhammer. Erinnerungsobjekte in Bergbausammlungen des Ruhrgebiets, in: Farrenkopf, Michael e.a. (Hg.): Dimensionen des Authentischen im Museum. Ein Werkstatt-Bericht, Mainz 2017, S. 33–44.
Siemer, Stefan: Zwischen Technikschau und Erinnerungssammlung. Die Musealisierung des deutschen Steinkohlenbergbaus im 20. Jahrhundert, in: Farrenkopf, Michael; Siemer, Stefan (Hg.): Bergbausammlungen in Deutschland, 2020, S. 157–236, <https://doi.org/10.1515/9783110683080-003>.
Siemer, Stefan: Die Erfassung der Vielfalt. Museen und Sammlungen zum Steinkohlebergbau in Deutschland, in: Farrenkopf, Michael; Siemer, Stefan (Hg.): Bergbausammlungen in Deutschland: Eine Bestandsaufnahme, 2020, S. 119–156, <https://doi.org/10.1515/9783110683080-002>.
Siewert, Hans-Jörg: Zur Thematisierung des Vereinswesens in der deutschen Soziologie, in: Historische Zeitschrift (9), 1984, S. 151–180.
Siewert, Hans-Jörg: Soziokultur und Stadtentwicklung, in: Freericks, Renate; Brinkmann, Dieter (Hg.): Die Stadt als Kultur- und Erlebnisraum. Analysen – Perspektiven – Projekte, Bremen 2015, S. 49–54.
Skroblies, Hannelore: Stadtgeschichte vor Ort, in: Iggers, Georg G.; Schott, Dieter; Seidler, Hanns H.; Seid, Michael Toyka (Hg.): Festschrift für Helmut Böhme: „Hochschule – Geschichte – Stadt“, Darmstadt 2004.
Slotta, Rainer: Einführung in die Industriearchäologie, Darmstadt 1982.
Smolarski, René; Carius, Hendrikje; Prell, Martin (Hg.): Citizen Science in den Geschichtswissenschaften: methodische Perspektive oder perspektivlose Methode?, Göttingen 2023.
Smolarski, René; Carius, Hendrikje; Prell, Martin: Citizen Science in den Geschichtswissenschaften aus methodischer Perspektive: Zur Einführung, in: Smolarski, René; Carius, Hendrikje; Prell, Martin (Hg.): Citizen Science in den Geschichtswissenschaften: methodische Perspektive oder perspektivlose Methode?, Göttingen 2023, S. 7–22.

Sonne, Wolfgang: Stadt Architektur Vergangenheit Zukunft Ruhr, in: Roters, Wolfgang; Gräf, Horst; Wollmann, Hellmut (Hg.): Zukunft denken und verantworten: Herausforderungen für Politik, Wissenschaft und Gesellschaft im 21. Jahrhundert. Festschrift für Christoph Zöpel zum 80. Geburtstag, Wiesbaden/Heidelberg 2023, S. 775–298.
Sparing, Frank: „...wegen Vergehen nach §175 verhaftet." Die Verfolgung der Düsseldorfer Homosexuellen während des Nationalsozialismus, Düsseldorf 1997.
Specht, Rolf Arno: Kathedralen im Revier: Zechenlandschaft Ruhrgebiet, Essen 2018.
Speitkamp, Winfried: Geschichtsvereine, Landesgeschichte, Erinnerungskultur, in: MOHG (NF 88), 2003, S. 24.
Speitkamp, Konrad: Landesgeschichte und Geschichtsvereine in der NS-Zeit, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte (141/142), 2005/2006, S. 1–18.
Spernol, Boris: Die „Kommunistenklausel". Wiedergutmachungspraxis als Instrument des Antikommunismus, in: Creuzberger, Stefan; Hoffmann, Dierk (Hg.): „Geistige Gefahr" und „Immunisierung der Gesellschaft": Antikommunismus und politische Kultur in der frühen Bundesrepublik, München 2014, S. 251–273.
Spethmann, Hans: Das Ruhrgebiet in seinem landschaftlichen Werdegang, Langensalza, Berlin/Leipzig 1935.
Spethmann, Hans: Wie unser Ruhrgebiet wurde, Berlin 1936.
Spethmann, Hans: Das Ruhrgebiet, Bd.1/2 und Bd. 3, in neuer Auflage, Essen 1995.
Spethmann, Hans: Das Ruhrgebiet. Erstveröffentlichung nachgelassener Manuskripte aus den Jahren 1935 bis 1940, hg. v. Ihde, Gustav; Wehling, Hans-Werner, Bd. 4/5, Essen 2011.
Stadt Bochum, Volkshochschule (Hg.): Zukunft – 50 Jahre VHS, Bochum 1997.
Stadt Dortmund, Amt für Wohnen und Stadterneuerung (Hg.): Kurz- und Abschlussbericht der Quartiersanalyse „Derne", Dortmund 2016.
Stadt Gelsenkirchen (Hg.): Dokumentation von Werkssiedlungen in Gelsenkirchen von Beginn der Industrialisierung bis 1933, Gelsenkirchen 1980.
Stadt Gelsenkirchen (Hg.): 100 Jahre VHS Gelsenkirchen, Gelsenkirchen 2019.
Stadt Hattingen Volkshochschule (Hg.): Zeitenspiegel – Ein Lesebuch zur Geschichte Hattingens, Hattingen 1996.
Stadt Recklinghausen: Hochlarmarker Lesebuch. Kohle war nicht alles: 100 Jahre Ruhrgebietsgeschichte. Bergarbeiter und ihre Frauen aus Recklinghausen-Hochlarmark haben in Zusammenarbeit mit dem kommunalen Stadtteilkulturreferat ihre Geschichte aufgeschrieben, Oberhausen 1981.
Stadtteilladen Regenbogen (Hg.): „Wir kommen doch alle aus denselben Verhältnissen ...". Die Geschichte der Arbeitseinwanderung in Dahlhausen von 1880 bis heute, Bochum 1990.
Stadtverwaltung Essen (Hg.): Vorlage Nr. 811/1999 des Dezernats 5 A zur Sitzung des Ausländerbeirats der Stadt Essen am 04.05.1999.
Stallberg, Friedrich W.: Eine Stadt und die (Un-)Sittlichkeit: 100 Jahre Prostitutionspolitik in Dortmund, Dortmund 1992.
Stamm, Christoph: Geschichten im Ortsverein. Anmerkungen zum Festschriftenboom an der SPD-Basis, in: zweiwochendienst Bildung, Wissenschaft, Kulturpolitik (11, Redaktionsbeilage Geschichtstagung), 30.051986, S. VII.
Stang, Richard: Bildungs- und Kulturzentren als kommunale Lernwelten: Konzepte, Umsetzungen und Perspektiven, Berlin 2023.
Stehkämper, Hugo: Geschichtsvereine im Wandel. Alte und neue Aufgaben in Stadt und Land, in: Specker, Hans Eugen (Hg.): Aufgaben und Bedeutungen historischer Vereine in unserer

Zeit. Vorträge eines Symposiums zum 150jährigen Bestehen des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben am 4. Mai 1991, Ulm 1992, S. 13–26.
Steinberg, Hans-Josef: Widerstand und Verfolgung in Essen 1933–1945, Hannover 1969.
Stemmer, Wolfgang: Vermittler zwischen VHS und Haspern: stadtteilorientierte Volkshochschularbeit. Ein Versuch vor 22 Jahren, in: Hagener Jahrbuch, Bd. 5, 2000, S. 271–275.
Stempel, Walter: Gedanken zum Wort „Heimat“, in: Mitteilungen der Historischen Vereinigung Wesel e.V. (14), 1980, S. 3–4.
Stephan, Enno: Das Revier der Pioniere. Werden und Wachsen des Ruhrgebiets, Hamburg 1966.
Stern, Annemarie: 30 Jahre Asso Verlag. Schwerpunkt Ruhrgebietsliteratur, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2), 2000, S. 40–42.
Stern, Annemarie (Hg.): Wir „Hoch- und Landesverräter“: antifaschistischer Widerstand in Oberhausen. Ein Lesebuch, Oberhausen 1983.
Stieldorf, Andrea: Geschichtsvereine: Ihre Bedeutung für die Landesgeschichte, in: Reitemeier, Arnd (Hg.): Landesgeschichte und Public History, Ostfildern 2020, S. 103–112.
Stifter, Christian H.: Erwachsenenbildung und Historiografie: Anmerkungen zu einem ungeklärten Verhältnis, in: Report – Zeitschrift für Weiterbildungsforschung (33/4), 2010, S. 38–51.
Strangfeld, Felix: Bürgerinitiative und Stadtsanierung am Beispiel von Duisburg-Neumühl, Duisburg o.D.
Streich, Gustav: 100 Jahre SPD in Essen 1876–1976, Essen 1976.
Streit, Christian: Keine Kameraden: die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen, 1941–1945, Stuttgart, Stuttgart 1978.
Strnad, Maximilian: „Grabe, wo Du stehst“: Die Bedeutung des Holocaust für die Neue Geschichtsbewegung, in: Brenner, Michael (Hg.): Der Holocaust in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft. Bilanz und Perspektiven, Göttingen 2012, S. 162 bis 198.
Strommenger, Anna: Zwischen Herkunft und Zukunft: „Heimat“ in der Sozialdemokratie vom späten Kaiserreich zur Weimarer Republik, Göttingen 2023.
Suhrbier, Hartwig: Endlich aufpoliert: Denkmal Siedlung. Ein Essay über das gute alte Wohnen, in: Maessen, Hubert (Hg.): …und dann kommst du nach Hause. Geschichte(n) vom Wohnen und Leben im Revier. 75 Jahre THS, eine Epoche von 1920 bis 1995, Bochum 1995, S. 111–119.
Summerer, Heike: Konzeption und Entwicklung soziokultureller Zentren, Wien 2010.
Tappe, Rudolf; Tietz, Manfred; VVN-Bund der Antifaschisten (Hg.): Tatort Duisburg, 1933–1945: Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus, Essen 1989.
Teichmann, Ulf: Die Lehrlingsbewegung der 68er Jahre in Essen, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2), 2022, S. 26–29.
Tenfelde, Klaus: Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19. Jahrhundert, Bonn-Bad Godesberg 1977.
Tenfelde, Klaus: Bergmännisches Vereinswesen im Ruhrgebiet während der Industrialisierung, in: Reulecke, Jürgen; Weber, Wolfhard (Hg.): Fabrik, Familie, Feierabend. Beiträge zur Sozialgeschichte des Alltags im Industriezeitalter, Wuppertal 1978, S. 315–344.
Tenfelde, Klaus: Alltag und Überlieferung. Zur Bergarbeiterdichtung im Ruhrgebiet bis 1914, in: Westfälische Zeitschrift (130), 1980, S. 91–114.
Tenfelde, Klaus: Die Entfaltung des Vereinswesens während der Industriellen Revolution in Deutschland (1850–1873), in: Historische Zeitschrift (Beihefte 9), 1984, S. 55–114.

Tenfelde, Klaus: Vom Ende und Erbe der Arbeiterkultur, in: Miller, Susanne; Ristau, Malte (Hg.): Gesellschaftlicher Wandel – Soziale Demokratie. 125 Jahre SPD. Historische Erfahrungen, Gegenwartsfragen, Zukunftskonzepte, Köln 1988, S. 157.
Tenfelde, Klaus: Geschichtskultur im Ruhrgebiet, in: Gewerkschaftliche Montagshefte (47/4), 1996, S. 240–253.
Tenfelde, Klaus: Neues Bewußtsein regionaler Identität, in: Kommunalverband Ruhrgebiet (Hg.): Standorte. Jahrbuch Ruhrgebiet 1996/97, Essen 1997, S. 13–17.
Tenfelde, Klaus: Neue Mitte, neues Selbstbewusstsein, in: Willamowski, Gerd; Nellen, Dieter; Bourrée, Manfred (Hg.): Ruhrstadt. Die andere Metropole, Essen 2000, S. 16–20.
Tenfelde, Klaus: Schmelztiegel Ruhrgebiet? Polnische und türkische Arbeiter im Bergbau: Integration und Assimilation in der montanindustriellen Erwerbsgesellschaft, in: Moving the Social. Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen (36), 2006, S. 7–28.
Tenfelde, Klaus: „Aufstiegsbürgertum“ – eine neue soziale Mitte im Revier?, in: Goch, Stefan; Rudolph, Karsten (Hg.): Wandel hat eine Heimat: Nordrhein-Westfalen in Geschichte und Gegenwart, Oberhausen 2009, S. 250–269.
Tenfelde, Klaus; Berger, Stefan (Hg.): Raumbildung als mentaler Prozess: schwerindustrielle Ballungsregionen im Vergleich, Essen 2008.
Tenfelde, Klaus; Kocka, Jürgen; Nolte, Paul: Arbeiter, Bürger, Städte: zur Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Göttingen 2012.
Tessaring, Manfred: Arbeitslosigkeit, Verbleib und Beschäftigungsmöglichkeiten der Hochschulabsolventen, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (4), 1981, S. 391–404.
Thompson, Edward P.: The making of the English working class, New York 1966. Dt. Ausgabe: Thompson, Edward P.: Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse, Frankfurt am Main 1987.
Thomssen, Wilke (Hg.): Politische Kultur und Sozialwissenschaften: zum Aufklärungspotential sozialwissenschaftlichen Wissens in der Praxis von Volkshochschulen, Bremen 1994.
Thorwesten, Klaus: Soziokultur, in: Lewinski-Reuter, Verena; Lüddemann, Stefan (Hg.): Glossar Kulturmanagement, Wiesbaden 2011, S. 335–339.
Tillmann, Elisabeth: Vom Zeitzeugenprojekt zur Dokumentationsstelle, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (1), 1999, S. 48–52.
Treml, Manfred: Der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine und die deutsche Landesgeschichte. Eine Zwischenbilanz nach 20 Jahren Vorstandstätigkeit, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte (150), 2014, S. 1–25.
Treml, Manfred: Geschichtsvereine in Deutschland – Geschichte und Strukturen, in: Deggendorfer Geschichtsblätter (41), 2019, S. 105–122.
Treml, Manfred; Schütz, Ernst: Geschichtsvereine, in: Hinz, Felix; Körber, Andreas (Hg.): Geschichtskultur – Public History – Angewandte Geschichte. Geschichte in der Gesellschaft: Medien, Praxen, Funktionen, Göttingen 2020, S. 359–374.
Trumpp, Thomas: Zur Finanzierung der NSDAP durch die deutsche Großindustrie: Versuch einer Bilanz, in: Bracher, Karl Dietrich; Funke, Manfred; Jacobsen, Hans-Adolf (Hg.): Nationalsozialistische Diktatur 1933–1945. Eine Bilanz, Bonn 1986, S. 140–150.
Tummers, Nic: Der Hagener Impuls. Das Werk von J. L. M. Lauweriks und sein Einfluß auf Architektur und Formgebung 1910, Hagen 1972.
Turner, Henry Ashby; Möller, Hildegard; Münkler, Marina: Die Großunternehmer und der Aufstieg Hitlers, Berlin 1985.

Uecker, Matthias: Heimatbewusstsein im Industriegebiet? Das bürgerliche Heimat-Konzept im Ruhrgebiet der Weimarer Republik: Inhalte, Funktionen und Probleme, in: Westfälische Forschungen (47), 1997, S. 137–151.
Uecker, Matthias: Zwischen Industrieprovinz und Grossstadthoffnung: Kulturpolitik im Ruhrgebiet der zwanziger Jahre, Wiesbaden 1994.
Uellenberg-van Dawen, Wolfgang: Die Geschichte der Gewerkschaften in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit, Bonn 1990, <https://library.fes.de/gmh/main/pdf-files/gmh/1990/1990-02-a-122.pdf>, Stand: 21.03.2023.
Uhl, Ulrich: Förderverein Industriemuseum Henrichshütte e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 260–261.
Unverferth, Gabriele: Zum Bedeutungswandel von Arbeitersiedlungen am Beispiel des Ruhrbergbaus, in: Moving the Social. Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen (30), 2003, S. 207–213, <https://doi.org/10.13154/mts.30.2003.207-213>.
Uphues, Jürgen: Verein zur Erhaltung der Isenburg e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 262–263.
Urban, Thomas: Vorgeschichte und Gründung der IBA, in: Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets (Hg.): Visionen für das Ruhrgebiet. IBA Emscher Park. Konzepte, Projekte, Dokumentation, Essen 2008, S. 9–11.
Urkunde über die Errichtung der Stiftung „Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur“, in: Industriekultur (2), 1996, S. 33.
Verein der Freunde Nordrhein-Westfalens; Hombach, Bodo (Hg.): Vereine und Verbände in Nordrhein-Westfalen: ein Hand- und Lesebuch, Neuss 1990.
Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten, Kreis Bochum (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Bochum und Wattenscheid: ein alternativer Stadtführer zur Geschichte in den Jahren 1933–1945, Münster 1988.
Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA,) Kreisvereinigung Dortmund (Hg.): Seit 70 Jahren VVN Dortmund. Entstehen und Wirken des Bundes der Antifaschisten, Dortmund 2017, <https://nrw-archiv.vvn-bda.de/bilder/vvn_dortmund_60_jahre.pdf>, Stand: 01.04.2023.
Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA,) Landesverband Nordrhein-Westfalen: Streiflichter aus 50 Jahren der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes in Nordrhein-Westfalen, Wuppertal 2002.
Vester, Michael; Oertzen, Peter von; Geiling, Heiko; Hermann, Thomas; Müller, Dagmar: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung, Köln 1993.
Volkshochschule Dortmund (Hg.): Mengede mit weißen, braunen Flecken: ein Beitrag zur Stadtgeschichte, Dortmund 1994.
Vomberg, Elfi: Mythenbeschleuniger Oral History. Die Medienkulturgeschichte Düsseldorfs als Citizen-Science-Projekt, in: Smolarski, René e.a. (Hg.): Citizen Science in den Geschichtswissenschaften. Methodische Perspektive oder perspektivlose Methode?, Göttingen 2023, S. 187–203.
Vonde, Detlev: Revier der großen Dörfer: Industrialisierung und Stadtentwicklung im Ruhrgebiet, Essen 1989.
Vorstand und Mitglieder des Fördervereins Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V.: Nachruf Huske, Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V.,

<https://www.bergbauhistorie.ruhr/wp-content/uploads/FV_Nachruf-Huske-1.pdf>, Stand: 28.02.2023.
Wagner, August: Evinger Geschichts- und Kulturverein e.V., in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 182–183.
Wagner, Helen: Vergangenheit als Zukunft? Geschichtskultur und Strukturwandel im Ruhrgebiet, Göttingen 2022.
Wagner, Helen: Bewahren und Gestalten. Vergangenheit als Ressource zur Produktion von Zukunft im Ruhrgebiet, in: Köster, Manuel; Thünemann, Holger (Hg.): Geschichtskulturelle Transformationen: Kontroversen, Akteure, Zeitpraktiken, Köln 2024, S. 329–346.
Walter, Franz: Im Herbst der Volksparteien? Eine kleine Geschichte von Aufstieg und Rückgang politischer Massenintegration, Bielefeld 2009.
Walter, Franz: Die SPD: vom Proletariat zur Neuen Mitte, Berlin 2002.
Watermann, Daniel: Bürgerliche Netzwerke: städtisches Vereinswesen als soziale Struktur: Halle im Deutschen Kaiserreich, Göttingen 2017.
Weber, Gudrun: Stille Post. Neue Wege der Westarbeit in der Vertriebsorganisation des Ministeriums für Staatssicherheit in den sechziger Jahren, Berlin 2005.
Weber, Wolfhard: Strukturwandel im Ruhrgebiet 1820–2000, in: Westfälische Zeitschrift (153), 2003, S. 71–83.
Wefelscheid, Heinrich; Lüstner, Otto: Essener Heimatbuch, hg. v. Interessengemeinschaft für Heimatschutz im Industriegebiet; Bezirksstelle für Naturdenkmalpflege im Gebiete des Ruhrsiedlungs-Verbandes, Frankfurt (Main) 1925.
Wehler, Hans-Ulrich: Neoromantik und Pseudorealismus in der neuen „Alltagsgeschichte“, in: Wehler, Hans-Ulrich: Preußen ist wieder chic. Politik und Polemik in zwanzig Essays, Frankfurt am Main 1983, S. 99–106.
Wehler, Hans-Ulrich: Königsweg zu neuen Ufern oder Irrgarten der Illusionen? Die westdeutsche Alltagsgeschichte: Geschichte „von innen“ und „von unten“, in: Brüggemeier, Franz; Kocka, Jürgen (Hg.): Geschichte von unten – Geschichte von innen: Kontroversen um die Alltagsgeschichte, Hagen 1985, S. 17–47.
Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Von der Deutschen Doppelrevolution bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849–1914, 1995.
Weichelt, Rainer: Verdrängte Geschichte, in: WerkstattGeschichte (2), 1992, S. 57–61.
Weichelt, Rainer: Stadtgeschichte und/oder Stadtteilgeschichte, in: Informationen (1), 1996, S. 4–5.
Weichhart, Peter: Die Region – Chimäre, Artefakt oder Strukturprinzip sozialer Systeme?, in: Brunn, Gerhard (Hg.): Region und Regionsbildung in Europa, Baden-Baden 1996, S. 25–43.
Weißmann, Lisa: Trachten, Lieder, Feiern: Bergmännische Traditionspflege im Ruhrgebiet, in: Osses, Dietmar; Weißmann, Lisa; LWL-Industriemuseum, Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur (Hg.): Revierfolklore: zwischen Heimatstolz und Kommerz. Das Ruhrgebiet am Ende des Bergbaus in der Populärkultur. Begleitbuch zur Ausstellung, Essen 2018, S. 61–67.
Welskopp, Thomas: Das eiserne Herz des Reviers. Erinnerungsort Eisenhütte, in: Berger, Stefan; Borsdorf, Ulrich; Claßen, Ludger; Grütter, Heinrich Theodor; Nellen, Dieter (Hg.): Zeit-Räume Ruhr, Erinnerungsorte des Ruhrgebiets, Essen 2019, S. 386–403.
Welzel, Robert: Arbeitskreis Frohnhauser Geschichte, in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (4), 1998, S. 50–51.
Wendehorst, von Alfred: 150 Jahre Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte (138), 2002, S. 1–67.

Wermker, Klaus: Ressource Industriekultur. Zeche Carl in Essen-Altenessen, in: Kuder, Thomas; Broy, Sonja (Hg.): Symbolische Orte machen, Berlin 2024, S. 42–55, <https://doi.org/10.1515/9783986120436-005>.
Werthebach, Erich: Gemeinsame Arbeitsstelle RUB, IGM: zehn Jahre Kooperation. Dokumentation der Festveranstaltung am 18. November 1985 im IG Metall Bildungszentrum Sprockhövel, hg. v. Gemeinsame Arbeitsstelle RUB/IG Metall, Bochum 1985.
White, Hayden V.: Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen: Studien zur Tropologie des historischen Diskurses, Stuttgart 1991.
White, Hayden V.: The Practical Past, Evanston 2014.
Wicke, Christian: Urban Movement à la Ruhr? The Initiatives for the Preservation of Workers' Settlements in the 1970s, in: Baumeister, Martin; Bonomo, Bruno; Schott, Dieter (Hg.): Cities contested: urban politics, heritage, and social movements in Italy and West Germany in the 1970s, Frankfurt/New York 2017, S. 347–370, <https://www.researchgate.net/publication/336413201_Urban_Movement_a_la_Ruhr_The_Initiatives_for_the_Preservation_of_Workers%27_Settlements_in_the_1970s_In_Martin_Baumeister_Dieter_Schott_Bruno_Bonomo_Eds_Cities_Contested_-_Urban_Politics_Heritage_and_So>, Stand: 17.07.2023.
Wicke, Christian: Arbeiterbewegung und urbane Bewegung in den 1970er-Jahren: Das Ruhrgebiet und Sydney im Vergleich, in: Arbeit – Bewegung – Geschichte. Zeitschrift für historische Studien (3), 2018, S. 57–73.
Wicke, Christian: Industriekultur und Urbane Bewegung im Ruhrgebiet. Die Arbeitersiedlungsinitiativen in den 1970er Jahren, in: Flieshart, Jana; Golombek, Jana Hg.): RevierGestalten. Von Orten und Menschen, Essen 2018, S. 34–45.
Wicke, Christian; Berger, Stefan; Golombek, Jana (Hg.): Industrial Heritage and Regional Identities, o.O. 2020.
Wiener, Jonathan M.: „Radical Historians" und die Krise der amerikanischen Geschichtsschreibung 1909–1260, in: GeschichtsWerkstatt (18), 1989, S. 6–14.
Wietschorke, Jens: Von der Industriekultur zur Kulturindustrie? Historische Identität und regionale Repräsentation im Ruhrgebiet, in: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde (55), 2010, S. 23–46.
Wildt, Michael: Die große Geschichtswerkstattschlacht im Jahr 1992 oder: Wie WerkstattGeschichte entstand, in: WerkstattGeschichte (50), 2008, S. 73–81.
Wildt, Michael; Doßmann, Axel: Tagungsbericht 25. History Workshop, Oxford, in: WerkstattGeschichte (1), 1992, S. 59–60.
Wilger, André: Geschichtswerkstatt Oberhausen. 20 Jahre Geschichte von unten, in: Schichtwechsel. Journal für die Geschichte Oberhausens (2), 2014, S. 7.
Willamowski, Gerd Lothar; Nellen, Dieter; Bourrée, Manfred e.a. (Hg.): Ruhrstadt: die andere Metropole: ein Beitrag zum Projekt „HISTORAMA Ruhr 2000, Rückblick auf das Industriezeitalter", Essen 2000.
Wilmer, Christoph: Landschaftspark Duisburg Nord, in: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (1), 2003, S. 42–46.
Wilmer, Christoph: Zeche Carl: Zeche, Denkmal und soziokulturelles Zentrum, hg. v. Auf Carl gemeinnützige GmbH, Essen 2010.
Windelschmidt, Sönke: Eisenbahnmuseum Bochum-Dahlhausen, in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 162–163.

Winkelmann, Arne: Kulturfabriken. Zeichenwandel der Fabrik in der freien Kulturarbeit, Humboldt-Universität Berlin 2006.
Wippermann, Wolfgang: Faschismustheorien: zum Stand der gegenwärtigen Diskussion, Darmstadt 1975.
Wirtz, Rainer: Geschichtswerkstatt – die andere Geschichte?, in: Journal für Geschichte (5), 1983, S. 64 bis 65.
Wisotzky, Klaus; Wölk, Ingrid (Hg.): Fremd(e) im Revier!? Zuwanderung und Fremdsein im Ruhrgebiet: ein Projekt der Kulturhauptstadt Europas Ruhr.2010, Essen 2010.
Witjes-Hielen, Angelika; Albrecht, Helmut (Hg.): Duisburg zu Fuß: 15 Stadtteilrundgänge durch Geschichte und Gegenwart, Hamburg 1991.
Wittkamp, Imme: Das Schicksal des Stahlwerks Henrichshütte in Hattingen, in: Denkmalpflege in Westfalen Lippe (1), 2004, S. 16–22.
Wohnungsgenossenschaft Rheinpreußensiedlung (Hg.): Wohnen und Leben in der Rheinpreußensiedlung, Duisburg 1995.
Wrangel, Constanze von: Mein Nachbar – das Welterbe. Wie erleben die Bewohner*innen des Ruhrgebiets die Industriekultur? Stimmen aus der Bevölkerung, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (1), 2024, S. 36–40.
Wührl, Engelbert: Zur Beschäftigung mit der Geschichte der Bochumer Stadtteile Linden und Dahlhausen, in: Informationen (1), 1996, S. 19–20.
Wührl, Engelbert: Aus einem Sammelsurium entsteht ein Stadtteillarchiv, in: Informationen (3), 1995, S. 20–21.
Wüstenberg, Jenny: The Berliner Geschichtswerkstatt. A Case Study in Activist Memory Politics, in: German Studies Review (32), 2009, S. 590–618.
Wüstenberg, Jenny: Civil Society and Memory in Postwar Germany, Cambridge 2017, <https://doi.org/10.1017/9781316822746>. Deutsche Ausgabe Wüstenberg, Jenny: Zivilgesellschaft und Erinnerungspolitik in Deutschland seit 1945, Bonn 2020.
Wüstenberg, Jenny: Protests Cycles and Contentious Moments in Memory Activism, in: Berger, Stefan e.a. (Hg.): Remembering activism: social movements and memory, New York, NY 2021, S. 260–279.
Zabel, Hermann: Heimatbewegung und Drittes Reich, in: Becker, Jochen (Hg.): Hagen unterm Hakenkreuz, Hagen 1995, S. 237–274.
Zache, Dirk: Grußwort, in: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. (Hg.): 25 Jahre Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. 1982–2007. Festschrift zur Jubiläums-Veranstaltung am 16. Juni 2007 im Verwaltungsforum der Stadtwerke Witten, Witten 2007, S. 9.
Zang, Gert: Die unaufhaltsame Annäherung an das Einzelne: Reflexionen über den theoretischen und praktischen Nutzen der Regional- und Alltagsgeschichte, Konstanz 1985.
Zeche Zollverein e.V (Hg.): Vom Leben mit der Kohle: zur Geschichte der Stadtteile Katernberg, Schonnebeck und Stoppenberg, Essen 2002.
Zehnter, Annette: Widerstand und Verfolgung in Bochum und Wattenscheid, 1933–1945, Essen 1992.
Zeppenfeld, Burkhard: Arbeitskreis Industriekultur Dortmund, in: Deutsche Gesellschaft für Industriekultur e.V. (Hg.): Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2001, S. 178–179.
Zimmer, Annette: Vereine – Basiselement der Demokratie: eine Analyse aus der Dritte-Sektor-Perspektive, Opladen 1996.

Zimmer, Annette: Vereine – Zivilgesellschaft konkret, Wiesbaden 2007, <https://doi.org/10.1007/978-3-531-90626-3>.
Zimmer, Annette (Hg.): Nonprofit-Organisationen vor neuen Herausforderungen, Wiesbaden 2016.
Zimmer, Annette; Nährlich, Stefan (Hg.): Engagierte Bürgerschaft: Traditionen und Perspektiven, Opladen 2000.
Zimmermann, Gunnar B.: Bürgerliche Geschichtswelten im Nationalsozialismus: der Verein für Hamburgische Geschichte zwischen Beharrung und Selbstmobilisierung, Göttingen 2019.
Zimmermann, Michael: Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Oberhausen (unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterklasse), Magisterarbeit Ruhr-Universität Bochum 1977
Zimmermann, Michael: Gegen den Nationalsozialismus: Widerstand von Sozialdemokraten und Gewerkschaftern in Oberhausen 1933–1945, Essen 1982.
Zimmermann, Michael: Ausbruchshoffnungen. Junge Bergleute in den dreißiger Jahren, in: Niethammer, Lutz (Hg.) „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll“. Berlin/Bonn 1983, S. 97-122.
Zimmermann, Michael: „Geh zu Hermann, der macht dat schon“. Bergarbeiterinteressenvertretung im nördlichen Ruhrgebiet. In: Niethammer, Lutz (Hg.): „Hinterher merkt man, daß es richtig war, daß es schief gegangen ist“. Berlin 1983, S. 277-310
Zimmermann, Michael: Basisnahe Stellvertretung. Zur sozialdemokratischen Dominanz im Ruhrgebiet, in: Revierkultur (2), 1987, S. 46–53.
Zimmermann, Michael: Schachtanlage und Zechenkolonie: Leben, Arbeit und Politik in einer Arbeitersiedlung, 1880–1980, Essen 1987.
Zimmermann, Michael: Gedenkstätten für die Opfer das Nationalsozialismus in Westdeutschland. Geschichte, Probleme, aktuelle Aufgaben. In: Geschichtswerkstatt (24), 1991, S. 31-44.
Zimmermann, Michael: Verfolgt, vertrieben, vernichtet: die nationalsozialistische Vernichtungspolitik gegen Sinti und Roma, Essen 1993.
Zimmermann, Michael: Rassenutopie und Genozid: die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“, Hamburg 1996.
Zimmermann, Michael: Erst stirbt die Zeche – dann die Stadt? Beobachtungen im Stadtteil Recklinghausen-Hochlarmark, in: Informationen (2), 1997, S. 9–12.
Zimmermann, Michael: Das Essener Markt- und Schaustellermuseum, in: Informationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen (6), 1999, S. 88–89.
Zimmermann, Michael; Garde, Tim; Alte Synagoge Essen (Hg.): Verfolgung und Widerstand in Essen, 1933–1945: Dokumentation zur Ausstellung, Essen 1991.
Zingel, Heribert: Vom Knappenverein zur Gewerkschaft: Weg und Entwicklung der christlichen Arbeiterbewegung des Ruhrgebietes in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, Ruhr-Universität Bochum 1982.
Zöpel, Christoph: Weltstadt Ruhr, Essen 2005.
Zöpel, Christoph: Flächensanierungen – Erhaltende Stadterneuerung – Zukunft der Stadtkultur, Vortrag, 08.11.2013, <https://www.werkbund-initiativ.de/PDF/Zöpel Vortrag Stadterneuerung.pdf>, Stand: 11.11.2023.
Zöpel, Christoph: Vom Ruhrgebiet der Rüstungsschmieden im Zweiten Weltkrieg zum Welterbe industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet, in: Rheinische Heimatpflege (2), 2021, S. 1–18.
Zöpel, Christoph: Karl Ganser in NRW. Rede zu „Karl Ganser – ein Symposion im Baukunstarchiv NRW“ am 21. April 2023, Dortmund 2023, <https://s648f60a9266b9274.jimcontent.com/download/version/1732271711/module/14734624032/name/Karl Ganser in

NRW.pdf&ved=2ahUKEwi_26C6oeGMAxWESfED-HUY5LQUQFnoECBkQAQ&usg=AOvVaw0K_KyAG4zDSo7aDG9LXcrR>, Stand 22.08.2024.
Zöpel, Christoph; Kloke, Anna; Monheim, Heiner: Erinnerungen an die Kooperation mit Karl Gaser. Christoph Zöpel im Interview mit Anna Kloke und Heiner Monheim am 13.12.2022 im Baukunstarchiv NRW in Dortmund, in: Kloke, Anne; Monheim, Heiner; Paetzel, Uli (Hg.): Karl Ganser. Integratives Planen und Handeln, Dortmund 2023, S. 190–207.

## B.4 Websites und Blogs

**Docupedia Zeitgeschichte**

Große Kracht, Klaus, Zentrum Für Zeithistorische Forschung Potsdam: Debatte: Der Historikerstreit, 2010, <https://doi.org/10.14765/ZZF.DOK.2.586.V1>.
Hettling, Manfred: Bürger, Bürgertum, Bürgerlichkeit, 2015, <http://zeitgeschichte-digital.de/doks/642>, Stand: 28.02.2024.
Knoch, Habbo: Gedenkstätten, Version: 1.0, 2018, <https://docupedia.de/zg/Knoch_gedenkstaetten_v1_de_2018#Durchbruch_und_Ausweitung_seit_1980>, Stand: 15.07.2024.
Saupe, Achim; Wiedemann, Felix: Narration und Narratologie. Erzähltheorien in der Geschichtswissenschaft, 2015, <https://doi.org/10.14765/ZZF.DOK.2.580.V1>.
Siebeck, Cornelia; Zentrum Für Zeithistorische Forschung Potsdam: Erinnerungsorte, Lieux de Mémoire, 2017, <https://doi.org/10.14765/ZZF.DOK.2.784.V1>.

**Frauen Ruhr Geschichte**

Derichs-Kunstmann, Karin: Frauenbildung und Neue Frauenbewegung im Ruhrgebiet, 2019, <https://www.frauenruhrgeschichte.de/frg_wiss_texte/frauenbildung-und-neue-frauenbewegung-im-ruhrgebiet/>, Stand: 12.06.2023.
Paulus, Julia: „Geschlechterinszenierungen im Raum“. Frauen- und geschlechtergeschichtliche Perspektiven einer Geschichte des Ruhrgebiets, 2019, <https://www.frauenruhrgeschichte.de/frg_wiss_texte/geschlechterinszenierungen-im-raum-frauen-und-geschlechtergeschichtliche-perspektiven-einer-geschichte-des-ruhrgebiets/>, Stand: 27.02.2024.

**H-Soz-Kult**

Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit, 28.01.2002, <www.hsozkult.de/journals/id/z6-60967>, Stand: 19.06.2024.
Bernet, Brigitta: History from below: Historiography between populism and democratisation, 18.01.2021, <www.hsozkult.de/event/id/event-95326>, Stand: 14.07.2024.
Haas, Daniel: Tagungsbericht: Transcribing − Encoding − Annotating: New Approaches of Technology and Methodology for Historical Sources in Crowd Sourcing and Citizen Science, 10.07.2021, <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-127555>, Stand: 13.02.2024.
Hellriegel, Lisa: Tagungsbericht: Citizen Science in der Stadtgeschichte, 22.12.2022, <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-132011>, Stand: 09.02.2024.
Hiller, Theresa: Tagungsbericht: Digitale Geschichtskultur, 05.02.2022, <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-127846>, Stand: 12.02.2024.
Schmerbeck, Fabian: Tagungsbericht: With/out identity. Zur Frage von Identitätskonstruktionen in Raum, Erbe und Communities, 15.03.2024, <www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-142691>, Stand 06.09.2024.

Wrangel, Constanze von; Richstein, Rike: Tagungsbericht: Identitätskonstruktionen für das Ruhrgebiet seit den 1970er-Jahren, 11.01.2023, <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-132545>, Stand: 14.02.2024.

**Lokalkompass**

Blum, Frank: Robert Welzel: Mit der Heimatgeschichte eng verbunden, Stadtspiegel Essen-West, 03.09.2018, <https://www.lokalkompass.de/essen-west/c-kultur/robert-welzel-mit-der-heimatgeschichte-eng-verbunden_a973752>, Stand: 05.07.2024.
Demuth, Vera: „Die Leidenschaft ist nicht erloschen“, Lokalkompass Ausgabe Castrop-Rauxel,10.08.2013, <https://www.lokalkompass.de/castrop-rauxel/c-ueberregionales/die-leidenschaft-ist-nicht-erloschen_a329576>, Stand: 30.04.2023.
Emons, Thomas: Widerstand und Verfolgung unter dem Hakenkreuz, Lokalkompass Ausgabe Mülheim an der Ruhr, 11.01.2022, <https://www.lokalkompass.de/muelheim/c-kultur/widerstand-und-verfolgung-unter-dem-hakenkreuz_a1678174>, Stand: 05.04.2023.
N.N.: Recklinghausen: VHS-Leiter Jürgen Pohl verabschiedet sich, Lokalkompass Ausgabe Recklinghausen, 23.09.2019, <https://www.lokalkompass.de/recklinghausen/c-vereine-ehrenamt/recklinghausen-vhs-leiter-juergen-pohl-verabschiedet-sich_a1271211>, Stand: 03.05.2023.
Rath, Uwe: Seit 25 Jahren „Knappenverein Glückauf Gladbeck“, Stadtspiegel Gladbeck, 28.06.2011, <https://www.lokalkompass.de/gladbeck/c-vereine-ehrenamt/seit-25-jahren-knappenverein-glueckauf-gladbeck_a70965>, Stand: 15.08.2023.
Schönfeld, Siegfried: Glück auf! 25 Jahre Förderverein – 120 Jahre Fördermaschine Zeche Hannover, Lokalkompass Ausgabe Marl, 30.09.2013, <https://www.lokalkompass.de/marl/c-kultur/glueck-auf-25-jahre-foerderverein-120-jahre-foerdermaschine-zeche-hannover_a349021>, Stand: 13.10.2023.

**Montanhistorisches Dokumentationszentrum (montan.dok) beim Deutschen Bergbau-Museum**

**Bochum**

Digitaler Gedächtnisspeicher. Menschen im Bergbau, <https://www.bergbaumuseum.de/forschung/forschungsprojekte/digitaler-gedaechtnisspeicher-menschen-im-bergbau>, Stand: 16.07.2024.
Sammlungsportal, Bergbau-Sammlungen, <https://www.bergbau-sammlungen.de/de/sammlungsportal>, Stand: 17.10.2023
Besucherbergwerk Graf Wittekind Dortmund-Syburg, <https://bergbau-sammlungen.de/de/institution/besucherbergwerk-graf-wittekind-dortmund-syburg>, Stand: 13.10.2023.
„das kleine museum“ – Zeche Hugo Schacht II, <https://www.bergbau-sammlungen.de/de/institution/das-kleine-museum-zeche-hugo-schacht-ii>, Stand: 13.10.2023.
Initiativkreis Bergwerk Consolidation, <https://bergbau-sammlungen.de/de/institution/initiativkreis-bergwerk-consolidation>, Stand: 23.10.2023.
Koreanisches Kulturzentrum – Deutsch-Koreanisches Bergbau-Museum, <https://bergbau-sammlungen.de/de/institution/koreanisches-kulturzentrum-deutsch-koreanisches-bergbau-museum>, Stand: 23.10.2023.

LWL-Industriemuseum - Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur, <https://www.bergbau-sammlungen.de/de/institution/lwl-industriemuseum-westfaelisches-landesmuseum-fuer-industriekultur>, Stand: 13.10.2023.
Malakoffturm Bottrop, <https://www.bergbau-sammlungen.de/de/institution/malakoffturm-bottrop>, Stand: 05.01.2024.
Rheinhauser Bergbausammlung, <https://bergbau-sammlungen.de/de/institution/rheinhauser-bergbausammlung>, Stand: 23.10.2023.

**VVN-BdA NRW**

Junge, Reinhard: „Er bleibt uns unvergessen als mutiger, unermüdlicher Mitstreiter für eine Welt ohne Faschismus und Krieg“. VVN-Gründungsmitglied Heinz Junge verstorben, 26.10.2004, <https://nrw-archiv.vvn-bda.de/texte/0091_junge.htm>, Stand: 04.04.2023.
Sturm, Michael: „Eine immerwährende Auseinandersetzung“. Erinnerungskultur in Oberhausen und ihre Akteure seit den 1980er Jahren, 2012, <https://nrw-archiv.vvn-bda.de/texte/1044_erinnerungskultur_oberhausen.htm>, Stand 13.02.2023. Abgedruckt als Sturm, Michael: „Eine immerwährende Auseinandersetzung“ – Erinnerungskultur und ihre Akteure seit den 1980er Jahren, in: Heinrichs, Clemens; Gedenkhalle Oberhausen (Hg.): Eine – keine – reine Stadtgesellschaft. Oberhausen im Nationalsozialismus 1933 bis 1945, Oberhausen 2012, S. 347–363.
VVN-BdA Duisburg: Ehrenvorsitzender und langjähriger Kreissprecher Bruno Bachler verstorben, 22.11.2011, <https://nrw-archiv.vvn-bda.de/texte/0879_bachler.htm>, Stand: 01.04.2023.
VVN-BdA, Landesvereinigung Nordrhein-Westfalen: Für breite Diskussion über Gedenkarbeit, 13.12.2022, <https://nrw.vvn-bda.de/2022/12/13/fuer-breite-diskussion-ueber-gedenkarbeit/>, Stand: 08.04.2023.

**Andere Websites und Blogs**

100(0) Schlüsseldokumente zur deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert: Helmut Kohls Regierungserklärung, 13. Oktober 1982, <https://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0144_koh&object=translation&l=de>, Stand: 01.06.2023.
AG Essener Geschichtsinitiativen: Über uns, <https://ag-essener-geschichtsinitiativen.de/#Willkommen>, Stand: 06.02.2023.
AG Essener Geschichtsinitiativen: Publikationen der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen, <https://ag-essener-geschichtsinitiativen.de/pub>, Stand: 08.02.2023.
Alte Dreherei: Vereine in der alten Dreherei, <https://alte-dreherei.de/ueber-uns/vereine-in-der-alten-dreherei/>, Stand: 28.10.2023.
Antidiskriminierungsstelle des Bundes: Paragraph 175, 21.08.2024, <https://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ueber-diskriminierung/diskriminierungsmerkmale/sexuelle-identitaet/paragraph_175/paragraph_175_node.html>.
Bahnwerk Bismarck: Der Verein, <https://www.bahnwerk-bismarck.de/?dir=verein>, Stand: 28.10.2023.
Bernet, Brigitta; Zachariah, Benjamin; Raphael, Lutz: „Von unten“. Deutungskämpfe um die historiographischen Aufbrüche von den 1960er zu den 90er Jahren. Sektion im 53. Deutschen Historikertag 5.–8. Oktober 2021 in München, Historikertag, <https://www.historikertag.de/Muenchen2021/sektionen/von-unten-deutungskaempfe-um-die-historiographischen-aufbrueche-von-den-1960er-zu-den-90er-jahren/index.html>, Stand: 14.07.2024.
Bildungswerk der Humanistischen Union (Hg.): Bibliografie zur Geschichte der NS-

Gedenkstätten und anderer Erinnerungsorte in Nordrhein-Westfalen, Essen, <https://www.yumpu.com/de/document/read/22239119/zum-text-bildungswerk-der-humanistischen-union-nrw>, Stand: 10.04.2023.
Bogner, Simone; Franz, Birgit; Meier, Hans-Rudolf e.a.: Denkmal – Erbe – Heritage: Begriffshorizonte am Beispiel der Industriekultur, Arthistoricum, 2018, <https://doi.org/10.11588/ARTHISTORICUM.374.531>.
Bund Deutscher Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine e.V.: Die Gründungsgeschichte des Bundes Deutscher Bergmanns-, Hütten und Knappenvereine vom 10. /11. April 1964 bis zur satzungsgebenden Versammlung in Bochum vom 17. – 19. Juni 1966, < https://www.bdbhkv.de/41367/41376.html> , Stand 23.02.2023.
Bundesverband Soziokultur: Über uns, <https://soziokultur.de/bundesverband/ueberuns/>, Stand: 18.05.2024.
Bundeszentrale für politische Bildung: 29. Mai 1993: Brandanschlag in Solingen, 26.05.2023, <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/161980/29-mai-1993-brandanschlag-in-solingen/>, Stand: 10.09.2024.
Bürger-, Heimat- und Verkehrs-Verein Elfringhausen e.V.: Bandwebereimuseum Elfringhausen, <https://www.hattingen-elfringhausen.de/weber5.htm>, Stand: 20.11.2023.
Bürgerschaft Rellinghausen: Vereinschronik, <https://buergerschaftrellinghausen.de/vereinschronik/>, Stand: 27.11.2023.
Bürger- und Heimatverein Heven: Vereinsgeschichte, <http://www.heimatverein-heven.de/verein/vereinsgeschichte.htm>, Stand: 22.11.2023.
Carl Stipendium e.V.: Geschichte, Produktionsort der Künste. Maschinenhaus Essen, <https://www.maschinenhaus-essen.de/haus/geschichte/>, Stand: 01.09.2023.
Deichdorfmuseum Bislich am Niederrhein: Homepage, <https://www.deichdorfmuseum.de/>, Stand: 22.11.2023.
Der Förderverein „Freunde des Hoesch-Museums e.V.“, <https://www.dortmund.de/de/freizeit_und_kultur/museen/hoesch_museum/verein_freunde_hoeschmuseum/ueber_uns/index.html>, Stand: 24.10.2023.
DFG–GEPRIS: Die Transformation hochschulleerer Räume zur Hochschullandschaft. Das Nordrhein-Westfälische Gesamthochschulkonzept, 1965-1985, <https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/289783703?context=projekt&task=showDetail&id=289783703&>, Stand: 29.02.2024.
Ebert, Wolfgang: Kommentar zu dem Blog-Post Teure Erblast Industriekultur von Arnold Voss vom 12.03.2008, Ruhrbarone, 2008, <https://www.ruhrbarone.de/teure-erblast-industriekultur/380/>.
Ebert, Wolfgang: Gedenkseite für Karl Ganser, Gedenkseiten, <https://www.gedenkseiten.de/karl-ganser/>, Stand: 15.01.2023.
ECSA: 10 Principles of Citizen Science, 30.08.2022, <https://doi.org/10.17605/OSF.IO/XPR2N>.
Engelmann, Dagmar: Herzlich willkommen auf unserer Homepage, Theaternetz, <http://theaternetz.org/hochlarmarker-theatergruppe/seite2.htm>, Stand: 26.01.2024.
European Route of Industrial Heritage: Über uns – Zur Geschichte von ERIH, <https://www.erih.de/ueber-erih/erihs-geschichte-und-ziele>, Stand: 26.10.2023.
Faulenbach, Bernd: Pressemitteilung: 25 Jahre Historische Kommission der SPD, SPD, 05.02.2007,
<https://web.archive.org/web/20081116211429/http://www.spd.de/menu/1703572/>, Stand: 08.03.2023.
Fernuniversität Hagen, Institut für Geschichte und Biographie: Archiv Deutsches Gedächtnis, <https://www.fernuni-hagen.de/geschichteundbiographie/deutschesgedaechtnis/>, Stand: 12.03.1923.
Feuer.Wehrk: Informationen zur Geschichte des Standorts, <https://www.feuerimrevier.de/index.php/museum>, Stand: 25.06.2024.
Flottmann-Hallen Herne: Historie, <https://www.flottmann-hallen.de/Rund ums Haus/Historie/>, Stand: 22.05.2024.
frauen/ruhr/geschichte – Frauen- und Geschlechtergeschichte des Ruhrgebiets, <https://www.frauenruhrgeschichte.de/>, Stand: 21.03.2022.

Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg (FZH); Friedrich-Ebert-Stiftung: Netzwerk Oral History, <https://zeitgeschichte-hamburg.de/WDE_netzwerk-oral-history.html>, Stand 13.08.2024
Frankfurter Polytechnische Gesellschaft: Projekt „StadtteilHistoriker“, <https://sptg.de/projekte/kunst-und-kultur/stadtteil-historiker>
Freie Universität Berlin: Oral-History. Digital, <https://www.oral-history.digital/>, Stand 13.08.2024
Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V.: Gründung & Entwicklung, <https://www.bergbauhistorie.ruhr/der-verein/ein-verein-entsteht/>, Stand: 22.02.2023.
Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V.: Von unseren Mitgliedern veröffentlichte Bücher und Schriftenreihen, <https://www.bergbauhistorie.ruhr/veroeffentlichungen/uebersicht_publikationen/>, Stand: 24.02.2023.
Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V.: Über uns/Vorstand, <https://www.bergbauhistorie.ruhr/der-verein/vorstand_satzung-2/>, Stand: 22.02.2023.
Fördergemeinschaft für Bergmannstradition Linker Niederrhein e.V.: Historie (Kurzfassung), <https://www.bergmannstradition.de/Verein/#Historie>, Stand: 23.10.2023.
Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher: Geschichte, <https://www.geschichtskultur-ruhr.de/verein/geschichte/>, Stand: 02.02.2023.
Fricke, Karl Wilhelm: „Nazigrößen in der DDR“. In: Die Enquete-Kommission zur Aufarbeitung der SED-Diktatur (Hg.): Protokoll der 30. Sitzung der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“ am Freitag, dem 5. März 1993. Öffentliche Anhörung zu dem Thema „Antifaschismus und Rechtsradikalismus in der SBZ/ DDR“, in, Bonn 1993, S. 140–143, <https://enquete-online.de/recherche/detail/?show=wp12b3_1_0144>, Stand: 24.01.2024.
Friedrich Ebert Stiftung e.V.: Lokale und regionale Festschriften der SPD, Friedrich Ebert Stiftung, <https://www.fes.de/bibliothek/ueber-uns/sonderbestaende/lokale-und-regionale-festschriften-der-spd>, Stand: 07.03.2023.
Fritz-Bauer-Forum: „Damit eine Politik der Unmenschlichkeit, der Gewalt und des Hasses in unserem Land keine Chance hat.“ Klaus Kunold, <https://www.fritz-bauer-forum.de/datenbank/klaus-kunold-2/>, Stand: 01.04.2023.
Gedenkhalle Oberhausen: Geschichte, <https://www.gedenkhalle-oberhausen.de/node/1>, Stand: 06.04.2023.
Gerwers, Volker; Kundold, Dieter: Klaus Kunold, Fritz-Bauer-Forum, <https://www.fritz-bauer-forum.de/datenbank/klaus-kunold-2/>, Stand: 01.07.2024.
Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine: Geschichte des Vereins, <https://www.gesamtverein.de/verein/geschichte-des-vereins.html>, Stand: 08.12.2023.
Geschichts- und Kulturverein Werden: Wir über uns, <https://geschichts-und-kulturverein-werden.de/wir-ueber-uns/>, Stand: 07.02.2024.
Gieseler, Albert: Dampfmaschinen und Lokomotiven, 2009, <http://www.albert-gieseler.de/dampf_de/firmen5/firmadet51969.shtml>, Stand: 19.10.2023.
Grafschafter Museums- und Geschichtsverein Moers e.V.: Verein, <https://www.gmgv-moers.de/verein/>, Stand: 25.03.2023.
Grotrian, Etta: Projektwebsite mit Forschungsdaten einer Studie über die „neue Geschichtsbewegung“ und Geschichtsinitiativen in der Bundesrepublik, Barfuß oder Lackschuh, https://www.barfuss-oder-lackschuh.de/doku.php#liste_der_initiativen_chronologisch, Stand 14.08.2024.
Günter, Roland: Werke, <http://www.roland-guenter-werke.de>, Stand: 13.07.2023.
Industrie Denkmal Stiftung: Zeche Zweckel, <https://www.industriedenkmal-stiftung.de/denkmale/zeche-zweckel>, Stand: 27.06.2024.
Hackenberg, Dietrich: Angekommen... Migrantengeschichten, <https://angekommen.com>, Stand: 20.06.2023.
Hagener Heimatbund: Vereinsgeschichte, <https://www.hagenerheimatbund.de/der-verein/vereinsgeschichte>, Stand: 09.01.2024.
Hamburg Open Science: <https://openscience.hamburg.de/de/startseite-hamburg-open-science/>, Stand: 20.05.2024.

Heimatbund Gelsenkirchen: Der Heimatbund Gelsenkirchen – seine Ziele, <https://www.heimatbund-gelsenkirchen.de/ziele.html>, Stand 28.12.2023.
Heimatforschung Südniedersachen, <https://www.heimatforschung-suedniedersachsen.de/>, Stand: 13.02.2024
Heimatmuseum Lüttgendortmund: Wir über uns, <https://www.museum-luedo.de/ueber-uns/geschichte>, Stand: 20.11.2023.
Heimat- und Bürgerverein Wanheim-Angerhausen: Vereinsgeschichte zum 100jährigen Bestehen, <https://www.duisburg-wanheim.de/100-jahre-vereins-geschichte/>, Stand: 27.11.2023.
Heimat- und Bürgerverein Wattenscheid e.V.: Herzlich Willkommen beim Heimat- und Bürgerverein Wattenscheid e.V., <https://wattenscheider-hbv.de/>, Stand: 21.12.2023.
Heimat- und Verkehrsverein Vluyn e.V.: Betätigungsfelder, <https://www.hvv-vluyn.de/unser-verein/betaetigunsfelder.html>, Stand: 20.11.2023.
Heimatverein Holthausen e.V.: Der Verein, <https://dortmund-holthausen.de/WirUeberUns/DerVerein/der_verein.html>, Stand: 21.11.2023.
Heimatverein Marl e.V.: Heimatmuseum, <https://www.heimatverein-marl.de/heimatmuseum/>, Stand: 20.11.2023.
Heimatverein Wetter e.V.: Heimatverein Wetter e.V., <https://heimatverein-wetter.de/>, Stand: 20.11.2023.
Heimatverein Wulfen: Historischer Rückblick, <https://heimatverein-wulfen.de/wp01/heimatverein-wulfen-historischer-rueckblick/>, Stand: 27.11.2023.
Heinisch, Barbara: Ein Pfad durch den Begriffsdschungel der Public Humanities, in: Kolodzie, Lisa; Schumacher, Mareike; Seltmann; Melanie; Brenn, Daniel (Hg.): Public Humanities, 2021, <https://publicdh.hypotheses.org/136>, Stand: 14.02.2024.
Herdecker Heimat- und Verkehrsverein Aktivitäten: <http://www.heimatverein-herdecke.de/seite/176975/aktivitäten.html>, Stand: 20.11.2023.
Herdecker Heimat- und Verkehrsverein: Links, <http://www.heimatverein-herdecke.de/seite/176972/links.html>, Stand: 22.11.2023.
Herne von damals bis heute: Der Emscherbrücher 1995 bis 2020 – 25 Jahre Streifzüge durch die Geschichte und Gegenwart von Wanne-Eickel und Herne, <https://herne-damals-heute.de/digitalisate/der-emscherbruecher-1995-bis-2020-25-jahre-streifzuege-durch-die-geschichte-und-gegenwart-von-wanne-eickel-und-herne/>, Stand: 02.07.2024.
Historischer Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark e.V.: Vorstand, <https://historischer-verein-dortmund.de/vorstand/>, Stand: 28.02.2023.
Historischer Verein für Stadt und Stift Essen e.V.: Chronik, <https://www.hv-essen.de/verein/chronik/>, Stand: 18.01.2024.
Historischer Verein zu Unna: Über uns, <https://www.historischer-verein-unna.de>, Stand: 11.01.2024.
Historisches Portal Essen: Publikationen der Arbeitsgemeinschaft der Essener Geschichtsinitiativen,
<https://historischesportal.essen.de/historischesportal_orte/publikationen/publikationen_abisz.de.html>, Stand: 08.02.2023.
Hochmuth, Hanno: Public History als Talkshow. Die Debatte um die Alltagsgeschichte im Fernsehen (1984), Zeitgeschichte online, 14.01.2022, <https://zeitgeschichte-online.de/geschichtskultur/public-history-als-talkshow>, Stand: 12.12.2023.
Hufnagel, Karin: Wir über uns, Verband der Bürger- und Heimatvereine im Ruhrgebiet e.V., <https://www.ruhrgebietsverband.ruhr/über-uns/>, Stand: 14.11.2023.
Industriebevölkerung und „soziale Frage“, dortmund.de / Stadtgeschichte, <https://www2.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/ausunsererstadt/stadtportraet/stadtgeschichte/1819jahrhundert/arbeiterbewegung/industriebevoelkerung.html>, Stand: 09.01.2024.
Industrie Denkmal Stiftung: Unser Netzwerk, <https://www.industriedenkmal-stiftung.de/ehrenamt/unser-netzwerk>, Stand: 16.10.2023.
Industrie Denkmal Stiftung: Zeche Gneisenau, <https://www.industriedenkmal-stiftung.de/denkmale/zeche-gneisenau>, Stand: 04.09.2023.
Industrie Denkmal Stiftung: Partner vor Ort, <https://www.industriedenkmal-stiftung.de/ehrenamt/partner-vor-ort>, Stand: 16.10.2023.

Institut für Geschichtliche Landeskunde Rheinland-Pfalz e.V.: Internetportal für regionale und lokale Geschichte der Bundesländer Rheinland-Pfalz und Saarland, Über uns. Projektkonzept, <regionalgeschichte.net, <https://www.regionalgeschichte.net/projekt/ueber-uns.html>, Stand: 19.03.2024
Institut für Soziale Bewegungen: Starterprojekt „Das Ruhrgebiet: Ein globaler Leuchtturm der Industriekultur?“, <https://www.isb.ruhr-uni-bochum.de/industrial-heritage/index.html.de>, Stand: 09.04.2024.
Institut für Stadtgeschichte Gelsenkirchen: FC Schalke 04 im Nationalsozialismus, <https://www.gelsenkirchen.de/de/bildung/ausserschulische_bildung/institut_fuer_stadtgeschichte/forschung/der_fc_gelsenkirchen-schalke_04_im_nationalsozialismus.aspx>, Stand 18.09.2023
Katholische Hochschule Freiburg: Digitales Erinnerungsarchivs IDEA für die Erinnerungsgeschichten von Migrantinnen, <https://www.kh-freiburg.de/idea>, Stand: 12.05.2024
KCR Dortmund: Startseite, <https://kcr-dortmund.de/>, Stand: 03.06.2023.
Kloke, Anna: Karl Ganser. Vordenker eines neuen Ruhrgebiets, Stiftung Deutscher Architekten, 01.06.2022, <https://www.stiftung-deutscher-architekten.de/2022/06/01/karl-ganser-vordenker-eines-neuen-ruhrgebiets/>, Stand: 11.03.2024.
Knappenverein „Glück Auf“ Maximilian-Werries 1907 e.V.: Geschichte, <http://www.knappenverein-werries1907.de/history.php>, Stand: 09.09.2023.
Koch, Heiko: Dortmund: Das Karbidkommando. Interview Andreas Müller, linksunten Archiv, 25.06.2016, <https://linksunten.mirrors.autistici.org/node/183151/index.html>, Stand: 23.05.2023.
Körber-Stiftung, <https://koerber-stiftung.de/projekte/geschichtswettbewerb/>, Stand: 01.02.2023.
Küble, Monika: Der gar nicht „einsame Forscher“ – Gert Zang, Reichenau-Blog, 20.07.2020, <https://reichenau-blog.de/2020/07/20/der-gar-nicht-einsame-forscher-gert-zang/>, Stand: 13.05.2023.
Künstlerzeche Unser Fritz 2/3: Chronik, <https://kuenstlerzeche.de>, Stand: 05.09.2023.
Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Deutsches Bergbau-Museum: „Blackbox Archäologie”, <https://www.blackbox.game/>, Stand 13.07.2024
Landschaftsverband Westfalen-Lippe: Regionalgeschichte, Stadtgeschichtsprojekt Gütersloh <https://www.lwl-regionalgeschichte.de/de/forschung/laufende-projekte/gutersloh-im-20-und-21-jahrhundert-verwandlungen-einer-stadt-von/>, Stand 13.04.2024
Langensiepen, Lena: Eine neue Geschichtsbewegung? Hamburger Geschichtswerkstätten in den 1980er und 1990er Jahren, Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, <https://zeitgeschichte-hamburg.de/eine-neue-geschichtsbewegung-hamburger-geschichtswerkstaetten-in-den-1980er-und-1990er-jahren.html>, Stand 29.08.2023.
Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet (LUSIR), Oral-History. Digital, <https://portal.oral-history.digital/de/catalog/collections/21894736>, Stand: 12.10.2023.
Leibniz Center for Science and Society: Dr. Barbara Kehm. Berufliche Karriere und wissenschaftlicher Werdegang, 22.10.2019, <https://www.lcss.uni-hannover.de/en/dr-barbara-kehm/berufliche-taetigkeiten>, Stand: 27.03.2023.
LVR Industriemuseum: Geschichte der Siedlung Eisenheim, <https://industriemuseum.lvr.de/de/die_museen/st__antony/museum_eisenheim/geschichte_5/geschichte.html>, Stand: 13.07.2023.
Madonna-Archiv: Archiv und Dokumentationszentrum Sexarbeit, <http://www.madonna-archiv.de/ueber-uns/>, Stand: 29.06.2023.
Meidericher Bürgerverein von 1905 e.V.: Geschichte, Selbstdarstellung und Aufgaben des Meidericher Bürgervereins, <https://meidericher-buergerverein.de/unser-verein/geschichte.html>, Stand: 20.11.2023.
Mercator-Gesellschaft: Startseite, <https://www.mercator-gesellschaft.de/>, Stand: 09.01.2024.
Montanhistorisches Dokumentationszentrum (montan.dok) beim Deutschen Bergbau-Museum: Digitalisierung und wissenschaftliche Inwertsetzung personenbezogener Quellen mit Crowdsourcing-Methoden,

<https://www.bergbaumuseum.de/forschung/forschungsprojekte/digitalisierung-und-wissenschaftliche-inwertsetzung-personenbezogener-quellen-mit-crowdsourcing-methoden>, Stand: 29.06.2024
Mühlenmuseum Dinslaken Hiesfeld: Die Geschichte des Mühlenvereins, <https://www.muehlenmuseum-dinslaken-hiesfeld.de/mv-frame.htm>, Stand: 21.06.2024.
Niederrheinische Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichtsforschung Duisburg e. V.: Die Gesellschaft wird gegründet, <https://www.archaeologie-duisburg.de/gruendung/>, Stand: 09.01.2024.
N.N.: Neonazis gründen den NPD-Kreisverband unter dem Namen „Heimat Dortmund“ neu, Nordstadt-Blogger, 09.01.2023, <https://www.nordstadtblogger.de/neonazis-gruenden-den-den-npd-kreisverband-unter-dem-namen-heimat-dortmund-neu/>, Stand: 15.01.2024.
N.N.: Der Mann, der die Industriekultur erfand, inherne.net. Das Stadtmagazin online, 09.05.2014, <https://inherne.net/in-wanne-eickel-entstand-die-industriekultur/>, Stand: 01.09.2023.
N.N.: Die Bergbaugeschichte der Gemeinde lebt, Der Westen, 2012, <https://www.derwesten.de/incoming/die-bergbaugeschichte-der-gemeinde-lebt-id6769714.html>, Stand: 28.08.2022.
N.N.: Von alten und neuen Industriebauten. Interview mit Axel Föhl, Monumente Online, 02.2006, <https://www.monumente-online.de/de/ausgaben/2006/1/von-alten-und-neuen-industriebauten.php>, Stand: 12.04.2024.
N.N.: Geschichtswerkstatt Dortmund trauert um Professor Hans Müller, Mein Dortmund, 02.12.2005, <http://www.mein-dortmund.de/professor-hans-mueller.pdf>, Stand: 23.05.2023.
ida-Dachverband: Lieselle, <https://ida-dachverband.de/einrichtungen/verzeichnis/queer-feministische-bibliothek-und-archiv-lieselle?language_content_entity=de>, Stand: 29.06.2023.
Initiativkreis Bergbau und Kokereiwesen: Die Arbeit des Vereins, <http://www.ibk-ev.de/die arbeit des vereins.htm>, Stand: 16.10.2023.
N.N.: Geschichtswettbewerbe 1 bis 5, Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, <https://www.geschichtskultur-ruhr.de/hau-rein/geschichtswettbewerbe-no-1-bis-5/>, Stand: 01.02.2023.
N.N.: „Ich weiß nicht, wie die sich das vorstellen: daß wir hier einfach so rausgehen?“ Gespräch mit den Mitbegründern des Mülheimer „Autonomen Zentrum“ Wiebke Jaax, Peter Possekel und Sabrina Strehl, AZ Autonomes Zentrum Mülheim an der Ruhr, <https://www.az-muelheim.de/projektgruppe/oeffentlichkeit/gespraech.html>, Stand: 07.05.2024.
Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten, Landesvereinigung NRW: Wahlen auf der Landesdelegiertenkonferenz, 01.03.2011, <https://nrw-archiv.vvn-bda.de/texte/0757_ldk_wahlen.htm>, Stand: 08.04.2023.
Oschmiansky, Frank: Beschäftigung schaffende Maßnahmen, Bundeszentrale für politische Bildung, 01.09.2020, <https://www.bpb.de/themen/arbeit/arbeitsmarktpolitik/317166/beschaeftigung-schaffende-massnahmen/>, Stand: 14.08.2024.
Pfeiffer, Herbert: 1971–1974. Wiss. Rat an der Abt. Raumplanung der Universität Dortmund, Professor Herbert Pfeiffer, <https://architekt-pfeiffer.jimdofree.com/wiss-rat/>, Stand: 20.07.2023.
Plattdeutscher Sprach- und Heimatverein Datteln e.V.: Gertrud Ritter (95) ist gestorben, 05.10.2022, <https://www.heimatverein-datteln.de/aktuelles/2022/10/05/nachruf-gertrud-ritter.html>, Stand: 22.11.2023.
Plattdeutscher Sprach- und Heimatverein Datteln e.V.: Publikationen, https://www.heimatverein-datteln.de/publikationen.html, Stand 13.04.2023.
Regionalgeschichte.net: Über uns. Projektkonzept, <https://www.regionalgeschichte.net/projekt/ueber-uns.html>, Stand: 19.03.2024.
Regionalkunde Ruhrgebiet: Arbeitersiedlungen und Werkssiedlungen, <http://www.ruhrgebiet-regionalkunde.de/html/erneuerung_stadtregionaler_raeume/wohnen_und_bauen/arbeiter_werkssiedlungen.php%3Fp=1,0.html>, Stand: 14.08.2023.
Regionalkunde Ruhrgebiet: Ausländer und Integration, <http://www.ruhrgebiet-regionalkunde.de/html/aufstieg_und_rueckzug_der_montanindustrie/bevoelkerung_und_arbe

it/auslaender_integration.php%3Fp=5,3.html>, Stand: 01.06.2023.
Regionalkunde Ruhrgebiet: Wie sehen die Bewohner selbst das Ruhrgebiet?, <http://www.ruhrgebiet-regionalkunde.de/html/erneuerung_der_infrastruktur/kultur_und_regionalbewusstsein_/selbstbildnis.php%3Fp=5,7.html>, Stand: 21.02.2024.
Regionalkunde Ruhrgebiet: Verfahren der Stahlherstellung, <http://www.ruhrgebiet-regionalkunde.de/html/grundlagen_und_anfaenge/eisen_und_stahl/stahlherstellung_verfahren.php%3Fp=3,5.html>, Stand: 26.10.2023.
Regionalverband Ruhrgebiet: Verbandsgebiet, <https://www.rvr.ruhr/politik-regionalverband/ueber-uns/>, Stand: 01.03.2024.
Reichling, Norbert: Bibliografie zur Geschichte der NS-Gedenkstätten und anderer Erinnerungsorte in Nordrhein-Westfalen, Essen 2016, <https://www.yumpu.com/de/document/view/22239119/zum-text-bildungswerk-der-humanistischen-union-nrw>, Stand: 21.06.2024.
Rheinhauser Bergbausammlung: Geschichte der Rheinhauser Bergbausammlung, 2023, <https://www.bergbausammlung.de/rheinhauser-bergbausammlung-ausstellung-geschichte-ausstellung.htm>, Stand: 23.10.2023.
RuhrEcho Verlag: Wer wir sind, <https://ruhrecho.de/wer-wir-sind/>, Stand: 01.04.2023.
Ruhr-Universität Bochum: Das Profil des FIAB, <https://web.archive.org/web/20060209174223/http://www.ruhr-uni-bochum.de/fiab/institut/index.html>, Stand: 27.03.2023.
Ruhr Universität Bochum: Digitales Coronarchiv, <https://www.ruhr-uni-bochum.de/gd-ph/forschung/coronarchiv.html.de>
Ruhr-Universität Bochum: Gemeinsame Arbeitsstelle RUB/IGM, <https://www.rubigm.ruhr-uni-bochum.de/rubigm/profil/geschichte.html.de>, Stand: 27.03.2023.
Ruhr-Universität Bochum: „Lernen durch Erinnern“, <https://lernendurcherinnern.ruhr-uni-bochum.de/>, Stand: 27.03.2023.
S., Ines: DOMiD – Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e.V., Migrationsgeschichten, 28.03.2023, <https://migrations-geschichten.de/domid-dokumentationszentrum-und-museum-ueber-die-migration-in-deutschland-e-v/>, Stand: 01.06.2023.
Ruhr-Universität Bochum: Workshop Identitätskonstruktionen für das Ruhrgebiet seit den 1970er-Jahren, <https://www.ruhr-uni-bochum.de/ws-identitaeten-ruhrgebiet-2021/>, Stand: 30.12.2021.
Sander, Ulrich: Ein bisschen Illegalität und ein Haufen Arbeit, Hamburg 09.04.2016, <http://www.verbrechen-der-wirtschaft.de/texte/0091_vortrag_hh.htm>, Stand: 08.04.2023.
Sander, Ulrich: Gedanken zum Gedenken. Ein Diskussionsbeitrag zur Gedenkstättenarbeit in NRW, antifa. Magazin der VVN-BdA für antifaschistische Politik und Kultur, 05.01.2016, <https://antifa.vvn-bda.de/2016/01/05/gedanken-zum-gedenken/>, Stand: 05.02.2023.
Schiff, Anna: Rita Kronauer, Bochum, 04.12.2012, <https://www.bochum.de/C125830C0038F229/vwContentByKey/W294VH8B448BOCMDE>, Stand: 29.06.2023.
Schmidt, Uta C.; Berude, Wolfgang D.: Interview: Zur Geschichte gleichgeschlechtlicher Lebensweisen, Blog interdisziplinäre Geschlechterforschung, 02.02.2021, <https://www.gender-blog.de/beitrag/gleichgeschlechtliche-lebensweisen>, Stand: 07.06.2023.
SK: Es kann sich was ändern – Jahresrückblick der Geschichtswerkstatt im Café Aufbruch, Wir in Dortmund, <https://www.wirindortmund.de/hoerde/es-kann-sich-was-aendern-jahresrueckblick-der-geschichtswerkstatt-im-cafe-aufbruch-84376>, Stand: 21.06.2023.
Soziokultur NRW: Über uns, <https://soziokultur-nrw.de/ueber-uns/>, Stand: 18.05.2024.
SPD-Geschichtswerkstatt: Karte der Reichstagswahl März 1933, <https://www.spd-geschichtswerkstatt.de/wiki/Reichstagswahl_1933#/media/Datei:Reichstagswahl_März_1933.svg>, Stand: 19.05.2024.
Stadler, Andrea: Markt- und Schaustellermuseum Essen, Kulturgut Volksfest, 01.2019, <https://kulturgut-volksfest.de/enzyklopaedie/markt-und-schaustellermuseum-essen/>, Stand: 27.06.2024.

Stadtkirche Dortmund: Dokumentationsstelle für Dortmunder Kirchengeschichte, 2022, <https://www.stadtkirche-dortmund.de/flv_portfolio/dokumentationsstelle-fuer-dortmunder-kirchengeschichte/>, Stand: 21.06.2024.
Stadtteilarchiv Rotthausen e.V.: Geschichte des Stadtteilarchivs, <http://stadtteilarchiv-rotthausen.de/ueber-uns.html>, Stand: 28.12.2023.
Statistik der Kohlenwirtschaft e.V.: Belegschaft im Steinkohlenbergbau, <https://kohlenstatistik.de/daten-fakten/>, Stand: 29.08.2023.
Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv: Archivinformationen, Wirtschaftsarchivportal, <http://www.wirtschaftsarchivportal.de/archiv/details/id/67>, Stand: 28.02.2023.
Stolpersteine Homosexuelle: <https://www.stolpersteine-homosexuelle.de/>, Stand: 24.07.2023.
Statista: Studienanfängerquote an deutschen Universitäten nach sozialer Herkunft in den Jahren 1969 bis 2000, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1154725/umfrage/studienanfaengerquote-nach-sozialer-herkunft/>, Stand: 02.02.2024.
Thomann, Björn: Hermann Heinrich Becker, Kölner Oberbürgermeister (1820–1885), Internetportal Rheinische Geschichte, <https://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Persoenlichkeiten/hermann-heinrich-becker-/DE-2086/lido/57c576e058b2d3.93537131>, Stand: 13.12.2023.
Universität Hamburg: Tempory History Lab, <https://www.geschichte.uni-hamburg.de/arbeitsbereiche/public-history/projekte/thl-musikgesschichten.html>, Stand: 19.03.2024.
Universität Hamburg, Fachbereich Public History: Über das Projekt, Social Media History. Geschichte auf Instagram und TikTok, <https://smh.blogs.uni-hamburg.de/projekt/>, Stand: 19.03.2024.
Universität Luxemburg: Public History als neue Citizen Science der Vergangenheit (PHACS), Innovating History, <https://www.c2dh.uni.lu/de/projects/public-history-als-neue-citizen-science-der-vergangenheit-phacs>, Stand: 19.03.2024.
Verein für Altertumskunde und Heimatpflege Haltern am See: Der Verein, <https://www.heimatverein-haltern.de/der-verein>, Stand: 09.01.2024.
Verein für Denkmalpflege Sonsbeck e.V.: Vereinsgeschichte, <https://www.denkmal-sonsbeck.de/ueber-uns/>, Stand: 21.06.2024.
Verein für Orts- und Heimatkunde Gelsenkirchen-Buer e.V.: Unser Verein, <https://heimatverein-buer.de/about/>, Stand: 21.11.2023.
Verein für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark: Was ist der VOHM?, <https://www.vohm.de/verein/>, Stand: 13.12.2023.
Verein für Orts- und Heimatkunde Kirchhellen: Satzung, 2017, <https://www.heimatverein-kirchhellen.de/Der-Verein/Satzung/>, Stand: 21.11.2023.
Verein für Orts- und Heimatkunde Recklinghausen e.V.: Wer wir sind und was wir wollen, <https://geschichte-recklinghausen.de/>, Stand: 13.12.2023.
Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten, Kreisvereinigung Mülheim an der Ruhr e.V.: Widerstand und Verfolgung in Mülheim an der Ruhr 1933 bis 1945, <http://muelheim-ruhr-1933-45.de/1933/html/index.html>, Stand: 23.04.2023.
WasserEisenLand: <https://www.wassereisenland.de/de/>, Stand: 22.11.2023.
Wilke, Manfred: Die Anleitung der Lagerarbeitsgemeinschaften durch die SED, in: Enquete-Online. Die Enquete-Kommissionen zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Bd. VI, S. 623–764, <https://enquete-online.de/recherche/detail/?show=wp13b6_0627>, Stand: 26.07.2023.
Wir in Gladbeck: Geschichtsverein Graf Moltke 1/4, 30.11.2005, <https://web.archive.org/web/20181207013958/https://www.wir-in-gladbeck.de/>, Stand: 27.07.2022.
Zeche Carl: Wir trauern um Hans Krabel, Zeche Carl, 18.01.2024, <https://www.zechecarl.de/blog/wir-trauern-um-hans-krabel>, Stand: 15.04.2024.
Zeche Königsborn: Die Chronik des Fördervereins, <https://www.zeche-koenigsborn.de/die-chronik-des-vereins.html>, Stand: 26.04.2024.

## B.5 Andere Medien

Berke, Wolfgang e.a.: Epilog. Film über das Ende des deutschen Steinkohlenbergbaus, 2018, im Stadtarchiv Herne, Bestand 2004

Briele, Tom: Altenessener Forum. 1988–1994. Film zur Zwischenpräsentation der IBA Emscherpark, <https://www.briele.de/altenessener-forum/>, Stand: 10.04.2024.

Dokumentarfilminitiative im Filmbüro NW: 101 Dokumentarfilme zum Ruhrgebiet. 1963–2004. Eine Auswahl, <https://www.dokumentarfilminitiative.de/index.php/symposien/endlich-so-wie-ueberall/101-ruhrgebietsfilme>, Stand 10.11.2023.

Flütsch, Johannes; Helle, Klaus; Kallweit, Marlies: Flöz Dickebank. Wir sind mittlerweile wachgeworden, Dokumentarfilm in der Deutschen Kinemathek, <https://dffb-archiv.de/dffb/floez-dickebank-wir-sind-mittlerweile-wachgeworden>, Stand 14.07.2023,

Lüber, Katja: Ruhrgebiets Oasen – Drei Siedlungen im Revier, Film in der ARD Mediathek, <https://www.ardmediathek.de/video/heimatflimmern/ruhrgebiets-oasen-drei-siedlungen-im-revier/wdr/Y3JpZDovL3dkci5kZS9CZWl0cmFnLXNvcGhvcmEtODJhMGVlNjctMmUwMy00N2NjLTg2YzEtNDk0ZGRiOTM4NzUw>, Stand 22.07.2024,

Ratmann, Mirjam: Fabrik K14: Zwischen Undercover-Polizisten und schottischer Folklore, Film in der WDR Lokalzeit, 26.11.2023, <https://www1.wdr.de/lokalzeit/heimatliebe/oberhausen-soziokulturelles-zentrum-100.html>, Stand: 16.05.2024

Schneider, Reinhard: Innenansichten einer Partei, Hörspiel und Feature, 22.05.2021, <https://www.hoerspielundfeature.de/ein-afd-kreisverband-im-ruhrgebiet-innenansicht-en-einer-100.html>, Stand: 26.01.2022